Zur Frage einer spezifischen Konnotation deutscher Lehnwörter im Polnischen. Diachrone Studien an synonymischen Konstellationen

Von der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg – Fakultät III Sprach- und Kulturwissenschaften –
zur Erlangung des Grades einer Doktorin/Doktors der Philosophie (Dr. phil.)
genehmigte Dissertation
von Frau Seemann, Katinka
geboren am 18.01.1973 in Oldenburg

Referent: Prof. Dr. Gerd Hentschel
Korreferent: Prof. Dr. Winfried Boeder
Tag der Disputation: 02.03.2009

Zur Frage einer spezifischen Konnotation deutscher Lehnwörter im Polnischen. Diachrone Studien an synonymischen Konstellationen

I. Einleitung:
Konnotation deutscher Lehnwörter im Polnischen?..... 1

II. Historischer Hintergrund:
Zur Geschichte des polnisch-deutschen Kultur- und Sprachkontakts

1. Erste Einwanderer aus dem Westen (10. - 12. Jahrhundert)..... 6
2. Kolonisation und Landesausbau zu deutschem Recht (13./14. Jahrhundert)..... 9
3. Die neuzeitliche deutsche Einwanderung (16./17. Jahrhundert)..... 14
4. Teilungszeit (1795-1918)..... 17
5. Polnisch-deutsche Sprachkontakte im 20. Jahrhundert..... 20
6. Überblick: polnisch-deutscher Sprachkontakt im Wandel der Jahrhunderte..... 21

III. Linguistischer Rahmen:
Deutsche Lehnwörter im Polnischen – Synonymie – Konnotation

1.1 Deutsche Lehnwörter im Polnischen..... 23
1.2 Entlehnungsmotive und Synonymie..... 32
2. Synonymie..... 42
3.1 Konnotation..... 51
3.2 Konnotation von Lehnwörtern: Bedeutung von Expressivität und Erkennbarkeit..... 65

IV. Materialbasis und Methode der empirischen Untersuchung

1. Ausgangspunkt: „Wörterbuch der deutschen Lehnwörter in der polnischen Schrift- und Standardsprache. Von den Anfängern bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts“ (WDLP)……..... 72
2. Auswahl von Untersuchungswörtern aus WDLP..... 74
3. Charakteristik der Materialgrundlage, Datenerhebung und Auswertungsverfahren..... 78

V. Fallstudien: Personalia

1. Vorbemerkung..... 82

2.1 *BUCHALTER – LICZMAN – RACHMISTRZ – KSIĘGOWY* 'Buchhalter'..... 84
2.2 *FRAUCYMER – BIAŁAGŁOWA – NIEWIASTA – KOBIETA – DAMA – PANI* 'Frau'..... 97
2.3 *FRYC – FUKS– FRAJER – NOWAK/NOWICJUSZ* 'Neuling, Anfänger'..... 139
2.4 *FORNAL – FORSZPAN – FORYTARZ/FORYŚ – FURMAN – STANGRET – WOŹNICA* 'Fuhrmann'..... 159
2.5.1 *CHŁOP – KMIEĆ – GAZDA – WŁOŚĆIANIN – WIEŚNIAK – ROLNIK – BAMBER – BAUER – GBUR 1* 'Bauer'..... 184
2.5.2 *GBUR 2 – GRUBIANIN – GRUNDAL – CHAM – PROSTAK* 'ungehobelter Mensch'..... 229
2.6 *LEMAN – MAN – LENNIK – HOŁDOWNIK – WASAL* 'Lehnsmann'..... 248
2.7 *MACHLARZ* 'Vermittler' vs. Betrüger'..... 268
2.7.1 *MACHER – KOMBINATOR – SZACHRAJ – OSZUST* 'Betrüger'..... 273
2.7.2 *MAKLER – AGENT – FAKTOR – POŚREDNIK* 'Vermittler'..... 288
2.8 *PLUDER – SZWAB – SZOŁDRA – SZKOP – DERDYDAS – NIEMIEC(KI)* 'Deutscher'..... 305
2.9 *SZTURARZ – FUSZER – PARTACZ* 'Pfuscher, Stümper'..... 330

3. Zwischenfazit..... 342

VI. Vergleichsuntersuchung: Personalia vs. Nonpersonalia

1. Vorbemerkung..... 345
2. Konnotationsverhalten im Überblick: Personalia vs. Nonpersonalia..... 348
3. Konnotationsverhalten der untersuchten Einzellexeme nach Etymologie, Alter und Referenz (personal/nonpersonal)..... 371
4. Meliorisierung/Pejorisierung – Moralisierung..... 378

VII. Resümee..... 383

Zusammenfassung (in deutscher und englischer Sprache)..... 388

Literatur..... 389

Anhang

1. Verzeichnis der benutzten Wörterbücher……..…… 411
2. Erhebung zu Erkennbarkeit, stilistischer und emotiver Bewertung der untersuchten Lexeme……..… 415
3. Lebenslauf der Verfasserin……..…. 424

Nigdy w szczerej nie żyli Polak z Niemcem zgodzie,
Polaka pycha, Niemca wolność w oczy bodzie.
Stąd przypowieść i miejsce, że póki świat światem
Nie będzie nigdy Niemiec Polakowi bratem[1].
Wacław Potocki

I. Einleitung: Konnotation deutscher Lehnwörter im Polnischen?*

Nicht so sehr Land, Geld oder Macht sind es, die gemäß den Zeilen Potockis – bis heute als geflügeltes Wort bekannt – einen gegenseitigen Argwohn zwischen Polen und Deutschen hervorrufen; vielmehr gelten des Polen Freiheit (sowie Freiheitssinn) und des Deutschen Hochmut dem Dichter als Quelle der Uneinigkeit zwischen den beiden Nationen. Potocki brachte das Sprichwort vom deutsch-polnischen Unfrieden in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts ins literarische Erbe ein, als anti-deutsche Stimmen, vordem nur sporadisch zu vernehmen[2], sich mehrten infolge der reformationsbedingten Auseinandersetzungen, durch welche polnische Katholiken und deutsche Lutheraner einander nunmehr als ethnisch wie konfessionell fremd gegenüberstanden. Überhaupt hatten sich die Nachbarn gesellschaftlich und politisch zunehmend auseinanderentwickelt: Während Brandenburg und Sachsen zum Modell des neuzeitlichen absolutistischen Staates hindrängten, herrschte in Polen das traditionelle Prinzip fort, dass der König lediglich Friede und Recht zu wahren habe. So blieb Polens Politik „statisch", die der Nachbarmächte entwickelte sich dagegen zunehmend „dynamisch", d.h. auf territoriale Arrondierung bzw. Ausweitung gerichtet – und damit für jenes bedrohlich (vgl. Meyer 1990, 36). Seither durchzog die wechselhaften und sowohl gesellschaftlich als auch dynastisch komplexen polnisch-deutschen Beziehungen latente Abneigung, Verachtung, ja Feindseligkeit, in der Folge verstärkt durch die polnischen Teilungen, schließlich durch den Zweiten Weltkrieg[3].
Im Verlauf dieser tausendjährigen, zunehmend spannungsreichen Nachbarschaftsbeziehungen kommt es zu zwei langen Phasen alltäglichen Kultur- und Sprachkontakts: zunächst durch die frühneuzeitliche deutschsprachige Migration nach

---

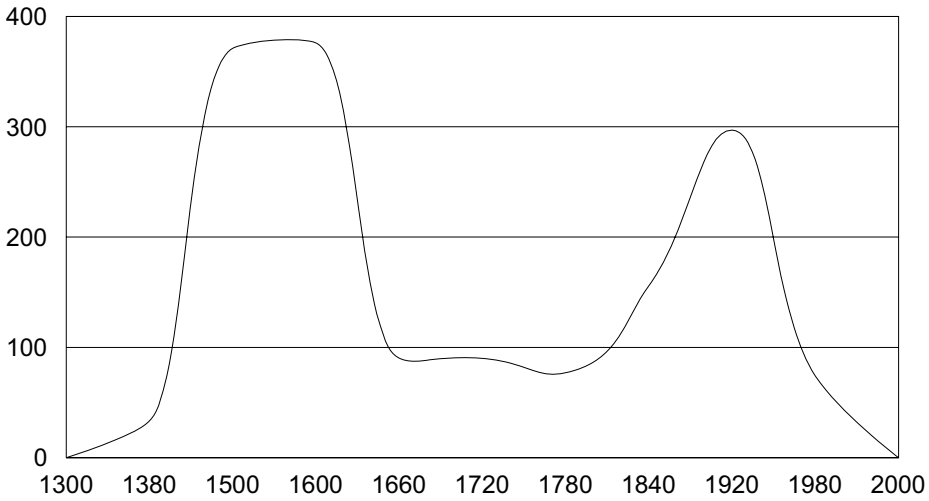
* Die Behandlung fremdsprachlicher Zitate, die nicht aus dem Englischen oder Französischen stammen, richtet sich danach, ob sie wissenschaftliches „Zitat" oder (Wörterbuch-)„Beleg" sind. „Zitate" werden im Fließtext in deutscher Übersetzung angegeben, der Originaltext findet sich dann unter Wiederholung der Literaturangabe zwecks schneller Orientierung in der Fußnote; ausgenommen sind lediglich sehr kurze oder Einwort-Zitate, diese werden kursiv in den Fließtext integriert und übersetzt. „Belege" werden grundsätzlich polnisch wiedergegeben und im direkten Anschluss in eckigen Klammern übersetzt (mit in Fußnoten befindlichen „Zitaten" wird ebenso verfahren). In manchen Fällen erscheint das jeweils zur Untersuchung stehende und damit inhaltlich bekannte Lexem in den übersetzten Belegen kursiv gesetzt im Original, um – vor allem in polysemen Konstellationen – eine Verfälschung durch die meist disambiguierende Übersetzung zu vermeiden. Zitierte Bedeutungserklärungen aus Wörterbüchern werden ebenso wie Deskriptoren im Fließtext nur in deutscher Übersetzung angeführt, da sie weder Zitat- noch Belegcharakter haben.

[1] Zit.n. Bartmiński 1994, 96. Die Übersetzung lautet: [Nie lebten Pole und Deutscher in echter Eintracht,/ Dem Polen ist (des letzteren) Hochmut, dem Deutschen (des ersteren) Freiheit ein Dorn im Auge./ Daher das Sprichwort und der (Gemein)platz, dass, solange die Welt besteht,/ Der Deutsche dem Polen nie ein Bruder sein wird.]

[2] Jan Kochanowski (1530-84; bedeutender polnischer Dichter der Renaissance) etwa schlug in einer Satire skeptische Töne an: „Tego tam nie wiem, jaką przyjaźn z Niemcy macie,/ Albo jako daleko sobie dziś ufacie./ To tylko znam, że na was pilnie oko mają,/ Y co rok, to się pod was bliżej podsadzają" [Ich weiß ja nicht, welche Freundschaft ihr mit den Deutschen habt/ Oder wie weit ihr einander heute vertraut./ Nur das weiß ich, dass sie ein waches Auge auf euch werfen/ Und euch mit jedem Jahr näher auf den Pelz rücken] (zit.n. Zybura 2001, 87).

[3] Vgl. Wrzesiński 1992, 119.

Polen (13./14. Jahrhundert), dann durch die polnischen Teilungen (1772-1918). Dies sind zugleich die Epochen, in welchen signifikant gehäuft deutsche Lehnwörter ins Polnische aufgenommen werden. Die folgende Graphik stellt die Eingänge gut belegter Lehnwörter in einer Trendkurve dar, die das „Wörterbuch der deutschen Lehnwörter in der polnischen Schrift- und Standardsprache. Von den Anfängen des polnischen Schrifttums bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts“ (WDLP) für die Hochsprache ausweist[4]:



Dem allgemeinen Verständnis nach füllen die übernommenen deutschen Wörter Leerstellen im polnischen Sprachsystem, die sich durch die historisch begründete Konfrontation mit neuartigen Realia aus dem westlichen Kulturkreis aufgetan haben: so zur Zeit der deutschsprachigen und -rechtlichen Migration nach Osten etwa im Bereich des Handwerks, des Bergbaus oder des Rechtswesens (z.B. *dyl* ‘Diele’, *gruba* ‘Grube’, *ortyl* ‘Urteil’), später zur Teilungszeit eher im Bereich des Eisenbahn-, Verwaltungs- und Militärwesens (z.B. *banhof*, *krejsamtman*, *unteroficer*).

[4] Die Abbildung ist Hentschel (2001 b, 305) entnommen. Ein ‚gut belegtes’ Lehnwort wird dabei nach folgenden Kriterien bestimmt: „1. Es gibt Belege im engeren Sinne, nicht nur Buchungen in zeitgenössischen Wörterbüchern. 2. Es gibt mehr als einen Beleg. 3. Diese Belege stammen aus unterschiedlichen Quellen. 4. Im Falle des späteren Schwundes eines Lehnworts muß zwischen dem ersten und dem letzten Beleg eine Spanne von mindestens 50 Jahren liegen“ (a.a.O., 304). Die optisch suggerierte Phaseneinteilung begründet näher Hentschel (1995 b, 72). Den im Verhältnis zur Hauptwelle der frühen Migration zeitlich verzögerten Anstieg der Zahl deutscher Lehnwörter im Polnischen erklärt Karpluk (1993, 38) wie folgt: „W późniejszych wiekach ilość zapożyczeń niemieckich nie spada albo – wobec niedużej ilości średniowiecznych źródeł – dopiero zostaje utrwalona na piśmie.“ [In späteren Jahrhunderten sinkt die Zahl der deutschen Lehnwörter nicht oder wird – angesichts der geringen Zahl mittelalterlicher Quellen – erst allmählich in schriftlichen Dokumenten festgehalten.]
Auch die Zeit des Zweiten Weltkrieges stellt freilich eine Phase des Sprachkontakts dar; wie obige Abbildung aber zeigt, entstammen dieser Zeit kaum dauerhaft verbleibende, hochsprachlich deutsche Lehnwörter, daher spielt sie im Rahmen dieser Untersuchung keine Rolle (wobei anzumerken ist, dass die Zeit nach 1950 in WDLP nicht systematisch erfasst ist). Mit einem speziellen Ausschnitt dieses „Sprachkontakts“ beschäftigt sich eine Untersuchung zur lagerszpracha ‘Lagersprache’ (Wesołowska 1996). Dass die Kurve im Jahr 2000 bei Null ankommt, ist der Tatsache geschuldet, dass die Graphik die Eingänge, nicht aber den Bestand deutscher Lehnwörter vermerkt.

Und in der Tat: der „deutsche Lehnwortschatz" im Polnischen spiegelt Art, Umfang und Phasen des Kulturtransfers in einer Fülle sog. „Wort-Sach-Entlehnungen" anschaulich wider[5]. Allerdings erfolgt die Aufnahme von Lehnwörtern nicht nur aus unmittelbarem Bezeichnungsbedarf; als weitere Entlehnungsmotive lassen sich Bezeichnungsgenauigkeit und/oder -kürze, Vermeidung von Homonymie, Bedarf an Euphemismen oder Auffrischung des affektiven Wortschatzes und nicht zuletzt die Mode ausmachen[6]. Folgerichtig zeigen neuere Untersuchungen (vgl. Hentschel & Menzel 2001, 195), dass es, seit Entlehnungen aus dem Deutschen belegt sind, auch zahlreiche vielfach dauerhafte synonymische Konstellationen zwischen einheimischen polnischen Lexemen und deutschen Wörtern gegeben hat, die z.T. bis heute fortbestehen[7].

Wenn aber deutsche Lehnwörter im Polnischen bei langlebiger Synonymie zu originär polnischen Äquivalenten ihren Platz im Sprachsystem behaupten, so steht dies in empirischem Widerspruch zur gängigen Lehrmeinung, dass solche Dubletten lediglich eine „vorübergehende Schwankung des ökologischen Gleichgewichts" (Nagórko 1999, 48) darstellen, die gewöhnlich der sprachpraktischen Selbstregulierung unterliege: „Each linguistic form has a constant and specific meaning. If the forms are phonetically different, we suppose that their meanings also are different" (Bloomfield 1969, 145). Diesem Mechanismus folgend komme es zu einer „Dublettenablösung", indem entweder eines der Elemente schwinde, eine Differenzierung im denotativen Bereich oder aber Zuwachs an konnotativen Merkmalen stattfinde (vgl. Bellmann 1981, 11ff). Nagórko (1999, 48) konstatiert: „Hier kann man eine gewisse Regelmäßigkeit beobachten, da die Sprachbenutzer mit der Zeit einer Variante den Vorrang geben, meist der heimischen. … Der zweite Teil dieser Paare fällt dabei nicht dem Vergessen anheim, er zu einer sozial wertenden Variante" – ohne jeden sprachpolitischen Eingriff (ebd.)[8]. Einige Autoren konstatieren gar eine „geradezu universelle" Tendenz zur Pejorisierung bei Lehnwörtern[9].

Kehrt man an dieser Stelle gedanklich zum Ausgangspunkt zurück, so kristallisiert sich als Untersuchungsziel die Frage heraus, ob die über Jahrhunderte bestehende distanzierte Haltung gegenüber Deutschen und Deutschem[10] in angedeuteter Wei-

---

[5] Datiert, kommentiert und mit Belegen versehen sowie mit einem chronologischen Register ausgestattet gibt WDLP einen umfassenden Überblick über die deutschen Lehnwörter im Polnischen. In Kaestner (1939, XVII-XXI) und Klemensiewicz (1999, 136f, 342ff, 645ff) finden sich nach Phasen und z.T. thematischen Gebieten geordnete Lehnwortlisten.

[6] Vgl. dazu Abschnitt III.1.2. Schon der polnische Lexikograph Grzegorz Knapski (geb. zwischen 1561 und 1565, gest. 1639) erregt sich darüber, dass überflüssigerweise Lehnwörter verwendet würden: „Z pewnością, gdyby te wyrazy [d.h.: łacinskie, włoskie, niemieckie, węgierskie, tureckie; Anm. K.S.] policzyć, wypełniłyby one trzecią, a może i większą część naszego słownictwa. Takiego zaś stanu rzeczy nie należy znosić obojętnie, tym bardziej że wielu robi to nie z potrzeby i z braku odpowiednich wyrazów polskich, lecz z czystej chęci popisywania się czymś nowym" [Mit Sicherheit machten diese Ausdrücke (d.h. lateinische, italienische, deutsche, ungarische und türkische; Anm. K.S.), wenn man sie zählte, ein Drittel, vielleicht einen größeren Teil unseres Wortschatzes aus. Diesen Zustand sollte man nicht gleichgültig hinnehmen, um so mehr, als mancher sie nicht aus Notwendigkeit oder Mangel an entsprechenden polnischen Ausdrücken benutzt, sondern aus purer Lust, sich mit etwas Neuem zu zieren] (zit.n. Rybicka 1976, 119).

[7] Ein Beispiel für eine sehr alte synonymische Konstellation ist das Verbenpaar mit dem Inhalt 'sich sorgen' *frasować się* (belegt seit 1534, von mhd. freßen) vs. *gryźć się* (belegt seit 1545).

[8] Die Autorin bezeichnet hier „Fremdwörter" als typische Quelle für derartige synonymische Dubletten; an jahrhundertelange Synonymien hat sie hier sicher nicht gedacht.

[9] Diese These geht auf einen Aufsatz Bellmanns (1981) zurück und wird neuerdings aufgegriffen und bestätigt durch Newerkla (2004, 77) am Beispiel deutscher Lehnwörter im Tschechischen. Ohne Bezug auf Bellmann äußert sich in diesem Sinne auch Nagórko (1999, 48).

[10] Von der kritischen Grundstimmung gegenüber den Deutschen war bereits die Rede. Die Rolle des Deutschen kommentiert der Nestor der polnischen Sprachgeschichte, Klemensiewicz (1999,

se sprachlichen Niederschlag gefunden habe, ob also deutsche Lehnwörter in synonymischen Konstellationen sich in gehäuftem Maße zu sozial wertenden oder pejorisierten Varianten entwickelt haben bzw. allgemeiner gefragt, ob sie gegenüber indigenen Lexemen in irgendeiner Weise spezifisch konnotiert sind.

Dass die Annahme einer solchen Entwicklung nicht aus der Luft gegriffen ist, mag etwa ein Hinweis auf die Jiddismen im Deutschen verdeutlichen (wie *dufte*, *Reibach*, *Schlamassel* oder *Zoff*), die in Presse und Literatur eine besondere stilistische Funktion erfüllen (vgl. Althaus 2002). Sie dienen hier „als Blickfang, zur Fokussierung und zur Erzeugung einer Klimax" bzw. „als Modewörter der Gegenwart" (a.a.O., 123, 129f). Dabei – und das ist bemerkenswert – evozieren sie heute anders als noch in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts in der Regel keine „jüdischen Assoziationen" mehr, und ihre Etymologie bleibt weitgehend unerkannt (a.a.O., 122, 7). Das bedeutet: zu einem rein sprachlichen Bezug haben sich die Jiddismen im Deutschen erst formiert, als es einen direkten Sprachkontakt bzw. eine nähere Kenntnis der anderen Sprache nicht mehr gab. Im Hinblick auf die deutschen Lehnwörter im Polnischen wird übrigens auch dieser Aspekt zu berücksichtigen sein.

Bei alledem kann man natürlich die Funktion deutscher Lehnwörter in der polnischen Sprache nicht ohne weiteres mit der Rolle der deutschen Sprache oder gar der Deutschen in der polnischen Gesellschaft gleichsetzen. Wie diffizil sich das Verhältnis sprachlicher Kommunikation zur außersprachlichen Wirklichkeit gestaltet, offenbart ein Blick auf die Wende zum 20. Jahrhundert; dieser Zeitraum ist gekennzeichnet durch einen erheblichen Schwund deutscher Lehnwörter im Polnischen. Der naheliegende Gedanke, die deutschen Entlehnungen seien als Antwort auf die massiven Germanisierungstendenzen im preußisch-deutschen Teilungsgebiet[11], also politisch-emotional motiviert aus dem Polnischen getilgt worden, bestätigt sich jedoch in der Empirie nicht. Zwar war vereinzelt von einer „Lehnwortseuche" die Rede (Vincenz 1991), welche man mit „puristischen" Mitteln zu bekämpfen suchte, doch insgesamt darf der Kampf gegen die „deutsche Überfremdung" als eher gemäßigt bezeichnet werden (vgl. Thomas 1991, 158)[12], und zudem erweisen sich die „Selbstheilungskräfte" der polnischen Sprache im Sinne einer Immunisierung gegenüber deutschen Lehnwörtern als wirkungsvoll (Hentschel 1995 b). Hinsichtlich des Gebrauchs- wie auch des Kulturwortschatzes sind zudem verdrängende Wörter weder durchweg polnischer Etymologie (z.T.

342), wie folgt: „Nie był język niemiecki lubiany ani szanowany; uważano go za nieokrzesany, niezdatny do wyrażenia subtelniejszych treści, niemiły dla ucha." [Die deutsche Sprache war weder geschätzt noch geachtet; man empfand sie als ungehobelt, als ungeeignet zum Ausdruck subtilerer Inhalte und als unschön fürs Ohr.] Klemensiewicz bezieht sich hier auf die Zeit zwischen Anfang des 16. und Ende des 18. Jahrhunderts; der Ton, in dem er sich zu der anschließenden neupolnischen Epoche äußert (a.a.O., 645ff), unterscheidet sich davon jedoch kaum. In ähnlicher Weise generalisierend äußert sich Walczak (1987, 16) zum Ansehen des Deutschen in der Vergangenheit: „W odróżnieniu do czeszczyzny język niemiecki nigdy nie cieszył się prestiżem ani opinią języka kultury – w związku z czym nigdy nie przeżywaliśmy okresu mody niemieckiej." [Im Gegensatz zum Tschechischen besaß das Deutsche weder Prestige noch den Ruf einer Kultursprache; daher gab es nie eine Zeit, zu der Deutsch in Mode gewesen wäre.] Ähnlich auch Siatkowska 1992, 148.

Andererseits hat Deutsch als Fremdsprache in Polen eine lange Tradition (vgl. Glück 2002, 364ff), die auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht abriss.

[11] Im österreichischen Teilungsgebiet, das ja ebenfalls einer deutschsprachigen Administration unterstand, sah die Lage allerdings anders aus (vgl. II.4).

[12] Polnisch ebenso wie Englisch und Russisch gelten nach Thomas (1991, 158) als Beispiele für marginal purism: „In this pattern, purism is a marginal or ephemeral occurance in the development of the standard language. At no stage does it become a value-feature of the entire speech community. On the contrary, the dominant value-feature is openness to sources of enrichment which elsewhere might have provoked a puristic response."

stellen sogar andere deutsche Lehnwörter den Ersatz) noch spielt die Erkennbarkeit des ausscheidenden Lexems als deutsches Lehnwort eine Rolle für den Schwund oder beschränken sich die lexikalischen Schwundprozesse auf den deutschen Lehnwortschatz (Buttler 1984, 1988; Hentschel & Menzel 2001). Im Gegenteil entpuppt sich die Etablierung deutscher Lehnwörter teilweise sogar als Modeerscheinung (etwa Expressiva wie *frajda* 'Freude', *fajny* 'fein, gut', *fest* 'stark, kräftig'; Buttler 1986, 561) – ein Phänomen, das auf den ersten Blick im Kontrast zu stehen scheint zumindest zum vorwiegend düsteren Bild der preußisch-deutschen Epoche in Polen.

Die Kernfrage, ob sich bei deutschen Lehnwörtern in synonymischen Konstellationen Konnotationen gleichsam als Spiegel gesellschaftlicher Befindlichkeiten niedergeschlagen haben, wird ausgehend vom o.a. „Wörterbuch der deutschen Lehnwörter in der polnischen Schrift- und Standardsprache. Von den Anfängen des polnischen Schrifttums bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts" (begonnen, konzipiert und grundlegend redigiert von Andrzej Vincenz, zu Ende geführt von Gerd Hentschel, im Erscheinen) empirisch für Vergangenheit und Gegenwart untersucht an synonymischen Konstellationen auf Basis von Wörterbüchern. Der historischen Orientierung dient die einführende Darstellung des polnisch-deutschen Sprach- und Kulturkontakts im Laufe der Jahrhunderte (II.). Als Voraussetzung der linguistischen Untersuchung ist sodann der begriffliche Rahmen abzustecken: das betrifft vor allem die deutschen Lehnwörter in der polnischen Sprache (III.1) sowie die Termini Synonymie (III.2) und Konnotation (III.3.1). In Bezug auf lexikalische Entlehnungen stellt sich speziell die Frage des Verhältnisses von Konnotation und Expressivität bzw. Erkennbarkeit von Lehnwörtern (III.3.2). Hieran schließen sich methodische Überlegungen an zu empirischer Basis und Durchführung der Untersuchung (IV.). Da sich im Zuge der Auswahl von Untersuchungswörtern gehäuft Personenbezeichnungen mit auffälligen Verwendungsweisen gefunden haben, bildet eine auf Wörterbuch-Belegen basierende interpretative Annäherung an ausgewählte synonymische Personalia den empirischen Hauptteil der vorliegenden Studie (V.). Deren Ergebnisse werden in einer schematisierten Vergleichsuntersuchung mit der konnotativen Entwicklung von „Nonpersonalia" korreliert (VI.) und im Resümee zusammengefasst (VII.).

II. Historischer Hintergrund: Zur Geschichte des polnisch-deutschen Kultur- und Sprachkontakts

Die Geschichte der Deutschen in Polen[1] wird an dieser Stelle nur grob umrissen. Eingehendere, d.h. spezifischere Darstellungen erfolgen – so im Rahmen der vorliegenden Arbeit nötig und möglich – zur Rekonstruktion des sozialgeschichtlichen Hintergrundes weiter unten im Zusammenhang der ausgewählten Fallbeispiele.
Drei Phasen zeichnen sich im Wesentlichen ab, die nach einer frühen, weniger umfangreichen deutschen Einwanderung jeweils einen langfristigen und quantitativ bedeutsamen Kontakt zwischen den beiden Sprachgruppen markieren. Während es sich bei den ersten beiden um Siedlungsbewegungen handelt, die seitens der polnischen Herrscher gewünscht und gefördert wurden, nämlich die mittelalterliche Kolonisation zu deutschem Recht ab dem 12. bis 14. sowie die neuzeitliche Siedlung im 16. und 17. Jahrhundert, trägt der dritte Zeitabschnitt, die Phase der polnischen Teilungen Ende des 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts, vor allem im preußischen, teilweise auch im habsburgischen Teilungsgebiet Zwangscharakter. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts bleibt in der Darstellung weitgehend unberücksichtigt, da die vorliegende sprachhistorische Untersuchung vor allem auf langfristige Prozesse in der Vergangenheit ausgerichtet ist. Die Zeit des Zweiten Weltkrieges und der deutschen Besetzung Polens sowie die Nachkriegszeit verdienen eine eigene sozialgeschichtlich-sprachwissenschaftliche Untersuchung.

1. Erste Einwanderer aus dem Westen (10. - 12. Jahrhundert)

Das Gebiet, in dem sich die polnisch-deutsche Vergangenheit abspielt, erstreckt sich von der Oder über Warthe, Weichsel, Bug, Memel, Narew und San bis an den Dnjepr. Seit vorgeschichtlicher Zeit durchzogen es immer wieder Ströme von Ethnien – slavische und germanische Völkerwanderungen[2], Mongolenzüge, mittelalterliche Kolonisten und zuletzt deutsche und polnische Flüchtlings- und Vertriebenentrecks im Gefolge des Zweiten Weltkriegs.
Im Gegensatz zur gut dokumentierten Vorgeschichte des ostfränkischen Reiches (bzw. seit dem 10. Jahrhundert des sog. regnum Teutonicorum) lässt sich die polnische Geschichte erst seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts an schriftlichen Zeugnissen ablesen. Das erste Sprachdenkmal, das in größerem Umfang in den lateinischen Text eingeflochtene polnische Personen- und Ortsnamen enthält, stammt aus dem Jahre 1136[3].

---

[1] „Es gibt keine ‚Geschichte der Deutschen in Polen'", lediglich eine „Geschichte der – unterschiedlichen – Rolle des deutschen oder deutschsprachigen Bevölkerungsteils in den betreffenden Regionen Polens", präzisieren Kessler & Bamberger-Stemmann (2001, 376). Wenn hier also trotz der wechselvollen Geschichte und Grenzziehungen von „Deutschen in Polen" die Rede ist, so geht es in erster Linie um die Zugehörigkeit zu einer Sprachgemeinschaft, weniger um „Nationalität".
[2] Einen sprachwissenschaftlichen Annäherungsversuch an frühe germanisch-slavische Kontakte stellt die onomastische Forschung dar (vgl. z.B. Eichler 1987).
[3] Es handelt sich um die *Bulle von Gnesen*, mit der Papst Innozenz II. die Besitztümer des dortigen Erzbischofs anerkennt. Mit diesem Dokument, das 410 polnische Bezeichnungen aufweist, lässt die polnische Sprachwissenschaft die literarische Epoche des Polnischen beginnen (vgl. Mazur 1993, 167).

Vom Beginn einer deutsch-polnischen Geschichte kann man mit der Staatswerdung Polens und des ostfränkischen Reiches im 10. Jahrhundert sprechen. Sie fällt damit in ein Zeitalter, da sich der Einflussbereich der europäischen Zivilisation um Skandinavien, die ostslavischen Gebiete sowie die Länder zwischen der Südostgrenze des Reiches und Byzanz vergrößerte. Während das Heilige Römische Reich (HRR) seit Anfang des 10. Jahrhunderts aus germanischen, romanischen und keltischen Ethnien langsam zusammenwuchs, trat Polen, erstmals 963 in sächsischen Chroniken und Annalen, sogleich als Staatsgebilde ans Licht der Geschichte: Großpolen, Kujawien und Masowien unter piastischer Herrschaft. Die jüngere Forschung zur Genese des polnischen Staates beleuchtet in diesem Zusammenhang zwei Phänomene besonders gründlich: „das plötzliche, sich im Wege schneller Transformation vollziehende Entstehen eines neuen Staatswesens sowie die Rolle, welche bei diesem Prozeß der Fernhandel spielt" (Samsonowicz 2002, 22). Der Fernhandel wird als Quelle der notwendigen Mittel für die Staatsbildung gesehen und als Indiz für eine schon vier- bzw. dreihundert Jahre früher beginnende Hinwendung der slavischen Großen zur europäischen Kultur. So konnten auf der einheimischen gesellschaftlichen und rechtlichen Basis „zwei Hauptgüter" eingeführt werden: das Christentum und das Römische Recht.

Die Taufe Mieszkos I. im Jahre 966 gilt als dessen „Hauptwaffe"[4] gegenüber den Expansionsplänen Ottos I. nach Osten, deren Legitimation die Christianisierung der heidnischen Slaven bildete und denen so die Grundlage entzogen wurde. Die Entscheidung des Fürsten für das römische Modell des Christentums[5] bedeutet zugleich eine Manifestation der „westlichen" Ausrichtung Polens, allerdings bei klarem Streben nach Unabhängigkeit von den westlichen Nachbarn. Dies fand 968 seinen Ausdruck in Mieszkos erfolgreichem Bemühen, in Posen ein Missionsbistum zu gründen, das direkt dem Papst unterstellt war und nur lockere Bindungen zum zeitgleich entstehenden Erzbistum Magdeburg unterhielt. Obwohl Mieszko entsprechend bei der Missionierung Polens den Einflussbereich der Reichskirche geschickt umging (vgl. Alexander 2003, 29), indem er Geistliche aus Böhmen und Bayern ins Land holte, kamen im Laufe der Zeit doch die meisten aus Querfurt, Halberstadt oder Magdeburg, wo angehende Missionare in Domschulen ausgebildet wurden (Samsonowicz 2002, 23).

Im Jahr 1000 fiel dann aber die „weltgeschichtliche Entscheidung" (Conze 1992, 23), in Gnesen ein unmittelbar dem Papst unterstehendes Erzbistum zu gründen, womit Polen eine eigenständige Kirche erhielt, die der Expansion des Erzbistums Magdeburg eine Grenze setzte. Diese Entscheidung wirkte nach bis in die Zeit innerer Wirren und äußerer Gebietsverluste nach dem Tod Bolesław Chrobrys (des Tapferen, 1025), der die erfolgreiche Konsolidierungs- und Expansionspolitik seines Vaters Mieszko I. noch intensiviert hatte; Werner Conze hält sie für die „stärkste Klammer polnischer Einheit auch in Zeiten innerer und äußerer Gefährdung" (Conze 1992, 47).

Als markanter Meilenstein auf dem gemeinsamen Weg Polens und Deutschlands in die europäische Moderne gilt das Reichenauer Evangeliar Ottos III.

---

[4] So eine Formulierung Dralles (1991, 18).

[5] Zwar gab es das Schisma zwischen West- und Ostkirche noch nicht, formell bestand der Grundsatz der kirchlichen Einheit. Dennoch unterschieden sich das griechische Modell (für welches in Russland Wladimir der Große sich entschied) und das römische stark voneinander (vgl. Samsonowicz 2002, 22).

aus dem späten 10. Jahrhundert, das in die Reihe der dem Kaiser huldigenden Allegorien Roma, Gallia und Germania auch Sclavinia als Sinnbild für den jungen Piastenstaat unter Bolesław Chrobry aufnimmt und jenem so eine beachtliche Anerkennung zollt[6]. Aus dieser Zeit stammt auch der erste Nachweis eines eigenen Landesnamens: Im *Żywot św. Wojciecha* 'Vita des heiligen Adalbert' (verfaßt 997-1002) ist Bolesław Chrobry als *dux Polaniorum* erwähnt (vgl. Klemensiewicz 1999, 33).

Wies Polen – wie auch Böhmen und Ungarn – in seiner Anfangszeit noch eine von den damaligen deutschen Territorialherzogtümern deutlich unterschiedene Struktur auf als Flächenstaat mit einem Herrscher in gleichsam absoluter Stellung (Dralle 1991, 21), so kam es nach dem „machtpolitischen Höhenflug" Bolesławs I. zu bedeutenden Gebietsverlusten unter Mieszko II. (1025-1034), „und es brachen große Unruhen in polnischen Landen aus, und die rebellierenden Menschen töteten die Bischöfe und Kapläne und ihre Herren", wie es bei einem Chronisten heißt (zit.n. Rogall 1996, 36). Diese heidnischen Aufstände richteten sich nicht nur gegen die Kirche, sondern mit Unterstützung eines Teil des Adels auch gegen die unumschränkte Gewalt der Fürsten[7]. Aufgrund dynastischer Verbindungen erhielt Kazimierz I. Odnowiciel (der Erneuerer) u.a. deutsche Hilfe bei der Wiederherstellung des polnischen Kernstaates mit Großpolen und Kleinpolen[8] sowie insbesondere beim Wiederaufbau der polnischen Kirche.

So kamen vom 10. bis 12. Jahrhundert zwar erste fremde, in der Mehrzahl deutsche Adlige, Ritter, Dienstleute, Geistliche und Kaufleute nach Polen[9], ihr Anteil an der gesamten Bevölkerung war jedoch sehr gering, und man weiß wenig über sie. Die früheste deutsche Einwanderung nach Polen war vor allem eine Folge des Aufbaus der Kirchenorganisation.

Der deutsche Einfluss auf die polnische Sprache ist zu dieser Zeit noch sehr begrenzt. Deutsche Lehnwörter finden sich nur vereinzelt, zahlreich sind vor allem Begriffe aus der christlichen Terminologie, die aus dem Lateinischen, aus romanischen Dialekten oder dem Deutschen über das Tschechische, wo sie eine erste „Slavisierung" erfuhren, ins Polnische gelangten und anschließend adaptiert wurden (Klemensiewicz 1999, 29).

Nach wechselhaften Geschehnissen in der Folgezeit bestimmte Bolesław III. Krzywousty (Schiefmund, 1102-1138) mit seinem Testament für die nächsten 180 Jahre das weitere Schicksal Polens, allerdings in ganz anderer Weise, als er es beabsichtigt hatte. Um Erbzwistigkeiten nach seinem Tode vorzubeugen, hatte er festgelegt, dass das Land zwischen seinen vier Söhnen

---

[6] Abbildungen dieses Evangeliars sind daher keine Seltenheit in Darstellungen der polnisch-deutschen Geschichte: z.B. bei Rogall (1996, 16) oder Worbs (1997 b, 17).

[7] Ein Hochadel, der mit der herrschaftlichen Gewalt konkurriert hätte, fehlte ganz, und die bestehende Adelsschicht verfügte nur über geringen Besitz und Macht. Die polnischen Herzöge dagegen waren „oberste Heerführer, sie besaßen das alleinige Burgenbaurecht, ihnen gehörte alles unbesiedelte Land, insbesondere die breiten, dicht bewaldeten Grenzstreifen zu den Nachbarn. Sie besaßen eine Fülle anderer Regalien, vom Münzrecht bis hin zum Eigentum an allen Bodenschätzen" (Dralle 1991, 21).

[8] Masowien und Schlesien sind nicht zu den Kerngebieten zu zählen – ersteres hat seit 1138 bis endgültig 1526 zunächst unabhängig existiert, dann in einem Lehnsverhältnis zu Polen gestanden, letzteres hatte ein wechselhaftes und wenig einheitliches Schicksal, zu Polen gehörte es nur phasenweise (von 990 bis Anfang des 14. Jahrhunderts, Mitte des 15. Jahrhunderts wurden einige Fürstentümer zurückgekauft).

[9] Darüber hinaus wurden zwangsweise auch Kriegsgefangene angesiedelt, allerdings zu schwereren Bedingungen als sie die heimischen Bauern hatten (vgl. Ihnatowicz & Mączak & Zientara 1979, 105).

aufgeteilt werde, wobei dem Ältesten als *maximus dux* gemäß dem „Senioratsprinzip“ die wesentlichen Regierungs- und Repräsentationsaufgaben zugedacht waren (vgl. Hoensch 1990, 31). Statt des Staatserhalts trat aber das Gegenteil ein: Polen zerfiel alsbald in drei ihrerseits innerlich zersplitterte Hauptlinien[10]. Vor einem gänzlichen Zerfall bewahrten die weiter schrumpfenden Teilgebiete insbesondere drei Faktoren: „das Zugehörigkeitsgefühl zur gemeinsamen Piastendynastie, die kirchliche Organisation des Erzbistums Gnesen und ein wachsendes, die Teilgebiete übergreifendes ständisches Gemeinschaftsgefühl des polnischen Adels“ (Rogall 1996, 39). Die politische Zersplitterung Polens bis ins 14. Jahrhundert hinein gilt als ein Umstand, der die folgende Kolonisation begünstigte, weil sie eine höhere Zahl staatlicher Siedlungsträger mit sich brachte (a.a.O., 57).

2. Kolonisation und Landesausbau zu deutschem Recht (13./14. Jahrhundert)

Im 13. Jahrhundert wuchs die Zahl der deutschen Einwanderer erheblich. Diese Migrationsbewegung wird – vielfach ideologisch aufgeladen – auch als deutsche Ostsiedlung des Mittelalters, deutsche Ostbewegung oder ostdeutsche Kolonisation bezeichnet[11], wobei es sich aber um viel später geprägte, irreführende Bezeichnungen handelt, die ein verzerrendes Bild von den Ursachen der Bevölkerungsabwanderung gen Osten zeichnen. Letztere ist nämlich Teil eines „allgemeinen europäischen Prozesses“ (Alexander 2003, 45), einer „Siedlungs- und Kulturbewegung“ (Conze 1992, 59), die von Westen nach Osten fortschritt und in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts die slavisch-germanische Kontaktzone erreichte. Den von der Expansion der deutschen Sprache betroffenen mittelosteuropäischen Ländern ist gemeinsam, dass sie „– wie dies moderne Tagesschriftsteller mit ihrem sorglosen Mangel an Präzision fassen würden – ‚Entwicklungsländer’“ waren (B. Zientara 2002, 48), die in Bevölkerungszahl und wirtschaftlichem Niveau den Ländern West- und Südeuropas nachstanden.

Im Gegensatz zur deutschrechtlichen Siedlung zwischen Elbe und Oder erfolgte die Kolonisation im Falle Polens nicht als von deutscher Seite gelenkte Bewegung oder gezielte Siedlungsaktion, noch dominierte ihr deutscher Anteil (vgl. Rogall 1996, 56). Vielmehr trafen etliche Faktoren zusammen, die in Wechselwirkung zu dieser Erscheinung führten. Die Gründe liegen einerseits in der Entwicklung der Bevölkerung, der Wirtschaftsformen und -strukturen in Alteuropa und andererseits im Bedürfnis der Polen nach Machtzuwachs und Grenzsicherung (im Osten wie im Westen) durch Landesausbau, der von der autochthonen Bevölkerung unter den obwaltenden wirtschaftlichen und rechtlichen Voraussetzungen nicht zu leisten war (vgl. Skodlarski 2000, 43).

Vom westlichen Europa her breiteten sich seit Beginn des 12. Jahrhunderts ostwärts technische und organisatorische Neuerungen in der Landwirtschaft aus (vor allem: Flureinteilung in „Gewanne“, Dreifelderwirtschaft, Wind-

[10] Die Zahl der Teilfürstentümer stieg in kurzer Zeit beträchtlich: 1202 gab es fünf, 1250 zehn und 1288 siebzehn (Ihnatowicz & Mączak & Zientara 1979, 104).

[11] Über Inhalt und Reichweite der Begriffe sowie Interpretation der historischen Tatsachen wurde zwischen Ost und West lange erbittert gestritten (vgl. dazu Czubiński 2000, Kessler 2001, Labuda 2001, 58f, Zernack 2002).

und Wassermühlen, die erste Maschinen aufkommen ließen, Wendepflug[12], Pferde als Zugtiere, Sense) und führten im Laufe der Zeit zu einer Vervielfachung des Ernteertrags. Sie waren zugleich Grundlage wie Erfordernis der stark wachsenden Bevölkerung und ermöglichten die vermehrte Entstehung von Städten, welche wiederum eine arbeitsteilige, also produktivere Sozialstruktur voraussetzten (vgl. Alexander 2003, 44). Neben einem Ausbau der Dörfer und dem Abwandern in die zahlreichen neu entstehenden Städte im HRR (und später auch in den ostelbischen Gebieten) erlangte die Kolonisation in Ostmitteleuropa große politische und territoriale Bedeutung.

Indessen verbreitete sich in Polen durch zunehmenden Kontakt mit Westeuropäern infolge des Kirchenaufbaues sowie des Fernhandels[13] unter den gesellschaftlichen Eliten ein Empfinden wirtschaftlicher und kultureller Rückständigkeit, die aus eigener Kraft nicht überwindbar schien, solange die durchweg unfreien Bauern ihren Herren gegenüber derart umfangreiche und nicht selten willkürlich auferlegte Dienste und Abgaben zu erfüllen hatten, dass es für sie weder soziale Mobilität noch einen Anreiz zu effektiverem Wirtschaften gab. So war die Landschaft des jungen polnischen Staates Ende des 1. Jahrtausends gekennzeichnet durch inselhafte Siedlungen, zumeist Weiler (also kleine Einzelhofgruppen), inmitten ausgedehnter Wälder; Ausnahmen bildeten allein die großflächigeren Siedlungsräume um Posen und Gnesen, um Breslau sowie um Krakau (vgl. Conze 1992, 60). In dieser Situation hatten die polnischen Herrscher allen Grund, Kolonisten anzuwerben. Neben dem gerade infolge der Machtzersplitterung wichtigen ökonomischen Argument, dass eine dichtere Bevölkerung durch effizientere Arbeitsweisen sowie Gewinnung von Ackerland mittels Rodung und Melioration sowohl mehr Einnahmen als auch einen wirkungsvolleren Grenzschutz versprach[14], gab es auch ideelle Gründe, mit fremden Siedlern schnell die Einwohnerzahlen zu erhöhen, um nämlich als Herrscher auf ein großes Volk blicken zu können[15].

Nachdem die slavischen Gebiete im 10.-12. Jahrhundert wie erwähnt einen Zustrom vor allem Geistlicher und Kaufleute zu verzeichnen hatten, änderte sich die Situation mit dem wirtschaftlichen Umbruch, den Polen Ende des 12. Jahrhunderts durch die Entwicklung der Geld- und Warenwirtschaft, das Erliegen des Sklavenhandels und die Christianisierung der Westslaven erlebte (Samsonowicz 1986, 315). Unter den geänderten Bedingungen wurde der Zug nach Osten für breitere Bevölkerungsschichten interessant, wobei zwei Regionen die nun einwandernden Ministerialen, Bürger und Bauern besonders anzogen: Zum einen war dies der Nordosten, den der Deutsche Orden unterworfen hatte und zu kolonisieren begann, als Gebiet, wo nicht nur hansische Kaufleute und arme Ritter reich werden konnten, sondern für das auch der „gute Christ" Verantwortung übernehmen sollte („Pilgerfahrt nach Preußen", Samsonowicz 1986, 315f). Zum anderen übte Schlesien eine

[12] Die Auswirkung allein dieser Neuerung war immens: das Leistungsverhältnis zwischen „deutschem" und „slavischem Pflug" (wonach sich die Abgaben bemaßen) lag bei 2:1 (vgl. Conze 1992, 64).

[13] Im 10.-12. Jahrhundert wuchs die Bedeutung der slavischen Lande als Exportregionen für Sklaven, Wachse und Pelze sowie als Absatzmärkte für Salz, Waffen und Pferde (vgl. Samsonowicz 1986, 315).

[14] Zumal in einer Zeit, da Grenzen noch durch ausgedehnte Waldzonen gebildet und die Ausweitungen des Herrschaftsgebietes auch einfach durch Besiedlung dieser Grenzregionen vorgenommen wurden (vgl. Dralle 1991, 61).

[15] Dazu mit Blick auf Böhmen und Ungarn Dralle 1991, 61f.

bedeutende Sogwirkung aus, wobei die Gründe für die große Migration nicht vollends geklärt sind. Nach B. Zientara (2002, 122ff) kam zu den verlockenden Ansiedlungsbedingungen unter Henryk Brodaty (dem Bärtigen, 1201-1238) auch eine Art „Goldrausch“: es verbreitete sich die Nachricht, dass dort wertvolle Erze ruhten. In der Folge standen die beiden Regionen für ein neues deutsches Stereotyp des „gelobten Landes“ und wurden alsbald von den Deutschen nicht mehr als Teile Polens gesehen (Samsonowicz 1986, 316).

Die große deutsche Migration nach Osten begann in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts und erreichte Polen im frühen 13. Jahrhundert. Sie umfasste im Süden ganz Schlesien, im Norden folgte sie der Ausdehnung des Ordensstaates bis ins Samland und nach Insterburg. In diesem Gebiet entstanden ländliche und städtische Siedlungen nach deutschem Recht. Dies stellt eine Kontinuierung des sog. Rechts der freien Gäste (*liberi hospites*) dar, einer Frühform der privilegierten Ansiedlung von Fremden[16]. Der für die neue Rechtsform geprägte Begriff *ius teutonicum* war eine Fremdbezeichnung, die ausdrückte, dass die „Rechts- und Wirtschaftsformen der neuartigen Siedlung von den Siedlern des westlich benachbarten Deutschen Reiches herrührten und ihnen ausdrücklich als Privilegien und durch Rechtsschutz zugesichert wurden“ (Conze 1992, 67).

Im ländlichen Bereich verbreitete sich damit aber nicht ein allgemeingültiger „deutscher“ Siedlungstyp, sondern ein Bündel richtungweisender agrarischer Innovationen, die mit nach Osten fortschreitender Siedlung weiter entwickelt wurden. Der Anteil der deutschen Bauern in den Dörfern, die nach deutschem Recht gegründet wurden, sank mit der Zeit (obwohl der Strom der deutschen Zuwanderer bis Mitte des 14. Jahrhunderts nicht verebbte). Es wurden auch polnische Dörfer nach deutschem Recht umgewidmet. Die wesentlichen Kennzeichen der neuentstehenden Dörfer waren: Vermessung und Zuteilung nach dem Flächenmaß der Hufe, persönliche Freiheit der Bauern im Erbzinsverhältnis sowie planmäßig angelegte Straßen-, Anger- oder Waldhufendörfer (vgl. Rogall 1993, 21f).

Die Stadt nach deutschem, insbesondere Magdeburger, Breslauer oder Kulmer Recht wurde aus polnischer Sicht als evolutionäre Fortentwicklung des schon vor dem 12. Jahrhundert bestehenden *grod* (Burgstadt) betrachtet, nicht als Revolution, die die Einführung des Deutschen Rechts verursacht hätte. Tatsächlich hat sich die deutschrechtliche Stadt in der Regel an die Standorte älterer Burg- und Marktsiedlungen angeschlossen oder bestehende Dörfer ausgebaut, wo mindestens sehr ähnliche Funktionen zu erfüllen waren[17]. Allerdings befanden sich die Bürger der neuen Städte in einer ganz anderen rechtlich-administrativen Lage als die „Grod-Bewohner“. Angeworben von den Stadtherren, genossen sie jenen gegenüber etliche Privilegien: sie waren frei, großzügig mit erblichen und veräußerbaren Hausstellen und Grundbesitz gegen festgesetzten Erbzins ausgestattet, als Einzelne wie als Gemeinde durch einen gesicherten eigenen Rechtsstatus geschützt. Im Vergleich zum Schulzen des deutschrechtlichen Dorfes erhielt der städtische Richter bzw. Vogt mit gewählten Schöffen an seiner Seite einen deutlich

[16] Dazu näher Ihnatowicz & Mączak & Zientara 1979, 105; Lübke 1995.

[17] Conze (1992, 74) nennt im Einzelnen: „Schutz und Sicherheit, Verwaltung und Herrschaft, Kirchenausbau und -dienst, schließlich die wirtschaftlichen Tätigkeiten in Handwerk und Handel, sowohl für den Bedarf des Ortes und des Umlandes als auch auf den Märkten der Fernkaufleute.“

erweiterten Kompetenzbereich (unterhalb aber des maßgebenden Stadtherren), womit im Kern die spätere privilegierte, autonome Stadtgemeinde angelegt ist (vgl. Conze 1992, 75).
Über das quantitative Gewicht dieser Bewegung ist die Forschung geteilter Meinung. Während Henning (1979, 89) betont, sie sei keinesfalls alleiniges Ventil für das Entladen des „Bevölkerungsdrucks" gewesen und das gesamte Ausmaß der Migration dürfe nicht überschätzt werden[18], ist Samsonowicz (2002, 25) der Ansicht, dass es sich hier „um Größenordnungen handelte, die in der demographischen Bilanz beider Länder mit Sicherheit berücksichtigt werden sollten." Die absoluten Zahlen der Kolonisationsbewegung in Ostmitteleuropa werden auf insgesamt ca. 400.000 Menschen geschätzt, etwa die Hälfte davon ist in das Gebiet von Elbe und Saale bis ins östliche Pommern und Schlesien sowie nach Ostpreußen für die bäuerliche Siedlung eingewandert, während weiter östlich vor allem Stadtgründungen und städtische Siedlungen mit ca. 150.000 - 200.000 Personen zu veranschlagen sind[19]. Allerdings kamen nicht immer neue Siedler aus dem „Altsiedelland" nach, vielmehr war „Hauptfaktor des immer weiter nach Osten fortlaufenden Siedlerstroms ... der Abfluss aus den jeweils nahegelegenen Neusiedlungsgebieten. Die einmal in Bewegung gebrachte Kolonisation speiste sich gewissermaßen immer wieder aus sich selbst" (Conze 1992, 64).

Die Einwanderung von Deutschen nach Polen blieb natürlich nicht ohne Wirkung auf die Sprache. Während die meisten Deutschen im ländlichen Bereich, wo das Umfeld nicht deutsch geprägt war, nach ein bis zwei Generationen in der mehrheitlich polnischen Bevölkerung aufgingen, dauerte in den deutschen Siedlungsgebieten im westlichen Groß- und Kleinpolen die Polonisierung länger; in den Städten, in die weiterhin Deutsche einwanderten, begann eine stärkere Assimilation erst Mitte des 15. Jahrhunderts[20] – was sich dann auch an der Wahl der Familiennamen zeigte (vgl. Rogall 1996, 96). Die Einzelkolonisten der sog. „Ausleseeinwanderung", die seit dem 15. Jahrhundert einsetzte und deutsche Unternehmer, Kaufleute, Techniker, Handwerksmeister und Künstler ins Land führte, polonisierten sich in der Regel schneller als das hochmittelalterliche Stadtbürgertum, da sie vielfach durch Heiraten oder Adoption eine Nobilitierung erlangten (a.a.O., 100f). Die Polonisierung verlief „auf der Basis vollkommener Freiwilligkeit" (Samsonowicz & Tazbir 2001, 231).
Der Einfluss der deutschen Sprache auf den polnischen Wortschatz steht vorwiegend in Zusammenhang mit der deutschrechtlichen Kolonisation und betrifft daher die Bereiche etwa der Dorf- und Stadtorganisation, des Handels, des Handwerks und des Bauwesens[21]. Allerdings ist das massenhafte Auftreten deutscher Lehnwörter im Polnischen des Spätmittelalters nach Brückner (1974, 373ff) nicht nur auf die wachsende Bezeichnungsnotwen-

[18] Henning 1979, 118; entsprechend äußert sich auch Conze 1992, 63.
[19] Vgl. Henning 1979, 116. Eine ähnliche Größenordnung nennt für den polnischen Raum Skodlarski (2000, 45).
[20] Vor allem die großen Handelsstädte Danzig, Posen, Krakau und Lemberg widerstanden dem Polonisierungsdruck lange. So war Krakau „um 1400 noch zu 90%, im Jahre 1600 dagegen, als die deutsche Sprache in den Gerichtsverhandlungen des Schöffengerichts abgeschafft wurde, nur noch zu knapp 10% deutsch" (Conze 1992, 90; vgl. auch Grzybowski 2001 sowie speziell zur Situation in Krakau Duda & Kaleta-Wojtasik 2001).
[21] Zahlreiche Beispiele liefert Klemensiewicz 1999, 136f.

digkeit für neue Realien zurückzuführen, sondern auch Ausdruck einer gewissen Mode, die wiederum als Abbild der privilegierten Stellung der bzw. des Deutschen gilt. Das Ungleichgewicht zwischen den beiden Sprachen zeitigte Folgen: „Die Dominanz der deutschen Sprache führte in der Konsequenz zu einer Diskriminierung der polnischen Bürger. Daher ging der Kampf um die Polonisierung nicht so sehr um das Recht auf die eigene Sprache, als vielmehr um die rechtliche Situation der Bürger selbst“[22] (Nowowiejski 1996, 12).

Die polnischen Kerngebiete Großpolen und Kleinpolen waren seit 1320 durch Władysław Łokietek (Ellenlang, 1306-1333) wieder als Königreich vereint. Hier (wie auch in Schlesien) war im 14. Jahrhundert das alte Entwicklungsgefälle zwischen West und Ost, Zentrum und Peripherie, „nicht nur aufgehoben, sondern geradezu umgekehrt“ (Rogall 1996, 78). Als markantes Zeichen der Angleichung gilt die Gründung der Krakauer Universität im Jahre 1364. Unter dem letzten Piastenherrscher Kazimierz III. Wielki (dem Großen, 1333-1370) erfuhr das Land eine friedliche Konsolidierung, u.a. dank des Verzichts auf Schlesien und großer Zugeständnisse an den Deutschen Orden. Für die Stärkung der königlichen Macht im Innern spielte dabei eine bedeutende Rolle der weitere deutschrechtliche Landesausbau. Dieser umfasste nun das mittlere Galizien sowie das Lubliner Land und wurde auf die Gebiete zwischen den Flüssen Dunajec und San ausgedehnt, schritt indes im Vergleich zur Kolonisation Schlesiens recht langsam voran.
Mit dem Tod Kazimierz’ III. endete 1370 die piastische Dynastie auf dem polnischen Thron. Zum Schutz gegen ungarischen Einfluss in Rotreußen und als Unterstützung für Litauen gegen den Deutschen Orden entstand 1386 durch dynastische Eheschließungen die jagiellonische Herrschaft über ein christliches polnisch-litauisches Doppelreich und einen Vielvölkerstaat, dem es 1410 gelang, den Deutschen Orden in der Schlacht bei Tannenberg vernichtend zu schlagen – was nicht ohne Wirkung auf die Migration aus dem HRR nach Ostmitteleuropa blieb[23]. Um 1491 erreichte die Jagiellonendynastie den Höhepunkt ihrer Machtausdehnung; beträchtliche Teile des Reiches gingen allerdings bald an den „Sammler russischer Lande“, Iwan III. von Moskau (1462-1505), verloren.

---

[22] Nowowiejski 1996, 12: „Dominacja języka niemieckiego prowadziła w konsekwencji do dyskryminacji mieszczan-Polaków. Dlatego zacięta walka o polonizację miast toczyła się w istocie nie tyle o prawa języka, co o prawną sytuację samych mieszczan.” Konkret führte etwa die Tatsache, dass bis ins weit ins 16. Jahrhundert hinein der Gottesdienst vielerorts auf Deutsch abgehalten wurde, zu Unmut – welchem Jan Ostroróg (1543-1501; Diplomat, erster politischer Publizist Polens) mit deutlichen Worten Ausdruck verlieh: „O jakaż ujma i niesława dla wszystkich Polaków! W wielu grodach kazania głoszą w świątyniach po niemiecku, i to na najpocześniejszych miejscach: słuchają tego dwie czy trzy kobiety, a cały tłum Polaków tłoczy się ze swoim księdzem gdzieś w kącie! [...] Niech się uczy polskiego, kto chce mieszkać w Polsce!“ [Oh, welche Schmach und Schande für alle Polen! In vielen Städten wird in den Gotteshäusern deutsch gepredigt, und das an den würdigsten Stätten: zwei oder drei Frauen hören zu, und die ganze Masse der Polen quetscht sich mit ihrem Priester irgendwo in einen Winkel! ... Soll gefälligst Polnisch lernen, wer in Polen leben will!] (zit.n. Zybura 2001, 58).

[23] So standen dem Deutschen Orden nach seiner Niederlage 1410 für den Landesausbau in die südlich gelegene Wildnis kaum noch deutsche Siedler zur Verfügung (vgl. Conze 1992, 91).

Im sprachlich-kulturellen Bereich nahm das vergleichsweise gut entwickelte Tschechische seit der Wende zum 15. Jahrhundert bis Ende des 16. Jahrhundert zunehmenden Einfluss in Polen. Es fungierte als Mittler lateinischen und deutschen Lehnvokabulars (vgl. Nowowiejski 1996, 12). Abgelöst als bedeutender Einflussfaktor wurde es vom Italienischen, das seit der Regierungszeit Zygmunts I. Stary (des Alten, 1506-1548) durch dessen Frau Bona Sforza und ihren Hofstaat Verbreitung fand und in den höheren gesellschaftlichen Kreisen bis ins 17. Jahrhundert in Mode blieb (vgl. Mazur 1993, 237). Das Deutsche blieb eine Quelle zahlreicher Entlehnungen bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts (vgl. Hentschel 2001 b, 305); zu erheblichen Lehnworteingängen aus dem Deutschen kam es erst wieder zur Zeit der polnischen Teilungen.

3. Die neuzeitliche deutsche Einwanderung (16./17. Jahrhundert)

Für die weitere Entwicklung Polens war von entscheidender Bedeutung der durch einige vorgängige Bestimmungen[24] geebnete und mit dem Reichstag von Radom 1505 endgültig eingeschlagene Weg von der mittelalterlichen Monarchie zur Adelsrepublik. Die Regierungszeit der beiden letzten Jagiellonen Zygmunt I. Stary (der Alte, 1506-1548) und Zygmunt II. August (1548-1572) war für die führenden Schichten Polens ein „goldenes Zeitalter", eine friedliche Zeit des Wohlstands, der Sicherheit, der kulturellen Blüte und auch der territorialen Machtausweitung. Zunächst wurde mit dem *hołd pruski* 'Preußische Huldigung' 1525, der prunkvoll zelebrierten Belehnung Albrechts von Brandenburg durch Zygmunt I., Preußen formell in den polnischen Staat eingegliedert, wenn auch bei gänzlicher innerer Autonomie. Zwischen 1526 und 1529 inkorporierte Zygmunt I. Masowien der polnischen Krone, nachdem die dortige Piastenlinie ausgestorben war. Damit wurde der Einfluss der Szlachta um die Stimmen vieler, wenn auch häufig wenig vermögender Adliger weiter verstärkt – und in letzter Konsequenz die politische Einflussmöglichkeit der Bauern und Bürger gekappt, die 90% der Bevölkerung ausmachten. Deren Lage wurde mit der Zeit insgesamt immer prekärer: in deutschrechtlichen Dörfern wurden die ursprünglichen Rechte zunehmend eingeschränkt, die Bauern nach polnischem Recht hatten wachsende Fronbelastungen zu tragen, waren seit 1496 in weitgehender, nach 1543 nahezu vollständiger Erbuntertänigkeit an den Grundherrn gebunden und unterstanden seit 1518 allein der adligen Gerichtsbarkeit (vgl. Hoensch 1990, 95). Man spricht auch von *wtórne poddaństwo*, der 'zweiten Leibeigenschaft' (Inglot 1992, 66). Die polnischen Städte litten unter einem voranschreitenden Abbau ihrer Freiheiten, der 1565 in einem per Reichstagsbeschluss verhängten Verbot gipfelte, einheimische Produkte zu exportieren und fremde zu importieren, das sie, im Gegensatz zum Adel,

[24] 1355 – Privileg von Buda: Verzicht des Königs auf das Recht, außerordentliche Steuern zu erheben; 1374 – Privileg von Košice/Kaschau: für adligen Besitz wird die Pflugsteuer von bisher zwölf auf künftig nur mehr zwei Groschen je Hufe und Jahr herabgesetzt; ein Reichstagsbeschluss von 1496 in Piotrków befreit den Adel von Zöllen und Marktgeldern und spricht ihm das alleinige Recht des Erwerbs von Grundbesitz zu, 1505 bestimmt die Konstitution *Nihil novi* des Reichstages zu Radom, dass fürderhin kein Gesetz mehr ohne gemeinsame Zustimmung von Senat und Landbotenkammer erlassen werden dürfe.

vom zunehmend gewinnträchtigen (Getreide-)Handel ausschloss[25]. Dieser war dagegen von Handelsbeschränkungen wie Zöllen und Abgaben befreit und baute auf Kosten der Stadt- und Landbevölkerung allmählich die adlige „Gutswirtschaft" aus – eine der Grundlagen für eine bald einsetzende neue Phase der (deutschen) Einwanderung[26], nachdem zwischenzeitlich ein Wüstungsprozeß, der von Westen her seit dem 14. Jahrhundert Westeuropa erfasste und dessen Gründe im Dunkeln liegen, den Landesausbau und damit auch die Wanderungsbewegungen offenbar weitgehend zum Stillstand gebracht hatte[27].

Den Auftakt der zweiten Migration bildete eine holländische Einwanderungswelle als Reaktion auf die Gegenreformation. Eine zahlenmäßig begrenzte Gruppe, ca. 700 mennonitische Familien, die aus Glaubensgründen zur Auswanderung gezwungen waren, besiedelte und kultivierte seit 1547 die Flußauen der Weichsel zwischen Danzig und Thorn. Weichselaufwärts erfolgte unter dem Namen „Holländerei" eine weitere Meliorationssiedlung (Marschhufendorf mit besonderer Rechts- und Sozialverfassung), die allerdings seit 1590 zunehmend von lutherischen Einwanderern getragen wurde, wodurch sich die Holländer dann sogar den Deutschen assimilierten (vgl. Rogall 1996, 129). Im 17. Jahrhundert setzte sich die Siedlung im großpolnischen Bereich vermehrt in trockenen Waldgebieten fort, wo zumeist Glaubensflüchtlinge (aus Schlesien) und kriegsbedingte Zuwanderer aus Brandenburg und Pommern entsprechend Waldhufendörfer auf „Hauländereien" anlegten[28]. Allerdings sind die Holländer- bzw. Hauländer-Siedler deshalb nicht umstandslos mit Deutschen gleichzusetzen: im Falle minderheitlicher Gruppen katholischer Kolonisten und in Gegenden mit polnischer Bevölkerungsmehrheit fand nicht selten eine Assimilation an die polnische Umgebung statt, und außerdem wurden auch polnische Dörfer zu holländischem Recht umgesetzt. Insgesamt belief sich aber der polnische bzw. polonisierte Anteil bis Ende des 18. Jahrhunderts auf höchstens ein Drittel (vgl. Rogall 1996, 132).

Eine zweite Form der Neuansiedlung von Deutschen war das neuzeitliche Schulzendorf, das im 16. und 17. Jahrhundert im nördlichen Großpolen entstand. Wie bei der mittelalterlichen deutschrechtlichen Siedlung folgten die-

---

[25] In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts prosperierten so nur die noch vom deutschen Bürgertum dominierten Städte Krakau, Posen, Thorn, Elbing und Danzig (Hoensch, 1990, 96). Nichtsdestoweniger waren die Stadtbürgerschaften endgültig seit 1573 jeglicher politischer Einflussnahme beraubt, da der Stand der Stadtbürger nun kein Stimmrecht mehr im Sejm besaß (Conze 1992, 125f). Über die wirtschaftliche Situation Polens im 16. Jahrhundert gibt Wyczański (1999, zusammenfassend 70ff) Auskunft.

[26] Vgl. dazu detailliert Kossmann 1978.

[27] Dralle (1991, 106f) erwähnt folgende Hypothesen: Klimaveränderungen, Landflucht und hohe Sterblichkeit in den Städten sowie die Auswirkungen von Heiratsverhalten und Prostitution.

[28] Der Begriff „Hauländerei" ist nach Kossmann (1978, 105) eine Art volksetymologischer Fehldeutung von „Holländerei". Diese Siedlungsform wurde zwar zunehmend von Deutschen getragen, weshalb die Bezeichnung irritiert, und zunehmend auch durch Rodung in Waldgebieten angelegt, wodurch „Hauländerei" nahe liegt. Dennoch ist das Typische auch an letzteren, dass „die Holländer selbst in den Endmoränenlandschaften und auf den Sandern meist – wenn nicht in der Regel – möglichst viel feuchte Gründe in ihre Dorfflur einzubeziehen suchten. Die seit der Deutung der Holländer als „Hauländer" immer wiederkehrende Kontrastvorstellung von den ursprünglichen Sumpfholländern und den späteren Wald-Hauländern auf leichtem Sand ist daher in dieser Form nicht aufrecht zu erhalten" (a.a.O., 100).

se Siedler aus Pommern und der Neumark den verlockenden, wenn auch im Vergleich zur früheren Kolonisation längst nicht mehr so günstigen Ansiedlungsbedingungen der polnischen Grundherren. Diese bessergestellten ländlichen Siedler traten zu den „Freisassen" hinzu, jenem Sechstel der Landbevölkerung, das sich aus Gruppen vormals zugewanderter, fremdländischer Ackerbauern mit besonderem personalem Rechtsstatus zusammensetzte und eine „eigentümliche soziale Mittelstellung mit gewichtigen Vorrechten zwischen den Adels- und Domänenbauern" einnahm (Hoensch 1990, 130).
Neben einer Intensivierung der „Ausleseeinwanderung" deutscher Kaufleute und Handwerksmeister vorwiegend aus Schlesien nach Großpolen spielte die Einwanderung vor allem schlesischer Protestanten infolge der habsburgischen Gegenreformation eine große Rolle, auch quantitativ: fast 30.000 protestantische Schlesier sollen sich im 17. Jahrhundert in Polen niedergelassen haben (vgl. Rogall 1996, 139). Auf ihre Zuwanderung geht die Entstehung von Tuchmacherstädten im westlichen Polen zurück. Insgesamt hatten die Deutschen bedeutenden Einfluss in den Städten Großpolens und vor allem des Königlichen Preußen, „weil sie weitgehend ihre sprachliche und kulturelle Eigenart bewahrten und auf die restliche Bevölkerung übertrugen (Deutsch als Amts- und Gerichtssprache, erschwerter Zugang zu den Zünften für Polen)" (Bogucka & Samsonowicz 1986, 468).
Nach der Verbreitung des Druckereiwesens (in Polen seit Ende des 15. Jahrhunderts) fand der polnisch-deutsche Sprach- und Kulturkontakt eine völlig neue Ausdrucksform: gedruckte polnisch-deutsche Lehrbücher und zwei- oder mehrsprachige Wörterlisten[29]. Dass sich etliche der Bücher ihrer Anlage nach eher an Deutsche richteten und auch 1554 beim Danziger Rat ein Antrag auf Genehmigung von Polnischunterricht am Akademischen Gymnasium gestellt wurde (vgl. Glück 2002, 370), deutet darauf hin, dass unter den Deutschen ein größeres Bedürfnis bestand, polnisch zu lernen, als umgekehrt. Dies hängt vermutlich mit der im 16. Jahrhundert fortschreitenden Polonisierung der Städte zusammen[30].
Mit der Gegenreformation verstärkten sich die konfessionellen Gegensätze. Der zur Regierungszeit des ersten sächsischen Polenkönigs Augusts des Starken (August II. Mocny, 1697-1733) geführte 2. Nordische Krieg (1700-1721) mit seinen fatalen Konsequenzen verfestigte die Gleichsetzung von polnisch und katholisch, weil er der Volksmeinung nach ausländischen und einheimischen Protestanten anzulasten war, deren Lage sich demzufolge in Polen zunehmend verschlechterte[31]. Damit kam die religiös motivierte Einwanderung im 18. Jahrhundert vorübergehend zum Erliegen.

[29] Das erste Glossar stammt aus dem Jahre 1472 und umfasst 20.000 naturwissenschaftliche Begriffe mit 2000 polnischen und 800 deutschen Glossen. 1522/23 erschien in Wittenberg *Eyn kurtze vnd gruntliche Vnderweisung beyder sprachen / zu reden vnd zu lesen Polnisch und Deutsch*. Etliche weitere Sprachbücher folgten (vgl. Glück 2002, 367ff).
[30] Befördert wurde die Auflage von Lehrwerken für Deutsche wahrscheinlich auch dadurch, dass Buchdruckerei und Buchhandel in Polen bis weit ins 16. Jahrhundert eine deutsche Domäne waren (vgl. Rogall 1996, 101).
[31] Als Höhepunkt dieser Entwicklung wurden im Jahre 1733 diese sog. Dissidenten von allen Ämtern ausgeschlossen (vgl. Meyer 1990, 49).

4. Teilungszeit (1795-1918)

Seit dem ausgehenden Mittelalter hatte sich in Polen mit seiner Adelsrepublik eine politische Entwicklung abgezeichnet, die sich grundsätzlich von der aller anderen europäischen Staaten unterschied und im 18. Jahrhundert zu einer wachsenden relativen Rückständigkeit der Verfassung führte. Die wirtschaftliche Ausgangslage charakterisiert Conze (1992, 127) wie folgt:

> Das seit 1569 fest vereinigte polnisch-litauische Reich ist das weitaus größte politische Gemeinwesen Latein-Europas im 16. und 17. Jahrhundert gewesen, blieb aber in der gewerblich-kommerziellen Entfaltung seiner Agrargesellschaft, besonders in seinen östlichen Wojewodschaften, hinter den mittel- und westeuropäischen Fürstenstaaten zurück. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts bewegte sich die Gesamteinwohnerzahl noch unter 10 Millionen, während die Bevölkerungsdichte, von Westen nach Osten abnehmend, im Durchschnitt nicht erheblich über 10 Menschen auf den km^2 hinausging. Die ländliche Betriebsweise wurde seit dem 15. Jahrhundert zunehmend durch Gutsherrschaft und -wirtschaft bestimmt. Die Rechtslage der Bauern war schlecht; ihre Fronbelastung auf den adeligen Gütern stieg bis auf drei und mehr Tage wöchentlich. Die Wirtschaft der Städte stagnierte.

Dieser Hintergrund erklärt u.a. das Versagen Polens in den Kriegen des 17. Jahrhunderts mit Schweden. Es verstärkten sich „anarchistisch wirkende Faktoren“ (Conze 1992, 128), etwa seit 1573 wiederholtes Ringen um die Königswahlen, in die vielfach Rivalitäten der europäischen Königshäuser hineinspielten. Spätestens mit der Etablierung des *liberum veto* als institutioneller Garantie der „goldenen Adelsfreiheit“ im Jahre 1642 verstellte sich Polen endgültig den Weg zum europäischen Absolutismus.
Den Anfang vom Ende der polnischen Adelsrepublik markierte der Warschauer Pazifikationstraktat (1.2.1717), der als Ausdruck einer tiefen Kluft zwischen August II. und den magnatischen Oligarchen nur unter dem Schutze russischer Truppen zustande kam. In der Folgezeit war die territoriale Einheit Polens ausschließlich durch russische militärische Präsenz gewährleistet, und „der Zar besaß als Arbiter in allen innen- und außenpolitischen Streitfragen nach 1717 das ausschlaggebende Gewicht in Polen/Litauen“ (Hoensch 1990, 159). Reformversuche, die ein infolge wirtschaftlichen Aufschwungs aufstrebender mittlerer Gutsadel im Geiste der Aufklärung unternahm, scheiterten regelmäßig auf den Reichstagen, die unter fremder, vor allem preußischer Mitwirkung gesprengt wurden. Nicht besser erging es Stanisław II. August (1764-1795), der mit seinen Reformvorstellungen nicht nur in der Adelsnation auf Widerstand stieß, sondern vor allem auf den Einspruch Russlands und Preußens. Nachdem sich der Sejm 1768 gezwungen gesehen hatte, einem „ewigen“ Vertrag mit Russland zuzustimmen, waren Verfassungsreformen künftig nur mehr bei russischem Einverständnis möglich. Eine Gegenwehr formierte sich 1768 in der *Konföderation zu Bar*, die wiederum ein Eingreifen von russischer Seite provozierte, das in letzter Konsequenz als Bedrohung des Mächtegleichgewichts zwischen den drei großen Nachbarstaaten Russland, Österreich und Preußen 1772 zur ersten polnischen Teilung führte.
Unter dem Schock dieser Teilung setzte in Polen eine Reformzeit ein, die am 3. Mai 1791 in einen Verfassungsentwurf mündete und Polen zur ersten konstitutionellen Monarchie Europas machte. Inzwischen verschoben sich

die Interessen der Besatzer: infolge eines Ausgleichs der österreichisch-preußischen Gegensätze verbündeten die beiden Mächte sich gegen das revolutionäre Frankreich und verlor Preußen das Interesse, Polen zu unterstützen. So begann Russland 1792 im grundsätzlichen Einvernehmen mit Preußen und Österreich, die „‚französische Pest' der Revolution in Polen auszurotten" (Meyer 1990, 55). Der Kościuszko-Aufstand gegen die daraufhin erfolgte zweite polnische Teilung (1793) endete mit der dritten Teilung (1795) und der Tilgung der polnisch-litauischen Adelsrepublik von der politischen Landkarte. Ihr Territorium wurde vollständig auf die drei Nachbarstaaten aufgeteilt. Zwar änderte sich diese Situation bald wieder: Napoleon bildete 1807 nach der Niederlage Preußens (Schlacht bei Friedland) aus zuvor preußischen Gebieten das *Herzogtum Warschau* und die *Freie Stadt Danzig* als Vasallenstaaten; mit dem Wiener Kongress entstand dann 1815 aus großen Teilen des Herzogtums Warschau das *Königreich Polen* („Kongresspolen") unter russischer Krone, der westliche Teil fiel als *Großherzogtum Posen* an Preußen, und *Krakau* stand bis zum Aufstand 1846 als „freie Stadt" unter dem Schutz der Teilungsmächte, dann wurde es Österreich angegliedert. Polen blieb bis 1918 ohne staatliche Identität[32].

Damit änderte sich die Struktur des Kultur- und Sprachkontakts grundlegend, da nunmehr Deutsche nicht nur als Siedler nach Polen kamen, sondern im preußischen und österreichischen Teilungsgebiet die polnische Bevölkerung von deutschsprachigen Mächten verwaltet wurde. Zumeist setzte man Beamte aus den Metropolen ein, um die Neuerwerbungen dem eigenen politischen System anzugleichen. Zu einem neuen Ort des Sprachkontakts entwickelten sich die deutschsprachigen Armeen, in welchen nun auch Polen dienten. Die Einverleibung des polnischen Territoriums durch die Nachbarstaaten brachte für diese die Notwendigkeit einer Sprachenpolitik mit sich, die den jeweils unterschiedlichen politischen Prämissen folgte, in Reaktion auf Konflikte aber immer wieder Änderungen unterzogen wurde. Seit den Napoleonischen Kriegen und der französischen Besatzung spielte in zunehmendem Maße auch die Nationalisierung der Situation eine Rolle, die der Sprache eine besondere Bedeutung zukommen ließ. Damit entstand als allgemeines Phänomen ein, wie Klemensiewicz (1999, 514) es nennt, *imperializm lingwistyczny* 'sprachlicher Imperialismus', dem die schwächeren Völker, darunter Polen, zum Opfer fielen.

Während im österreichischen Galizien zunächst für Verwaltung, Gerichte, Armee, Gymnasien und die Landesuniversität Lemberg das Deutsche verbindlich war, suchte die Regierung nach den Niederlagen von 1859 und 1866 die Polen stärker in den Staat einzubinden, indem man ihnen 1867 die Verwaltung der Provinz übertrug, das Polnische zur Unterrichts- und Amtssprache erhob[33], die Krakauer und die Lemberger Universität repolonisierte und 1872 die Polnische Akademie der Wissenschaften in Krakau gründete.

In Preußen waren dagegen die ersten Jahrzehnte von einer durchaus liberalen Grundhaltung geprägt, die etwa in der vielzitierten „Nassauer Denk-

[32] Es gab symbolische Konzessionen in Richtung der Wiederherstellung eines eigenen Staates: man „sicherte den Polen unter der Herrschaft der Teilungsmächte nationale Repräsentation, nationale Institutionen und freien Handelsverkehr über die bestehenden Grenzen hinweg zu" (Meyer 1990, 59).

[33] Mit Ausnahme von Post und Militär (vgl. Klemensiewicz 1999, 524).

schrift“ des Freiherrn vom Stein (1807)[34] und im Sprachenerlass des Kulturministers von Altenstein (1823)[35] ihren Ausdruck fand. Mit den erheblichen Gebietserweiterungen im Westen verschob sich allerdings die preußische Perspektive zusehends in Richtung auf die Vormachtstellung in einem deutschen Nationalstaat, womit das Interesse an den 1807 an Napoleon verlorenen rein polnischsprachigen Gebieten sank; vielmehr sei es ratsam, dass Preußen nur „so viel von Polen besitzt, als es *deutsch* zu machen hoffen darf“, so eine Formulierung des preußischen Staatsrats Hoffmann von 1813/14 (zit.n. Broszat 1972, 80). Daher betrieb Preußen bis 1848 und teilweise bis zur Reichsgründung 1871 eine Polenpolitik nach „zweierlei Maß: Im Wesentlichen unveränderte Einschmelzungs- und Germanisierungspolitik in Westpreußen, daneben teils grundsätzlich bejahte, teils notgedrungenhalbherzige Tolerierung der polnischen Nationalität im sogen. Großherzogtum Posen“ (Broszat 1972, 83)[36]. In der Folgezeit markierten Bismarcks mit deutlichem antipolnischem Akzent von 1871 an geführter „Kulturkampf“, die Einrichtung der „Ansiedelungskommission für Westpreußen und Posen“ 1886 und die Aktivitäten des 1894 gegründeten „Ostmarkenvereins“ Stationen einer fortschreitenden Verschärfung der Germanisierungspolitik, die indessen auf polnischer Seite ein hohes Solidarisierungspotential freisetzte und den erstarkenden polnischen Nationalismus sogar in Schlesien, das seit Jahrhunderten nicht mehr zu Polen gehörte, Resonanz finden ließ[37].
Als Trotzreaktion auf solche Germanisierungs- bzw. – in Kongresspolen – Russifizierungstendenzen entstand alsbald eine Tendenz zur Verbreitung des Französischen[38]. Darin aber sah mancher ein Indiz für eine ernsthafte Bedrohung der eigenen Existenz, indem über den Verlust des eigenen Staa-

[34] Wörtlich heißt es dort u.a.: „Die Pohlnische Nation ist stolz auf ihre Nationalität, sie trauert, sie, ihre Sprache, ihren Namen erlöschen zu sehen, und feindet den Staat an, der ihr dieses Leid zufügt. Sie würde zufriedengestellt werden, sie würde diesem Staat anhängen, wenn man ihr eine Verfassung gäbe, bey der ihr National Stolz beruhigt und ihr der Besitz ihrer Individualität gesichert wird. Diese nicht zu zerstöhren, sondern auszubilden, wird jeder für einen Gewinn ansehen, der nicht mechanische Ordnung, sondern freie Entwicklung und Veredelung der eigenthümlichen Natur jedes Volksstammes für den Zweck der bürgerlichen Gesellschaft hält“ (zit.n. Broszat 1972, 77f).

[35] Eine Passage des Erlasses lautet: Es ist „zwar für die Polen wünschenswert und nötig, dass sie die Landessprache verstehen und sich in ihr verständlich zu machen wissen; es ist aber nicht nötig, dass sie deshalb ihre Stammessprache aufgeben oder auch nur hintansetzen müssen. ... Religion und Sprache sind die höchsten Heiligtümer einer Nation, in denen ihre ganze Gesinnungs- und Begriffswelt gegründet ist. Eine Obrigkeit, die diese anerkennt, achtet und schätzt, darf sicher sein, die Herzen der Untertanen zu gewinnen, welche sich aber gleichgültig dagegen bezeigt oder gar Angriffe dagegen erlaubt, die erbittert oder entwürdigt die Nation und schafft sich ungetreue oder schlechte Untertanen“ (zit.n. Broszat 1972, 90)

[36] Über neuere Forschungen zu Gründen für die Auswanderung aus Preußen in das Königreich Polen und den Verbleib der Deutschen in Mittelpolen berichtet Woźniak (2001, 418f).

[37] In der deutschen Publizistik jener Zeit begann man angesichts dessen von der „polnischen Gefahr“ zu sprechen (vgl. Labuda 2001, 68).

[38] Zum Grad der Ausbreitung des Französischen schreibt Nowowiejski (1996, 13) mit Blick auf die gebildeteren Schichten, es sei „stopniowo ... do życia domowego i towarzyskiego“ [schrittweise ... ins häusliche und gesellschaftliche Leben] eingedrungen, und seine Kenntnis sei eine „powszechnie obowiązująca moda“ [allgemein verbindliche Mode] geworden. Aufgrund dynastischer Verbindungen mit Frankreich war das Französische schon im 17. Jahrhundert in partiellen Gebrauch gekommen, nicht nur als Hofsprache, sondern auch als Salonsprache in ganz Polen. Im 19. Jahrhundert wurde seine Position durch die französische Revolution, die Verehrung Napoleons und die Große Emigration noch gestärkt (vgl. ebd.).

tes hinaus auch die Sprache als Kern nationaler Identität gefährdet erschien. Dies führte zu einer Gegenbewegung für den Erhalt der polnischen Sprache, was bei zeitweise nachlassendem politischem Druck durch die Teilungsmächte möglich war. So gründeten sich neben der bereits erwähnten Akademie der Wissenschaften in Krakau das *Warszawskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk* 'die Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften' (1800) und das *Towarzystwo Politechniczne* 'die Polytechnische Gesellschaft' in Krakau. Derartigen Institutionen war seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts direkt oder durch finanzielle Hilfe das Erscheinen von Fachwörterbüchern und Sprachratgebern zu verdanken, welche die zahlreichen Entlehnungen im Bereich der Technik zu reduzieren helfen sollten (vgl. Mazur 1993, 285). Dem wachsenden Interesse an Erhalt und Pflege der polnischen Sprache entsprangen des weiteren die Zeitschriften *Poradnik Językowy* 'Sprachratgeber' (seit 1901) und *Język Polski* 'Die polnische Sprache' (seit 1913), die sich vor allem an Lehrer richteten und wissenschaftlich untermauerte Hinweise zur Sprachrichtigkeit gaben.

5. Polnisch-deutsche Sprachkontakte im 20. Jahrhundert

Mit der Wiedererlangung eines eigenen Staates seit 1918 erhielten sprachpflegerische Vorhaben einen völlig neuen Boden. Es wurden nach 1920 verschiedene Institutionen gegründet, die sich der Sprachpflege widmeten und mehrere Sprachratgeber edierten. Insbesondere nahm man sich der Amts- und Geschäftssprache an, die infolge der Teilungen besonders stark von Germanismen[39] bzw. Russizismen durchsetzt war.
Die deutsche Minderheit (knapp 3% der Bevölkerung; vgl. Meyer 1990, 85) erhielt zwar 1919 wie alle anderen ethnischen Minderheiten durch ein entsprechendes Schutzabkommen das Recht auf Bewahrung ihrer Eigenart und damit auch auf Benutzung ihrer eigenen Sprache, z.B. in öffentlichen Schulen. Spätestens seit 1923 aber verfolgten die führenden politischen Kräfte das Ziel, „die Minderheiten zum Verschwinden zu bringen, entweder durch Polonisierung, oder auch, was bei Deutschen und Juden in Betracht kam, durch Verdrängung über die Grenzen" (Meyer 1990, 87). Zu diesem Zweck wurden Minderheitenschulen, wo möglich, polonisiert und jene deutschen Siedlungen liquidiert, die auf die „Ansiedelungskommission für Westpreußen und Posen" zurückgingen. Auch betrieb man die Auflösung des deutschen Großgrundbesitzes, und zwar über die eigentlich aus sozialpolitischen Gründen erlassenen Gesetze zur Agrarreform.

Der unabhängigen Entwicklung Polens setzte die deutsche bzw. russische Okkupation 1939 - 1945 erneut ein Ende. Die deutsche „Volkstumspolitik" gegenüber der polnischen Bevölkerung begann noch im Herbst 1939 mit der

[39] Ohnehin fremden Einflüssen auf das Polnische nicht wohlgesonnen, nimmt Z. Klemensiewicz das Zitat eines Deutschen auf: „Wer ist noch mit Staunen und Ärger vor den Produkten deutschen Amtsstyls gestanden, jenem grässlichen Kauderwelsch, in dem sich alle Unarten und Härten, alle Missklänge und Monstrositäten, deren unsere Sprache fähig ist, ein babylonisches Rendez-vous gegeben haben? Nun, der türkische Amtsstyl ist noch viel ärger" (1999, 647). Lakonisch kommentiert er (ebd.): „I otóż pod wpływem takim rozwija się nasz styl urzędowy." [Und unter eben einem solchen Einfluss entwickelt sich unser Amtsstil.]

Ermordung von 100.000 - 200.000 Polen der Führungsschicht und endete mit mehreren Millionen polnischer Todesopfer. Diese sechs Jahre erzwungenen Kontaktes waren bekanntermaßen geprägt von deutscher Aggression gegenüber den Polen und ihrer Sprache. Ein spezifischer Ort des „Sprachkontaktes" waren die Konzentrationslager, wo sich eine eigene Varietät herausgebildet hat, die „lagerszpracha" (Wesołowska 1996).
Das Leid, das Okkupation, Krieg und anschließende „Westverschiebung" über Polen brachten, bedeutet den tiefsten Einschnitt in der polnisch-deutschen Geschichte. Die Nachkriegszeit stand wesentlich unter dem Eindruck dieser Erfahrungen. Nicht zuletzt aus diesem Grunde ist der Einfluss des Deutschen deutlich gesunken; es wurde gemieden und deutsche Entlehnungen durch polnische Wörter ersetzt[40]. Inwieweit es insbesondere seit 1990 durch Erwerbstätigkeit von Polen in Deutschland zu neuen Entlehnungen gekommen sei, ist noch unbekannt. Dieser Zeitabschnitt steht jedoch, wie erwähnt, nicht im Zentrum der Betrachtung.

6. Überblick: polnisch-deutscher Sprachkontakt im Wandel der Jahrhunderte

Die zwei Hauptphasen des Kontakts zwischen Polen und Deutschen unterscheiden sich grundlegend: Während für die umfangreiche deutsch(-sprachig)e Einwanderung nach Polen im 13./14. Jahrhundert von einem mehr oder weniger natürlichen Bilingualismus auszugehen ist, der in der Anfangszeit in Städten mit einem großen Anteil deutsch(sprachig)er Bürger (etwa Krakau und Posen) diglossischen Charakter getragen hat[41], überall aber mehr oder weniger schnell zu einer „zwanglosen" Polonisierung der zugewanderten Bewohner führte[42], brachten die polnischen Teilungen zwar unterschiedliche, in allen Fällen aber phasenweise von repressiver Sprachpolitik geprägte intensivierte Sprachkontaktsituationen mit sich. Im österreichischen Teilungsgebiet kam es tendenziell zur Liberalisierung: in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Polnische „nach intensiven, aber wenig erfolgreichen Germanisierungsbestrebungen" Unterrichtssprache für alle Schulen und anerkannt im Gerichtswesen sowie in der Verwaltung (Urbańczyk 1984, 853). Im preußischen bzw. russischen Teilungsgebiet dagegen erwuchsen infolge der polnischen Aufstände (insbesondere 1863-64) aus anfänglich liberaler bis gemäßigter Haltung großangelegte Germanisierungs- bzw. Russifizierungskampagnen. Deutsch bzw. Russisch als Unterrichts- und Verkehrssprache[43] ernötigten auf polnischer Seite individuellen

[40] Z.B. *kierowca* statt *autofarer*, *opona* statt *mantel* oder *silnik* statt *motor* (Mazur 1993, 412). Nicht untersucht sind allerdings bislang die Auswirkungen der Emigration z.T. nach Deutschland sowie das "Gastarbeiterwesen" seit den 80er, besonders in den 90er Jahren.
[41] Davon zeugt z.B., dass die Krakauer Stadtbücher im 15./16. Jahrhundert zumeist auf Deutsch geführt wurden (vgl. Wiktorowicz 1995, 228) und in der Krakauer Marienkirche wie erwähnt bis 1537 deutsch gepredigt wurde.
[42] Während sich in Krakau der Einfluss des Deutschen länger hielt, verlor etwa Gnesen schon im 15. Jahrhundert seinen deutschen Charakter, was hier wie anderswo u.a. an der fortschreitenden Polonisierung von Familiennamen abzulesen ist (vgl. Worbs 1997, 21).
[43] Von der großen Zahl deutschen Lehnwörter, die in der Teilungszeit ins Polnische eingingen, war schon vielfach die Rede. Aber auch der polnisch-russische Sprachkontakt zeitigte erhebliche Spuren in der polnischen Sprache. Thematisch geordnet dokumentiert Karaś (1994) die russischen Lehnwörter im Polnischen zur Teilungszeit.

Bilingualismus, der in funktional komplementären Sprachsituationen eingesetzt wurde (Polnisch in Familie, Nachbarschaft, z.T. Kirche vs. Deutsch bzw. Russisch in Schule, Amt, Gericht). Die Okkupation Polens 1939-1945 erneuerte nach rund 20 Jahren freiheitlicher Entwicklung unter verschärften Bedingungen in den „eingegliederten Ostgebieten" Danzig, Westpreußen, Posen und Oberschlesien einen erzwungenen, wiederum funktional komplementären, also tendenziell diglossischen „Sprachkontakt"[44] durch „generelles Verbot des öffentlichen Gebrauchs der polnischen Sprache und jeglichen polnischsprachigen Unterrichts" (Broszat 1972, 290).

[44] Angesichts der kurzen Dauer dieses „Sprachkontakts" ist hier tendenziell von „Diglossie ohne Bilingualismus" nach Fishman auszugehen. Der Begriff Diglossie wurde ursprünglich von Ferguson im Hinblick auf zwei stabile Varietäten einer Einzelsprache konzipiert, dann aber von Fishman zur sprachlichen Charakterisierung von Gesellschaften mit funktionaler Differenzierung ihrer Sprach(variant)en ausgeweitet (vgl. zur Begriffsgeschichte Dittmar 1997, 139ff). In beiden Fällen geht es um die Koexistenz zweier sprachlicher Varietäten, deren Werte komplementär zueinander stehen. Fishman setzt die funktional-komplementäre Verteilung der Varietäten zudem in Beziehung zum Bilingualismus der Sprecher, der gegeben sein könne, aber nicht müsse: Diglossie setze keine speech community voraus (Fishman 1972, 81). Als Beispiele für Diglossie ohne Bilingualismus nennt der Autor etwa den Gebrauch des Französischen an slavischen Höfen im 19. Jahrhundert oder die sprachliche Situation in den post-kolonialen Gesellschaften Westafrikas (a.a.O., 81f). Was hier also in Fishmans Terminologie nüchtern als „Diglossie" erscheint, reichte in der politischen Realität von der „Zerstörung der polnischen Schule durch die deutsche Besatzung 1939-1945" (vgl. Klattenhoff & Wissmann 2006, Titel) bis zur Liquidation der polnischen intellektuellen Eliten (vgl. Broszat 1972, 279ff).

III. Linguistischer Rahmen: Deutsche Lehnwörter im Polnischen – Synonymie – Konnotation

1.1 Deutsche Lehnwörter im Polnischen[1]

Was ein deutsches Lehnwort im Polnischen sei, wird in der linguistischen Literatur unterschiedlich definiert. Da sich die vorliegende Studie auf das „Wörterbuch der deutschen Lehnwörter in der polnischen Schrift- und Standardsprache. Von den Anfängen des polnischen Schrifttums bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts“ (WDLP) als Ausgangsbasis stützt, gelten hier die entsprechenden Kriterien: Wortentlehnung in Ausdruck und Inhalt direkt aus dem Deutschen, germanische Etymologie und Hochsprachlichkeit (vgl. näher IV.1). Der eigentliche Entlehnungsprozess, also die phonetisch-phonologische, morphologische sowie semantische Adaption im Übergang von der gebenden in die aufnehmende Sprache, wird nicht behandelt, weil die Untersuchung ausschließlich Wortmaterial betrifft, für welches diese Vorgänge als abgeschlossen gelten können[2]. Zwar können die konkrete Motivation für Ausbreitung bzw. Nicht-Ausbreitung sowie der konkrete Weg der Entlehnungen durch andere Sprachen, durch Dialekte oder Sprachschichten (*actuation* bzw. *transition* nach Weinreich & Labov & Herzog (1968, 98ff)) selbstverständlich erheblichen Einfluss auf die Wortgeschichte im Einzelnen haben, bei der Fülle des zu untersuchenden Materials und der erheblichen historischen Tiefe des Längsschnittes – entsprechend dem Erfassungszeitraum von WDLP „von den Anfängen bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts“ – sind jedoch diese Aspekte kaum nachzuvollziehen und werden daher nicht verfolgt.
Wo auf Arbeiten rekurriert wird, die einen anderen Begriff des deutschen Lehnworts zugrunde legen als WDLP, erfolgt ein entsprechender Hinweis. Insbesondere Aussagen zu Quantitäten deutscher (und anderer) Lehnwörter im Polnischen sind daher immer dann mit Vorsicht zu lesen, wenn ihnen – anders als in WDLP – keine exakte Definition des deutschen Lehnworts zugrunde liegt und sie daher prinzipiell nicht falsifizierbar sind. Werden im Folgenden dennoch einige Zahlen zitiert, so dient das lediglich der groben Orientierung.
Folgenreiche Sprachkontaktsituationen hat es in Polen (neben der detailliert dargestellten polnisch-deutschen) viele gegeben[3]: Das Lateinische als Spra-

[1] Einen umfangreichen Überblick über den – in den wenigsten Fällen auf semantische Fragen bezogenen – Forschungsstand zu deutschen Lehnwörtern im Polnischen bis 1988 gewährt Karszniewicz-Mazur (1988, 7-14), weitere Arbeiten bis 1996 führt darüber hinaus Nowowiejski (1996, 16-20) an – beide selbst mit Aspekten des deutschen Lehnworts im Polnischen befasst. In der nachfolgenden Zeit befassen sich u.a. folgende Autoren mit Aspekten des deutschen Lehnworts im Polnischen: Lipczuk 2001, Markowski 2002, Hentschel 2001 a, 2001 b, Hentschel & Menzel 2001, Vincenz 1998, Walczak 2001, Walsleben 1997.
[2] Weitere Formen der Entlehnung werden, da WDLP ausschließlich Wortentlehnungen von Ausdruck und Inhalt enthält, entsprechend mangels Relevanz für den vorliegenden Zusammenhang vernachlässigt (etwa Lehnprägung, Lehnübersetzung u.ä., vgl. z.B. Tesch 1978).
[3] Vgl. zum folgenden Nowowiejski 1996, 12f; Vincenz 1998, 89. Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, dass Polen seit dem 14. Jahrhundert bis Ende des Zweiten Weltkriegs ein Vielvölkerstaat war mit einem Anteil von 30% bis 60% nichtpolnischer Bevölkerung (vgl. Rokoszowa 1997, 1583).

che der Gebildeten in Kirche und Wissenschaft übte bis zum Entstehen polnischsprachiger Literatur im 16. Jahrhundert erheblichen Einfluss auf den polnischen Wortschatz aus. Als vermittelnde Sprache für Latinismen und Germanismen vor allem aus der religiösen Sphäre fungierte im 11./12. Jahrhundert das Tschechische, das seit etwa 1400 mit dem Aufblühen der tschechischen Kultur für anderthalb Jahrhunderte neuerlich an Einfluss gewann[4]. Von Kriegen und Kriegsgefangenschaften sind auch dauerhafte Spuren des Türkischen und Tatarischen zurückgeblieben: im 16. und 17. Jahrhundert soll ein Zehntel des polnischen Lehnwortschatzes osteuropäischer Herkunft gewesen sein, Ende des 19. Jahrhunderts dagegen nur noch etwa 6%[5]. Mit Bona Sforza (1494-1557) als selbstbewusster Ehefrau Zygmunts I. begann im 16. Jahrhundert der Einfluss italienischer Kultur und Sprache, der seinen Zenit im 17. Jahrhundert erreichte. Dies war wiederum die Zeit, in der aufgrund entsprechender Eheschließungen der Könige das Französische an Bedeutung gewann; die stärkste Verbreitung hatte es zur Zeit der Napoleonischen Kriege und der Großen Emigration in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Keine der Sprachen aber hat dem Polnischen soviel Wortmaterial geliefert wie das Deutsche; so urteilt jedenfalls Gabrjel Korbut, der 1893 die erste große Untersuchung zur „sprachlichen und zivilisatorischen" Bedeutung deutscher Lehnwörter im Polnischen vorlegte. Wie eine quantitative Aufbereitung der Lehnwörter im Polnischen gegen Ende des 20. Jahrhundert zeigt, ist diese Aussage (heute) zu relativieren: In jenem Viertel des modernen polnischen Wortschatzes, das aus Lehnwörtern besteht (26,2% im Lexikon, im Text mit 14,5% deutlich weniger), überwiegen deutlich die griechisch-lateinischen Lehnwörter (41,8% der entlehnten Lexeme im Lexikon, 42,9% im Text), mit großem Abstand folgen die deutschen (20,7% bzw. 22,5%) und französischen Lehnwörter (16,6% bzw. 13,9%)[6].

In absoluten Zahlen ausgedrückt kommt Korbut Ende des 19. Jahrhunderts zu dem Ergebnis, dass die polnische Sprache (dialektale, über Drittsprachen vermittelte germanische sowie über das Deutsche vermittelte nichtgermanische Lexeme eingerechnet) mindestens 2000 Ausdrücke deutscher Herkunft enthalte (Korbut 1893, 522). Damit ist er – angesichts seines Lehnwortbegriffs[7] rein zufällig – nicht weit entfernt von dem Wert, den

---

[4] Urbańczyk (1969, 1972) erörtert die Frage der tschechischen Vermittlung und schätzt, dass ca. 2/3 der altpolnischen „deutschen Lehnwörter" über diese Nachbarsprache vermittelt wurden (1969, 259; 1972, 133).

[5] Korbut (1893, 354f) zitiert die Berechnungen Karłowicz' von 1883, der auf diese Ergebnisse kommt unter Einbeziehung hebräischer und ungarischer Lehnwörter.

[6] Vgl. Witaszek-Samborska 1992, 97, 100. Die Zahlen schließen Lehnwörter und Ableitungen ein, wobei unabhängig von der ursprünglichen Etymologie ein Lexem als Lehnwort der Sprache gilt, aus der sie übernommen wurde (a.a.O., 28f). Der Anteil an den o.a. Texteinheiten ist abhängig von der Frequenz, so haben etwa tschechische Lehnwörter am Lexikon nur einen Anteil von 7,4%, aufgrund etlicher hochfrequenter Lexeme (z.B. *musieć* 'müssen', *praca* 'Arbeit', *ponieważ* 'weil') aber einen Anteil von 15% an den fremden Lexemen (a.a.O., 100), bei den anderen genannten Lehnwortgruppen gilt die Differenz zwischen Lexikon- und Textanteil als unerheblich (a.a.O., 56).

[7] Korbut (1893) stützt seine Untersuchung deutscher Lehnwörter im Polnischen „unter sprachlichem und zivilisatorischem Aspekt" in der Hauptsache auf LINDEs Wörterbuch der polnischen Sprache, dessen etymologische Befunde ihn jedoch häufig nicht überzeugen. Des weiteren nutzt er von Miklošić das „Etymologische Wörterbuch der slavischen Sprachen" und die Analyse „Fremdwörter in den slavischen Sprachen" sowie von Matzenauer

WDLP für den gesamten Zeitraum seit den Anfängen der polnischen Literatursprache ermittelt: Bei recht enger Definition zählt es ca. 2.500 deutsche Lehnwörter – Ableitungen, fachsprachliche und mundartliche Elemente nicht eingerechnet. Die Zahl der heute in der Standardsprache verwendeten deutschen Lehnwörter lässt sich nach WDLP auf ca. 2000 beziffern (vgl. Hentschel 2001 a, 157). Verschiedene Untersuchungen kommen bei ihren Berechnungen auf Anteile von 3% bis 5% deutscher Lehnwörter am polnischen Lexikon[8].
Im Unterschied zu lexikalischen Einflüssen aus anderen Sprachen seien die deutschen Lehnwörter, wie Korbut (1893, 355f) es metaphorisch umschreibt, *przez usta ludu* 'durch den Mund des Volkes' in *ciało ... i krew języka* 'Körper ... und Blut der [polnischen; K.S.] Sprache' eingedrungen. Korbut signalisiert damit die besondere Reichweite des deutsch-polnischen Sprachkontakts, der breite Bevölkerungsschichten in ihrem alltäglichen Leben betraf, und zwar auf beiden Seiten:

> An der Transferenz deutscher lexikalischer Elemente waren alle sozialen Schichten beteiligt, jedoch unterschiedlich in den einzelnen Epochen: die mittelalterlichen Stände (Adel, Rittertum – Geistlichkeit – Bauerntum) ebenso wie das Bürgertum der Neuzeit (Kaufleute, Händler, Handwerker), Bergarbeiter und Bauern, Schiffer, Soldaten, Künstler und Gelehrte, fahrendes Volk, Diebe und Gauner (Kaestner 1987 a, 99).

Demgegenüber beschränkten sich die Kontakte mit dem Lateinischen, Italienischen und Französischen vor allem auf die Schichten der Gebildeten, Begüterten und Adligen[9]. Aus dieser Spezifik erklärt sich die erhebliche

---

„Cizí slova ve slovanských řečech" [Fremdwörter in den slavischen Sprachen], die er allesamt für ungenau und unzureichend hält. Speziell zu deutschen Lehnwörtern liegt jenerzeit lediglich eine Darstellung der phonetischen Entwicklung von Lucjan Malinowski vor: „Zur lautlehre der lehnwörter in der polnischen sprache", erschienen in Kuhns „Beiträgen zur vergleichenden sprachforschung" (VI, o.O. 1869). Korbuts Lehnwortbegriff umfasst auch Lexeme, die über Drittsprachen wie das Tschechische vermittelt wurden (1893, 372f), sowie solche, die nicht-germanischer Etymologie sind, z.B. über das Deutsche vermittelte Romanismen (a.a.O., 374).

[8] Obwohl die quantitativen Angaben zu deutschen Lehnwörtern im Polnischen je nach zugrunde gelegter Definition des deutschen Lehnworts schwanken müssen, ermitteln dennoch, wenngleich auf unterschiedlichem Wege, Korbut (1893, 357) und knapp 100 Jahre später Karszniewicz-Mazur (1988, 267) jeweils einen Anteil von 3% deutscher Lehnwörter am polnischen Wortschatz. Korbut bezieht sich in seiner Berechnung am Ende des 19. Jahrhunderts auf LINDE, Karszniewicz-Mazur berücksichtigt mit der Auswertung eines „Mały słownik języka polskiego" [Kleines Wörterbuch der polnischen Sprache] einen schmaleren Ausschnitt der sprachlichen Wirklichkeit. Unter der theoretischen Voraussetzung, dass ein deutsches Lehnwort ein direkt aus dem Deutschen entlehntes Lexem sei, unabhängig von der weiteren Etymologie, lässt sich nach den Angaben, die Witaszek-Samborska in einer Frequenzuntersuchung zur Bedeutung von Lehnwörtern macht, ein ähnliches Ergebnis errechnen: am Lexikon insgesamt haben deutsche Lehnwörter einen Anteil von ca. 5%, in Texten liegt ihr Anteil bei 3,3% (vgl. Witaszek-Samborska 1992, 97, 100). Lediglich Drechsel (1996, zit.n. Lipczuk 2001) errechnet eine deutlich niedrigere Zahl: Auf Basis des *Großwörterbuchs Polnisch-Deutsch* von Jan Piprek et al. ermittelt er 1,71% deutscher Lehnwörter.

[9] Eine Untersuchung italienischer, französischer und deutscher Lehnwörter im Polnischen des 17. Jahrhunderts veranlasst Walsleben (1997, 332) zu dem entsprechenden Schluss, dass bei einer Zuordnung zu Sinnbezirken die deutschen Lehnwörter germanischer Etymologie sich eher mit den Bereichen „städtischer und bäuerlicher Kultur" verbinden, während die Romanismen vorrangig den „Lebensstil der höheren gesellschaftlichen Schichten" wi-

lautliche Adaption und etwa die derivativische Eingliederung vor allem der älteren deutschen Lehnwörter im polnischen Wortschatz[10]. Und dies umso mehr, als noch in der Zeit einer Expansion der Schriftkultur nur ein kleiner Bruchteil der Bevölkerung sich dieser Neuerungen bedienen konnte, da das gesprochene Wort also noch eine ganz andere Bedeutung besaß; zu den *illiterati* zählten nicht nur die ländliche und städtische Unterschicht, sondern auch Angehörige der mittleren und höheren Stände (vgl. Michałowska 1993, 89). Nicht nur in jener Zeit des ausgehenden Mittelalters fungierte das direkt benachbarte Deutsche aufgrund des Kulturgefälles zwischen West und Ost als Quell- bzw. Mittlersprache von Entlehnungen für die west- und südslavischen Anrainersprachen[11], auch zur Teilungszeit übermittelte die Sprache der preußischen bzw. österreichischen „Okkupanten" Bezeichnungen für kulturelle Neuerungen[12].

Als Charakteristikum der deutschen Lehnwörter wird ihre dem weit gefächerten Sprachkontakt geschuldete Verhaftung im alltagssprachlichen bzw. umgangssprachlichen Bereich hervorgehoben[13]: Während Korbut 1893 den

---

derspiegeln. Eine gewisse Sonderrolle nimmt dabei im 18./19. Jahrhundert die französische Sprache ein, die als Trotzreaktion auf die Germanisierungs- bzw. Russifizierungspolitik sowie als Folge der Großen Emigration zeitweise als Umgangssprache in den gebildeten Schichten verwendet wurde (vgl. Mazur 1993, 298). Zwischenzeitlich soll gar eine „galomania" geherrscht haben (vgl. Podracki 1994, 596). Nach Walczak (1994, 223) hielt sich das Französische als Modesprache der gebildeten Schichten bis zum Zweiten Weltkrieg und fungierte weiterhin als Sprache der Diplomatie und der „Salons".

[10] Eine Untersuchung der deutschen Lehnwörter, die im Wörterbuch Jan Mączyńskis von 1564 enthalten sind, zeigt, dass Entlehnungen aus dem 15. Jahrhundert zu 67% Derivate ausgebildet haben, Entlehnungen aus dem 16. Jahrhundert hingegen nur zu 49%, was von *żywotność procesów derywacyjnych* 'Vitalität derivativer Prozesse' zeuge (Moszyński 1980, 122). Für das moderne Polnische lässt sich feststellen, dass die alten deutschen und tschechischen Lehnwörter die größte Zahl an Derivaten ausgebildet haben (vgl. Witaszek-Samborska 1992, 99).

[11] Deutsche Lehnwörter der frühen Entlehnungswelle betreffen vor allem den Wortschatz von Handel, Recht, Bauwesen und verschiedenen Bereichen des städtischen Lebens (Beispiele nach diesen Sinnbezirken enthält Klemensiewicz 1999, 136f). Entlehnungen finden freilich auch in gegenläufiger Richtung statt (etwa *Gurke*, *Quark* oder *Grenze*; vgl. Bellmann 1971, 97, 135, 228), es sind aber deutlich weniger (vgl. auch Glück 2002, 366). Schon Korbut (1893, 521) postuliert, dass in Nordeuropa der lexikalische Einfluss des westlichen Nachbarn auf die Sprache des östlichen größer sei als umgekehrt. Aber auch bei der innerpolnischen Verbreitung von deutschen Lehnwörtern besteht ein West-Ost-Gefälle. Basara (1994, 45) veranschaulicht an zwölf Designaten des ländlichen Lebens, dass die entsprechenden deutschen Lehnwörter zwar in weiten Teilen der originär polnischen Dialekte zu finden sind, aber „im dalej na wschód tym liczba pożyczek jest mniejsza." [je weiter östlich, desto kleiner ist die Zahl der Entlehnungen.]

[12] Vgl. Buttler 1986, 560. Die Autorin konstatiert sehr viele Lehnworteingänge in der zweiten Hälfte in des 19. Jahrhunderts, die generell in den „traditionellen stilistischen und semantischen Bereichen" für Entlehnungen aus dem Deutschen angesiedelt seien (Alltag: Gerichte, Gewerbe und Kleidung, Haushaltsgegenstände; Handwerk und Industrie). Buttler widerspricht an dieser Stelle einer Schulmeinung der polnischen Sprachwissenschaft (formuliert etwa bei Klemensiewicz 1999, 647), die für das 19. Jahrhundert dem Einfluss des Deutschen auf den polnischen Amtsstil viel Bedeutung beimisst. Unter Verweis auf die Untersuchung einer größeren Zahl von Entlehnungen korrigiert sie diese These dahingehend, dass deutsche Muster eher „in syntaktischen und phraseologischen Lehnübersetzungen" als in der „Vielfalt neu übernommener offizieller Termini" zum Ausdruck komme (1986, 560).

[13] Die Verhaftung deutscher Lehnwörter in der Alltags-/Umgangssprache gilt offenbar als so selbstverständlich, dass eine klare Definition dieser Sprachsphäre unterbleibt (vgl. z.B. Buttler 1986 oder Witaszek-Samborska 1992). Ein weiteres Problem ist, dass der entsprechende polnische Begriff *język potoczny* sowohl 'Alltags-' als auch

Anteil umgangssprachlicher Ausdrücke mit ca. 500 deutlich niedriger einschätzt als den der literatursprachlichen von ca. 800 Ausdrücken, gilt in der jüngeren Linguistik die *communis opinio*, dass deutsche Lehnwörter besonders in der (stilistisch gefärbten) Umgangssprache vertreten seien[14]. Die Grenzziehung ist dabei allerdings nicht so einfach, denn die alten deutschen Lehnwörter sind zwar auf unmittelbarem Wege in die gesprochene „Umgangssprache" aufgenommen worden, diese hat aber historisch bedingt ihren Charakter gewandelt:

> In Verbindung mit der Reformation und dem durch sie gebrochenen mittelalterlichen Sprachschema, also mit der Volkssprachwerdung der Literatursprache über eine Annäherung der geschriebenen an die gesprochene Sprache ist so manches frühere deutsche Lehnwort in den Schriften des 16. Jahrhunderts heimisch geworden, den ursprünglichen indigenen Ausdruck verdrängend[15] (Rospond 1962, 115).

Als Folge gelte für das 16. Jahrhundert: je umgangssprachlicher die Ausdrucksebene, vor allem bei den Reformatoren, desto höher die Zahl eingebürgerter deutscher Lehnwörter (vgl. Rospond 1962, 117). Die angeführten Beispiele (etwa *smalec* 'Schmalz', *rachunek* 'Rechnung', *zahamować* 'hemmen, bremsen') lassen die Vermutung zu, die Alltäglichkeit der Denotate habe sich gehalten, nicht aber ihre Umgangssprachlichkeit.
Anders die Situation im 19. Jahrhundert. Als Beispiel für die je nach Etymologie unterschiedliche Affinität zur Umgangssprache bieten sich die von Buttler sogenannten Aktualismen an, die im 19. Jahrhundert ins Polnische eingingen und – im Unterschied etwa zu den Bezeichnungen für Institutionen und staatliche Strukturen der Teilungsmächte – zahlreich dort verblieben. Es handelt sich dabei um Bezeichnungen für neue Realia, die vorwiegend aus dem Deutschen und dem Französischen stammen. Die französischen Lehnwörter beziehen sich indes thematisch eher auf den Kulturbereich und verhalten sich emotional neutral, während die deutschen Lehn-

---

'Umgangssprache' bedeuten kann. Im Folgenden wird 'Umgangssprache' nur im neueren sprachwissenschaftlichen Sinn gebraucht: In der zitierten Literatur wird der Begriff offenbar im Sinne von *Substandard* verwendet, so der neuere soziolinguistische Terminus für Umgangssprache (vgl. Dittmar 1997, 197f). Diese Varietät gilt als horizontal wie vertikal, sozial wie stilistisch differenziert, hat eine historische Dimension und einen Geltungsbereich zwischen Mundart und Hochsprache.

[14] Vgl. z.B. Witaszek-Samborska 1992, 101, Siatkowska 1992, 145 oder Nagórko 1999, 57. In welchem Maße deutsche Lehnwörter in die polnische Umgangssprache eingedrungen sind, lässt die Literatur im Dunklen. So heißt es in einer allgemeinen Charakterisierung der Entlehnungen aus dem Deutschen im 19. Jahrhundert bei Buttler (1988, 51) unspezifisch: „Pożyczki niemieckie mniej więcej równomiernie zasilały zarówno leksykę oficjalną, jak i zasób słowny obiegowy, szczególnie słownictwo poszczególnych środowisk profesjonalnych (rzemieślniczego, żeglarskiego, górniczego itp.). Pełniły przy tym zarówno funkcję nowych nazw, jak i nowych środków ekspresji." [Deutsche Lehnwörter haben mehr oder weniger gleichmäßig sowohl die offizielle Lexik gespeist wie auch den Gebrauchswortschatz, insbesondere die Lexik einzelner professioneller Milieus (Handwerk, Schifffahrt, Bergbau etc.). Sie erfüllten dort sowohl die Funktion neuer Bezeichnungen als auch neuer expressiver Mittel.]

[15] Rospond 1962, 115: „W związku z reformacją i z przełamaniem przez nią szablonu językowego średniowiecznego, czyli unaradawianiem języka literackiego przez zbliżanie się języka pisanego do potocznego, niejedno dawniejsze zapożyczenie niemieckie zadomowiło się w piśmiennictwie szesnastowiecznym, wypierając pierwotny rodzimy wyraz."

wörter der Bezeichnung gesellschaftlicher, ökonomischer und technischer Neuerungen dienen und eine „Tendenz zur emotionalen Färbung" aufweisen, etwa: *geszeft* 'moralisch anrüchiges Geschäft' und *grynder* 'Person, die ein Unternehmen zu Spekulationszwecken gründet oder um die Einlagen der Aktionäre an sich zu reißen' – womit nach Buttler die ohnehin große Zahl expressiver deutscher Entlehnungen im 19. Jahrhundert weiter anwächst[16]. Die Grenze des "hohen Stils" überschritten die deutschen Lehnwörter aus jener Zeit mit ihrem alltagssprachlichen Charakter nach Buttler (1986, 563) nicht: „Bezeichnenderweise treten sie nicht in belletristischen Texten auf, sogar die Feuilletons von Bolesław Prus, die so reich sind an umgangssprachlichen Elementen, belegen nur neu übernommene Bezeichnungen (z.B. *brandmajster*)."

Deutlich anders erscheint die Situation indes im Lichte polnischer Zeitschriften aus dem 19. Jahrhundert. Hier beobachtet Nowowiejski (1996, 243), dass diese jüngeren Lehnwörter im Allgemeinen zur konkreten, emotional und stilistisch neutralen Lexik zählen und bereits im Jahrhundert der Übernahme als überregional bezeichnet werden können. Allerdings gibt es gravierende „Statusunterschiede" innerhalb der Gruppe der deutschen Lehnwörter, wie Nowowiejski (1996, 244) an einigen Gruppen von Ausdrücken zeigt, die sich mit bestimmten Textsorten, speziellen Seiten einer Zeitschrift oder auch mit einem „Typ" von Periodikum verbinden. Das Spektrum reicht von deutschen Lehnelementen der offiziellen Sprache in Leitartikeln, Kommentaren wichtiger Ereignisse in überregionalen und regionalen Tageszeitungen sowie gesellschaftlich-kulturellen Zeitschriften über umgangssprachliche Lehnlexik als Domäne kurzer Presseinformation (häufig nur von lokalem Interesse) bis hin zu Jargonausdrücken, die sich meist auf den letzten Seiten von Zeitschriften finden.

„Farblos" – und vor allem quantitativ weniger bedeutend – nehmen sich die deutschen Lehnwörter des 20. Jahrhunderts aus: waren jene des 19. Jahrhunderts in den Augen Buttlers (1987, 87) „eine reiche Quelle für Expressiva des ‚niederen Stils'"[17], dominieren jetzt Pejorativa unter den wenigen stilistisch gefärbten Elementen. Diese tauchen vor allem als sarkastisch oder ironisch markierte Elemente im höheren Stil der Gebildeten auf (z.B. *besserwisser*, *wunderkind*, *hochsztapler*).

Keinen nennenswerten Einfluss auf den Bestand der deutschen Lehnwörter hatte der polnische Purismus. Ebenso wie die eingangs erwähnte europäische Purismus-Typologie von Thomas (1991) sieht schon Jahre zuvor Rybicka (1976, 119) die Lage: „Es ist eine unstrittige Tatsache, dass gerade die polnische Sprache (neben der russischen) eine der wenigen war, denen es

---

[16] Vgl. Buttler 1986, 561. Während im Allgemeinen diffus von einem großen Anteil deutscher Lehnwörter in der (stilistisch gefärbten) Umgangssprache die Rede ist, was mit der Art des Sprachkontakts begründet wird, nennt Buttler (1987, 87) an anderer Stelle ein konkretes Argument für die Expressivität deutscher Lehnwörter aus dem 19. Jahrhundert: „Barwa ekspresywizmów dziewiętnastowiecznych wynikała z określonych skojarzeń środowiskowych, pośredniczyły bowiem ich przejęciu gwary przestępcze lub jidysz." [Die Färbung der Expressiva des 19. Jahrhunderts resultierte aus bestimmten Milieuassoziationen; ihre Übernahme vermittelten nämlich Gaunermundarten oder das Jiddische.] Sollte diese sonst nirgends geäußerte These stimmen, dürften die deutschen Lehnwörter aus dem 19. Jahrhundert im hier behandelten Rahmen keine besondere Expressivität aufweisen, da die entsprechend vermittelten Lexeme in der Regel in WDLP nicht enthalten sind.

[17] Buttler 1987, 87: „obfite źródło ekspresywizmów 'niższego stylu'".

gelang, die gewaltige Welle puristischer Tendenzen zu meiden, die sich im 19. Jahrhundert ausbreiteten“[18]. Zwar wurden aufgrund puristischer Bemühungen viele deutsche Lehnwörter ersetzt (z.B. die bekannten Beispiele *banhof* und *bryftregier* ‘Briefträger’), dennoch kann Nowowiejski (1996, 246) als Ergebnis seiner Durchsicht der puristischen Werke in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts feststellen, dass, obgleich insgesamt viele neuere Lehnwörter als „schädlich“ eingestuft und für sie Ersatzwörter vorgeschlagen wurden, die Schnittmenge der Wörter, die mehrere Autoren zugleich ablehnen, doch recht klein ausfällt: *banhof*, *bakenbardy* ‘Backenbart’, *bryftregier* ‘Briefträger’, *buchalter*, *forszus* ‘im voraus gezahltes Geld’, *kalteszal* ‘gekühltes Getränk, u.a. aus Bier, Wein, Zucker und Brot zubereitet’, *sztambuch* ‘Album, in das Freunde und Bekannte Gedichte u.ä. hineinschreiben’ und *trakier* ‘Jäger, der sich aufs Fährtenlesen versteht’. Es handelt sich hierbei um jüngere Entlehnungen; die älteren Lehnwörter wurden auch von Puristen als integrale Bestandteile der polnischen Lexik anerkannt und blieben von sprachpflegerischen Maßnahmen weitgehend unbehelligt (a.a.O., 245).

Die geringe Effizienz des Kampfes gegen Lehnwörter in Polen ist durchaus erstaunlich insofern, als Lehnelemente allemal geeignet sind, emotionalisierte Diskussionen hervorzurufen – besonders in Zeiten äußerer Bedrohung oder innerer Auflösung werden sie leicht als Zeichen von Überfremdung gewertet[19]–, und gerade deutsche Lehnwörter im Polnischen provozierten noch im ausgehenden 20. Jahrhundert nicht selten unfreundliche Kommentare[20]. Bei aller Polemik gegen Lehnwörter ist man sich aber im Grunde doch einig, dass wesentlich „gefährlicher“ als die – wenn auch zeitweilig massenweise einströmenden – Lehnwörter vielmehr die Lehnübersetzungen

[18] Rybicka 1976, 119: „Jest faktem bezspornym, że właśnie język polski (obok rosyjskiego) był jednym z niewielu języków, którym udało się uniknąć gwałtownej fali tendencji purystycznych szerzących się w w. XIX.“

[19] In programmatischer Form liefert Brückner (1917) ein Kompendium zur „Reinhaltung“ der polnischen Sprache. Die heutige Situation in Frankreich und Deutschland umreißt knapp Digeser (1995).

[20] Mit Blick auf die deutschen Lehnwörter im Polnischen kann man z.B. lesen: „Przyczyną takiego nadmiernego ‘wzbogacania’ języka polskiego mógł być nie tylko kult cudzoziemszczyzny bądź *fałszywie pojmowany* ‘*prestiż*’ [Herv. K.S], ... ale i etniczna przewaga Niemców na ziemiach polskich w okresie kolonizacji lub przymus językowy wynikający z polityki germanizacyjnej Niemiec wobec Polski“ [Grund für eine solche übermäßige ‘Bereicherung’ der polnischen Sprache kann nicht nur der Kult des Fremdsprachigen oder *falsch verstandenes* ‘*Prestige*’ [Herv. K.S.] gewesen sein, ... sondern auch das ethnische Übergewicht der Deutschen in Polen zur Zeit der Kolonisation oder die sprachliche Germanisierungspolitik Deutschlands gegenüber Polen] (Karszniewicz-Mazur 1988, 25). Oder in Bezug auf Germanismen im Handwerkswortschatz: „Spolszczenie przynajmniej części tego słownictwa staje się pilnym zadaniem na najbliższą przyszłość“ [Die Polonisierung wenigstens eines Teils dieses Wortschatzes ist eine dringende Aufgabe für die nächste Zukunft] (Rybicka 1976, 57). Wenig neutral äußert sich auch Nowowiejski (1996, 15) zu Lehnprägungen nach dem Deutschen in Phraseologie, Syntax sowie Wortbildung, deren Zahl Ende des 19. Jahrhunderts zunahm: „Wysiłki i starania obrońców języka polskiego okazywały się – *niestety* [Herv. K.S.] – znacznie mniej skuteczne w walce z bardziej niebezpiecznymi niż pożyczki wyrazowe ‚podskórnymi`, strukturalnymi wpływami niemczyzny.“ [Die Anstrengungen und Bemühungen der Verteidiger der polnischen Sprache erwiesen sich – *leider* [Herv. K.S.] – als weniger wirkungsvoll im Kampf mit den im Vergleich zu den lexikalische Entlehnungen gefährlicheren ‚subkutanen’ strukturellen Einflüssen des Deutschen.]

sind, ironischerweise vielfach als puristischer Ersatz gedacht[21]. Denn im Gegensatz zu Lehnwörtern handelt es sich hierbei um einen Eingriff in die Struktur der Sprache. Letzteres kann man allerdings auch positiv bewerten: „So haben die Sprachnationalisten des 19. und 20. Jahrhunderts etwas erreicht, wovon sie nie geträumt haben. Sie haben das Polnische dem Deutschen inhaltlich näher gebracht. Darüber können sich heute, wo die Mauern gefallen sind, beide Sprachgemeinschaften nur freuen“ (Vincenz 1991, 109).
Zeitlich korreliert mit den puristischen Bemühungen „eine allgemeine Entwicklungslinie“ (Hentschel & Menzel 2001, 203), die seit Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer Reorganisation und Straffung des Lexikons führt. Buttler (1989, 57f) hat folgende Tendenzen festgestellt: Verfestigung des lexikalischen Ausdrucks von Sinnbeziehungen und damit Präzisierung der Wortbedeutungen, Abbau von Synonymie durch Lexemschwund bzw. denotative Differenzierung. Gründe für den bekanntlich massenhaften Schwund deutscher Lehnwörter zum Ende des 19. Jahrhunderts[22] sind somit nicht notwendig puristische Bemühungen oder Realienverlust (vgl. Hentschel & Menzel 2001, 203f)[23].
Für die Gegenwart konstatiert Rybicka (1976, 71) als Gesamteinschätzung: „Ausdrücke deutscher Herkunft sind relativ selten in belletristischen Texten, weil sie den alltäglichen Charakter tragen, der dem Wortschatz der gespro-

[21] In Polen setzten erste Versuche, deutsche Lehnwörter zu substituieren, nach 1815 ein: „Mit zunehmender Intoleranz gegenüber deutschen Lehnwörtern häufen sich auch Ersatzwörter: Eine erste Welle etwa ab 1870, nicht ohne Einfluss des deutschen Purismus; die zweite nach 1920 als Folge der Wiederherstellung des polnischen Staates betraf vor allem die offizielle Terminologie, darunter auch die technische. Eine dritte Welle nach 1945 war direkte Folge des Zweiten Weltkrieges und hatte damit politische Ursachen“ (Vincenz 1991, 105f). In seinem „Versuch einer Typologie der slawisch-nichtslawischen Sprachkontakte“ stellt Lötzsch (1977, 596) das Polnische als Ausnahme dar; in allen anderen westslawischen Literatursprachen, im Slovenischen und in der kroatischen Variante des Serbokroatischen seien „alle materiellen Entlehnungen aus dem Deutschen mit einer Konsequenz getilgt worden, dass der Uneingeweihte meinen könnte, diese Sprachen seien von fremden Einflüssen weitgehend verschont geblieben.“

[22] Enthielte die Graphik in der Einleitung auch jene Elemente, die nach ihrem Eingang schlecht belegt und nur von kurzer Verweildauer im Polnischen waren, so schlüge die Kurve für das 19. Jahrhundert viel höher aus. Verschiedene Graphiken in Hentschel (2001 b) zeigen dies sehr deutlich.

[23] Den nachweisbaren Lehnwortschwund am Ende des 19. Jahrhunderts sehen die Hentschel & Menzel in Zusammenhang mit den genannten Entwicklungstendenzen des polnischen Wortschatzes zu dieser Zeit (nach Buttler 1989, 57f). Allerdings betreffen die dort vermerkten Erscheinungsformen der Tendenz zur Bedeutungspräzision vor allem morphologische Dubletten, die durch Vereinheitlichung von Suffixbezügen, durch semantische Repartition bei Varianten oder Schwund einer der Formen aufgelöst wurden. Über den Umfang des einzigen im Zusammenhang für die vorliegende Arbeit relevanten Punktes: Straffung der synonymischen Verhältnisse durch Schwund eines Lexems bei zu geringen semantischen Unterschieden, wird keine Aussage getroffen (von den zwei dazu gelieferten Beispielen enthält wiederum nur eines morphologisch unterschiedliche Formen: *biedota – nędzota*, das andere Paar ist *otworzyć – roztworzyć*; Buttler 1989, 58). Angesichts des Zeitpunkts, zu dem diese Tendenz wirksam wird, scheint es sich dabei weniger um eine sprachimmanente Entwicklung zu handeln als vielmehr um den Niederschlag einer zunehmenden äußeren Normierung der Sprache durch Alphabetisierung der Gesamtgesellschaft, allmählichen Schwund regionaler Eigenheiten etc. (vgl. auch Urbańczyk (1984) zur spezifischen „sprachlichen Situation des Polnischen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert“).

chenen Sprache eigen ist“[24] (ähnlich Buttler 1986, 561; 1987, 87). Eine quantitative Untersuchung zu Lehnwörtern in der zeitgenössischen polnischen Sprache[25] zieht indes eine andere Bilanz:

> Nur teilweise ... bestätigt sich in der lexikalischen Struktur der Frequenzwörterbücher die traditionell behauptete stilistische Verbreitung deutscher Lehnwörter – deren Präsenz im expressiv gefärbten Alltags-Polnisch ist sicher der Grund für ihre relativ große Intensität in der Lexik der künstlerischen Gattungen, aber sie findet keinen Niederschlag in der gesprochenen Sprache, in welcher das Verhältnis von Germanismen zu Entlehnungen aus anderen Sprachen identisch ist ... ebenso wie in den nicht-künstlerischen Stilen des schriftsprachlichen Polnisch[26] (Witaszek-Samborska 1992, 101f).

Die gewisse Unentschlossenheit dieser Aussage (denn im Grunde widersprechen die Erkenntnisse der landläufigen Vorstellung über das stilistische Verhalten deutscher Lehnwörter fundamental) könnte einerseits zurückzuführen sein auf die Schwierigkeit, die bei der Autorin angenommenen „Funktionsstile“ und deren Reichweite eindeutig voneinander zu unterscheiden. Im Falle der deutschen Lehnwörter ist eine Zuordnung einmal erschwert durch ihren häufig mundartlich-dialektalen Einschlag[27], der sich mit zunehmender Mobilität und unter Einfluss der Massenmedien auflösen kann zugunsten eines umgangssprachlichen Beiklangs (vgl. „Berlinismen“ im Deutschen wie *dufte* und *knorke*)[28]. Ein weiteres Problem besteht in der Differenzierung zwischen Alltags- bzw. Umgangssprache und gesprochener Sprache: Die zitierte Untersuchung, obgleich als repräsentative Untersuchung für das Allgemeinpolnische angelegt, bildet „in Wirklichkeit“ vor allem die geschriebene Sprache ab – aufgrund der Struktur der jener Zeit vorliegenden Frequenzwörterbücher (vgl. Witaszek-Samborska 1992, 97).
Wie sich im Voraufgegangenen andeutet, wird insbesondere jüngeren deutschen Lehnwörtern z.T. eine – um es zunächst ganz grob zu formulieren – besondere Funktion im stilistischen Bereich zugeschrieben. Generell weist Nagórko (1998, 336) darauf hin, dass „materielle Entlehnungen aus

[24] Rybicka 1976, 71: „Wyrazy pochodzenia niemieckiego są stosunkowo rzadsze w tekstach beletrystycznych, gdyż mają charakter potoczny, właściwy słownictwu mówionemu.“

[25] „Zeitgenössisches Polnisch“ heißt hier: die polnische Sprache der 60er und 70er Jahre des 20. Jahrhunderts, denn auf diese Zeit beziehen sich die Frequenzwörterbücher, die jener Untersuchung zugrunde liegen (Witaszek-Samborska 1992, 7).

[26] Witaszek-Samborska 1992, 101f: „Tylko częściowo ... znalazł potwierdzenie w strukturze leksykalnej słowników frekwencyjnych tradydcyjnie podkreślany zasięg stylistyczny zapożyczeń niemieckich – obecność ich w potocznej, ekspresywnie zabarwionej polszczyźnie jest zapewne przyczyną relatywnie dużego nasilenia ich w leksyce odmian artystycznych, ale nie znajduje odbicia w odmianie mówionej, w której stosunek germanizmów do pożyczek z innych języków jest identyczny ... jak w nieartystycznych stylach polszczyzny pisanej.”

[27] Bekanntermaßen sind einige polnische Dialekte, so etwa der masurische, der kaschubische oder der schlesische, (sehr) reich an deutschen Lehnwörtern.

[28] Dittmar (1997, 194) sieht hier folgende Entwicklungsrichtung: „Wenn Soziolinguisten in den 90er Jahren der Ansicht sind, dass das Kontinuum von lokalen über regionale Dialekte bis hin zum Standard in den meisten europäischen Sprachen besser als *Substandard* bezeichnet werden sollte ..., da sich die klaren Abgrenzungen zwischen lokalen Dialekten, regionalen Umgangssprachen und standardnahen Stadtsprachen verwischen, so geht dieser Akkomodationsprozess sicher in erheblichem Maße auf das Konto stadtsprachlicher Umgangssprachen.“

verschiedenen Sprachen sich durch einen eigenen Stilwert auszeichnen, so gehören z.B. Germanismen im allgemeinen zum niedrigen Register, Russizismen sind von einer zusätzlichen emotionalen Aura gekennzeichnet usw."[29]. Hentschel & Menzel (2001, 199) präzisieren, unter den deutschen Lehnwörtern habe es zu allen Zeiten auffallend viele umgangssprachliche und expressive Elemente gegeben.

Bei derlei Aussagen muss man sich zunächst fragen, welcher Lehnwortbegriff der Einschätzung zugrunde liegt: Sollten auch fachsprachliche und mundartliche Elemente einbegriffen sein, so würde ihre Verwendung auf hochsprachlicher Folie bereits durch den Kontrast expressiv wirken[30]. Andererseits ist auch nicht ausgeschlossen, dass sich, wie erwähnt, mit der Alltäglichkeit der Denotate vieler deutscher Lehnwörter *eo ipso* eine gewisse Umgangssprachlichkeit verbindet. Für den meta-sprachlichen Diskurs ist hier daran zu erinnern, dass *język potoczny* „Umgangssprache" in der betreffenden Literatur nicht definiert wird und zudem polysem ist ('Alltagssprache; sprachwiss. Umgangssprache'), was eindeutige Zuordnungen erschwert.

Unabhängig davon ist zu unterstreichen: Will man eine spezifische Konnotation deutscher Lehnwörter im Polnischen untersuchen, kann man nicht dabei stehen bleiben, typische Bedeutungsfelder auszumachen, in welchen sie besonders häufig sind (etwa Handwerk oder Bauwesen), um dann (in diesem Fall) mit der Alltäglichkeit ihrer Denotate die Verhaftung in der Umgangssprache zu erklären. Vielmehr ist eine besondere Konnotation deutscher Lehnwörter sinnvoll nur dort zu analysieren, wo sie mit originär polnischen Lexemen konkurrieren können, also in synonymischen Konstellationen.

1.2 Entlehnungsmotive und Synonymie

Między snobizmem i modą a potrzebami języka, 'Zwischen Snobismus und Mode einerseits und den Bedürfnissen der Sprache andererseits' sind nach Walczak (1987, Titel) Lehnwörter verschiedener Provenienz im Polnischen angesiedelt. Vielfältig sind also die Gründe, die darüber entscheiden, warum Wörter aus einer anderen Sprache übernommen werden. Entlehnungen wie *Squaw* oder *Pollacke* im Deutschen sind sprachlich gesehen nicht notwendig, an einer Bezeichnung für die Denotate fehlte es nicht. Beide Elemente übermitteln aber gerade durch ihre Fremdheit „snobistisch" ein gewisses Überlegenheitsgefühl gegenüber der Sprechergruppe, aus der die Entlehnungen stammen. Ebenso haben umgekehrt Anglizismen wie *Computer*, *finance pilot* oder *service point* einen hohen „Modefaktor", der denjenigen,

[29] Nagórko 1998, 336: „Materialne zapożyczenia z różnych języków odznaczają się swoistą wartością stylową, np. germanizmy należą na ogół do niskiego rejestru, rusycysmy odznaczają się dodatkową aurą emocjonalną itp." Vgl. entsprechend auch: Buttler 1986, 559; Buttler 1987, 87; Witaszek-Samborska 1992, 101f; Hentschel & Menzel 2001, 199.

[30] In diesem Sinne ist wohl Cruse (1986, 276) zu verstehen, wenn er eine Korrelation von informellem Stil und Expressivität herausstellt: „It seems that lexical items characteristic of informal style are more likely to be 'expressive amplifiers' than items belonging to more formal styles. There seems also to be a correlation between what might be termed 'lexical eccentricity' (i.e. idioms – including phrasal verbs, frozen metaphors, bound collocations like *foot* in *foot the bill*, etc.) and expressiveness."

der sie benutzt, als *up to date* ausweist. Die Aufnahme solcher Lehnwörter erweitert das synonymische Reservoir einer Sprache mithin um wertende Elemente; diese Funktion bewirkt ihre Entlehnung[31].
Wie Schmitt (1982, 44ff) darlegt, ist dieser Begriff des „Entlehnungsmotivs" dem der „Entlehnungsursache" vorzuziehen, da sich Lehnwörter bei gegebener Bezeichnungsnotwendigkeit als nur eine Möglichkeit der lexikalischen Innovation anbieten – Alternativen wären Wortneuschöpfungen aus indigenem Wortmaterial bzw. metaphorische oder metonymische Umdeutungen vorhandener Lexeme. Der Autor unterscheidet denotative und konnotative Entlehnungsmotive, die zu weiten Teilen inhaltlich auf dem basieren bzw. sich mit dem decken, was andere Autoren als Entlehnungsgründe anführen[32], wobei die Hauptmotive für lexikalische Entlehnungen auf einer kontinuierlichen, weitreichenden Skala anzuordnen sind: Sprachliche Bedarfsdeckung – Modeströmung – Sprachwechsel (vgl. Bechert & Wildgen 1991, 76f). Die verschiedenen Motive (und z.T. Termini) werden im Folgenden zusammengefasst und mit Beispielen aus dem germanisch-slavischen Sprachkontakt versehen:

Denotative Entlehnungsmotive

a) Bezeichnungsbedarf

Was Weinreich (1970, 56f) als Bezeichnungsnotwendigkeit für neue Dinge, Personen, Plätze und Konzepte beschreibt, nennt Bellmann (1971, 55) rein sprachextern begründete „lexikalische 1:0-Äquivalente" und Schmitt (1982, 65) „Wort-Sach-Entlehnungen" als Folge „kultureller Transfusionen". Es geht um sprachliche Bedarfsdeckung: „Kulturwörter" sind „neue Wörter für neue Sachen" (Bechert & Wildgen 1991, 76). Beispiele für deutsche Wort-Sach-Entlehnungen im Polnischen wären: *druk* 'Druckerzeugnis', *burmistrz* 'Bürgermeister', *krankasa* 'Krankenkasse'. Als entsprechende slavische Entlehnungen im Deutschen gelten z.B. *Gurke*, *Quark*[33].

b) semantische Differenzierung[34]

Durch Sprachkontakt kann auffallen, dass in einer der Sprachen manche semantische Felder nicht ausreichend differenziert sind. Solche „Lücken"

[31] In anderen Fällen wächst eine solche Funktion Lehnwörtern erst durch semantische Wandlungen oder in Folge außersprachlicher Veränderungen zu (z.B. bei deutschen jugendsprachlichen Gradadverbien wie *extrem*, *total* o.ä. oder bei der durch den sachkulturellen Schwund des (*Pferde-*)*Wagens* entstandenen Synonymie zwischen *Auto* und *Wagen*). Derlei Entwicklungen unterliegen freilich indigene und entlehnte Elemente gleichermaßen.
[32] Zum Folgenden vgl. Schmitt (1982, 63-73; hier erweitert um das konnotative Entlehnungsmotiv „Mode/Prestige"), der sich mit Geschichte und semantischer Motivation englischer Lehnwörter im Französischen auseinandersetzt; als „Klassiker": Weinreich (1970, 56-61); auf slavische Lehnwörter im Ostmitteldeutschen bezogen: Bellmann (1971, 54ff); Bechert & Wildgen (1991, 76f). Ähnlich äußern sich auch Appel & Muysken (1987, 165). Viele weitere Positionen weisen zu den genannten und untereinander so große Nähe auf, dass es ausreichend erscheint, sich exemplarisch auf die genannten Autoren zu beziehen.
[33] Bellmann (1971, 55) geht davon aus, dass die zugehörigen Realien von den Slaven vermittelt worden sein dürften.
[34] „Bezeichnungsgenauigkeit" ist genau genommen ein Sonderfall des „Bezeichnungsbedarfs". Da aus Sicht der bestehenden Wortfelder der aufnehmenden Sprache aber ein erheblicher Unterschied besteht, ob ein Konzept ganz neu aufgenommen oder ein bestehendes durch Entlehnung differenziert wird, erscheint eine separate Nennung nicht redundant.

können mit Lehnwörtern aus der anderen Sprache gefüllt werden. (Nach Weinreich (1970, 59) beschränkt sich dieses Motiv auf zweisprachige Individuen[35].) So erklären sich z.B. ukrain. *blakytnyj* bzw. weißruss. *blakitny* 'himmelblau' als Entsprechungen der aus dem Russischen übernommenen „innovative second BLUE category" *голубой* 'himmelblau'[36] (die jedoch in den zwei westlichen Nachbarsprachen mit dem polnischen Lehnwort *błękitny* 'himmelblau' bezeichnet wird)
Als Unterpunkt der semantischen Differenzierung ist nach Schmitt (1982, 67) das Motiv der Bezeichnungsgenauigkeit zu nennen. Als z.B. das deutsche Lehnwort *dach* 'Dach' Anfang des 15. Jahrhunderts ins Polnische aufgenommen wurde, stand es für 'Ziegeldach' in Differenzierung zum indigenen *strzecha* 'Strohdach'. Zum Hyperonym, das auch *strzecha* umfasst, hat es sich erst später entwickelt.

c) Sprachökonomie

Eines der sprachökonomischen Motive für Entlehnungen ist die Vermeidung von Homonymie (vgl. Weinreich 1970, 57; Bellmann 1971, 56). Als Beispiel gilt die Integration von polnisch *Grenze* ins Deutsche wegen der Homonymie von *Mark* 'Grenze' vs. *Mark* 'nummus'. Ferner wird das Motiv der Bezeichnungsökonomie genannt, der zufolge ein kurzer Ausdruck langen Konkurrenzbezeichnungen oder Periphrasen vorgezogen wird (vgl. Schmitt 1982, 68), so möglicherweise bei *gbur* 'Rüpel' für *człowiek nieokrzesany* 'ungehobelter Mensch'.

Konnotative Innovationsmotive

a) Affektivität / Expressivität

Der Verschleiß von Expressivität bei affektgeladenen Wörtern in „onomastic low pressure areas" (Weinreich 1970, 58) führt zu einem ständigen Bedarf an neuen Expressiva (vgl. Bellmann 1971, 55), insbesondere bei pejorativen Bezeichnungen (vgl. Schmitt 1982, 72f). Als Beispiele seien die deutschen Lehnwörter *frysz* 'hübsch, schneidig' (von dt. *frisch)* und *bumelant* 'Müßiggänger' genannt.

b) Euphemismus

Aufgrund fehlender formaler Transparenz und semantischer Unmotiviertheit eignen sich Lehnwörter gut zur Deckung euphemistischer Bedürfnisse (Schmitt 1982, 73f), so *cham* vom alttestamentarischen Namen *Ham* früher *euphemistisch* 'Bauer' (heute *pejorativ* 'Flegel').

[35] Am Beispiel der Rekategorisierung von Körperteilen im Romanischen illustriert Krefeld (1999, 264, 274) Lehneinflüsse aus verschiedenen Sprachen: „of substratum languages (Gallic, pre-Latin), of superstratum languages (different Germanic languages, Slavic) and of adstratum languages (Arabic)" und resümiert aus kognitivistischer Sicht: „These borrowings are neither luxury nor necessity borrowings but moreover borrowings of cognitive ease" – im Sinne Weinreichs weist er dabei auch auf die Möglichkeit einer „more or less important bilingual minority" hin.

[36] Diese Farbdifferenzierung gilt innerhalb der „basic color-term typology" als Sonderfall, der das Weißrussische und das Ukrainische beeinflusst haben soll (vgl. Hippisley 2001).

c) Mode / Prestige

Ausdruck des Prestiges einer fremden Kultur und der Geringschätzung des Eigenen sind sog. „Modewörter“ (Bechert & Wildgen 1991, 76): z.B. *fest* (adj. indecl, adv.) ‘ordentlich; handfest’, etwa in *fest baba* ‘starkes Weibsbild’. Lehnwörter können auch soziale Bewertungen bezüglich der Ausgangssprache transportieren (Weinreich 1970, 59), seien sie positiv oder negativ: vgl. *Pollack* im Deutschen oder *kulturtregier* ‘Kulturträger’ im Polnischen.

Bezieht man die Entlehnungsmotive jeweils auf das Verhältnis von Entlehnung und Synonymie, so bedeutet dies, dass die denotativen Entlehnungsmotive allenfalls temporäre Dubletten mit sich bringen, während die aus konnotativen Gründen entlehnten Elemente qua Funktion Synonymien bilden, tendenziell sogar solche dauerhafter Natur. Stark vereinfacht ergibt sich folgendes Schema:

nicht-synonymbildende Entlehnungsmotive
Bezeichnungsnotwendigkeit
semantische Differenzierung[37]
Sprachökonomie (Vermeidung von Homonymie, Kürze der Bezeichnung)

synonymenbildende Entlehnungsmotive
Verschleiß von Expressivität
Euphemismus
Mode / Prestige

In natürlichen Sprachen sind freilich die Übergänge zwischen den Motiven fließend und Mischformen nicht selten. Zudem kann die Frage der Synonymie Probleme aufwerfen, zumal auch Denotation und Konnotation im Einzelnen nicht immer trennscharf zu bestimmen sind: Sind es denotative oder konnotative Nuancen, die angesichts moderner Sprachgewohnheiten den *Rechner* vom *Computer* oder dem *PC* unterscheiden[38]? Gleichwohl lässt sich nach dieser schematischen Annäherung grob der Bereich des Lehnwortschatzes abstecken, in dem synonymische Konstellationen mit konnotativer Variation wahrscheinlich sind bzw. gehäuft auftreten.
Dass es jedoch nicht möglich ist, sich auf diesen historisch „konnotationsaffinen“ Lehnwortschatz zu beschränken, hat der Hinweis auf die postintegra-

[37] Die durch semantische Differenzierung möglicherweise entstehenden hyp(er)onymischen Beziehungen werden im Rahmen dieser Untersuchung nicht unter Synonymie subsumiert (vgl. III.2).

[38] Das ursprünglich hyperonymische Verhältnis von *Rechner* zu *Computer* und *PC* hat sich in den letzten Jahren zunehmend gewandelt in eine synonymische Relation mit diastratischer Distribution (ein identisches Gerät wird von unterschiedlichen User-Gruppen jeweils als *Rechner*, *Computer* oder *PC* bezeichnet). Während aktuell *Computer* das „Normalwort“ der Synonymengruppe darstellt, dem sich *PC* annähert, vollzieht sich bei *Rechner* mit entsprechender Konnotation eine *transition* (nach Weinreich & Labov & Herzog 1968, 98) aus der Sprache der Informatiker, Graphiker und sonstiger Insider in die „Allgemeinsprache“.

tiven Wandlungsmöglichkeiten bereits anklingen lassen. Denn die Konnotation der um dieser willen entlehnten Lexeme kann sich ebenso verlieren, wie andere Lexeme eine solche mit der Zeit annehmen können – aufgrund von Veränderungen sprachlicher oder außersprachlicher Art. Vollends löst sich die schematische Einfachheit der Auffindung konnotationsaffiner Lehnwörter auf, wenn man bedenkt, dass sich die dargestellte Motivik nicht auf „die polnische Sprache" bezieht, sondern auf ein hochkomplexes Gebilde: „Eine historische Sprache [ist] niemals ein einziges Sprachsystem ..., sondern ein *Diasystem*; eine mehr oder weniger komplexe Gesamtheit aus 'Dialekten', 'Niveaus' und 'Sprachstilen'" (Coseriu 1992, 283). D.h. die lehnwortbedingte Synonymie-Bildung kann – mag es auch trivial klingen – auf verschiedenen zeitlichen, räumlichen und sprachlichen Ebenen stattfinden, die ihrerseits ständig in Korrelation zur hier behandelten Literatur- bzw. Hochsprache stehen[39].

Die Bedeutung der Entlehnungsmotive für die Synonymenbildung ist auch eingedenk dieser Komplexität abhängig von der konkreten Ausformung des Sprachkontakts: So kann man etwa für die Zeiten enger deutsch-polnischen Kommunikationsgemeinschaften von einem in der frühneuzeitlichen Phase mehr, in der Teilungszeit z.T. weniger naturalen Bilingualismus[40] ausgehen, dem jeweils eine „Unilingualisierung" zugunsten des Polnischen folgte und der – naturgemäß – vielfach zu lexikalischen Dubletten, sog. Tautonymen, geführt haben wird (wobei Wort-Sach-Entlehnungen per definitionem davon nicht betroffen sein können)[41]. Dieser Zustand des „Dublettismus" gilt – in der Einleitung wurde das bereits angemerkt – als sprachliche „Anomalie"[42], die aber typischerweise mit der genannten Art des Sprachkontakts verbunden ist und, wie Bellmann an slavischen Lehnwörtern im Ostmitteldeutschen zeigt, im Zuge der „lexikosemantischen Integration" der Lehnwörter aufgehoben wird – und erst hier kommen überhaupt die Entlehnungsmotive zum Tragen.

---

[39] Die damit verbundenen Schwierigkeiten für die lexikographische Beschreibung deutscher Lehnwörter in polnischen Dialekten spricht Reichan 1999 an (vgl. zu dieser Problematik auch Skibicki 1979, 181).

[40] Vgl. Bellmann 1971, 9-61. Die umfangreiche Literatur zu den facettenreichen Phänomenen des konkreten Sprachkontakts wird hier vernachlässigt, weil, wie eingangs dargelegt, diese Aspekte aus forschungspragmatischen Gründen nicht verfolgt werden können (vgl. z.B. Appel & Muysken 1987, Bellmann 1999). Bellmann (1971) versteht unter Bilingualismus die typischerweise unvollkommene Kode-Realisierung: „Bilingualismus entspricht als besondere sprachliche Erscheinungsform den in den Bereichen der Kultur, des Soziallebens und der Ökonomie zwischen kontangierenden ethnischen Gruppen sich vollziehenden Akkulturationsprozessen" (a.a.O., 9). „Naturaler Bilingualismus" spielt sich meist in ländlichen Kontaktgebieten spontan und nicht kodifiziert ab und ist vom „kulturalen oder Bildungsbilingualismus" zu unterscheiden, bei welchem eine Zweitsprache durch Unterricht erworben wird (a.a.O., 10). Zur Situation in Polen vgl. Urbańczyk 1969.

[41] In ihrer empirisch-statistischen Untersuchung zu „Borrowing: the synchrony of integration" stellen Poplack & Sankoff (1984, 129f) bei zweisprachigen puertorikanischen Kindern und ihren Eltern aus East Harlem, New York, fest, dass es zwei Integrationspfade für englische Entlehnungen gibt: 1. „the displacement of other Spanish and English designations by a single English term ... clearly identifiable as a borrowing" und 2. „the exclusion of Spanish designations, but in favor of a multiplicity of English". In beiden Fällen wird also ein Stadium des „Dublettismus" durchschritten.

[42] Vgl. Bellmann 1971, 28f sowie (eingangs bereits erwähnt): Nagórko 1999, 48; entsprechend auch Anttila 1989, 155.

Wenn nun keins der Entlehnungsmotive greift, kann besagte Integration misslingen: das fremde Lexem wird nicht langfristig aufgenommen. Ebenso ist es möglich, dass das indigene Element verdrängt wird, möglicherweise aufgrund sprachökonomischer Motive. Oder aber es tritt eine semantische Differenzierung ein, welche in diachroner Sicht „eine semantische Modifikation vom Zentrum zur Peripherie" eines lexikosemantischen Feldes bedeutet: „Die Peripherisierung erstreckt sich auf den notionalen (im engeren Sinne semantischen) und auf den konnotionalen (subsemantischen) Bereich"[43] (Bellmann 1971, 38). Generell komme es dabei häufiger zu einer „konnotionalen Peripherisierung", d.h. zur Annahme von (meist negativer) Expressivität.

Bellmann, einer der wenigen Autoren, die sich mit der integrativen Semantik von Lehnwörtern auf breiter empirischer Basis auseinandersetzen[44], hebt an dieser Stelle zwei Aspekte hervor: Zum einen erwähnt er die Möglichkeit einer von hier ausgehenden weiteren abwertenden „notionalen" Entwicklung[45], auf der anderen Seite kennzeichnet er diese „Pejoration" als allgemeines Charakteristikum des Integrationsprozesses – dies ist jene in der Einleitung erwähnte „universelle Tendenz"[46]. Die negative Expressivität

---

[43] *Notional* und *konnotional* werden von Bellmann synonym zu *denotativ* und *konnotativ* gebraucht.

[44] Gewisse semantische Regelmäßigkeiten im Integrationsprozess, der aber darüber hinaus im Hinblick auf die Semantik nicht weiter beleuchtet wird, referieren Mańczak (1985) und Karszniewicz-Mazur (1988). Mańczak (a.a.O., 371) notiert, dass Lehnwörter in der Regel weniger Inhalte in der entlehnenden als in der Gebersprache besitzen (zumindest in der Anfangszeit). Karszniewicz-Mazur (a.a.O., 27) stellt fest, ein Lehnwort könne zum Vorbildwort in der Gebersprache in einem der folgenden Verhältnisse stehen: a) spezialisierte Bedeutung, b) generalisierte Bedeutung, c) gewandelter Stilwert, d) gewandelte Teilbedeutung. Eine „Trendaussage" zum Verhalten der deutschen Lehnwörter im Polnischen trifft die Autorin nicht. „Semantische Probleme" deutscher Lehnwörter im Polnischen erwähnt Kaestner (1987 a, 99f) nur mit Blick auf die Integration fachsprachlicher Lexik, die mit einer Spezialisierung gegenüber dem Ausgangswort im Deutschen einhergehe oder erst im Polnischen durch Zuwachs spezieller neuer Inhalte entstehe.
Insgesamt scheint man semantischen Integrationsprozessen und ihrem Erkenntniswert wenig Beachtung zu schenken. So schließt etwa Parveva-Kern (1999, 265) ihre Untersuchung der phonetisch-phonologischen und morphologischen Besonderheiten von deutschen Lehnwörtern im Bulgarischen mit den Worten: „Untersuchungen der Semantik, Stilistik, Gebrauchsfrequenz sowie die Berücksichtigung soziolinguistischer Aspekte können das Bild der deutschen Lehnwörter im Gesamtsystem der bulgarischen Literatursprache vervollständigen."

[45] Als Beispiel dient Bellmann (1971, 39) der Slavismus *Grauschke* im Deutschen, ein Lexem, das zunächst eine Konnotation erfahren hat als 'Birne (negativ-expressiv)' und davon ausgehend den sekundären Inhalt 'nicht-kultivierte, minderwertige Birnensorte' ausgebildet hat.

[46] Abgesehen von den in der Einleitung genannten Autoren weist auch Hornungs (1981) Untersuchung zu romanischen Lehnwörtern in der deutschen Sprachinselmundart von Pladen (östliches Oberitalien) auf eine Pejoration der Lehnelemente hin. Es zeigt sich, dass der Gebrauch der romanischer Synonyma sich nicht nur auffällig mit „minderwertigen, schlechten Dingen" verbindet, sondern auch „das ‚Schimpfen' ist einfach vorwiegend an romanische Wörter gebunden, ebenso wie das Fluchen" (a.a.O., 123f). Auch am Beispiel des mit Germanismen durchsetzten Fachwortschatzes der Krakauer Schneider wurde in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts eine ähnliche Tendenz beobachtet: „Obserwuje się ... proces cofania się, a także swoistej degradacji wyrazów obcego pochodzenia. Niektóre germanizmy stają się obciążone stylistycznie, unika się ich w bardziej oficjalnych kontaktach. Pewne wyrazy, np. *gnypel* stały się nawet wulgaryzmami" [Man beobachtet einen Rückzug, aber auch eine eigentümliche Degradation von Ausdrücken fremder Her-

werde allerdings nicht von außersprachlichen Motiven tangiert, vielmehr sei die Ursache dieser Erscheinung, die sich auch an Germanismen im Polnischen, Tschechischen und Romanischen beobachten lasse, darin zu sehen, dass „bestimmte lexikalische Paradigmen mit einem entwickelten expressiven Bereich ihren typischerweise ständigen Bedarf an weiteren expressiven Einheiten aus dem Kode der ko-arealen Sprache decken", indem sie expressive Einheiten integrieren bzw. zuvor nichtexpressive peripherisieren (Bellmann 1971, 40). Dass bei deutschen Lehnwörtern im Bulgarischen nur in 0,4% der Fälle Pejorativa festzustellen sind und ein Anteil von 74,3% dagegen als stilistisch neutral gilt, widerlegt Bellmanns Ansicht nicht, denn eine Koarealität liegt hier nicht vor[47]. Über jene These wird noch nachzudenken sein.

Diese Aussagen leiten über zur Frage der postintegrativen semantischen Entwicklungen von Lehnwörtern, die aber, wie Bellmann selbst einräumt, „durchaus nicht in allen Fällen überzeugend von den bereits integrativ vollzogenen unterschieden werden können" (Bellmann 1971, 58). An den von ihm untersuchten Slavismen im Deutschen stellt er folgende Haupttendenzen der weiteren semantischen Entwicklung der Lehnwörter fest: 1. Konstanz, 2. semantische, also denotative Modifikation, 3. konnotionale Modifikation (a.a.O., 58); womit im Grunde die vorgenannten Integrationsmechanismen ihre Fortsetzung fänden, jedoch ohne dass sich darin ein besonderes Verhalten von Lehnwörtern widerspiegelte. Zugespitzt formuliert bestehen nach Bellmann keine Unterschiede zwischen der semantischen Entwicklung indigener Lexeme und der postintegrativen semantischen Entwicklung von Lehnwörtern. (Bedenkt man, dass Integrationsprozess und postintegrative Entwicklung schwer voneinander zu unterscheiden sind (s.o.), relativiert dies Bellmanns eigene These von der „universellen Tendenz" zur Pejorisierung erheblich.)

Eine entsprechende Längsschnittuntersuchung zur Entwicklung der deutschen Lehnwörter im Polnischen liegt bisher nicht vor (einen Ansatz hierzu enthält die vorliegende Studie)[48]. Vereinzelt finden sich Äußerungen zur postintegrativen Semantik, diese beziehen sich allerdings jeweils nur auf bestimmte Zeitabschnitte. So bestätigt Buttler (1986, 563) mit Blick auf deutsche Lehnwörter im Polnischen des 19. Jahrhunderts mittelbar die Auffas-

---

kunft. Einige Germanismen sind zunehmend stilistisch belastet, sie werden in offizielleren Kontakten gemieden. Gewisse Ausdrücke, z.B. *gnypel* '(Schuster-)Messer', sind inzwischen sogar Vulgarismen geworden] (Dunaj 1987, 26; der Autor zitiert hier eine Untersuchung zur gesprochenen Varietät jener Fachsprache von R. Przybylska).

[47] Vgl. Parveva-Kern 1999, 256. Die deutschen Lehnwörter im Bulgarischen sind dabei wohl im Wesentlichen als Fernentlehnungen anzusehen (a.a.O., 253f); oft kamen sie aus dem Russischen.

[48] Die Vernachlässigung von Fragen der integrativen bzw. postintegrativen semantischen Entwicklung bei Lehnwörtern beschränkt sich allerdings nicht auf Untersuchungen zum polnischen Wortschatz. So heißt es in einem Handbuch zur Kontaktlinguistik zu semantischer Adaption und Wandel von entlehnten Lexemen: „Unfortunately, there is no single work (book, chapter, or article) which deals with contact semantics on its own right" (Ameka & Wilkins 1996, 136). Später sieht die Lage nicht viel besser aus. Winford (2003, 58f) etwa widmet den Lehnworteinflüssen auf das Lexikon lediglich einen kurzen Abschnitt, der als magere Erkenntnis verkündet, neue lexikalische Felder könnten sich in Bereichen neuer kultureller Errungenschaften durch Lehneinflüsse bilden und im Falle der Entstehung von Synonymien mit indigenen Lexemen könne es zu stilistischer Variation kommen.

sung Bellmanns: jene seien denselben Mechanismen unterworfen wie indigene Lexeme. Zumeist beträfen die Veränderungen den Geltungsbereich der Lexeme, es komme zu einer Spezialisierung bzw. Generalisierung der Inhalte (ebenso Nowowiejski 1996, 241). Wiederum indirekt wird diese These darüber hinaus gestützt durch eine Studie zu Verdrängungsprozessen alter deutscher Lehnwörter aus dem Polnischen im 19. Jahrhundert. Hentschel & Menzel (2001, 203f) stellen fest, dass sich die Verdrängung uneinheitlich vollziehe und keine Neologismen evoziere, sondern bestehende Lexeme nutze. Der Ersatz erfolge zudem unabhängig von der Etymologie des Ersatzwortes sowie von der Erkennbarkeit des zu ersetzenden Elements als Lehnwort (vgl. zu dieser nicht unwesentlichen Frage III.3.2). Demnach gliedert sich das Verhalten des analysierten älteren Lehnwortbestands im 19. Jahrhunderts ein in die allgemein für diese Zeit postulierten semantischen Tendenzen, d.h.: Straffung des literatursprachlichen Wortschatzes durch Abbau von Synonymie.
Geradezu modellhaft nimmt sich in diesem Zusammenhang Markowskis (2002) semantische Analyse eines Jahrhunderts gemeinsamer Geschichte von 320 „künstlichen" Synonymenpaaren im Polnischen aus. Diese formieren sich jeweils aus einem lateinischen, deutschen, französischen, englischen oder russischen Lehnwort (bzw. Lehnübersetzung) und dem entsprechenden Anfang des 20. Jahrhunderts vorgeschlagenen puristischen Ersatzwort. Das Ergebnis dieser Verbleibstudie zu puristisch bekämpften Lehnwörtern bezeugt auch für diese speziellen Konstellationen die von Bellmann postulierten Differenzierungsprozesse, wie die folgenden von Markowski (2002, 77ff) ermittelten Daten und Beispiele illustrieren:

1. in 35% der Fälle tritt eine semantische Differenzierung ein (*warta – straż* 'Wache: eher *militärisch* vs. eher *zivil*'), so dass z.T. eine Austauschbarkeit nicht mehr gegeben ist (*audycja* 'Rundfunksendung'– *słuchanie* 'Hören; Gehorchen');
2. in 18% kommt es zu stilistischer Differenzierung, wobei fast immer der fremde Ausdruck dem höheren Stil angehört (belegt an sieben lateinischen und einem englischen Beispiel), für die wenigen Ausnahmen stehen zwei deutsche Lehnwörter (*cug* 'Zug(-luft)' – *przeciąg* 'Zugluft'*, przewiew* 'Luftzug'; *feler* 'Fehler' – *błąd, wada* 'Fehler');
3. in 10% erfolgt sonder- bzw. fachsprachliche Differenzierung – die überwiegend berufssprachliche Markierung der fremden Lexeme veranschaulichen neun ausschließlich lateinische Beispiele (etwa *fuzja* 'Fusion' – *połączenie* 'Verbindung'; *weryfikacja* 'Verifikation' – *sprawdzanie* 'Überprüfung');
4. 13% der Paare unterscheiden sich in der Frequenz, wobei sich größere bzw. geringere Häufigkeit bei Ersatz- bzw. Lehnwort die Waage halten (Ersatzwort seltener: *eksport* 'Export' – *wywóz* 'Ausfuhr'; Lehnwort seltener: *ekskursja* 'Exkursion' – *wycieczka* 'Ausflug');
5. bei 7% der Paare besteht die Synonymität bis heute fort (*moment* 'Moment' – *chwila* 'Augenblick');
6. in 15% der Fälle wurde das sprachreinigende Ziel erreicht – die Lehnwörtersind geschwunden (*banhof* – *dworzec* 'Bahnhof'; *bryftregier – listonosz* 'Briefträger').

Im Unterschied zu anderen Autoren thematisiert Markowski auch die Nulloption (Fortbestand der Synonymie) sowie die Frequenz als relevant. Fasst man die Fälle unter 2. und 3. (möglicherweise auch 4.) zu einer konnotationsrelevanten Gruppe zusammen (vgl. III.3.1), so reicht diese quantitativ an die der semantischen Differenzierung, also der denotativen Differenzierung heran bzw. überwiegt sie. Obwohl der Autor keine Differenzierung zwischen den einzelnen Lehnwortgruppen vornimmt und sein „puristisch markiertes" Untersuchungssample natürlich nicht als repräsentativ für die betroffenen Lehnwortgruppen im Polnischen gelten kann, zeichnen sich in den beigefügten Beispielen doch zaghaft herkunftsbedingte Unterschiede ab: Es scheint, als neigten die deutschen Lehnwörter in besonderer Weise entweder zu Schwund oder stilistischer Differenzierung.

Speziell diese zwei Punkte als Entwicklungsmöglichkeiten deutscher Lehnwörter ziehen das Augenmerk verschiedener Autoren auf sich, wobei sich zeigt, dass beide Richtungen gar nicht so weit auseinanderliegen, wie man auf den ersten Blick vermuten möchte.

Wie eingangs erwähnt und an Graphiken in Hentschel 2001a zu erkennen, betreffen Schwundprozesse besonders die deutschen Entlehnungen des 19. Jahrhunderts. Dieses Phänomen lässt sich etwa am Beispiel deutscher Lehnwörter in polnischen Zeitschriften des 19. Jahrhunderts ablesen: Von 493 deutschen Lehnelementen, die Nowowiejski als Entlehnungen dieses Jahrhunderts feststellt, verbleiben lediglich ca. 100 bis heute ohne „chronologische Markierung" (vgl. Nowowiejski 1996, 245)[49]. Als Ursache wird bekanntermaßen die allgemeine Tendenz zur Bedeutungspräzisierung ausgemacht, die in der polnischen Sprache des 19. Jahrhunderts vorherrscht und nach Nowowiejski (1996, 242) vor allem bei älteren Lehnwörtern zur Archaisierung bzw. zum Schwund einzelner Bedeutungen führt. Karszniewicz-Mazur (1988, 25) zufolge hält sich ein Teil der „geschwundenen" Lehnwörter in der Umgangssprache: *frajda* 'Freude', *fajno* 'fein, gut', *wic* 'Witz', *fajrant* 'Feierabend', *hajcować* 'heizen (mit dem Ofen)'. Eine derartige Verschiebung bezeugt auch Nowowiejski (1996, 242) für einen kleineren Teil älterer, eher schwachfrequenter Lehnwörter, die gleichfalls nicht gänzlich aus der Sprache schwinden, sondern in Mundarten, Stadt- oder Umgangssprachen fortleben können. Selbst unter Lehnwörtern, die einem „realienbedingten Schwund" zum Opfer gefallen sind, gibt es solche, die in historisierender Funktion überdauern (z.B. *burgrabia* 'Burggraf', *foryś* 'Vorreiter', *gmerk* 'Marke, Stempel', *talar* 'Taler', *łaszt* 'altes Maß (Last)')[50]. Zu prüfen wäre im vorliegenden Zusammenhang, ob sich unter geschwundenen deutschen Lehnwörtern – zumindest in Nischen – eine ähnliche Erscheinung nachweisen lasse, wie Buttler (1989, 59) sie für geschwundene indigene Lexeme ausmacht: „Viele veraltete Elemente leben im poetischen Wortschatz auf ..., ein gewisser Teil von ihnen ‚wird konser-

[49] Die Zahl von 493 Lehnelementen setzt sich zusammen aus 339 eigentlichen Lehnwörtern, 106 Derivaten, 29 Hybridformen und 19 Ausdrücken, die als Zitatentlehnungen gelten. Für Nowowiejski (1996, 26) muss, wie für WDLP, eine Entlehnung direkt aus dem Deutschen übernommen sein, anders als dort aber keine germanische Etymologie aufweisen.

[50] Vgl. Karszniewicz-Mazur 1988, 25. Eine weitere „Überlebenschance" haben veraltete deutsche Lehnwörter der Autorin zufolge, wenn sie modernisiert werden: *turniej* 'Turnier', *tarcza* 'Schild', *rycerz* 'Ritter' (ebd.).

viert' in festen Wortverbindungen"[51]. Ein Schwund aus der hochsprachlichen Lexik muss also mitnichten das vollständige Verschwinden eines Lehnworts bedeuten, er kann auch auf eine „heimliche Stilisierung" hindeuten.

So verbinden sich Schwundphänomene mit der eigentlichen stilistischen Differenzierung. Die von Markowski für diese Differenzierung ausgewählten Beispiellexeme suggerieren entgegen seiner eigenen Aussage Unterschiede je nach Etymologie: Wenn behauptet wird, in der Regel gingen die Lehnwörter in einen höheren Stil über, und es folgen überwiegend lateinische Beispiele, die wenigen „Devianten" aber werden ausschließlich von deutschen Lehnwörtern vertreten, so lässt dies den Verdacht zu, dass die emotionale Einstellung zu Lehnwörtern vielleicht doch von der jeweiligen Herkunft abhänge.

Eben dieser Frage der stilistischen Markierung von Lehnwörtern unterschiedlicher Provenienz im Polnischen geht Masłowska (1989) nach. Mit einer kleinen Untersuchung zu indigenen und entlehnten Expressiva in polnischen Mundarten tritt sie dem verbreiteten Vorurteil entgegen, entlehnte Ausdrücke erführen – wie es hinterrücks auch aus Markowskis Daten spricht –, wenn sie aus einer kulturell „höheren" Sprache stammen, eine stilistische Aufwertung gegenüber indigenen bzw. ein Absinken bei „niederer Herkunft"[52]: „Im Bereich der expressiven mundartlichen Lexik lassen sich deutliche Analogien beobachten in der semantischen Entwicklung entlehnter und indigener Ausdrücke, was die Bedeutung der Herkunft als Faktor für eine Veränderung der emotionalen Färbung eines Ausdrucks in Frage stellt"[53] (Masłowska 1989, 52).

Dem widerspricht nicht, dass Buttler (1986, 561) bei jenen schon erwähnten „Aktualismen" des 19. Jahrhunderts erst postintegrativ eine expressive Peripherisierung im Polnischen feststellt (etwa im Falle von *frajda* 'Freude', *frajer* 'Freier; Depp', *fuks* 'Anfänger', *fest* 'gut, anständig', *fajny* 'fein, gut', *halc* 'Hals, Kragen'). Es bestätigt sich lediglich die These Bellmanns (1971, 55), dass im Falle der „konnotionalen Peripherisierung", also bei Zuwachs an konnotativen Merkmalen, Expressivität häufiger erst durch Peripherisierung eines Lehnworts im Zuge der Integration entstehe, als dass expressive Lexikoneinheiten entlehnt würden. Entscheidend ist vielmehr, dass Masłowskas Beobachtung zufolge unabhängig von der Etymologie in Fällen synonymischer (bei ihr: expressiver) Nachbarschaft ähnliche semantische Prozesse bei den Lexemen ablaufen. Der allmähliche Zuwachs an konnotativen Merkmalen bei den deutschen Lehnwörtern des 19. Jahrhunderts ist

---

[51] Buttler 1989, 59: „Wiele elementów przestarzałych ożywa w słownictwie poetyckim ..., pewna ich część 'konserwuje się' w stałych połączeniach słownych."

[52] Auch für die Geschichte der englischen Sprache wird darauf hingewiesen, dass das Prestige der Gebersprache von Bedeutung für die Art einer Konnotierung ist. Zum Sprachkontakt zweier Sprachen von unterschiedlichem Prestige heißt es, „the borrowings tends to reflect the social status of the donor language. If that language is a superstratum, loans tend to come from the more prestigious sections of the lexicon and their connotations likewise tend to be prestigious, at least at the beginning. If the donor language is a substratum, loans tend to be limited to need borrowings (such as new place names) and/or have derogatory connotations" (Hock & Josephs 1996, 274).

[53] Masłowska 1989, 52: „W zakresie gwarowego słownictwa ekspresywnego dają się zaobserwować wyraźne analogie w rozwoju semantycznym wyrazów zapożyczonych i rodzimych, co podważa znaczenie obcego pochodzenia jako czynnika wpływającego na zmianę zabarwienia emocjonalnego wyrazu."

insofern geradezu eine Aufforderung zu prüfen, wie sich die semantische Entwicklung im synonymischen Umfeld solcher Lexeme gestaltet[54].
Zuvor müssen aber Synonymie und Konnotation begrifflich klarer gefasst werden, um eine möglichst trennscharfe Analyse zu gewährleisten.

2. Synonymie

Die Frage nach Abgrenzung und Terminologie bedeutungsgleicher und bedeutungsverwandter lexikalischer Einheiten geht in abendländischer Tradition vor allem auf den griechischen Gerichtsredner Antiphon sowie den Philosophen und Rhetoriker Prodikos von Keos (Lehrer des Isokrates und des Euripides) zurück[55]. Prodikos' Synonymik aus der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. markiert den ältesten überlieferten systematischen Versuch, bedeutungsverwandte Wörter semantisch voneinander abzugrenzen[56]. Als zweiter Schwerpunkt wird aber in der Synonymiebehandlung auch schon früh (bei Xenophon) das Augenmerk auf die Gemeinsamkeiten der Bedeutungen gerichtet (Bellmann 1968, 219). Zwischen diesen beiden Polen - Distinktivität vs. Identität - bewegen sich alle folgenden Beschreibungsmodelle der Synonymie.
Trotz der frühen Erkenntnis der Nicht-Identität von Synonymen, die längst zu „wissenschaftlichem Gemeingut" geworden ist (Hahn 2002, 37), hat sich als „herkömmliche Definition" des Synonymbegriffs die Vorstellung durchgesetzt, Synonyme seien „zwei oder mehrere Wörter, welche dieselbe Bedeutung haben" (Gauger 1972, 7)[57]. Dies hat dazu geführt, dass die Synonymiediskussion zwischenzeitlich (in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts) beherrscht wurde von der Frage, ob es denn „totale Synonyme" überhaupt gebe (vgl. Gauger 1972, 9; Hahn 2002, 37f) – „eine im Grunde müßige Frage, solange an einer unbefriedigenden Terminologie festgehalten wird, die unter Synonym allzu Heterogenes zusammenfasst," so Bellmann (1968, 222). Und auch eine der synonymenlexikographischen Praxis gegenüber ignorante Frage, wenn man bedenkt, dass bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts Girard mit dem Werk „Synonymes françois", das als Meilenstein und Vorbild vieler anderer Synonymiken gilt, die Absicht verfolgte nachzuweisen, dass es keine Synonyma gebe – als Beleg des Reichtums der französischen Sprache (Gauger 1973, 96). Oder dass etwas später Gottsched die Ansicht vertrat, es sei eher angemessen, von *Ähnlichkeit* der Bedeutungen zu sprechen als von ihrer *Gleichheit*. Eine Auffassung, der alle jüngeren (praktischen) Synonymiker folgten (Hahn 2002, 36).

---

[54] Synonymische Untersuchungen im Umfeld von Lehnwörtern bezeichnet schon Cienkowski (1964, 427) als Desiderat, da sich damit die semantische Entwicklung auch einzelner Lexeme leichter verfolgen lasse.
[55] Hier korrigiert Hahn (2002, 49) Bellmann (1968, 219), der fälschlich Sokrates als Schüler Prodikos' bezeichnet.
[56] Nach Bellmann (1968, 219) wird in dieser Schrift die Synonymik als „rhetorisch-philosophische Formal- und Hilfswissenschaft" verstanden; Platon bezeichnet sie als Prodikos' wichtigstes Werk.
[57] Im osteuropäischen Kontext scheint sich die Lage anders darzustellen, denn Apresjan (1974, 218) verweist auf unterschiedliche Autoren, die Ähnlichkeitsverhältnisse als Basis von Synonymie ansehen.

Diese Andeutungen weisen auf eine eigenartige Diskrepanz zwischen semantischer Theorie und lexikographischer Tätigkeit hin. Für die angewandte Lexikographie können sich durch die in der theoretischen Linguistik erarbeiteten Synonymie-Definitionen dort Probleme ergeben (Hahn 2002, 47f), wo sich diese nicht mit der Intention des Wörterbuchs decken: wollte man den Variantenreichtum (phonetischer, graphischer, regionaler, stilistischer u.a. Art) der Sprache verfügbar und verstehbar darbieten, geriete man in Kollision mit einem allzu eng gefassten Synonymiebegriff. Wohl auch deshalb hat sich die Lexikographie „über Jahrhunderte aus praktischen Bedürfnissen entwickelt, ohne über theoretische Grundlagen zu verfügen" (a.a.O., 34). Andererseits hätten auch die „Theoretiker" die Ergebnisse der „Praktiker" weitgehend ignoriert; erst seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts sei es zu einem verstärkten Gedankenaustausch gekommen.

Die lexikalische Synonymie, um die es im Folgenden ausschließlich geht[58], ist Apresjan (1974, 216) zufolge eine der besterforschten semantischen Relationen[59]. Gleichwohl bezeichnen Grybosiowa & Kleszczowa (1994, 85) sie als einen der schwierigsten theoretischen und praktischen Gegenstände, für den es nach wie vor kein allgemein akzeptiertes Begriffsinstrumentarium gebe. Gemeinsam ist den theoretischen Überlegungen zur Synonymie, dass entgegen der wörtlichen Bedeutung des Begriffs (gr. *συνώνυμος* 'gleichnamig') Synonyma mehrheitlich als Lexeme bzw. Ausdrücke mit (sehr) *ähnlicher* Bedeutung aufgefasst werden. Diese paradoxe Terminologie konnte sich möglicherweise deshalb erhalten, weil sich in dieser Frage kaum ein moderner Linguist[60] zu einer eindeutigen Aussage hat hinreißen lassen: „Absolute Synonymie [existiert] so gut wie gar nicht" (Lyons 1983, 139), oder: „One thing becomes clear once we begin a serious quest for absolute synonyms, and that is that if they exist at all, they are extremely uncommon" (Cruse 1986, 270), oder: „Die vollständige Übereinstimmung zweier lexikalischer Einheiten könnte sich als Mythos erweisen" (Nagórko 1999, 49).

Als Beispiele für das übereinstimmend als selten angesehene Phänomen der vollständigen Deckungsgleichheit werden in der Regel Dubletten aus fachsprachlichen Lehnwörtern und indigenen standardsprachlichen Ausdrücken genannt[61]: *Resultat* vs. *Ergebnis*, *Lift* vs. *Fahrstuhl*, *Gynäkologe* vs. *Frauenarzt*. Apresjan (1974, 225) erwähnt ferner die Sphäre der expressiven Lexik, in der bekanntermaßen ein ständiges Streben nach Erneuerung der lexikalischen Mittel herrsche, wodurch jene absoluten Synonymien entstünden.

---

[58] In einem weiteren Sinne werden unter Synonymie auch Entsprechungsbeziehungen gerechnet wie zweisprachige Äquivalente, phonetische (wie *doktor – doktór* 'Doktor') und orthographische (*crawl – kraul*) Dubletten oder grammatisch-morphologische Varianten (*pachnieć – pachnąć* 'duften'). Gemeinhin gelten aber nur lexikalische und syntaktische als *rzeczywista* 'wirkliche' *synonimia* (z.B. Nagórko 1998, 328). Bei der hier nicht behandelten syntaktischen Synonymie geht es z.B. um Variation zwischen Aktiv und Passiv oder zwischen Substantiv und Pronomen bzw. um (Wortbildungs-)Varianten (vgl. Filipec 1968, 189). Andere synonymische Umgestaltungen liegen auf der Grenze zwischen syntaktischer und lexikalischer Synonymie: *Jan jest ojcem Jasia* 'Jan ist der Vater von Jaś' vs. *Jaś jest synem Jana* 'Jaś ist der Sohn von Jan' oder *Au!* vs. *To boli!* 'Das tut weh!' (vgl. Nagórko 1998, 328).

[59] Übersicht über die jüngere Forschungslage bei Batteux (2000) und Hahn (2002).

[60] Anders u.a.: Gauger (1972, 31), Pottier (1978, 87).

[61] Entsprechend etwa: Bellmann 1968, 224; Apresjan 1974, 229; Lyons 1983, 139; Hahn 2002, 38.

Zur Auflösung der begrifflichen Komplikationen schlägt Nagórko (1999, 49) vor, bedeutungsähnliche Lexeme als *Plesionyme*[62] (gr. *πλησίος* 'nah, benachbart') zu bezeichnen. Ob sich dieser Terminus durchsetzen kann, wird sich zeigen. Einstweilen gilt die terminologische Usance fort, nach der „synonym" im Allgemeinen bedeutungs*ähnliche* lexikalische Einheiten bezeichnet. Für die umstrittene bzw. als äußerst selten angesehene Synonymie „im wahrsten Sinne des Wortes" wird dem Terminus ein Adjektiv beigefügt wie „absolute" oder „totale" Synonymie im Gegensatz zur „partiellen", „Quasi-" oder „Pseudo-" Synonymie (vgl. Hahn 2002, 37)[63].
Der Grund für die wenig konzise Begrifflichkeit mag – basierend natürlich auf dem Grundproblem der verschiedenen Konzeptualisierungen von „Bedeutung"[64] – darin liegen, dass der empirische Zugang zur Synonymie die sprachliche Komplexität idealisierend zunächst auf ein binäres System reduziert hat: Synoymie ist entweder gegeben oder nicht – daher der zwischenzeitlich dominante Diskurs um die totale Synonymie[65]. Diesem Gedankenmodell entspricht der sogenannte „Kommutations-" bzw. „Substitutionstest" als früheste und gängigste Methode zur Feststellung von Synonymen[66]: solche liegen vor, wenn die Substitution eines Elements durch das jeweils andere keine Änderung des Gesamtsinns im gleichen Satzkontext bewirkt[67]. Das Postulat dieses Tests, also Austauschbarkeit der fraglichen Lexeme in allen Kontexten ohne Bedeutungsveränderung, erweist sich indes als Forderung, die „keines der Wortpaare erfüllt, die gewöhnlich zu den Synonymen gezählt werden" (Apresjan 1974, 219)[68]. Selbst wenn sich abso-

---

[62] Dieser Begriff geht auf Cruse zurück, der darunter jedoch einen besonderen Fall von Synonymie versteht: „Plesionyms are distinguished from cognitive synonyms by the fact that they yield sentences with different truth conditions: two sentences which differ only in respect of plesionyms in parallel syntactic positions are mutually entailing, although if the lexical items are in a hyponymous relation there may well be unilateral entailment" (1986, 285, dort z.B. *It wasn´t foggy last Friday – just misty*). Den von Nagórko gemeinten bedeutungsähnlichen Einheiten scheinen eher die bei Cruse „kognitiv" genannten Synonyme zu entsprechen: „Lexical items differing only in respect of inherent expressive traits, or potential expressivity ... are cognitive synonyms" (Cruse 1986, 277).

[63] Um ein Beispiel für die begrifflichen Abstufungen zu geben, sei Lyons' Differenzierung von vollständigen und absoluten Synonymen vorgestellt: „Wenn man Synonymie als Gleichheit der Bedeutungen definiert, dann kann man Lexeme genau dann als (in einer bestimmten Reihe von Kontexten) *vollständig synonym* bezeichnen, wenn sie (in der fraglichen Reihe von Kontexten) dieselbe deskriptive, expressive und soziale Bedeutung haben. Und sie können genau dann als *absolut synonym* bezeichnet werden, wenn sie in allen ihren Bedeutungen und in sämtlichen Kontexten, in denen sie auftreten, vollständig synonym sind und die gleiche Distribution aufweisen" (Lyons 1983, 139). Derselbe Autor entwickelt an anderer Stelle zunächst ein vierstufiges Synonymenmodell nach Kontextverhalten sowie kognitiver und emotiver Bedeutung, um es dann doch auf ein zweistufiges zu reduzieren, das von der Differenzierungsmöglichkeit im emotiven Bereich absieht (Lyons 1972, 458, 460).

[64] Heute üblicherweise als Trias aus deskriptiver, sozialer, expressiver Komponente gedacht. Vgl. Lyons 1995, 44f, Loebner 2003, 23-48.

[65] Dies hängt mit dem sprachphilosophischen Diskurs zusammen, der Synonymie an den Wahrheitswert von Sätzen knüpft. Mit diesem Zugang setzen sich z.B. Fischer 1973, Schirn 1975, Bickmann 1978 und Callaway 1996 auseinander.

[66] Begleitet wird dieser Test durch die (begrenzt mögliche) Berücksichtigung von Antonymen sowie die Bildung und den internen Vergleich von Synonymenreihen (Ullmann 1973, 181f).

[67] Vgl. näher z.B. Filipec 1968, 191; Hahn 2002, 39.

[68] Apresjan 1974, 219: „...не удовлетворяет ни одна пара слов, обычно зачисляемых в разряд синонимов." Er zeichnet hier die Begriffsentwicklung nach.

lut bedeutungsgleiche Lexeme finden sollten, unterscheiden sie sich per se immer noch in der Form, was seinerseits den Gebrauch beeinflussen kann (*Linguistik* vs. *Sprachwissenschaft*). Zudem lässt das Raster des Tests auch Fälle durch, in denen lediglich Referenzgleichheit besteht (*Paul* / *er* / *der Junge geht zur Schule*)[69]. „Abgestufte Synonyme" sind ein weiterer Spezialfall der Verwendung verschiedener Lexeme im selben Kontext[70]. Schließlich, und das wird in der Literatur überhaupt nicht thematisiert, setzt dieser Zugang implizit voraus, dass beliebige Probanden im Test übereinstimmend urteilen würden.

So ist die Diskussion um vollständige Synonymie samt Substitutionstest in den Hintergrund getreten – Nagórko (1998, 330) stellt unumwunden fest: „Das Prinzip der kontextuellen Substitution fasst den Umfang von Synonymie allzu weit und sollte daher verworfen werden"[71]. Auf dem Wege der empirischen Überprüfung ist man damit zwar wieder beim pragmatischen Wissen der Synonymenlexikographen angekommen, aber immerhin hat sich *en passant* ein klareres Bild davon abgezeichnet, was als lexikalische Synonymie aufzufassen wäre – auch wenn Apresjan (1974, 220) lakonisch kommentiert: „Man muss zugeben, dass die Lexikographie-Praktiker seine [d. h. des Kommutationstests; K.S.] beschränkte Reichweite seit langem erkannt hatten"[72].

In den Fokus rückt mithin die Frage nach dem Grad der Bedeutungsähnlichkeit. Das radikalste Verfahren der „Gradmessung" schlagen Brdar Szabo & Brdar (1993, 325) vor. Sie ersetzen *Substituierbarkeit* als Grundpfeiler des Synonymiekonzepts durch *Äquivalenz*, wobei sich diese auf synonymische Beziehungen bestimmter Inhalte von Lexemen bezieht – ein wesentlicher Punkt auch für die vorliegende Untersuchung, der aber selten (weil selbstverständlich?) eigens erwähnt wird[73]. Charakterisiert wird die Äqulivalenz durch eine grundsätzlich offene Reihe von Merkmalen: 1. Referenzidentität; 2. Identität der Bedeutungen; 3. Identität des Sinns; 4. semantische Kompatibilität; 5. syntaktische Verbindungsmöglichkeiten; 6. grammatische Charakterisierung; 7. Zugehörigkeit zum selben Funktionalstil; 8. Gebrauchsfrequenz; 9. Zugehörigkeit zur gleichen territorialen Varietät; 10. Zugehörigkeit zur gleichen zeitlichen Achse; 11. Zugehörigkeit zum gleichen Soziolekt; 12. konnotative Markiertheit; n ... Damit konkretisieren die Autoren

---

[69] Vgl. Filipec 1968, 191; Bellmann 1968, 225.

[70] Nagórko & Burkhart (1999, 271) zufolge umfasste die traditionelle ideographische Synonymie auch abgestufte Synonyme, so die logischen Superkategorien wie die taxonomischen (z.B. die Relation *Rose – Blume*), die kollektiven (*Stuhl – Möbel*) und die partonymischen (*Kopf – Körper*); diese Relationen gelten heute als Hypo- bzw. Hyperonymie. Weitere Fälle führt Filipec (1968, 191) an.

[71] Nagórko 1998, 330: „Zasada substytucji kontekstowej wyznacza zbyt szeroki zakres synonimii, a zatem wypada ją odrzucić."

[72] Apresjan 1974, 220: „Надо сказать, что его [d.h. des Kommutationstests; K.S.] ограниченность давно понимали лексикографы-практики."

[73] Neben den genannten Autoren hebt auch Hahn (2002, 41) „ausdrücklich" hervor, dass „genau genommen Synonymie niemals zwischen Wörtern bestehen kann, sondern nur zwischen Sememen", so dass sich an polyseme Lexeme verschiedene Synonymenreihen anschließen können. Als Beispiel diene ein Beleg aus Troc' (TR) Wörterbuch vom Ende des 18. Jahrhunderts zum Lemma *gospoda*, in dem die Wichtigkeit dieser Unterscheidung deutlich zutage tritt: *w goſpodzie poſpolitej ma gospodę* 'in einer gewöhnlichen Herberge hat er Unterkunft'.

die Ansätze von Lyons (1983, 139ff) und Cruse (1986, 265ff), die beide ebenfalls Synonymie als graduelles Phänomen verstehen.
Dieses Verfahren scheint indes nicht über das hinauszugehen, was deutlich früher Filipec (1968, 196) als Synonymie definiert und damit vergleichsweise viele der allgemein geäußerten Kriterien für Synonymität abdeckt[74]:

> Lexikalische Synonyme ... sind formal nicht gleiche (zum Unterschied von Varianten) LE [lexikalische Einheiten; K.S.] gleicher Wortart oder mit gleicher syntaktischer Funktion[75], die gemeinsame relevante Bedeutungselemente (die gleiche begriffliche Bedeutungskomponente) und die Mehrheit gemeinsamer Kontextverbindungen (synonymischer Kontexte) haben und in einer homogenen Sprachgemeinschaft verwendet werden.

Damit ist Filipec implizit wie Nagórko (1998, 331) der Ansicht, dass „die Definition der Bedeutungen ... eine Aufgabe bleibt, der man nicht entfliehen kann“[76]. Da diese Aufgabe schon für Stäbe von Lexikographen eine Herausforderung darstellt, ist es im Rahmen einer begrenzten diachronen Synonymenuntersuchung wie der vorliegenden unmöglich, eigene Bedeutungsdefinitionen zu betreiben oder auch nur ernsthaft die in Wörterbüchern gelieferten Informationen zur Synonymie auf ihre Richtigkeit zu überprüfen. Dieser Hintergrund legitimiert das Vorgehen, anhand der in einschlägigen Wörterbüchern verzeichneten Bedeutungsdefinitionen, Synonymenangaben bzw. Belegstellen[77] auf das Vorliegen von Synonymien zu schließen und bei die-

---

[74] Vgl. z.B. auch Apresjan 1974, 223.

[75] Auf die auch semantisch relevanten Unterschiede zwischen den Wortarten weisen Nagórko & Burkhardt (1999, 273) hin: „Die lexikalische Synonymie geht nicht über die Grenzen der jeweiligen grammatischen Wortklasse hinaus, d.h. Klassen wie Substantive, Verben, Adjektive usw. werden separat behandelt, obwohl sie vor allem morphologisch und nicht semantisch gekennzeichnet sind. Trotzdem sind Überlegungen darüber, welche inhaltlichen Besonderheiten diese Klassen gemeinsam haben, nicht völlig unbegründet. Die moderne Linguistik, besonders ihre kognitive Strömung, bestätigt die eher traditionelle Annahme, nach der grammatische Wortarten in begriffliche Kategorien umsetzbar seien. Vor allem scheint die Gegenüberstellung der Substantive und der Verben ihre kognitive Basis in dem Begriffspaar ‚Gegenstand’ und ‚Relation’ zu haben (es geht natürlich nicht nur um ‚konkrete’ Gegenstände, sondern um alles, was als eine Entität im mentalen Raum untergebracht werden kann). In diesem Paar sehen Linguisten sogar Kandidaten für mögliche Universalien.“

[76] Nagórko 1998, 331: „Definiowanie znaczeń ... pozostaje zadaniem, od którego nie ma ucieczki.“ Dass dabei – soweit möglich – die Komponentenanalyse eingesetzt wird (zu deren Grenzen: Löbner 2003, 210ff) und die Erkenntnisse der Valenztheorie als Verfeinerung der Beschreibung berücksichtigt werden, dürfte sich von selbst verstehen. (Hahn (2002, 40f) hebt letzteres Verfahren als wichtiges jüngeres Instrument zur Prüfung von Synonymität hervor).

[77] Ein Beispiel, dem WDLP zwar keinen polnischen Konkurrenten zur Seite stellt, das aber dennoch auf synonymische Bezüge zu anderen Lexemen hinweist, wäre das deutsche Lehnwort *szperować* (von mhd. *sperren* ‘mit Beschlag belegen’, frühneuhd. *sperren* ‘Gebrauch, Nutznießung, Ausübung verbieten’). Bei diesem finden sich sowohl in der polnischen Bedeutungsangabe in WDLP als auch in den beigefügten Belegstellen potentielle Synonyma. Die Bedeutungsdefinition lautet (mögliche Konkurrenten sind unterstrichen): ‘ein Gut durch einen Gerichtsbeschluss mit Beschlag belegen; den Wert schätzen’ - ‘zajmować majątek orzeczeniem sądu; taksować wartość’. Als Originalzitate werden u.a. genannt: 1564 - *Auctionari, Sperować / Szacować / quod alias dicitur, hastae subiicere* [versteigern, schätzen (*sperować / szacować*) / oder wie man auch sagt, der Versteigerung unterwerfen] ° 1564 - *Sperowanie / Szacowanie / gdy kto dla długów zbiegły / tedy yego dobra speruyą / to yest szacuyą* [Schätzung (*sperowanie*, *szacowanie*)/ wenn wer wegen

sen durch internen Abgleich den Grad der Synonymität abzuschätzen. Synonym ist demnach für den vorliegenden Zusammenhang das, was in Wörterbüchern explizit als synonym angegeben wird oder implizit als synonym anzunehmen ist.
Folgende Fälle sind bei der Synonymenprüfung grundsätzlich auszuschließen (Filipec 1968, 196):

- Unterordnung in Richtung genus – species (*Welpe – Hund – Tier*);
- Umschreibungen eines Gegenstands (*Prag – Hauptstadt von Tschechien*)[78];
- Bezeichnungen des gleichen Gegenstandes, „wie es in der philosophischen Semantik auf Grund eines einzigen Beispieles (*Morgenstern – die Venus – Abendstern*) immer und immer wiederholt wird" (ebd.).

Wenn stilistische Aspekte einbezogen werden sollen – und damit ist der Punkt erreicht, an dem die vorliegende Studie ansetzt –, bedarf die o.a. Synonymie-Definition nach Filipec (1968, 196) einerseits einer Spezifizierung (zusätzlich: Gleichheit des Stilmerkmals), andererseits einer Erweiterung (der Kontext vermag ungleiche Einheiten einander inhaltlich anzunähern). An dieser Frage der Einbeziehung bzw. des Ausschlusses stilistisch-emotiver (man könnte durchaus sagen: konnotativer) Aspekte scheiden sich die linguistischen Geister – als Folge des nach wie vor strittigen Bedeutungsbegriffs[79]. Nach der im Folgenden zugrundegelegten Terminologie (vgl. III.3.1) gilt Konnotation nicht als Bestandteil der Bedeutung, sondern als subkodeverweisende Eigenschaft des sprachlichen Zeichens als ganzen, die (relativ) unabhängig von der Denotation feststellbar ist[80]. Daher wird hier von Synonymen nicht verlangt, dass sie dem gleichen Stil angehören[81].

Bislang wurde Synonymie idealisierend auf Bedeutungsähnlichkeit zwischen zwei Lexemen projiziert, in der Empirie jedoch finden sich häufig Synonymengruppen mit mehr als zwei Elementen. Der Theorie nach bildet ein Grundsynonym das Zentrum einer solchen Gruppe. Dieses ist aufzufassen „1. als selbständige LE [lexikalische Einheit; K.S.] mit der invarianten Bedeutung, die meistens stilistisch merkmallos ist und umfangreiche Distribution und relativ größte Häufigkeit aufweist, 2. als paradigmatische Dominante der ganzen Gruppe, deren zentraler Chararkter auch dadurch betont

---

Schulden flüchtig ist/ dann schätzen sie sein Vermögen/ das ist schätzen (*szacuyą*)] ° 1776 - *Szperui*/ - *szacui*/ ... [schätze].

[78] Dieses Problem – unter der Voraussetzung, dass bei Synonymie a = b gilt – behandelt z.B. Bickmann 1978 als „Identitätssynonymie".

[79] Das zeigt ausführlich Batteux 2000, 26-45.

[80] Für die empirische Untersuchung sind zwei verschiedene Konnotationsansätze relevant, hier ist aus Gründen der Vereinfachung vorerst nur derjenige angesprochen, der auf Bedeutungsgleichheit fokussiert.

[81] Apresjan (1974, 224) schließt die stilistische Übereinstimmung ebenfalls als Kriterium für Synonymie aus. Auf dieser Basis stellt er auch die gemeinhin postulierte geringe Zahl absoluter Synonyme in natürlichen Sprachen in Frage: „Если понимать точные синонимы в определенном ... смысле, в естественных языках их не так уж мало." [Wenn wir absolute Synonyme im ... beschriebenen Sinne verstehen, dann gibt es in natürlichen Sprachen gar nicht so wenige.]

wird, dass gerade sie und kein anderes Glied der SG [Synonymengruppe; K.S.] die Bildung von Ableitungen und Zusammensetzungen[82] ermöglicht" (Filipec 1968, 196). In der Synonymengruppe spielen die Grundsynonyme eine besondere Rolle, denn sie fungieren aufgrund des größeren Distributionsumfangs „als Mittel zur *Systemreduktion* auf der Invariantenstufe und verkörpern mit den Gliedern ihrer SG eine Einheit in abgestufter Verschiedenheit" (a.a.O., 197).

Eine spezielle Form der Synonymengruppe sind Zweier- oder Dreiergruppen aus indigenen und Lehnwörtern, wie sie sich sehr zahlreich etwa im Englischen finden. Dort tritt neben der weit verbreiteten Zweierkonstellation aus angelsächsischem vs. lateinischem Lexem auch der „Nebentyp" der Dreierkonstellation auf, bestehend aus angelsächsischem, französischem und lateinischem oder griechischem Lexem. Nach Ullmann (1973, 184) lassen sich hier standardmäßige Unterschiede je nach Herkunft feststellen: In der Zweierkonstellation ist „das einheimische Wort spontaner, zwangloser und schlichter, wohingegen das Fremdwort oft gelehrt, abstrakt oder sogar dunkel wirkt", z.B. *brotherly* vs. *fraternal*. Im Falle der Dreierkonstellationen gilt das indigene Synonym als das „einfachste und geläufigste", das lateinische oder griechische als „gelehrt, abstrakt", das „kühl, sachlich und präzise" wirkt, während das französische dazwischen angesiedelt ist: *time* – age – epoch (a.a.O., 186).

Synonymenhäufungen, die, wie ein Blick in das „Wörterbuch der deutschen Lehnwörter in der polnischen Schrift- und Standardsprache" suggeriert, hier keine Seltenheit sind, bilden sich häufig um sog. Attraktionszentren: das sind Bereiche von besonderer gesellschaftlicher Relevanz (vgl. Ullmann 1973, 188f). Vor allem über Metaphern wird die Synonymik stark ausgebaut. Aber auch Lehnwörter sind eine Quelle für den Synonymenausbau: „It is unusual for a loan transfer to affect only isolated entities; it rather seems to be the rule that clusters of items assignable to specific semantic fields are taken over" (Winter 1992, 213). Ein Grund für dieses Phänomen ist im von Ullmann (1972 a, 83) formulierten „Gesetz der Synonymenattraktion"[83] zu sehen, womit nicht nur die vielfach genannten Synonymenhäufungen im euphemistischen bzw. dysphemistischen Bereich gemeint sind, sondern allgemeiner, „dass für Dinge, die eine Sprachgemeinschaft besonders beschäftigen, viele Synonyme gebildet werden" (ebd.).

Darüber hinaus kommt es nicht selten vor, dass zwei oder mehr Synonyma sich parallel entwickeln, d.h. ein Bedeutungswandel eines der Lexeme kann auch ein anderes bzw. andere der Lexeme erfassen. Apresjan (1974, 225) referiert, die Mehrzahl der Linguisten halte die Wirkung dieser synonymischen Parallelentwicklung für beschränkt auf den Argot, während Untersu-

[82] Filipec führt hierfür als Beispiel für ein Grundsynonym *Auto-* an (im Gegensatz zu *Wagen-*). Mag diese Beobachtung weitestgehend stimmen, so durchbricht aber doch *Wagenheber* vs. ?*Autoheber* die strikte Regelmäßigkeit.

[83] Ullmann (1972 a, 83) verweist in diesem Zusammenhang auf das altenglisches Epos *Beowulf*, das etwa 37 Wörter für 'Held' oder 'Prinz' und 17 für 'Meer' bereithält. Offenbar gibt es in solchen Fällen nicht selten Häufungen von Lehnwörtern: z.B. wird im heutigen Polnisch *biesiada* in PSWP neben den indigenen Lexemen *przyjęcie* 'Empfang' und *uczta* 'Festmahl' auch eine Reihe Lehnwörter verschiedener Provenienz als Synonym zugerechnet: *bankiet* 'Bankett' aus ital. *banchetto, party* aus dem Engl., *impreza* 'private Feier' aus ital. *impreza, biba* 'Empfang mit Alkohol' von lat. *bibo* 'ich trinke', *feta* 'Fete' aus frz. *fête* 'Feiertag'.

chungen G. Sterns und V. Vinogradovs auf eine Gesetzmäßigkeit der Literatursprache hinwiesen. Insbesondere in der Sphäre der expressiven Lexik ist nach Apresjan nicht nur die Zahl synonymischer Konstellationen vergleichsweise hoch, sondern hier lasse sich auch vielfach „einer der interessantesten semantischen Prozesse – der Prozess der synonymischen Analogie, auch synonymische Derivation oder synonymische Irradiation genannt“[84], beobachten, d.h. eben die analoge Bedeutungserweiterung bei Synonyma.

Um eine diachrone Perspektive erweitert Ullmann (1972 a, 82ff) die Synonymie-Diskussion. Er fragt sich, ob die semantische Differenzierung von Synonyma nicht vielleicht ein modernes Phänomen darstelle. Wie viele andere Autoren nimmt Ullmann hier Bezug auf das 1897 von Bréal formulierte „Gesetz der Repartition“[85], demzufolge synonymische Konstellationen nach semantischer Differenzierung streben, womit sie ihre Synonymität verlieren. Ullmann bezweifelt aber, dass es sich hierbei notwendig um eine universelle, auch diachron geltende Tendenz handele – mit dem Hinweis auf eine Fülle von Synonymreihen im Altfranzösischen, die erst einer Sprachreform im 17. Jahrhundert zum Opfer gefallen seien[86]. Derlei Reihen im Englischen wurzeln nach Ullmann (1973, 193) in dem mittelalterlichen Usus, ein fremdes (französisches) durch ein einheimisches zu erklären, woraus sich ein literarischer Manierismus entwickelt habe (z.B. *freedom and liberty*). Zwar ist für das Polnische ein solcher Manierismus nicht bekannt, wohl aber finden sich in alten Wörterbüchern häufig Synonymenreihen, darunter nicht selten deutsche Lehnwörter. Im Wörterbuch Jan Mączyńskis von 1564 etwa sollen diese mit indigenen Lexemen konkurrieren: „Ähnlich wie indigene Ausdrücke können sie das alleinige Äquivalent eines Lemmas darstellen, können in Synonymenreihen auftreten, und schließlich können sie ganz

[84] Apresjan 1974, 225: „один из самых интересных семантических процессов – процесс синонимической аналогии, иначе называемый синонимической деривацией, или синонимической иррадиацией”. Ullmann (1972 a, 83) nennt dieses Phänomen „Synonymenstreuung”. Dieses Phänomen äußert sich „insbesondere durch die spezifischen Zuordnungsstrukturen der Bedeutungen polysemer Lexeme” (Bellmann 1976, 253) und mag ein Grund dafür sein, dass die „Polysemiestrukturen von erstaunlich vielen Sprachen in Europa ziemlich gleich sind, ... unabhängig von den Sprachfamilien wie germanisch, slavisch usw.“ (Herrmanns 2004, 101). So nimmt etwa im Deutsch des bilingualen Sprachinselortes Wilmenau das deutsche Lexem *Freude* die zweite Bedeutung ‘Hochzeit’ an in Analogie zu polnisch *wesele* (vgl. Bellmann 1976, 253). Solche Analogien bei Ausbildung von Polysemie treten auch am Rande der folgenden Untersuchung zutage: etwa bei *furman* und *fornal* (vgl. V.2.4), bei *barwa – kolor* ‘Farbe’ übernimmt *kolor* den zunächst nur bei *barwa* gegebenen spezialisierten Inhalt ‘Uniform’, im Falle des synonymischen Paares *sztuka – figiel* ‘unernstes Verhalten, Trick’ geht der bei *sztuka* etymologisch motivierte Inhalt ‘Meisterstück’ später auch bei *figiel* ein.

[85] Wörtlich heißt es bei Bréal (1897/1980, 26): „Nous appelons ‚répartition’ l’ordre intentionnel par suite duquel des mots qui devraient être synonymes, et qui l’étaient en effet, ont pris cependant des sens différents et ne peuvent plus s’employer l’un pour l’autre.“ Seinerzeit gehört Bréal mit dieser Ansicht indes noch zu einer Minderheitenfraktion, denn er ergänzt: „Y a-t-il une répartition? – La plupart des linguistes le nient“ (a.a.O., 26).

[86] Ullmann sieht die Synonymenreihung ebenso wie die Synonymenvariation, die der abwechslungsreichen Textgestaltung dient, als Stilmittel. Solche Synonymenzusammenstellungen können ebenso wie die einfache Wahlmöglichkeit zwischen Synonyma stilistisch relevant sein.

normal im Definitionstext vorkommen“[87] (Moszyński 1980, 114). Hier ist sicher der Ursprung ebenfalls in der worterklärenden Funktion der Reihen zu sehen. Offen bleibt dabei leider häufig, welchen Status die angeführten Synonyme untereinander haben, denn abgesehen von fremdsprachlichen Ausdrücken könnten ebenso Regionalismen oder Elemente aus (einstens wohl vor allem gesellschaftlich höher stehenden) Soziolekten einer „Übersetzung“ bedurft haben[88].

Synonymenreihen lassen sich mit einem Synonymie-Modell verknüpfen, das bislang noch nicht zur Sprache gekommen ist. Es handelt sich um die Unterscheidung von synonymischen und nicht-synonymischen Kontexten, die Gauger (1972) für notwendig hält, um Synonymie im Sinne der Bedeutungsgleichheit zu erklären. Ausgehend von der Überlegung, dass Synonymie in der *langue* einer Sprache nicht vorkomme, entwickelt Gauger die Idee synonymischer Kontexte, die auf *parole*-Ebene die Bedeutungsähnlichkeit von Lexemen fokussieren – Synoynmie ist hier dialektisch als Konzentration auf die Unterschiede im Ähnlichen aufzufassen. In nicht-synonymischen Äußerungskontexten erscheinen bedeutungsähnliche Einheiten A und B ohne einen Hinweis auf ihre Ähnlichkeit. Diese Kontexte sind gekennzeichnet von einem „eigentümlichen Zurücktreten der Wortbedeutung“ (a.a.O., 70) – d.h. A und B erscheinen (terminologisch etwas skurril) in nicht-synonymischen Kontexten als Synonyma. In synonymischen Kontexten dagegen wird ihre Ähnlichkeit unter Hervorhebung der zugleich bestehenden Unterschiede fokussiert. Dies geschieht durch den „’metasprachlichen’ Hinweis: mit dem Wort A meine ich etwas anderes als mit dem Wort B (A und B seien Synonyme).“ So richtet sich gleichsam der „Lichtkegel des Bewußtseins“ auf die im nicht-synonymischen Kontext verborgenen Unterschiede zwischen den Lexemen. Was Gauger damit meint, lässt sich an einem Beleg aus dem Polnischen illustrieren, der mit dem griechischen Lehnwort *labirynt* und dem deutschen *lamus* ‘Rumpelkammer; ursprünglich: Lehmhaus für feuersichere Aufbewahrung wichtiger Dinge’ spielt:

> Orientacja w labiryncie czy może tylko lamusie naukowym, jak określić by można *Encyklopedię* Glogera, nie jest sprawą łatwą.
> [Die Orientierung im Labyrinth, um nicht zu sagen in der wissenschaftlichen Rumpelkammer, wie man die Enzyklopädie Glogers bezeichnen könnte, ist keine einfache Sache.] (Krzyżanowski (1996, 8) in der Einleitung zum Reprint der „Altpolnischen Enzyklopädie” Zygmunt Glogers (1900-1903))

Die Möglichkeit jener Fokusvariation löst für Gauger (1972, 76) zugleich die Streitfrage der totalen Synonymie auf: „Weshalb die Sprache in ihrem Besitz keine inhaltsgleichen Wörter braucht: sie ist jederzeit in der Lage, vermöge des nicht-synonymischen Kontextes, vollkommene Inhaltsgleichheit herzustellen.“ Synonymenreihen in Wörterbuchdefinitionen sind in der

[87] Moszyński 1980, 114: „Podobnie jak wyrazy rodzime stanowić mogą jedyny ekwiwalent wyrazu hasłowego, mogą wystąpić w szeregu synonimicznym, mogą wreszcie normalnie funkcjonować w tekście wyjaśniającym.“

[88] Für die polnische Umgangssprache des 18. Jahrhunderts stellt Umińska-Tytoń (1992, 106ff) fest, dass Synonyma neben dieser erklärenden sog. „semantischen“ Funktion auch eine „expressive“ und eine „schmückende“ Funktion erfüllen können. Im Bezug auf Lehnwörter hebt die Autorin die „semantische Funktion“ hervor (a.a.O., 107).

Regel Ausdruck nicht-synonymischer Kontexte, in Belegen können auch synonymische Kontexte vorliegen[89]. Das Grundproblem bleibt aber das gleiche: die feinen Unterschiede, ob sie nun gerade aktualisiert sind oder im verborgenen liegen, erfordern auch nach diesem Modell exakte Bedeutungsdefinitionen, zumal wenn es um historische Sprachstände geht.

Mit Blick auf die vorliegende Studie folgt aus den dargestellten theoretischen Ansätzen zur lexikalischen Synonymie, dass weniger von Bedeutungsgleichheit der Lexeme als vielmehr von Bedeutungsähnlichkeit auszugehen ist, deren Grad nach verschiedenen Parametern zu bestimmen ist. Synonyma müssen nicht paarweise, sondern können auch in Gruppen auftreten. Hier spielt die Frage des Grundsynonyms bzw. der Bedeutungsdominante eine entscheidende Rolle (wenn ein deutsches Lehnwort als Grundsynonym/Bedeutungsdominante fungiert, so spricht dies per se gegen eine spezifische Konnotation solcher Lexeme). Gaugers These, dass Bedeutungsgleichheit nur auf parole-Ebene in sog. „nicht-synonymischen Kontexten“ vorkomme, wird am empirischen Material geprüft.
Für das Vorgehen im empirischen Teil ist darüber hinaus anzumerken, dass aus forschungspragmatischen Gründen nur „Einwortäquivalente“[90] in die Untersuchung aufgenommen werden und dass – mag es es auch trivial klingen – Synonymität auf der Ebene einzelner Inhalte von Lexemen untersucht wird. Dabei gelten als Synonyma zwei oder mehr monoseme Lexeme bzw. die entsprechenden Inhalte polysemer Lexeme, wenn sich durch Hinweise im explorierten Wörterbuchkanon (vgl. Methode) in Bedeutungserklärungen, Belegen oder expliziten Synonymenangaben auf ein hochsprachlich-synonymes Verhältnis und das je synchrone gemeinsame Vorkommen schließen lässt.

3.1 Konnotation

Allgemein wird eine Dichotomie von Denotation und Konnotation angenommen, nämlich (vereinfacht): „unabdingbarer Inhaltskern, der in allen denkbaren Situationen und Kontexten seiner Verwendung vorliegt“ vs. „Gesamt emotionaler Begleitvorstellungen ... nicht für alle Kontexte und Situationen gültig“ (Pelz 1994, 175f). Es ist evident, dass für eine empirische Konnotationsuntersuchung ein engeres Verständnis von Konnotation zugrunde gelegt werden muss, das operationalisierbar und mit einem Wörterbuchzugang kompatibel ist. Dieses wird im Folgenden entwickelt unter

[89] Dass die Unterscheidung nicht immer leicht zu treffen ist, demonstriert Gauger an einem Satz von Marion Gräfin Dönhoff aus der ZEIT (1971): „Und wenn Tadelnswertes vorkam, dann war es die vornehmste Pflicht jedes Patrioten, dafür zu sorgen, dass die Öffentlichkeit nichts von der Panne, dem Missgriff, der Blamage, dem Fehltritt erfuhr“ (zit.n., Hervorhebungen von Gauger 1972, 103).

[90] Der Begriff ist von Filipec (1968, 192) entlehnt, für welchen jedoch durchaus auch sog. feste Wortverbindungen (WV) in den Bereich der lexikalischen Synonymie fallen (als Beispiele führt er unter anderem folgende inzwischen geschwundene, „gesellschaftlich normierte“ WV an: *Held der Arbeit*, *Verdienter Techniker des Volkes* – in synonymenhistorischer Sicht ist hier weniger ein Realienschwund als vielmehr ein Ideologieschwund zu verzeichnen).

Rückgriff auf einschlägige theoretische Ansätze[91]. Dabei ist vorauszuschicken, dass der Begriff der Konnotation eine nicht eben geradlinige Geschichte hat und deshalb sehr unterschiedlich gebraucht wird, wie überhaupt der theoretische Aufarbeitungsstand der Konnotationsproblematik in der modernen Linguistik als „nicht ganz befriedigend" gilt (Pelz 1994, 176)[92].

Ursprünglich ist *Konnotation* ein Terminus aus dem Bereich der Logik und begegnet nach Rössler (1979, 1) erstmals in der Frühscholastik bei Petrus Hispanus (um 1230). Systematisch verwendet den Begriff zuerst vermutlich William von Ockham (ca. 1295-1349), dessen Beschreibungsansatz sich als grundlegend für die Konnotationsproblematik erwiesen und durch die (sprach-)philosophisch-logische Geschichte des Begriffs bis heute erhalten hat[93]:

> Nomen autem connotativum est illud quod significat aliquid primario et aliquid secundario (zit.n. Rössler 1979, 20).

Den nächsten wichtigen Bezugspunkt markiert die Gegenüberstellung von Konnotation und Denotation bei John Stuart Mill 1843. Nach Eco (1989, 45) gebraucht Mill *Denotation* erstmals in der Literatur deutlich für Extension und *Konnotation* als Konterpart für Intension – in beiden Fällen abweichend vom traditionellen Gebrauch, der Denotation eher intensional und Konnotation eher als zusätzliche Bedeutungskomponente auffasst:

> The word 'white' denotes all the white things, as snow, paper, the foam of the sea, and so forth, and implies, or as it was termed by schoolmen, connotes the attribute whiteness (zit.n. Eco 1989, 45)[94].

Die terminologische Wandlung, die sich bei Mill zeigt, hat immer wieder für Konfusionen gesorgt. Mills Unterscheidung von Denotation und Konnotation entspricht im wesentlichen Erdmanns (1910, 107) Differenzierung von „begrifflichem Inhalt" und „Nebensinn"[95]. Unter der Bezeichnung „Gefühlswert (oder Stimmungsgehalt)" führt dieser noch eine dritte Bedeutungskomponente ein[96], deren Legitimation aber wegen zu schwacher Ab-

---

[91] Vgl. vor allem die umfangreichen Monographien von Kerbrat-Orecchioni (1977), Garza-Cuarón (1991) und Traini (2001). Auch Batteux (2000, 45-57) legt in ihrem textnahen Forschungsbericht ein beredtes Zeugnis davon ab.

[92] Dieckmann (1981, 78) bezeichnet die Konnotation gar als „linguistische Rumpelkammer", „in der man alles das zusammenwirft, was man nicht verwenden kann, aber auch nicht geradezu der Müllabfuhr überantworten will" (a.a.O., 112). Auch die „International Encyclopedia of Linguistics" (Backhouse 2003, 9) kommentiert: „The range and precision of the term vary widely, and many linguists explicitly avoid it."

[93] Vgl. Garza-Cuarón 1991, 17. Aus den mittelalterlichen sprachphilosophischen Begriffsverschiebungen von *significare* und *denotare* erklärt Eco (1989) moderne begriffliche Diskrepanzen.

[94] Im genannten Artikel zeichnet Eco (1989, 46) den Werdegang des Begriffs *Denotation* nach, um zu zeigen, „at which point of the medieval philosophical tradition 'significare' shifted (at least for some authors) from the intensional side to the extensional one."

[95] Darauf verweist Dieckmann (1981, 96ff), merkt aber zugleich an, dass Erdmann sich in diesem Zusammenhang nicht ausdrücklich auf Mill beziehe.

[96] Mit seiner Bedeutungskonzeption ist Erdmann nicht weit entfernt von Freges Dreiteilung in Bedeutung, Sinn und Vorstellung. Des letzteren Vorstellungsbegriff ist aber im Gegensatz zu Erdmanns Gefühlswerten rein subjektiv gedacht: „Wenn die Bedeutung eines Zei-

grenzung vom Nebensinn alsbald angezweifelt wurde[97]. Weshalb die Abgrenzung des Nebensinns und des Stimmungsgehalts nötig sei, illustriert Erdmann am Beispiel von *Hose* und *Beinkleid*:

> Keine Frage, jedes Beinkleid ist eine Hose und jede Hose ein Beinkleid. Aber während es in gewissen Fällen beinahe anstößig wirkt, *Hose* zu sagen, klingt es in anderen Fällen geziert oder zu ‚modern', das Wort *Beinkleid* zu verwenden. Wollte uns aber gar ein Schneider eine Rechnung über gelieferte ‚*Buxen*' zusenden ..., so würden wir zwar ganz genau verstehen, was er meint, wir würden aber ob seiner Ausdrucksweise an seiner Zurechnungsfähigkeit zweifeln" (Erdmann 1910, 105).

Der Begriff *Konnotation* für die nicht-begrifflich-inhaltliche Bedeutungskomponente verbreitet sich seit Erscheinen von Bloomfields „Language" 1933 in der Terminologie der modernen Linguistik[98]. Dessen Beschreibung ist indes nicht sehr aufschlussreich, denn der Autor zählt zwar eine Reihe von Phänomenen auf, die als Konnotation anzusehen seien (soziolektale, dialektale Färbung, Archaismus, fachsprachliche, gebildete, fremdsprachliche und Slang-Ausdrucksweise; Bloomfield 1969, 151ff), resümiert dann aber, eine klare Begriffsbestimmung sei nicht möglich:

> The varieties of connotation are countless and indefinable and, as a whole, cannot be clearly distinguished from denotative meaning. In the last analysis, every speech-form has its own connotative flavor for the entire speech-community and this, in turn, is modified or even offset, in the case of each speaker, by the connotation which the form has aquired for him through his special experience (a.a.O., 155).

Lediglich zwei Typen der Konnotation weisen nach Bloomfield „at least relative clearness" (ebd.) auf: der Euphemismus sowie die Intensivierung (Ausruf, Betonung durch Satzstellung, symbolische Form, d.h. Varianten mit verändertem Stammvokal: *bang* : *bing*, Onomatopoetik, Kindersprache,

---

chens ein sinnlich wahrnehmbarer Gegenstand ist, so ist meine Vorstellung davon ein aus Erinnerungen von Sinneseindrücken, die ich gehabt habe, und von Tätigkeiten, die ich ausgeübt habe, entstandenes inneres Bild. Dieses ist oft mit Gefühlen durchtränkt; die Deutlichkeit seiner einzelnen Teile ist verschieden und schwankend. ... Die Vorstellung ist subjektiv: die Vorstellung des einen ist nicht die des anderen" (Frege 1962, 41f).

[97] Erdmann (1910, 107) bestimmt den Unterschied folgendermaßen: „Ich verstehe unter dem Nebensinn alle Begleit- und Nebenvorstellungen, die ein Wort gewohnheitsmäßig und unwillkürlich in uns auslöst; unter Gefühlswert oder Stimmungsgehalt alle reaktiven Gefühle und Stimmungen, die es erzeugt." Kritik an dieser Differenzierung äußert in einer Rezension zu Erdmanns Darlegungen bereits 1910 Siebeck, der meint, mit diesen Punkten werde „ein und dasselbe unterschieden" (zit.n. Dieckmann 1981, 82). Dennoch dient Erdmanns Modell der Wortbedeutungen in der Folge vielen Autoren zur Entwicklung ihrer Terminologie. Anfang der 70er Jahre unterstreicht Geckeler (1971, 70) die Bedeutung der Gedanken Erdmanns: „Fast alle Vorschläge zur Einteilung der Wortbedeutung, die die traditionelle Bedeutungslehre gemacht hat, berufen sich ausdrücklich (oder lassen sich zurückführen) auf die im Jahre 1900 von K.O. Erdmann aufgestellten Unterscheidungen, die zu geradezu klassischer Berühmtheit in der Sprachwissenschaft gelangten."

[98] Hier widerspricht Braselmann (1981, 85) Rössler (1979,1), die Erdmann (1925) das Urheberrecht an der linguistischen Konnotation zuerkennt: Erdmann erwähne an der zitierten Stelle zwar „Nebensinn", „Gefühlswert" und „Stimmungsgehalt" des Wortes, definiere damit aber nicht den Begriff Konnotation – dieser falle erst später, in anderem Zusammenhang, in einer Fußnote.

Kosenamen, Nonsens-Wörter; a.a.O., 155ff). Mit dieser eher willkürlichen, nicht weiter differenzierten Sammlung eröffnet Bloomfield keinen systematischen Zugang zur Erfassung von Konnotationen.
Als „einzige kohärente Theorie der Konnotation" gilt nach Geckeler (1971, 76) der Ansatz Hjelmslevs[99], welcher neben dem Bloomfields einen zweiten „klassisch"-linguistischen Bezugspunkt darstellt[100]. Hjelmslev (1974, 115) misst der Konnotation im Rahmen der Entwicklung einer Sprachtheorie einen eigenen Status auf Systemebene zu, indem er eine „Konnotationssprache" abgrenzt von der „Denotationssprache" [101]:

> Die Konnotationssprache ist ... eine Sprache, die keine Alltagssprache ist und deren Ausdrucksebene von der Inhaltsebene und der Ausdrucksebene einer Denotationssprache gebildet wird. Also eine Sprache, deren eine Ebene (nämlich die Ausdrucksebene) Sprache ist.

Für Hjelmslev stellt damit eine Sprache als ganze, bestehend aus denotativen Zeichen mit Inhalts- und Ausdrucksseite, die Ausdrucksseite der Konnotationssprache dar. Ihre Inhaltsseite ist der Bezug auf je bestimmte Ebenen, in denen „verschiedene Teile oder Teile von Teilen eines Textes" abgefasst sein können (a.a.O., 111): Stil, Stilart, Stilwert, Stilgenre, Stimmung, Argot, Nationalsprache, Regionalsprache und Physiognomie (bezogen auf Ausdruck: „verschiedene ‚Stimme'" oder „verschiedenes ‚Organ'"; vgl. a.a.O., 112). Hjelmslevs Sichtweise resultiert aus der Erkenntnis der Inhomogenität der Sprache und lässt ihn, umfassender und klarer als Bloomfield in dessen loser Sammlung von Konnotationsphänomenen, die genannten Ebenen der Variation unterscheiden. Die Variationskategorien sind dabei „wechselseitig solidarisch"[102] und müssen daher alle in Bezug auf jedes denotationssprachliche Element bestimmt werden: z.B. „Alltagssprache als eine Art Normalstilart, die weder ein höherer noch ein niedrigerer Stilwert ist" (ebd.).
Fortsetzung findet dieser Zugang zur Konnotation vor allem bei Greimas (1970, 95ff), Barthes (1964, 131ff) und Martin (1976, 91ff), die Systematisierungen, aber auch begriffliche Veränderungen vornehmen[103]. Übereinstimmend sehen auch sie das zweiseitige sprachliche Zeichen als Ausdrucksebene der Konnotation. Martins Verdienst ist es, mit der Einführung des Begriffs *Virtuem* Assoziatives und Situatives von Konnotationen zu

---

[99] Braselmann (1981, 107) weist einschränkend darauf hin, dass Hjelmslev „eigentlich nie detailliert zum Konnotationsphänomen Stellung genommen hat, sondern Konnotation nur im Rahmen seiner Sprachtheorie als abgeleitetes semiotisches System festmacht."
[100] So etwa Kerbrat-Orecchioni 1977, vor allem: 80-85; Rossipal 1978, 69f; Braselmann 1981, 109ff; Maas 1985, 73; Traini 2001, 35-63.
[101] Auf Systemebene unterscheidet Hjelmslev „Konnotationssprachen" und „Metasprachen". Während die Denotationssprache mit Ausdrucks- und Inhaltsseite die Ausdrucksseite der Konnotationssprache darstellt, ist sie die Inhaltsseite der Metasprache.
[102] Zur weiteren Bestimmung dieses Verhältnisses führt Hjelmslev (1974, 113) aus: „Die einzelnen Glieder in jeder dieser Klassen und ihre Kombinationseinheiten werden wir *Konnotatoren* nennen. Von diesen Konnotatoren können einige solidarisch mit bestimmten Sprachbausystemen sein, andere mit bestimmten Sprachgebrauchssystemen, andere wieder mit beiden." „Sprachbausysteme" beziehen sich dabei auf die Ausdrucksebene, „Sprachgebrauchssysteme" auf die Inhaltsebene (a.a.O., 76-80).
[103] Braselmann (1981, 109-112) zeichnet die begrifflichen Verschiebungen nach.

trennen[104]. Virtueme sind bei ihm „traits non pertinents et non obligatoires", Konnotationen hingegen informieren nicht über den in Rede stehenden Gegenstand, sondern „sur le locuteur" (Martin 1976, 93, 95), indem sie Auskunft geben über Situierung auf einer „échelle d'affectivité" (a.a.O., 96), über „l'habitude d'en faire usage" (z.B. geographisch, soziologisch oder ideologisch; a.a.O., 97) und über den „type de communication" (z.B. familiär, technisch, literarisch oder poetisch; a.a.O., 98)[105].
Kerbrat-Orecchioni (1977) knüpft insofern an das strukturalistische Modell von Hjemslev an, als sie in ihrer Analyse mit Inhalts- und Ausdrucksseite der Konnotation operiert. Entsprechend unterscheidet sie ausdrucksseitige Konnotationsauslöser (u.a. die lautliche und graphische Gestalt der sprachlichen Zeichen, ihre prosodischen Eigenschaften, syntaktische Konstruktionen; a.a.O., 23-78) von inhaltsseitigen Konnotationsauslösern (stilistische, verweisende, d.h. dialektale, soziolektale, affektive Konnotationen, Assoziationen und implizite Signifizierungen; a.a.O., 94-164). Die Ausführungen sind von folgender (ex-negativo-) Definition geleitet, die den Rahmen der Konnotation weit und vage absteckt:

> Nous appellerons 'dénotatif' le sens qui intervient dans le mécanisme référentiel, c'est-à-dire l'ensemble des informations que véhicule une unité linguistique et qui lui permettent d'entrer en relation avec un objet extralinguistique, au cours des processus onomasiologique (dénomination) et sémasiologique (extraction du sens et identification du référent). Toutes les informations subsidiaires seront dites connotatives (Kerbrat-Orecchioni 1977, 15).

Im Verlauf der Darstellung setzt sich die Autorin explizit von Hjelmslevs Konnotationsbegriff ab – sie erklärt: „Croire que 'tout connotateur est une unité complète, à double face, du langage de connotation' est une erreur. L'idée hjelmslévienne, pour être correcte, doit être reformulée de la façon suivante: 'les codes connotatifs présupposent les codes dénotatifs'"[106] (a.a.O., 85). Die Kritik richtet sich vor allem gegen die unmittelbare Bindung an das zweiseitige sprachliche Zeichen. Entsprechend billigt die Autorin, anders als Hjelmslev, der zweiseitigen „unité de connotation" ein „signifiant autonome" zu, womit sie z.B. auch „certains traits phoniques", „faits rythmiques", „certaines constructions grammaticales", „certains morphèmes lexicaux" als Konnotationsträger erfassen kann (a.a.O., 86). Schematisch veranschaulicht Kerbrat-Orecchioni (a.a.O., 87) am Beispiel *bagnole* 'Wagen', was gemeint ist[107]:

---

[104] Der Begriff *Virtuem* begegnet schon früher bei Pottier (1964/1978, 80ff), der damit allerdings eher das bezeichnet, was Sperber „Konsoziationen" (1965, 4) nennt: „Jede Lexie hat ... eine bestimmte Anzahl von kombinatorischen Virtualitäten, die man als Virtueme bezeichnen kann. Diese lassen sich, wenn auch nur näherungsweise, mit einem Wahrscheinlichkeitsindex versehen. Tests vom Typ 'Satz mit Auslassungen' können dafür Anhaltspunkte liefern, ebenso statistische Erhebungen" (Pottier 1964/1978, 81).
[105] Einen weiteren Konnotationstyp meint Braselmann (1981, 111) bei Martin ausgemacht zu haben. Sie fügt als vierten Typ folgende zusammenfassende Äußerung Martins (1976, 99) an: „Ainsi donc le locuteur trahit ses origines, il se révèle par son langage en même temps qu'il opte pour tel ou tel type ou niveau de communication." Worin hier die neue Qualität gegenüber den o.a. drei Typen bestehen soll, wird nicht vollends deutlich.
[106] Das Zitat im Zitat stammt aus einem 1973 veröffentlichten Essay von Christian Metz.
[107] Sa steht für *signifiant*, Sé für *signifié*.

Sa_1 (dénotateur)		Sa_2 (connotateur)
$Sé_1$ (esemble des sèmes constitutifs du sèmème)	+	$Sé_2$ (valeur familière)
▼▼▼		▼▼▼
signe dénotatif		signe connotatif

Dieses Beispiel verdeutlicht allerdings die Notwendigkeit der theoretischen Innovation Kerbrat-Orecchionis nicht, denn es ergäbe sich in diesem Fall der gleiche wie der von Hjelmslev gemeinte Informationsgehalt, wenn man das zweiseitige denotative Zeichen *bagnole* als Ausdruck des konnotativen Inhalts *familière* ansähe. Durch die Abkopplung der Konnotation von der Einheit des sprachlichen Zeichens erlangt ihr Begriff der Konnotation einen so weiten Umfang, dass damit in anderen Fällen auch Phänomene wie Metapher, Ironie, Anagramm, Wortspiel sowie Assoziationen jedweder Art erfasst werden können (a.a.O., 112-161)[108].
Auch wenn man nicht Trainis Einschätzung teilen will, der Kerbrat-Orecchionis vielfach aufgegriffenen Systematisierungsversuch als „leicht verworren" und die Beschreibungen des Signifié der Konnotation als „wenig überzeugend" bezeichnet (Traini 2001, 107)[109], so dehnt Kerbrat-Orecchioni doch ihren Konnotationsbegriff auf derart viele disparate Phänomene aus, dass deren Erfassung im Rahmen einer diachronen, weitgehend auf Wörterbuchinformationen gestützten Untersuchung nicht möglich ist. Aus diesem Grund wird dieser Ansatz hier nicht weiter verfolgt.
Gewinnbringend ist dagegen ein Ansatz, den Braselmann (1981) in ihrer Analyse „Konnotation – Verstehen – Stil" verfolgt, wobei sie sich auf Überlegungen von Autoren stützt, die wieder enger an Hjelmslev orientiert sind[110].

[108] Um eine „allumfassende Inventarisierung" gehe es Kerbrat-Orrechioni, meint Traini (2001, 105): „Secondo Kerbrat-Orecchioni il problema nasce nel momento in cui si parla di linguaggi di connotazione che si definiscono in quanto insiemi strutturati di segni connotativi: l'esistenza di tali linguaggi non è che ipotetica in quanto non è possibile costruire un inventario esaustivo di fatti connotativi. Ecco perché Kerbrat-Orecchioni preferisce ragionare in termini di *unità di connotazione.* E attraverso l'elenco die significanti di connotazione tenta di dimostrare che non è vero che essi sono sempre costituiti dalle unità denotative globali. Di fatto, un caso particolare è diventato un regola generale." [Gemäß Kerbrat-Orecchioni entsteht das Problem in dem Moment, da man von 'Sprachen der Konnotation' redet, welche als ein in sich strukturierter Zusammenhang von konnotativen Zeichen definiert werden: die Existenz solcher Sprachen ist allerdings nur hypothetisch, da es nicht möglich ist, ein allumfassendes Inventar der konnotativen Faktoren zu erstellen. Daher zieht es Kerbrat-Orecchioni vor, von einer *Einheit der Konnotation* zu sprechen. Und durch diese Auflistung der Signifikanten der Konnotation versucht sie zu zeigen, dass diese keineswegs immer von global denotierten Einheiten gebildet werden. De facto ist ein besonderer Fall zu einer allgemeinen Regel geworden.]
[109] Traini 2001, 107: „piuttosto confuso", „poco convincenti".
[110] Vgl. Rossipal 1973, Andringa 1979, Rössler 1979. Ohne Bezug auf Braselmann, der Intention nach aber ähnlich sind als jüngere Arbeiten weiterhin Dieckmann 1981, Maas 1985 und Beck 1988 zu nennen. Interessant ist, dass diese Autorin außer bei Batteux (2000, 53ff) in der einschlägigen Literatur nicht erwähnt wird: vgl. Maas 1985, Bußmann 1990, Garza-Cuarón 1991, Traini 2001, Backhouse 2003.

Braselmann (1981, 115) schließt sich einer Reihe von Autoren an, die Konnotation nicht in erster Linie über die Abgrenzung von Denotation bestimmen, sondern in Gegenüberstellung zur Assoziation[111]. Assoziation sieht sie als rein subjektive Anreicherung eines sprachlichen Zeichens, die sich von der Konnotation dadurch unterscheidet, dass sie „zwar sprachlich ausgelöst sein kann, gleichwohl aber ein primär psychologisches Phänomen darstellt, das auf Inbezugsetzungen aus dem Erfahrungsbereich des Individuums beruht (Referenzbereich, sozio-kulturelle Konstellationen, Leseerfahrung usw.)“ (a.a.O., 151, Fn. 272) – ganz entsprechend den erwähnten, ausschließlich subjektiven *Vorstellungen* Freges. Diesen Bereich sprachlicher Wirkungen, der keine Intersubjektivität erreicht, klammert Braselmann von vornherein aus – anders als etwa Kerbrat-Orecchioni. Im Rückgriff auf die grundlegende Formulierung Hjelmslevs, dass das gesamte denotative Zeichen die Ausdrucksseite der Konnotation darstelle, die Inhaltsseite hingegen in Beziehung stehe zu verschiedenen Textsystemen[112], skizziert Braselmann (1981, 115f) die Präzisierungen, die in der Folge an diesem Konnotationsansatz vorgenommen wurden, und hält als Quintessenz ihrer Diskussion des Forschungsstandes in explizitem Widerspruch zur Position Kerbrat-Orecchionis fest[113]:

> [Wir fassen] Konnotation in einen zeichentheoretischen Kontext eingebettet als Zeichen auf der 2. semiotischen Ebene auf, das aus einer Ausdrucksseite und einer Inhaltsseite besteht. Die Ausdrucksseite des konnotativen Zeichens konstituieren der signifiant und der signifié des denotativen Zeichens (1. semiotische Ebene). Die Funktion des sprachlichen konnotativen Zeichens sehen wir in seiner Verweisfunktion auf Subsysteme bzw. -kodes.

Die Ausdrucksseite der Konnotation belegt Braselmann mit dem Terminus *connotant*, die Inhaltsseite mit *connoté* (a.a.O., 117). Sie betont, jedes Zeichen könne zum *connotant* werden, sofern es entweder auf der *signifiant*-, der *signifié*- oder auf beiden Ebenen etwas Ungewöhnliches aufweise und damit einen fremden (Sub-)Kode konnotiere, verstanden als Abweichung von der Folie des Kotextes (a.a.O., 118) [114]. Diese Annahme führt die Autorin zu der Unterscheidung einer statischen von einer dynamischen Konnota-

---

[111] An dieser Stelle stellt Braselmann die divergierenden Terminologien verschiedener Autoren (Martin, Wandruszka, Ducrot, Busse) zu Konnotation und Assoziation tabellarisch zusammen, woran beispielhaft die begriffliche Vielfalt deutlich wird.

[112] Vgl. obige Ausführungen zu Hjelmslev. Interessant ist, dass an Hjelmslevs Modell auch außerhalb der Linguistik angeknüpft wurde. So steht es bei Metz (1972, 110) Pate, wenn dieser mit folgenden Worten die Beziehung verschiedener Künste im Verhältnis zu Denotation und Konnotation kennzeichnet: „Allein die Musik und die Architektur sind in der glücklichen Lage, ihre eigentlich ästhetische Expressivität – ihren Stil – *gleich* in einem rein impressiven Material zu entfalten, das keine Bedeutung hat (hier der Stein, dort der Ton). Doch die Literatur und das Kino sind von Natur aus zur *Konnotation* verdammt, weil die Denotation immer vor ihrem künstlerischen Unternehmen liegt.“

[113] Braselmann setzt sich ebenfalls ausdrücklich von Rössler (1979) ab, die hier nicht dargestellt wird, weil jene ihre Erkenntnisse – soweit nutzbringend – aufnimmt. Rösslers Konnotationsbegriff ist sehr weit gefasst und resultiert in einem verwirrenden „Grundmodell“ (a.a.O., 5) sowie einer Ansammlung von 38 „Definitionen“ der Konnotation (a.a.O., 147-150), die den Ansatzes wenig anschlussfähig erscheinen lassen.

[114] Diese Feststellung lehnt sich an jene Äußerung Bloomfields an: „In the last analysis, every speech-form has its own connotation flavor for the entire speech-community.“ (1933/1935, 155).

tionsdimension[115]. Die statische Konnotation sei auf der *langue*-Ebene als jeweils spezifische Registerzugehörigkeit[116] zu verstehen, die aktualisiert und damit stilistisch wirksam werden kann, wenn ein Element in Kontrast steht zum jeweiligen Kotext, in den es aktuell eingebettet ist, und zwar qua dynamische Konnotation als syntagmatische Erscheinung auf der parole-Ebene (a.a.O., 151)[117].
Auf diese Weise erklärt sich z.B. die inhaltliche Pikanterie der folgenden Schlagzeile (Titel und Untertitel) eines Artikels im polnischen Nachrichtenmagazin *wprost* (nr. 36, 11.9.2005, 20) über den vormaligen Premierminister Włodzimierz Cimoszewicz**,** dem im nachhinein Amtsmissbrauch vorgeworfen wurde. Das exponierte Lehnwort *makler* 'Makler' verweist auf das hier relevante, für einen Premierminister aber uneigentliche „Arbeitsfeld":

> Makler Cimoszewicz. Czy Włodzimierz Cimoszewicz korzystał z poufnych informacji giełdowych?
> [Makler Cimoszewicz. Hat Włodzimierz Cimoszewicz aus vertraulichen Börseninformationen Nutzen gezogen?]

Die Wirkung von *makler* beruht in diesem Fall einerseits auf der metaphorischen Verwendung, andererseits kommt zum Tragen, was Braselmann dynamische Konnotation nennt: Weil es der ökonomischen Fachsprache angehört[118], steht das deutsche Lehnwort im Kontrast zum politisch-journalistischen Sprechstandard des Textes. So wird die „Registerzugehörigkeit stilistisch wirksam aktualisiert" (Braselmann 1981, 151). Maas (1985, 79) umschreibt dieses Phänomen bildlich als „Jonglieren mit deplazierten Formen." Sollte in diesem Fall das Lehnwort zudem als deutsch erkannt werden, hätte man es mit einer doppelten Fremdheit zu tun: Es wäre fremd dem Kode der Textfolie und fremd dem Sprachsystem als ganzem.
Die Braselmannsche Konnotationskonzeption ist den in sich festen Grenzen strukturalistischer Semantik verpflichtet. Auf ihrer Basis lassen sich einerseits Wörterbuch-Deskriptoren als Markierung statischer Konnotation auf langue-Ebene verstehen, da man davon ausgehen kann, dass dort ausgehend von einer Art „Normalstilart" (Hjelmslev 1974, 112) Abweichungen eben in Form von Deskriptoren registriert werden (wenn auch in älteren Wörterbüchern äußerst sparsam). Statische Konnotationen kommen dabei jeweils einzelnen Sememen von polysemen Lexemen zu – ebenso wie synonymische Beziehungen in der Regel auf dieser Ebene angesiedelt sind (vgl. Batteux 2000, 56). Der genannte Ansatz ermöglicht eine schematische quantifizierende Konnotationsauswertung bei einer großen Datenmenge und über lange Zeiträume. Die Feststellung synonymischer Relationen beschränkt sich hier allerdings entsprechend ebenso schematisch auf die Wörterbuch-Definitionen.

---

115 Damit greift Braselmann eine Unterscheidung Kerbrat-Orecchionis (1977, 97) auf.
116 Im Anschluss an Coseriu bezieht sich Braselmann auf diastratische, diatopische bzw. diaphasische Unterschiede.
117 Diese Differenzierung findet sich auch bei Dieckmann (1981, 127), allerdings unter anderem Namen: Er unterscheidet Evokation (hier: dynamisch) und Evokationsvermögen (hier: statisch).
118 Vgl. Tabelle zu *makler*: DOR und PSWP schreiben dem Lehnwort den Deskriptor *hand.* 'Handel' bzw. *ekon.* 'ökonom.' zu, IS dagegen vermerkt keine Gebrauchsrestriktion.

Darüber hinaus eröffnet Braselmanns Konnotationsbegriff einen Zugang zur Text-, also parole-Ebene mittels der Differenzierung von statischer und dynamischer Konnotation. In Wörterbuch-Belegen sind jedoch Hinweise auf eine dynamische Konnotation, d.h. auf eine inadäquate, zur Kotextfolie kontrastive Verwendung von Lexemen systematisch eher selten, weil der Vermerk eines Deskriptors zu einem Inhalt natürlich Belegsätze verlangt, in denen ebendiese abweichende Subkode-Zugehörigkeit zum Ausdruck kommt.
Es erweist sich daher als sinnvoll, einem weiteren Konnotationsansatz zu folgen, der besonders im slavistischen Diskurs entwickelt wurde und Konnotationen im Rahmen einer holistischen Bedeutungsauffassung als sprachliche Stereotype auffasst. Dieses Konzept lässt Operationalisierungen zu, die mit Wörterbucheinträgen und insbesondere Belegen kompatibel sind.
Dazu muss man die methodologische Perspektive wechseln und statt des strukturalistischen einen im weiteren Sinne kognitivistischen Standpunkt einnehmen. Als gedanklicher Ausgangspunkt dient hier der strukturalistische Konnotationsansatz von Iordanskaja & Mel'čuk (1980)[119]. Diese definieren:

> Die lexikalische Konnotation der lexikalischen Einheit L ist eine gewisse Charakteristik, die L seinem Referenten zuschreibt und die nicht in ihre Definition eingeht[120] (a.a.O., 196).

Mit dieser Begriffsfassung sind Iordanskaja & Mel'čuk nicht weit entfernt von o.a. Definition Kerbrat-Orecchionis – auch hier sind Eigenschaften gemeint, die sinnvoll z.B. eine metaphorische Bedeutungserweiterung erklären[121]. In der Grauzone zwischen strukturalistisch enger Betrachtung und kognitivistisch ausgeweitetem Verständnis sucht Tokarski (1988) den genannten Ansatz auszubauen, indem er Kriterien entwickelt zur Unterscheidung zwischen designativen und konnotativen Bedeutungsbestandteilen. Als konnotative Bestandteile begreift er im Alltagswissen verbreitete Vorstellungen über die bezeichnete Referentengruppe, die nicht in die Bedeutungs-

---

[119] Als *klasyczna już rozprawa* 'mittlerweile klassische Abhandlung' ist dieser Text etwa in polnischer Übersetzung dem 1988 von Bartmiński herausgegebenen Sammelband „Konotacja" vorangestellt. Vgl. als Überblick über den Konnotationszugang im slavistischen Diskurs Danielewiczowa 1993.

[120] Iordanskaja & Mel'čuk 1980, 196: „Лексическая коннотация лексической единицы L есть некоторая характеристика, которую L приписывает своему референту и которая не входит в ее толкование." Trotz der erwähnten „Klassizität" des Artikels stellt die genannte Definition der Konnotation im Grunde keine wesentliche Erweiterung dar gegenüber derjenigen, die Apresjan (1974, 67f). formuliert: Konnotation seien die gedanklichen Elemente, „которые отражают связанные со словом культурные представления и традиции, господствующую в данном обществе практику использования соответствующей вещи и многие другие внеязыковые факторы ... [Эти елементы] не входят непосредственно в семантику слова." [welche die mit einem Wort verbundenen kulturellen Vorstellungen und Traditionen, die in einer gegebenen Gesellschaft herrschende Praxis der Verwendung der entsprechenden Sache und viele andere außersprachliche Faktoren widerspiegeln ... [Diese Elemente] gehen nicht unmittelbar in die Semantik eines Wortes ein.]

[121] Als Beispiel führen sie das Synomymenpaar *осёл* und *ишак* 'Esel' an, deren feine Unterschiede bei der Betrachtung aller ihrer Inhalte zutage treten. Die Urheberschaft an diesem Beispiel, auf das man im „Konnotationsdiskurs" immer wieder stößt, gebührt Apresjan (1974, 67).

definition eingehen. Auf das Beispiel *Schwein* bezogen wären das Eigenschaften wie die, dass es rosa und dreckig sei (a.a.O., 45). So verwundert es wenig, wenn Tokarski (a.a.O., 44f) feststellt: „Die Grenze zwischen durch das Lexem konnotierten Eigenschaften und Eigenschaften des Gegenstands selbst ist manchmal recht fließend“[122].

In kognitivistischer Richtung schließt sich an den Zugang von Iordanskaja & Mel’čuk ein Gedankenmodell an, das insbesondere Bartmiński (z.B. 1988, 2006) verfolgt. Dieser schlägt einen Bogen zurück zu Mills Verständnis von Denotation und Konnotation, was ihm erlaubt, auf eine Unterscheidung designativer und nicht-designativer Bedeutungsbestandteile zu verzichten: Konnotation als Entsprechung der Intension umfasst beides (1988, 171)[123]. Ziel der Inhaltsdefinition eines Lexems ist dabei die adäquate Wiedergabe des Alltagswissens in umgangssprachlicher Form, die durch weitreichende Analysen ermittelt wird: a) durch die Analyse des Worts im Sprachsystem, b) durch die Analyse des Worts in geschriebenen Texten, c) durch Interviews mit Informanten/Sprechern der untersuchten Sprache, d) durch Auswertung soziologischer und ethnographischer Materialien zum Gebrauch des betreffenden Gegenstands in der Kultur sowie zum Verhalten der Sprachbenutzer gegenüber dem Gegenstand (a.a.O., 177). Bei den vielen auf diese Weise zu gewinnenden Daten ist die Typizität der dem Gegenstand zugeschriebenen Eigenschaften zu prüfen – über den „typischen Gegenstand“[124] informieren die wiederholt geäußerten „stereotypen Eigenschaften“ (a.a.O., 181), die ihrerseits in die Bedeutungsdefinition eingehen.

Vor diesem Hintergrund überführt Bartmiński – im Rückgriff auf Lippmann[125], Putnam[126], Quasthoff[127] und Pisarkowa[128] – die (entsprechend

---

[122] Tokarski 1988, 44f: „granica między cechami konotowanymi przez leksem i cechami samego przedmiotu jest niekiedy dość płynna.”

[123] So schließt sich Bartmiński der „axiologischen Semantik“ Tomasz Krzeszowskis an, die den Unterschied zwischen Denotation und Konnotation verwirft mit dem Argument, dass beide Aspekte den kognitiven Bezugsrahmen bilden, von dem aus lexikalische Einheiten definiert werden (vgl. Bartmiński 2006, 132). In anderen Worten (a.a.O., 230): „Jeśli mówimy ... o znaczeniu słowa, mamy na myśli znaczenie integralne, obejmujące zarówno strefę jądrową, konotacje ‘twarde’, jak też rozległe strefy ‘miękkie’, oddalające się stopniowo od jądra i obejmujące to, co Apresjan (1994) oraz Jordańska i Mielczuk (1988) określali jako tzw. konotacje kulturowe i wyłączali z lingwistycznego opisu semantycznego.” [Wenn wir von der Bedeutung eines Wortes sprechen, haben wir die integrale Bedeutung im Sinn, die sowohl die Kernzone, die ‘harten’ Konnotationen umfasst, als auch ausgedehnte ‘weiche’ Zonen, die sich schrittweise vom Kern entfernen und das umfassen, was Apresjan (1994) und Iordanskaja & Mel’čuk (1988) als sogenannte kulturelle Konnotationen bezeichneten und aus der linguistischen semantischen Beschreibung ausschlossen.]

[124] Das „Typische“ kann aus verschiedener (linguistischer) Perspektive als *Prototyp* bzw. als *Stereotyp* aufgefasst werden, zur Differenzierung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden vgl. Hentschel 1995 a.

[125] Lippmann (1922) führt in seinem Werk „Public opinion“ den Begriff des Stereotyps in den wissenschaftlichen Diskurs ein. „Er erfindet diesen Ausdruck, übernimmt ihn aus der technischen Welt der Zeitungsdruckerei, die ihm als Journalist vertraut war: wo der Text in der Stereotypie in starre Form gegossen wird, um dann beliebig oft vervielfältigt werden zu können“ (Noelle-Neumann 1990, 288). Lippmann (1922/1990, 68) versteht Stereotype als ökonomisches Prinzip der kulturgeprägten Wahrnehmung einer komplexen Umwelt: „Die Einflüsse, die das Stereotypenrepertoire schafft und erhält, sind die feinsten und allergegenwärtigsten von allen. Wir werden über die Welt bereits unterrichtet, bevor wir sie sehen. Wir stellen uns die meisten Dinge vor, bevor wir unsere Erfahrungen damit machen. Und

weitgefasste) Konnotationsfrage in den Bereich sprachlich fixierter Stereotype. Wie er (1994 bzw. 1998) etwa am Beispiel der Stereotype 'Deutscher' oder 'Mutter' im Polnischen darlegt, fließt in die Analyse des sprachlichen Stereotyps nicht nur das synchron von einer Sprechergemeinschaft als typisch Wahrgenommene[129] ein, sondern auch das, was sich an diachron stabilisierten Zuschreibungen in Sprichwörtern, Redewendungen und sonstigen Phraseologismen findet[130]. – In diesem Sinne ist wohl auch Martinet (1967, 1292) zu verstehen, wenn er sagt, „la culture n'est pas dans les dénotations, mais dans les connotations." Oder die Aussage Mazurkiewicz' (1988, 111), die Konnotation ebenfalls als eine Art Wortgeschichtsgedächtnis begreift:

---

diese vorgefassten Meinungen beherrschen aufs stärkste den ganzen Vorgang der Wahrnehmung, es sei denn, die Erziehung habe sie uns in aller Deutlichkeit bewusst gemacht."

[126] Putnam (1975/2004, 41) charakterisiert sprachliche Stereotype wie folgt: Es handelt sich um „eine standardisierte Beschreibung bestehend aus Eigenschaften, die für die fragliche natürliche Art charakteristisch 'normal' oder jedenfalls stereotypisch sind. Die zentralen Eigenschaften des Stereotyps sind im Allgemeinen *Kriterien* – Eigenschaften, an denen sich in normalen Situationen erkennen lässt, ob ein Ding von dieser Art ist – oder wenigstens notwendige (oder probabilistische notwendige Bedingungen) für die Zugehörigkeit zu dieser Art. Das Stereotyp muss nicht alle von der Sprachgemeinschaft als Kollektiv verwandten Kriterien enthalten, und manchmal können Stereotypen ziemlich inhaltsarm sein." Putnam (a.a.O., 66) vertritt die These, dass „die Sprachgemeinschaft ... ihre Mindestanforderungen in syntaktischer wie in semantischer Hinsicht [hat]. Wie hoch das erforderliche Mindestmaß an Kompetenz ist, hängt jedoch entscheidend von der Kultur wie vom Gegenstand ab", d.h. Stereotype sind wandelbar und kulturabhängig.

[127] Mit ihrer Untersuchung zu „sozialem Vorurteil und Kommunikation" hat Quasthoff (1973) die linguistische Stereotypen-Forschung initiiert. Die Autorin (a.a.O., 28) definiert: „Ein Stereotyp ist der verbale Ausdruck einer auf soziale Gruppen oder einzelne Personen als deren Mitglieder gerichteten Überzeugung. Es hat die logische Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotional-wertender Tendenz, einer Klasse von Personen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu- oder abspricht. Linguistisch ist es als Satz beschreibbar."

[128] Pisarkowa (1976) entwickelt den Ansatz Quasthoffs weiter. Sie untersucht auf Basis (historischer) Wörterbücher und Probandenbefragungen die *konotacja nadwyżkowa* 'überschüssige Konnotation' von Nationalitätenbezeichnungen im Polnischen (a.a.O., 12). Angesichts der (linguistischen) Methoden, die in soziologischen Stereotypenuntersuchungen zum Einsatz kämen (z.B. Adjektivlisten), um die semantische Konnotation eines Ausdrucks zu bestimmen, stellt die Autorin die große Nähe von Stereotyp und Konnotation heraus. Für den linguistischen Bereich relevant ist demnach die *stereotypowa konotacja semantyczna* 'stereotype semantische Konnotation' (a.a.O., 12).

[129] Sansome (1986, 17) weist mit einer Informanten-Befragung nach, dass die auch die assoziative Einordnung von Lexemen „intersubjective validity" besitzt, also „stereotyp wirksam" ist.

[130] Der Untersuchung zum sprachlichen Stereotyp von *Niemiec* 'Deutscher' liegt u.a. eine Probandenbefragung zugrunde, in der um Stellungnahme zu zehn Punkten gebeten wurde: 1. Bedeutungsangabe des Worts 'Deutscher', 2. Synonyme zu *Niemiec*, 3. Eigenschaften eines typischen Deutschen, 4. Eigenschaften eines mustergültigen Deutschen, 5. Gegenstände, die charakteristisch sind für einen Deutschen, 6. Vervollständigung des Satzes: X ist ein Deutscher, aber..., 7. Substantive, die sich zu den Adjektiven *niemiecki*, *niemiecka*, *niemieckie* aufdrängen, 8. Verben, die zu 'wie ein Deutscher', 'auf deutsch' passen, Bedeutung der Wendungen, 9. Sprichwörter über Deutsche, 10. Anekdoten über Deutsche (vgl. Bartmiński 1994, 83). Auf diese Weise wird einerseits die aktuelle, nicht nur sprachlich fixierte Wahrnehmung erhoben, andererseits werden aber auch in der Sprache verfestigte Abbildungen auffälliger, daher bemerkenswerter Eigenschaften abgefragt – so bemerkenswert, dass sie – wie im Sprichwort – häufig wiederholt werden. Bei möglicher Inhaltsverblassung wäre der historische Gehalt zu rekonstruieren.

„Die etymologische Bedeutung ist gewöhnlich in der Konnotation eines Ausdruck aufgehoben“[131].
Die diesem anthropologisch-holistischen Zugang zugrundeliegende Auffassung der lexikalischen Bedeutung als „maximal weit (aber in den Grenzen sprachlicher Relevanz)“[132] (Bartmiński 2006, 139) geht zwar ebenso maximal weit über das hinaus, was in einer diachronen Annäherung an die semantische Entwicklung einiger Dutzend deutscher Lehnwörter und ihrer Synonyma dokumentierbar ist. Da aber die weitreichenden Informationen, die jenseits des engeren strukturalistischen Bedeutungsbegriffs liegen, hilfreich sein können bei der Erklärung semantischer Wandlungen bzw. der feinen Unterschiede von Synonyma, sollen sie, soweit es im Rahmen der „Wörterbuch-Empirie“ möglich ist, erfasst werden. D.h. in Belegen werden alle Hinweise auf spezifische Zusammenhänge zwischen Lexemen (Kollokationen) oder zwischen Lexemen und bestimmten Sprechergruppen, Gegenständen, Lebensbereichen o.ä. aufgegriffen, ebenso wie Sprichwörter, Redewendungen etc. Sie dienen vor allem in den zehn detailliert untersuchten Fallbeispielen zu Personenbezeichnungen als erhellendes Zusatzmaterial; Probandenbefragungen wären im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht zweckmäßig, weil sie nur eine – die aktuelle – Zeitebene erfassen[133]. Auf relevante historische, soziologische und ethnographische Materialien wird, wo möglich, zugegriffen.
Der Blick durch die Brille der beiden verschiedenen Bedeutungsansätze ähnelt einem Vexierspiel, bei dem der Fokus entweder auf Verbindendes oder Unterscheidendes eingestellt werden kann. Untersucht man die statische Konnotation im strukturalistischen Sinne, so wird Bedeutungsgleichheit auf einem eher abstrakten Level angenommen (bei *Frau* und *Weib* wäre dies der Inhalt ‘erwachsene weibliche Person’). Betrachtet man Konnotationen kognitivistisch, stehen gerade die denotationsausgelösten, sprachlich niedergeschlagenen Unterschiede im Vordergrund – Synonymität tritt damit zwangsläufig zurück. Dies wird deutlich an historisch bedingten konkretinhaltlichen Differenzen, die sich etwa in der Bildung spezifisch zeitgeschichtlicher Komposita oder Wendungen manifestieren können (vgl. etwa Komposita wie *Jungfrau* vs. *Klatschweib* oder die Wendungen *internationaler Frauentag* vs. *Weiberfastnacht*). Hierin spiegelt sich ein auf die Bedeutung im gesellschaftlichen Kontext bezogenes Verständnis von Konnotation wider. Insofern ist eine begriffliche Unterscheidung geraten:
Als *Konnotation* wird im folgenden die sprachsysteminterne Verweisfunktion auf (Sub-)Kodes im Sinne Braselmanns (s.o.) bezeichnet, d.h. die spezifischen diatopischen, diastratischen bzw. diaphasischen Unterschiede von Elementen, die sie nach Coseriu (1992, 283) als zugehörig zu „Dialekten“,

---

[131] Mazurkiewicz 1988, 111: „Znaczenie etymologiczne jest zazwyczaj zachowane w konotacji wyrazu.“ In diesem Aufsatz des Titels „Etymologia a konotacja semantyczna“ [Etymologie und semantische Konnotation] arbeitet die Autorin – bezeichnend für den Gegenstandsbereich – gänzlich ohne Definition des Begriffs Konnotation.
[132] Bartmiński 2006, 132: „ ... maksymalnie szeroko (ale w granicach językowej relewancji).“
[133] Zu Fragen der Erkennbarkeit sowie der (statischen) Konnotation und impliziten Expressivität wurde im Rahmen dieser Untersuchung eine kleine Erhebung vorgenommen, die allerdings nur explorativen Charakter hat und nicht alle Untersuchungswörter erfasst, so dass sie nicht systematisch in die Auswertung eingebracht werden kann. An einigen Stellen wird illustrierend darauf Bezug genommen (vgl. Anhang 2).

„Niveaus“ bzw. „Sprachstilen“ erkennen lassen, welche als „komplexe Gesamtheit“ das „Diasystem“ einer natürlichen historischen Sprache bilden. Ausgehend vom „Normalstil“ ist entsprechend *Frau* als neutrales Element zu bezeichnen, *Weib* dagegen wird (heute) seltener neutral, meist pejorativ, aber auch poetisch gebraucht und weicht damit von der hochsprachlichen (Wörterbuch-)Norm diaphasisch ab.
Als *sprachliche Stereotype* gelten im Sinne Bartmińskis (s.o.) dagegen mit Denotationen verbundene bzw. sich mit der Zeit verbindende Vorstellungen, Assoziationen etc., die sich langfristig in der Sprachverwendung niederschlagen und u.a. in Redewendungen oder Kollokationen zum Ausdruck kommen (z.B. *ein Bild von einer Frau* vs. *ein Weibsbild*).
So wäre im Bereich der Łódźer Stadtsprache auf abstraktem Level das Wortpaar *weber* und *tkacz* ‘Weber’ als weitgehend bedeutungsgleich einzustufen. Jedoch: „Die ältere Bezeichnung *tkacz* blieb bestehen zur Benennung des handwebenden Handwerkers, die neuere *weber* bezeichnete dagegen den in der Fabrik an einer Maschine arbeitenden Weber“[134] (Habrajska 1992, 28). Im Sinne von Bartmińskis Stereotypenkonzept können Vorstellungen über Lebensbedingungen, Äußerlichkeiten o.ä. den Gebrauch des einen oder des anderen Lexems beeinflussen, ebenso wie etwaige Gebrauchsrestriktionen, die sich z.B. in Kollokationen niederschlagen[135]. Solche Bedeutungsunterschiede kann die Untersuchung von Belegstellen zutage fördern. Auf abstrakter Ebene der Bedeutungsdefinitionen ist das Wortpaar dagegen als synonym zu beurteilen bei differierender Konnotation: *tkacz* ist ein neutrales Element des „Normalstils“, während *weber*, abgesehen von seiner denotativen Besonderheit, die Konnotation *stadtsprachlich* trägt.

Eine Art Resümee der Konnotationsdiskussion gibt Traini (2001). Er beschreibt die Bemühungen um die begriffliche Fassung der Konnotation im Rahmen der auch in den vorliegenden Ausführungen bereits angesprochenen divergierenden Zugänge: 1. des logisch-philosophischen, 2. des strukturalistischen, 3. des kognitivistischen Ansatzes. Zusammenfassend stellt Traini (2001, 235f) als Gemeinsamkeit dieser Zugänge heraus, dass Konnotation zwar auf den ersten Blick vom Kontext abhänge, präziser, dass „... die Konnotationen sich eben genau innerhalb eines Textes oder eines Kontextes oder eines Sprachspiels bilden“[136]. Dies lege es nahe, sich vor allem auf so-

[134] Habrajska 1992, 28: „Starsza nazwa *tkacz* pozostała dla nazwania rzemieślnika tkającego ręcznie, a nowsza *weber* oznaczała tkacza pracującego w fabryce przy maszynie.“
[135] Entsprechend bilanziert Sansome in ihrer empirischen Untersuchung zu „Connotation and Lexical Field Analysis“: „Despite the clear difference in function between them, the boundary between connotation and denotation, however, is not always easy to draw. At times the analysis appears to be guilty of redundancy: in the *ask*$_a$ microfield *inquire/enquire*$_a$ is marked ‘gentle, courteous’ but also has the connotative marking ‘polite’” (Sansome 1986, 27). Nicht viel anders verhält es sich mit der Synonymengruppe *fryc – fuks – frajer – nowicjusz* ‘Neuling, unerfahrener Mensch’, bei welcher nach PSWP alle Lexeme den denotativen Aspekt ‘Person, die eine Tätigkeit beginnt, an etwas zum ersten Mal teilnimmt’ enthalten: bei *nowicjusz* unmarkiert, bei *fryc* als *veraltet*, bei *fuks* als *scherzhaft*, bei *frajer* als *umgangssprachlich, verächtlich* markiert. Im Falle von *frajer* findet sich jedoch in der Bedeutungserklärung außerdem ein wertender Bestandteil: ‘leichtgläubiger, naiver Mensch’. In diesem Fall verschwimmen die Grenzen auch auf Wörterbuchebene.
[136] Traini 2001, 235f: „... che le connotazioni si formano proprio all’interno di un testo, o di un contesto, o di un gioco comunicativo.“

ziosemiotische Spurensuche zu begeben und konnotative Effekte als Resultanten kontextueller Variablen zu verstehen. Aber – und das ist Trainis wesentliches Fazit –

> von der Pragmatik bis zu den enzyklopädischen Modellen[137] haben wir jedoch gesehen, dass die Konnotationen eher die Kriterien eines internalistischen Modells zu erfüllen scheinen, in dem Sinne, dass sie nicht so sehr von einem Kontext *abhängen* als vielmehr auf einen Referenz-Kontext *verweisen*. In diesem Sinne überwiegt das Muster der Regelhaftigkeit, das die Konnotationen – wie übrigens auch die Denotationen – in ihren Kontexten auf eine viel stärker kodifizierte Weise verankert als es scheinen möchte. Vielleicht sind es nicht die Sprachspiele, die die Konnotationen aktivieren, sondern vielmehr die konnotativen Signifikate, die die Kontexte und die Sprachspiele auf eine in hohem Maße standardisierte Weise hervorbringen[138] (2001, 236).

Wenn demnach also relativ unabhängig von der Ausrichtung des theoretischen Zugangs Konnotation in kodifizierter Weise auf einen Referenzkontext ausgerichtet ist, so stehen die neueren Erkenntnisse der Konnotationsforschung offenbar weder im Widerspruch zur erläuterten strukturalistischen Perspektive etwa Braselmanns noch zur kognitivistischen Auffassung von Konnotation als sprachliche Stereotype im Sinne Bartmińskis.
Aus den beiden als operationalisierbar festgestellten theoretischen Konnotationsansätzen ergeben sich zwei Stränge der empirischen Untersuchung:

1. Der kognitivistische Ansatz mündet in eine interpretative Auswertung der kulturell-kommunikativ besonders auffälligen Synonymengruppen zu Personenbezeichnungen (vgl. IV.2), d.h. in eine interpretierende Analyse der einzelnen verfügbaren Belegsätze auf Textebene und vor dem Hintergrund der Sozialgeschichte (vgl. IV.3).
2. Auf dem strukturalistischen Ansatz dagegen basiert eine quantifizierende Auswertung der statischen Konnotation im gesamten Sample, einschließlich der Personenbezeichnungen (vgl. IV.2). Für sämtliche 168 Untersuchungswörter wird schematisch nach Jahrhunderten erhoben, ob der relevante Inhalt enthalten ist, ob ihm eine statische Konnotation zugeschrieben wird und gegebenenfalls welche.

---

[137] Als „enzyklopädisches Modell" fasst Traini (2001, 148) im Wesentlichen die Ansätze von Barthes und Eco zusammen in folgender Kurzform: „ connotazioni che definiamo enciclopediche sono state intese in due modi differenti: o (i) come *marche semantiche connotative* ('politicà', 'italianità', 'volgarità', etc.), o (ii) come veri e propri *significati aggiunti* (/casino/ *denota* 'casa di toleranza' e *connota* 'chaos')" [Die Konnotationen, die wir als enzyklopädisch definieren, sind auf zwei Arten verstanden worden: entweder (i) als *konnotative semantische Markierungen* ('Politizität', 'Italienizität', 'Vulgarität', etc.) oder (ii) als eigentlich *zusätzliche Signifikate* (/casino/ *denotiert* 'Freudenhaus' und *konnotiert* 'Chaos')].

[138] Traini 2001, 236: „Passando per la pragmatica e per i modelli enciclopedici, abbiamo visto però come le connotazioni sembrano soddisfare di più i criteri di un modello internalista, nel senso che forse non *dipendono da* un contesto, ma si presentano *indicizzate a* un contesto di riferimento. In questo senso prevale il modello della regolarità, che vede le connotazioni – come del resto le denotazioni – ancorate ai loro contesti in modo molto più codificato di quanto non sembri. Forse non sono i giochi comunicativi a far attivare le connotazioni, ma sono significati connotativi a richiamare contesti e giochi comunicativi secondo modalità in larga misura standardizzate."

3.2 Konnotation von Lehnwörtern: *Bedeutung von Expressivität und Erkennbarkeit*

Bevor gegenstandsbezogene methodische Überlegungen angestellt werden, sind zwei Punkte zu präzisieren: einmal das Verhältnis zwischen Konnotation und Expressivität, zum anderen die Bedeutung der Erkennbarkeit deutscher Lehnwörter für deren mögliche Konnotation.
Von dem bisher bestimmten Begriff einer Konnotation, die im Falle ihrer Aktivierung eine Expressivität, d.h. im weitesten Sinne expressive stilistische Effekte auf Textebene hervorrufen kann, ist eine „innere Expressivität" bestimmter Lexeme abzuheben, die ihrerseits relativ kontextunabhängig ist. Intuitiv einleuchtende Beispiele einer erhöhten inneren Expressivität wären etwa *pech* 'Pech' oder (das deutsche Lehnwort) *glik* 'Glück', deren Denotation bereits emotionale bzw. wertende, also „expressive" Elemente umfasst. Im Rahmen einer „allgemeinen Typologie" der Expressivität von Ausdrücken unterscheidet Grabias (1981, 40) diese durch die Denotation eines Wortes gegebene „implizite Expressivität" von einer formal oder semantisch motivierten „expliziten Expressivität"[139].
Da die vorliegende Untersuchung auf Synonymengruppen basiert, ist von einem annähernd identischen Grad impliziter Expressivität unter den jeweiligen Konkurrenten auszugehen, wie z.B. bei der Reihe *zły – okropny – obrzydliwy – odrażający – podły – nędzny – straszny* ... 'böse, schlecht' (vgl. NAG ad *zły* 1). Als Unterscheidungskriterium für die vorliegende Untersuchung kann implizite Expressivität daher keine Rolle spielen[140]. Eine andere Frage wäre der Anteil implizit wertender Einheiten an den deutschen Lehnwörtern insgesamt: Signifikantes Überwiegen solcher Lexeme könnte eine Werthaltung gegenüber der Gebersprache oder deren Sprechern spiegeln. Dann hätte man es aber mit einer Untersuchung der affektiven Lexik und nicht konnotativer Variation zu tun[141].

---

[139] Ähnlich äußert sich Ullmann (1972 b, 92) zur Frage der Expressivität. Bally referierend führt er aus, dass es bei der „gefühlsmäßigen Bedeutung" auf zwei Ebenen ankomme: „1. auf [die] innere (‚charactères affectifs naturels'), womit die Ausdrucksmöglichkeiten des Wortes selbst, und zwar des Namens wie die des Sinns gemeint sind; 2. auf [die] äußere (‚effets par évocation'), womit die den Fremdwörtern, Archaismen, Fachausdrücken, dem Slang und der Sondersprache etc. eigene Färbung gemeint ist." An anderer Stelle diskutiert er „emotive overtones" und benennt als ihre Quelle sieben Faktoren: 1. phonetische Faktoren, 2. Kontext, 3. Slogan, 4. emotive Derivation (z.B. *paper* 'paper' - *paperasse* 'red tape'), 5. inhärente evaluierende Elemente, 6. emotive Ausdrücke; 7. evokative Werte (z.B. von Slang- oder Fremdwörtern) (ders. 1972, 129ff).

[140] Unter dem Titel „Język wartości" [Sprache der Werte] setzt sich damit ausführlich Puzynina (1992) auseinander. Im Bereich der lexikalischen Semantik unterscheidet die Autorin dabei primär oder semantisch wertende Einheiten wie *positiv* / *negativ* oder *Wert* von sekundär oder (im kognitivistischen Sinne:) konnotativ wertenden Einheiten wie *Reichtum*, der positiv oder negativ bewertet werden könne (a.a.O., 119f). Zum „miejsce wartości w językowym obrazie świata" [Platz der Werte im sprachlichen Weltbild] nimmt Bartmiński (2006, 131-148) Stellung. Ausdrücklich und im Widerspruch zu kognitivistischer Überzeugung, die ein Primat senso-motorischer Ursachen postuliert, verweist er auf die mögliche kulturelle Bedingtheit von Werteinschätzungen.

[141] Entsprechend wird in die Untersuchung weder das deutsche Lehnwort *geszeft* 'unehrliches Geschäft, Schwindel, Spekulation' (seit 1877) noch als dessen Betreiber *gieszeftmacher* 'jmd., der sich mit windigen Geschäften abgibt' (seit 1913) aufgenommen, weil nach Belegen, Bedeutungserklärungen und Konkurrentenangaben in WDLP aus-

Den Bereich der expliziten Expressivität untergliedert Grabias weiter[142]: Einerseits könne sie formal motiviert sein durch expressiv markierte Morpheme oder Phoneme (z.B. *mięcho* Augmentativum von 'Fleisch', *ptaszuś* Koseform von 'Vogel'), andererseits semantisch, und zwar a) durch Veränderungen in der Bedeutung (*baran* 'Hammel' → 'Schafskopf', *pień* 'Baumstamm' → 'taub') oder b) durch Assoziation bzw. Allusionen (*podręcznik* 'Handbuch' → *dręcznik* 'Quäler' wegen *dręczyć* 'quälen' bzw. *zalulać się* 'sich betrinken', das Umgangssprachlichkeit signalisiert).
Für den vorliegenden Zusammenhang ist lediglich der „Allusion" genannte zweite Aspekt der semantisch motivierten expliziten Expressivität von Interesse: Er entspricht dem angenommenen strukturalistischen Konnotationsbegriff. Die expressive Wirkung von Wortbildungsmustern bleibt hier dagegen unberücksichtigt, weil das Augenmerk auf den synonymischen Beziehungen einzelner Lexeme liegt. Derivate gelten als eigene lexikalische Einheiten, weshalb die Derivatstruktur der Untersuchungswörter nicht planmäßig erhoben wird; die expressive Wirkung bestimmter Wortbildungsmuster ist gleichwohl unbestritten. Über die assoziativ bedingte Expressivität kann vor allem diachron nur spekuliert werden, weshalb sie ebenfalls nicht geprüft wird.
Aus erläuterten Gründen werden also solche affektiv auffälligen deutschen Lehnwörter wie *lump* 'Lump', *bumelant* 'Bummelant, Müßiggänger' oder *liderlich* 'Taugenichts' nicht gezielt in die Stichprobe aufgenommen – auch wenn sie auf den ersten Blick als Paradebeispiele für eine Untersuchung (emotional) „konnotierter" Lehnwörter erscheinen[143].

Ähnlich naheliegend wäre die Annahme, eine mögliche Häufung konnotierter deutscher Lehnwörter könne nur dann als spezifischer Bezug auf das Deutsche[144] verstanden werden, wenn es möglich ist, aus einer Synonymen-

---

schließlich andere deutsche oder sonstige Lehnwörter als Konkurrenten in Frage kommen (*interes*, *szwindel*, *spekulacja* (ähnlich im Synonymenwörterbuch NAG (2004): *interes – interesik – biznes – geszeft*) bzw. *aferzysta*, *geszefciarz*, *gieszefciarz*, *kombinator*, *spekulant*). Hier liegt eben ein solcher Fall vor, dass ein Wortfeld nur von Lehnelementen besetzt ist, woraus verschiedene Rückschlüsse gezogen werden können (euphemistische Motive, importierte implizite Expressivität zur sekundären Explizierung des Missfallens). Eine Untersuchung konnotativer Variation ginge bei dieser Synonymengruppe aber an dem Ziel vorbei, den Stellenwert deutscher (und/oder anderer) Lehnwörter in der polnischen Sprache abzuschätzen.

[142] Vgl. zum Folgenden inklusive der Beispiele: Grabias (1981, 40).

[143] Bei der Erörterung des Begriff der „wertenden Konnotation" führt Danielewiczowa (1993, 138) das Beispiel *marcepan* 'Marzipan', 'etwas außerordentlich Schmackhaftes und Ausgesuchtes' an. Unter der jüngeren Generation habe sich bezüglich dieses Lexems die Kenntnis des eigentlich Bezeichneten (und seiner möglichen „beschreibenden Konnotationen" wie 'eßbar, lecker' oder 'häufig mit Schokolade überzogen') verloren und das Lexem selbst nur dank jener wertenden Konnotation erhalten. Diese Art der „Konnotationseinengung" durch Realienschwund wird definitionsgemäß hier nicht gezielt untersucht. Wo sich derartige Verschiebungen andeuten, werden sie vermerkt (vgl. *furman* V.2.4).

[144] Der Begriff des Registers wird an dieser Stelle bewusst vermieden, weil sich damit ein neues Problemfeld öffnete: So sind Register nach Spillner (1987, 281) vor allem von „funktionalen Stilen" zu unterscheiden, die auf einem Kontinuum zwischen (literarischen) Stilen und Registern eine Mittelposition einnehmen: „In contrast to functional stylistics, which proceeds from a small number of *domains of communication* and assigns to them relatively closed subsystems of linguistic means on all levels of language, registers are determined by the parameters of the *communication situation*. Unlike the functional styles, they refer to both written and spoken language."

gruppe bewusst ein deutsches Lehnwort auszuwählen, das heißt: ein Lexem, das als deutsches Lehnwort allgemein erkennbar ist und erkannt wird.
Wie schwierig indes die Erkennbarkeit eines Lexems ohne eine – im Falle eines diachronen Ansatzes ohnehin unmögliche – Probandenbefragung zu beurteilen ist, mögen zwei Beispiele illustrieren. Bei dem einen handelt es sich um eine metasprachliche Äußerung des Schriftstellers Henryk Sienkiewicz aus einem seiner „Listy z podróży do Ameryki" [Briefe von einer Reise nach Amerika] von 1876:

> Bar jak tu mówią, czyli po naszemu szynk.
> [Bar, wie sie hier sagen, also in unserer Sprache Schenke.] BAŃ ad *bar*

Bar 'Bar, Imbißstube' ist seither so weit in die polnische Sprache eingegangen, das es heute keines derartigen Kommentars mehr bedürfte. Interessant ist aber vor allem, dass als „unser" Äquivalent das deutsche Lehnwort *szynk* 'Schenke, Wirtschaft' ausgewählt wird. Zwar deckten sich die bedeutungsähnlichen Einheiten *karczma* 'Wirtshaus, Schenke', *gospoda* 'Wirtshaus, Gasthaus' oder *knajpa* 'Kneipe, Kaschemme' entweder denotativ (*karczma*, *gospoda*) oder konnotativ (*knajpa*) zu jener Zeit nicht exakt mit *bar*, und so stellte *szynk* vielleicht das einzig passende Synonym dar. Aufgrund der Opposition von *tu mówią* vs. *po naszemu* ist aus pragmatischen Gründen eine Verwendung von *szynk* im Bewusstsein seiner Fremdheit wenig wahrscheinlich (wenngleich theoretisch möglich). Man darf zumindest vermuten, dass dem glühenden polnischen Nationalisten Sienkiewicz die Wendung *po naszemu* kaum so leicht bzw. unkommentiert aus der Feder geflossen wäre, hätte er *szynk* als deutsches Lehnwort erkannt.
Dabei müsste man, an formalen Kriterien gemessen, dem Lexem eigentlich den höchsten Grad von Erkennbarkeit zusprechen, der dann angenommen werden darf, „wenn ein Lehnwort oder, bei Verben, das lexikalische Morphem phonologisch segmental mit einem ... bestehenden deutschen Wort identisch oder hochgradig ähnlich ist" (Hentschel & Menzel 2001, 197)[145].

Ob die hier verfolgte Frage einer möglichen Häufung konnotierter synonymischer deutscher Lehnwörter gegebenenfalls als deutsches Register im Polnischen zu bezeichnen wäre, bleibt weiteren Forschungen vorbehalten.

[145] Zitiert wurde der erste Punkt "A) Der höchste Grad der Erkennbarkeit" einer Klassifikation der Erkennbarkeit deutscher Lehnwörter von Hentschel & Menzel (2001, 197f), die den Autoren als Richtwert bei der Einschätzung dient, ob ein Wort von einem polnischen Puristen des 19. Jahrhunderts als deutsch erkannt werden konnte und möglicherweise deshalb aus dem polnischen Wortschatz eliminiert wurde. Die weiteren Punkte ihres dreistufigen Modells lauten: „B) Ein mittlerer Grad an Erkennbarkeit besteht dann, wenn Wortstamm oder Wurzel im Deutschen des 19. Jhs. zwar noch gebräuchlich sind, aber eine Anpassung an die phonologischen und morphologischen Systembedingungen des Polnischen in Segmentzahl und Segmentqualität vorgenommen wurde. ... C) Ein Lehnwort ist als solches nicht mehr erkennbar, wenn die lautliche Adaption an die phonologischen oder morphologischen Systembedingungen des Polnischen zu einer sehr starken ausdrucksseitigen Veränderung geführt hat. ... Weiterhin ist es möglich, dass graphische Verhältnisse die Erkennbarkeit von etymologisch verwandten Wörtern stören. ... Schließlich ist auch der Fall zu berücksichtigen, dass das Vorbildwort im Deutschen bereits aus dem Sprachgebrauch geschwunden ist." Anzumerken wäre vielleicht noch die Bedeutung der Betonung für die Erkennbarkeit. Hentschel & Menzel (ebd.) nennen unter B) das Beispiel *szafunek* und stufen hier nur die anlautende Sequenz *szaf-* als erkennbar ein; hingegen werde die Sequenz *-unek* aufgrund ihrer Ähnlichkeit zu Diminutivendungen wie *-ynek* oder *-onek* nicht

Gilt dies nach Hentschel & Menzel (ebd.) für das Substantiv *abrys* (Erstbeleg 1570, von *Abriß*) und das Verb *szajd-owac* (Erstbeleg 1534, von *scheiden*), so fällt auch *szynk* (Erstbeleg 1490, von *schenk*, *schenke*) in diese Rubrik, zumal für das 19. Jahrhundert, die Zeit Sienkiewiczs, auch die Variante *szenk* verzeichnet ist (vgl. WDLP ad *szynk*). Formal begründete Erkennbarkeit führt offenbar nicht unbedingt zum Erkennen.
Auf der anderen Seite stehen solche Lehnwörter, die durch den Kotext eindeutig eine Art Verweis „deutsch" transportieren. Dies tritt deutlich zutage im zweiten Beispiel: In einem Feuilleton des Titels „Geszefty zobowiązują" [(Dunkle) Geschäfte verpflichten] für die polnische Wochenzeitung „Polityka" (nr. 42, 20.10.2007, S. 116) operiert Daniel Passent durchgehend mit dem deutschen Lehnwort *geszeft*[146] – das übrigens im ersten korpusgestützten Wörterbuch der polnischen Sprache (IS von 2000), offenbar mangels Frequenz, nicht enthalten ist. Der Ausdruck fällt im Text zehnmal, beginnend mit dem ersten Satz:

> W geszeftach jesteście znakomici – powiedział Jarosław Kaczyński do Donalda Tuska.
> [In (dunklen) Geschäften seid ihr Spitze – sagte Jarosław Kaczyński zu Donald Tusk.]

Der Hintergrund dieser Aussage wird nicht weiter kommentiert. Nach allem, was in der polnischen Öffentlichkeit über den neuen Premier Donald Tusk, Amtsnachfolger des o.a. Jarosław Kaczyński, bekannt ist, kann man den Satz getrost als Seitenhieb Kaczyńskis (zum Zeitpunkt des Ausspruchs noch im Amt des Premiers) darauf lesen, dass (Gegenkandidat) Tusk als Kaschube eher zu den Deutschen („ihr") zähle als zu „uns" und daher entsprechende stereotype Eigenschaften besitze, die nicht weit entfernt seien von der impliziten Expressivität eines *geszeft*. Im direkt folgenden Satz spielt Passent mit den (aufgrund schwacher Frequenz?) verschwimmenden Grenzen von Denotation und Konnotation und wendet damit nicht nur die implizite, sondern auch die explizite Expressivität gegen Kaczyńskis Ausdrucksweise und gegen sein Handeln:

> Uważam, że polski premier nie powinien używać słowa geszeft, nie pasuje ono do żadnego inteligenta, ale trzeba przyznać, że na geszeftach premier się zna.
> [Ich finde, dass ein polnischer Premier das Wort *geszeft* nicht verwenden sollte, es passt zu keinem Intellektuellen, aber man muss zugeben, dass sich der Premier auf (dunkle) Geschäfte versteht.]

Obgleich für einen Eintrag im aktuellen Wörterbuch IS nicht ausreichend frequent, fungiert *geszeft* hier an exponierter Stelle und ist offenkundig nicht nur verstehbar, sondern auch – zumindest für die Leserschaft der „Polityka" – als „deutsch" lesbar. Das suggeriert nicht nur der aufs deutsch-polnische Verhältnis ausgerichtete Kotext, sondern zudem einige weitere deutsche Elemente (die IS ebenso wenig erwähnt): Beinahe Absatz für Absatz folgen

---

als fremd empfunden. Durch die vom Deutschen abweichende Nicht-Betonung der erkennbaren Sequenz ist vermutlich die Erkennbarkeit des Lexems zusätzlich erschwert.

[146] Zur Frage, warum *geszeft* in der vorliegenden Untersuchung nicht vertreten ist, vgl. III. 3.2 Fn. 141.

Einschübe mit Zitatcharakter wie „Koniec. Kropka, czyli ein Punkt." [Ende. Punkt, oder *ein Punkt*], „I to wszystko ausgerechnet[147] w przeddzień wizyty prezydenta Kaczyńskiego w Berlinie" [Und das alles *ausgerechnet* am Vortag des Besuchs von Präsident Kaczyński in Berlin], „jawohl, bo geszefty zobowiązują" [*jawohl*, denn Geschäfte verpflichten][148] sowie ein Phraseologismus „Kurz und bindig [!], Grass to niemiecka łże-elita" [*Kurz und bindig*, Grass – das ist die deutsche Lügen-Elite].
Dieses Beispiel demonstriert die Installation einer offensiven Bezugsebene, wobei im Grunde nur mit dem häufig wiederholten *geszeft* ein „Register gezogen" wird. Denn zumindest schrift- bzw. hochsprachlich sind die weiteren genannten Elemente deutlich weniger verankert, so dass sie weniger Lehnwort oder -phrase denn ironisch-sarkastisches Zitat aus dem Deutschen – für dieser Sprache Mächtige – wären.
Zwischen den beiden genannten Polen – Nicht-Erkennen vs. Hervorheben der Fremdheit – bewegt sich ein Kontinuum der Erkennbarkeit. Faktoren, die das Erkennen erleichtern, sind sicher vor allem Kenntnis des Deutschen durch Sprachkontakt oder (Schul-)Bildung, ein hoher Grad formaler Erkennbarkeit der Lehnwörter (vgl. die Klassifikation von Hentschel & Menzel), aber auch Kollokationen oder Stereotype, die an „Deutsches" erinnern. Im Längsschnitt variieren diese Faktoren nicht nur individuell bzw. schichtenspezifisch, sondern auch in Abhängigkeit von Regionen und Epochen und den damit gegebenen bzw. unterbrochenen Sprachkontaktsituationen, so dass es kaum möglich erscheint, eine äußere Messlatte anzulegen. Um verlässliche Aussagen zur Wahrnehmung der Fremdheit/Deutschheit der deutschen Lehnwörter zu erlangen, wäre eine umfängliche empirische Untersuchung nötig. Da eine solche aber ohnehin nur für die jüngste Zeitschicht möglich ist, unterbleibt eine systematische Untersuchung dieses Aspekts[149].
Unabhängig von der korrekten und nachweisbaren Wahrnehmung als ‚deutsch', gibt es aber möglicherweise gleichsam „subkutan" verbindende Momente zwischen den deutschen Lehnwörtern. Dies gilt sicher weniger für eine große Zahl meist alter frequenter Lehnwörter, für welche von einem Minimum ausdrucksseitiger Auffälligkeit auszugehen ist – man denke etwa an *cel* ‘Ziel', ein altes, hochfrequentes, stark polysemes deutsches Lehnwort –, und auch nicht für solche, die überdeutlich nicht nur als fremd-, sondern für viele wohl auch als ‚deutsch' zu erkennen sind wie die jüngeren Entleh-

[147] Neben *gemischt* und *reisefertig* erwähnt Bajerowa (1992, 417) *ausgerechnet* als ein Beispiel deutschsprachiger Zitate, die sie selbst aktiv gebrauche.
[148] Schon der Titel legt eine Allusion an das Idiom *Adel verpflichtet* nahe. Die nachdrückliche Wiederholung mit *jawohl* könnte entweder bedeuten, dass die Wendung als dem Deutschen nachempfunden gilt oder dass als weitere Ebene des sprachlichen Spiels ihre französische Herkunft anklingt (*noblesse oblige*).
[149] Eine begrenzte Umfrage unter knapp 30 Germanistik-Studierenden zu den Lexemen der vorliegenden Untersuchung, die 2006 in Rzeszów durchgeführt wurde (vgl. Anhang 2), zeigt, dass grundsätzlich eine Erhebung zur Frage der Erkennbarkeit nicht durch theoretische Annahmen zu ersetzen ist. So lagen zwar viele Einschätzungen zur Etymologie der Lexeme im Bereich des Erwartbaren, doch fiel etwa *makler* gänzlich aus der Reihe. Aufgrund der ausdrucksseitigen Identität mit dem heutigen deutschen *Makler* wäre die Einschätzung als deutsch recht wahrscheinlich gewesen. Die Probanden kennzeichneten das Lexem indes mehrheitlich als Entlehnung aus dem Englischen, vermutlich aufgrund einer Assoziation mit dem hochfrequenten englischen Verb *make*. Mögen solche Zuordnungen auch die Ausnahme sein, so zeigt das Beispiel doch einen Ausschnitt der Komplexität sprachgebundener Zuordnungen.

nungen *besserwisser*, *kindersztuba*, *hochsztapler*[150]. Doch zwischen diesen Extremen liegt ein breites uneindeutiges Mittelfeld. Auf dieses beziehen sich die folgenden Überlegungen.

Erinnert man sich an die eingangs erwähnten Jiddismen im Deutschen (wie *Ramsch*, *Pleite*, *Mischpoche*), so ist diesen vielfach eine äußere Auffälligkeit zuzuerkennen: Lautfolgen wie *-msch-* oder *-plei-* kommen im Deutschen sonst nicht vor, obgleich sie auf dem üblichen Phoneminventar basieren und daher ausdrucksseitig weniger fremd sind als z.B. *Garage*. Bei entsprechender etymologischer Unkenntnis (in diesem Fall wegen abgebrochenen Sprachkontakts durch Vernichtung der Sprecher) kann dies zwar dazu führen, dass diese Lexeme wegen ihres „fremden Klangs" in einen Pool geraten mit gleichermaßen „fremd klingenden" Dialektalismen (niederdt. *Schrippe*, ostoberdt. *Gspusi*), Soziolektalismen (gruppensprachl. *Barras* 'Militärdienst' von wjidd. *baras* 'Fladenbrot' über 'Militärbrot', gruppensprachl. *Jeck* 'Karnevalsnarr' Lautvariante zu *Geck*) oder Archaismen (arch. *schmauchen* 'stark rauchen', arch. *kreuchen* von *kriechen*, etwa in *was kreucht und fleucht*)[151] – zumal solche Lexeme häufig die weitere Eigenschaft verbindet, dass keine etymologische Transparenz vorliegt und Wortfamilien fehlen bzw. schwach ausgebildet sind[152]. So kann sich ein Pool von Wörtern bilden, der als „sonderbar, fremd" (der Sprache, der Hochsprache, der Synchronie) empfunden wird und als solcher konnotiert ist[153]. Aus zweierlei Gründen ist aber davon auszugehen, dass dennoch der Zugriff auf ein spezielles mehr oder weniger etymologisch begründeter Bezug aus diesem Pool nicht nur entsprechend Gebildeten vorbehalten bleibt: Inhalts- wie Ausdrucksseite können einen Fingerzeig auf die Etymologie geben.

Die Lautfolge [gɛ-] in *geszeft* ist beispielsweise dem Polnischen fremd, tritt aber im Anlaut bei einer ganzen Reihe von Lehnwörtern auf[154]: z.B. in *gen* 'Gen' (von gr. *génos* 'Geschlecht'), *germanizm* (von frz. *germanisme*), *gestapo* (von dt. *Gestapo*), *getry* 'Gamaschen' (von frz. *guêtres*), *getto* (von ital. *ghetto* 'Name des jüdischen Stadtteils in Venedig'). Aus inhaltlichen Gründen kann sich das Empfinden lautlicher Fremdheit mit der Assoziation

[150] Bei derlei Lehnwörtern muss man sich freilich fragen, ob die Erkennbarkeit nicht Programm ist im Sinne eines offensichtlichen Zitats. Dafür spricht auch die Länge der Wörter, die allesamt auf deutschen Komposita beruhen.

[151] Die vorstehenden Beispiele und Angaben sind KLUGE (1999) entnommen.

[152] Auf die funktionale Nähe von Archaismen und Lehnelementen macht Bellmann (1971, 40) aufmerksam: „Die einem fremden Kode entstammenden Lexikoneinheiten [können] trotz vollzogener phonematischer Substitution in verschiedener Hinsicht im Phoneminventar oder in der Phonemdistribution abweichen ... und von daher inhärent-expressiv wirken. ... Sonst wird vermutlich fehlende Motivation einer Lexikoneinheit per se expressive Wirkung haben können, wie auch bei Archaismen indigener Herkunft."

[153] Nach Braselmann (1981, 118) besteht die primäre Wirkung eines Lehnelements überhaupt in der ausdrucksseitigen „Auffälligkeit" bzw. „Fremdheit" des Elements. Die Identifikation des Herkunftslands ist eine mögliche sekundäre Wirkung. Die Frage, wie diese Identifikation gegebenenfalls assoziativ ausgefüllt wird, wird in den Bereich des Individuellen, Assoziativen verwiesen: dieser „hängt jeweils ab von seinen [des Lesers; K.S.] mehr oder weniger vorhandenen Kenntnissen der fremden Sprache und Kultur und liegt auf jeden Fall außerhalb einer einzelsprachlichen linguistischen Analyse und würde ... eine breite sozio-kulturelle Untersuchung bzw. Befragung hinsichtlich der einzelnen Leserreaktionen voraussetzen" (a.a.O., 138). Als Beispiel einer solchen assoziativen Ausfüllung führt Braselmann (a.a.O.,137f) „amerikanisches Kolorit" („american way of life") oder „Exotik" an.

[154] Die folgenden Angaben beruhen auf SWO 2007.

‚deutsch' verbinden, so sicher bei *gestapo* und möglicherweise (wenn auch nicht korrekt) bei *getto* und *germanizm*. Im Falle des ausdrucksseitig auffälligen *geszeft* liegt eine inhaltliche Verbindung mit ‚deutsch' ebenfalls nicht fern, weil viele deutsche Lehnwörter aus dem Bereich des Handels stammen (wie *giełda* 'Börse' ab 1564, *handel* 'Kauf und Verkauf; Geschäft' ab 1523, *kram* 'kleines Geschäft, Verkaufsbude' ab 1257) und WDLP außerdem ein Kompositum auf Basis der lautlichen Variante *gieszeft* enthält, dessen zweites Glied hochgradig erkennbar sein dürfte: *gieszeftmacher* 'Spekulant' ab 1913[155].
Daraus folgt, dass gehäufte Konnotationen deutscher Lehnwörter ein potentielles deutsches Register bereitstellen könnten, auch ohne dass dies allen, oder auch nur der Mehrheit der Sprechenden bewusst sein müsste (im Zweifelsfall: auch ohne dass der Subkodeverweis korrekt wäre). Die Erkennbarkeit deutscher Lehnwörter wäre Bedingung für die Aktualisierung eines primären deutschen Registers im Polnischen. Die gehäufte Nutzung dieses bewussten Kodeverweises kann eine sekundäre frequenz-, kollokations-, oder kotextbedingte Erkennbarkeit nicht unbedingt der Lehnwörter, wohl aber des Kodes begründen.

Zusammenfassend lässt sich für die vorliegende Untersuchung festhalten:

- Konnotation wird auf der Ebene von Sememen einzelner Lexeme untersucht.
- Als (statische) Konnotation gilt nach Braselmann (1981) die Zugehörigkeit eines Semems zu einem sprachlichen Subkode (dialektalen, diastratischen oder stilistischen Charakters), die durch Kontrastierung zum Text- bzw. Sprechstandard aktualisiert werden kann (dynamische Konnotation).
- Von der expressiven Wirkung einer solchen aktualisierten subkodeverweisenden Konnotation wird die implizite Expressivität von Lexemen unterschieden (z.B. *pech*). Die implizite Expressivität zählt zur Semantik eines Lexems, ist für die Konnotation nicht direkt relevant und bei Synonyma als identisch anzusehen.
- Durch die Denotation eines Lexems ausgelöste, sprachlich konservierte Vorstellungen, Assoziationen u.ä. gelten als sprachliche Stereotype, die an Kollokationen, Redewendungen u.ä. sowie sprachlichen Auffälligkeiten abgelesen werden können.
- Sollte sich eine Häufung konnotierter deutscher Lehnwörter in Synonymengruppen finden, ist von einer spezifischen Bezugnahme auf im weitesten Sinne Deutsches bzw. Deutsche auszugehen. Die Erkennbarkeit deutscher Lehnwörter als solche durch die Allgemeinheit der Sprechenden ist nicht Bedingung für die Existenz eines solchen besonderen Bezugs. Dieser kann sich sekundär durch Erkennen eines entsprechenden Subkodes manifestieren.

[155] Noch heute kann man im polnischen Westen an ehemals deutschen Häusern vielfach Aufschriften wie „Schuhmacher" sehen.

IV. Materialbasis und Methode der empirischen Untersuchung

1. Ausgangspunkt: Das „Wörterbuch der deutschen Lehnwörter in der polnischen Schrift- und Standardsprache. Von den Anfängen des polnischen Schrifttums bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts“ (WDLP)

Basis der Untersuchung ist das „Wörterbuch der deutschen Lehnwörter in der polnischen Schrift- und Standardsprache. Von den Anfängen des polnischen Schrifttums bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts“ (WDLP), begonnen, konzipiert und grundlegend redigiert von Andrzej Vincenz, zu Ende geführt von Gerd Hentschel, das ca. 2500 Einträge umfasst (Ableitungen nicht eingerechnet). Es verzeichnet Inhaltsstruktur und Ausdrucksvariationen deutscher Lehnwörter im Polnischen, illustriert diese mit historischen Belegen und enthält darüber hinaus Angaben zu Etymologie, Homonymen und Derivaten. Etlichen Einträgen ist ein „Diskurs“ angefügt, der linguistische und/oder kulturhistorische Besonderheiten erläutert.
Als historisches Wörterbuch deutscher Lehnwörter im Polnischen ist WDLP für die vorliegende Arbeit, also die Untersuchung von Geschichte und Gegenwart möglicher Konnotationen deutscher Lehnwörter in synonymischen Konstellationen, eine komfortable Grundlage. Denn filterte man etwa lediglich aus aktuellen Wörterbüchern der polnischen Sprache (Hochsprache, Dialekte, Etymologie) deutsche Lehnwörter heraus, um sie auf Synonymie und Konnotation zu untersuchen, so ließe sich zwar auch einiges über die Geschichte dieser Lexeme ermitteln; doch bliebe die historische Dimension insofern unterbelichtet, als peripherisierte bzw. geschwundene Elemente nicht in den Blick gerieten. Vor allem aber wäre in jedem Einzelfall zu klären, ob überhaupt ein „deutsches Lehnwort“ vorliege – eine Frage, die in WDLP für den erfassten Lehnwortbestand (ebenso wie für die dann doch nicht aufgenommenen Elemente) minutiös geprüft wurde auf Basis einer exakten **Definition des deutschen Lehnworts**, die von folgenden Restriktionen geleitet ist:

1. **chronologische Restriktion:** solche Entlehnungen aus dem (Althoch-)Deutschen, die vor der Existenz einer Einzelsprache „Polnisch“ ins Allgemeinslavische oder Westslavische eingegangen sind, gelten nicht als deutsche Lehnwörter im Polnischen;
2. **Wortbildungsrestriktion:** Derivate und Komposita von Lehnwörtern werden nicht als Lehnwörter gewertet;
3. **etymologische Restriktionen:** als deutsche Lehnwörter berücksichtigt werden **a)** nur direkte Entlehnungen aus dem Deutschen, die zudem **b)** germanischer Etymologie sind;
4. **soziolinguistische Restriktion:** erfasst werden nur deutsche Lehnwörter in der polnischen Schrift- bzw. Hochsprache (vgl. Hentschel, 2001 b, 302).

Eines Kommentars bedürfen die zwei letztgenannten Restriktionen, die für eine Konnotationsuntersuchung auf den ersten Blick recht eng gefasst zu sein scheinen. Das betrifft einmal die „zwei sehr wichtigen“ etymologischen

Restriktionen, sodann die „nicht-definitorische, sondern ‚praktische'" soziolinguistische Restriktion (ebd.).
Das Kriterium der direkten Entlehnung schließt insbesondere eine große Zahl von Germanismen aus, die über das Tschechische ins Polnische entlehnt wurden. Folgt man Urbańczyk (1972, 133) so wurden zwei Drittel der Wörter, die aus dem Deutschen stammen, durch Vermittlung des Tschechischen übernommen. Mag man sich auch über die Quantitäten streiten (es liegt keine verifizierbare Auszählung zugrunde), so besteht zumindest darüber Konsens, dass für die Zeit bis ca. 1620 die Möglichkeit einer tschechischen Vermittlung bei deutschen Lehnwörtern gegeben ist. Warum das WDLP-Projekt die über das Tschechische vermittelten deutschen Lehnwörter ausspart, begründen Eggers & Hentschel (1987) damit, dass eine solche Vermittlung ausdrucks- wie inhaltsseitige Veränderungen verursachen kann: So hat z.B. poln. *herb*, das von dt. *Erbe* abstammt, im Tschechischen nicht nur den h-Vorschlag erhalten, sondern auch eine Bedeutungsverengung erfahren vom ganzen 'Erbe' auf das 'Wappen' als dessen Teil (a.a.O., 219)[1]. Selbst wenn vermittelte deutsche Lehnwörter keine Anzeichen einer Beeinflussung durch die vermittelnde Sprache erkennen lassen, wäre dies im Falle ihrer Berücksichtigung gerade auch im Hinblick auf konnotative Eigenschaften genau zu prüfen, was einen erheblichen Mehraufwand bedeutete.
Insbesondere das Gebot der germanischen Etymologie wirkt auf den ersten Blick für das Anliegen einer Konnotationsuntersuchung deutscher Lehnwörter im Polnischen allzu beschränkend – und war zu Beginn des Wörterbuchprojekts auch so nicht vorgesehen. Denn ursprünglich lautete die Definition des deutschen Lehnworts: „Ein Element des polnischen Wortschatzes ist dann ein deutsches Lehnwort, wenn von seiner direkten Übernahme aus dem Deutschen, ungeachtet seiner weiteren Etymologie, ausgegangen werden kann" (Vincenz et al.1985, 3). Aus zeitlichen wie finanziellen Gründen musste der Untersuchungsbereich indes „konzentriert werden auf die deutschen Lehnwörter germanischer Herkunft, die die Bedingung der direkten Übernahme erfüllen" (a.a.O., 4).
Denkt man an ein Beispiel wie das Anfang des 20. Jahrhunderts gebräuchliche Lexem *szpas* 'Spaß', das angesichts seiner ausdrucksseitigen Gestalt vermutlich über das Deutsche von italienisch *spasso* entlehnt wurde, so könnte dies gerade durch die im Deutschen erworbenen inhalts- und ausdrucksseitigen Veränderungen mit dem Merkmal „deutsch" verbunden werden und damit dem Untersuchungsinteresse entgegenkommen. Andererseits bezeugt, von den genannten forschungspragmatischen Gesichtspunkten einmal abgesehen, ein Beispiel wie poln. *kumpel* 'Kamerad, Kumpan' die methodische Berechtigung jener Einschränkungen auch für Untersuchungen wie die vorliegende. *Kumpel* ist im Polnischen zwar hochgradig erkennbar als „deutsch" dank seiner ausdrucksseitigen (und inhaltsseitigen) Identität mit dt. *Kumpel* und kann ferner durch Kollokationen mit anderen deutschen Lehnwörtern wie *fest* 'anständig, ordentlich' in *fest kumpel* 'anständiger Kumpel' (vgl. PSWP) als deutsches Lehnwort empfunden werden, geht aber auf das Vulgärlateinische zurück. Um etwaige Konnotationen trennscharf zuordnen zu können, müsste die semantische Analyse hier bis in die ursprüngliche Gebersprache zurückreichen und auch die heikle Frage der Er-

[1] Zum semantischen Aspekt der tschechischen Vermittlung deutscher Lehnwörter ins Polnische vgl. auch Lambert 1991.

kennbarkeit/Fremdheit schon für die vermittelnden Sprachen stellen – zu differenzieren wäre eine Art „vermittelter Fremdheit". Die Menge der möglichen semantischen wie pragmatischen Einflussfaktoren ließe sich allenfalls monographisch bzw. an wenigen Einzellexemen zurückverfolgen und bewerten.
Die Beschränkung des WDLP auf den hochsprachlichen Wortschatz[2] (also der Ausschluss dialektaler und fachsprachlicher Elemente) begrenzt die absolute Zahl der berücksichtigten Wörter erheblich, weil insbesondere einige polnische Dialekte (z.B. schlesisch, masurisch, kaschubisch) und Stadtmundarten (z.B. Poznań, Łódź) reich an Germanismen sind. Zudem schließt diese Restriktion Bereiche von der Untersuchung aus, die als besonders konnotationsanfällig angesehen werden (das gilt insbesondere für die ohnehin stärker emotional gefärbte dialektale Ebene). Dem steht allerdings als Vorteil gegenüber, dass die aus dem WDLP-Material ausgewählten Lehnwörter auch allgemeinpolnische Verbreitung besitzen, so dass die Ergebnisse der Untersuchung das Zentrum der Sprache betreffen und nicht periphere Phänomene hinsichtlich der diastratischen oder dialektalen Verbreitung dieser Ausdrücke. Die Präsenz eines deutschen Lehnworts in WDLP gewährleistet also die Relevanz des ausgewählten Lemmas für die Allgemeinheit der Sprachbenutzer.

WDLP stellt selbst eine Art „Meta-Wörterbuch" dar, weil es seine Materialbasis im Wesentlichen aus einem Grundkanon von zehn Wörterbüchern bezieht, die die Sprachstände zu verschiedenen Zeiten und nach den jeweiligen lexikographischen Möglichkeiten festhalten. Es handelt sich um historische und (seit dem 16. Jahrhundert) zeitgenössische Wörterbücher, die in möglichst engen Maschen und versehen mit originalen Belegen Auskunft geben über die Sprachentwicklung vom 13./14. Jahrhundert bis in die Gegenwart[3]. Lediglich der Zeitraum von 1600-1750 ist nicht ausreichend durch lexikographische Werke erfasst, so dass WDLP hier auf eigene Exzerpte zurückgreift. Sämtliche verwendete Wörterbücher sind in Anhang 1 aufgeführt, auf relevante Spezifika wird unten (vgl. IV.3) sowie in den Fallstudien hingewiesen.

2. Auswahl von Untersuchungswörtern aus WDLP

Der von WDLP repräsentierte Lehnwortschatz spiegelt im Hinblick auf die Wortartenzugehörigkeit die bekannte „hierarchy of borrowability" wider (vgl. Winford 2003, 51): in erster Linie sind Substantive verzeichnet, weniger Verben und Adjektive und lediglich marginal sonstige Elemente (z.B. Interjektionen wie *ceter*!, *rata*! oder *ojej*!).
Aus diesem Material nach vorgegebenen Kriterien „mechanisch" eine Stichprobe synonymischer Lehnwörter zu ziehen, ist wenig hilfreich, weil

[2] Vincenz (1998, 93f) führt aus, dass eine „einigermaßen greifbare Norm" des Polnischen frühestens seit 1564 mit dem Erscheinen des ersten großen lateinisch-polnischen Wörterbuchs von Mączyński zu erkennen sei; insofern wäre das Altpolnische überlieferungsgemäß eher eine Schrift- denn eine Hochsprache.
[3] Einen umfangreichen Überblick über die (historische) polnische Lexikographie gibt Urbańczyk 1990.

die systematische Angabe von Synonyma nicht zu den Kernaufgaben des WDLP zählt. Die Angabe von sog. Konkurrenten ist insofern wohl als wichtiger Hinweis auf synonymische Bezüge zu deuten, nicht aber als erschöpfende Aufarbeitung zu werten. Daher ist für die vorliegende Studie eine eigene Sichtung des synonymischen Potentials der Lehnwörter über Konkurrentenangaben hinaus auch in Bedeutungsangaben und Belegen nötig (vgl. z.B. III.2, Fn. 78). Lehnübersetzungen bleiben als Konkurrenten von Lehnwörtern unberücksichtigt, weil die Bildung einer Lehnübersetzung zeigt, dass zumindest anfangs keine natürliche, „ungesteuerte" Konkurrenz zwischen einem heimischen und einem fremden Lexem besteht. Vor allem aber werden in Lehnübersetzungen häufig deutsche Wortbildungsmuster nachgeahmt, so dass man eher von zwei – mehr oder weniger – fremden Lexemen sprechen könnte (vgl. näher Vincenz 1991). Derlei Konstellationen stehen nicht im Interesse der Untersuchung.
Unter den gesichteten „synonymischen Kanditaten" finden sich auch Lexeme, die für eine Variationsuntersuchung weniger geeignet sind aufgrund ausgeprägter Polysemie bei semantischer Vagheit (*cel* 'Zielscheibe; Zweck; Ziel; Meßgerät zur Markierung einer Richtung; Rennbahn; Visierkorn' oder *fala* 'Welle, Unwetter; wellenartig; Oberfläche; Strömung des Wassers; Menschenmenge; Mode; Schwingungen') oder mangelnder soziokultureller Aussagekraft für die Gegenwart (*belka* 'Bohle, Planke', *blacha* 'Blech' oder *tragerz* 'Träger'): Im ersten Fall verschwimmen die Grenzen zwischen den Inhalten mit entsprechenden Problemen bei der Bestimmung von Synonyma. Im zweiten Falle ist bei etlichen Konkreta aus dem Bereich des Bau- oder Fahrzeugwesens eher mit regionaler, kaum aber mit einer gemeinsprachlichen konnotativen Variation zu rechnen.
Damit ergibt sich ein **fünfschrittiges, nicht zufallsgeleitetes Auswahlverfahren** der Untersuchungswörter:

1. Zunächst sind nach Konkurrentenangaben und Hinweisen in Bedeutungsangaben, Belegen und Diskursen die synonymischen deutschen Lehnwörter festzustellen.
2. In die engere Auswahl kommen nur Lehnwörter, die auch indigene Lexeme als Synonyma aufweisen.
3. Bei polysemen Lexemen werden nur solche berücksichtigt, bei denen der synonymierelevante Inhalte zentral ist, d.h. gut und über einen längeren Zeitraum belegt.
4. Aus der so gewonnenen „Vorrunde" gilt es für die gemeinsprachliche Kommunikation relevante Lehnwörter auszuwählen (jeweils spezielle Produkte, Werkzeuge, Fahrzeugteile o.ä. werden z.B. als weniger relevant gewertet)[4].

[4] Eine Annäherung an den Lehnwortbestand auf entgegengesetztem Wege, also von Bereichen aus, die bedeutsam für den Sprach- und Kulturkontakt erscheinen wie die Sinnbezirke Recht, Handel und Küche, offenbarte bei näherer Untersuchung, dass die Lehnwörter aus den ausgewählten Sinnbezirken nur schwach zu Synonymenbildung tendieren und insofern als Untersuchungsobjekte ausscheiden.

5. Zudem werden Belegmenge und Inhalt der Diskurse für die engere Auswahl berücksichtigt, weil sie auf Bedeutsamkeit wie Gebräuchlichkeit eines Lexems hindeuten und ein Anknüpfen erleichtern[5].

Wer sich auf diese Weise dem WDLP-Material nähert, stellt alsbald fest, dass sich um ein Lehnwort herum zum Teil regelrechte Cluster bedeutungsverwandter Lexeme gruppieren, darunter vielfach ebenfalls Lehnwörter. Das betrifft z.B. *belka* 'Balken', zu welchem nicht nur die indigenen Konkurrenten *bierwiono*, *bi*(*e*)*rzmo* und *drzewo*, sondern auch die deutschen Lehnwörter *czamnor*, *tragarz* und *tram* angeführt werden, oder Häufungen entlehnter Personenbezeichnungen wie bei *fryc – fuks – frajer*[6] 'Neuling' und *fornal – forszpan – forytarz – furman – stangret* 'Fuhrmann' (zu Synonymenhäufungen vgl. III.2).
Dieses Phänomen schlägt sich in der nach den genannten Kriterien „handverlesenen" Stichprobe nieder: bei strenger Sichtung bildet sich ein Sample von 62 deutschen Lehnwörtern aus WDLP, die sich auf nur 38 Synonymengruppen verteilen[7]. Für die Bestimmung der zugehörigen Synonyma gilt kein anderes Kriterium als die semantische Nähe, welche aus Inhaltserklärungen, Belegen und/oder Synonymenangaben in WDLP spricht bzw. in Synonymenangaben anderer Wörterbücher dokumentiert ist[8]. Das heißt, Alter und Provenienz der Konkurrenten werden bei der Zusammenstellung der Synonymengruppen nicht berücksichtigt. So ergibt sich insgesamt eine Stichprobe von 166 Lexemen, darunter etlichen weiteren Lehnwörtern. Es handelt sich um folgende Wortgruppen (die deutschen Lehnwörter[9] sind fettgedruckt):

bakenbardy *– baki – bokobrody – pejs*(*y*) *– faworyty* 'Backenbart'
banhof *– debarkader – dworzec – foksal* 'Bahnhof'
buchalter *–* ***rachmistrz*** *– liczman – księgowy* 'Buchhalter'
farba *– barwa – kolor – krasa* 'Farbe'
ferajna *– wiara – banda – zgraja – paczka* 'Bande'
fertyczny *– zwinny – zręczny – żwawy* 'flink, behend; gewitzt'
fornal *–* ***forszpan*** *–* ***forytarz/foryś*** *–* ***furman*** *–* ***stangret*** *– wożnica* 'Fuhrmann'
fraucymer *– białagłowa – niewiasta – kobieta – dama – pani* 'erwachsene weibliche Person'
fryc *–* ***fuks*** *–* ***frajer*** *– nowicjusz* 'Neuling, unerfahrener Mensch'
frymark **1** *–* ***jarmark*** *– targ* '(Jahr-)Markt'

[5] Die WDLP-Einträge variieren nicht nur in Menge und Inhalt der Belege je nach Verbreitung und Sinnbezirk erheblich, sondern auch in der Ausrichtung der jeweiligen „Diskurse", die nicht überall beigefügt sind und nur sporadisch ein spezielles Augenmerk auf semantische oder sozialgeschichtliche Fragen richten.
[6] Eine ganz ähnliche Synonymenreihe findet sich übrigens auch bei den Antonymen zu *macher* 'Macher' in PWSP: *fuszer* 'Stümper', *fryc*, *fuks* (beide:) 'Neuling'.
[7] Bei drei polysemen Lexemen werden zwei Inhalte untersucht.
[8] Systematische Synonymenangaben enthalten SPXVI, LSp und PSWP.
[9] Bei der Aufstellung geht es um die deutschen Lehnwörter nach Definition des WDLP. Im weiteren Verlauf dieser Untersuchung, nämlich dort, wo schematisierte Zuordnungen zu treffen sind, werden aus verschiedenen Gründen einzelne weitere Lexeme dieser Gruppe zugeschlagen, so dass sich die Zahl der „deutschen Lehnwörter" erhöht (vgl. im Einzelnen Abschnitt VI.1).

gbur* 1** – *chłop – kmieć – gazda – włościanin – wieśniak – rolnik –* ***bamber *–* ***bauer*** ‘Bauer’
gbur* 2** – ***grubianin *–* ***grundal*** *– cham – prostak* ‘Flegel’
gmin *– lud – pospólstwo* ‘(gemeines) Volk’
***gwałt* 1** *– przemoc – siła* ‘Gewalt’
gwałt* 2** *– tłoka –* ***szarwark ‘Frondienst’
handel *– kupczenie –* ***frymark* 2** ‘(Tausch-)Handel’
handlować *– kupczyć – frymarczyć – kramować/kramarzyć* ‘handeln’
***kawał* 1** *– część – ułomek* ‘Teil’
***kawał* 2** *– farsa – figiel – psikus – fortel – sztuka – dowcip – żart* ‘Streich, Posse’
knajpa *–* ***szynk*** *– bar – karczma – gospoda* ‘Kneipe, Gaststätte’
krach *– bankructwo – plajta – upadłość* ‘Insolvenz’
kram *– buda –* ***smatruz*** *–* ***stragan*** *–* ***tasz*** ‘Verkaufsstand’
lamus *– magazyn –* ***śpicherz*** *– świron – rupieciarnia* ‘Lagerstätte’
leman *– man– lennik – hołdownik – wasal* ‘Lehnsmann’
lusztyk *–* ***frajda*** *– biesiada – fest – uczta – zabawa* ‘Feier’
macher *– kombinator – szachraj – oszust* ‘Betrüger’
makler *– agent – faktor – pośrednik* ‘(Geschäfts-)Vermittler, Unterhändler’
mord *– rzeź – zabój/zabójstwo – morderstwo* ‘Mord’
pluder *–* ***szwab*** *–* ***derdydas*** *– niemiec*(*ki*) *–* ***szołdra*** *– szkop* ‘Deutscher’
pręga *–* ***pręgierz*** *–* ***kak*** *– panna* ‘Pranger’
rabować *– plądrować – łupić – grabić* ‘rauben’
rug *– inkwizycja – badanie – śledztwo* ‘gerichtliche Untersuchung’
smak *– gust – humor – ukuszenie* ‘Geschmack’
szlagier *– przebój – hit* ‘Schlager’
sztambuch *– album – imiennik – pamiętnik* ‘Erinnerungsalbum’
szturarz *–* ***fuszer*** *– partacz* ‘Pfuscher’
werbować *– zjednywać – kaptować* ‘anwerben, für sich gewinnen’
zamtuz *– burdel – dom publiczny – bajzel* ‘Bordell’

Es zeigt sich, dass man ausgehend von einer Reihe deutscher Lehnwörter auf synonymische Felder trifft, die in etwa zur Hälfte von deutschen und anderen Lehnwörtern gefüllt werden. In vielen Fällen sind Häufungen deutscher Lehnwörter der Grund für dieses Phänomen (vgl. *fryc* ‘Neuling’ oder *kram* ‘Verkaufsstand’), in anderen tritt mehr als ein sonstiges Lehnwort als Konkurrent auf (vgl. unter *makler*: *faktor* und *agent*).
Von den 38 Wortgruppen referieren elf auf Personen. Diese sog. Personalia aus dem Bereich des alltäglichen Kontakts machen in WDLP durch sozialhistorisch interessante Belege auf sich aufmerksam. Da Personalia zudem weniger als Bezeichnungen für abstrakte Denotate zu Polysemie bzw. semantischer Vagheit neigen[10], verspricht eine Analyse ihrer semantischen Entwicklung über Jahrhunderte fassbarer zu bleiben. Aus diesen Gründen werden in der vorliegenden Studie zwei Stränge verfolgt: Ein interpretativer Teil konzentriert sich auf die Personalia-Wortgruppen; hier werden Wörterbuch-Belege eingehend analysiert und – soweit möglich – vor dem jeweiligen sozialhistorischen Hintergrund interpretiert, immer mit Blick auf mögliche statische/dynamische Konnotationen, Kollokationen, metasprachliche Evaluationen und textbezogene Besonderheiten, in denen die Spezifik des polnisch-deutschen Sprach- und Kulturkontakts nachhallen könnte (vgl. V.). An diesen umfangreicheren, deutenden Abschnitt schließt sich eine kürzere,

[10] Vgl. Hentschel & Menzel 2001, 192f.

weil schematisierte Vergleichsuntersuchung an, die das Synonymie- und Konnotationsverhalten von Personalia und Nonpersonalia einander gegenüberstellt (VI.).

3. Charakterstik der Materialgrundlage, Datenerhebung und Auswertungsverfahren

Die empirische Untersuchung der Synonymengruppen stützt sich auf denselben Kanon historischer und zeitgenössischer Wörterbücher, den auch WDLP zugrundelegt. Darüber hinaus sind regelmäßig die Einträge aus einigen weiteren Werken der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verzeichnet (vgl. Anhang 1).
Die Struktur der Angaben aus den Nachschlagewerken ist durchaus unterschiedlich, weil Entstehungszeit und Zielsetzung der Wörterbücher über den jeweilig erfassten Ausschnitt der sprachlichen Wirklichkeit entscheiden. So kann das historische Altpolnische Wörterbuch (SSTP) bis zum Jahr 1500 nahezu alle altpolnischen Quellen in vollem Umfang berücksichtigen, weil sich die Zahl der schriftlichen Dokumente noch in engen Grenzen hält. Schon das Wörterbuch des 16. Jahrhunderts (SPXVI) muss eine Auswahl treffen: Die Renaissance, das „Goldene Zeitalter", bewirkt ein Aufblühen der polnischen Literatur und damit enormes Wachstum des Wortschatzes. Das älteste der hier verwendeten zeitgenössischen Wörterbücher (CN) basiert auf der Sprache der „besten besten damaligen polnischen Autoren" und ist bestrebt, „den Wortschatz eines musterhaften Polnisch zu sammeln" (Urbańczyk 1990, 2268). Als lexikographische Errungenschaft des nächstjüngeren Werks (TR) gelten „umfangreiche phraseologische und qualifizierende Angaben sowie Nummerierung der Bedeutungen polysemischer Wörter" (ebd.). Das erste umfassende Wörterbuch des Polnischen (LINDE) stammt vom Beginn des 19. Jahrhunderts; es ist reich an Lemmata und historischen Belegen (1550 bis ca. 1800), sparsam dagegen mit Deskriptoren. Ein kleineres, etwa 50 Jahre später erschienenes Wörterbuch (SWil) zeichnet sich u.a. dadurch aus, dass es eine Reihe deutscher Lehnwörter bucht, die weder durch Quellen und Belege dokumentiert sind (vgl. Hentschel 2001 a, 161). Eine lexikographische Neuerung erfolgt zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch weitreichende Aufnahme mundartlicher Lemmata in das sog. Warschauer Wörterbuch (SW), das wiederum viele (nicht selten unzureichend nachgewiesene) Belege enthält (vgl. Urbańczyk 1990, 2269). Explizit normativen Charakter trägt das nach dem Zweiten Weltkrieg erschienene Wörterbuch DOR, das den Wortschatz systematisch von 1801 bis 1955 erfasst und sorgsam mit Belegen dokumentiert, aber auch „qualitativ wertet und obszöne Ausdrücke auslässt" (ebd.). Anders verfahren zwei jüngere Wörterbücher, die außerhalb des WDLP-Kanons stehen: Das vielbändige PSWP bemüht sich um möglichst realistische Abbildung des gegenwärtigen Polnisch unter Einbeziehung lexikographischer Werke zu gesprochener Sprache, Mundarten, Fachsprachen etc. IS, das „Andere Wörterbuch", will auf Basis eines aktuellen Computer-Korpus der sprachlichen Wirklichkeit näherkommen. Beide Werke enthalten zahlreiche und valide Deskriptoren.
Auch im Hinblick auf Konnotationsvermerke weisen die Wörterbücher spezifische Eigenarten auf: In den historisch-rekonstruierenden Werken, die aus

schriftlichen Zeugnissen die sprachliche Wirklichkeit rekonstruieren, basieren die in wenigen Einzelfällen vermerkten Deskriptoren naturgemäß auf nicht-authentischen, sekundären Bewertungen des Textmaterials. Die älteren der zeitgenössischen Wörterbücher sind authentischer, geben aber ebenfalls selten Hinweise auf Konnotationen. Mit PUZ und FLOR liegen für die Zeit vom 16. bis Mitte des 18. Jahrhunderts bzw. 1750-1800 Kompilationen vor, die Ausdrücke und Formen enthalten, welche „durch Zeitgenossen mit jedweder Art Qualifikatoren zu Richtigkeit oder Stil versehen worden sind“[11] (PUZ, V). Da diese „Meta-Wörterbücher“ sehr viele Quellen berücksichtigen, geben sie wichtige Hinweise darauf, ob bzw. wie ein Lexem in der entsprechenden Zeit konnotiert war. Insbesondere die beiden jüngsten der benutzten Wörterbücher, PSWP und IS, enthalten zahlreiche und valide Deskriptoren.

Es wird deutlich, dass die hier angestellte „empirische“ Untersuchung auf Wörterbuch-Ebene eine Beobachtung des Sachverhalts mindestens dritter Ordnung darstellt, mit allen Problemen, die eine „beobachtete Beobachtung des Beobachters“ mit sich bringt (vgl. Luhmann 1997, 766ff): Das, was im Wörterbuch, und speziell in historisch-rekonstruierenden Wörterbüchern, ankommt, ist die vielfach vermittelte und selektierte sprachliche Realität. Mit jeder weiteren Beobachtungsstufe entfernt man sich weiter vom Gegenstand, verliert an authentischer Komplexität, gewinnt andererseits – im günstigen Fall – Einsichten über die Wahrnehmung des Beobachteten.

Für die einzelnen Synonymengruppen werden aus dem genannten erweiterten Wörterbuch-Kanon tabellarisch alle Inhalte und Deskriptoren in „Langtabellen“ zusammengestellt, die den Ausführungen zu den Personalia vorangestellt sind[12]. Zwar nimmt dadurch die schiere Wiedergabe der Wörterbuchnotierungen viel Raum ein, doch lassen sich so Verschiebungen im denotativen Bereich erkennen, die möglicherweise mit markiertem Gebrauch bzw. expressivem Potential korrelieren oder Aufschluss über das gegenseitige semantische Verhältnis der Einzellexeme geben.

Vor dem Hintergrund dieser Daten werden für die Gruppe der Personalia die verfügbaren bzw. ausgewählten Belegsätze zum jeweils relevanten Inhalt exemplarisch einer interpretativen Analyse unterzogen. In sprachlicher Hin-

---

[11] PUZ, V: ... „opatrzone były przez współczesnych jakimiś kwalifikatorami poprawnościowymi lub stylistycznymi“. Darunter versteht die Autorin im einzelnen: „Wszelkie bezpośrednio sformułowane oceny form językowych jako lepszych, ładniejszych, poprawniejszych lub przeciwnie ..., a także oceny określające wiek form (neologizm – archaizm), częstość występowania, zawężenie środowiskowe, obce pochodzenie lub idiomatyczność. Przez kwalifikator rozumie się także poprawki językowe dokonywane na jakimś tekście lub w drukowanej erracie, jeśli pochodzą z interesującej nas epoki.” [Alle unmittelbar formulierten Urteile zu sprachlichen Formen als besseren, schöneren, richtigeren oder gegenteilig ..., aber auch Urteile zu Alter der Form (Neologismus – Archaismus), Häufigkeit des Auftretens, gruppensprachlicher Spezialisierung, fremder Herkunft oder Idiomatizität. Unter einem Qualifikator werden auch sprachliche Korrekturen verstanden, die an einem Text oder in gedruckten Errata vorgenommen werden, wenn sie aus der uns interessierenden Zeit stammen.]

[12] Im Falle erheblicher Polysemie und ausgeprägter Binnendifferenzierung einzelner Inhalte, wie sie z.B. in SPXVI bei etlichen Lemmata vermerkt sind (etwa bei *pani* ‘Frau, Dame’, wo im Falle des ersten Inhalts acht Unterpunkte mit ihrerseits weiteren Untereinheiten differenziert werden), verzichtet die tabellarische Übersicht auf die Wiedergabe von feinen Nuancen und beschränkt sich auf die allgemeiner gefassten Hauptinhalte. In den eingehenderen Analysen zur Frage „versteckter“ denotativer Unterschiede können diese Angaben freilich als Grundlage einer möglichen Abgrenzung dienen.

sicht werden in diesem Auswertungsstrang insbesondere Auffälligkeiten berücksichtigt wie dynamische Konnotationen und andere *foregrounding*-Effekte, sprachliche Stereotype, metasprachliche Evaluationen, spezifische Kollokationen[13] (typische Attribuierungen bzw. Wortverbindungen), konkrete thematische Einbindung, Textsortenkorrelation und typische Kontexte. Fragen, die die Bedeutungsentwicklung der Untersuchungswörter aufwirft, werden an den jeweiligen historischen Zusammenhang gerichtet und vor diesem Hintergrund zu klären versucht. Aufgrund des erheblichen Umfangs ist dies nicht für alle Untersuchungswörter möglich.

Derivate der Untersuchungswörter sind in der Auswertung nicht berücksichtigt. Die Derivatstruktur eines Lexems lässt zweifelsohne auf dessen Verankerung im Wortschatz schließen[14], aber schon die Postulierung eines durch Derivate mitbestimmten oder veränderten Assoziationsfeldes erscheint problematisch, da die Semantik eines untersuchten Lexems im Lichte seiner Derivate häufig nur vermittelt erhellt wird (z.B. *szturm* 'Sturm, Eroberung' – *szturmówka* 'rotes Banner')[15]. Auszuufern beginnen die nötigen Überlegungen indes, wenn man sich im Bezugsrahmen von Synonymengruppen bewegt, da sich um die Derivate herum immer neue Synonymengruppen konstituieren können: z.B. *Weib* → *weibisch*, *Frau* → *fraulich*, *Jungfrau* → *jungfräulich*. Diese Phänomene systematisch zu beobachten ist sicher interessant, liegt aber außerhalb des Fokus dieser Untersuchung und würde einen Erhebungsaufwand bedeuten, der hier „nebenbei" nicht zu erbringen ist.

Um das differenzierter untersuchte Synonymie- und Konnotationsverhalten der Personalia mit dem der Nonpersonalia zu korrelieren, werden sämtliche ausgewählte Lexeme schematisch auf Grad und Dauer der Synonymität untersucht. Dazu werden gemäß den „Langtabellen" Synonymie und Konnotation in „Kurztabellen" vermerkt (im Falle polysemer Lemmata verzeichnen diese nur den relevanten Inhalt und diesbezügliche Deskriptoren). Als synonym gelten zwei oder mehr Lexeme, wenn die jeweiligen Wörterbucheinträge aus der je selben Zeit eine weitgehende denotative Deckungsgleichheit für den untersuchungsrelevanten Inhalt explizit vermerken oder in Bedeutungserklärungen bzw. Belegen eine solche – oder mindestens eine hochgradige Ähnlichkeit – implizit festzustellen ist. Konnotativ relevant sind alle Hinweise der Wörterbücher auf einen von der stilistisch unmarkierten, wertneutralen standardsprachlichen Norm abweichenden Gebrauch des relevanten Inhalts (statische Konnotation). Während die Frage der Synonymie

[13] Über Kollokationen gibt explizit und umfangreich PSWP Auskunft. Die in diesem Wörterbuch vorgenommenen Differenzierung in *połączenia wyrazowe* 'Ausdrucksverbindung', *związki wyrazowe* 'Wortverbindungen', *związki terminologiczne* 'terminologische Verbindungen, *związki frazeologiczne* 'stehende Wortverbindungen' wird vernachlässigt, da in diesem Zusammenhang lediglich eine gewisse Häufigkeit des Miteinanderauftretens von Belang ist als Indiz für ein gegenseitiges Assoziationspotential.

[14] So folgert Nagórko (2001 a, 117) in einer etymologischen Studie zu *kobieta* 'Frau' aus deren in LINDE verzeichnetem Reichtum an Derivaten sicher zu Recht, dass das Lexem zu dieser Zeit schon fest im Lexikon verankert war.

[15] Noch deutlicher wird die Problematik bei den weiblichen Formen von Nationalitätenbezeichnungen, die z.T. eine ganz andere Denotation besitzen: *amerykanka* 'Bett, Sessel', *angielka* 'Rachitis', *finka* 'Messer', *niemka* 'ein Pilz' (vgl. Pisarkowa 1976, 24). Entsprechend finden sich bei den feminen Formen häufig auch nicht jene „sprachlichen Stereotype", die sich vielfach bei den jeweiligen maskulinen Formen nachweisen lassen (z.B. *Żyd* 'der Jude' *handelt um jeden Groschen*, ist *gewitzt*, *durchtrieben*, *kann betrügen* etc.; vgl. a.a.O., 17).

binär zu entscheiden und zu vermerken ist, werden alle, auch divergierende Angaben zur Konnotation in die Kurztabellen aufgenommen. Sinn dieser (neuartigen) Quantifizierung ist einerseits, auf breiterer Basis Aussagen zu Konnotationen treffen zu können; andererseits stellt sie eine Art Kontrolluntersuchung zu den ohnehin auffälligeren Personenbezeichnungen dar.
Bei der Zuordnung von Wörterbuchdaten zu einem Zeitabschnitt wird berücksichtigt, dass der Eintrag in einem Wörterbuch einen entsprechend vorangegangenen Sprachstand dokumentiert. Vermerke, aus Wörterbüchern, die wie LINDE, SW oder IS am Anfang eines Jahrhunderts erschienen sind, werden daher in den Kurztabellen dem voraufgegangenen Jahrhundert zugerechnet (obwohl dies im Fall von LINDE, SW und auch DOR eine gewisse Vereinfachung darstellt, denn diese dokumentieren auch den Sprachgebrauch weiter zurückliegende Jahrhunderte). So ergibt sich folgendes Schema:

14./15. Jh.	SSTP
16. Jh.	SPXVI
17. Jh.	CN, SPXVII
18. Jh.	TR, LINDE
19. Jh.	SWil, SW
20. Jh.	LSp, DOR, PSWP, IS

Die Wörterbücher gehen allerdings bezüglich denotativer und konnotativer Angaben nicht unbedingt trennscharf vor. DOR erläutert z.B. *fryc* u.a. als ‘verächtlich über einen Deutschen’; diesem Beispiel folgen SWO, PSWP sowie IS. Die hier unterschiedenen Beschreibungsebenen Denotation und Konnotation sind also vermengt. Bei der Übertragung in die auswertenden Kurztabellen gelten sie jedoch als separate Informationen und werden jeweils entsprechend verzeichnet[16].
Vom Vermerk eines Bedeutungswandels wird abgesehen, da eine detaillierte Darstellung, wie sie etwa Fritz (1998, 57ff) anregt, für eine größere Menge an Untersuchungswörtern über die Jahrhunderte nicht zu realisieren ist[17]. In einem grobschlächtigeren Zugang hingegen bleiben lediglich allgemeine Prozesse wie Generalisierung bzw. Spezialisierung diagnostizierbar (z.B. Buttler 1988, 62ff), so dass informative Rückschlüsse auf das Konnotationsverhalten aus diesen dürren Angaben kaum zu erwarten sind. Aus diesem Grund werden unter dem Aspekt des Bedeutungswandels lediglich zwei Phänomene in der abschließenden Vergleichsuntersuchung registriert: die „Moralisierung“ und die Meliorisierung bzw. Pejorisierung von Lexemen (vgl. VI.4).

[16] Nagórko (1999, 53) erwähnt, dass je nach Behandlung axiologischer Elemente in der Lexikographie eine „Dopplung mancher Teile der Beschreibung” nötig wäre zur Differenzierung von semantischem und pragmatischem Aspekt.

[17] Fritz selbst scheinen Zweifel an einer allzu feingliedrigen Betrachtung gekommen zu sein, denn zehn einzelne „innovative kommunikative Verfahren“ (1998, 42ff) fasst er später zu drei Verfahren der Innovation zusammen (2005, 81ff). Auch die interessante „Theorie der ‚semantisch-pragmatischen Sprünge’“, die Burkhardt (1991, 25 ff) für die diachrone Semantik entwirft, setzt eine so detaillierte Kenntnis des Bedeutungswandels einzelner Lexeme voraus, wie sie für eine Stichprobe der hier untersuchten Größe nicht zu erwerben ist.

V. Fallstudien: Personalia

1. Vorbemerkung

Warum und in welcher Form Personenbezeichnungen im Folgenden näher untersucht werden, erklärt die methodische Annäherung (vgl. IV.2). Kurz sei erinnert: Abgesehen davon, dass Personen bezeichnende deutsche Lehnwörter häufig clusterweise auftreten und in Belegen auf interessante kulturhistorische Umstände verweisen (vgl. die folgenden Einzelfalluntersuchungen), eignen sie sich für eine Konnotationsuntersuchung auch deshalb besonders, weil Konkreta und Abstrakta demgegenüber in vielen Fällen allzu polysem bzw. semantisch vage sind. Ziel der folgenden Studien zu elf Synonymengruppen mit insgesamt 58 Lexemen ist es, subtile semantische Zusammenhänge zwischen den synonymischen Untersuchungswörtern untereinander sowie mögliche konnotative Bezugsebenen aufzuspüren.
Dabei wird davon ausgegangen, dass sich derartige Informationen auch in „isolierten Belegen" niederschlagen können, wie sie in den zugrunde gelegten Wörterbüchern angegeben werden und die detailliert zu explizieren auch nicht Aufgabe eines Wörterbuchs ist. Die Annahme, die Auswahl der Belegsätze repräsentiere in angemessener Breite typische und als solche erkennbare Verwendungszusammenhänge[1], legitimiert die vorliegende breit angelegte Längsschnittuntersuchung. Diese unterscheidet sich daher grundsätzlich von einer monographischen Darstellung, die eine umfassende Einordnung jedes einzelnen Elements zu leisten hätte: Untersucht man, wie etwa Jussen (2000) es mit einer historischen Monographie zum „Namen der Witwe" unternimmt, exemplarisch ein einziges Bedeutungskonzept, so lässt sich ein Kosmos maximal weit gedachter Semantik erfassen. Will man demgegenüber, wie es z.B. das – auch auf konnotative Merkmale ausgerichtete – Synonymenwörterbuch NAG (2004) verwirklicht, planmäßig eine sehr große Menge von Synonyma miteinander vergleichen, muss und darf die historische Dimension unberücksichtigt bleiben. Die vorliegende Studie versucht, einen Mittelweg zu beschreiten.
Die Stichprobengröße erlaubt einen Einblick in die diachronen Verwendungen einiger Dutzend Lexeme. Dass jeder einzelne der im folgenden untersuchten Belege im zeitlichen, thematischen wie kontextuellen Sinne einer eigenen „Welt" entspringt, macht die Analysen so reizvoll wie schwierig. Dort, wo es möglich ist, auf den Ko- und Kontext zurückzugreifen, erschließen sich autoren- wie zeitgebundene Erkenntnisse, die im besten Fall tatsächlich konkrete Aussagen zu Aspekten der polnisch-deutschen Geschichte zulassen (vgl. z.B. *fryc* 'Neuling' im Werk Klonowic', V.2.3). In anderen Fällen ist es durch die historische Tiefe der Untersuchungen möglich, vor diesem Hintergrund begründete Hypothesen zur sprachlichen Entwicklung anzustellen (vgl. z.B. *leman* 'Lehnsmann' V.2.6). Auch die sprachliche Funktion eines Lexems im Rahmen von Ideologie und sozialem

[1] Bei den historischen Wörterbüchern SSTP und SPXVI verhält es sich etwas anders: SSTP dokumentiert nahezu den gesamten erfassbaren Belegbestand. SPXVI muss dagegen eine wissenschaftliche Selektion vornehmen, weil die Masse der verfügbaren Quellen schon bedeutend größer ist (wenn auch überschaubarer als in späteren Jahrhunderten) – inwieweit diese eine gewisse Typizität gemessen an der (gesprochenen) Norm abbildet, sei dahingestellt.

Wandel wird in der historischen Dimension erst auf Textebene sichtbar (vgl. z.B. *chłop* ‘Bauer’ V.2.5.1, *kobieta* ‘Frau’ V.2.2).
Die Größe der Stichprobe ermöglicht es, Aussagen für einen (zumindest in früheren Zeiten) kommunikativ relevanten Ausschnitt des Wortschatzes zu treffen und divergierende Synonymenkonstellationen zu beobachten: alte vs. junge (Lehn-)Wörter, Synonymengruppen mit vielen oder mit wenigen deutschen (und anderen) Lehnwörtern. Zugleich beschneidet sie allerdings unausweichlich die Tiefe der historischen Recherche. Dabei ist es nicht allein die zu bewältigende Menge der Belegstellen, die die Rekonstruktion der historischen Kontexte erschwert. Hinzu kommt die Heterogenität einerseits der thematischen Zusammenhänge der Synonymengruppen sowie andererseits der Ursprungstexte, aus welchen die Belege stammen: weder synchron noch diachron beruhen sie auf einer direkt vergleichbaren Quellenstruktur. Ferner unterliegen Auftreten und Zahl der Zitate den unausweichlichen Zufälligkeiten lexikographischer Praxis. Bei älteren Textstellen ist es häufig nicht möglich, für einen einzigen Belegsatz die Originalquellen einzusehen, zumal sich bisweilen aufgrund abweichender Editionen die entsprechend Passagen nicht ausfindig machen lassen.

Im Folgenden werden die elf Synonymengruppen einem möglichst textnahen Deutungsprozess unterzogen: auf eine kurze (sprach-)historische Einleitung folgt als Basis der weiteren Überlegungen in tabellarischer Form eine Dokumentation der Wörterbuchangaben zu den einzelnen Untersuchungswörtern. Im anschließenden interpretativen Teil geht es vor allem um eine Annäherung an drei Fragenkomplexe:

- Finden sich in den Textstellen Hinweise auf denotative Differenzen zwischen den Lexemen der Synonymengruppen, z.B. ein Bezug auf unterschiedliche Referenzbereiche?
- Lassen sich typische semantische Entwicklungspfade bestimmen, etwa im Sinne einer „moralisation of status-words“ (Lewis 1967, 21; vgl. VI.4)?
- Gibt es Anhaltspunkte für stilistische bzw. Verwendungscharakteristika in Form etwa spezifischer Kollokationen oder Korrelationen mit bestimmten Textsorten, Stilmitteln, o.ä.?

2.1 BUCHALTER – LICZMAN – RACHMISTRZ – KSIĘGOWY

Beruf bzw. Tätigkeit des „Buchhalters" sind wesensgemäß so beschaffen, dass ihre inhaltliche Spezifik von impliziter Expressivität sein kann. Den „typischen Buchhalter" kennzeichnen Korrektheit bis Pedanterie, Unbestechlichkeit bis Rücksichtslosigkeit, Nüchternheit bis Kaltblütigkeit – all dies durchaus im Sinne konsequenter Rationalität. Letztgenanntes Attribut ist vielleicht erst durch den Fall Eichmann, durch den „Buchhalter des Holocaust" aufgekommen und verweist auf weitere mögliche Assoziationen: Subalternität bis Unterwürfigkeit. Hält man sich demgegenüber vor Augen, dass auf ähnliche wie die genannten Eigenschaften die preußischen „Tugenden" hinauslaufen können, im polnischen Bewusstsein des 19./20. Jahrhunderts verallgemeinert zu typisch deutscher Eigenart[1], so wunderte man sich nicht, wenn sich bei den fremden Lexemen *buchalter* oder *rachmistrz* im Kontext der vorliegenden Wortgruppe entsprechende sprachliche Stereotype fänden. *Buchalter* ist überdies zu Beginn der Teilungszeit in die polnische Sprache eingedrungen und wäre durchaus geeignet, durch pejorative Färbung das Bewusstsein gegenüber der preußischen Administration widerzuspiegeln, deren schon damals sprichwörtliche „Korrektheit" in Polen nicht nur als segensreich empfunden wurde – man denke etwa an die Germanisierungspolitik des 19. Jahrhunderts.
Die Anfänge der Buchhaltung reichen bis ins Altertum zurück: Rechnungsbücher wurden schon bei Ägyptern, Griechen und Römern geführt. Die Herausbildung des modernen Rechnungswesens beginnt mit dem Aufblühen von Handel und Banken im Mittelalter. Eine wesentliche Rolle spielte insbesondere die Entwicklung der italienischen Buchführung, deren vom 12. bis ins 14. Jahrhundert verfestigte Grundsätze im 15. Jahrhundert schriftlich ausgearbeitet wurden. In Polen setzte die erste nennenswerte Rechnungslegung unter Władysław Jagiełło ab 1388 ein, noch vor den berühmten Treßlerbüchern des Deutschen Ordens, die von 1399 an geführt wurden und als frühestes Beispiel einer kontinuierlichen „territorialen Rechnungsführung" gelten, während eine solche in den Städten längst etabliert war (vgl. Mersiowsky 2000, 13, 21).

Zwei Elemente der Synonymengruppe sind deutsche Lehnwörter, *rachmistrz* und *buchalter*, die Etymologie von *liczman* ist unklar. Der indigene Konkurrent *księgowy* wird als adjektivische Form zu *księga* von den Wörterbüchern in der relevanten Bedeutung erst seit Mitte des 20. Jahrhunderts geführt, zuvor findet lediglich – und zwar nur in SW – die Lehnübersetzung księgowoda Erwähnung, ein Kompositum aus *księga* 'Buch' und (dem lexikalisch unselbständigen) *-wod-a* '-Führer'. Für das 16. Jahrhundert ist ein

[1] Wojciech Wrzesiński (1992, 713) hält in entsprechendem Sinne für den Beginn der Teilungszeit fest: „Już wówczas zaczynano twierdzić, że takie przymioty Niemców, jak: gospodarność, wysoki stan oświaty, cywilizacji, zdyscyplinowanie, umiejętność działania zorganizowanego i celowego, talenty organizacyjne, przy ówczesnym układzie politycznym stają się ważkim elementem przewag politycznych, wzmacniają zagrożenie interesów narodowych Polaków." [Schon damals begann die Auffassung zu kursieren, dass solche Eigenschaften der Deutschen wie Sparsamkeit, hoher Bildungsstand, Zivilisiertheit, Disziplin, Fähigkeit zu systematischem und zielgerichtetem Handeln, Organisationstalent im jenerzeitigen politischen System zu einem gewichtigen Faktor der politischen Übermacht würden und die Bedrohung der nationalen Interessen der Polen verstärkten.]

enges synonymisches Verhältnis von *rachmistrz* und *liczman* festzustellen, hernach schreiben die Wörterbücher (mit Unterbrechung: CN, TR, LINDE) nur mehr *rachmistrz* den entsprechenden Inhalt zu. Seit Ende des 18. Jahrhunderts nimmt den Platz eines Konkurrenten das Lexem *buchalter* ein, das nach 1945 dem alten adjektivischen Derivat *księgowy* von *księga* weicht; dieses trägt fortan die spezielle Bedeutung ‘Buchhalter’.

Quelle	**buchalter**	**liczman**	**rachmistrz**	**księgowy**
SSTP	/	/	/	/ KSIĘGARZ pisarz, sekretarz, kopista, przepisywacz książek
SSNO	/	/	(Rejchmertin)	/
SPXVI	/	1. metalowa blaszka lub kółko, używane do liczenia (może też do gry; a. prawdopodobnie fałszywy pieniądz albo kamyk, kostka do gry ...; 2. człowiek prowadzący rachunki, rachmistrz *2. poczetnik, rachownik, rachmistrz*	ten, kto oblicza, prowadzi rachunki	przymiotnik od „księga”; związany z księgami, dotyczący ksiąg
CN	/	LICZMANY Abaculi	Co uczy rachować. Calculator	/
PUZ	/	/	‘Co uczy rachować’ (Kn) *Ráchmiſtrz* – wyraz ze słowniczka powszechnie używanych germanizmów (Woyna Comp 1690, 172)	/
FLOR	/	/	• Wyraz, którym autor proponuje zastępować zbyteczne obce zapożyczenie “logista”. (“… *Logiſtę* można nazwać Rachmiſtrzem …”) (Klecz 74) • Wyraz złożony wzorem Greków i Rzymian, który Autor przytacza jako dowód bogactwa języka polskiego, mogącego się obejść bez obcych zapożyczeń. (Mon 1775, 76)	/
TR	/	Rechen=Pfennig, Zahl=Pfennig	Rechen=Meister	*Kfiążny, kfięgowy, kfięgom służący* Buch, die Bücher betreffend
LINDE	**buchalter* ob. pisarz	LICZMAN, LICZBAN, LICZBON (cf. szeląg); * § liczman, który liczy, rachuie, liczebnik, rachownik, rachmiſtrz	*z Niemc.* co uczy rachować	od ksiąg; trzeciego żołądka, zwierząt przeżuwaiących
SWil	(z niem.) utrzymujący książki, rejestra, rachmistrz; urzędnik w kancellarji, lub subjekt handlowy zawiadujący częścią	1. *ob.* LICZBON; 2. = *nieuż.* ob. *Kuchmistrz* LICZBON blaszka metalowa służąca do rozliczania się w grze lub rachowaniu	(z niem.) 1. umiejący dobrze rachować, posiadający naukę arytmetyki; 2. = *fig.* człowiek oszczędny, kalkulator; 3. = utrzymujący księgi rachunkowe, sprawdzające rachunki innych oficjalistów	1. od księgi, *v.* ksiąg; 2. żołądek, *an.* (u zwierząt) *ob. Księga*

Quelle	**buchalter**	**liczman**	**rachmistrz**	**księgowy**
	rachunkową			
SW	rachmistrz, księgowy, ten, co prowadzi księgi rachunkowe a. korespondencyjne handlowe <Nm. Buchhalter = dosł. trzymający księgi>	blaszka, znaczek w kształcie monety do liczenia, np. w grze, marka, X byczek <? Może zamiast Liczbon>	1. człowiek biegły w rachunkowości, arytmetyk; 2. urzędnik, oficjalista prowadzący księgi rachunkowe, buchalter; sprawdzący rachunki innych. *przen.*: człowiek liczący ś., wyrachowany, oszczędny, umiejący obliczyć następstwa swoich przedsiębiorstw, skrupulat, kalkulator <Nm. Rechenmeister>	żołądek flakowy czyli K. (= *księgi, książki, ksieniec, psałterz)*
SGP	/	/	/	/
LSp	prowadzący księgi rachunkowe i handlowe – XIX Wi buchalter a. buhalter – z *n* Buchhalter, trzymający księgi' *księgowy*	1. żeton miedziany lub mosiężny do pomocy przy obliczaniu albo w grze, zastępujący pieniądze; 2. *przen.* liczman sławy. – XVI L liczman, liczban, liczbon; XVII K; XVIII L liczman 'który rachuje'. - pochodzenie niejasne: związek z *cz.* liczyć. – *mr.* łyčman 'liczman; starszy pastuch (zwłaszcza owiec); policzek'. *2. blichtr*	-	/ (aber: KSIĘGOWOŚĆ enthalten)
DOR	p. księgowy <*nm*. Buchhalter>	*przestarz.* (dziś używane w zn. *przen.*) metalowy żeton służący do rozliczenia się w grze, zastępujący monetę *przen. książk*. rzecz bezwartościowa, fałszywa, namiastka czegoś; pusty frazes	1. człowiek umiejący dobrze rachować, biegły w aretmetyce; 2. osoba zajmująca się zawodowo obliczaniem czego, wykonująca obliczenia; dawniej: księgowy, pracownik prowadzący rachunki	I. *od księga* II. *w użyciu rzeczownikowym* pracownik prowadzący księgi rachunkowy
SWO	*przestarz.* księgowy <niem. *Buchhalter*>	/	1. człowiek umiejący dobrze rachować, biegły w arytmetyce; 2. *przestarz.* a) osoba zajmująca się zawodowo obliczaniem czegoś, wykonująca obliczenia, b) pracownik prowadzący rachunki; księgowy <niem. *Rechenmeister*>	/
PSWP	1. *przestarzały* osoba, która prowadzi księgi rachunkowe	LICZMAN 1/LICZMEN *morski* ososba, która liczy ilość towaru	1. człowiek, który posiada umiejętność szybkiego, sprawnego liczenia, osoba	KSIĘGOWY 1 Taki, który dotyczy księgi

Quelle	**buchalter**	**liczman**	**rachmistrz**	**księgowy**
	w jakimś przedsiębiorstwie; księgowy; 2. *przestępczy* złodziej, który kradnie w bankach *1. księgowy 2, kontysta, rachmistrz, biegły księgowy, finansista, finansowiec*	przechodzącego przez burtę statku przy załadunku lub wyładunku *rachmistrz* LICZMAN 2 1. *wychodzący z użycia* metalowy albo plastikowy żeton, który w wielu grach hazardowych, również w automatach, zastępuje monetę; 2. *rzadki* namiastka, czegoś, coś pozbawione, większej wartości; 3. *wychodzący z użycia* przedmiot używany do nauki rachunków w pierwszych miesiącach nauczania matematyki *1. żeton, ston; 2. namiatka, surogat, substytut, erzac, podróbka, falsyfikat, imitacja; 3. żeton, patyczek, pałeczka, klocek*	biegła w aretmetyce, w rachunkach; 2. *przestarzały* osoba, która zawodowo zajmuje się prowadzeniem ksiąg rachunkowych, dokonywaniem rozliczeń finansowych itp. *1. matematyk; 2. buchalter, księgowy 2, kontysta, biegły księgowy, finansista, finansowiec*	przeznacznonej do prowadzeniu specjalistycznych rejestrów i dokumentacji *buchalteryjny* KSIĘGOWY 2 osoba, która prowadzi księgi rachunkowe podmiotu gospodarczego *buchalter, kwestor*
IS	B to inaczej księgowy. Słowo przestarzałe	/	R. to 1. ktoś, kto umie szybko i bezbłędnie rachować; 2. ktoś, kto zajmuje się zawodowo prowadzeniem różnych spisów lub innych rejestrów, wykazów itp.; 3. dawniej księgowy	1. K. to osoba, która zajmuje się finansami przedsiębiorstwa, prowadząc jego księga rachunkowe; 2. K. to taki, który ma związek z księgą służącą do prowadzenia zapisów, np. rachunkową, meldunkową

BUCHALTER

> **Etymologie** (GRIMM) m. rationarius, *nnl.* Boekhouder, *schw.* Bokhållare, *dän.* Bogholder.

Bemerkenswert ist die Entlehnungszeit von *buchalter*: Obwohl dt. *Buchhalter* nach KLUGE im Deutschen bereits vor dem 15. Jahrhundert zu finden ist (zunächst als verbale Fügung in der Form einer Lehnübersetzung von it. *tenere i libri*) und sowohl im Tschechischen als auch im Slowakischen *buchalter* sehr früh auftritt (erste Belege um 1600 bzw. 1587; vgl. NEWERKLA 2004), wird das deutsche Lehnwort *buchalter* in polnischen Wörterbüchern erst Ende des 18. Jahrhunderts verzeichnet. Drei Jahrhunderte zuvor hatte sich aber in sehr ähnlicher Bedeutung die deutsche Entlehnung *rachmistrz* im polnischen Wortschatz etabliert.
Zuerst gebucht ist *buchalter* (oder: *buhalter*) bei LINDE, gekennzeichnet als *zaniedbany* 'vernachlässigt', ohne Beleg und nur als Verweis auf *pisarz*, wo sich indes kein Hinweis auf die engere Bedeutung 'Buchhalter' findet. Wenig später notiert TROJ das Lemma als 'der Buchhalter' ohne jeden einschränkenden Kommentar. Ein Verwendungsbeispiel gibt SW: *buchalter korespondent*. In DOR trifft man auf die ersten Belegstellen; im einen Fall wird das „Berufsstereotyp" eines Buchhalters aktiviert:

> Prowadził rachunki z całą pedanterią buchaltera i kaligrafa.
> [Er führte die Rechnungen mit der ganzen Pedanterie eines Buchhalters und Kalligraphen.] DOR: 1891 SYG. *Wysadz. 90*

Im anderen Fall handelt es sich um die neutrale Verwendung des Begriffes als Berufsbezeichnung:

> Do prowadzenia znacznego interesu poszukuje się inteligentnego i uzdolnionego buchaltera.
> [Für die Führung eines bedeutenden Geschäfts wird ein intelligenter und fähiger Buchhalter gesucht.] DOR: 1950-1953 DYGAS. *Now.V 78*

Beide Aspekte führt auch PSWP in Beispielen für typische Wortverbindungen an: *dokładny, pedantyczny buchalter* 'genau, pedantisch wie ein Buchhalter'[1] und *pracować na stanowisku buchaltera* 'in der Stellung eines Buchhalters arbeiten'.
Ältere Belege, die in den einschlägigen Wörterbüchern nicht enthalten sind, liefert WDLP. Während sechs von sieben (darunter die zwei aus DOR) keine Besonderheiten aufweisen, deutet ein Beispiel auf eine Verbindung mit Deutschem oder auch Jüdischem hin:

> Żona buchaltera u Teppera, Zygelbartowa, kiedy tutejsze praczki nie potrafiły jej dogodzić, posyłała bieliznę do prania za granicę.
> [Die Gattin des Buchhalters bei Tepper, die Zygelbartowa, gab, da die hiesigen Wäscherinnen sie nicht zufrieden stellen konnten, die Wäsche zur Reinigung ins Ausland.] WDLP: (1826-1837) 1963 Magier 245

[1] Die Kollokation von *buchalter* mit *pedantyczny* 'pedantisch' und *dokładny* 'genau' schafft eine inhaltliche Nähe zum Stereotyp des Deutschen (vgl. V.2.8).

Dieser Satz fällt in der „Estetyka miasta stołecznego Warszawy” von Antoni Magier, einem Kompendium feuilletonistisch-historischer Kurzstudien zu verschiedensten Aspekten des gesellschaftlichen Lebens in Warschau zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Er ist Teil eines kurzen Abschnitts über *bankierzy* in den Anmerkungen Magiers zu seiner „Estetyka”. Der Autor geht hier auf zwei Punkte ein, einmal auf das Problem der Münzwerte und -prägungen zu Beginn der Teilungszeit, sodann – etwas zusammenhanglos – auf einen ganz anderen, der ebenso wenig mit Bankern zu tun hat; dem oben angeführten Satz geht nämlich bloß der folgende voraus:

> Sprowadzić z zagranicy kosztowną kolebkę tak urządzoną, aby za wolnym kołysaniem ukryte w jej podstawie przyjemnie odzywające się flety melodyjnie usypiały dziecię
> [Aus dem Ausland eine kostbare Wiege kommen zu lassen, die so eingerichtet ist, dass bei leichtem Schaukeln im Gestell versteckte Flöten zart ertönen und mit ihren Melodien das Kind einlullen.] 1963 Magier ebd.

Über die Frage einer Konnotierung lässt sich aus diesen spärlichen Kotextinformationen nicht mehr schließen, als der Satz selbst suggeriert: Es spricht hier ein gewisser Hochmut gegenüber dem Hiesigen, in diesem Falle dem Polnischen, dem als Anderes die an deutsche Herkunft gemahnenden Familiennamen *Zygelbart* und *Tepper* entgegenstehen[2]. Worum es sich bei dem „Ausland” handelt, in das die Wäsche geschickt wird, bleibt offen – in Frage kommen Österreich, Preußen und Russland, wobei letzteres kaum als „Kulturexportregion“ gegolten haben wird. Das deutsche Lehnwort *buchalter*, so als solches erkannt, könnte den abgrenzenden Effekt jenes Satzes verstärken, indem durch die Wortwahl gleich auf bestimmte gesellschaftliche Sphären referiert wird. Möglicherweise ist es aber gar nicht nötig, so weit zu gehen, wenn etwa die Buchhaltung in der Regel von Deutschen betrieben wurde. Andererseits hätte - den Wörterbucheinträgen nach zu urteilen – zu jener Zeit auch kein polnisches konkurrierendes Simplex zu Verfügung gestanden: neben dem weiteren deutschen Lehnwort *rachmistrz* finden sich in SWil periphrastische Lehnübersetzungen wie *utrzymujący księgi rachunkowe* ‘jmd., der Rechnungsbücher führt’, auf *księgowy* in dieser Bedeutung gibt es noch keinen Hinweis.
In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts scheint *buchalter* außer Gebrauch zu geraten. WDLP kommentiert: „Nach 1945 allmählich durch die offiziell eingeführte Lehnübersetzung *księgowy* (zu *księga* ‘Buch’, mit Suffix anstelle des zweiten Gliedes) verdrängt.” Dennoch erläutert BAŃ, der folgerichtig für *buchalter* keinen Eintrag enthält, mit eben diesem Lexem das Lemma *księgowy*. PSWP und IS qualifizieren *buchalter* als *veraltet*, woraus man schließen kann, dass der Ausdruck noch allgemein bekannt ist. Eine Kontinuierung erfährt das *buchalter* sondersprachlichen Bereich als *złodziej kradnący w bankach* ‘Bankräuber’ (STGP).

[2] *Tepper* ist nach BAHLOW (1967) die schlesische Form von *Töpfer* (auch *Tepfer*). Der Name *Zygelbart* bzw. in deutscher Schreibweise Siegelbart findet sich bei BAHLOW nicht, man könnte ihn auf *Sieg*(*e*)*l* (von *Sieghard*) oder *Siegert* (von *Sieghart*) zurückführen. Eine Verbindung mit *Ziegenbart*, der wie *Ziegenbein*, *-fuß*, *-speck* oder *-hals* als Spottname bezeichnet wird liegt eher fern (vgl. BAHLOW). In diesem sehr unwahrscheinlichen letzten Falle wäre nicht ausgeschlossen, dass es sich um einen Familiennamen handelt, der im Zuge der Registrierung der polnischen Juden zur Teilungszeit entstanden ist.

RACHMISTRZ

> **Etymologie** (GRIMM) nhd. Rechenmeister 'Beamter, Vorsteher eines Rechenamtes, einer Rechenkammer; Rechenlehrer; Meister in der Rechenkunst'[3].

Die Form *rachmistrz* nennt 1607 zuerst Cervus (WDLP) als Übersetzung zu *calculator*. Zuvor kannte das Polnische zwar bereits den Ausdruck, bevorzugte aber *poczetnik* oder *rachownik*. Für das 16. Jahrhundert liegt eine Bedeutungsangabe vor, die der Bedeutungsdominante der Synonymengruppe in sehr allgemeiner Form entspricht: 'derjenige, der etwas berechnet, Rechnungen führt' (s. SPXVI). Anders sieht das Mitte des 17. Jahrhunderts bei CN aus, der unter *rachmistrz* 'Rechenlehrer' versteht. TR nennt eine wörtliche Übersetzung, LINDE greift den Eintrag von CN auf. Im Sinne des modernen 'Buchhalters' wird *rachmistrz* zuerst in TROJ[4], dann in SWil gebucht, wenn auch nicht belegt. Früher, nämlich bei LINDE, ist zwar der Inhalt verzeichnet, aber dem Ausdruck *rachownik* zugeordnet, mit einem Hinweis auf dessen Äquivalenz zu *rechmistrz* (das Sternchen am Anfang bedeutet, dass *liczman* veraltet ist):

> *Liczman, abo rachownik, który przyjęcie i wydatek statecznie ma rachować.
> [*Liczman* oder *rachownik*, einer, der Einnahmen und Ausgaben zuverlässig verbuchen soll.] LINDE: 1760 *Groick. Obr.* 150

In SW wird diese Bedeutungskomponente u.a. durch das Äquivalent *buchalter* wiedergegeben, was auf eine deutliche synonymische Beziehung hinweist. Diese Spezialisierung scheint lediglich im 19. Jahrhundert Bestand zu haben, denn im 20. Jahrhundert tritt sie in den Hintergrund (in DOR, PSWP und IS heißt es *früher*: *księgowy*) zugunsten einer Bedeutungserweiterung von *rachmistrz* hin zur allgemeineren Bezeichnung einer beruflich betriebenen Berechnungstätigkeit. In diesem Sinne erscheint *rachmistrz* auch als vielleicht neutrales Synonym zu *kombinator* '*iron.* jmd., der kombiniert, berechnet' in LSp.
Erhalten bleibt die seit SWil verbuchte Bedeutung 'jemand, der schnell und fehlerlos rechnen kann'. Die in PSWP angegebenen aktuellen Verbindungen von *rachmistrz* bemühen ebenso wie im Falle von *buchalter* das traditionel-

---

[3] *Mistrz* tritt nicht nur in Komposita wie *rachmistrz*, *baumistrz* oder *burmistrz* auf, sondern auch als Simplex und steht hier dem verwandten Ausdruck *majster* nahe. Korbut (1893, 397) kommentiert deren Verhältnis wie folgt: „*mistrz*, zapożyczony za pośrednictwem czeskiego mistr z śrgn. meister, tym się różni od wyrazu *majster*, zapożyczonego z ngn. meister, że się używa w znaczeniu uroczystym, zamiast nauczyciel; np. stosuje się do muzyków lub poetów znakomitych (= n. meister); majster zaś jest rzemieślnik, przełożony nad czeladnikami i terminatorami." [*mistrz*, entlehnt unter Vermittlung durch tschechisch *mistr* aus mhd. *meister*, unterscheidet sich dadurch vom Ausdruck *majster*, entlehnt von nhd. *Meister*, dass es in feierlicher Bedeutung gebraucht wird, im Sinne von 'Lehrer'; z.B. verwendet man es mit Bezug auf Musiker und hervorragende Poeten (= dt. Meister); der *majster* hingegen ist ein Handwerker, Vorgesetzter gegenüber Gesellen und Lehrlingen.] Heute gelten beide Elemente als weitgehend synonym (vgl. IS). Um deutsche Lehnwörter im Sinne des WDLP handelt es sich jedoch in keinem der Fälle, da das Deutsche lediglich als vermittelnde Sprache wirkt; Etymon beider Ausdrücke ist lateinisch *magister*.
[4] TROJ verzeichnet die Inhalte 1. der Rechenmeister; 2. der Rechnungsführer.

le Berufsbild des Buchhalters: *dokładny, uczciwy, pedantyczny rachmistrz* 'genauer, redlicher, pedantischer Buchhalter'. Den PSWP-Angaben zu bedeutungsähnlichen Einheiten nach zu urteilen, ist insgesamt für *rachmistrz*, *księgowy* und *buchalter* (und weitere Lexeme) von einer synonymischen Basis auszugehen.
Auffällig sind die Bemerkungen aus den metasprachlichen Wörterbüchern PUZ und FLOR für die Zeit bis Ende des 18. Jahrhunderts: Ende des 17. Jahrhunderts kennzeichnet ein Autor das Lexem als 'allgemein gebräuchlichen Germanismus' (PUZ). Knapp hundert Jahre später wird das Lexem dagegen einmal als wohl vermeintlich puristischer Ersatz für *logista* vorgeschlagen und zum anderen gar als Beispiel einer polnischen Lehnübersetzung nach griechischem und römischem Vorbild gepriesen, mit der fremde Entlehnungen vermieden werden können (vgl. FLOR). Diese unterschiedlichen Einschätzungen widerspiegeln sicher die verschiedenen Kenntnisstände der deutschen Sprache und/oder den unterschiedlichen Grad an Adaption. Den Kennern des Deutschen, und solche fanden sich im 17. und 18. Jahrhundert gerade in der Handelsbranche (vgl. Klemensiewicz 1999, 342), dürfte die Herkunft bekannt gewesen sein, dem Durchschnittssprecher des Polnischen dagegen weniger aufgrund der deutlichen phonetischen Assimilation der Entlehnung. In der Form des altpolnischen Personennamens *Rechenmeister* (s. SENO) wäre die Erkennbarkeit sicher größer gewesen.

LICZMAN

> **Etymologie** (BAŃ) XVI-2: 'rachmistrz' (1558, 1605) i 'blaszka z cyfrą używana przez rachmistrzów jako pomoc w rachubie' (1558, 64, 68, 1621), później tylko o blaszce rachmistrzów. Tak jeszcze u I. Krasickiego 1778 (*Grzeczności są na kształt liczmanów, które służą do rachunku, a nic z siebie nie znaczą*), w końcu o żetonie zastępującym monetę w grze XIX-1 (A. Mickiewicz, J. Słowacki), też *przen.* o monecie fałszywej, pustej czegoś namiastce; niejasne, rodzimość niewiarygodna (w żadnej z suponowanych dotąd wersji: ani *liczman* od *liczyć*, z *-man* od nm. *-mann*, że o rachmistrzu), raczej zapożyczone w całości z nieznanego źródła niemieckiego (por. zwłaszcza nm. nazwę osobową *Litzmann*) z adideacją do *liczyć*. Poczucie nierodzimości tego słowa wywołało w XVIII jego adideację do *liczba*: zamiast *liczman* najpierw *liczban*, potem *liczbon* (u Bandtkie 1806 obie te nowe wersje i *liczman*), które jeszcze u A. Bełcikowskiego 1898.
> [XVI-2: 'Rechenmeister' (1558, 1605) und 'Blechmarke mit einer Ziffer, die Rechenmeister als Hilfe beim Rechnen benutzen' (1558,64,68, 1621), später nur noch für die Marke der Rechenmeister. So noch bei I. Krasicki 1778 (*Höflichkeiten sind wie* liczmany, *die zum Rechnen dienen*, *aber für sich nichts bedeuten*), schließlich für Spielmünze als Geldersatz XIX-1 (A. Mickiewicz, J. Słowacki), auch *übertragen* für Falschgeld bzw. ein leeres Surrogat; unklar, Indigenität unwahrscheinlich (in keiner der bisher vorgeschlagenen Versionen: weder *licz-man* von *liczyć* 'zählen, rechnen', noch von *-man* nach dt. -mann, also über den Rechenmeister), eher als ganzes nach unbekanntem deutschen Vorbild entlehnt (vgl. insbesondere den deutschen Familiennamen *Litzmann*) mit Assoziation an *liczyć*. Das Empfinden der Fremdheit dieses Wortes bewirkte im XVIII. Jh. eine Verbindung mit *liczba* 'Zahl': statt *liczman* zuerst *liczban*, später *liczbon* (bei Bandtkie 1806 beide neue Versionen und *liczman*), noch bei A. Bełcikowski 1898.]

Wie die ausführliche etymologische Darstellung bei BAŃ zeigt[5], konkurriert *liczman* in der Anfangszeit mit *rachmistrz*. Zu der Zeit, da *buchalter* nachgewiesen werden kann, hat sich *liczman* auf seinen zweiten Inhalt reduziert und benennt nur mehr Zähl- bzw. Spielmünzen - in diesem Sinne ist auch ein Sprichwort zu verstehen, das SWil nennt: *Liczmany nie pieniądze* 'liczmany sind kein Geld' und erläutert *t.j. gadanina nie robota lub t.p.* 'd.h. Geschwätz ist noch keine Arbeit o.ä.'. Eine weitere, erst jüngst erwähnte Bedeutung enthalten SZYM und PSWP 'Hafenarbeiter, der Stückzahlen beim Be- und Entladen der Schiffe verzeichnet', wobei PSWP diesen Inhalt als eigenes Lemma führt. In der Ausbildung dieses Inhalts könnte man eine vielleicht (puristisch motivierte und) mit *liczyć* verbundene Lehnübersetzung von engl./internat. *tallyman* sehen, der genau das meint. Es handelt sich hierbei offenbar um einen stark fachsprachlich geprägten Terminus (darauf deutet auch der Qualifikator *morskie* 'Angelegenheiten, die mit der Seeschifffahrt, mit der Schiffsindustrie zusammenhängen' hin). Da das zweite in PSWP enthaltene Lemma *liczman* mit seinen drei Inhalten im Verschwinden begriffen ist, hat sich offenbar zunehmend jene fachsprachliche Verwendung der Bezeichnung etabliert, und zwar als neutrale Berufsbezeichnung, worauf die aktuellen Wortverbindungen in PSWP hindeuten: *zaprzysiężony l.* 'vereidigter Hafenarbeiter', *praca*, *obowiązki liczmana* 'Arbeit, Pflichten eines Hafenarbeiters', *raport liczmana* 'Bericht des Hafenarbeiters', *zatrudnić liczmanów* 'Hafenarbeiter beschäftigen'.

Exkurs - Bedeutungsentwicklung eines Inhalts von *liczman* außerhalb der Synonymengruppe:
Im Hinblick auf sprachliche Stereotype, die sich mit *liczman* verbinden könnten, findet sich zur übertragenen Bedeutung 'Spielmünze' ein interessanter Beleg in DOR:

[5] Die von BAŃ vermutete Verbindung des *liczman* mit *Litzmann* scheint im Lichte des Eintrags bei BAHLOW wenig wahrscheinlich: Litzmann bzw. Lietzmann wird auf slavische Ortsnamen zurückgeführt wie Lietzen/Brandenburg, Lietzau, Lietzow, Lietzkow u.ä. Für eine Rückentlehnung in den entsprechenden Bedeutungen ist kein Grund zu erkennen. EICHLER enthält Lietzsch als Bezeichnung einer Ortschaft südlich von Gera, die allerdings erst 1818 urkundlich genannt wird. Dort gilt die Etymologie als unsicher, mögliche Verbindungen sind *lis* 'Fuchs', *łysy* 'kahl', *lěs(k)* 'Wald' oder *lěska* 'Haselstaude' u.ä.. Weiterhin kommt als Anknüpfungspunkt der Familienname Lietz in Frage nach DUDEN Fam.: 1. Auf den alten deutschen Rufnamen Liuzo (*leut*) zurückgehender Familienname. 2. Vereinzelt Herkunftsname zu dem Ortsnamen Lietzen (Brandenburg). Im Falle der erstgenannten etymologischen Erklärung handelte es sich folglich um eine germanische Wurzel, der zweite Fall wiederholt die oben angeführte slavische Herkunft. Nirgends erwähnt wird die denkbare Verbindung mit plattdeutsch *lüttsch* 'klein'. Insgesamt ist freilich die Wichtigkeit dieser Herleitung im einzelnen zu bezweifeln: selbst wenn sich ein unbekanntes deutsches Vorbildwort für *liczman* fände, wäre der Eingang des Wortes in die Sprache des polnischen Rechnungswesens noch nicht geklärt. Hier liegt eben doch die in LINDE zuerst suggerierte Verbindung mit poln. *liczba* am nächsten. Entsprechend hält auch SŁAWSKI *liczman* für ein Derivat von *liczyć* und begründet diese Annahme mit dem Vorkommen des zwar seltenen, aber in verschiedenen slavischen Sprachen nachzuweisenden indigenen Suffix *-man* (z.B. in altpoln. *stoliman* : *stolin* 'olbrzym'); einen Einfluss von dt. *-mann* (vgl. z.B. die deutschen Lehnwörter *hetman* 'Heerführer' und *furman* 'Fuhrmann') hält er dagegen für unwahrscheinlich.

> Wystarczy przejrzeć 'Słownik staropolski' A. Krasnowolskiego, by się przekonać, ileśmy to pięknych i rdzennie polskich wyrazów uśmiercili, wprowadzając na ich miejsce do skarbca językowego obce liczmany.
> [Man muss nur A. Krasnowolskis 'Altpolnisches Wörterbuch' durchblättern, um sich zu überzeugen, wie viele schöne und originär polnische Ausdrücke wir abgetötet haben, indem wir an ihrer Statt fremde Stellvertreter in den Wortschatz aufnahmen.] DOR: Jęz.Pol.1925, s.5

Ob in dieser Aussage mit der Fremdartigkeit des Lexems *liczman* gespielt wird oder ob „die fremden Stellvertreter" im Sinne einer Kollokation aufeinander verweisen, lässt sich kaum entscheiden. Laut BAŃ war es das Empfinden des Nichteigenen, das zur Variantenbildung *liczban* / *liczbon*[6] geführt hat, um eine (volks-)etymologische Verbindung zu *liczba* herzustellen. Da die Endung *-man* häufig ein Hinweis auf deutsche oder englische Herkunft eines Lexems ist, wird sich das Gefühl der Fremdheit wohl weiter gehalten haben - *obce liczmany* wäre dann fast tautologisch. Was hier als negativer Beiklang in der metaphorischen Bedeutung mitschwingt, ist im Grunde in der Semantik des Lexems angelegt: ein *liczman* ist ein selbst wertloser Stellvertreter für etwas Wertvolles. So steht auch der schon für das 16. Jahrhundert vermuteteten Nebenbedeutung 'Falschgeld' Tür und Tor offen. Zwei Beispiele für die Auslagerung dieses Aspekts in die Attribuierung liefert SW (aufgrund der gleichen Autorschaft könnte es sich auch um eine idiolektale Verwendung handeln):

> Korona brata mego jak liczmany fałszywa.
> [Die Krone meines Bruders (ist) wie Falschgeld so unecht.] SW: o.J. Słow

Sowie das Beispiel für einen übertragenen Gebrauch:

> Dobry złego rad nazywa panem i czci ukłonów fałszywym liczmanem.
> [Der Gute nennt den Schlechten gern einen Herren und erweist ihm Ehre durch der Verbeugungen falsche Münze.] SW: o.J. Słow

KSIĘGOWY

> **Etymologie** (BAŃ) 'dotyczący ksiąg, książek' 1588, od *księgi*, w XVII-XVIII obocznie z *księżny/książny* w tym znaczeniu. W znaczeniu 'buchalter' dopiero w XX-1, nie bez nawiązania do *księgować*.
> ['Bücher betreffend' 1558, von *księga*, im XVII-XVIII Jh. neben *księżny*/*książny* in derselben Bedeutung. Als 'Buchhalter' erst in XX-1, durchaus in Anlehnung an *księgować* 'Buch führen'.]

Księga, dessen adjektivisches Derivat hier behandelt wird, geht im Ursprung möglicherweise auf eine urslavische Entlehnung aus „irgendeinem alttürkischen Dialekt" zurück (BAŃ ad *księga*). Der relevante Inhalt 'Buchhalter' ist zuerst in ARCT als 'jmd., der Rechnungsbücher führt, Buchhalter' gebucht und in DOR belegt. Allerdings war das Lexem in die-

[6] Zu prüfen wäre evtl. eine Verbindung mit *bon* frz. 'Gutschein', nach KLUGE im 18. Jarhhundert ins Deutschen entlehnt.

ser Bedeutung offenbar schon zuvor gebräuchlich, da es in SW als Bedeutungserklärung für *buchalter* herangezogen wird und in LSp zwar keinen eigenen Eintrag besitzt**,** aber immerhin vor dem Hintergrund der enthaltenen Lemmata *księgować* ‘jedes Ereignis, das eine Vermögensveränderung bewirkt, in Rechnungsbücher eintragen’ und *księgowość* ‘Führung von Rechnungsbüchern, Rechnungswesen’ morphologisch wie semantisch transparent und verstehbar erscheint. Interessanterweise ordnet etwa zeitgleich ZAWIL (1926) das Lexem bereits gleich zwei synonymischen Reihen zu; einmal in direkter Nachbarschaft zu *buchalter*: sprawozdawca ‘Berichterstatter’ (553), pisarz ‘Schreiber’, rejent ‘Notar’, sekretarz ‘Schriftführer’, historyk ‘Historiker’, analista ‘Analytiker’, dziennikarz ‘Journalist’, żurnalista ‘Journalist’ pismak ‘Schreiberling’, gryzipiórko ‘Federfuchser’, księgowy ‘Buchhalter’, buchalter [im Index selbst nicht enthalten; K.S.], statystyk ‘Statistiker’ und zum anderen einer Reihe, die mit dem Rechnungswesen weniger gemein hat: *głoska* ‘Buchstabe’ (590) pisarz ‘Schreiber’, sekretarz ‘Schriftführer’, odpisywacz ‘Abschreiber’, kopista ‘Kopierer’, aktuarjusz ‘Aktuar’, księgowy ‘Buchführer’.
In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich *księgowy* zur neutralen Berufsbezeichnung des ‘Buchhalters’ entwickelt; so lauten die beiden Belege in IS zu diesem Inhalt:

> Nawet małe firmy muszą zatrudnić dyplomowanych księgowych...
> [Sogar kleine Firmen müssen diplomierte Buchhalter beschäftigen...] IS: ohne Quellenangabe

und

> Główna księgowa była osobą bardzo uczciwą.
> [Die Chefbuchhalterin war eine äußerst redliche Person.] IS: ohne Quellenangabe

Weder geben die in den Wörterbüchern enthaltenen Belege Hinweise auf eine Konnotation des Lexems noch sind dort Qualifikatoren vermerkt. Allerdings ist das Lexem auch in Subkodes zu finden – einerseits im Schülerjargon, nur in der Femininform *księgowa* im Sinne von *pilna uczennica* ‘fleißige Schülerin’ (nSGU), andererseits in der Gaunersprache als *przestępca handlujący fałszywymi dokumentami* ‘Betrüger, der mit gefälschten Dokumenten handelt’ (STGP). Äquivalente gibt lediglich PSWP an: *buchalter* und (an dieser Stelle erst- und letztmalig genannt) *kwestor*. Die große semantische Nähe zu *buchalter* und *rachmistrz*, bezeugt durch die Einträge in SW und PSWP, hat sicher die Eignung dieses Wortes als puristischen Ersatzes ausgemacht. Die Kollokationsbeispiele zu diesem Lexem für das heutige Polnisch deuten auf eine wertneutrale Verwendung hin: PSWP nennt *główny księgowy* ‘Hauptbuchhalter’, *kształcić się, uczyć się na księgowego* ‘den Beruf des Buchhalters erlernen’, *pracować jako księgowy* ‘als Buchhalter arbeiten’.

Synonymität / Konnotation

Die vier relevanten Lexeme standen zu keiner Zeit alle gleichzeitig in synonymischem Verhältnis. Auf Konnotationen der Elemente, ob Lehnwort oder nicht, gibt es keinen Hinweis. Am ehesten zu unterstellen wäre eine konnotative Variation für die Zeit des gelenkten Ersatzes von *buchalter*

durch *księgowy*. Solcherlei feine und möglicherweise recht flüchtige Nuancen fallen aber durch das Raster von Wörterbüchern, deren Bestimmung gerade die Fixierung beständiger semantischer Verhältnisse ist – zumal sich der offiziell verordnete Sprachgebrauch nachhaltig durchgesetzt hat: *buchalter* gilt heute als veraltet.

Auch die PSWP-Angaben zu bedeutungsähnlichen Einheiten bestätigen, dass sich heute als ‘Buchhalter’ das jüngste Element der Wortgruppe, *księgowy*, durchgesetzt hat. So nimmt es auch nicht wunder, dass keines der Lexeme im Synonymenwörterbuch NAG (2004) enthalten ist. Abgesehen von *księgowy* trifft *buchalter* allerdings heute den Inhalt offenbar eher als *rachmistrz*, welcher in PSWP zwar bei *buchalter*, nicht aber bei *księgowy* als bedeutungsähnlich angeführt wird. Da *rachmistrz* indes in der Bedeutung ‘einer, der gut rechnen kann’ uneingeschränkt fortbesteht, ist diese Synonymgruppe auch ein Beispiel für die Langlebigkeit alter Entlehnungen aus dem Deutschen und die größere Flüchtigkeit derjenigen, die im 19./20. Jahrhundert in die polnische Sprache Eingang fanden.

Angesichts der eingangs umrissenen stereotypen polnischen Vorstellungen vom pedantischen Preußen/Deutschen ist das Fehlen eines möglichen pejorativen Beiklanges in der Hochsprache geradezu erstaunlich – umso erstaunlicher, als es im Bereich der sprachlichen Stereotype durchaus eine Schnittmenge zwischen ‘Deutscher’ und ‘Buchhalter’ gibt – beide gelten als *pedantisch* und *genau* (vgl. V.2.8).

2.2 FRAUCYMER – BIAŁAGŁOWA – NIEWIASTA – KOBIETA – DAMA – PANI

Die Notwendigkeit von Nachwuchs in Zusammenhang mit hohen Bevölkerungsverlusten durch medizinische Unkenntnis und Kriege fixierte die Rolle der Frau über Jahrhunderte auf die Funktion der Mutter und, im weitesten Sinne, Hausfrau (vgl. Ihnatowicz & Mączak & Zientara 1979, 363-370). In einer Untersuchung über Stereotype zu *kobieta* in Sprichwörtern, Aphorismen und polnischen Anekdoten zeigt Jędrzejko (1994, 161) an den ältesten Bezeichnungen für 'Frau' (*żona*, *niewiasta*, *białogłowa*, *dziewa*, *baba*) die sprachliche Konservierung dieser „natürlichen Rollenaufteilung": „Diese ältesten Bezeichnungen bewahren im Kern – heute kaum mehr zu entziffernde – Spuren längst vergangener, uralter Bilder der Frau ... Der etymologisch bestimmte Umfang der Bedeutungsdefinitionen dieser Ausdrücke zeigt, dass sich diese Rolle ursprünglich vor allem auf familiär-haushälterische Funktionen beschränkte"[1]. Mit der Aufklärung und den enormen gesellschaftlichen Folgen der Industrialisierung stellte sich in zunehmendem Maße die Frage einer immer flexibleren Rollenaufteilung und, natürlich, der Gleichberechtigung von Mann und Frau, die aber bis heute nicht vollends befriedigend gelöst ist[2].

Diese für den europäischen Kontext insgesamt gültigen Zusammenhänge wurden im geteilten Polen im 19. Jahrhundert modifiziert im Sinne einer politisch bedingten sog. „Hypertrophie der Familienfunktion"[3], durch die im Zusammenhang der sog. *praca organiczna* 'Organische Arbeit' der Rolle

---

[1] Jędrzejko 1994, 161: „Te najstarsze nazwy istotnie przechowują – dziś już prawie nieczytelne – ślady pradawnego, odwiecznego postrzegania kobiety ... Określany etymologicznie zakres definicji znaczeniowych tych wyrazów wskazuje, że pierwotnie rola ta ograniczyła się głównie do funkcji rodzinno-gospodarskich."

[2] Das aktive wie passive Wahlrecht für Frauen wurde 1918 beschlossen und 1921 im polnischen Gesetz verankert. Die Stimmungslage Frauen gegenüber war indes nicht unbedingt von Wohlwollen geprägt, wie man einer Passage aus S. Żmurkos *Historia naturalna ducha ludzkiego* [Naturgeschichte des menschlichen Geistes] von 1930 (zit.n. Łobodzińska 1994, 185) entnehmen kann: „Cały kompleks obyczajów wskazujących, że kobieta mimo zewnętrznego uczłowieczenia nie jest w stanie wybić się duchowo ponad poziom świata zwierzęcego, musiał drażnić dumę mężczyzny usiłującego się oddzielić od tego świata nieprzebytą przepaścią. Znajdował się on w położeniu parweniusza, który wzniósłszy się sprytem i zdolnościami na wyższy poziom socjalny, patrzy ze wstrętem i irytacją na żonę przypomniającą mu na każdym kroku swym gminnym wyglądem i prostactwem niski początek kariery. Z tej przykrej sytuacji było tylko jedno wyjście: uznać dokonany faktycznie podział gatunku na dwa podgatunki i tak też postąpił mężczyzna. Pojęcie człowieczeństwa ograniczył do swej własnej płci ... Pojęcie człowieka jest identyczne z pojęciem mężczyzny." [Ein ganzer Komplex von Sitten, die zeigten, dass die Frau trotz äußerlicher Vermenschlichung nicht im Stande ist, sich geistig über die Tierwelt zu erheben, musste den Stolz des Mannes verletzen, der bestrebt war, sich von dieser Welt durch eine unüberwindbare Kluft abzugrenzen. Er befand sich in der Situation eines Parvenu, der, nachdem er mit Geist und Geschick ein höheres soziales Niveau erklommen hat, mit Widerwillen und Unmut auf seine Frau blickt, die ihn auf Schritt und Tritt durch ihr ordinäres Aussehen und ihre Einfalt an die Anfänge seiner Karriere erinnert. Aus dieser misslichen Lage gab es nur einen Ausweg: die faktisch vollzogene Teilung der Gattung in zwei Untergattungen anzunehmen; und so verfuhr der Mann auch. Den Begriff des Menschentums beschränkte er auf sein eigenes Geschlecht ... Der Begriff des Menschen ist identisch mit dem Begriff des Mannes.]

[3] Der soziologische Terminus stammt von Kłoskowska (1962), hier zit.n. Sokolowska 1973, 12.

der Frau/Mutter zusätzliche Dimensionen (etwa die historische und politische Bildung) zuwuchsen zum Erhalt der Nation in der Staatenlosigkeit[4]. Mit diesem gesellschaftlichen Hintergrund verbindet sich u.a. der Begriff der *Matka Polka* 'Mutter-Polin'[5]; wenn heute der Unternehmerinnenanteil in Polen den europäischen Rekord hält, so wird das Erscheinung auch auf jene alten Erfahrungen zurückgeführt[6].
Im Bereich der Sprachpflege erhoffte man sich von der Frau/Mutter aufgrund ihrer „Häuslichkeit" traditionell einen gewissen Schutz vor fremden Einflüssen, wie implizit die Worte des polnischen Lexikographen Grzegorz Knapiusz (Cnapius/Knapski (geb. zw. 1561 und 1565 gest. 1639; zit.n. Rybicka 1976, 119) verraten, die dieser vor bald 400 Jahren äußerte: „Es ist schwer zu glauben, wie viele lateinische, italienische, deutsche, ungarische, türkische ... Ausdrücke die Polen statt der einheimischen auf Schritt und Tritt verwenden und zwar nicht nur die, welche in jenen Ländern waren, sondern auch alle anderen, ja sogar Frauen"[7].

Die Zusammenstellung der Synonymengruppe stimmt im wesentlichen mit derjenigen von KRASI (1885)[8] und – knapp 120 Jahre später – der von NAG (2004)[9] überein, jedoch fehlt in beiden ein für die vorliegende Untersuchung wesentliches Element: das deutsche Lehnwort *fraucymer*. Das liegt

---

[4] Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Aufruf, den der Anführer des ersten Aufstands gegen Russland, Tadeusz Kościuszko, 1794 an die Frauen richtet. Er beginnt mit der Anrede „Ozdobo rodzaju ludzkiego! Płci piękna!!" [Zierde der menschlichen Gattung! Schönes Geschlecht], um im weiteren an die Einsatzbereitschaft der „współobywatelki" [Mitbürgerinnen] bei der Versorgung verletzter Kämpfer zu appellieren (zit.n. Walczewska 2000, 41f). Walczewska (a.a.O., 44) interpretiert dieses Zueignen der Bürgerschaft als Versuch, die Kosten für die Restitution des verlorenen Staates auf mehrere Schultern zu verteilen, denn bis zu den polnischen Teilungen waren nur Männer des Adelsstandes Bürger. Den Frauen sei somit *obywatelstwo nieistniejącego państwa* 'die Bürgerschaft eines inexistenten Staates' zuerkannt worden, zu einem Zeitpunkt, als diese ein *wielki ciężar* 'eine große Last' darstellte.

[5] *Matka* als eine Bezeichnung für 'Frau' in einer bestimmten familiären Funktion (aus diesem Grunde in die vorliegende Synonymgruppe nicht aufgenommen) nimmt im Wortfeld *kobieta* einen besonderen Platz ein insofern, als sie sakrosankt behandelt wird; mit ihr verbinden sich ausschließlich positive Vorstellungen, und sie tritt weder in Sprichwörtern noch in Anekdoten auf (vgl. Jędrzejko 1994, 169). Das spezifisch polnische Mutter-Ethos gründet im für den polnischen Katholizismus charakteristischen Marienkult und erhält im 19. Jahrhundert einen patriotischen Einschlag: „W patriotycznie nastawionej literaturze polskiej w XIX wieku uformułowany został wyrazisty ideologiczny stereotyp matki-Polki (prototyp stworzył Mickiewicz słynnym wierszem), wywiedzione ze starszego stereotypu matki-ojczyzny, matki Polski oraz Matki Boskiej" [In der patriotisch gesinnten polnischen Literatur wurde im 19. Jahrhundert ein deutliches ideologisches Stereotyp der Mutter-Polin geformt (den Prototyp schuf Mickiewicz mit einem berühmten Vers), hergeleitet vom älteren Sterotyp der Mutter-Heimat, der Mutter Polens sowie der Mutter Gottes] (Bartmiński 1998, 78).

[6] Vgl. etwa Neue Züricher Zeitung Online (24.02.2004) unter dem Titel „Heldinnen der Doppelbelastung. Die Frauen zwischen Mythos und Markt".

[7] „Trudno uwierzyć, ile wyrazów łacińskich, włoskich, niemieckich, węgierskich, tureckich ... na każdym kroku używają Polacy zamiast rodzimych, i to nie tylko ci, co byli w tych krajach, ale i wszyscy inni, a nawet kobiety."

[8] Aus KRASI bleiben die altersspezifischen und/oder Statusbezeichnungen *matrona*, *jejmość*, *baba* und *staruszka* unberücksichtigt.

[9] NAG berücksichtigt folgende Lexeme : *kobiet*(*k*)*a, kobieci/na, -ątko, kobieton, pani 1, -usia, pańcia, bab/a 1, -ka, -in*(*k*)*a, -sko, -sztyl, babiszon, babul* (*a*)*, -eńka, -ina, babus, babochłop, chłopczyca, niewiasta, białagłowa, dam/a, -ulka, samic*(*zk*)*a 2*.

wohl vor allem an dessen schwacher Frequenz; allerdings liegen insgesamt die Frequenzen der Untersuchungswörter zu verschiedenen Zeiten weit auseinander[10]. Dass diese Wortgruppe trotz der weniger starken synonymischen Einbindung des deutschen Lehnworts *fraucymer* in den Untersuchungskanon aufgenommen wurde, rechtfertigt sich, wenn man bedenkt, dass dieses Lexem die einzige nicht von männlichen Formen abgeleitete Frauenbezeichnung in WDLP darstellt und daher nur mit dieser Wortgruppe überhaupt Bezeichnungen von Frauen untersucht werden können.
Bemerkenswert ist vor allem die Entwicklung des indigenen Lexems *kobieta* im Vergleich zum Lehnwort *fraucymer*. Der heute hochsprachlich-wertneutrale Ausdruck *kobieta* für 'Frau' ist erst im 16. Jahrhundert aufgetaucht, aus unklaren Quellen, und galt zunächst als verächtliche Bezeichnung. Während *fraucymer* von der (vielleicht besser gestellten, vgl. SPXVI) zur pejorativ konnotierten Frau (ARCT) absteigt, avanciert *kobieta* umgekehrt von der verächtlichen Bezeichnung weiblicher Personen (SPXVI) zum neutralen Ausdruck (IS). *Niewiasta* hatte wie die Lehnübersetzung *białogłowa* immer 'Ehefrau' als Bedeutungsdominante – ein Inhalt, der für *fraucymer* nie und für *kobieta* erst seit Anfang des 20. Jahrhunderts (SW) lexikographisch festgehalten wird (ein metonymischer Gebrauch in diesem Sinne kann indes immer bestanden haben, ohne – wie bei Metonymien häufig – fixiert worden zu sein). Im Gegensatz zu *białogłowa*, das BAŃ zufolge *niewiasta* abgelöst haben soll, wird letzteres in etlichen Wörterbüchern zusätzlich als Bezeichnung der Schwiegertochter geführt.

[10] Klare Aussagen zur Frequenz von Lexemen in früheren Jahrhunderten lassen sich nicht treffen wegen der Nichtvergleichbarkeit der Datengrundlage für die in einigen Wörterbüchern enthaltenen Frequenzangaben. Einen wie auch immer problematischen Anhaltspunkt stellen diese aber dennoch dar und seien aus diesem Grund hier in aller Vorsicht vermerkt. Der in SPXVI untersuchte Wortschatz eines ganzen Jahrhunderts unterscheidet sich natürlich eklatant vom Wortschatz eines einzelnen Schriftstellers, Adam Mickiewicz' (SJAM), und die Grundlage des Frequenzwörterbuchs KURCZ basiert wiederum auf einer ganz anderen Auswahl. Insofern ist die Suggestivität der tabellarischen Zusammenstellung im Licht zweier wesentlicher Einschränkungen zu betrachten: zum einen wird der Vergleich der z.T. polysemen Lexeme ohne Rücksicht auf denotative Differenzen angestellt, zum anderen sind nur die proportionalen Verhältnisse der Lexeme zwischen den Wörterbüchern zu vergleichen, die absoluten Zahlen beziehen sich auf vollkommen verschiedene Grundgesamtheiten.

Quelle	fraucymer	białogłowa	niewiasta	kobieta	dama	pani
SPXVI	82	2185	984	10	/	1779
SJAM	/	65	2	140	106	609
KURCZ	/	/	4	250	11	656

Quelle	**fraucymer**	**białogłowa**	**niewiasta**	**kobieta**	**dama**	**pani**
SSTP	/	/	1. kobieta (zwłaszcza zamężna); 2. żona syna, synowa; 3. żona brata	/	/	1. kobieta najczęściej zamężna, należąca do wyższych warstw społecznych (szlachcianka) i posiadająca majątek; 2. żona czyjaś, zwłaszcza żona kasztelana lub innego dostojnika; 3. kobieta posiadająca majątek, (bez wzlędu na stan), władzę, władczyni, właścicielka, gospodyni, chlebodawczyni; 4. kobieta
SSNO	(FRAUENDIENST) FRAWIN *cf.* FROWIN ???	(BIAŁDAMA)	/	/	(BIAŁDAMA)	/
SPXVI	poczet kobiet stanowiący najbliższy otoczenie, dwór królowej lub innej możnej pani; kobiety należące do pocztu dworskiego, panny dworskie, dwórki	1. kobieta, zwłaszcza dojrzała, zamężna; a) dziecko płci żeńskiej, dziewczynka, panna, b) przekupka, handlarka, c) kobieta lecząca, znachorka; d) kobieta należąca do służby żeńskiej; 2. *n-loc* zestawieni „biała głowa” *1. baba, biała płeć, dziewka, kobieta, niewiasta, pani, panna*	1. osoba dorosła płci żeńskiej, kobieta; 2. synowa; 3. służąca, gospodyni; 4. samica zwierzęcia *1. baba, biała głowa, biała płeć, kobieta, mężyca, pani, żeńczyzna, żonka; a. małżonka, mężatka, żona; 2. cieść, sneszka, synowa; 3. dworka, dziewka, sługa, służbica, służbista, służebna, służebnica; 4. samica, samiczka*	pogardliwie lub lekceważąco o osobie płci żenskiej; a. o prowadzącej rozwiązły tryb życia	[CN, LINDE XVII-XVIII w.]	1. zwierzchniczka, rozkazodawczyni; 2. kobieta z wyższej warstwy społecznej (zwykle zamężna); kobieta przebywająca na dworze panującego lub magnata, kobieta bogata; 3. kasztelanowa [zawsze: pani + przymiotnik od nazwy miejscowej]; 4. właścicielka, posiadaczka; 5. żona; 6. osoba dorosła płci żeńskiej, kobieta; 7. bogini pogańska; 8. zestawienie *młoda pani* = panna młoda, olubienica, kobieta wstępująca w związek małżeński; 9. zestawienie w funkcji n-pers: *Pani Pocieszenia*; 10. forma grzecznościowa używana głównie w stosunku do szlachcianek i kobiet warstw wyższych, rzadko do mieszczanek (też do kobiet

Quelle	**fraucymer**	**białogłowa**	**niewiasta**	**kobieta**	**dama**	**pani**
						niezamężnych) *1. a. krolowa, księżna; b. gospodyni; c. dziedziczka; d. dworka; g. gospodyni; 3. kasztelanowa; 5. małżonka, niewiasta, żona, żonka; 6. biała głowa, mężatka, mężyca, niewiasta; 7. bogini*
CN	Fraucmér / miéyſce. Gynæceum Fraucmér / pérſony. Grex ancillarum	Białágłowá / biała płęć żeńska / bądź pánná / bądź niéwiástá / Femina. Ciuis femina Białá głowá uczćiwa. Matrona	Mulier communiter| & proprié ea dicitur, quæ virgo non eſt Niéwiáſtá mężna / męſka. Virago Niéwiáſta ábo białagłowá ßpétna / Lárwá / Máßkárá / vocatur femina deformu, quæ vox Græca eſt Niéwiásſtá ábo białagłowa zła / Jedźa / Jaßczorká / etc. Niéwiaſt nienawidzący. Oſor mulierum	/	Vide Bierki / grá / dámá / młynce	Domina
PUZ	° FRAUCMER ‘1) miejsce, pomieszczenie dla kobiet; 2) Collect. Osoby dwór panieński składające’ (L) Jako formy oboczne wymienia autor „*Fraucmer*, *Fraucymer*, das Frauenzimmer” (Mon 1738, 145); ° FRAUCYMER Faucimer	/	/	/	/	° WIENNA PANI „*Wienna páni*. Quae dotalitium exigendi ius habet ex bonis iure victorum, Sarnic[ius]” (Kn 1621-43) ° PANI MATKO Wyrażenia: „*Páni matko*” używają zwykli mieszczanie, a nawet bogatsi chłopi (Dobr 1669, 498);

Quelle	**fraucymer**	**białogłowa**	**niewiasta**	**kobieta**	**dama**	**pani**
	[!Fraucimer] – wyraz zaliczony do germanizmów (Volck Dict 1596-1613); ° FRAUCYMER – wyraz ze słowniczka powszechnie używanych germanizmów (Woyna Comp 1690, 167); ° FROCYMER W słowniczku przyswojonych germanizmów m.i.: „*Ein Frauzimmer* [= ein Frauenzimmer] – *Froncymer*” (Chmiel 1756, 382)					
FLOR	/	‘od białey głowy zawicia, czyli podwiki, tak rzeczona’ Wyraz złożony wzorem Greków i Rzymian, który autor podaje jako dowód bogactwa języka polskiego, mogącego się obejść bez obcych zapożyczeń (Mon 1775,76)	Wyraz szlachetniejszy niż „Kobieta” (Pols 125)	Wyraz używany w odniesieniu do osoby z gminu (Pols 109)	/	Pod tym hasłem uwagi w jęz. niem. i franc.: „Frau, Madame, beym Complimentieren”; „Frau, beym Vornahmen gemeiner Weiber” (Trotz, Moszcz Trotz)
TR	*fraucmer, fraucymer* 1) Frauenzimmer; die Zimmer für das Frauenzimmer; 2) Frauenzimmer, die Personen	*białagłowa, białogłowa* Weibsbild, Weibsperson	Weibs=Person, Weibs=Bild	1) gemeines Weib; 2) Weibsen, Weibs=Person	1) eine vornehme Frau, eine Dame; 2) Poet-Muse; 3) das Damen=Spiel	1. Frau, Besitzerin eines Orts; 2. Frau, die Diener hat; 3. Dame, ansehnliche Frau; 4. Frau, Wirthinn im Hause; 5. Frau, Madame, beym Complimentieren; 6. Frau, beym

Quelle	**fraucymer**	**białogłowa**	**niewiasta**	**kobieta**	**dama**	**pani**
						Vornamen gemeiner Weiber; 7. die Königin im Schach=Spiel
LINDE	1. miéysce, pomieszkanie dla kobiet, dwór panieńſki ſkładaiących; 2. § *collect.* osoby dwór panieńſki ſkładiące, § * Fraucymer, kobieta, białagłowa	niewiaſta, kobieta, od białego głowy zawicia, czyli powiki	*§ nowa młoda mężatka, nowozamężna, § białogłowa, kobieta	(słowo w dawnych pismach rzadkie, od Knapſkiego opuszczone, w Słowiańſkich słownikach się nie znayduiące; pierwiaſtkowo wzgardliwie) białogłowa, niewiaſta	*z franc.* zacnieysza białogłowa; dama orderowa; § Dama, gra w warcaby, bierki	1. Pani czyia abo nad czym, abo komu; § Pani mocarka, wysokiego urodzenia, znaczenia; § pani, żona, matka; § Pani młoda; § * ſtara pani, ochmiſtrzyni; ſtarsza nad fraucymerem; b) ſtara pani: zadek; 2. Pani, właścicielka; 3. *titul.* Pani, Jmść Pani; 3. [4.!] *ellipt.* Pani = Kasztelanowa; a) w szachach pani albo baba
SWil	(z niem.) 1. pomieszkanie kobiét, dwór panieński składających; 2. = *zb.* osoby dwór panieński składające	niewiasta, kobiéta, tak nazwana od białego głowy zawicia, czyli podwiki	1. osoba płci żeńskiéj; kobieta, białogłowa; 2. = matrona, zamężna kobiéta, mężatka; kobieta w wieku dojrzałości; 3. = *prow.* synowa, niewiastka	(w dawnych pismach rzadko używane i tylko z pogardą), niewiasta, białogłowa, dama	(z franc.) 1. zacna, znakomita białogłowa; 2. = (w grze kartowéj); 3. = (w grze w warcaby	1. właścicielka, dziedziczka; 2. = mocarka, wysokiego urodzenia, znaczenia; 3. = żona, matka; 4. = tytuł służący wszystkim damom zamężnym a nawet pannom, gdy się nie wymawia imienia tych ostatnich; 5. *stara pani* a) gdy jest kilka w domu, np. matka i córka zamężna, matka i synowa, i.t.p. tak się zowie matka, świekra, i.t.p., b) = ochmistrzyni, starsza nad fraucymerem, c) = *ir. posp.* tyłek; 6. *dobra pani, prze.* nierządnica
SW	1. pomieszczenie kobiet, należących do dworu królewskiego a. pańskiego; 2. *zb*. kobiety należące do dworu, damy dworskie; 3. X kobieta, niewiasta <Nm. Frauenzimmer dosł.	kobieta, niewiasta, *szczeg.* zamężna <BIAŁ + GŁÓw>	1. osoba płci żeńskiej, kobieta, białogłowa; 2. † żona, małżonka; 3. [Niasta] mężatka w roli swachny; 4. † synowa <?Nie + WID>	1. (†*pog.*) niewiasta, białogłowa; 2. *rub.* żona, baba, połowica, magnifika; 3. najemnica, robotnica, baba <? ...>	1. kobieta z lepszego towarzastwa, pani; 2. rodzaj karty do gry, wyżnik; 3. *w szachach* jedna z figur; 4. *w warcabach*, warcab przykryty drugim warcabem w nagrodę za przedarcie ś. na ostatni rząd	1. a. królewa, monarchini, władczyni, b. chlebodawczyni ..., c. ...dama, arystokratka, magnatka, potentatka, d. właścicielka, posiadaczka prawna ..., e. panna młoda, oblubienica, f. niewiasta, kobieta

Quelle	**fraucymer**	**białogłowa**	**niewiasta**	**kobieta**	**dama**	**pani**
	= kobieta>				pól <Fr. dame, z Łc. domina>	z lepszego towarzystwa, dama, g. tytuł dawany niewiastom, którym tykać nie wapada; 2. małżonka, żona pana; 3. *starsza p.* = matka zamężnej pani domu; 4. chrzestna matka; 5. macocha, ... świekra; 6. [p. matka] = jedna z kobiet należących do orszaku weselnego; 7. [p. mamulka] = żona pastora; 8. p. dworska ... = dworzanka, ... dama honorowa; 9. kasztelanowa, wojewodzina; 10. † stara p. = ochmistrzyni; 11. † p. stara = rodzaj gospodyni; ochmistrzyni, przełożona nad służbą; 12. † dobra p. a. p. duszka = nałożnica, wygodnica, kochanka, metresa; 13. *żart.* stara p. = tyłek, zadek; 14. † P. franca przymiot Zdr. Paniusia ... <PAN>
SGP	„Przyjmiesz fraucymera francuskiego stroju" Kuj II, 28 n° 155, zwr. 4. „Francymer pogotowiu. Nie folguje swemu zdrowiu" Oles. 85, n° 2.	U.a.: „Bądźcie zdrowi, wy, swachowie, Przjmijcie mnie białogłowie (= białogłowy)" (Kal. I, 145, n° 111. „Wczoraj bułś panecka, Dziś białogłowa" Maz. V, 221, n° 174, zwr. 1	= żona; = kobieta, mężatka; = kobieta w roli swachny; = synowa; = narzeczona	„znaczy zawsze niewiastę zamężną, mężatkę; = żona; „kobiecina"	p. Tama	Panię; „Pani matka" = grzeczny sposób mówienia do matki; „Pani matka = macocha lub matka mej żony lub mego męża" Krak. IV, 315; „Pani matka" = jedna z kobiet, należących do orszaku weselnego; „Pani mamulka = żona pastora, pani pasterowa" Pr. fil. V, 825; „Pań-matka" = popadja; Pani młoda a. Pań-młoda; „Pani stara" = rodzaj pospodyni, ochmistrzyni; *zdrobn.* Panisia; „Paniczka" = panna, panienka; „Paneczka";

Quelle	**fraucymer**	**białogłowa**	**niewiasta**	**kobieta**	**dama**	**pani**
						„Panuchna"; „Panuchniczka"; „Panuszka"; „Paniuńcie" = boginka
LSp	1. pokoje na dworze (królewskim czy wielkopańskim), przeznaczone na mieszkanie kobiet; 2. kobiety należące do otoczenia królowej, księżnej czy pani, damy dworskie. – XVI M, L; XVII K. – z *n* Frauenzimmer *1. 2. babiniec*	*żart.* o kobiecie. – *sp* białagłowa 'kobieta' XVII K; białogłowa XVIII L *kobietka, niewiasta, dama, piękna połowa, podwika, donna, madame, skarb, nimfa*	1. osoba płci żeńskiej; 2. kobieta zamężna, mężatka, synowa, narzeczona. Śr. XIV, XV (Ł) niewiasta sobiewolna 'nierządnica'; XV Br. 'synowa'; XVI L 'ts; służąca; gospodyni'; XVII L 'ts'; XVII K 'nie dziewica' *kobieta, baba*	1. człowiek płci żeńskiej; 2. osoba zamężna; 3. *żart.* o żonie; 4. o najemnicy wziętej do robót służebnych; 5. *pd.* niewiasta zamężna, żona. Ka – XVI L 'obelżywe nazwanie niewiasty, żony' ...; XVIII (Krasic.); XIX Wi. – „albo od koby 'kobyły', albo od kobu 'chlewa'; przyrostek – ieta pod wpływem imion własnych jak Bieta, Elżbieta, Greta, Merketa" (Br.) *1. niewiasta, białogłowa; 2. baba, pani , matrona; 3. żona, baba, połowica, piękna połowa, lepsza cząstka, magnifika; 4. robotnica, baba, najemnica, posługaczka, pomocnica, domowa*	1. kobieta wytworna, z dobrego towarzystwa; 2. karty do gry; 3. figura w szachach zajmująca drugie co do znaczenia miejsce po królu – XVII Br., z *fr* dame *1. pani; 2. królowa; 3. królowa, królówka, hetman*	-
DOR	*przestarz.* a) kobiety należące do otoczenia królowej lub możnej pani, damy dworskie; b) pomieszczenie dla dam dworskich <*nm.* Frauenzimmer>	*daw.* dziś *żart.* in. białagłowa; kobieta, zwłaszcza zamężna	(wychodzące z użycia) 1. człowiek dorosły płci żeńskiej; kobieta, białogłowa; 2. *daw.* a) żona, b) synowa	1. dorosły człowiek płci żeńskiej; 2. *pot. gw.* kobieta w przeciwieństwie do dziewczyny; żona, baba	1. kobieta należąca do stanu w ustroju feudalnym i kapitalistycznym; kobieta wytworna, wyróżniająca się elegancją i znajomością konwenansów towarzyskich; z odcieniem staroświeckij uprzejmości, żartobliwie o kobiecie; 2. partnerka w	1. kobieta jako należąca do tzw. towarzystwa, czyli warstw dawniej uprzywilejowanych; 2. forma grzecznościowa używana przy zwracaniu się do kobiety, z którą się nie jest w stosunkach zażyłych poufałych; przy imieniu, nazwisku (zwłaszcza kobiety zamężnej), przy tytule

Quelle	**fraucymer**	**białogłowa**	**niewiasta**	**kobieta**	**dama**	**pani**
					tańcu; 3. figura w niektórych grach, a)-c) ... <*fr.* dame>	zawodowym, urzędowym czy naukowym kobiety występuje zarówno w zwrotach skierowanych do niej, jak i w wypowiedziach o niej; 3. kobieta mająca władzę nad kim albo nad czym; władczyni; 4. kobieta stojąca na czele domu (często zwana też: panią domu); kobieta zapewniająca pracę, utrzymanie służbie (w stosunku do służby); gospodyni, chlebodawczyni; 5. bogaczka, dawniej także: właścicielka dóbr ziemskich, magnatka, arystokratka; 6. *uczn.* nauczycielka, zwłaszcza wychowawczyni dzieci w klasie szkolnej lub przedszkolu; 7. *przestarz.* dziś *żart.* żona, małżonka
SWO	*daw.* a) kobiety należące do dworu królowej, księżnej lub do otoczenia możnej pani szlacheckiego rodu; damy dworskie; b) pokoje dla dam dworskich <niem. *Frauenzimmer*>	/	/	/	1. kobieta wytworna, wyróżniająca się elegancją i znajomością konwenansów towarzyskich; także żartobliwie lub z odcieniem staroświeckiej uprzejmości w ogóle o kobiecie; dawniej: kobieta należąca do wyższego stanu, arystokratka, szlachcianka; 2. figura w niektórych grach: a) – c)	/
PSWP	*dawny* ogół kobiet, dam dworu otoczających królową, księżnę oraz	*dawny, dziś żartobliwy* kobieta, zwłaszcza zamężna	*podniosły, książkowy* osoba płci żeńskiej	osoba płci żeńskiej	1. kobieta wytworna, którą cechuje szczególna elegancja i która zna zasady zachowań	1. osoba dorosła płci żeńskiej; oficjalnie o kobiecie, skrót: p.; 2. zwrot grzecznościowy stosowany

Quelle	**fraucymer**	**białogłowa**	**niewiasta**	**kobieta**	**dama**	**pani**
	pomieszszenia zamkowe dla nich przeznaczone				towarzyskich; także żartobliwie o każdej kobiecie; 2. figura w niektórych grach ...; 3. *przestarzały* parrnerka w tańcu	przy zwracaniu się do kobiety albo używany w wypowiedziach o kobiecie, z którą nie pozostaje się w bliskich, zażyłych, poufalnych stosunkach ...; 3. kobieta mająca kontrolę, władzę nad kimś albo nad czymś; kobieta panująca w danym kraju; 4. kobieta prowadząca gospodarstwo, stojąca na czele domu, rodziny; dziś coraz rzadziej używane, głównie stosunkach między chlebodawczynią a pomocą domową, opiekunką do dzieci itp.; 5. kobieta dobrze sytuowana finansowo, majętna; dawniej: posiadaczka włości; 6. w niektórych religiach: główne bóstwo żeńskie, żona lun matka Boga; 7. *uczniowski* nauczycielka ucząca dzieci w szkole lub w przedszkolu; 8. *przestarzały, dziś żartobliwy* żona
IS	/	B. to kobieta, zwłaszcza zamężna. Słowo używane dawniej, dziś żartobliwie *niewiasta*	N. to inaczej kobieta. Słowo przestarzałe, dziś używane żartobliwie lub ironicznie	1. K. to dorosła osoba płci żeńskiej; 2. K-ą jakiegoś mężczyzny możemy nazywać jego żonę lub kochankę	1. D-ą nazywamy elegancko ubraną kobietę, o nienagannych manierach i wytwornym sposobie bycia. Słowo czasem używane z ironią; 2. D. to dawniej kobieta należąca do wyższego stanu; 3. Czyjaś d. lub dama czyjegoś serca, to 3.1 dawniej wybranka jakiegoś rycerza,	1. Słowo p. możemy odnieść do każdej kobiety, której nie znamy lub z którą łączą nas oficjalne stosunki; 2. Rozmawiając z kobietą, z którą łączą nas oficjalne stosunki, odnosimy do niej słowo p., które powtarzamy po każdym razem, gdy się do niej zwracamy lub gdy coś o niej mówimy; 3. Jeśli do jakiejś

Quelle	**fraucymer**	**białogłowa**	**niewiasta**	**kobieta**	**dama**	**pani**
					adorowana przez niego; 3.2 czyjaś ukochana. Słowo żartobliwe; 4. D. to 4.1 karta do gry z wizerunkiem królowej, w większości gier młodsza od króla; 4.2 pionek w warcabach, który doszedł do końca pola przeciwnika, częściej zwany damką; 4.3 figura szachowa, częściej zwana królową, a oficjalnie hetmanem	kobiety zwracamy się za pomocą słowa „pani”, to formy p. użyjemy, aby wskazać, że jakaś rzecz lub osoba należy lub odnosi się do tej kobiety; 4. Jeśli jesteśmy z jakąś kobietą na pani lub mówimy jej p., to zwracając się do niej, używamy słowo „pani”; 5. P-ą domu nazywamy kobietę, która 5.1 poświęca swój czas rodzinie i zajmuje się gospodarstwem domowym, nawet jeśli pracuje zawodowo; 5.2 reprezentuje rodzinę wobec gości; 6. p-ą czegoś nazywamy kobietę, która ma nad tym władzę i możliwość decydowania ;7. jeśli zwierzę domowe, np. pies, ma swoją p-ą, to ma właścicielkę, która się nim opiekuje; 8. czyjaś p. lub p. czyjegoś serca, to ukochana tej osoby. Określenia książkowe, często używane żartobliwie lub ironicznie; 9. p. to dawniej w Polsce 9.1 szlachcianka, zwłaszcza właścicielka majątku ziemskiego lub żona właściciela, 9.2 zamożna kobieta, która zatrudnia służbę; 10. uczniowie i dorośli w rozmowach z uczniami odnoszą słowo p. do nauczycielki. Słowo potoczne; 11. P. to słowo odnoszone do Matki Boskiej

Quelle	**fraucymer**	**białogłowa**	**niewiasta**	**kobieta**	**dama**	**pani**
						5. gospodyni; 9. obszerniczka, dziedziczka

FRAUCYMER

> **Etymologie** (BRÜCKNER) przestarzałe, częste w 16. w., *francymer*, *froncymer*, o 'kobietach, szczególnie dworskich'; nazwa pomieszczenia, niem. *Frauzimmer*, 'pokój kobiecy', przeniesiona na ludzi (i w niemieckim samem oddawna). Od tegoż *Frau* pochodzą zdrobniałe *frajlina* ('osoba dworska') i narzeczowe *frelka* z *Fräulein*, co do 19. wieku tylko szlachcie przysłużało, gdy *Mamsell* mieszczankom służyło.
> [veraltet, häufig im 16. Jh., *francymer*, *froncymer*, über 'Frauen, besonders Hofdamen'; Bezeichnung einer Räumlichkeit, dt. *Frauzimmer* , 'Frauenzimmer', übertragen auf Personen (wie auch im Deutschen schon seit langem). Von eben dieser *Frau* leiten sich der Dimunutiv *frajlina* ('Hofperson') und die Anredeform *frelka* von *Fräulein* her, das bis zum 19. Jh. nur dem Adel vorbehalten war, während *Mamsell* den Bürgerinnen zukam.

Vorab ist einschränkend darauf hinzuweisen, dass das deutsche Lehnwort nur zwischenzeitlich als Äquivalent zu den anderen Ausdrücken angesehen werden kann: auf Synonymität im Rahmen der vorliegenden Wortgruppe lassen nur LINDE, SW, ARCT und WDLP schließen[1].
Das Lexem *fraucymer* scheint als deutsches Lehnwort im Polnischen eine ähnliche Entwicklung genommen zu haben wie das Ursprungswort im Deutschen. Nach KLUGE stammt es aus dem Spätmittelhochdeutschen und bedeutete zunächst 'Wohngemächer (Zimmer) der Fürstin (Frau)', dann erfolgten zwei metonymische Verschiebungen: erst vom Aufenthaltsort zu den Bewohnern als 'Gefolge der Fürstin', später wurde es für eine Einzelperson 'vornehme Dame' statt für ein Kollektiv verwendet. Im Deutschen hat es schließlich durch die Konkurrenz von *Dame* an Relevanz verloren.
GRIMM fasst die semantische Entwicklung im Deutschen in der Erklärung des Inhalts 'Frau' wie folgt zusammen:

> kühner war, dass zuletzt aus dem collectivum wieder die vorstellung des individuums hervor trat, in der weise wie wir es bei den wörtern *busch* und *camerad* wahrgenommen, das *frauenzimmer* erst ein ort, dann eine mehrheit von hoffrauen, hernach von frauen überhaupt geltend, ist endlich eine einzelne und zwar eine feine, gebildete frauensperson, etwas mehr als dies letzte wort besagt, worunter auch eine gemeine, gewöhnliche frau gedacht werden kann.

Alle diese Inhalte sind auch im Polnischen belegt. Das ist erstaunlich insofern, als gemeinhin für semantische Vorgänge im Entlehnungsprozess die Regel gilt, dass weniger Inhalte in die aufnehmende Sprache übergehen als die Gebersprache zu bieten hätte[2]. Da diese Regel zugleich die Annahme einschließt, die Frequenz eines entlehnten Lexems sei geringer als in der Gebersprache, liegt der Umkehrschluss nahe, dass es sich bei *fraucymer*

[1] LINDE erläutert *fraucymer* als 'kobieta, białagłowa'; SW gibt als veralteten Inhalt 'kobieta, niewiasta' an. Im Vergleich dieser beiden Einträge fällt die Variation von *białagłowa* und *niewiasta* auf, die der Beobachtung BAŃs entgegensteht, dass *białagłowa* das ältere *niewiasta* verdrängt habe (s. *niewiasta*). WDLP enthält zwar keinen Inhalt 'Frau' (lediglich 'Frauen'), nennt aber *białogłowa* und *niewiasta* als Konkurrenten.
[2] Die Dokumentation dieser Regel geht auf Mańczak (1985) zurück und wird von Ameka & Wilkins (1996, 136) aufgegriffen. Mańczak (1985, 374) stützt seine These auf eine Vielzahl beobachteter Fälle, die sich plausibel erklären lassen: „It is easy to answer the question why borrowings have fewer meanings in the new language than in the old one: simply because they mostly are less frequently used in the new language than in the old one."

einst um ein recht frequentes Lehnwort gehandelt haben könnte. Es ist nicht ausgeschlossen, dass das Lexem abseits des literarisch oder dokumentarisch relevanten Sprachfundus phasenweise verbreiteter war als die einschlägigen Quellen, auf welchen der Wörterbuchkanon basiert, verraten.
Die Entlehnungszeiten der einzelnen Inhalte entsprechen allerdings nicht der in GRIMM dargelegten Chronologie der Bedeutungsentfaltung im Deutschen. Nach WDLP liegen nicht nur die meisten, sondern auch die ältesten Belege (jeweils von 1558) für die Kollektiva 'Hofdamen' und 'Frauen' vor, die Ursprungsbedeutung 'Unterkunft der Hofdamen' ist dagegen lediglich mit einem Hapaxlegomenon aus CN von 1621 belegt. Die Buchung des Inhalts 'Frau' nimmt erstmals LINDE vor; der beigefügte Beleg stammt indes ebenfalls von 1558.
Diese Differenzen sind ein Reflex der Tatsache, dass die Zuordnung der Inhalte bei diesem Lemma nicht so klar liegt, wie man meinen möchte und wie es für die Betrachtung eines dieser Inhalte im Rahmen der vorliegenden Synonymengruppen notwendig wäre. Ohne Kenntnis des näheren Kontextes lässt sich beispielsweise nicht entscheiden, ob im folgenden Beleg *fraucymer* ein Kollektivum darstellt, wie in SPXVI angegeben, oder vielleicht doch auf ein Individuum Bezug nimmt:

> Wyſzłá páni s pálacu by ſie roświećiło/ [...] Około niey fraucymer dziwnie przyſtroiony/ Perłámi á kámieniem wſzędy náſtrzępiony.
> [Die Dame verließ den Palast, auf dass es licht werde ... Neben ihr ein/das Frauenzimmer eigenartig ausgeputzt/ über und über mit Perlen und Edelstein ausstaffiert.] SPXVI: 1560 *RejWiz* 25v

Auch ist nicht unbedingt einsichtig, wieso SPXVI *fraucymer* in zwei Beispielen für übertragene Verwendung als Plural 'kobiety' deutet; die Belege lassen eine eindeutige Einschätzung nicht zu:

> Gdzyeby lepſſe piwo álbo wino/ álbo gładki fraucymer/ pánná/ páni/ dzyewká byłá.
> [Wo besseres Bier oder Wein/ oder ein hübsches Frauenzimmer /Fräulein/ Frau/ Mädchen wäre.] SPXVI: 1558 *GliczKsiąż* G6v

Und:

> Flaminium, Bart/ Zasłoná álbo velum álbo nieyáki rąbek który przed czáſy/ Rzimski Fraucimer nośił.
> [Flaminium, Bordüre/ Schleier oder Umhang oder ein Schleierflor, den vor Zeiten/ das römische Frauenzimmer trug.] SPXVI: 1564 *Mącz* 130d

Im ersten Fall wird nicht deutlich, warum *fraucymer* mehr als eine Frau denotieren solle, wenn alle übrigen Elemente der mehr oder weniger synonymischen Aufzählung im Singular stehen – eine Ansicht, die LINDE in seiner Bedeutungsdifferenzierung unter Anführung eben dieses Satzes teilt. Den zweiten Beleg kann man als generischen Gebrauch von *fraucymer* werten, so dass auch hier ein Individuum als Denotat möglich ist. Gleiches gilt für folgendes Beispiel aus WDLP:

> Na koniec i fraucymer siła potrzebuje.
> [Am Ende braucht auch das Frauenzimmer eine Menge.] SPXVI: 1641 K. Opal.Sat. 184

Unterschiedlich interpretierbar zeigt sich auch ein weiterer WDLP-Beleg, bei welchem mangels Satzzeichen *fraucymer* als Singular oder Plural verstanden werden kann (je nachdem, ob „fraucymer pfe śmierdzi” oder „pfe śmierdzi” die wörtliche Rede darstellt):

> Fraucymer pfe śmierdzi wołają.
> [Das Frauenzimmer pfui stinkt, rufen sie. Oder aber wahrscheinlicher: Die Frauenzimmer rufen: pfui, es stinkt.] WDLP: (1721) 1724 VadeMed 341-342, SP 17

Selbst die Kenntnis des Deutschen hülfe einem polnischen Sprachbenutzer in dieser Frage nicht weiter, weil dt. *Frauenzimmer* ebenso einen Synkretismus darstellt. Eindeutige Verwendungsbeispiele führt nur TR an – für ‘den Raum der Hofdamen’ *byłam w fraumerze*[3] ‘ich war im Frauenzimmer’, für ‘Hofdamen’ *krolowa z fraucymerem za krolem poſzły* ‘die Königin folgte mit dem Frauenzimmer dem König’.
Sieht man einmal von dieser für die Deutung freilich wichtigen Frage der Numeralität ab, lassen sich zumindest zwei der genannten Belege als Hinweise auf eine explizit wertende Verwendung des Lexems lesen: *fraucymer dziwnie przyſtroiony* sowie *który przed czáſy/ Rzimski Fraucimer nośił*. Im einen Fall könnte, so tatsächlich ein Individuum bezeichnet wird, der fremde Ausdruck *fraucymer* die Auffälligkeit der Kleidung unterstreichen, im anderen die Altertümlichkeit oder Besonderheit des in Rede stehenden Kleidungsstückes.
Bei der Metonymie ‘Raum der Hofdamen’ für ‘letztere selbst’ ist auch nicht immer eine so klare Zuordnung herzustellen, wie die semantische Differenzierung u.a. in WDLP es nahe legt. Beide Deutungen ermöglicht etwa ein Beleg über das Warschauer Kulturleben in der frühen Teilungszeit, den keines der zugrundegelegten Wörterbücher enthält. Deutlich wird zugleich eine große Affinität von *fraucymer* und *dama*, einerlei, ob eher kollokativ oder synonymisch:

> Fraucymeru nie było, każda zatem dama wspólnie z swą panną pracowała nad tym, aby przejąć się tą nowością i pięknie wystąpić ‘Pod Blachą’, gdzie hrabina de Vauban, dama pełna rozumu, wzór oszczędności, pięknych zatrudnień i mierności (*frugalité*), w swym apartamencie świetne dawała wieczory.
> [Ein Frauenzimmer gab es nicht, daher arbeitete jede Dame mit ihrem Fräulein daran, diese Neuheit zu übernehmen und hübsch ‘Unter dem Blech’ aufzutreten, wo die Gräfin de Vauban, eine Dame voll Verstandes, ein Muster an Sparsamkeit, schönen Beschäftigungen und Mäßigung (*frugalité*), in ihren Gemächern herrliche Abende gab.] WDLP: (1826-1837) 1963 Magier 152

Auch ein Belegsatz in DOR, der den Inhalt ‘Hofdamen’ illustrieren soll, erlaubt im Grunde kein Urteil darüber, ob es sich tatsächlich um die metonymische Verwendung der Lokalität handelt:

> Niech no mi wąs gęściejszy się puści, wybiorę sobie szlachciankę z fraucmeru, z gładkim liczkiem a workiem pękatym.

[3] Bei dieser Notierung handelt es sich wohl um einen Schreibfehler.

> [Soll mir nur der Bart dichter wachsen, werde ich mir eine Adelige aus dem Frauenzimmer auswählen, mit hübschem Antlitz und praller Börse.] DOR: (1903) 1948 GOMUL. *Miecz* I 51

Dieser als Archaismus gekennzeichnete Beleg funktioniert gewissermaßen wie ein „Kippbild": je nach Augenmerk erscheint eine Menge von Hofdamen in ihrem speziellen Gemach oder das Gemach mit vielen Damen darin. Sowohl die ursprüngliche als auch die metonymische Bedeutung sind bei DOR als veraltet noch vorhanden. Der vom höfischen Leben losgelöste Inhalt 'Frau' dagegen ist zuletzt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gebucht, und zwar als Form mit der Konnotation *verächtlich* (ARCT). Diese Pejoration ist sowohl als Rückkopplung mit dem Deutschen oder Neuentlehnung aus dem Deutschen, wo eine parallele semantische Entwicklung stattgefunden hat, als auch als Ergebnis eines analogen eigenständigen Prozesses interpretierbar.
Wie frequent das Lexem auch je gewesen sein mag, im 19. Jahrhundert ist seine Verbreitung möglicherweise schon so schwach, dass im polnisch-deutschen Wörterbuch TROJ von 1835 kein Lemma *fraucymer* enthalten ist, obwohl dt. *Frauenzimmer* etwa bei *białogłowa* als Worterklärung herangezogen wird, was die Kenntnis der Vokabel überhaupt beweist. Die zunehmend schwache Frequenz sowie die unscharfe Denotation können als Charakteristika des Lexems festgehalten werden. Aufgrund seiner phonologischen Gestalt, die über die Jahrhunderte kaum eine Modifikation erfahren hat, dürfte die Erkennbarkeit als fremd/deutsch zu allen Zeiten recht hoch gewesen sein, dafür sprechen auch zwei Einschätzungen aus dem 18. Jahrhundert:

> Es findet sich auch in einigen Wörtern, so aus fremden Sprachen herkommen, *au* in einer Silbe auszusprechen, z.E. *inkauft*, *Fraucymer* [...] *Maur* [...] Jedoch nehmen ihnen die Poeten die Freiheit, solche zu zerteilen und lesen z.E. *inkáuftem* in 4 und *Maurzy* in 3 Silben. PUZ (S. 727): *Schl Spr 1734, 9*

Und:

> Autor określa ten dyftong jako obcy w języku polskim.
> [Der Autor bezeichnet diesen Diphthong als der polnischen Sprache fremd.] PUZ (S. 727): *Dzwon ok. 1750,7*

Anfang des 20. Jahrhunderts hätte also durchaus die Möglichkeit einer konnotativen Variation zwischen *fraucymer* und anderen Gliedern der Synonymengruppe bestanden, etwa als explizit-expressives Stilmittel aufgrund der auffälligen Fremdheit; in den hier zugrundegelegten Quellen ist derlei jedoch nicht nachzuweisen.

BIAŁOGŁOWA

> **Etymologie** (BAŃ) 'kobieta' 1566, XVII-XVIII, biała-głowa 'ts.' XV-XVI, p. *biały*, *głowa*; ten epitet (od białej chustki na głowie), zastępujący słowa właściwe (*żona*, *niewiasta* itp.), najpopularniejszy w XVI-2, wyjść mógł z kręgu myśliwych, którym podobno stary obyczaj zabraniał mówić o kobietach podczas polowania (co jednak wątpliwe); raczej najpierw o pannie młodej, której podczas obrzędu weselnego zakładano na głowę białą chustkę, później rozszerzenie znaczenia (od 'świeżo poślubiona' do 'kobieta zamężna' i w

> ogóle ‘kobieta’), podobnie jak z *niewiasta* (p.); por. serb.-chorw. dial. *zabjeloglaviti* ‘wziąć za żonę’, ros. dial. *belo-golóvka* o młodej mężatce.
> [‘Frau’ 1556, XVII-XVIII, biała-głowa ‘dass.’ XV-XVI, vgl. *biały* ‘weiß’, *głowa* ‘Kopf’; dieses Attribut (von der weißen Haube auf dem Kopf), das die eigentlichen Bezeichnungen ersetzte (*żona* ‘Ehefrau’, *niewiasta* usw.) und seine höchste Popularität in XVI-2 hatte, könnte aus dem Kreis der Jäger stammen, welchen angeblich ein Brauch verbot, während der Jagd über Frauen zu sprechen (was jedoch zweifelhaft ist); eher zunächst über die Braut, der zur Hochzeitszeremonie ein weißes Tuch um den Kopf gelegt wurde, später Ausweitung der Bedeutung (von ‘Frischverheirateter’ auf ‘verheiratete Frau ‘ und im allgemeinen ‘Frau’), ähnlich wie bei *niewiasta* (s.u.); vgl. serb.-kroat. dial. *zabjeloglaviti* ‘zur Frau nehmen’, russ. Dial. *belo-golóvka* über die junge Ehefrau.]

Vorab sei eine Quelle zitiert, die am Beispiel dieses Lexems eine Nähe von polnischen Wortbildungsmustern zu griechisch-lateinischen postuliert (etwa gemäß *philo-sophia*):

> Wyraz złożony wzorem Greków i Rzymian, który autor podaje jako dowód bogactwa języka polskiego, mogącego się obejść bez obcych zapożyczeń
> [Ein Ausdruck gebildet nach dem Vorbild der Griechen und Römer, den der Autor als Beweis für den Reichtum der polnischen Sprache anführt, die ohne fremde Entlehnungen auskommt.] FLOR: Mon 1775,77

Was die Semantik des Kompositums *białogłowa* angeht, so stützt die Forschung zur Geschichte der Kleidung mit sachkulturellen Fakten BAŃs These. Denn bei Możdżyńska-Nawotka (2003, 8) heißt es zur ältestbekannten Frauentracht (aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts): „Den Kopf der verheirateten Frau bedeckte ein weißes Leinentuch oder ein genanntes *podwika* ‘Weiberschleier’[4] Tuch, das zusammen mit einem anderen auch die Wangen verdeckte (daher die Bezeichnung – ‘Weißkopf’)”[5]. Der sprachlich konservierten Farbsymbolik nach verbinden sich mit dem Konzept ‘weiß’ Eigenschaften wie Sauberkeit, physische Sterilität und auch moralische Reinheit und Unschuld (vgl. Tokarski 1995, 52f) [6].
Für die Zeit seiner höchsten Frequenz im 16. Jahrhundert kann man das Lexem als quasi-monosem bezeichnen: 983 Fundstellen in SPXVI belegen den

[4] Diese Übersetzungsmöglichkeit unterbreitet LINDE. Unter *podwika* findet sich dort auch ein metonymischer Gebrauch, der das Lexem in die vorliegende Synonymengruppe rückt: *meton.* podwika, warkocz, białagłowa, biała płeć, kobieta; Frauenzimmer, Weibsperson, Weib, Weibervolk.

[5] Możdżyńska-Nawotka 2003, 8: „Głowę kobiety zamężnej przykrywało białe płócienne zawicie lub chustka z zakrywającą policzki drugą chustką zwaną podwiką (stąd określenie – ‘białogłowa’).”

[6] „Przypomnijmy tu choćby biel sukni ślubnej, symbolizującej czystość, niewinność panny młodej, czy rolę koloru białego, koloru sterylnej fizycznej czystości w służbie zdrowia itp.” [Man denke nur an das Weiß des Hochzeitskleides, das Reinheit und Unschuld der Braut symbolisiert, oder an die Rolle der weißen Farbe, der Farbe der sterilen, physischen Sauberkeit im Gesundheitswesen usw.] Tokarski (1995, 53). Eine weitere (wie Tokarski es nennt:) Konnotation von ‘weiß’ ist ‘das Schöne’ (Tokarski 1995, 60). Hier besteht zudem eine Verbindung zum Konzept ‘Frau’: unter dem Lemma *gmin* ‘gemeines Volk’ ist bei LINDE die Wendung *gmin biały* als ‘biała płeć’, ‘das schöne (wörtlich: weiße) Geschlecht’, gebucht, SW wählt statt *biały*, das vielleicht in dieser Bedeutung nicht mehr verständlich ist, eine andere Attribuierung als Erklärung von *gmin biały* ‘płeć piękna’, ‘das schöne Geschlecht’.

Inhalt ‘Frau, insbesondere erwachsene, verheiratete’; einmal nur ist eine gleichnamige Ortschaft gemeint. Für die umfassende Bedeutung von *białagłowa* mag folgender Beleg stehen, der *mężatki* ‘Ehefrauen’ als Teilgruppe herausstellt:

> Słyſzę też że w Turcech táki obycżay ieſt/ że białe głowy á zwłaſzczá mężátki/ niewychodzą z domów iedno z zákrytą twarzą.
> [Ich höre auch, dass in der Türkei ein solcher Brauch besteht/ dass Frauen und insbesondere Ehefrauen/ das Haus nur mit verschleiertem Gesicht verlassen.] SPXVI: 1577 *ModrzBaz* 55

In vielen Fällen tritt jedoch deutlich der Zusammenhang von *białagłowa* mit der Funktion der Ehefrau bzw. Mutter in den Vordergrund:

> Że ſą ná ſwiecie te białegłowy/ ktore męże ſwe miłuią.
> [Dass es auf der Welt solche Frauen gibt/ die ihre Männer lieben.] SPXVI: 1566 *Górn Dworz* Z

Bzw.

> Ale to iáko może być áby ktora biała głową bes mężá rodzić miáłá.
> [Aber wie kann das sein, dass eine Frau ohne Mann gebären soll.] SPXVI: 1575 *CzechRozm* 155*,* **2...

Damit erscheint *białagłowa* im Lichte zeitgenössischer Belege des 16. Jahrhunderts als Normalausdruck für ‘Frau’: es ist frequent, den Wörterbuchangaben nach (stil-)neutral und auf den traditionellen Bedeutungsumfang bezogen, deckt also das Spektrum von ‘erwachsener weiblicher Mensch’, ‘Mutter’ bis ‘Ehefrau’ ab.
Noch im frühen 18. Jahrhundert wird mit diesem Lexem der allgemeine Inhalt ‘Frau’ in einem umfangreichen medizinischen Fachbuch bezeichnet. Als adjektivisches Derivat taucht es bereits in dessen langem Titel auf:

> Compendium Medicum Auctivum. TO ieſt krotkie zebranie y Opiſanie Chorob, Ich rożnośći, przyczyn, Znákow, ſpoſobow do leczenia. ... Z przydatkiem oſobliwych Chorob, ták Męſkich, iáko y Białogłowſkich, y Dźiećinnych.
> [Compendium Medicum Auctivum. Das ist eine kurze Sammlung und Beschreibung von Krankheiten, ihrer Unterscheidung, Ursachen, Anzeichen, Möglichkeiten der Heilung. ... Mit einem Anhang spezifischer Krankheiten, Männer wie auch Frauen und Kinder betreffend.] (Nachdruck 1719[7])

Im entsprechenden Kapitel dient ebenfalls ausschließlich dieses Lexem zur Bezeichnung von ‘Frau’, woraus in Ansehung der Quellenart zu folgern ist, dass *białogłowa* zu dieser Zeit tatsächlich den denotativ klarsten und wertneutralsten Ausdruck jenes Inhalts darstellt.
LINDE führt zu *białogłowa* lediglich einen Beleg an, der zugleich als Bedeutungserklärung dient und eine große semantische Nähe zu zwei der hier behandelten Konkurrenten nahelegt:

> Niewiaſta, kobieta, od białego głowy zawicia, czyli podwiki.

[7] LINDE führt, obwohl er das genannte Werk rezipiert, weder diesen noch einen anderen Beleg daraus an.

> [*Niewiasta*, *kobieta*, nach dem weißen Kopftuch oder dem Weiberschleier.] LINDE: 1764-84 *Mon.* 75, 588

In SWil finden sich dagegen erstaunlich viele neue Belege, von denen die meisten als *sprichwörtlich* gekennzeichnet sind – *białogłowa* ist damit eines der wenigen Lemmata, bei welchen nicht nahezu alle Originalzitate in SWil (und teilweise in SW) aus LINDE stammen. Die angeführten Sprichwörter zeichnen ein treffliches Bild des Stereotyps der Frau, z.B.:

> Białogłowy są bardzo niestałe, uwierzą rychło, biesiady i tańce rade widzą.
> [Frauen sind sehr unstet, leichtgläubig, haben Geselligkeit und Tanz gern.] SWil: ohne Quellenangabe)

Und:

> Co ci pisze białogłowa, Pisz na bystréj wodzie słowa.
> [Was dir eine Frau schreibt, das ist, als schriebest du auf munteres Wasser Worte.] SWil: ohne Quellenangabe

Zu dieser Volksweisheit gibt SWil die Erklärung *t.j. kobiéty są niestałe* ‘d.h. Frauen sind nicht stet’, was andeutet, dass die Semantik des Satzes aus sich selbst heraus Mitte des 19. Jahrhunderts nicht (mehr) verständlich ist. Wie die beiden vorgenannten spricht auch der folgende, SWil entnommene Beleg, hier klingen gewisse erotische (aber nicht anzügliche oder gar pejorative) Assoziationen an:

> Wino mocne, białogłowa grzeczna, z najmędrszego uczyni błazna.
> [Ein starker Wein, ein artiges Weib machen aus dem Klügsten einen Narren.] SWil: ohne Quellenangabe

Das Attribut *grzeczny* erklärt LINDE als ‘tauglich, brav; höflich, artig; schön, hübsch’; das polnisch-deutsche Wörterbuch TROJ (1835) hält zu *białagłowa* folgenden Eintrag bereit: „(wörtlich Weißkopf, weißer Kopf, ehrbar für *kobieta*) die Frauensperson, das Frauenzimmer, Weib.” Das impliziert, dass noch 1835 *kobieta* nicht durchweg als neutrale Bezeichnung für weibliche Personen gilt. Übrigens besagt zudem eine Studie von Kucharska (1998) zur deutschsprachigen Anrede des weiblichen Geschlechts im 18. Jahrhundert, dass *ehrbar* keine altersbezogene, sondern eine soziale Zuordnung darstellt: mit *Bäuerin* verbindet sich nur *ehrbar*, eine *Bürgerin* kann zusätzlich auch als *Hochedle*, *Hochehr- und Tugendreiche*, *Gute* oder *Edle* angesprochen werden. In Bezug auf andere Frauengruppen tritt *ehrbar* nicht auf: weder mit der *Kaufmannsfrau* oder der *Doktorin* noch mit der *Adeligen* oder dem *Freiherrlichen Fräulein*, ganz zu schweigen von *Prinzessin* oder *Königin*, die *Durchlauchtigste* genannt werden; das Attribut *Großmächtigste* ist reserviert allein für Königin und Kaiserin (vgl. tabellarische Übersicht in a.a.O., 199).

Die in den letzten Belegen aufschimmernde Dialektik von Hochachtung und Geringschätzigkeit durchzieht fernerhin die Belege in SW. Auch hier dominieren Aussagen, die generalisierend zu „den Frauen” Stellung nehmen, etwa:

> Kto ma za sobą panny i białogłowy, ten daleko zajdzie.

> [Wer Jungfrauen und Frauen hinter sich hat, der wird es weit bringen.] SW: o.J. Henryk Rzewuszki[8]

Oder:

> Pieniądze i białogłowy zawracają ludziom głowy.
> [Geld und Frauen verdrehen den Leuten die Köpfe.] SW: Prz.Zdr.[9]

Möglicherweise äußert sich hierin die fortschreitende Peripherisierung von *białagłowa*, die sich später in der seit LSp durchgehenden Konnotation des Lexems als *scherzhaft* ausdrückt. Eine erkennbare Ironisierung belegt ein literarischer Belge aus DOR:

> Zaledwie dwaj biegli prawnicy przegadać mogą jedną średniej elokwencji białogłowę.
> [Zwei geriebene Juristen können schwerlich zungenfertiger sein als eine Frau mittlerer Eloquenz.] DOR: 2 1950 PRUS (1847-1912). *Kłop* 125

Partiotische Gesinnung oder ironischer Einschlag – das verrät der nächste DOR-Beleg nicht:

> Znajdują się i w naszym kraju białogłowy, co umieją szanować święte stadła związki i pełnią dobrych matek und żon obowiązki.
> [Es gibt auch in unserem Land Frauen, die den heiligen Bund der Ehe zu ehren wissen und die Pflichten der guten Mutter und Ehefrau erfüllen.] DOR: 5 1948 NIEMC (1758-1841). *Powrót* 24

Die engste semantische Beziehung besteht zwischen *białogłowa* und *niewiasta*; so ist die enge Nachbarschaft von *białogłowa* und *niewiasta* sicher kein Zufall in der synonymischen Reihe um *kobieta* in ZAWIL (1926): *kobieta* 'Frau' (374) pani 'Dame', piękna połowa 'schöne Hälfte', lepsza cząstka 'besserer Teil', panna 'Jungfrau', postać kobieca 'weibliche Gestalt', niewiasta '(Jung-)Frau', białogłowa 'eigtl: Weißkopf' , podwika 'Weibsbild', sekutnica 'Megäre'. Dass *fraucymer* in dieser Reihe fehlt, schließt eine synonymische Variation zwischen den untersuchten Konkurrenten in entlegenen Gefilden nicht aus. Zum Standardkanon der Bezeichnungen für 'Frau' zählt es jedenfalls nicht, und *białogłowa* wie auch *niewiasta* sind ebenfalls im Schwinden begriffen – was ihre Attraktivität als extravagante Ausdrucksformen erhöht.

NIEWIASTA

> **Etymologie** (BAŃ) (XIV); †*nevěsta*, og.-słow. (głównie w znaczeniu 'narzeczona, panna młoda, świeża synowa'), *prasłow.* w znaczeniu 'narzeczona na synową albo świeża synowa, jeszcze bezdzietna', w opozycji semantycznej do †*snъxa* 'synowa dzietna' (p. *sneszka*), niejasne, nie przekonuje żadna z 10 różnych prób objaśnienia. Najwiarygodniejszym wydaje się †*ne-věsta* (**ne-woid-t-ā* adi. jeszcze nie znana'), od adi. †*věstь* 'znany'

[8] In eine ähnliche Richtung weist auch ein Verwendungsbeispiel in TR (1779): *białegłowy* (*białogłowy*) *tam panuią*", das gewissermaßen die Gegensätzlichkeit der Geschlechter aufhebt, indem ein (sprachlich) männliches Handlungsmuster von Frauen realisiert wird: 'Frauen herrschen dort'.

[9] Dieses Kürzel ist im Quellenverzeichnis von SW nicht enthalten.

(*woid-t-o-s*, p. *wiedzieć*, *wiem*), por. serb.-cs. *věstъ* ‘notus’, łuż. adi. *wěsty*, *njěwesty* (p. *wieść* sb. *f*), albo ewentualnie †*ne*(*vo*)-*věsta* (**new –o- woid-tā* ‘nowo poznana’); z dotąd nie branych pod uwagę zaproponować można ewentualnie †*ne-věsta* = **ne-woit-t-ā* ‘nie-radna’, z tym †*vět-* (**woit-*), które w †*větje* ‘rada’ (p. *wiec*), †*za-větъ*, †*po-větъ* (p. *powiat*) itp., biorąc pod uwagę, że w systemie egzogamii synowa nabywała prawo głosu w radzie dopiero jako matka członków rodu. W stp. (XIV-XV) rozszerzenie znaczenia do ‘kobieta’ (= łc. *mulier, femina*), w znaczeniu ‘synowa’, tylko w źródłach st.maz., w Biblii królowej Zofii *niewiasta* = *nurus* bohemizm, por. czes. *nevěsta* ‘ts.’; uwagi godne czes. zdr. *nevěstka* w znaczeniu ‘niedoszła synowa, dziewczyna z dzieckiem nieślubnym’, stąd ‘nierządnica, prostytutka’. Ze słow. por. też rum. *nevastă f* ‘żona, mężatka’ ... W pol. już w XVI należy do wyższego stylu (głownie w tekstach religijnych), w mowie potocznej wypierane przez *białogłowa* (p.), w końcu przez plugawe (ale ładnie brzmiące) *kobieta* (p.); pierwotne w znaczeniu ‘kobieta’ *żona* (p.) wcześnie uległo semantycznej prywatyzacji. W liturgicznych tekstach cs. uwagi godna (w „Akafiście o Bogurodzicy”) inwokacja: *radujsja*, *nevěsto, nenevěstnaja* (przekład gr. *chaíre, gýnē agýnētos*). U pierwszego polskiego pornografa (sensu stricto), M. Bielskiego (1495-1575) uwagi godne passus wyrażający koncepcję niewiasty jako tworu szatańskiego (nieboskiego): *Niewiasta jest męskie zhańbienie, nienasycone źwierzę, ustawiczna praca, ustawiczna wojna, każdego dnia szkoda, dom kłopotu, zrządzenie psoty, młodzieńców zbłaźnienie, bestyja nigdy nie stroczona, brzemię nieznoszone, jad niewyleczony, ludzkie zagubienie* („Żywoty filozofów” 1535).

[(XIV); † *nevěsta*, allg.-slav. (überwiegend in der Bedeutung ‘Verlobte, Braut, neue Schwiegertochter’), *urslav.* in der Bedeutung ‘die versprochene oder neue Schwiegertochter, noch kinderlos’, in semantischer Opposition zu †*snъxa* ‘Schwiegertochter, die Kinder hat’ (vgl. *sneszka*), unklar, keiner der zehn verschiedenen Erklärungsversuche überzeugt. Am wahrscheinlichsten ist †*ne-věsta* (**ne-woid-t-ā* Adj. noch nicht bekannt), von Adj. †*věstъ* ‘bekannt’ (*woid-t-o-s*, vgl. *wiedzieć* ‘wissen’, *wiem* ‘ich weiß’), vgl. serb.-kirchenslav. *věstъ* ‘bekannt’, lausitz. *wěsty*, *njěwesty* (vgl. *wieść* Subst. *f*), oder evtl. †*ne*(*vo*)-*věsta* (**new –o- woid-tā* ‘neu Kennengelernte’); von den bisher nicht berücksichtigten Erklärungsversuchen kann man evtl. verweisen auf †*ne-věsta* = **ne-woit-t-ā* ‘kein Ratsmitglied’, mit †*vět-* (**woit-*), das in †*větje* auftritt, (vgl. *wiec* ‘Volksversammlung’), †*za-větъ*, †*po-větъ* (vgl. *powiat* ‘Bezirk’) usw., wenn man bedenkt, dass die Schwiegertochter im System der Exogamie erst als Mutter von Stammesmitgliedern das Stimmrecht im Rat erhielt. Im Altpolnischen (XIV-XV) Ausweitung der Bedeutung auf ‘Frau’ (= lat. *mulier, femina*), in der Bedeutung ‘Schwiegertochter’ nur in altmasowischen Quellen, in der Bibel der Königin Sophie *niewiasta* = *nurus* ein Bohemismus, vgl. tschech. *nevěsta* ‘dass.’; bemerkenswert das tschechische Diminutivum *nevěstka* ‘Fast-Schwiegertochter, die es dann doch nicht wurde; Mädchen mit unehelichem Kind’, daher ‘ Buhlerin, Prostituierte’. Im Slav. vgl. auch rumän. *nevastă f* ‘Ehefrau, verheiratete Frau’ ... Im Poln. gehört es schon im XVI. Jh. zum gehobenen Stil (vor allem in religiösen Texten), aus der Umgangssprache verdrängt zunächst durch *białogłowa* (s.d.), schließlich durch das unflätige (aber schön klingende) *kobieta* (s.d.). *Żona* (s.d.), das ursprünglich ‘Frau’ bedeutete, unterlag früh einer semantischen Spezialisierung. In kirchenslavischen liturgischen Texten ist bemerkenswert die Invokation (im „Marien-Akathist”) *radujsja*, *nevěsto, nenevěstnaja* ‘Sei gegrüßt, unbefleckte Jungfrau’ (Übersetzung von gr. *chaíre, gýnē agýnētos*). Beim ersten polnischen Pornographen (sensu stricto), M. Bielski (1495-1575), ist ein Passus hervorzuheben, der ein Bild der Frau als Geschöpf des Satans, als Ungeheuer entwirft: *Die Frau ist Entehrung des Mannes*, *ein unersättliches Tier*, *immerwährende Arbeit*, *immerwährender*

> *Krieg*, *jedes Tages Schade*, *Haus der Zwistigkeiten*, *ein Bubenstreich*, *die Verführung der Jünglinge*, *nicht zu bändigende Bestie*, *unausgetragene Leibesfrucht*, *Gift ohne Gegenmittel*, *die menschliche Verirrung* („Vitae der Philosophen“, 1535).]

Im Altpolnischen liegen die weitaus meisten Belege vor für den Inhalt ‘Frau (besonders verheiratete)’; die zwei weiteren Inhalte ‘Frau des Sohnes, Schwiegertochter’ und ‘Frau des Bruders’ sind sehr viel schwächer belegt[10]. Innerhalb der hier zusammengestellten synonymischen Reihe konkurriert *niewiasta* jener Zeit ausschließlich mit *pani*, das u.a. allgemein ‘Frau’ bezeichnet. In einem der vielen Belege treten beide Lexeme gemeinsam auf:

> Wszythky moya kosza skarze, panye y tlvste nyevyasthy.
> [Alle wird sie meine Sense dahinraffen, die Damen und die drallen (Jung-) Frauen.] SSTP: gegen Ende des 15. Jhs. *De morte* w. 277

Das Ähnlichkeitsverhältnis wird durchbrochen durch die Attribuierung von *niewiasty* als *tlvste*, womit sicher nicht nur ein Unterschied in der Gestalt der Personen angesprochen ist. Vielmehr offenbart sich hier vermutlich die jenseits des gemeinsamen Inhalts ‘(verheiratete) Frau’ erheblich differierende Semantik der zwei Lexeme als Ganzes. Während nämlich *niewiasta* vor allem in einem familiären Rahmen angesiedelt ist, verkörpert *pani* eine im Ständewesen höhergestellte Position. Die Körperfülle könnte dabei ein typisches soziokulturelles Attribut beispielsweise der nicht formell privilegierten, aber ‘guten, nicht armen, da wohlgenährten, um nicht zu sagen: drallen (heiratsfähigen oder Ehe-)Frau’ darstellen – geadelt gleichsam durch ihre Beleibtheit[11].
Für das 16. Jahrhundert ist *niewiasta* fast ausschließlich als ‘erwachsene Person weiblichen Geschlechts, Frau’ verzeichnet (2168 von 2185 Belegen in SPXVI). Einer der vielen Belege möge als Illustration der auf allgemein ‘Frau’ ausgeweiteten Bedeutung gelten, *pani* wäre in diesem Fall sicher nicht möglich gewesen aufgrund der sozialen Restriktion *lud poſpolity*:

> Lud poſpolity/ iáko rzemieſnicy/ niewiáſty/ wlazſzy ná mury mieyſkie bronili kámieńmi do kilká dni.
> [Das gemeine Volk/ wie Handwerker/ Frauen/ kletterten auf die Stadtmauern und verteidigten (sie) mit Steinen bis zu mehreren Tagen.] SPXVI: 1564 *BielKron* 251v

Ähnlich wie bei *białagłowa* bleibt der Begriffsumfang bezüglich der Attribute ‘Verheiratetsein’, ‘Muttersein’ im 16. Jahrhundert häufig offen. So in

[10] Eine Reihe von altpolnischen Belegen verhält sich den drei ausgewiesenen Inhalten gegenüber indifferent: der Eintrag endet mit einer Rubrik „1. oder 2. oder 3.”, wo das Lexem in unklare Kotexte eingebettet ist.
[11] Das entspricht einer auch heute gültigen inhärenten Bewertung bestimmter Eigenschaften (untersucht im Kontext moderner Horoskope und Traumbücher): „Ogólnie to, co młode, jasne, czyste, tłuste, dojrzałe, całe, ubrane, surowe i metalowe – objaśniane jako coś dobrego i interpretowane jako znak zdrowia, młodości, bogactwa, urodzaju, zgody, przybycia miłych gości, szczęścia, radości“ [Im allgemeinen wird das, was jung, klar, sauber, dick, reif, ganz, bekleidet, roh bzw. aus Metall ist, als etwas Gutes verstanden und interpretiert als Zeichen von Gesundheit, Jugend, Reichtum, Überfluss, Harmonie, Ankunft lieber Gäste, Glück, Freude] (Bartmiński 2006, 138).

einem Beleg, der unter Nennung von *niewiasta* auf die Ehe Bezug nimmt – bei *niewiasta* als potentielle Ehefrau und Mutter handelt es sich vermutlich um eine junge Frau:

> Małżeńſtwo dla tego po Łáćinie zową *Matrimonium*, iż Niewiáſtá nawięcey przeto zá Mąż iść ma/ áby mátką byłá.
> [Die Ehe heißt im Lateinischen *matrimonium*, weil die Frau vor allem deshalb heiraten soll/ auf dass sie Mutter werde.] SPXVI: 1568 *KuczbKat* 250 ...

Auch LINDE stellt den Aspekt des (Jung-)Verheiratetseins in den Vordergrund mit einem unmissverständlichen Beleg:

> Gdym była panienką, byłam oycu we wszyſtkiem posłuszną; ale gdym iuż *niewiaſtą* zoſtała, mężowi ieſtem posłuszna.
> [Als ich ein Mädchen war, gehorchte ich dem Vater in allem; aber seit ich eine verheiratete Frau bin, gehorche ich dem Ehemann.] LINDE: o.J. *Kosz.Kor.*68b

Andererseits spricht für eine große Relevanz des allgemeineren Inhalts 'Frau' die ebenfalls in LINDE enthaltene recht freie Übersetzung des lateinischen Sprichworts *nec cras, nec heri, nunquam credas mulieri* mit *niewiasta*:

> Ani na wsi, ani w mieście Nie trzeba wierzyć niewieście.
> [Weder im Dorf noch in der Stadt darf man einer Frau glauben.] LINDE: 1751 *Żegl.Ad.* 6, *Rys.Ad.* 1

Als Ausdruck einer zunehmenden inhaltlichen Loslösung vom Ehestand kann man eine Bemerkung zur Verwendung von *niewiasta* lesen, die vor LINDE in der zweiten Häfte des 18. Jahrhunderts geäußert wird und eine synonymische Beziehung zum semantisch weniger differenzierten Ausdruck *kobieta* suggeriert. Dabei gilt *niewiasta* als

> wyraz szlachetniejszy niż 'Kobieta'.
> [vornehmerer Ausdruck als 'kobieta'.] FLOR: 1797 Pols 125

Den ersten eindeutigen Hinweis auf den Schwund des Inhalts 'Ehefrau' gibt TROJ 1835, der diesen als veraltet tituliert. Knapp 30 Jahre später führt SWil diesen Inhalt aber ohne Konnotation wieder an. Erst SW folgt dem Beispiel TROJs. Zum hier relevanten allgemeineren Inhalt 'Frau' enthalten sowohl SWil als auch SW neue Belege. Auf die Bibel beruft sich SWil, in dem folgender Beleg genannt wird, der *niewiasta* in allgemeinster Opposition dem anderen Geschlecht gegenüberstellt:

> Mężczyznę i niewiastę stworzył Bóg.
> [Den Mann und die Frau schuf Gott.] SWil: ohne Quellenangabe

Neben einer Reihe literarischer Belege vermerkt SW auch einige Sprichwörter, darunter zwei, die von LINDE übernommen wurden; neu ist folgende ironisierende Redewendung:

> Cztery gęsi, dwie niewieście narobiły jarmark w mieście.

> [Vier Gänse und zwei Frauen veranstalteten einen Jahrmarkt in der Stadt.] SW: Prz.

Mit poetischer Wirkung setzt Mickiewicz *niewiasta* an einer Stelle im Nationalepos „Pan Tadeusz“ ein, indem er das Wort in einen Kotext einbettet, der ihm aufgrund von Reim und Wortstellung eine stilistische Hervorhebung verleiht, wie sie auch andere literarische Belege spüren lassen. Der höfliche Ausdruck *pani* bezieht sich auf eine Frau (in diesem allgemeinen Sinne hier als *niewiasta* bezeichnet), der, wie der Kotext unmissverständlich veranschaulicht, nicht nur nach Stand, sondern auch nach Alter Ehre gebührt:

> Ogrodniczka dziewczynką zdawała ś[ię] małą,/ a pani ta niewiastą już w latach dojrzałą.
> [Die Gärtnerin schien ein junges Mädchen zu sein/ jene Dame aber eine in den Jahren schon gereifte Frau.] DOR: 1949-1955 MICK. (1798-1855) *Tad. 28*

Im Zusammenhang mit den anschließenden Versen ergibt sich ein Gaugerscher synonymischer Kontext, denn hier erscheint als weiteres Äquivalent *kobieta*, das zu jener Zeit noch an die frühere Missbilligung erinnern kann, aber standes- und altersunabhängig alle weiblichen, erwachsenen Menschen bezeichnet:

> Lecz młodzież o piękności metrykę nie pyta,/ Bo młodzieńcowi młodą jest każda kobiéta,/ Chłopcowi każda piękność zda się rówiennicą,/ A niewinnemu każda kochanka dziewicą.
> [Aber die Jugend fragt nach der Schönheit nicht den Taufschein,/ Denn dem Jüngling ist jede *kobieta* jung,/ Dem Burschen erscheint jede Schönheit als Gleichaltrige,/ Und dem Unschuldigen jede Geliebte als Jungfrau.] ebd.

DOR greift weitere literarische Belege vorwiegend positiv-wertenden Charakters auf. Es wird vermerkt, der Inhalt ‘Frau’ sei im Schwinden begriffen. Insgesamt fällt auf, dass sich *niewiasta* im Laufe der Zeit der etymologisch begründeten denotativen Ausrichtung auf die verlobte bzw. frisch verheiratete, noch kinderlosen Frau entledigt hat. Zwei Belege vom Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts dokumentieren dies deutlich. Der eine sieht *niewiasta* als Lebensalter, das Heiraten vielleicht als Potentialis:

> Z dzieweczki wyrosła na cudowną niewiastę.
> [Vom kleinen Mädchen war sie zu einer wunderschönen Frau herangewachsen.] DOR: 1900 KRECH. *Lux w: Tyg. Ilustr. 49, 1900*

Der zweite meint sicher, wenn auch sekundär, eine Gattin, primär verkörpert *niewiasta* hier ‘Mutter’:

> Matka, jako niewiasta karmiąca dzieci swoje, staje się symbolem natury.
> [Die Mutter wird als Frau, die ihre Kinder stillt, zum Symbol der Natur.] DOR: 1877 KREMER. (1806-1875) *Listy I, 262*

Darüber hinaus tritt *niewiasta* in Attribuierung durch *publiczna* ‘öffentlich’ auch in der Bedeutung ‘Prostituierte’ auf (zu diesem Aspekt s.u.). Der ent-

sprechende Beleg deutet die stereotyp diesem Tabubereich entgegengebrachte Abfälligkeit an:

> Publiczne niewiasty zupełnie spokojnie i bezczelnie napastowały przechodzących przez place i ulice studentów kleryków.
> [Die Freudendamen bedrängten vollkommen unbekümmert und dreist auf den Plätzen und Straßen die vorübergehenden Theologiestudenten.] DOR: o.J. PTAŚ (1876-1930) *Żak. 148*

Der wesentliche Bedeutungsanteil ruht aber dem Synomenwörterbuch ZAWIL (1926) nach auf dem Aspekt 'Frau', denn dort tritt *niewiasta* lediglich in der Synonymenreihe zu *kobieta* auf (vgl. *białogłowa*).
So ist von der ursprünglich wesentlichen Bezeichnung familiärer Zusammenhänge bis zum Ende 20. Jahrhunderts als Ergebnis einer Bedeutungserweiterung der inzwischen veraltete Inhalt 'Frau' übrig geblieben (IS). Seit wann *niewiasta* an die Peripherie des polnischen Wortschatzes gedrängt wird, ist schwer zu datieren, jedenfalls fasst schon KRASI (1885) die Bedeutungsentwicklung von *niewiasta* wie folgt zusammen:

> Im XVI. Jh. bezeichnete dieser Ausdruck im allgemeinen die verheiratete Frau generell. Heute ist er aus dem alltäglichen Gebrauch verschwunden und zu einem nur mehr buchsprachlichen Ausdruck geworden, der immer eine seriöse Person weiblichen Geschlechts benennt. KRASI ad *niewiasta*[12]

Mit schwindender Frequenz hat also eine Konnotierung eingesetzt, die IS heute als *scherzhaft oder ironisch* charakterisiert, NAG (2004) hingegen als *veraltet* vermerkt mit folgendem Hinweis auf eine gleichzeitige Spezialisierung des Gebrauchs: „Eine heute eher veraltete Bezeichnung aus dem Sprachstil der Bibel, die häufiger im theologischen Diskurs und von Pfarrern in der Predigt verwendet wird."

KOBIETA

> **Etymologie** (BAŃ) w powszechnym a pospolitym użyciu dopiero od 150 lat, wcześniej propagowane namiętnie przez wszystkich trzech naszych arcyromantyków (Mickiewicza, Słowackiego, Krasińskiego), a na użytek literacki wprowadzone w XVIII-2 przez naszych literatów-biskupów: Naruszewicza i Krasickiego (w znaczeniu „poczciwym" = fr. *femme*, nm. *weib*), gdy już całkiem wyszło z potocznego użycia w jego pierwotnym znaczeniu obelżywym, więc przez biskupów wskrzeszone, znane im zapewne głównie z poczytnego M. Bielskiego, który kilkakrotnie (1567, 86, 87) cytował to brzydkie słowo (nigdy nie używszy od siebie!), wkładając je w usta raz babskie ... [Belege aus SPXVI; s.u.; K.S.], raz barannie ... [Beleg aus SPXVI; s.u. K.S.], a znając je z żartobliwego przkładu maksym łacińskich Mateusza z Kęt (1545), wyjętych z komedii Terencjusza, a ściślej tej z nich jednej: *Accede ad ignem hunc, jam calesces plus satis = Przystąp sie do kobiéty, będziesz ciepł na trzy zbyty* (rym świadczy o ścieśnionym *-é-* w *kobieta*!; stąd też dziś *gw. kobita*). ... Brak *kobieta* w słownikach XVI-XVII. Przed Naruczewiczem ważali się użyć tego

[12] KRASI ad *niewiasta*: „W XVI wieku wyraz ten powszechnie oznaczał w ogólności zamężną kobietę. Dzisiaj wyszedł z pospolitego użycia i został tylko wyrazem książkowym, oznaczającym zawsze poważną osobę płci żeńskiej."

> komedyjnego nowosłówka nieliczni pisarzy pomniejsi, i to z rzadka, nieraz opatrując brzydkimi epitetami (*nikczemna*, *plugawa*, *szpetna*, *wszeteczna*) ... Z samej formy słowa wnioskować trzeba, że nie jest rodzime (brak przegłosu przed *-t-*), a jeśli to germanizm tak późny, to czemu z *-bie-*, a nie z *-be-*. Nie wierząc, że całkiem wymyślone na wzór *Elżbieta* (1393), przypuszczamy tu °*kob-jeit-a*, a więc jakieś śr.-d.-nm. composit. *kob-jeit* , *kob*(*e*)*-geit f* 'koza z chlewa', np. w ustach niemieckich mieszczan toruńskich, *pogard.* o dziewce służebnej, por. nm. *kobe*(*n*) 'chlew' (p. *kób*) i d.-nm. (hol. *geit f* 'koza') (ġ- = j-). Zatem Mateusz mógł to przejąć od kolegi-żaka z mieszczan np. toruńskich.
> [Im allgemeinen, alltäglichen Gebrauch erst seit 150 Jahren, zuvor leidenschaftlich propagiert durch alle unsere drei Erz-Romantiker (Mickiewicz, Słowacki, Krasiński), und in den literarischen Gebrauch eingeführt in XVIII-2 durch unsere Schriftsteller-Bischöfe: Naruszewicz und Krasicki (in „ehrbarer" Bedeutung = frz. *femme*, dt. *Weib*), da es in seiner ursprünglichen, beleidigenden Bedeutung schon völlig aus dem umgangssprachlichen Gebrauch geschwunden war, durch die Bischöfe also wiederbelebt, denen es hauptsächlich vom gern gelesenen M. Bielski bekannt war, welcher das hässliche Wort einige Male (1567, 86, 87) zitierte (wobei er es nie selbst benutzte!), in dem er es mal einer Frau in den Mund legt ... (Belege aus SPXVI; s.u.; K.S.), mal einem Schaf ... (Beleg aus SPXVI; s.u.; K.S.], dieser kannte es von des Mateusz von Kęty scherzhafter Übersetzung (1545) lateinischer Maximen aus den Komödien des Terenz, genauer der folgenden: *Accede ad ignem hunc, jam calesces plus satis = Begib dich zu einer Frau, dann wirst du warm für drei* (der Reim zeugt von einem verengten *-é-* in *kobieta*!; daher auch heute *dial. Kobita*). ... *Kobieta* fehlt in den Wörterbüchern XVI-XVII. Vor Naruszewicz wagten diesen komischen Neologismus einige vereinzelte unbedeutendere Schriftsteller zu verwenden, aber das nur selten und vielfach mit unschönen Attributen (*nichtswürdig*, *unrein*, *garstig*, *unzüchtig*). Aus der Form des Wortes selbst ist zu schließen, dass es nicht einheimisch ist (es fehlt der Umlaut vor *-t-*), und wenn es ein so später Germanismus sein soll, warum dann mit *-bie-* und nicht mit *-be-*. In der Annahme, dass es nicht ganz künstlich ist nach dem Muster von *Elżbieta* (1393), postulieren wir hier °*kob-jeit-a*, also irgendein mittelniederdeutsches Kompositum *kob-jeit* , *kob*(*e*)*-geit f* 'Stallziege', z.B. bei den deutschen Bürgern Thorns *verächtlich* über ein Dienstmädchen, vgl. dt. *kobe*(*n*) 'Stall' und niederdt. (holl. *geit f* 'Ziege, Geiß') (ġ- = j-). Daher könnte Mateusz es über einen Schulkameraden von den Thorner Bürgern übernommen haben.]

Ebenso wie *białogłowa* und *niewiasta* bringt auch die Frage der Etymologie von *kobieta* die Wissenschaft in erhebliche Schwierigkeit[13]. Sollte die These in BAŃ stimmen, wäre *kobieta* als weiteres Lemma in WDLP aufzunehmen. Insgesamt besteht der Grund für die etymologischen Unklarheiten vor allem darin, dass das Lexem keine Parallele in anderen slavischen Sprachen hat und daher alle erdenklichen Zusammenhänge nicht ohne weiteres ausgeschlossen werden können. Als Gegenposition zu BAŃ äußert sich (im Gefolge SŁAs) Hinze (2001, 128), welcher, vom Pomeranischen ausgehend, zu dem eindeutigen Urteil kommt: „An der slawischen Herkunft des Wortes gibt es keinen Zweifel." Warum sich schließlich *kobieta* gegenüber *niewiasta* und *białogłowa* durchgesetzt hat,

[13] BRÜCKNER widmet *kobieta* einen eigenen Artikel (1974, 348-356), SŁAWSKI enthält eine längere Wiedergabe des Etymologie-Streits, und für die jüngere Vergangenheit vgl. Hinze 2001 sowie Nagórko 2001 a.

dazu wagt nur BAŃ jene ästhetisch begründete These (vgl. BAŃ ad *niewiasta*).
Die wenigen frühen Belege, die zu diesem heute hochfrequenten Lexem vorliegen, stammen aus SPXVI und sprechen eine deutliche Sprache hinsichtlich der Wertschätzung der Referenzpersonen. Im ersten Fall wird öffentliches Biertrinken von Frauen mit gebührender Abscheu angeprangert:

> Konew piwá z imbierem pod ſobą piáſtuiąc/ Popiją ſie kobiety ſpołu ſie cżeſtuiąc.
> [Einen Krug mit Ingwerbier reihum reichend/ Betrinken sich die Frauen miteinander.] SPXVI: 1587 *BielRozm,* 18, 15

Der zweite Beleg betritt eine Metaebene, die die gleiche Denotation ironisiert:

> Mogąć oni przezywáć żony kobietámi/ Aleć też nie dokońcá máią rozum ſámi: Naydzie więtſzą ſtáteczność przy náſzych kobietách/ Niżli przy Paniech Rádnych.
> [Sollen sie ruhig die (Ehe-)Frauen *kobiety* nennen/ aber sie selbst sind nicht recht bei Verstand: Es findet sich mehr Ehrbarkeit bei unseren *kobiety*/ Als bei den Ratsherren.] SPXVI: 1586 *BielSjem* 4, 3; *CiekPotr* [30]

Während die genannten Belege nach SPXVI *verächtlich* oder *abschätzig* ‘Frau’ denotieren, steht ein weiterer Beleg dort für den Inhalt ‘über eine Frau, die ein leichtes Leben führt’. Worin der Unterschied besteht, wird aus dem kontextlosen Auszug nicht recht deutlich:

> Iákoś máiętność wſzyſtkę przełotrował z tymtám Drugim łotroſtwem ſwoim, które cię odbiegło, Y teraz ſię naśmiewaią/ z ciebie z kobietámi.
> [Dass du das ganze Vermögen durchgebracht hast mit deiner zweiten Gangsterbraut da, die dir weggelaufen ist, und jetzt lachen sie/ über dich mit deinen Weiber(-geschichte-)n.] SPXVI: 1597 *CiekPotr* 33

Gemeinsam ist jedoch allen drei Belegen aus SPXVI eine erhebliche Geringschätzung, die das Lexem transportiert. Die zeitgenössischen Wörterbücher des 16. und 17. Jahrhunderts enthalten, wie in BAŃ erwähnt, *kobieta* nicht. Vermutlich war der pejorative Gehalt jener Zeit so hoch, dass das Lexem nur einen peripheren Platz im damaligen literatursprachlichen Wortschatz innehatte und/oder eine Notierung aus sprachpflegerischen Gründen nicht in Frage kam.
Für das 18. Jahrhundert ist – wie in SPXVI – eine Einschränkung der denotativen Reichweite von *kobieta* vermerkt. FLOR notiert einen Kommentar von A. Polsfus aus dessen *Polnischen Lesebuch für Anfänger* auf, wo es heißt (ganz entsprechend zu *kobieta* in TR als ‘gemeines Weib’):

> Wyraz używany w odniesieniu do osoby z gminu.
> [Ausdruck gebraucht im Bezug auf eine Person aus dem Volk.] FLOR: 1797 Pols 109

Aus LINDEs Eintrag zu *kobieta* kann man schließen, dass Anfang des 19. Jahrhunderts der Ausdruck seine stark pejorative Konnotation verloren hat,

denn dort wird informiert, das Wort sei *ursprünglich verächtlich*[14]. Neben dem zweiten o.a. genannten Beleg aus SPXVI greift LINDE ein weiteres Zitat von Bielski auf, das das Verhältnis von *białogłowa* und *kobieta* beleuchtet und noch einmal die vergangene pejorative Konnotation hervorhebt[15]:

> Męże nas zowią białogłowy prządki, Ku większemu zelżeniu kobietami zowią.
> [Die Männer nennen uns Weißköpfe/Frauen, Spinnerinnen, Zu größerer Beleidigung nennen sie uns *kobiety*.] SPXVI: 1595 *M.Bielfk.S.N.*3

Obwohl LINDE die fehlende Neutralität von *kobieta* ausdrücklich der Vergangenheit zurechnet, scheint in der folgenden Passage aus Adam Mickiewicz' Werk *Dziady* gerade jene Vergangenheit des Lexems die Ambivalenz des Verhältnisses zum angebeteten Geschlecht in sich zu tragen:

> Kobieto! Puchu marny! Ty wietrzna istoto! / Postaci twojej zazdroszczą anieli, / A duszę gorszą masz, gorszą niżeli! ...
> [Oh Frau! Du eitler Federbausch! Du flatterhaftes Wesen! / Deine Gestalt neiden dir die Engel, / Aber eine Seele hast du, schlimmer als! ...] 1955 (1823) Mickiewicz, *Dziady* IV, V. 960-962).

Dieses heute geflügelte Wort (*kobieto*, *puchu marny*) spielt mit der Konnotation von *kobieta*, die seinerzeit im Spannungsfeld zwischen der alten, negativ besetzten und einer neuen, positiven schwankt, denn einerseits hat sich der frühere pejorative Gehalt in der Semantik von *kobieta* offenbar langfristig niedergeschlagen[16], auf der anderen Seite steht dieses Lexem seit Ende des 18. Jahrhunderts in revolutionärer Diktion sinnbildlich für die neue Rolle der Frau als *współobywatelka* 'Mitbürgerin', wie z.B. in jenem eingangs erwähnten Aufruf Kościuszkos an die Frauen deutlich wird:

> Bracia, synowie, mężowie wasi bić się idą ... krew ta musi wasze upewnić szczęście, kobiety!
> [Eure Brüder, Söhne, Gatten gehen in den Kampf ... dieses Blut muss euer Glück sichern, ihr Frauen!] 1794: Kościuszko, zit.n. Walczewska 2000, 42

Kobieta ist dabei zunehmend weniger an die (propagandistische) Außensicht gekoppelt. In einem Brief an ihren Mann verwendet die tragische Gestalt Maria Walewska in Bezug auf sich selbst den Ausdruck *kobieta*:

> Dzisiaj wyrządzono mi największą zniewagę, jaka spotkać może kobietę, a w każdym razie o mojej pozycji.

---

[14] Um die nur wenig jüngere Übertragung von *kobieta* ins Deutsche durch TROJ (1835) in allen Nuancen zu verstehen, wäre die minutiöse Kenntnis der semantischen Unterschiede zwischen den genannten Lexemen im Deutschen notwendig: „die Frau. das Weib, Frauenzimmer. Weibsbild. Die Frauensperson, Weibsperson." Für den vorliegenden Zusammenhang scheint das nicht viel weiterzuhelfen.

[15] Sätze wie dieser sind beispielhaft für die Untersuchung einer konnotativen Variation geeignet; allerdings finden sich derart klare, weil (auch) metasprachliche Aussagen im verfügbaren „Belegpool" sehr selten.

[16] Diese Beobachtung belegt auch Nagórko 2001 a, 121.

> [Heute wurde mir die größte Ehrverletzung zugefügt, die eine Frau treffen kann, jedenfalls (eine Frau) meines Standes.] ca. 1807: Walewska, zit.n. Walczewska 2000, 45

Auch diese Verwendung ordnet sich der neuen Rolle der Frau zu. Jene Maria Walewska war nämlich 1807 von adligen Kreisen auserwählt worden, Napoleon als Geliebte milde zu stimmen im Hinblick auf „die polnische Sache“ – mit dem französischen Herrscher verband sich in Polen damals die Hoffnung auf rasche Wiedererlangung der Staatlichkeit (Walewska bezeichnet ihre Aufgabe ganz in diesem Sinne als *rozkaz Ojczyzny* ‘Befehl des Vaterlandes’)[17].

Diese Wandlung bei der Verwendung von *kobieta* wird in den Wörterbuchdefinitionen freilich nicht explizit thematisiert. Sie ist eher *ex negativo* daraus zu ersehen, dass seit LINDE die alte, pejorative Konnotation – wenn überhaupt – nur mit Hinweis auf die Vergangenheit erwähnt wird. Für die vorliegende Betrachtung ist dabei zudem von Interesse, dass in SWil neben *niewiasta* und *białogłowa* auch *dama* als Synonym zu *kobieta* auftritt, worin sich tatsächlich dessen nicht nur stilistischer, sondern auch denotativer „Aufstieg” dokumentiert.

Eben diesen Aspekt spart aber SW bereits wieder aus. Obwohl hier die pejorative Schattierung am Beispiel des o.a. Bielski-Zitats als veraltet dargestellt wird, folgen im weiteren u.a. zwei Sprichworte als Belege, die wiederum das dialektische Verhältnis zur Frau zwischen Begierde und Verachtung karikieren. Die Auswahl des Lexems *kobieta* (statt etwa *niewiasta* oder *białogłowa*) ist dabei möglicherweise auf die subkutan aus früheren Zeiten nachwirkende pejorative Konnotation zurückzuführen. *Kobieta* tritt hier – wie in Sprichworten üblich – in generischem Gebrauch auf und ist somit denotativ gewissermaßen in der „Normalität“ angekommen als allgemeinster Ausdruck für ‘Frau’:

> Trzymać kobietę za słowo, a piskorza za ogon na jedno wychodzi.
> [Die Frau beim Wort nehmen und den Aal beim Schwanz, das läuft aufs gleiche hinaus.] SW: o.J. Prz.

Und:

> U kobiety włos długi, a rozum krótki.
> [Bei der Frau ist das Haar lang und der Verstand kurz.] SW: o.J. Prz.

Die Beispiele ohne pejorative Färbung gehen auf die bei BAŃ sog. „Erzromantiker” zurück:

> Dziewczyna będzie kobietą, nim dwa razy słońce zaśnie.

---

[17] Die Erfüllung dieser Aufgabe bezahlt Walewska mit Seelenqualen. Vor dem o.a. Satz teilt sie ihrem Mann mit, dass sie nur durch ein Wunder als seine Frau zurückgekehrt sei. Weiter schreibt sie (zit.n. Walczewska 2000, 45): „Czy się cud powtórzy dziesiejszego wieczora, gdy posłuszna prośbie Cesarza i rozkazowi Ojczyzny znowu pojadę na Zamek? Płakałam tak długo, że nie pozostało już łez ani dla Ciebie, ani dla Antosia, którego polecam Twojej opiece. Całuję Cię na pożegnanie. Uważaj mnie odtąd za zamarłą i niech Bóg się zlituje nad moją duszą. Maria.“ [Ob sich das Wunder heut Abend wiederholen wird, wenn ich der Bitte des Kaisers und dem Befehl des Vaterlandes gehorche und wieder ins Schloss fahre? Ich habe so lange geweint, dass keine Tränen mehr blieben, weder für Dich, noch für Antoś, den ich Deiner Obhut anvertraue. Ich küsse Dich zum Abschied. Betrachte mich fürderhin als tot, und möge sich Gott meiner Seele erbarmen. Maria.]

> [Das Mädchen wird zur Frau, bevor die Sonne zweimal untergegangen ist.] SW: o.J. Słow.

Und:

> My rządzim światem, a nami kobiety.
> [Wir regieren die Welt, aber uns die Frauen.] DOR: 1829 KRAS (1735-1801) *Mysz 16*

Ein Beleg verwendet *kobieta* in übertragener Bedeutung. Hier wird mit den Unterschieden zwischen Mann und Frau gespielt. Die Referenzpersonen des Satzes sind nur grammatisch männlich – *kobieta* fungiert hier offenbar ein Schimpfwort für „weibische" Männer:

> Urodziwi jesteście i gładkie rysy wasze i dłonie białawe – pfuj! kobiety!
> [Wohlgestaltet seid ihr, eure weichen Züge wie die weißlichen Hände – pfui! Frauen!] SW: o.J. Krasiń

Dass in SW nur *kobieta* ein neuer Inhalt 'Tagelöhnerin, Arbeiterin, Marktweib' zugeschrieben wird, verwundert vor diesem Hintergrund nicht. Diese Bedeutungserweiterung ist sicher dem industrialisierungsbedingten Bezeichnungsbedarf geschuldet und bis heute auf abseitigen Pfaden der Sprache anzutreffen:

> Die Geschichte verschwindet nicht spurlos: sie lagert sich in der Semantik ab. Obwohl das Wort *kobieta* heute meistens einfach das weibliche Geschlecht signalisiert, kann es immer noch in weniger 'vornehmen' Situationen und Textsorten auftauchen, wie z.B. in Kleinanzeigen: *Kobieta do pracy potrzebna* [Frau für Arbeit gesucht; K.S.]. Hier handelt es sich eindeutig um eine einfache, unqualifizierte Arbeiterin (Nagórko 2001 a, 122).

Einen ersten Hinweis auf ein synonymisches Verhältnis von *kobieta* zu *pani* enthält ZAWIL (1926), der eine Verbindung der Lexeme gleich unter zwei Aspekten herstellt, nämlich in der Synonymenreihe zu *dojrzałość* 'Reife': kobieta, pani, matrona, sowie der bereits bei *białogłowa* genannten um *kobieta*.

Hochsprachlich wird *kobieta* im 20. Jahrhundert zum neutralen Begriff für 'erwachsener Mensch weiblichen Geschlechts' (vgl. DOR). Als klarstes Indiz dafür mag die Nennung in der Verfassung der Volksrepublik Polen gelten – *kobieta* ist hier auch programmatisch als Ausdruck der revolutionären Traditionslinie zu sehen:

> Kobieta w Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej ma równe z mężczyzną prawa we wszystkich dziedzinach życia państwowego.
> [Die Frau in der Volksrepublik Polen hat die gleichen Rechte wie der Mann in allen Bereichen des staatlichen Lebens.] DOR: (1952) 1954 *Konst. PRL 272*

Außer diesem recht jungen Beleg liefert DOR u.a. einen literarischen Auszug, der keine Spur mehr der früheren Verächtlichkeit anklingen lässt:

> Mój typ kobiety przedstawia mi się, jako typ kobiety-Polki inteligentnej, silnej, spokojnej, od której tryskałaby jasność, prawość, miłość, szlachetność.

> [Mein Typ Frau ist der der intelligenten, starken, gelassenen Frau-Polin, die Klarheit, Redlichkeit, Liebe, Edelmut ausstrahlte.] DOR: o.J. SCHEUR (1896-1920) *Pam. 75*

In den weiterhin vermerkten Phraseologismen taucht ein Aspekt auf, der auch schon bei anderen Wörtern der Synonymengruppe begegnete, nämlich die Bezeichnung des „Freudenmädchens” (s.u.) und in eine etwas andere Richtung: *Frau mit Vergangenheit* ‘Frau, die in ihrem Leben erotische Abenteuer gehabt hat’. Ferner werden hier Inhalte aufgegriffen, die in den früheren Wörterbüchern als eigene Inhalte vermerkt sind: *veraltet* ‘Dienstbotin; heute kurz: Frau Haushaltshilfe, Bedienstete’. Unter letztgenanntem findet sich ein Beleg, der in aller Deutlichkeit die Grenze zwischen *kobieta* und *dama* zieht:

> Rejenta dama/ jeszsze u gotowalni; choć spieszy się sama/ i choć jej pomagają służebne kobiety,/ nie mogła w żaden sposób skończyć toalety:/ ledwie będzie gotowa na godzinę czwartą.
> [Des Notars Dame/ ist noch im Boudoir; obwohl sie selbst sich beeilt/ und obwohl ihr die Dienstmädchen helfen,/ konnte sie in keiner Weise die Toilette beenden:/ kaum wird sie vor vier Uhr fertig sein.] DOR: 1949-1955 MICK (1798-1855) *Tad.325*

Die heutige hochsprachlich-wertneutrale Verwendung von *kobieta* zeigt sich klar an zwei Belegen in IS, deren Attribuierungen einander geradezu diametral entgegengesetzt sind:

> W progu stała bardzo atrakcyjna kobieta.
> [Auf der Schwelle stand eine sehr attraktive Frau.] IS: ohne Quellenangabe

Und:

> Gruba wiejska kobieta pozpalała w piecu ogień.
> [Eine dicke Bauernfrau entfachte im Ofen das Feuer.] IS: ohne Quellenangabe

In IS ist bezeichnenderweise keinerlei Synonym angegeben. Das entspricht der Vorstellung, die Filipec (1968, 196) von „Grundsynonymen” hat: sie sind „stilistisch merkmallos“, besitzen eine „umfangreiche Distribution“, weisen die „relativ größte Häufigkeit“ auf und stellen mit den weiteren Elementen der Synonymengruppe „eine Einheit in abgestufter Verschiedenheit“. All diese Eigenschaften treffen heute auf *kobieta* zu – den holprigen Weg hierher zeigte die diachrone Beschreibung.
Abschließend ist anzumerken, dass *kobieta* im Laufe der Zeit mit verschiedenen Lexemen konkurriert hat, aber niemals mit dem deutschen Lehnwort *fraucymer*, und zwar weder denotativ noch konnotativ: in ihrem jeweiligen Wandel standen die beiden Lexeme, wenn überhaupt, immer eher in oppositiver Beziehung.

DAMA

> **Etymologie** (BAŃ) XVII, nm. fr. *dame*, włc. *domna*, łc. *domina* ‘pani domu’, od *domus* ‘dom’ (adi. *dominus* ‘domowy’, sb. *dominus* ‘pan domu’); por. stąd też wł. *donna*, hiszp. *doña*. Fr. *dame* w znaczeniu specjalnym przejęły wszystkie

> języki europejskie, por. stąd np. wł. i hiszp. *dama*, ang. i nm. *dame*, osm. *dam*. Stąd też *dama* w kartach i *damka* w warcabach, uchodzących niegdyś za grę damską (nm. *damen-spiel*); także *damula*, gdy *pogard.* o kobiecie, ale nie w dawnym znaczeniu 'samica daniela' 1693 (por. łc. *dama* 'dzika koza').
> [XVII, dt. frz. *Dame*/*dame*, vlat.. *domna*, lat. *domina* 'Frau des Hauses', von *domus* 'Haus' (Adj. *dominus* 'häuslich', Sub. *dominus* 'Herr des Hauses'); vgl. von hier auch ital. *donna*, span. *doña*. Frz. *dame* in spezialisierter Bedeutung übernahmen alle europäischen Sprachen, vgl. z.B. span. *dama*, engl. und dt. *Dame*, osman. *dam.* Daher auch die *Dame* im Kartenspiel und im Damespiel, das einst als „Damen-Spiel" galt; so auch *damula*, wenn *verächtlich* von der Frau die Rede, nicht aber in der alten Bedeutung 'Dam-Hindin' 1693 (vgl. lat. *dama* 'wilde Ziege').]

Dama wird für das Polnische erstmals bei CN gebucht, und zwar zunächst nur als Damespiel. Ob eine Verbindung dieses Lemmas mit dem Personennamen *Białdama* besteht, der in SSNO mit etlichen Belegen aus dem 14./15. Jahrhundert gebucht ist, wird in den einschlägigen etymologischen Wörterbüchern nicht diskutiert. Ein Licht auf die Entlehnungsgeschichte des Lexems wirft KRASIŃ 1885, dabei umreißt er die Denotation zu seiner Zeit:

> (von frz. *dame*) Ausdruck, der im XVII. Jh. in unsere Sprache gelangte, als wir zwei Königinnen französischer Herkunft hatten. Nicht bei Rej, Kochanowski, Górnicki und Skarga; doch bei Kochowski finden wir ihn bereits. Bezeichnet eine Frau höheren Standes oder Erziehung. Bäuerinnen oder Tagelöhnerinnen nennen wir nicht Damen[18].

Ende des 18. Jahrhunderts verzeichnet TR *dama* als Lemma, das über 'das Dame-Spiel' hinaus nicht nur die 'vornehme Dame', sondern auch die 'Poet-Muse' bezeichnet. Erste Belege für *dama* als Personenbezeichnung enthält LINDE, bei dessen Fundstellen die „Erziehung" eine bedeutende Rolle zu spielen scheint:

> Jeymość Panna Konsyliarzówna wysokiey edukacyi dama.
> [Das gnädige Fräulein Konsul, eine Dame höherer Erziehung.] LINDE: o.J.*Teat.* 8c, 42

> Przysłuż się tak wielkiey damie.
> [Sei einer so großen Dame dienstbar.] LINDE: ib. 54, 43

Und:

> Przeſtawanie z damami ieſt naylepszą grzeczności szkołą (1769-77 Zab. 4, 151).
> [Der Umgang mit Damen ist die beste Schule des guten Benehmens.]

Sehr früh schon zeigt sich *dama* auch in ironischer Verwendung, die sich im 20. Jahrhundert zur dominanten Konnotation entwickelt. Mit entsprechendem Deskriptor versieht LINDE folgenden Beleg:

> Iaka mi dama! (czymsik większym się zmyśla, niż ieſt).

[18] KRASI ad *dama*: „(Z franc. *dame*) wyraz wprowadzony do języka naszego w XVII wieku, kiedyśmy mieli dwie królowe rodem francuzki. Nie ma go u Reja, Kochanowskiego, Górnickiego i Skargi. Lecz u Kochowskiego już go spotkamy. Oznacza wyższego stanu, lub wychowania kobietę. Włościanki lub wyrobnicy nie nazywamy damą."

> [Das ist mir eine Dame! (wieviel größer sie sich dünkt, als sie ist).]
> LINDE: ohne Quellenangabe[19]

Einige typische Attribuierungen erwähnt TROJ 1835. Diese gewähren einen Einblick in zur *dama* gehörigen Lebenswelten: „*Dworska*, die Hofdame. *Honorowa*, Ehrendame. *Orderowa* Ordensdame.” SWil fügt dieser Serie noch *wielka dama* ‘große Dame’ und *dama przyboczna* ‘Dame an jemandes Seite’ hinzu, steuert aber keine neuen Belege bei.
KRASI 1885 dagegen erweitert den Horizont um ältere Originalzitate, die bei TR, LINDE und SWil unberücksichtigt geblieben sind. Es folgen einige Belegsätze, die lediglich jene spezifische Denotation erahnen lassen, ohne aber eine besondere Konnotation oder Ironie zu suggerieren:

> Dama z bystrym dowcipem i słowiczym głosem.
> [Eine Dame mit flinkem Verstand und Nachtigallenstimme.] KRASI: 17. Jh. H. Morsztyn

> Damy wysokiego urodzenia najwięcej się zabawiały wiązaniem siatki z cienkiej nici białej.
> [Die Damen höherer Geburt vergnügten sich am liebsten mit Knüpfereien aus dünnem weißen Garn.] KRASI: 18. Jh. Kit[20]

Sowie:

> Gdy więc na ganku jeszcze podziękowania trwały, jam się wrócił do dam.
> [Während im Vestibül die Danksagungen andauerten, kehrte ich zu den Damen zurück.] KRASI: (1812-1859) Krasiński

Ähnlich verhält es sich mit literarischen Belegen aus dem 19. Jahrhundert bei DOR. Eine ganze Reihe für *dama* charakterischer Eigenschaften vereint etwa folgender Beleg in sich:

> Jest to w całym znaczeniu wielka dama, nieco despotyczna, wyniosła i weredyczka, mająca tę pewność siebie, jaką daje majątek i wysokie położenie towarzyskie.
> [Das ist im wahrsten Sinne des Wortes eine große Dame, leicht despotisch, hochfahrend und rechthaberisch, mit jener Selbstsicherheit, die Vermögen und hohe gesellschaftliche Stellung geben.] DOR: 1949-1951 SIENK. (1846-1916) *Bez dogm.* I, 7

Von nachhaltiger Assoziation des Lexems mit der französischen Kultur zeugen zwei weitere Belege, auffällig ist die in beiden Fällen vorliegende Verbindung mit *francuski*:

> Byłem na tym wieczorze – było kilkanaście osób płci męskiej – i kilka dam francuskich ...
> [Ich war auf dieser Soirée – es waren wohl ein Dutzend Personen männlichen Geschlechts da – und einige französische Damen ...] DOR: 1949 SŁOW. (1808-1849) *Listy I, 90*

---

[19] In leicht abgewandelter Form gibt auch TROJ dieses Beispiel: „*Patrzcie iaka mi dama*, iron., seht die große Edeldame.” Möglicherweise dokumentiert sich in dieser veränderten Wiederholung eine relativ hohe Gebräuchlichkeit dieser Wendung.
[20] „Kit“ ist in KRASIs Autorenverzeichnis nicht enthalten. Vermutlich handelt es sich um Jędrzej Kitowicz (1727/28-1804).

Und:

> Grała biegle na fortepianie, mówiła pysznie po francusku; jednym słowem stanowiła to, co się w zwykłem dialekcie nazywa damą wielkiego świata.
> [Sie spielte gewandt Klavier, sprach blendend französisch; mit einem Wort: sie stellte das dar, was man in gewöhnlicher Sprache eine Dame der großen Welt nennt.] DOR: 1950-1953 DYGAS. (1839-1902) *Nov.V, 13*

Eine zaghafte Kollokation deutet sich in der Verbindung von *dama* mit *wielki/a* ‘groß’ an (in DOR zweifach und in IS einmal belegt), was als Reflex der spezifischen Denotation zu lesen ist und vielleicht mit der Assoziation zu *wielki świat* ‘große Welt’ zusammenhängt (vgl. den letzten DOR-Beleg).
Als kurze Quintessenz der diachronen Entwicklung von *dama* kann man den Kommentar in NAG zu diesem Lemma verstehen, wonach sich an der Denotation kaum etwas geändert, seine hochsprachliche Neutralität sich jedoch nachhaltig verloren hat, es gilt als *ausgesucht oder ironisch*: „Bezeichnung einer vornehmen und eleganten, weltgewandten Frau, die zu den höheren gesellschaftlichen Schichten gehört. Wird assoziiert mit der früheren Bedeutung einer Vertreterin des Adelsstandes”[21].
Besonders enge synonymische Beziehungen zeichnen sich nach KRASI ebenso wie nach ZAWIL (1926) allenfalls zwischen *dama* und *pani* ab, wie eine synonymische Reihe dort vermittelt: *kobieta* (374), dama (madame), pani, królowa ‘Königin’, donna, matrona, narzeczona ‘Verlobte’, luba ‘Liebchen’, kochanka ‘Geliebte’, skarb ‘Schatz’.[22] Die Beziehung zu *fraucymer* wird durch die Ebene der Wörterbücher nicht erhellt. Man kann aber festhalten, dass zumindest im sozialen Gefüge *dama* nie deckungsgleich mit *fraucymer* war, selbst wenn man eine Synonymie in der – hier nicht relevanten – Verwendung als Kollektiva anerkennt. Denn obgleich die Referenzpersonen sich auf derselben gesellschaftlichen Ebene bewegen, haftet *fraucymer* – im Gegensatz zu *dama* – doch die Zugehörigkeit zum Personal an, was womöglich letztlich für die Pejorisierung von *fraucymer* als Einzelperson verantwortlich ist.

---

[21] NAG ad *dama*: „Określenie kobiety wytwornej i eleganckiej, towarzysko obytej, należącej do wyższych warstw społecznych. Kojarzy się z dawnym znaczeniem przedstawicielki stanu szlacheckiego.”

[22] Die Zuordnung von *dama* durch ZAWIL zu weiteren synonymischen Reihen unterstreicht indes eher die Verschiedenheit von *dama* und *pani*, zumal *dama* in drei von fünf Fällen in attribuierter Form auftritt: *niemowlę* (129) ‘Säugling’, dziewczę ‘kleines Mädchen’, dziewuszka ‘dass.’, panna ‘Fräulein’, dziewica ‘Jungfrau’, podlotek ‘Backfisch’, dama; *środki lecznicze* (662) ‘Arzneimittel’, lekarz ‘Arzt’... „ta pani” ‘„diese Dame”’, „dama”; *sługa* (746) ‘Dienstperson’, dama dworu ‘Hofdame’, wychowawczyni ‘Erzieherin’, gospodyni ‘Hausherrin’, klucznica ‘Wirtschafterin’, towarzyszka ‘Gesellschafterin’, prawa ręka ‘Rechte Hand’; *kasta* (875) ‘Stand’, wysoka osobistość ‘hohe Persönlichkeit’, człowiek wpływowy ‘einflussreicher Mensch’, honoratiores, dama dworu ‘Hofdame’, hidalgo, grand, dworak ‘Höfling’, podczaszy ‘Mundschenk’, szambelan ‘Kammerherr’, marszałek ‘Marschall’,paź ‘Page’; *towarzystwo* (89) ‘Gesellschaft’, współdziałanie ‘Kooperation’, uczestnictwo ‘Teilhabe’, udział ‘dass.’, współbrat ‘Mitbruder’, kolega, kamrat ‘Kamerad’, połowa ‘Ehefrau, wörtl. Hälfte’, połowica ‘dass.’, satelita, trabant, cień ‘Schatten’, towarzysz ‘Genosse’, orszak ‘Gefolge’, straż ‘Wacht’, przyjaciel ‘Freund’, następca ‘Nachfolger’, dama honorowa ‘Ehrendame’, orzak weselny ‘Hochzeitszug’.

PANI

> **Etymologie** (BAŃ) [pani 1] sb. XIV-2, 'żona pana' 1386, najpierw 'żona kasztelana', por. o kasztelanowych: *pani bydgoska* 1398, *pani kaliska* 1400, *pani śrzemska* 1428, *pani poznańska* 1430 (tak i w XVI-XVII); skrót wczesny (in usu frequenti) zamiast °*panyni*; słowo zach.-słow. (wszędzie w formie skróconej), z pol. też białorus., ukr. *páni*, lit. *poniá*, por. stczes. *hpani*; †*gъpan-ynji* od †*gъpanъ* ... Co do krótu *pa*(*ny*)*ni* por. podobnie skrócone *ksieni* . ...
> [pani 1: Subst. XIV-2, 'Ehefrau des Herrn' 1386, zuerst 'Frau des Kastellans', vgl. über die Kastellaninnen: *Herrin von Bydgoszcz/Bromberg* 1398, *Herrin von Kalisz/Kalisch* 1400, *Herrin von Śrem/Schrimm* 1428, *Herrin von Poznań/Posen* 1430 (so in XVI-XVII); frühe Kurzform (im allgemeinen Gebrauch) statt °*panyni*; west-slav. Wort (überall in der Kurzform), vom Poln. auch weißruss., ukrain. *páni*, lit. *poniá*, vgl. alttschech. *hpani*; †*gъpan-ynji* von †*gъpanъ* ... Zur Kurzform *pa*(*ny*)*ni* vgl. das ähnlich verkürzte *ksieni*.'Äbtissin'...]

Auf *pani* wird hier nicht allzu ausführlich eingegangen, da zu den übrigen Elementen der Gruppe keine sehr große semantische Nähe besteht. Den relevanten Inhalt 'erwachsener weiblicher Mensch' schreiben dem Lexem nur SSTP und SPXVI zu. Im Laufe der Zeit hat bei *pani* der schon im Altpolnischen angelegte Aspekt der Vermögendheit und/oder einer bestimmten Machtposition Überhand genommen. Die größte Ähnlichkeit besteht im Ganzen zu *dama*, deren Ansehen aber weniger in materiellem Wohlstand begründet zu sein scheint als vielmehr in einem bestimmten (freilich gewisse finanzielle Unabhängigkeit voraussetzenden) Lebensstil. Darüber hinaus unterscheidet sich *pani* von den übrigen Lexemen grundlegend dadurch, dass es nachweislich seit dem 16. Jahrhundert die Höflichkeitsanrede für Frauen darstellt[23].
Im Altpolnischen ist *pani* vielfach quellenkundig. In SSTP sind 25 Belege zu Inhalt 4 'Frau' zusammengetragen, allerdings entstammen zehn davon ein und derselben Quelle und vier weitere einer anderen. Deutlich umfangreicher dagegen ist der erste Inhalt 'vermögende (Ehe-)Frau höheren Standes' belegt. Inhaltliche Besonderheiten sind hier nicht festzustellen.
SPXVI stützt sich auf sehr viele Fundstellen von *pani* (insgesamt 1779). Etwa ein Drittel davon entfällt auf den hier behandelten Inhalt 'Frau' (544). Das Lexem erscheint in den angeführten Zitaten als ganz allgemeine Bezeichnung, wie die höchst unterschiedliche Attribuierung in folgenden Beispielsätzen widerspiegelt:

> Tákżeć kto ma s chytremi pániámi roſpráwy / Acż nie Ieleń ále Woł/ pewnie z niego práwy.

[23] Zu *pani* als Höflichkeitsform vgl. SPXVI und LINDE. Ein Vergleich der deutschen bzw. polnischen Anrede des weiblichen Geschlechts im 18. Jahrhundert anhand von Briefstellern, Anstands- und Manierenbüchern ergibt, dass einer Vielzahl deutscher Frauenanreden lediglich drei einzelne polnische Belege gegenüberstehen, derer nur einer auf eine weltliche Person referiert (vgl. Kucharska 1998, 200f). Warum die damals gängigen polnischen Anreden *Mnie wielce Mościa Pani* 'svw. Meine hochgnädige Dame', *Moja wielce Mościa Pani i Dobrodziejko* 'svw. Meine hochgnädige Dame und Wohltäterin' oder *Mnie wielce Mościa Panno* 'svw. Mein hochedles Fräulein' keinen entsprechenden Eingang in die normative Literatur gefunden haben, kann nach Kucharska auf die weniger hierarchische Struktur der polnischen Gesellschaft, den sparsameren Gebrauch fremder Titel oder die geringere Anzahl entsprechender Publikationen zurückgehen. Dass sie in Polen weniger wichtig waren, lässt sich indes kaum vorstellen.

> [So wird am Ende, wer mit arglistigen Frauen Auseinandersetzungen hat / mindestens als Hirsch, wenn nicht als rechter Ochs dastehen.] SPXVI: 1562 *RejZwierz* 42v...

> ſtąd ná przykład [*Penelope*] wſzytkim cnotliwym pániam ná ſwiecie ieſt daná.
> [daher wird Penelope allen tugendhaften Damen auf der Welt zum Bespiel gegeben.] SPXVI: 1564 *BielKron* 25v...

Oder:

> CEſarz LEw w Rzymie z wielką ſławą pánował/ któryż wielmi rad náwiedzał piękne pánie.
> [Kaiser Leo herrschte ruhmreich in Rom, und sehr gern suchte er schöne Frauen auf.] SPXVI: 1566 *HistRzym*2...

Geradezu prosaisch nimmt sich *pani* im Kontext der sicher ironisierten Schimpfrede eines Vaters an seinen Sohn aus, die Kochanowskis *Fraszki* entnommen ist:

> Po dyable ſynku folguieſz téy pániéy/ Iam kazał przywieść/ á ty iedźieſz ná niéy.
> [Zum Teufel, Sohn, du bist dieser Frau zu Willen/ Ich befahl, (sie) herzuführen/ und du läufst ihr nach.] SPXVI: 1584 *KochFr* 26...

Die Unabhängigkeit dieses Inhalts von Standes- und/oder Vermögensfragen wird unterstrichen durch die recht häufige Verbindung von *pani* mit *brzemienna* ‘schwanger’ (29 Fundstellen).
In mehreren Belegen treten, wie schon erwähnt, *pani* und *niewiasta* gemeinsam auf, wobei das gegenseitige Verhältnis nicht spezifiziert wird – im folgenden Beispiel könnte ein Altersunterschied der jeweiligen Referenzpersonen vorliegen:

> Thu maſz naukę y radę: iako maſz pomagacz takiem paniam y niewiaſtam.
> [Hier hast Kunde und Rat: wie du solchen Frauen und Jungfrauen helfen magst.] SPXVI: 1534 *FalZioł* V18v ...

Für die spezifische Verwendungsweise *pani matka* findet sich in PUZ der Hinweis auf eine soziolektale Restriktion: „‘*Páni matko*’ używają zwykli mieszczanie, a nawet bogatsi chłopi” [‘Frau Mutter’ verwenden gewöhnliche Bürger und sogar reichere Bauern] (Dobr 1669, 498). Diese Tradition setzt sich SGP zufolge auf dialektaler Ebene bis ins 20. Jahrhundert fort. In einem der vielen Belege zu diesem Aspekt heißt es metasprachlich:

> Dzieci gburskie odzywają się do swych rodziców ‘panie ojcze’ lub ‘pani matko’.
> [Die Kinder der (reichen) Bauern reden ihre Eltern an mit ‘Herr Vater’ oder ‘Frau Mutter’.] SGP: Wisła III, 721

Dzieci gburskie sind in diesem Fall sicher nicht als ‘unartige Kinder’ aufzufassen, sondern als Kinder eines *gbur*, früher allgemein, bis heute im kaschubischen Raum: ‘Großbauer’. Vor dem Hintergrund auch der o.a. Aus-

sage lässt sich daher vermuten, dass die Anrede der Mutter mit *pani* zuvor insgesamt im (groß-)bäuerlichen Bereich etabliert war.
Auf eine entfernte Verbindung zu *fraucymer* deutet eine Kollokation hin, die TR als eigenen Eintrag führt: *pani dworſka* im Sinne von ‘Kammer-Frau von Adel’. Dies kommt der häufigen Übertragung von *fraucymer* als *damy dworskie* ‘Hofdamen’ nahe, wobei die standesmäßige Herkunft jedoch bei dem deutschen Lehnwort nicht fixiert wird.
Weiterhin verknüpfen sich die zwei Lexeme in einem Eintrag zu *pani* in LINDE (gekennzeichnet als veraltet): *ſtara pani, ochmistrzyni; ſtarsza nad fraucymerem* ‘die Hofmeisterin; die Aufseherin des Frauenzimmers’. In dem bezeichneten hierarchischen Verhältnis nimmt das Kollektivum *fraucymer* die untergeordnete Funktion ein. Ob sich diese Ordnung nicht nur sprachlich – *stara pani* ‘alte Dame’ –, sondern auch tatsächlich im Alter der Personen manifestiert, lässt sich nicht entscheiden. Denkbar wäre auch eine metaphorische Übertragung der Ältesten- bzw. Älteren-Funktion auf die übergeordnete Instanz (wie im Falle von *starosta* ‘Starost’). Als allgemeine Bezeichnung von ‘Frau’ führt LINDE *pani* nicht an – und ebenso wenig alle folgenden Wörterbücher; dieser Inhalt kommt zunehmend *kobieta* zu, das seinerseits heute im höflich-demonstrativen Bereich restringiert ist – diese Funktion erfüllt *pani* (*ta pani* ‘diese Dame’, *to jest pani X* ‘das ist Frau X’). Von Synonymie zwischen *pani* und *fraucymer* bezüglich des Inhalts ‘Frau’ kann daher mangels zeitlicher Überschneidung kaum gesprochen werden.

Synonymie / Konnotation

In dieser Synonymengruppe lässt sich eine große semantische Dynamik beobachten: Einst neutrale indigene Bezeichnungen (*niewiasta*, *białogłowa*) driften mit der Zeit in den Pool stilistisch-markierter Varianten ab. Die heute neutrale Bezeichnung *kobieta* durchlebt eine Melioration, womit sie vom „Unwort“ im 16. Jahrhundert zur Bezeichnung der Frau in den polnischen Verfassungen des 20. Jahrhunderts aufsteigt. *Pani* hingegen verlässt weitgehend das Feld der gewöhnlichen Bezeichnung von ‘Frau’ und spezialisiert sich auf den Bereich des höflichen Umgangs. An *dama* haftet zunächst das Flair der großen weiten Welt, mit der Zeit verfestigt sich ein ironisierender Gebrauch. Nur das (zugleich periphere, jedenfalls peripherisierte) deutsche Lehnwort *fraucymer* unterliegt einer Pejoration.
Die heute soziokulturell wirksame Bedeutungsdominante der Synonymengruppe um *kobieta* charakterisiert NAG wie folgt:

> Erwachsenes menschliches Wesen weiblichen Geschlechts, d.h. von Natur aus prädestiniert zum Kindergebären. Kulturelle Assoziationen: schwächeres Wesen als der Mann, bedarf folglich seiner Fürsorge (‘schwaches Geschlecht’), schön (‘schönere Hälfte der Menschheit’) und verführerisch sowie feinfühlig, empfindsam. Die Frau ist ein Wesen, das Schwäche verratende Gefühle zeigen kann, z.B. gerührt sein und öffentlich weinen; es ziemt sich allerdings nicht, Aggressionen auszuleben, zu fluchen oder sich vulgär auszudrücken usw. Heute treten viele Frauen diesem Kulturmodell der Geschlechter entgegen, weil sie es für unecht und von den Männern aufoktroy-

> iert halten. Deren Verdienst ist die Idealisierung und Mythologisierung des Frauenbildes[24].

Diesem Bild scheint ein Aspekt zu fehlen, der in einer bereits zitierten leicht süffisanten Textzeile zum Ausdruck kommt, die hier aus gegebenen Anlass diesmal in voller Gänze wiederholt werden darf, da sie kurzerhand das (selbst-)mitleidige Bild des „schwachen Geschlechts" umkehrt, wenn auch die Mechanismen der weiblichen Macht nicht näher beleuchtet werden:

> Mimo tak wielkie płci naszej zalety, my rządzim światem, a nami kobiety.
> [Trotz der so großen Vorzüge unseres Geschlechts: wir regieren die Welt, aber uns die Frauen.] DOR: 1829 KRAS. (1735-1801) *Mysz. 16*

In ähnliche Richtung weist ein Beleg in NAG, der unter Bezugnahme auf verschiedene Elemente des Wortfeldes 'Frau' die einseitige Zuschreibung von Eigenschaften ad absurdum führt[25].

> Ach, te baby! Kim jest ona? Kobieta? Niewiasta – Białogłowa? Literatura, jak i życie, pokazuje, że jest to istota mądra i głupia, uczuciowa i pozbawiona uczuć, dobra i zła.
> [Ach, die Weiber! Wer ist sie? Eine Frau? Jungfrau – Frauenzimmer? Die Literatur wie auch das Leben zeigen, dass sie ein kluges und dummes Wesen ist, gefühlvoll und aller Gefühle bar, gut und schlecht.] NAG: Gł. Gost. 5/99

Untersuchungen zum in der polnischen Sprache verfestigten Bild der Frau zeigen, dass dieses durchaus differenziert und mindestens zweipolig ist. Łobodzińska (1994, 184) erkennt zwei „sprachliche Stereotype", die das intern differenzierte Bild polarisieren: ein positives, das vor allem von den Eigenschaften „Schönheit" und „Jugend" bestimmt wird und sich in Phraseologismen u.ä. mit den Lexemen *dziewczyna* 'Mädchen', *kobieta* und seltener mit *baba* verbindet. Das sprachlich größere Gewicht schreibt die Autorin indes dem negativen Pol zu, der meist mit *baba* ausgedrückt wird und Eigenschaften wie „alternd", „hässlich", „dumm", „geschwätzig" u.ä. beinhaltet. Auch Jędrzejko (1994, 171) kommt bei der Analyse des in Sprichwörtern, Aphorismen und Anekdoten (sprachlich) fixierten Frauenbildes zu einem ähnlichen Ergebnis. Zwar dokumentiere die zeitgenössische Anekdote eine weit fortgeschrittene gesellschaftliche Freiheit der Frau, dennoch bestätige sich gleichzeitig (in allen diesen drei Textarten) das Vorurteil ihrer intellektuellen Unterlegenheit, ihres Irrationalismus, größerer Empfindsamkeit und Subjektivität.

---

[24] NAG ad *kobieta*: „Dorosła istota ludzka płci żeńskiej, t.j. predestynowana przez naturę do urodzenia dziecka. Asocjacje kulturowe: istota słabsza od mężczyzny, a więc wymagająca opieki z jego strony ('słaba płeć'), piękna ('piękniejsza połowa ludzkości') i uwodzicielska, także delikatna, czuła. Kobieta jest istotą, która może okazywać uczucia świadczące o słabości, np. wzruszać się i płakać publicznie; nie wypada jej natomiast przejawiać agresu, kląć, wyrażać się wulgarnie itp.. Dziś wiele kobiet występuje przeciwko takiemu kulturowemu modelowi płci, bo uważa go za nieprawdziwy, lecz narzuczony przez męczyzn. Ich zasługą jest idealizowanie i mitologizowanie obrazu kobiety."

[25] Im Sinne Gaugers (1972, 71f) liegt hier der klassische Fall eines synonymischen Kontextes vor, welcher durch metasprachliche Hinweise (hier vor allem Satzzeichen) die Diversität bedeutungsähnlicher Lexeme unterstreicht.

Zieht man zur Charakterisierung der Synonymengruppen-Dominante soziokulturelle Stereotype heran, so reicht es offenbar nicht, nur das eine der schwachen, schönen, hilfsbedürftigen Frau zu bemühen; ebenfalls relevant ist das Stereotyp der unerschrockenen, starken *Matka Polka* ‘Mutter-Polin’, die zuzeiten „ihren Mann stehen” mußte. Insofern stellt sich der Rekurs auf einzelne Stereotype recht schwierig dar und hilft bei der Entschlüsselung der synonymischen Verhältnisse wenig weiter. Von größerer Bedeutung sind hier wohl die realienbezogenen inhaltlichen sowie „zeitgeschichtlichen” Differenzen, die *fraucymer*, *dama* und *pani* für den größeren Teil ihrer Geschichte von *białagłowa*, *niewiasta* und *kobieta* trennen aufgrund denotativer Bezogenheit auf bestimmte Gesellschaftsschichten.

Die Analyse der Synonymengruppe zu ‘Frau’ zeigt, dass man im Polnischen nicht von einer grundsätzlichen Tendenz zur Pejorisierung von Frauenbezeichnungen sprechen kann, wie Keller (2003, 107) sie unter Verweis auf *Weib*, *Frauenzimmer* und (prognostisch) *Frau* für das Deutsche postuliert[26]. Keller erkennt in diesen Fällen die Wirksamkeit der höfischen Tradition, die im europäischen Kulturkreis ein „Galanteriegebot Frauen gegenüber“ beinhalte, weshalb diese tendenziell mit etwas zu hoch gegriffenen Bezeichnungen angesprochen würden – mit der Folge, dass der „Normalausdruck“ auf die Dauer pejorisiert und der ursprünglich höherwertige normalisiert werde. „Fazit: das Motiv der Galanterie auf der Ebene der Individuen führt auf der Ebene der Sprache langfristig wie von unsichtbarer Hand geleitet zur Pejorisierung. Es handelt sich dabei um eine Form der Inflation“ (a.a.O., 108f).

Kobieta im Polnischen erfährt indes eine umgekehrte Entwicklung, *pani* bleibt von größeren Wandlungen unberührt, und *niewiasta* und *białogłowa* nehmen stilbezogene Subkodeverweise an. Allein *fraucymer* passt der semantischen Entwicklung nach in das von Keller gezeichnete Bild. Die Bewertung der Stellung des deutschen Lehnworts *fraucymer* innerhalb der Synonymengruppe fällt allerdings insofern schwer, als sehr wenige eindeutig auf Einzelpersonen bezogene Belege vorliegen. So wäre zwar für den Anfang des 20. Jahrhunderts potentiell eine stilistische Variation denkbar gewesen, hat aber nicht nachweislich stattgefunden. Trotzdem ist es nicht ausgeschlossen, dass *fraucymer* wegen seiner ausdrucksseitigen Fremd-/Deutschheit (negativ) konnotiert verwendet wurde, sei es auf von der Lexikographie nicht erfassten Sprachebenen, oder nur im frühen 20. Jahrhundert (vgl. ARCT), als viele ähnlich auffällige deutsche Lehnwörter (*hochsztapler*, *wunderkind*) die pejorative bis sarkastische Lexik der Gebildeten bereicherten (vgl. Buttler 1987, 87). Der zu eben jener Zeit einsetzende Schwundprozess spricht nicht unbedingt gegen diese Sichtweise, denn zwischen schwacher Frequenz und expliziter Expressivität scheint ein Zusammenhang zu bestehen (vgl. VIII.)[27]. Es ist auch möglich, dass der Inhalt ‘*pejorativ* Frau’ Anfang des 20. Jahrhunderts neu entlehnt wurde aus dem

[26] Damit widerspricht er einer These, die Graham (zit.n. Keller 2003, 107) formuliert: „tendency in the language that I called ‘praise him / blame her’”, derzufolge Frauenbezeichnungen deshalb einer Pejorisierung unterlägen, weil man Frauen auf diese Weise abwerten will.

[27] In der Frage der Frequenz verhält sich das deutsche Lehnwort *fraucymer* entweder untypisch (s.o.) – dann wäre es mit etlichen Inhalten ins Polnische entlehnt worden trotz schwacher Frequenz –, oder aber die Polysemie erklärt sich durch hohe Frequenz, die aber nur etwa im soziolektalen Bereich besteht und daher in den Wörterbüchern nicht erkennbar wird (z.B. mittelbar durch die Belegzahl).

Deutschen, wo diese Vokabel nicht zuletzt durch die Moritat „Sabinchen war ein Frauenzimmer” langfristig ins kollektive Gedächtnis eingegangen ist[28]. Dann wäre das pejorisierte *fraucymer* ein „ungalanter“ deutscher Import[29].

Nagórko (2001 a, 122) beobachtet auch an der aktuellen sprachlichen Entwicklung eine meliorisierende Tendenz. Am Beispiel von *baba*, einem Lexem, das hier aufgrund seiner langfristigen Denotation der ‘alten Frau’ nicht berücksichtigt wurde, skizziert sie dessen möglichen Weg ins Zentrum der Synonymengruppe:

> Es wäre wohl nicht übertrieben zu behaupten, eine bewertungsneutrale Bedeutung habe *kobieta* erst richtig mit der Emanzipationsbewegung des 19. Jahrhunderts in Polen erhalten (vgl. die Übersetzung des Werks von John Stuart Mill ins Polnische: *O poddaństwie kobiet* [Über die Untertänigkeit der Frauen; K.S.]). Dieses Wort – und nicht das edle *pani* – war für die demokratischen Ideale wie geschaffen. Das neue Selbstbewußtsein der Frauen Ende des 20. Jahrhunderts fordert neue Ausdrucksformen. Interessanterweise erscheint in der an Frauen adressierten Presse[30] immer häufiger die Bezeichnung *baba* / *baby* [dt. Weib / Weiber; K.S.] als eine Selbstcharakterisierung (auch Derivate wie *babski*, vgl. *babskie sprawy* [Weiber-, vgl. Weiberangelegenheiten; K.S.]). Ansonsten evoziert sie nicht gerade positiv zu bewertende Gefühle, die jedoch durch den bewußten Usus umgewandelt werden könnten. Auf diese Weise wird ein weiteres Substantiv aus dem Wortfeld der Weiblichkeit mit einem niedrigeren Registero in ein höheres übergehen.

Die Autorin schreibt die Wahl von *baba* also einer Art Autoperspektive zu, was bedeuten könnte, dass der sprachliche Wandel nicht von außen, durch das „Galanterie-Spiel” seitens der Männer, hervorgerufen wird, sondern als Folge einer in-group Veränderung in den Reihen der Frauen auftritt. Die besonderen Bedingungen des 19. Jahrhunderts auch und gerade für Frauen könnten dann die nach Keller untypische semantische Entwicklung der polnischen Frauenbezeichnungen erklären – und nicht etwa ein schwerlich vorstellbarer Mangel an Galanterie Frauen gegenüber.

---

[28] Der Text traditioneller Herkunft wird auf 1849 datiert, die Musik, ebenfalls traditionell, stammt gleichfalls aus dem 19. Jahrhundert. Nach Klusen (1995, 850) handelt es sich um „eine Parodie der in jener Zeit zahlreich umlaufenden Moritaten.“

[29] In jener Moritat von „Sabinchen, dem Frauenzimmer“ erfüllt das Lexem offenbar eine ironisierend despektierliche Funktion, wenn es dort am Anfang heißt: „Sabinchen war ein Frauenzimmer, gar hold und tugendhaft. Sie diente treu und redlich immer bei ihrer Dienstherrschaft.“ Einen denotativen Abstieg deutet die Verortung bei einer „Dienstherrschaft“ an, was an bürgerliche Haushalte denken lässt, die sich ein Dienstmädchen – gewöhnlich jung, unerfahren, vom Lande und damit ohne die schützende Hand einer Familie – leisten kann. Weder die „Herrschaft“ noch das „Frauenzimmer“ sind somit – dem etymologischen Hintergrund angemessen – von besserer Herkunft. Damit ist dt. *Frauenzimmer* in den Pejorisierungssog von Kellers unsichtbarer Hand geraten, worauf auch der abschließende Kommentar GRIMMs zum Inhalt als Einzelperson schließen lässt: „heutzutage heißen die frauen nicht mehr gern *frauenzimmer*, auch dies eigentlich vornehme wort hat die zeit wieder heruntergebracht.“

[30] (Nagórkos eigene Fußnote:) Es ist das Pressesegment gemeint, das anspruchsvolle Leserinnen erreichen sollte, wie z.B. *Wysokie Obcasy*, eine wöchentliche Beilage der *Gazeta Wyborcza*.

Als Nebenaspekt der Analyse ergibt sich folgende Beobachtung[31]: alle Lexeme der Syonymengruppe mit Ausnahme von *dama* verbindet, dass sie zu bestimmten Zeiten im Verbund mit verschiedenen Adjektiven für den Inhalt ‘Prostituierte’ gebucht werden (in euphemistischer Funktion ist dieser Bezug bei Frauenbezeichnungen freilich spontan immer möglich). *Niewiasta* nimmt in SSTP diese Bedeutung an in Kombination mit *nieczysta* ‘unrein’, *niestateczna* ‘unstet’, *nieustawiczna* ‘labil’, *sobiewolna* ‘eigenwillig’, *sprosna* ‘unzüchtig’*, zła* ‘schlecht’. Für *pani* in SPXVI gilt entsprechendes als (*iron.) szczodra pani* ‘freizügige Dame’, *pani takowa* ‘eine solche Dame’, *panie triobulares*, *duobulares*, *unobulares* ‘Ein-, Zwei-, Dreigroschendamen’, *pani wesoła* ‘fröhliche Dame’ sowie in SWil *dobra pani* ‘gute Dame’ als ‘unzüchtiges Weib’. Im Falle von *fraucymer* erfolgt der gleiche Bezug auf andere Weise durch die Zusammenstellung *fraucymer od świętego Marka* ‘Frauenzimmer vom Hl. Markus’. Zu *białogłowa* verweist SPXVI auf die (schwach belegten) Ausdrücke *nierządna biała głowa* und *biała głowa nierządnica*, was wohl ebenfalls das gleiche Denotat bezeichnet. *Kobieta* wird erst in DOR eine ähnliche Vergangenheit bescheinigt, und zwar im Rahmen folgender bereits erwähnter phraseologischer Wendungen: *kobieta lekkich obyczajów* ‘Frau von leichten Sitten’; *kobieta publiczna* ‘öffentliche’, *nierządna* ‘unanständige’, *upadła* ‘gefallene Frau’, *uliczna* Straßenmädchen’, veraltet *kobieta przedajna* ‘käufliche Frau’, *złego życia* ‘Frau von üblem Lebenswandel’ als Umschreibungen für ‘prostytutka’.

[31] Es handelt sich dabei um einen typischen Entwicklungspfad von Frauenbezeichnungen; vgl. Hock & Joseph 1996, 244.

2.3 FRYC – FUKS– FRAJER – NOWAK/NOWICJUSZ

Mit dieser Wortgruppe steht ein Cluster deutscher Lehnwörter zur Untersuchung; es handelt sich um eine alte deutsche Entlehnung aus dem 16. Jahrhundert (*fryc*) und zwei jüngere aus dem 19. Jahrhundert (*fuks* und *frajer*), wobei letzterem der im Ausdruck verwandte, inhaltlich aber deutlich abweichende *fryjerz* vorausgeht. Der relevante Inhalt entstammt im Falle der drei deutschen Lehnwörter aus gruppen- bzw. fachsprachlichen Zusammenhängen. Das Wortpaar *nowak* (bis ins 18. Jahrhundert) – *nowicjusz* (ab dem 19. Jahrhundert) wird hier als indigen angenommenen (s.u.). In metaphorisch-generalisiertem Gebrauch erhält sich ein synonymisches Verhältnis bis in die Gegenwart, lediglich *frajer* entfernt sich von der Bedeutungsdominante der Reihe.
Das aktuelle Synonymenwörterbuch NAG enthält von den Elementen der vorliegenden Untersuchungsgruppe lediglich *frajer* (in einer Reihe mit *naiwniak* ‘Naivling’, *jeleń* ‘wörtl.: Hirsch’), worin sich seine diachron angelegte denotative Abweichung von den anderen Lexemen widerspiegelt. Das längste synonymische Verhältnis besteht zwischen *fryc* und *nowak/ nowicjusz*.

Nicht bedeutungslos scheint der identische Anfangsbuchstabe der drei deutschen Lehnwörter zu sein: ein Phonem /*f*/ kannte die polnische Sprache des 9./10. Jahrhunderts noch nicht. Ob es im Laufe des 10. Jahrhunderts oder erst im 12./13. Jahrhundert den Status eines selbständigen Phonems erlangt hat, darüber wird gestritten (vgl. Mazur 1993, 53f). Spuren dieser späten Entwicklung, die erst durch den Schwund der Jer-Laute möglich wurde (vgl. Mazur 1993, 43ff), kann man heute noch an polnischen Wörterbüchern ablesen: der Buchstabe *f* nimmt verhältnismäßig wenig Raum ein. Betrachtet man demgegenüber das WDLP, fällt eine besonders große Häufung deutscher Lehnwörter auf, die mit *f-* beginnen. Möglicherweise verbindet sich schon damit eine gewisse Konnotation.

Quelle	**fryc**	**fuks**	**frajer**	**nowicjusz**
SSTP	/	/	FRYJER / FRYJARZ / FRYJERZ człowiek zbytnio oddany miłostkom, kobieciarz, rozpustnik	NOWAK człowiek nowy w pewnym środowisku, jeszcze do niego nie przystosowany, rażący w swym środowisku, prostak
SSNO	FRYC(Z) sehr viele Belege	FOKS, FOCHS, FUCHS	FREJ, FRYJ	NOWAK
SPXVI	FRYCZ 1. n-pers Nazwisko (z niem. imienia Fritz); 2. nowicjusz, flisak, który odbywa swą pierwszą podróż	/	FRYJERZ rozpustnik, cudzołożnik; kochanek *cudzołożnik, gach, gamrat, kurewnik, miłośnik, nałożnik, nierządnik, porobnik, rozpustnik, sprosnik, szkortator, wszetecznik*	NOWAK NOWICJUSZ kandydat do zakonu, odbywający okres próbny *nowotny brat, nowowstępień*
CN	/	/	FRYERZ / zaletnik niérządny / gámrat / gách	NOWAK / nowotny ołnierz / orator / ſługá NOWAK / *aliter* nowych rzézcy wynaleźcá / ſprawcá
PUZ	/	/	FRYJERZ ‘Procus, amator’ (Volck (zalotnik, kochanek) *Fryerz* – wyraz zaliczony przez autora do germanizmów (Volck Dict 1596-1613)	/
FLOR	/	/	• FRYJERZ zalotnik ‘wyraz niepospolity’ (Dudz 38) • zaletnik nierządny ‘wyraz dawny zaniedbany’ (Włodek Sł)	/
TR	FRYſZEK, FRYC Neuling, Fuchs; unerfahrener Mensch	/	FRYJERKA Buhlerinn, Mitmacherinn FRYJERſKI *adj. b*uhlerisch FRYERZ Galant, Löfler, Buhler	NOWAK 1. neuer Anfanger; 2. Neuling, der Neuerungen machet NOWICYUſZ, NOWICIUſZ Novicius, der das Probe=Jahr im Kloster hält
LINDE	(może z Niem. *Fritz*, co ieſt *demin.* imienia *Friedrich*), urągaiące imię, które flisnicy nowym kollegom swoim daią; ogólniéy; fryc z niego,	/	FRYJERZ zalotnik, gach, gamrat,	NOWAK Nowotnik, nowouk, nowak

Quelle	**fryc**	**fuks**	**frajer**	**nowicjusz**
	nieokurzony			
SWil	nieobeznany z czém, nowicjusz	/	FRYER ... 1. (z niem.) zalotnik, gach, gamrat; 2. = *ob. Frejer* FREJER (z *niem.*) 1. człowiek wolny od wszelkiego zajęcia się, próżniak; 2. u szulerów, nieznający gry, łatwo ograć dający się, nowicjusz	1. odbywający nowicjat; 2. = nowak, nowy; niedoświadczony w nauce lub rzemiośle jakiém, fryc; 3. = nowoprzybyły
SW	1. † flisak, pierwszy raz odbywający podróż; 2. człowiek niedoświadczony, początkujący w jakim fachu, nieobyty, nowicjusz; 3. młody, wyzwolony parobek, chłopak <Nm. Fritz = zdr. Friedrich>	1. [F.] koń lisiej barwy; 2. (w szkołach) nowicjusz, fryc; 3. *bil.* nie zapowiedziane, przypadkowe zrobienie bili inaczej, niż ś. zamierzało; 4. rura kominowa; 5. *hut.* spadek przy zetknięciu ś. pieca płomiennego z kominem, którędy żużle spływają; 6. *zool.* motyl dzienny <Nm- Fuchs dosł. =lis>	1. *rub.* człowiek nieznający gry w karty; *przen.* człowiek naiwny, nieświadomy, nowicjusz, fryc; 2. *zł.* = a) a. X Frejer złodziej początkujący, b) kozaczek; 3. [F.] kawaler <Nm. Freier>	1. ten, co odbywa nowicjat w zakonie, probant; 2. *przen.* człowiek początkujący w jakim zawodzie; człowiek niedoświadczony, fryc <Łć. novicius = nowotny>
SGP	„młody kosiarz w pierwszym roku swej pracy" (opis 'frycowania') Kuj. I., 237-238. „Fryc a. Wilk = młody wyzwolony parobek" Zb. II, 7.11. Toż (z opisem zwyczaju) ib. 22 n° 10. „Fryc (może pomyłkowo, zam. 'fryc') = u górników nazywa się początkujący chłopiec" Zb. II, 247. „Toż samo u flisów, rybaków itd.", dodaje Kolberg ib. W odsyłaczu. Por. Krak. II, 522-523 (z W. Pola). Pozn. III, 153-157. Wisła VIII, 270-271 ods. „Ja nie jestem fryc, Nauce robić" (rózgą dziewczynę K.) Zb. IV, 255, n° 243, zwr. 3. „Fryc = chłopak" Spr. V, 108	= koń lisiej barwy; „Fuks" (w gwarze studentów) = 'futur', 'fryc', nowicjusz; „Fuksem" przysłówek = potajemnie, podstępnie, bez pozwolenia Ust. z Warszway. „'Fuksem' przejść z klasy do klasy, toż, co 'piecem', tj. niezasłużenie (szkol.) Pr. Fil. V, 734.	FRAJERZ / FRAJERKA ~ kochanek	NOWAK „Nowak = nowicjusz (wogóle)" Rozpr. XXVI. 385; „Nowaczek = = nowicjusz" Huc.525
LSp	1. człowiek niedoświadczony, w jakimś zawodzie po raz pierwszy	1. młody człowiek świeżo przyjęty do korporacji akademickiej, nie mający	1. *rub.* człowiek naiwny, nie znający, się na czymś; 2. kochanek, zalotnik, kawaler –	-

Quelle	fryc	fuks	frajer	nowicjusz
	występujący; 2. człowiek świeżo występujący w szeregi myśliwych. – XVII L ‘flisak pierwszy raz odbywający podróż’. – z *n* Fritz (*zdr.* od im. Friedrich). *1. nowicjusz*	jeszcze pełnych praw; 2. koń lisiej maści; 3. *zool.* rusałka pokrzywnik ... i rusałka wierzbowiec ..., motyle dzienne; 4. rura kominowa; 5. przy bilardzie termin na inne niż zamierzone zrobienie bili; 6. *hut.* pochylnia za paleniskiem, przy zetknięciu się jego z kominem, po której staczają się żużle. – XIX W. – z *n* Fuchs ‘lis’. *1. nowicjusz, fryc*	XVII K. Fryjerz ‘gach, nierządnik’; XVIII L fryjer – z *n* Freier ‘zalotnik’. – por. *mr* frair ‘kochanek’ *1. nowicjusz, fryc; 2. gach*	
DOR	*pot.* nieco *przestarz.* 1. człowiek początkujący w jakimś zawodzie, niedostatecznie obeznany z czym, pierwszy raz biorący w czym udział; nowicjusz; 2. pogardliwie o Niemcu (niepowszechnie, przejęte z mowy potocznej rosyjskiej) <Fritz = imię niemieckie zdr. od Friedrich = Fryderyk>	1. początkujący w jakimś zawodzie, szkole itp.; nowicjusz, fryc; 2. *pot.* niespodziewane powodzenie, nieoczekiwany sukces; dobra okazja, przypadkowy zbieg okoliczności, traf; 3. *sport* a) zawodnik, który odniósł niespodziewane zwycięstwo; zwycięstwo odniesione przez takiego zawodnika, b) przypadkowa, nie zamierzona bila; 4. *zool. in. rusałka* motyl ... <*nm.* Fuchs = lis>	1. *posp.* a) człowiek niedoświadczony, nie umiejący sobie radzić w potrzebie, naiwny, łatwowierny, dający się bez trudu wywieść w pole, oszukać; nowicjusz, początkujący w jakiejś dziedzinie, b) głupstwo, bagatela, rzecz łatwa do zrobienia; 2. *gw.* kawaler, młodzieniec; kochanek, zalotnik <*nm.* Freier = zalotnik>	1. człowiek początkujący w jakimś zawodzie, nie mający doświadczenia, wprawy w wykonaniu czego; ktoś nie obeznany, nie związany ze środowiskiem, do którego przybył; 2. kandydat do zakonu odbywający nowicjat <*łc.* novicius = nowy>
SWO	1. pogardliwie o Niemcu; 2. *przestarz.* osoba początkująca w jakimś zawodzie, nie obeznana z czymś, niedoświadczona; nowicjusz, fuks <daw. *frycz*, *frysz* ‘o nowicjuszu’, z niem. *frisch* ‘świeży, nowy’>	1. *pot.* a) osoba początkująca w jakimś zawodzie, w jakiejś szkole, robiąca coś po raz pierwszy, nowicjusz, fryc, b) niespodziewane powodzenie, szczęśliwy traf, przypadek (częściej przysłówkowo: *fuksem* – przypadkowo, niespodziewanie); 2. *sport.* a) przypadkowy, nie typowany zwycięzca zawodów sportowych, zwłaszcza koń, na którego zwycięstwo się nie liczył, b) nieprzewidziana wygrana <niem. *Fuchs* ‘lis’>	1. *pot.* a) człowiek niedoświadczony, naiwny, łatwowierny, dający się bez trudu wywieść w pole, b) rzecz łatwa do zrobienia; głupstwo, bagatela, drobnostka; 2. *daw.* kawaler, zalotnik <niem. *Freier*>	1. człowiek początkujący w jakimś zawodzie, nie mający doświadczenia, wprawy w wykonaniu czegoś; ktoś nie obeznany z nowym środowiskiem; 2. kandydat do zakonu odbywający nowicjat. <łac. *nowicius* ‘nowo przybyły’>
PSWP	1. *pot.* pogardliwie o Niemcu; 2. *przestarz.* osoba, która zaczyna jakąś działalność, uczestniczy w czymś po raz pierwszy	1. *pot.* nagłe, szczęśliwe zrządzenie losu; 2. *żart.* osoba, która zaczyna jakąś działalność, uczestniczy w czymś po raz pierwszy; także student pierwszego roku;	1. *pot.*, *lekcew.* ktoś łatwowierny, naiwny, niezaradny życiowo, taki, którego łatwo oszukać; osoba niedoświadczona; 2. *posp.* coś nietrudnego do załatwienia, sprawa mało	1. człowiek, który nie ma doświadczenia w jakiejś dziedzinie, nie zna środowiska, w którym znalazł się ze

Quelle	**fryc**	**fuks**	**frajer**	**nowicjusz**
	1. Niemiec, Szwab, szkop; 2. nowicjusz, neofita, początkujący, debiutant, żółtodziób, fuks	3. *sport.* zwycięzca w zawodach, na którego sukces nikt nie liczył, zwłaszcza nietypowany koń; nagła wygrana *1. traf, powodzenie, fart, przypadek, zbieg okoliczności, koincydencja; 2. nowicjusz, neofita, debiutant, żółtodziób, początkujący, fryc; 3.czarny koń*	istotna; 3. *więz.* więzień niedoświadczony, nie związany ze środowiskiem przestępczym, pogardzany, wykorzytywany, również seksualnie, i prześladowany przez innych, zwaszcza przez tzw. ludzi; także: więzień pierwszy raz karany; 4. *przestęp.* każdy, kto nie jest związany ze światem przestępczym; 5. *lekcew.*klient prostytutki *1. (sehr viele, nicht: fryc, fuks oder nowicjusz); 2. drobiazg,drobnostka, błahostka u.a.; 3. cwel, parówa, parówka, frajerzyna; 5. fagas, facet, gość, gach*	względów zawodowych; 2. kandydat na zakonnika odbywający w klasztorze okres próby (zwykle roczny) *początkujący 2, nowy 2, debiutant, fuks, fryc, żółtodziób*
IS	F. to pogardliwa nazwa Niemca, a zwłaszcza żołnierza niemieckiego *szkop*	1. Jeśli ktoś miał *fuksa* lub zrobił coś *fuksem*, to udało mu się to zrobić dzięki szczęśliwemu zbiegowi okoliczności, a nie własnym umiejętnościom; 2. F. to koń, który niespodziewanie wygrał wyścig *faworyt*	1. F-em nazywa się osobę naiwną i mało zaradną, którą łatwo oszukać. Słowo potoczne, używane z lekceważeniem i obraźliwie; 2. Jeśli ktoś robi coś *za frajer*, to nie dostaje za to wynagrodzenie. Jeśli ktoś dostaje coś *za frajer*, to nie musi za to płacić ani pracować na to. Wyrażenie bardzo potoczne; 3. Niektórzy mówią *„to dla mnie frajer”*, *„to dla niego frajer”* itp. mając na myśli rzecz łatwą do zrobienia. Wyrażenie bardzo potoczne; 4. Niektórzy mówią *„to frajer”* o czymś, do czego nie przywiązują wagi. Wyrażenie bardzo potoczne *3. to pestka*	N. to 1. osoba nowa w jakimś środowisku, początkująca w jakimś zawodzie lub robiąca coś po raz pierwszy i nie mająca doświadczenia; 2. ktoś, kto odbywa nowicjat w zakonie

FRYC

> **Etymologie** (BAŃ) ‘nowicjusz, początkujący w czymś, w fachu, jakimś rzemiośle’ 1806 (Bandtkie, także antonimiczne *niefryc*), z gwary miejskiej (cechowej), gdzie stare, dawniej *frycz* 1598 (Klonowic, o początkującym flisaku), może zamiast *frysz*, z nm. *frisch* ‘świeży, nowy’. Co innego *fryc* pogardliwie o Niemcu, XX-1 za ros., od najczęstszego imienia *Fritz* (= *Friedrich* ‘Fryderyk’). Nie przekonuje wywodzenie *fryc* ‘nowicjusz’ od tego *Fritz*, można ewentualnie dopuścić tylko wtórne do niego nawiązanie. Por. też stp. nazwy osobowe *Frycz* (od 1398) i *Frysz*.
>
> [‘Neuling, Anfänger in etwas, einem Fach, einem Handwerk’ 1806 (Bandtkie, auch antonymisch *niefryc* ‘Nicht-Anfänger’, aus dem Stadtjargon (der Zünfte), wo das alte, früher *frycz* 1598 vorkam (Klonowic, über den Anfänger bei den Flößern), vielleicht statt *frysz*, von dt. *frisch* ‘frisch, neu’. Etwas Anderes ist *fryc* verächtlich über den Deutschen, XX-1 nach dem Russ., vom häufigsten Vornamen *Fritz* (= Friedrich, ‘Fryderyk’). Die Herleitung des *fryc* ‘Neuling’ von diesem *Fritz* überzeugt nicht, allenfalls kann man eine sekundäre Anknüpfung an diesen vermuten. Vgl. auch den altpolnischen Personennamen *Frycz* (seit 1398) und *Frysz*.]

Über die Etymologie dieses Lexems besteht keine Einigkeit. Während LINDE – und nach ihm BRÜCKNER und SŁA – eine Verbindung zu dem Personennamen *Friedrich* herstellt, *fryc* also als Kurzform ansieht, hält BAŃ diese Hypothese für den fälschlichen Rückschluss aus der Bedeutungsentwicklung des Lexems im 20. Jahrhundert (begründet durch den neuen Inhalt ‘Deutscher’) und leitet selbst das Lexem von dt. *frisch* im Sinne von ‘neu’ her. Denkbar wäre aber auch, dass beide Erklärungsmöglichkeiten zu verschiedenen Zeiten die inhaltliche Entwicklung bzw. Umdeutung beeinflussten. Immerhin ist der Hinweis von SŁA auf eine nicht selten vorkommende Pejorisierung bei Personennamen nicht von der Hand zu weisen[1]. Sollte sich bestätigen, dass die zwei Inhalte auf verschiedene Wurzeln zurückgehen, so lägen hier zwei getrennte Entlehnungen vor: einmal die alte von *frisch* für ‘Neuling’, die heute im Schwinden begriffen ist, und dann ihr Homonym ‘Deutscher’, das sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts als pejorativer Ausdruck etabliert hat. Dieses kann im strikten Sinne nicht als Lehn-

[1] Als Beispiel führt SŁA an auf BRÜCKNER rekurrierend: dt. *hänseln* zu *Hans* ‘als Name’ und ‘als Synonym für Dummkopf’. Zudem verweist er auf Bernekers Etymologisches Wörterbuch, wo unter dem Lemma *franta* ein Phänomen erwähnt wird, das in allen Sprachen vorkomme – dass nämlich bei der Wandlung eines Eigennamens in einen autosyntagmatischen Begriff eine gewisse Pejorisierung eintrete (S. 284). Hier wird neben *Hans* für das Deutsche auch *Matz* (*Matthias*) ‘Scheltwort für einen feigen, weibischen oder auch törichten Kerl’ bzw. *Mätzchen* ‘Narrenpossen’ angeführt. Aus dem Deutschen wären weiterhin zu nennen: *Harro*, *Heini*, *Detlev*. Für das Polnische finden sich im Bereich der Untersuchungswörter u.a. folgende Beispiele: *Alfons* als ein Element der Synonymenreihe um *rozpustnik* ‘Wollüstling’ (962) im Synonymenwörterbuch ZAWIL (1926) stręczycielka ‘Kupplerin’, rajfurka ‘Zuhälterin’, dostawczyni ‘Lieferin’, pośredniczka ‘Vermittlerin’, Alfons ‘Zuhälter’, kawaler ‘Kavalier’, pośrednik ‘Vermittler’, stręczyciel ‘Kuppler’, handlarz dusz ‘wörtl.: Seelenhändler’, maciora burdelowa ‘Puffmutter’ oder *Benjaminek* – anders als *Fritz* ein Dimininutivum – ebenfalls in ZAWIL zu *uczeń* (541) ‘Schüler’: nowicjusz ‘Neuling’, początkujący ‘Anfänger’, Benjaminek ‘Lieblingskind, Nesthäkchen’, terminator ‘Lehrling’.

Übrigens besitzt *fryc* eine jiddische Parallele in פריץ [friz], die neben ‘Novize, Neuling, Anfänger’ auch die übertragene Bedeutung ‘Trottel, Hornochse u.a.’ beinhaltet (WEINREICH).

wort bezeichnet werden, weil es kein deutsches Lexem *Fritz* in der gleichen Bedeutung gibt (vgl. WDLP). Auch das von KLUGE erwähnte niederdeutsche, stilistisch markierte Halbsuffix *-fritze*, das umgangssprachliche Täterbezeichnungen bildet für Verkäufer oder Anhänger einer Sache (*Filmfritze*, *Zeitungsfritze*; vgl. KLUGE), hilft hier nicht weiter, denn einerseits gibt es im Deutschen auch den eigenständigen *Fritzen* – man denke etwa an „*Fischers Fritze ...*"–, andererseits scheint es wenig plausibel, poln. *fryc* als Verselbständigung eines Lexems zu sehen, das selbst kein Appellativum darstellt. Wahrscheinlicher ist, dass die bloße Häufigkeit des Personennamen *Fritz* nicht nur die Entlehnung ins Polnische, sondern auch Witzeleien im Deutschen begründe; inwieweit die Person Friedrichs des Großen für die spätere semantische Entwicklung eine Rolle spielt, sei dahingestellt[2].

Die frühesten Nachweise im Polnischen weisen *fryc* als Personennamen in altpolnischen Urkunden aus, und zwar mit der stärksten Verbreitung im Krakauer Raum und in Großpolen, wo das Lexem recht zahlreich verzeichnet ist in den Formen *Fryc* bzw. *Frycz* (SSNO)[3]. Dies gilt auch für die meisten Fundstellen in SPXVI: 31 von 41 Belegen führen *Fryc* als Eigennamen. In dieser Verwendung handelt es sich zweifellos um die Kurzform von *Friedrich* bzw. anderen Zusammensetzungen mit *Fried-*, die für das Deutsche seit Mitte des 14. Jahrhunderts nachgewiesen sind[4]. Dieser Name muss seinerzeit im polnischen Kulturkreis einigermaßen vertraut gewesen sein, da es relativ bekannte Träger dieses Namens gab. Eines der vier in SPXVI angegebenen Belege etwa beschreibt das Kriegsgeschick eines *Fricz*[5], eines mächtigen Vertreters des Deutschen Ordens. Es handelt sich um ein Zitat aus der vielrezipierten *Kronika polska, litewska, źmódzka i wszystkiej Rusi* [Chronik von Polen, Litauen, Samogitien und dem ganzen Russland] von Maciej Stryjkowski (geboren um 1547, gestorben vor 1593):

> Pierzchnęli Niemcy áż ich zaś Fricz záſtánowił/ Y z nowuby z náſzymi bitwę był odnowił/ Lecz ſámego drab zábił.
> [Die Deutschen stoben auseinander, bis Fricz sie zum Stehen brachte/ Und von neuem hätte er den Kampf gegen die Unseren aufgenommen, doch erschlug ihn ein Landsknecht.] SPXVI: 1582 *StryjKron* 642 [2r.]

Dieser *Fricz* ist einer von zwei Hetmännern der Ordensritter[6], die während des Dreizehnjährigen Krieges (1454-1466) in der Schlacht bei Puck 1462

---

[2] An dieser Stelle sei an die mannigfaltigen Fritzchen-Witze oder auch die Figur des Onkel Fritz(e) in Wilhelm Buschs „Max und Moritz" erinnert. Dabei mag die lautliche Affinität von *Fritz* und *Witz* eine Rolle spielen.

[3] SSNO enthält insgesamt 30 Einträge zu diesem Lemma. Dabei weisen Krakau mit acht Quellen, Posen mit vier und Großpolen ebenfalls mit vier Quellen die größten Häufungen für diesen Namen auf.

[4] Vgl. zu historischen Belegen SEIB. BAHLOW erklärt die seit alters beliebte oberdeutsche Kurzform *Fritz* zu Friedrich in Analogie zu Götz von Gottfried, Heinz von Heinrich u.ä..

[5] Den deutschen Name *Fritsch*(*e*), *Fritzsch*(*e*) sieht BAHLOW als Kurzform von Friedrich an, die seit Ende des 14. Jahrhhunderts in Sachsen und Schlesien verbreitet ist.

[6] In den Worten Stryjkowskis (a.a.O. 263): „Także ich hetmanowie Fricz Rawnechej z Niemcy/ I Casper Nostwic z Czechy, z Rzeszy cudzoziemcy/ Szykowali się zbrojno z inszymi Krzyżaki/ A na burzące prosto ciągnęli Polaki." [Auch ihre Hetmänner Fricz Rawnechej aus Deutschland/ Und Casper Nostowic aus Tschechien, Fremde aus dem

von den Polen nachhaltig geschlagen wurden - hernach, so Stryjkowksi, „już Prussowie nigdy nie mieli mocy nad Polaki" [hatten die Preußen niemals mehr Macht über die Polen] (a.a.O. 265). Je nach zeitgenössischer Bekanntheit dieser Gestalt könnte genannter *Fricz* in der Folgezeit als Sinnbild für die preußische Niederlage gestanden haben, immerhin war für Stryjkowski die Schlacht der Wendepunkt im Expansionsstreben der Kreuzritter.
Ein zweiter bekannter Namensträger von *Fricz* dagegen ist ein bedeutender polnischer Renaissance-Autor, der Moralist Andrzej Frycz Modrzewski (ca. 1503-1572). Über diesen, *naſz Fricz*, schreibt mit unverhohlenem Stolz ein Zeitgenosse:

> Wſzytcy niemal inſzi narodowie Friczá náſzego y księgi iego znáią/ wielce ważą/ przez liſty zdáleckich ſtron zálecáią.
> [Nahezu alle anderen Völker kennen unseren Fricz und seine Schriften/ schätzen ihn hoch/ preisen ihn in Briefen von weit her.] SPXVI: 1577 *ModrzBazBud* [4r.], [4r.]

Dieser Auszug aus dem Vorwort zu Modrzewskis Werk *Commentariorum de Republica emendanda libri V* von 1554 (unter dem Titel *O poprawie Rzeczypospolitej* [Über das Aufbessern der Republik] von C. Bazylik 1577 ins Polnische übersetzt) gibt Auskunft über den Bekanntheitsgrad Frycz Modrzewskis. Auffällig ist, dass er in dem Beleg ohne weitere Ergänzung *Fricz* genannt wird – heute firmiert er vielfach nur unter Modrzewski, was möglicherweise als Zeichen puristischen Strebens gewertet werden darf, zumal angesichts des Bedeutungswandels von *fryc* im 20. Jahrhundert. Von einem Ersatz kann man hier freilich nicht sprechen, da der Autor gewissermaßen einen Doppelnamen trug: *Frycz* lautete der eigentliche Familienname, *Modrzewski* verbindet sich mit einem Dorf zwischen Gniezno und Sandomierz. Bei einem Studienaufenthalt in Wittenberg 1531/32 hat sich Modrzweski allerdings nur als „Andreas Petrus Fritz" eingeschrieben ohne den Zusatz der Ortsangabe. Ob *Frycz* auf eine ursprünglich deutsche Herkunft der Familie hinweist, verraten die Quellen nicht[7].
Als zweiten Inhalt nennt SPXVI den hier in Rede stehenden 'Neuling' in der speziellen Denotation als 'Flößer, der seine erste Fahrt macht'. Dieser Inhalt wurde zehnmal in Quellen gefunden, davon nennt SPXVI vier, die alle aus demselben Werk stammen: *Flis, to jest spuszczanie statków Wisłą* 'Das Floß oder die Schiffahrt weichselabwärts' (1598) von Sebastian Fabian Klonowic. Zwei der Belege illustrieren die Schwierigkeiten, vor die ein Neuling in der Weichselflößerei gestellt war:

> Chceſzli ſię zgadzać z Fliſowſkim orſakiem / Niebożę Fryczu / zowże piaſek hakiem. Bo iáko wſpomniſz iákie *obce ſłowo* / Nie będźieć zdrowo.

Reich/ rüsten sich zusammen mit den anderen Ordensrittern zum Kampf/ Und auf diese Angreifer zogen die Polen in gerader Linie los.]

[7] Nach Urban (1974, 221) ist die Quellenlage zur Familiengeschichte der Modrzewskis auch recht dürftig. So schreibt er zur wahrscheinlichen Herkunft der Familie aus Oppoczno: „Sprawa przodków Andrzeja Frycza Modrzewskiego kryje w sobie nadal wiele tajemnic, i to trudnych do rozświetlenia, gdyż Opoczyńskie jest jedną z najuboższych w źródła staropolskie ziem." [Die Frage der Vorfahren Andrzej Frycz Modrzewskis birgt weiterhin viele Geheimnisse, und zwar solche, die schwer zu lüften sind, denn Opoczyńskie ist eine der an Quellen ärmsten altpolnischen Gegenden.]

> [Willst du mit dem Flößergefolge auskommen / du armer *Frycz* / nenne den (Ufer-)Sand *hak*[8]. Denn wenn du ein *fremdes Wort* erwähnst, wird es nicht gesund für dich sein.] SPXVI: 1598 *KlonFlis* F3 (Herv. K.S.)

Und:

> A ieſżeś Frycż ábo Szyper nowy / Iuż się tu muśiſz vczyć *inſzey mowy*.
> [Und bist du ein *Frycz* oder ein neuer Schiffer / musst du hier schon eine *andere Sprache* lernen.] SPXVI: 1598 *KlonFlis* F (Herv. K.S.)

Das „fremde Wort" ist ebenso wie die zu erlernende „andere Sprache" auf den Flößer-Jargon gemünzt, dessen fachsprachliche Lexik im Wesentlichen auf deutschen Elementen basiert – offenbar bekanntermaßen, denn erläuternd heißt es:

> Każde rzemięsło ma sowje zwyczaje / I swe przezwiska; nawet hułtaje / Swe szpruchy mają ... A te przezwiska od Niemców są wzięte, A w polskich flisów porządek przyjęte.
> [Jedes Handwerk hat seine Bräuche / Und seine Bezeichnungen; sogar die Taugenichtse / Haben ihre Redensarten ... Und diese Bezeichnungen sind von den Deutschen übernommen, und in den Stand der polnischen Bootsknechte aufgenommen.] Klonowic (1598) 1951, Z. 1029ff und 1057ff).

Beispiele für derartige *nomina technica* finden sich bei Klonowic zu Hauf, etwa *szyper* 'Schiffer', *bosman* 'Bootsmann, Matrose', *hak* 'Sandbank', *lichtować* 'ein Wasserfahrzeug lichten', *rafa* 'Reff' oder auch *flis* 'Floß; Flößer' selbst. Aus einer Untersuchung der Fachsprache des Schifffahrtswesens des 15. und 16. Jahrhunderts von Łuczyński (1986, 239) folgt, dass Lehnwörter insgesamt 17% der fachspezifischen Lexik ausmachen und deutsche davon knapp die Hälfte[9]. Dass die Transporttätigkeit der Weichselflößer immer auch Kommunikation mit deutschen Handeltreibenden bedeutete – damals vor allem im Getreideumschlag[10] –, beschreibt Klonowic im Rahmen einer Reihe von Ratschlägen für Verkaufsverhandlungen am Zielort:

---

[8] *Hak* ist ein deutsches Lehnwort, dessen hier relevanten Inhalt nach LINDE 'eine Sandbank, ein Häger, eine Klinge' ist.

[9] Die absolute Zahl deutscher Entlehnungen in der polnischen Seefahrtsfachsprache beziffert der Autor mit 51, wobei Ableitungen nicht berücksichtigt sind.

[10] Von Bedeutung war vor allem der Weizenexport nach Westeuropa, der seine Ursachen letztlich und sehr vermittelt einerseits in der Verbesserung der Lebensverhältnisse und dem damit verbundenen Anwachsen der Bevölkerung infolge der Entdeckung Amerikas hatte sowie andererseits durch eine „Preisrevolution" in Westeuropa begründet war, die auf die Entwicklung des Erzbergbaus sowie auf die Substitution metallenen Geldes durch Schuldbriefe (vgl. Skodlarski 2000, 58ff). So kam es im Europa des 16. Jahrhunderts zu einem erheblichen West-Ost-Gefälle der Weizenpreise (Preise je hl Weizen, gemessen in Gramm Silber, wobei der Preis in den Niederlanden jeweils gleich 100 gesetzt ist):

Land	1540-1549	1590-1599
Niederlande	100	100
England	65	100
Frankreich	100	130
Spanien	135	170
Italien	120	155
Deutschland	55	85
Polen	30	45

Tabelle aus: Wyczański 1999, 69f.

> Ma-li gotowe, naprzód o to pytaj / Dopieroż z nim przez tłumacze witaj / Abo wieć, jesli umiesz, sam z nim szprachaj / Mędrka się strachaj.
> [Ob sie Bares haben, zuvorderst danach frage / Zuerst aber begrüße ihn durch Übersetzer / Oder also, wenn du kannst, sprich selbst mit ihm / Den Klügling fürchte.] Klonowic (1598) 1951, Z. 1669

Allgemein fällt ins Auge, dass Klonowic das hier relevante Lexem *fryc* meist im Vokativ nennt und häufig mit dem Attribut *niebożę* ‘armer, elender Mensch’ versieht (so im ersten hier angeführten Beleg sowie Z. 1086, 1158, 1509). Daduch wird der dialogische Charakter dieser didaktischen Unterweisung einer auf der untersten Stufe der Karriereleiter stehenden Person unterstrichen: *fryc*, der Anfänger, hat dem Kundigen zu lauschen und ist zu weiten Teilen dessen Willkür ausgesetzt. Es lässt sich mithin von einer gewissen impliziten Expressivitat ausgehen.
Möglicherweise bedingt durch seine fachsprachliche Färbung ist *fryc* kein Lemma bei CN. TR (1764) führt das Lexem ohne spezifizierten denotativen Bezug und referiert eine antonymische phraseologische Wendung: „*Nie fryc*. Er weis schon wo Luchs sein Bier holt.” Auf selbiges Antonym verweist auch BAŃ nach Bandtkie (1806), woraus man auf allgemeine Verbreitung und übertragene Verwendung des Lexems schließen kann.
LINDE hingegen greift für die Hauptbedeutung den Flößerzusammenhang auf mit zwei Belegen aus Klonowic sowie einem weiteren, dessen Herkunft das Quellenverzeichnis verschweigt. Ferner notiert LINDE auch den allgemeineren Inhalt ‘Neuling’, belegt mit vier Zitaten, wobei *fryc* einmal expizit metasprachlich verwendet wird, in zwei weiteren Belegen implizit aufgrund des Konjunktivgebrauchs:

> Kto wierzy temu, będzie u mnie frycem.
> [Wer dem glaubt, gilt bei mir als *fryc*.] LINDE: 1733 *Chrość. Ow.* 90

Sodann:

> Musiałby bydź w hiſtoryach frycem, ktoby tego nie wiedział.
> [Es müsste in Geschichte ein *fryc* sein, wer das nicht wüsste.] LINDE: o.J. *Pot. Syl.*3
> Z całym twym miaſtem byłbyś frycem w naszéy wiéyſkiéy szkole.
> [Mit deiner ganzen Stadt wärest du ein *fryc* in unserer Dorfschule.] LINDE: 1769-77 *Zab* 9, 378).

Den drei Belegen ist gemeinsam, dass sie alle ihrer Struktur nach konditional bzw. non-real angelegt sind in der Weise, dass die künftige oder mögliche Folge als vom Normalen/Positiven abweichend markiert wird und mit *fryc* korreliert. Die Ähnlichkeit der strukturellen Erscheinung legt nahe, auch hier eine implizite Expressivität zu postulieren, die sich durch den offenbar inhärenten Kontrast ausdrückt. Ohne eine Gegenüberstellung kommt aber folgender Beleg aus:

> Przy mnieć to królewic, będąc frycem w woynie, Napatrzył się dzieł wielkich i krwi ludzkiéy hoynie.
> [Bei mir ist der ein Prinz, der als Neuling im Krieg sich an großen Taten und menschlichem Blut reichlich satt sieht.] LINDE: 1752 *Morszt.* 114

Während SWil ebenso wie TR den speziellen Inhalt 'Neuling bei den Flößern' gar nicht anführt, ist er bei SW enthalten, wenn auch als veraltet gekennzeichnet. Zudem nennt SW eine weitere Verwendung des Lexems als 'junger, freigesprochener Knecht', die offenbar auf den dialektalen Bereich zurückgeht, wo die Bezeichnung auch für Anfänger im Bergbau und Fischereiwesen nachgewiesen ist (vgl. SGP). LSP verallgemeinert dieses Auftreten zu 'unerfahrener Mensch, Berufsanfänger' und gibt einen zweiten Inhalt 'Neuling bei den Jägern' an, der jedoch von den folgenden Lexikographen nicht aufgegriffen wird. Als Konkurrenten für den ersten Inhalt sieht LSP *nowicjusz* an, entsprechend den suggestiven Bedeutungserklärungen von SWil und SW.
Nach dem Zweiten Weltkrieg nimmt das Bedeutungsspektrum von *fryc* eine neue Wendung und wechselt dem nun aktuellen Inhalt nach über in die Synonymengruppe um *szwab* 'Deutscher': der bekannte Inhalt 'Neuling' ist inzwischen in die Umgangssprache abgerutscht und gilt als leicht veraltet, weiterhin hält sich als idiomatische Wendung *zapłacić frycowe* 'Lehrgeld bezahlen'. In den Vordergrund drängt sich der neue, DOR zufolge aus der russischen Umgangssprache übernommene Inhalt *pejorativ* 'Deutscher'[11]. In Zusammenhang damit könnte stehen, dass WRO für das Rotwelsche ein Lemma *Fritzchen* verzeichnet, das seit 1919 für 'Preuße' steht[12]. Der einzige in DOR dazu vorliegende Beleg gewährt einen Einblick in die spezifische Verwendungsweise:

> [Baby] wyprowadzały z dumą dygącego ze strachu fryca.
> [[Die Weiber] führten mit Stolz den vor Angst schlotternden Deutschen heraus.] DOR: 1948 WAS.W. *Tęcza 162*

IS zufolge ist im aktiven Sprachgebrauch nur mehr dieser Inhalt relevant. Zwar weist das Wörterbuch der polnischen Umgangssprache (SPLP) noch drei weitere Inhalte auf, der in Rede stehende ist aber der weitaus bestbelegte[13]. Sämtliche dort genannten Belege beziehen sich auf die Zeit bzw. die Folgen des deutschen Nationalsozialismus und zeugen von starker emotionaler Beteiligung. Das deutlichste Beispiel, das zugleich das einzige von IS angeführte Synonym *szkop*[14] enthält, lautet:

> Karuzela kręci się, wiruje. Raz śmiech wisielczy, raz krew i łzy. Schneller, schneller. Rond! Panowie 'tymczasowi': czarne, skurwiele, esesmany, esdemany, fryce wszelkich maści, brunatni, zieloni i żółtki, blacharze z żandarmerii i gestapiaki, a wreszcie sam szef Szkopów w GG, generalny drań rezydujący na Wawelu, przestali już wybierać

[11] In VASSMER und OŽEGOV ist kein Lemma *Fritz* enthalten. Lediglich BIELFELDT 1971 verzeichnet *фрuц* als 'deutscher Faschist' *verächtlich*.
[12] In unmittelbarer Nachbarschaft zu diesem Eintrag findet sich das Lemma *Frischling* 'Anfänger, Neuling', was an die Schwierigkeiten der etymologischen Bestimmung erinnert.
[13] SPLP nennt im einzelnen folgende Inhalte: 1. człowiek początkujący w jakimś zawodzie, niedostatecznie obeznany z czym, pierwszy raz biorący w czym udział; nowicjusz 'Anfänger im Beruf'; 2. młody i niedoświadczony chłopak 'junger, unerfahrener Bursche'; 3. *lekceważąco* Niemiec, hitlerowiec, faszysta '*geringschätzig* Deutscher, Hitler-Anhänger, Faschist'; 4. fryzjer, stylista 'Frisör, Stilist'
[14] In der Bedeutung 'verächtlich über einen Deutschen' taucht *szkop* erstmals in DOR auf mit dem Hinweis, dass die Bezeichnung besonders während des Zweiten Weltkriegs gebräuchlich gewesen sei.

> [Das Karussell dreht sich, wirbelt im Kreise. Mal Galgengelächter, mal Blut und Tränen. Schneller, schneller. Immer rundherum! Die ‘einstweiligen’ Herren: Schwarze, Hurenböcke, SS-Männer, SD-Männer, Deutsche aller Farben, Braune, Grüne und Gelbe, Klempner von der Gendarmerie und Gestapo-Leute, und endlich der Chef der Deutschen im Generalgouvernement, der auf dem Wawel residierende Generalschurke, hörten schon auf auszuwählen.] SPLP: 1981 Aud. MS, II 257 [*powieść*, Mn., Tr.]

Auf hochsprachlicher Ebene haftet *fryc* im Sinne von *verächtlich* ‘Deutscher’ offenbar eine pejorative Konnotation an. Außer in der Umgangssprache (s.o.) ist das Lexem auch im sondersprachlichen Bereich als polysemes Lexem verankert[15].

FUKS

> **Etymologie** (BAŃ) **FUKSEM** adv. (wygrać itp.) 1900 ‘podstępnie, chytrze korzystając z niespodzianej okazji’, za ros. (petersburskim) *fúksom* ‘ts.’, od nm. *fuchs* ‘lis’, więc dosłownie ‘lisem, zachowując się jak lis’, por. nm. *fuchs* w znaczeniu specjalnym ‘przypadkowy wynik gry’, skąd sporadycznie i pol. *fuks* ‘ts.’.
> [FUKSEM Adverb (gewinnen usw.) 1900 ‘heimtückisch, listig eine unerwartete Gelegenheit ausnutzend’, nach russ. (petersburgisch) *fúksom* ‘dass.’, von dt. *Fuchs* als wörtlich ‘füchsisch, sich benehmend wie ein Fuchs’, vgl. dt. *Fuchs* in der Spezialbedeutung ‘Zufallsergebnis im Spiel’, daher sporadisch auch poln. *fuks* ‘dass.’.]
> (SENO Klim) Śrwniem. ***Vuhs***, *vuohs* ‘lis’ Lex 301. Zdaniem Brecht I 516 przezwisko człowieka przebiegłego, znajdującego wyjście z każdej sytuacji.
> [Mhd. *Vuhs*, *vuohs* ‘Fuchs’ Lex 301. Nach Brecht I 516 Bezeichnung für einen durchtriebenen Menschen, der aus jeder Situation einen Ausweg findet.]

[15] STGP notiert für die Gaunersprache: FRYC//FRYCEK 1. złodziej kradnący rzeczy małej wartości, niedoskonały, początkujący złodziej ‘Dieb, der wenig wertvolle Dinge stiehlt, unvollkommener Anfänger-Dieb’; 2. *osz*. nieznający gry w karty ‚jmd., der Kartenspiele nicht kennt’; 3. ° *na fryca* rozbój ‘Straßenraub’; 4. Niemiec ‘Deutscher’.

Als Personenname ist der Ausdruck schon im Altpolnischen bekannt in den Formen *Foks*, *Fochs* und *Fuchs* (SSNO)[16]. Hier geht sein Vorkommen indes vermutlich auf eine andere Wurzel zurück als das im 19. Jahrhundert entlehnte Lexem. KLUGE differenziert zwei homonyme Etyma: *Fuchs* einmal seit dem 11. Jahrhundert von ahd. *fuhs* als Bezeichnung für das Tier – rein chronologisch muss dies die Wurzel des altpolnischen Namens sein. Und zum anderen die Form *Feist* 'Furz' > *Feix*, die es vermutlich seit dem 15. Jahrhundert gibt und die als *Fux* > *Fuchs* seit dem 17. Jahrhundert in der Studentensprache als 'angehender Student' kursiert[17]. Es handelt sich nach KLUGE um eine künstliche Täterbezeichung auf *-x*, wie sie in diesem Jargon üblich sei. Hier ist die Quelle von *fuks*[18] zu sehen.

So wird *fuks* in der relevanten Bedeutung erstmals in SW gebucht, als ausgeprägt polysemes Lemma. Der hier relevante Inhalt 'Neuling' wird dem Schülerjargon zugerechnet. Die einzigen beiden Belege geben sprichwörtlichen Gebrauch in der adverbialen Form *fuksem* wieder (entsprechend ohne Quellenangabe). Einen leicht spöttischen Beleg liefert DOR:

> Przyszły dwa fuksy do zapisu. Jeden myślał, że tu wydają bony na obiad, drugi wszystko wiedział, tylko nie miał drobnych.
> [Kamen zwei Füchse zum Einschreiben. Der eine dachte, dass sie hier Essensmarken ausgeben, der zweite wusste alles, er hatte nur kein Kleingeld.] DOR: 1928 KUNC.*Twarz*. 69

Auch bei den Bergleuten war die Bezeichnung bekannt; in DOR ist sie belegt mit einem mitleidig-verständnisvollen Zitat:

> Jeżeli znazlazł się między nimi [górnikami] fuks jakiś, mający jeszcze mleko na brodzie a zielono w głowie, pouczano go dobrotliwie, by nie gwizdał w kopalni.
> [Wenn sich unter ihnen [den Bergleuten] irgendein Neuling fand, der noch einen Milchbart hatte und grün hinter den Ohren war, wurde er freundlich belehrt, dass er in der Grube nicht pfeifen solle.] DOR: 1950 MORC.*Pokład* 6

Das hier für den *fuks* gebrauchte Bild von einem, der noch wörtlich „Milch am Bart" hat, entspricht in dieser Verwendung ziemlich genau dt. *Milchbart* oder – als Lehnwort – *Greenhorn*, welches wiederum mit der Metapher für Unreife im polnischen Beleg wörtlich 'grün im Kopf' korreliert. Der Inhalt 'Neuling' ist den Angaben in IS zufolge inzwischen aus dem aktiven hoch-

---

[16] Für die Herkunft des Namens im Deutschen sieht BAHLOW verschiedene Wurzeln: „teils 'schlau wie ein Fuchs', teils 'rothaarig', teils auch Hausname."

[17] Die ebenfalls bekannte Verwendung von dt. *Fuchs* 'Anwärter für eine Burschenschaft', die als Spezialisierung des studentensprachlichen Inhalts angesehen werden kann, ist weder in GRIMM noch in KLUGE vermerkt.

[18] Für das deutsche Lehnwort *fuks* im Polnischen benennt WDLP unter Berufung auf GRIMMs Wörterbuch vier Lemmata *fuks 1-4*; dabei sind die in SW differenzierten Inhalte 2, 3 und 6 in WDLP unter *fuks* 1 verbucht und *fuks* 2-4 in WDLP entsprechen den Inhalten 1, 4 und 5 in SW. Die GRIMMsche Darstellung von *Fuchs* kennzeichnet demgegenüber eine ausgeprägtere Polysemie des Lexems – hier werden 23 Seme unterschieden.
Im Jiddischen findet sich übrigens *Fuchs* nur als Tierbezeichnung und als Nachname – also nicht in übertragener Bedeutung und ohne Homonyme mit anderer Etymologie.

sprachlichen Gebrauch verschwunden. Dabei ist er für die Umgangssprache neben fünf anderen weiterhin verzeichnet (SPLP). Spezialisiert findet er sich auch in der Schülersprache wieder: *nowy kolega w klasie* 'ein neues Kind in der Klasse' (nSGU)[19]. Und auch im sondersprachlichen Bereich ist *fuks* gegenwärtig[20]. Insofern die von IS abweichende Buchung in PSWP vollauf gerechtfertigt; der Inhalt gilt hier als *scherzhaft*.
Die aktuelle starke Verhaftung von *fuks* in peripheren Sprachbereichen kann man allerdings nicht als semantisches Absinken deuten. Vielmehr ist davon auszugehen, dass das Lexem hier seinen Platz von Anfang an hatte, ebenso wie in fachsprachlichen und dialektalen Sphären (vgl. SW und SGP).

FRAJER

> **Etymologie** (BAŃ) 'człowiek niedoświadczony, naiwny w działaniu' 1900, *slang*., z gwary prezstępców, gdzie w znaczeniu 'złodziej początkujący, działający na własną rękę, nie należący do gangu'. W XIX-2 *frejer* 'ts.'; nm. *freie(r) m* 'człowiek wolny, niezależny', adi. *frei* 'wolny', śr.-g.-nm. *vrî*, st.-g.-nm. *frî*, por. ang. *free*, hol. *vrij*, szwedz. *fri*; pie. **priy-o-* ... Od tego adi. także nm. *freier* 'kawaler starający się o pannę, zalotnik, kochanek', śr.-g.-nm. *vrîer* 'ts.', skąd stp. *fryjerz* XV-XVIII (od 1437) 'rozpustnik' (także *fryjerka* 1450: *mulier inverecunda*), a później pol. gw. *frejer*, *frair* 'kawaler, zalotnik' (i *frairka* 'panna do wzięcia, niezamężna'). Por. też czes. dial. i słowac. *frajer* 'ts.', skąd też ukr. dial. *frair*, *frairka* 'ts.'. Por. też stp. *fryj* XV-XVII 'zaloty, wolna miłość, rozpusta', śr.-g.-nm. *vrîe* 'ts.' (skąd też czes. *frej* 'ts.'), od adi. *vrî*.
> ['unerfahrener Mensch, naiv in Umgang' 1900, *Slang*, aus dem Verbrechermilieu, dort in der Bedeutung 'Anfänger-Dieb, der auf eigene Faust agiert und nicht zur Bande gehört'. XIX-2 *frejer* 'dass.'; dt. *freie(r) m* 'freier, unabhängiger Mensch', Adj. *frei*, mhd. *vrî*, ahd. *frî*, vgl. eng. *free*, holl. *vrij*, schwed. *fri*; urindeur.. **priy-o-* ... Von diesem Adj. auch dt. *freier* 'Kavalier, der sich um ein Mädchen bemüht, Buhler, Liebhaber', mhd. *vrîer* 'dass.', daher altpoln.. *fryjerz* XV-XVIII (seit 1437) 'Wollüstling' (ebenso *fryjerka* 1450: *mulier inverecunda*), und später in poln. Mundarten *frejer*, *frair* 'Kavalier, Buhler' (und *frairka* 'Mädchen, das zu haben ist, unverheiratet'). Vgl. auch tschech. dial. und slovak. *frajer* 'dass.', daher auch ukr. dial. *frair*, *frairka* 'ts.'. Vgl. auch altpoln *fryj* XV-XVII 'Hofmachen, freie Liebe, Ausschweifung', mhd. *vrîe* 'dass.' (daher auch tschech. *frej* 'ts.'), vom Adj. *vrî*.]

Trotz der großen semantischen Nähe des älteren *fryjerz* zu *frajer* in Bezug auf den Inhalt 'Liebhaber, Buhler' werden die Lexeme in WDLP als getrennte Entlehnungen dargestellt. Es wird damit argumentiert, dass *fryjerz* – ohnehin nicht als deutsches Lehnwort i.e.S. zu betrachten, da über das Alttschechische entlehnt[21] – schon früh ins Abseits gerät: bereits 1776 gilt es

[19] Zuvor nennt nSGU für die Formen *fuks* / *fux* zwei weitere Inhalte: 1. szczęście, szczęśliwy zbieg okoliczności 'Glück, glücklicher Gang der Umstände'; 2. sytuacja, w której się czegoś unika 'Situation, in der man etwas meidet'.
[20] In der Gaunersprache (STGP) werden mit *fuks* folgende sämtlich von der hochsprachlichen Verwendung abweichende Inhalte bezeichnet: 1. mężczyzna 'Mann'; 2. klient prostytutki 'Kunde einer Prostituierten'; 3. pracownik operacyjny policji 'operativer Mitarbeiter der Polizei'.
[21] NEWERKLA verweist unter *frej* auf die Ableitung 'Buhler, Werber' in den Formen *frejieř*, *frejíř*, *frejéř*, *fryjíř*, im Alttschechischen belegt mit ca. 50 Belegen.

als 'nicht allgemein gebräuchlich' (vgl. FLOR, Dudz 38) und 1780 wird es als 'alter Ausdruck, vernachlässigt' charakterisiert (vgl. FLOR, Włodek Sł). Die jüngere Entlehnung *frajer* hingegen sei im Polnischen erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts dauerhaft beheimatet und gehe auf das Rotwelsche zurück in der seit 1520 nachgewiesenen Bedeutung 'Opfer des Falschspielers' (WRO). Diesen Aspekt aber als monosemen Ursprung von *frajer* darzustellen geben die Angaben in WRO nicht her, denn ursprünglich soll rotwelsch *Freier* lediglich 'Bauer' bedeutet haben. So war das Lexem von Anfang an auch in allgemeinerer Bedeutung üblich – in regionaler Variation als 'Fremder, Herr, Mann, Bursche', 'Mann' oder 'Bauer' – und bezeichnete zudem den 'Kunden einer Dirne'. Daher überzeugt es, dass SŁA dieses Lexem nach Kaestner dennoch auf *fryjerz* zurückführt, dabei allerdings einschränkend vermerkt, es handle sich um „zwei chronologisch verschiedene Entlehnungen (Kaestner DL 29): altpoln. *fryjerz* aus mhd. *vrīer* 'Freier' (aus derselben Quelle altpoln. *fryje* 'Hofmachen' < mhd. *vrīe* 'dass.'); das neue *frajer* von dt. *Freier* (der Stamm ist derselbe wie in *przyjać* 'gewogen sein', *przyjaciel* 'Freund')"[22].
Auf die gemeinsame Wurzel der zwei Lexeme verweist auch BAŃ. Als Brücke zwischen den beiden Ausdrücken kann man die dialektale Ebene sehen, wo die Formen *frejer*, *frair* und eben auch *frajerz* ausschließlich mit dem Inhalt 'Liebhaber' korrelieren (vgl. SGP, WDLP, BAŃ). So liegt hier mit *frajer* möglicherweise nicht eine losgelöste Neuentlehnung vor, sondern eine allmählich veränderte Form, welcher laut SW aus der Gaunersprache (dort vielleicht aus anderer deutscher dialektaler Quelle, da: *-aj-* statt *-yj-*), der neue Inhalt 'Neuling' zugewachsen ist. Als Indiz hierfür ist der Formenreichtum zu werten, der sich in SWil präsentiert: *frejer* bereits für den neuen Inhalt, *fryer*, *fryerz* mit Hinweis auf *fryjer* und *fryjerz* – hier ist *frajer* allerdings noch nicht verzeichnet[23].

Der in WDLP verzeichnete Erstbeleg entstammt einer Quelle der Warschauer Stadtsprache und kennzeichnet das Lexem gleichsam formal als unverständlich, da in Klammern eine Bedeutungserklärung mitgeliefert wird:

---

[22] SŁA ad *frajer*: „... dwie różne chronologicznie pożyczki (Kaestner DL 29): stpol. *fryjerz* z śrgniem. *vrīer* 'zalotnik' (z tego samego źródła stpol. *fryje* zaloty < śrgniem. *vrīe* 'ts.'); nowe *frajer* z niem. *Freier* (rdzeń ten sam co w *przyjać, przyjaciel*)."

[23] In diesem Sinne lassen sich auch die unterschiedlichen Angaben von BAHLOW und KLUGE zu *Freier* (jeweils unter dem Lemma *frei*) im Deutschen als Verschmelzung zweier Homonyme verstehen. Bei BAHLOW heißt es: „s. Frei, Frey: der Freie im Gegensatz zum Hörigen. Auch *Freier*, *Freyer* oberdeutsch; vgl. Freimann, Freymann; mhd vrîman 'freier Bauer'". KLUGE dagegen notiert: „Ein *Freier* ist eigentlich ein 'Brautwerber, Verlobter', heute fast nur noch als 'Kunde einer Prostituierten'. Ein Relikt der alten Bedeutung erhält sich in der Formulierung *auf Freiersfüßen gehen* 'sich mit dem Gedanken einer Hochzeit befassen'." Die widergespiegelte Ambivalenz von 'frei sein' und 'befreit werden' korreliert mit der semantischen Offenheit von *frei*, die dialektisch zugleich 'Freiheit' und 'Nichtdazugehörigkeit', 'Mangel' (im Sinne etwa der *Vogelfreiheit*, *Burgfreiheit* oder *Großen Freiheit*) beinhaltet. Im Deutschen liegt indes *Freier* als *Neuling* nicht vor. Einzig GRIMM enthält ein eigenes Lemma *Freier* 'der werbende, bulende, nicht schon der bräutigam und heiratende' mit dem Hinweis auf viele Belege aus dem 15. Jahrhundert. Hier fällt insbesondere die in einem Sprichwort fixierte Opposition von *Freier* und *Nehmer* auf: *wo viel freier sind, da sind wenig nehmer*. Als übertragene Bedeutung lässt sich der Inhalt 'Neuling' auf diesem Wege freilich ableiten: potentieller, neuer Ehemann > neu, unerfahren, naiv.

> Oni nie ‘frajery’ (głupcy), podchodzili do drzwi z łuczywem patrzyć, czy ja nie żartem spałam.
> [Sie, keine ‘Frajer’ (Dummköpfe), gingen zur Tür mit einem Kienspan, um nachzusehen, ob ich mich nicht schlafend stellte.] WDLP: 1844 Rus.Taj.III 35, WIECZ

Weder dieser Beleg noch die meisten der anderen WDLP-Belege enthalten freilich jenen Bezug zum Kartenspiel, den SW hervorhebt; lediglich zwei der neun Belege geben einen direkten Hinweis auf die Spielerszene. Diese sind beide dem Wörterbuch der Warschauer Mundart entnommen, also möglicherweise weniger der Hochsprache als vielmehr dem Warschauer Stadtslang zuzurechnen:

> Pomiędzy patrzącemi zdarzał się zawszy jakiś frajer, to jest osoba nowa w tych rzeczach i nie znająca bilardowych wybiegów.
> [Unter den Zuschauenden fand sich immer irgendein *frajer*, das heißt, ein Neuling in diesen Dingen, der die Billardkniffe nicht kannte.] WDLP: 1868 Kal.Warsz.XXIII 62, WIECZ

Und:

> Z powodu przypadającego w środę po Ignacym Lojoli jarmarku w Kole, stowarzyszeni szulerzy oporządzą na trakcie konińsko-kaliskim kilkunastu frajerów.
> [Aufgrund des auf den Mittwoch nach Ignatius von Loyola fallenden Jahrmarkts in Koło, wird die Vereinigung der Falschspieler auf der Strecke Konin – Kalisz wohl ein Dutzend *frajer* ausnehmen.] WDLP: 1885 Kal.Kolc., WIECZ

Zuvor tritt der relevante Inhalt in SWil im polysemen Ausdruck *frejer* auf und wird dort auf den Schülerjargon zurückgeführt. SW führt den Ausdruck *frajer* erstmals als Lemma und schreibt dem hier relevanten Inhalt die Konnotation *derb* zu, die von LSP übernommen, in DOR zur Gebrauchsrestriktion *gemein* umgedeutet und in IS, ähnlich wie in PWSP, wie folgt vermerkt wird: *umgangssprachliches Wort, geringschätzig und beleidigend*. Zugleich besitzt das Lexem eine deutliche Verankerung im sondersprachlichen Bereich: es zeigt in der Schüler- und Gaunersprache die stärkste polyseme Ausgestaltung der Lexeme dieser Synonymgruppe[24]. Im Hochpolnischen

[24] Für die Schülersprache enthält nSGU folgende z.T. einander entgegengesetzte Inhalte: 1. człowiek ograniczony umysłowo; głupi, łatwowierny i naiwny kolega, który na wszystko się zgadza ‘geistig beschränkter Mensch; dummer, leichtgläubiger und naiver Kamerad, der allem zustimmt’; 2. chłopak, kawaler ‘Junge, Junggeselle’; 3. nowy kolega w klasie ‘neues Kind in der Klasse’; 4. chłopak koleżanki ‘der Freund einer Freundin’; 5. słaby uczeń ‘schlechter Schüler’; 6. dobry uczeń ‘guter Schüler’; 7. inteligent ‘Intelligenzbestie’; 8. wywyższający się chłopak ‘arroganter Pinsel’; 9. nauczyciel ‘Lehrer’; 10. osoba nielubiana ‘unbeliebte Person’. Der Gaunersprache wird eine noch größere Quantität von Bedeutungen attestiert (STGP): 1. osoba obca, nieprzestępca, niezłodziej, ofiara kradzieży ‘fremde Person, Nicht-Verbrecher, Nicht-Dieb, Diebstahlopfer’; 2. człowiek naiwny, nowicjusz, nie wtajemniczony, uczciwie pracujący, sądownie nie karany, porządny człowiek, obywatel ‘naiver Mensch, Neuling, Nicht-Eingeweihter, ehrlich Arbeitender, Nicht-Vorbestrafter, anständiger Mensch, Bürger’; 3. złodziej o niskich kwalifikacji, niedoświadczony, początkujący, kradnący rzeczy małej wartości ‘gering qualifizierter, unerfahrener Dieb, Anfänger, einer, der wertlose Dinge stiehlt’; 4. złodziej okradający piwnice ‘Dieb, der in Kellern einbricht’; 5. narzeczony, amant, klient prostytutki ‘Verlobter, Liebhaber, Kunde einer Prostituierten’; 6. człowiek bojaźliwy ‘furchtsamer Mensch’; 7. oskarzyciel,

weist es als einziges Element der Gruppe mehrere sprichwörtliche Verwendungen auf – PSWP notiert folgende Sprichwörter: ad 1. *Frajera wszędzie biją* [den *frajer* schlagen sie überall] 'osoba naiwna zawsze ucierpi' [eine naive Person muss immer leiden]; *Frajerze jałowy, nie zawracaj głowy* [du hohler *frajer*, mach' nicht solchen Wind] 'zamilknij, nie przeszkadzaj' [schweige, störe nicht]; *Niezbadana jest dusza frajera* [Unergründlich ist die Seele des *frajer*] 'człowiek naiwny zachowuje się w dziwny i zaskakujący sposób' [ein naiver Mensch benimmt sich komisch und unvorhersehbar]. Dieser Gebrauch lässt auf einen festen Platz des Lexems in der Umgangssprache schließen.

Im Gegensatz zur Situation bei *fryc* und *fuks* handelt es sich bei *frajer* in der Bedeutung 'Neuling' nicht um eine neutrale Bezeichnung (*fryc* als 'Deutscher' trägt zwar eine ähnliche Konnotation, diese geht aber auf das Konto des offensichtlich neuentlehnten Inhalts). Trotz denotativer Ähnlichkeit ist das Lexem im letzten halben Jahrhundert nicht mehr als Synonym zu *fryc* oder *fuks* angegeben. Bedeutsamer als die Konnotation von *frajer* scheint für die Abgrenzung von den beiden anderen entlehnten Lexemen seine etwas andere inhaltliche Ausrichtung zu sein, die eher auf typische Eigenschaften eines Anfängers rekurriert als diesen selbst zu bezeichnen. Aufschlussreich ist insofern die Zuordnung des Lexems in NAG zur synonymischen Reihe *frajer*, *naiwni/ak*, *-aczka*, *- aczek* 'Naivling', *jeleń* 'Naivling, wörtl.: Hirsch', deren Bedeutungsdominante wie folgt umrissen wird:

> Jemand, der leichtgläubig ist und alles für bare Münze nimmt. Lässt sich leicht ausnutzen und von anderen auf den Arm nehmen. Alle Bezeichnungen in der Reihe enthalten eine Wertung durch den Sprecher, die die Sicht einer Welt repräsentiert, in der ein rücksichtsloser Kampf ums Dasein herrscht und Werte wie Ehrlichkeit, fair play, Altruismus nur für die Schwachen und die Verlierer da sind. Auf diese Weise distanziert sich der Sprecher von einem solchen Menschen und bringt seine Geringschätzung Ausdruck. NAG ad *frajer*[25]

Damit hat das Lexem inzwischen weit von den anderen Elementen der Wortgruppe entfernt.

---

donosiciel 'Ankläger, Zuträger'; 8. homoseksualista 'Homosexueller'; 9. *więź*. więzień niedoświadczony, nie związany ze środowiskiem przestępczym, pogardzany, wykorzystowany i prześladowany przez innych ... '*gefängnisspr.* unerfahrener Häftling, der nicht zum Verbrechermilieu gehört, verachtet, ausgenutzt und durch andere verfolgt'; 10. – 13. phraseologische Wendungen; 14. walet w kartach do gry 'Bube/Unter im Kartenspiel'; 15. phras.; 16. *ucz.* nauczyciel '*schülerspr.* Lehrer'.

Omnipräsent ist das Lexem in den autobiographischen Werken des Schriftstellers Stanisław Grzesiuk (1918-1963), der aus der Warschauer Arbeitervorstadt Czerniaków stammte und insofern den authentischen Gebrauch des Lexems gewährleistet. Bei ihm wird es als Universalwort für den Nichtdazugehörigen gebraucht, in jeder denkbaren Form, als dessen Antonym *chłopak* 'Junge, hier: Kumpel' gelten kann (beispielhaft im Roman „Boso, ale w ostrogach" [Barfuß, aber mit Sporen] von 1959).

[25] NAG ad *frajer*: „Ktoś łatwowierny, biorący wszystko za dobrą monetę. Łatwo go wykorzystać, daje się nabrać innym. Wszystkie określenia w ciągu zawierają ocenę mówiącego, zakładającą taką wizję świata, w którym panuje bezwzględna walka o byt, a takie wartości jak uczciwość, fair play, altruizm są dobre dla słabych i przegranych. Toteż mówiący dystansuje się od kogoś takiego, wyraża swoje lekceważenie."

NOWAK/NOWICJUSZ

> **Etymologie** (BAŃ) ***nowak*** ‘nowicjusz (w czymś)’ XV-XVIII, nazwa osobowa *Nowak* 1335; od *nowy*.
> [‘Neuling (in etwas)’ XV-XVIII, Personenname *Nowak* 1335, von *nowy* ‘neu’.]
> (BAŃ) ***nowicyjusz*** ‘świeżo przyjęty do zakonu’ 1541, 79, łc.kośc. *novīcius* ‘ts.’ (u Cycerony ‘nowo nabyty niewolnik’), łc. *novīcius* adi. ‘nowiutki’ (: *novus* ‘nowy’). W szerszym znaczeniu od XIX-1, zamiast stp. *nowak*, za fr. *novice m*. Stąd też *nowicjuszka* 1541 (obocznie ze starszym *nowicyja*, por. wł. *novizia*).
> [*nowicyjusz* ‘frisch in einen Orden Aufgenommener’ 1541, 79, kirchen-lat. *novīcius* ‘dass.’ (bei Cicero ‘neu erworbener Sklave’), lat. *novīcius* Adj. ‘nagelneu’ (: *novus* ‘neu’). In breiterer Bedeutung seit XIX-1, statt altpoln. *nowak*, für frz. *novice m*. Daher auch *nowicjuszka* 1541 (neben dem älteren *nowicyja*, vgl. ital. *novizia*).]

Das ältere der zwei im Folgenden vorgestellten Lexeme, *nowak*, ist zwar besser belegt als *nowicjusz*, von hoher Frequenz kann man hier für das 16. Jahrhundert indes auch nicht sprechen: der Erstbeleg von ca. 1500 (SSTP) wird gefolgt von sieben Belegen in SPXVI, die fünf unterschiedlichen Inhalten zugeordnet werden. Drei Belege stehen vermutlich in Zusammenhang mit neuen (deutschrechtlichen?) Siedlungen (einmal als ‘Bauer auf gepachtetem Land’, zweimal als Nachname). LINDE dokumentiert mit Belegen das Anfängertum in einem Fachgebiet, einem Handwerk, im Militärwesen – oder auch in kirchlichen Ämtern, womit sich eine inhaltliche Nähe zu *nowicjusz* andeutet:

> Na urzędy kościelne dawani bydź nie maią nowacy nieświadomi i nieumieiętni, ale ci, którzy się w tym ćwiczyli, i długo się w tey szkole uczyli.
> [Auf kirchliche Ämter sollen keine unerfahrenen und unfähigen Anfänger gesetzt werden, sondern die, die sich darin geübt haben und lange in dieser Schule gelernt haben.] LINDE: 1595 *Sk. Zyw.* 122[26]

Während SWil zum relevanten Inhalt nur einen einzigen, und zwar einen der Belege mit militärischem Kotext aus LINDE aufgreift, sind es bei SW drei – das Lexem wird aber hier insgesamt als *altpolnisch* gekennzeichnet. Nach IS ist es inzwischen aus der Hochsprache geschwunden, steht es in der Gaunersprache monosem für *złodziej nowicjusz* ‘Anfänger-Dieb’ (STGP).
Nowicjusz wird in diesem Zusammenhang entgegen der Bestimmung BAŃs als eine Art hybride Mischform aus *nowak* und *nowicjusz* aufgefasst, in die lateinisch *novīcius* eingeflossen ist. Dies scheint insofern zulässig, als zum einen in der Stammform noch deutlich die (Ur-)Verwandtschaft mit *nowy* erkennbar ist (deutlich in *nowina* ‘Neuigkeit’; vgl. BAŃ), vor allem aber, weil der spezifische Inhalt von *nowicjusz* ‘Novize’ für das 16. bis 18. Jahrhundert sehr schwach belegt ist (zwei Belege in SPXVI, zwei in LINDE), mit der stärkeren Verbreitung des Lexems zeitgleich sein Inhalt ‘Neuling’ an Frequenz gewinnt und damit *nowak* in dieser Bedeutung ablöst (das seinerseits einst auch den Inhalt ‘Novize’ vertrat; vgl. SPXVI). Zudem legt etwa die Varianten-Reihe: *nowicjusz, nowotnik, nowouk* ‘Neuling’ (LINDE ad

[26] In SPXVI ist der Beleg nicht angeführt.

nowak und *nowicjusz*) es nahe, den Ausdruck *nowicjusz* als latinisierte Variante zu *nowak* aufzufassen (entsprechend etwa dt. *Grobian* zu *grob*) und insofern als Homonym zu *nowicjusz* mit dem engen Inhalt ‘Novize’.
Überdies enthält lediglich SPXVI Belege im engeren Sinne für *nowicjusz* ‘Novize’. Von den zwei dort genannten gehört nur einer zum Hauptkanon der von SPXVI untersuchten Quellen, und hier könnte es aufgrund seiner Schreibweise als *nouicius* auch ein Zitatwort im klösterlichen Kotext sein. Schon der nächste (und einzige) Beleg in LINDE zu diesem Inhalt stellt nämlich eigentlich eher einen Bezug zum Synonym *fryc* her (so auch LINDE bei der Quellenangabe) als ein Zeugnis für den Inhalt ‘Novize’ dar:

> Katolicy rzeczy ſtarożytne trzymaiąc, nowicami nie są.
> [Die Katholiken, die an den alten Dingen festhalten, sind keine Anfänger.]
> LINDE: o.J. *Hrbſt.Art. 56*, cf. fryc

Und weitere Wörterbuch-Belege finden sich zu diesem Inhalt weder in SWil oder SW noch in DOR. Auch das Synonymenwörterbuch ZAWIL (1926) gibt keinen Hinweis in diese Richtung[27].
Belege zum eigens genannten Inhalt ‘Neuling’, und zwar in diesem Fall nur für diesen, gibt zuerst DOR. Vier an der Zahl, weisen sie keine hervorstechenden Spezifika auf, lediglich einer gibt eine gewisse implizite Expressivität des Lexems wieder, die in der inhärent denotierten Hierarchie begründet ist:

> Patrzyli na mnie jak na nowicjusza, którego mieli prawo odrwiwać.
> [Sie schauten mich an wie einen Neuling, den zu beschummeln sie das Recht hatten.] DOR: 1803-1805 *Niemc*. Rasslass. 38

Ein weiterer Beleg zeigt eine bildliche Abgrenzung von *nowicjusz* und nicht-*nowicjusz*, die möglicherweise auch als idiomatische Wendung funktioniert:

> Uśmiechałby się stary wiarus, gdyby słyszał tych bezwąsych nowicjuszów, uczestniczących w pierwszej bitwie, a tak rezonujących o taktyce.
> [Ein alter Haudegen hätte gelacht, wenn er jene bartlosen Anfänger, die zum ersten Mal an einer Schlacht teilnahmen, so über Taktik hätte räsonieren hören.] DOR: 1906 *Rak*.Pam 113

Der abwertende Hinweis auf die Bartlosigkeit bezieht sich sicher auf das daran abzulesende Lebensalter des typischen (Berufs-) Anfängers (vgl. auch *fuks*). Das Lexem selbst weist in keinem der Belege eine von der (wert-)neutralen Norm abweichende Verwendung auf. Mit *frajer* verbindet es nach PSWP eine ähnliche Kollokation: *kompletny frajer* ‘kompletter Naivling’ bzw. *absolutny, zupełny nowicjusz* ‘absoluter, totaler Anfänger’.

---

[27] *Nowicjusz* ordnet ZAWIL zwei Synonymenreihen zu: um *nieuczony* ‘Ungelehrter’ (493): ciemny ‘beschränkt’, analfabeta, ignorant, niedouczony ‘Dilettant’, nowicjusz, początkujący ‘Anfänger’, dureń ‘Dummkopf’, pusta głowa ‘Hohlkopf’, pseudouczony ‘Pseudo-Gelehrter’, sprzeka ‘Streithammel’, obskurant ‘Dunkelmann’ sowie um *uczeń* ‘Schüler’ (541): nowicjusz, początkujący ‘Anfänger’, Benjaminek ‘Nesthäkchen’, terminator ‘Lehrling’.

Synonymie / Konnotation

Die allgemeinere Bedeutung 'Neuling' tragen zuerst *nowak* (SSTP) und *fryc* (SPXVI). Seit Anfang des 19. Jahrhunderts ist auch *nowicjusz* mit diesem Inhalt verbunden (LINDE), etwas später (SW) treten *fuks* und *frajer* hinzu, beide mit ausdrücklicher Verbindung zu *fryc* und *nowicjusz*, nicht aber zueinander; dieses Bild wiederholt sich in LSP. *Nowicjusz* trägt als einziges Element der Synonymengruppe im 20. Jahrhundert keine Konnotation.
Die synonymische Beziehung von *frajer* zu den übrigen Elementen der Gruppe ist als die schwächste anzusehen, da lexikographische Bezüge lediglich in SW und LSP von *frajer* zu *fryc* und *nowicjusz* hergestellt werden, ohne dass sich bei diesen ein Rückverweis fände (in DOR ist dann nur noch *nowicjusz* in der Erläuterung enthalten). Als Synonyma für *fuks* kommen nur *fryc* und *nowicjusz* in Frage, *frajer* tritt weder als Erläuterung auf noch explizit als ausgewiesenes Synonym. *Frajer* hat wahrscheinlich insofern eine Sonderstellung inne, als damit aus der Perspektive von ingroup-Mitgliedern die (als eher feindlich angesehene) outgroup bezeichnet wird. Die anderen Lexeme bezeichnen dagegen die (noch) nicht akzeptierten Nicht-Mitglieder einer gesellschaftlich anerkannten (Führungs-)Schicht. So erklärt sich wohl auch die hohe Polysemie bzw. die abstrakte Dichotomie *chłopak/frajer* („wir" – „sie"), wie sie sich im bereits erwähnten Werk Stanisław Grzesiuks darstellt.
Während *fuks* und *frajer* ohne Konnotation nicht vorkommen, treten *fryc* und *nowicjusz* im 18. Jahrhundert ohne Hinweis auf eine Gebrauchsrestriktion in Erscheinung; im 19. Jahrhundert wird für *nowicjusz* mit dem Inhalt 'Neuling' lediglich darauf aufmerksam gemacht, dass es sich hierbei um eine übertragene Bedeutung handelt. *Fryc* mit dem Inhalt 'Neuling' ist dagegen für das 20. Jahrhundert als schwindende Einheit gekennzeichnet. Die unterschiedlichen statischen Konnotationen lassen im Falle dieser Synonymengruppe theoretisch zu verschiedenen Zeiten Variationen zu. Die empirische Untersuchung zeigt aber, dass in der Praxis auch hier diachron begründete semantische Nuancen das Ausmaß der Synonymität einschränken.

2.4 FORNAL – FORSZPAN – FORYTARZ/FORYŚ – FURMAN – STANGRET – WOŹNICA

Fuhrleute hat es, seit Handel getrieben wurde, immer gegeben. Einen Einschnitt in der polnischen Geschichte des Fuhrwesens bedeutet das Aufkommen vierrädriger Wagen im 16./17. Jahrhundert, vor welche zwei oder vier Pferde gespannt wurden und die mit einer Ladung von bis zu einer Tonne 25 km am Tag zurücklegen konnten (vgl. Jezierski & Leszczyńska 2001, 58). Dennoch lohnte es aus Kostengründen noch nicht, mit Pferdefuhrwerken schwere und/oder sperrige Güter wie Getreide oder Holz weiter als 50 km zu transportieren, dafür kam nach wie vor nur eine Beförderung zu Wasser in Frage. Die Fuhrleute waren in der Regel Besitzer von Pferd und Wagen. Eine zunehmend arbeitsteilige Organisation der ländlichen Bevölkerung brachte das Vorwerkssystem (XVI-XVIII) mit sich, das die Beschäftigung sowohl von bäuerlichem und als auch von Hofgesinde ermöglichte. Dieses rekrutierte sich aus den ärmsten ländlichen Schichten und wurde gewöhnlich auf Basis eines einjährigen Kontrakts für spezialisierte Tätigkeiten angestellt, u.a. für Fuhrdienste (vgl. Inglot 1992, 61). Das Aufkommen der Eisenbahn im 19. Jahrhundert und des Automobils im 20. Jahrhundert eröffneten dem Transportwesen völlig neue Dimensionen – auf sprachlicher Seite begleitet von einer Erosion vormaliger denotativer Differenzierung.

Die Auswahl dieser Gruppe bedeutungsähnlicher Lexeme begründet sich durch die Konkurrentenangaben in WDLP, woraus sich ein Cluster von fünf deutschen Lehnwörtern ergibt. Die indigene Bezeichnung *woźnica* tritt über die Jahrhunderte immer wieder als Synonym zu den genannten Elementen der Wortgruppe in Erscheinung und ist daher in die Untersuchung aufgenommen. Es handelt sich bei der Untersuchungsgruppe durchweg um recht alte Lexeme; das jüngste, *forszpan*, ist eine Entlehnung aus dem 17. Jahrhundert. Der Grad der Bedeutungsähnlichkeit variiert nach Lexemen und Zeit. Ganz grob lässt sich ein engerer Kreis ziehen um den Inhalt 'Fuhrmann, Kutscher' (hierunter fallen *furman*, *stangret* und *woźnica*), und ein weiterer um die insgesamt geltende Bedeutungsdominante 'jemand, der mit dem Führen von Pferdefuhrwerken zu tun hat' (*fornal*, *forszpan*, *forytarz/foryś*). Die engste und konstanteste synonymische Beziehung über die gesamte Zeit der Koexistenz weisen die allgemeinsten Ausdrücke *furman* und *woźnica* auf, die weiteren Konkurrenten *fornal*, *forszpan*, *forytarz*/*foryś* und *stangret* referieren dagegen immer zugleich auf denotative Besonderheiten und reichen in der relevanten Bedeutung und, soweit aus Länge und Fülle der Wörterbucheinträge zu schließen, auch der Frequenz nach nicht an *furman* und *woźnica* heran. Die größte semantische Nähe aller Teile der Wortgruppe suggerieren die Wörterbucheinträge für die Zeit nach der Wende zum 20. Jahrhundert, doch auch hier kann man nicht von identischen Inhalten sprechen.
Auffällig, wenn auch in diesem Zusammenhang nicht weiter zu verfolgen, sind Parallelen zwischen den Lexemen im Bereich ihrer polysemen Ausgestaltung, die auf eine „synonymische Irradiation" hinweisen (vgl. III.2). So bezeichnen *furman* und *woźnica* beide zwischenzeitlich das Sternbild 'Fuhrmann' (LINDE, SWil, SW), und sowohl *furman* als auch *fornal* standen synonym für einen Befestigungshaken an der Deichsel (SGP, LSp).

Quelle	**fornal**	**forszpan**	**forytarz/foryś**	**furman**	**stangret**	**woźnica**
SSTP	robotnik folwarczny do koni	/	/	woźnica, furman	woźnica	1. ten, kto powozi końmi, furman; 2. niższy urzędnik sądowy, woźny
SSNO	FORNAL	/	/	FURMAN FURMANEK FURMANOWA	S(Z)TANGRET	WOŹNICA
SPXVI	furman, parobek od koni, stajenny	/	1. poplecznik, a. stronnik, obrońca (w polemikach religijnych); 2. dawca [czego]; 3. jadący przed orszakiem pańskim, foryś; 4. oskarżyciel, donosiciel; 5. przesłuchujący i dozorujący w czasie tortur; 6. ten, kto zachęca, podnieca [do czego] *1. fautor, a. obrońca; 2. dawca; 4. oskarżyciel, wydawca; 5. oprawca, podkacie*	1. powożący końmi; woźnica, człowiek trudniący się przewozem towaru cudzego lub przewozem i sprzedażą swego; 2. prawdopodobnie wóz; 3. *astron.* Woźnica; 4. *n-pers.* *furarz, woźnica; 2. fora, woz; 3. Erychton, Woźnica*	-	-
CN	/	/	Forytarz / forytárczyk / Aurige adiutor Forytarz czyy / Promouens aliquem. Promotor vox caret auctoritate veterum	Furman / furmánék / Vector	/	Woźnik / woźniki. Lugales ... poczwórne WOŹNIK MIÉYſKI / woytowſki ſługa. Podwoyſki
PUZ	/	/	‘Promotor, patronus’ (Volck) *Foritarz* – wyraz zaliczony do germanizmów (Volck Dict 1596-1613)	• *Furman* – wyraz zaliczony przez autora do germanizmów (Volck Dict 1596-1613) • *Furman* – wyraz ze słowniczka powszechnie używanych germanizmów (Woyna Comp 1690, 168)	/	/

Quelle	**fornal**	**forszpan**	**forytarz/foryś**	**furman**	**stangret**	**woźnica**
FLOR	/	/	‘foryś’ wyraz dawny zaniedbany (Włodek Sł)	u.a. zu *furman:* „Prawda, że te ſłowa y inne niektóre z Niemieckiego ſą wzięte języka, ale ponieważ iuż ſą zadawnione, bo od początku narodu Polſkiego nam ſię doſtały, przetoż iuż trudno ie rugować z Polſzczyzny, zwłaſzcza, że na ich mieyſce nie łatwobyśmy Polſkie znalezli”. (Boh Roz 413)	/	/
TR	/	/	1) Vorreuter; 2) Beförderer *foryś, forytarczyk* 1) Vorreuter an einer Kutsche; 2) Fuhrknecht. Schafner	*Furman, *Furmanek* Fuhrmann	Kutscher einer Karosse	1) ein Kutscher; 2) der Fuhrmann, ein Gestirn
LINDE	parobek na wsi od koni	(dass. bei forsztman) ſtangret z konia powożący (z Niem. *der Vorspann*)	foryś, przeiedźca przed karetą poszosną; § fig. dopomagacz; § * oſkarżyciel, forytarz, wydawca, który zwłaszcza wydawał przed radą Rzymſką wyſtępne ludzie i forytował na nie ten wyſtęp, fołdrownik donosiciel; *§ forytarz złoczynców, oprawca, podkacie	rozwoźnik, obieraiący się przewożeniem towarów z miéysca do miéysca za ugodzony frocht; § ob. woźnica; 2. Bootes, Artophylax, gromada gwiazd; 3. Furmanek, ptak	woźnica	woźca, woziciel, powożący, cf. furman; *aſtron.* Bootes
SWil	parobek na wsi od koni, stajenny	*ob.* FORSZMAN (z niem.) stangret z konia powożący	(z niem.) 1. *nieuż. ob. Foryś;* 2. = dopomagacz, stronnik; 3. oskarżyciel prawny, fołdrownik FORYŚ żokiéj, chłopczyk siedzący na jednym z koni przodowych w poczwórnym lub poszóstnym zaprzęgu	(z niem.) 1. powożący towary, ciężary; 2. = forszpan, woźnica; 3. = *as.* gromada gwiazd (bootes), niedaleko woza gwiadzistego; 4. = *prow.* garść zżętego zboża	woźnica	1. osoba kierująca końmi gdy kogo powozi; furman, stangret; 2. = *v. Furman as.* jedna z północnych konstelacji; 3. = *psiarski, ob. Kotłowy*

Quelle	**fornal**	**forszpan**	**forytarz/foryś**	**furman**	**stangret**	**woźnica**
SW	parobek na wsi od koni, stajenny; furman, woźnica <Zap. z *forny, od daw. fora = fura>	[FORSZPAN, FORSZMAN] 1. parobek od koni, woźnica, stangret, furman; 2. stangret z konia powożący, foryś <Nm. Vorspann = zaprząg, powoda>	† 1. p. FORYŚ; 2. pomocnik, wspólnik, stronnik; 3. oskarżyciel, donosiciel, denuncjant; 4. oprawca, pomocnik kata <Nm. Vorreiter> FORYŚ 1. (a. † Forytarz) żokiej, siedzący na jednym z przodowych koni u poczwórnej a. poszóstnej karety; 2. [F.] pomocnik furmana, woźnica pański; 3. *przen.* zdrowy, chłopski rozum <Zdr. od Forytarz>	1. woźnica trudniący ś. przewożeniem towarów a. wog. jakichbądź ciężarów; 2. wog. [F.] woźnica, stangret, fornal; 3. a) zatyczka na przodzie dyszla, końcowe okucie dyszla, b) garść zboża zżęta, ale nie związana; 4.† gwiazdobiór woźnica <Nm. Fuhrmann>	woźnica, powożący <Nm. Stange + reiten, por. Stangenreiter>	1. ten, co wozi, co powozi, furman, stangret; 2. [W.] mały prostokątny otwór w powale izby piekarnej niedaleko wyjścia, służący do wypuszczania dymu na strych; 3. *astr.* Furman; 4. *myśl.* W. psiarski, p. Kotłowy
SGP	„fornál" = parobek do koni; woźnica Kuj. I ...; „fornál": „Na drugim końcu dyszla jest mniejszy hak, zwany 'fornál', za który zakładają się naczelniki" Krak. I ... . „fornalik = hak na końcu dyszla do zaczepniania naszyjnika" O.	= woźnica, parobek od koni: (u.a.) „Forszpán = podwody" Rozpr. XXVI, 375 ... u.a. = stangret / woźnica / podwoda „Forszpąg = dawniej obowiązek gmin szląskich utrzymywania kolejno po parze koni w mieście powiatowym, dla wożenia urzędników" O. „Foczman = służący do koni cugowych, furman" Kuj. I, 58	FORYSIC I = „fornal, furman" FORYSIC II „(z Niemiec. Fourierschütz) = służący żołnierz na usługach u oficera" Zb. I, 66. „Forysic = parobek do koni we dworze. Gdy parobek dobrze jeździ (= powozi K.) końmi, mówią: 'Byłby z niego forysic'" Udz. FORYŚ = „pomocnik furmana" Spr. V, 108. „Foryś = woźnica pański" Spr. IV, 321. „Foryś = posługacz oficerski przy (= w K.) wojsku" Rozpr. XX, 427	= woźnica: „W Małopolsce znaczy wyłącznie wiozącego towar bryką" Roczn. 195. Zb.I, 67; Varianten ...; „Forman = zatyczka na przodzie dyszla" Kuj. I, 84 ...; „Pierwsza garść zboża użętego nazywa się 'furmanem'" Zb. II. 22, n° 9 ... ; „furman" = gwiazdozbiór	STANGIER = „stangret, z niem. Stangenreiter" Pr. fil. IV, 890	= „mały prostokątny otwór w powale izby piekarnej niedaleko wyjścia, służący do wypuszczania dymu na strych" Spr. IV, 331. To<i Udz. WOŹNICZEK = furman, woźnica

Quelle	**fornal**	**forszpan**	**forytarz/foryś**	**furman**	**stangret**	**woźnica**
LSp	1. kołko, hak przymocowany na końcu dyszla, o który zaczepia się naszelniki; 2. robotnik folwarczny, pobierający ordynarię. – XVIII L. z *n* Vornagel. *parobek, furman*	/	FORYŚ 1. woźnica siedzący na jednym z pierwszych koni w poczwórnym czy poszóstnym zaprzęgu; 2. woźnica, stangret; 3. *przen.* rozum, olej w głowie – XVII K. – *zdr.* od *sp rz.* forytarz z *n* Vorreiter *2. woźnica, stangret, furman*	1. człowiek powożący końmi; 2. woźnica trudniący się przewożeniem jakichkolwiek ładunków; 3. *pd* furman a. furmanek = hak umieszczony na przodzie dyszla; 4. *pd* pewna ilość zżętego zboża, nie związana jeszcze w snop. – *sp* i *pd* gwiazdozbiór; *śr.* XV; XVII K. – z *gn* Fuhrmann. - ... – *1.2. woźnica, fornal, stangret*	-	-
DOR	1. robotnik folwarczny, zwłaszcza pracujący przy robotach rolnych końmi, obsługujący konie robocze; 2. hak na końcu dyszla do zaczepiania naszelników <*nm.* Vornagel>	*daw.* a) podwoda jako wóz i jako czynność jeżdżenia tym wozem z czyjegoś nakazu; b) stangret powożący z konia; stangret, woźnica <*nm*. Vorspann>	FORYŚ 1. *przestarz.* żołnierz będący na usługach oficera, ordyna; 2. *daw.* pachołek, pomocnik furmana, jadący zwykle na jednym z przednich koni w dużym, poczwórnym lub poszóstnym zaprzęgu <zdr. od *daw.* forytarz z *nm.* Vorreiter>	człowiek powożący końmi; woźnica, stangret <*nm.* Fuhrmann>	służący (prywatny), powożący końmi w bryczce, powozie, karecie itp.; woźnica, furman <*nm.* Stangenreiter>	ten, kto powozi końmi; furman, stangret
SWO	w dawnych majątkach ziemskich: robotnik rolny osługijący konie robocze, pracujący przy robotach rolnych końmi <daw. niem. dial. *Vorn-eiler* ‘stangret’>	1. *film* krótki, reklamowy film zapowiadający film pełnometrażowy mający się wkrótce ukazać, zwiastun; 2. *daw.* a) podwoda; b) stangret powożący z konia <niem. *Vorspann*>	FORYŚ *daw*. a) pomocnik stangreta jadący zwykle na jednym z przednich koni w poczwórnym lub poszóstnym zaprzęgu; b) pachołek konny z trąbką lub światłem, poprzedzający karetę; c) w dawnym wojsku polskim: konny ordynas oficera <daw. *forytarz*, z niem. *Vorreiter*>	woźnica <niem. *Fuhrmann*>	służący powożący końmi w bryczce, powozie, karecie itp.; woźnica, furman <niem. *Stangenreiter*>	/

Quelle	**fornal**	**forszpan**	**forytarz/foryś**	**furman**	**stangret**	**woźnica**
PSWP	pracownik rolny najmujący się do prac w majątkach ziemskich, często doglądający koni i pracujący z końmi *parobek, najemnik, robotnik rolny, wyrobnik, najmita*	1. *film.* krótki, reklamowy film, który zapowiada film pełnometrażowy wchodzący na ekrany kin ...; 2. *dawn.* wóz włościański z koniem albo końmi; 3. *dawn.* stangret powożący z konia *1. zwiatun; 2. podwoda, furmanka; 3. foryś, stangret*	1. *dawn.* pachołek konny z trąbką albo światłem, poprzedzająca karetę, a także pomocnik stangreta jadący na jednym z przednich cugantów; 2. *dawn.* w dawnym wojsku polskim: konny ordynans oficera *1. forszpan; 2. ordynans*	człowiek powożący końmi, trudniący się przewożeniem towarów wozem konnym *woźnica, stangret*	*hist.* służący będący woźnicą powozu, bryczki, karety itp. *woźnica, dorożkarz, fiakier*	człowiek powożący końmi, kierujący pojazdem konnym *furman, stangret, wozak*
IS	F. to na dawnym folwarku robotnik, który zajmował się końmi roboczymi i wykonywał nimi prace rolne	/	/	1. F. to ktoś, kto prowadzi wóz lub furmankę; 2. czasem F-em nazywa się osobę niewychowaną. Słowo używane z dezaprobatą	S. to służący, który powozi końmi, np. w karecie lub bryczce	W. to osoba powożąca końmi

FORNAL

Etymologie (BAŃ) 'furman folwarczny' XVIII-2 (Linde: *parobek na wsi od koni* 1807), wcześniej 'paradny stangret dworski' (Bandtkie: *ein polnisch gekleideter Kutscher zu vier Pferden*, 1806). Przed XVIII rzadkie, chyba tylko *reg. wkp.*, bo tylko w dwu źródłach (1477, 1550) w niejasnym znaczeniu, użyte po imieniu osoby jako nazwa funkcji zawodowej (na wsi, we dworze, funkcji widać dobrze płatnej, skoro ktoś ukradł Piotrowi *fornalewi* pół grzywny pieniędzy, a Maciejewi *fornalewi* żupicę, 1550; por. też o stroju fornala: *ma czapkę fornalską zieloną, a suknię światłomodrą w skorniach czarnych* 1544[1]. Por. też nazwę osobową *Fornajl* XV-1 („*Fornayl*", mieszczanin nowosądecki); niejasne, pożyczka z nieznanego źródła niemieckiego, ewentualnie °*vorn-eil-*(*er*), przymierzając do stangreta szybkich powozów wielkopańskich (por. nm. *vorn* 'przód', także adv. 'z przodu, na przedzie, do przodu', *eilen* 'śpieszyć'). Niesłużnie Brückner wywiódł z hipotetycznego nm. °*vor-nagel* (por. nm. *nagel* 'paznokieć, pazur, gwóźdź') na tej tylko podstawie, że dziś pol. gw. *fornal* także o haku na końcu dyszla. Metaforą tak, przez przyrównanie tego haka do furmana, skoro także pol. gw. *furmanek* o tym haku. Jako nazwa haka u wozu znane nm. dial. *vor-nadel* (nie *–nagel*!).
['Vorwerksfuhrmann' XVIII-2 (Linde: *Knecht auf dem Dorf für die Pferde* 1807), früher 'Paradekutscher auf einem Hof' (Bandtkie: *ein polnisch gekleideter Kutscher zu vier Pferden*, 1806). Vor XVIII selten, wohl nur *reg. großpoln.*, weil lediglich in zwei Quellen (1477, 1550) in unklarer Bedeutung, verwendet nach dem Namen einer Person als Bezeichnung der Berufsfunktion (auf dem Dorf, auf dem Hof, einer gut bezahlten Funktion, da jemand Piotr, dem *fornal*, eine halbe Mark stehlen kann, und Maciej, dem *fornal*, einen Unterziehrock, 1550; vgl. zur Kleidung des *fornal*: *er hat eine grüne* fornal-*Mütze und einen hellblauen Rock in schwarzen Gamaschen* 1544. Vgl. auch den Personennamen *Fornajl* XV-1 („*Fornayl*", ein Bürger aus Nowosądek); unklar, Entlehnung aus unbekannter deutscher Quelle, evtl. von °*vorn-eil-*(*er*), bezogen auf den Kutscher schneller, großherrschaftlicher Fuhrwerke (vgl. dt. *vorn*, sowie Adv. 'von vorn, an der Spitze, nach vorn', *eilen*). Zu Unrecht führt Brückner es auf hypothetisch dt. °*vor-nagel* ... zurück, allein auf der Basis, dass heute poln. mundartl. *fornal* auch für einen Haken am Ende der Deichsel steht. Dabei handelt es aber um eine Metapher, durch Vergleich dieses Haken mit *furman*, da poln. mundartl. *furmanek* ebenfalls diesen Haken bezeichnet. Als Bezeichnung für einen Haken am Wagen ist dt. dial. *vor-nadel* (nicht -*nagel*!) bekannt.]

BAŃs Darstellung zu *fornal* ist insofern zu ergänzen, als die Idee, das Wort auf dt. *Vornagel* zurückzuführen, nicht unbedingt von BRÜCKNER (1917) stammen muss, sondern auch auf SW (1900-27) zurückgehen kann. Die Übersicht zeigt, dass wesentliches Merkmal des *fornal* die Tätigkeit eines Pferdeknechts ist; Fuhrmannsdienste scheinen damit nur mittelbar verbunden zu sein. Zu LINDEs Zeiten bezeichnete *fornal* offenbar jemanden, der eine bestimmte Funktion in der Gutswirtschaft innehatte:

> Do orania, do odwracania, bronowania, zasiewania i gnoienia ieſt sprząg folwarczny, do którego są fornale i parobcy.
> [Zum Ackern, zum Pflügen, Eggen, Säen und Düngen gibt es ein Vorwerksgespann, für das Fuhr- und Stallknechte zuständig sind.] LINDE: 1782-1792 *Pam. 83*, *534*

[1] Dieser Beleg ist dem Lemma *fornalski* in SPXVI entnommen (*LibMal*).

Es wird aber auch ein Fall berichtet, da der *fornal* alle anfallenden Dienste auszuführen hatte:

> Dwór tego ſknéry ſkładał się z iednego fornala, który cały tydzień, podług pory roku, albo w polu włóczył, albo drzewo z lasu, albo zboże na targ, a co niedziela samego Jegomości do parafii woził.
> [Der Hof dieses Geizhalses bestand aus einem Fuhrknecht, der die ganze Woche, das ganze Jahr hindurch entweder auf dem Felde ackerte oder Holz aus dem Wald, Getreide zum Markt und jeden Sonntag den Gnädigen Herrn zur Kirche fuhr.] LINDE: 1793-1794 *Oss.Str.* 3

Diese Beobachtung stimmt mit den sozialgeschichtlichen Daten überein, denen zufolge in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert dort, wo Vorwerke entstanden waren, die Zahl der Klein(st)bauern stieg und diese zugleich als ständige Mitarbeiter auf den Höfen tätig waren und z.T. dort auch wohnten:

> Sogenannte Ackerknechte, Pferdeknechte, Hirten oder teilweise auch landlose Bauern ... arbeiteten ständig oder den größten Teil der Woche ... auf dem Vorwerk und wurden überwiegend in Naturalien entlohnt. Der Unterschied zwischen diesem Typ der Vorwerksbeschäftigten und den Kleinbauern war seinerzeit eher fließend, und erst später – im 19. Jh. – wandelte sich diese Kategorie der bäuerlichen Bevölkerung teilweise zur Gruppe der Hofknechte (Leskiewiczowa 1964, 100)[2].

Auf eine dialektale Färbung von *fornal* und möglicherweise auch von *stangret* deutet ein Zitat Adam Mickiewicz' hin, je nachdem, ob hier aus der Perspektive der Hochsprache oder eines anderen Dialekts gesprochen wird. Der Beleg ist dem Wörterbuch der Sprache Mickiewicz' (SJAM) entnommen:

> ... dla stangreta (czy, jak u was mówią: dla fornala) ...
> [... für den *stangret* (oder wie man bei euch sagt: für den *fornal*) ...] SJAM: 1854, L3 501

Eine dialektale Verortung bestätigt sich indes in SGP nicht (vgl. abschließende Bemerkungen zu dieser Synonymgruppe).
Bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist der *fornal* abgesunken zum schlecht bezahlten wie wenig angesehenen Landarbeiter (vgl. LSp):

> Zgodził się na fornala, by nie zginąć z głodu.
> [Er verdingte sich als Pferdeknecht, um nicht Hungers zu sterben.] LSp: ohne Quellenangabe

Das Verschwinden des Gesellschaftsbereichs, in dem der *fornal* seine Funktion hatte, beobachtet ein Zeitzeuge, zitiert in DOR:

[2] Leskiewiczowa 1964, 100: „Tzw. rataje, fornale, pasterze czy też częściowo komornicy ... stale lub większość tygodnia pracowali ... na folwarku, otrzymując wynagrodzenie przeważnie w naturaliach. Różnica między tego typu pracownikami folwarczymi a chłopami małorolnymi była wówczas jeszcze dość płynna, a dopiero później – w wieku XIX – ta kategoria ludności chłopskiej przemieniła się częściowo w dworskich fornali."

> Nie ma folwarków obszarniczych, nie ma fornali harujących na dziedzica. Rzeczywistość nasza przeobraża się z każdym dniem.
> [Es gibt keinen Großgrundbesitz, keine Pferdeknechte, die sich für den Gutsherrn abplagen. Unsere Wirklichkeit verändert sich mit jedem Tag.] DOR: 1951 KIERCZ. (geb. 1888) *Spór* 16

Von dieser vergangenen Welt ist die Bezeichnung für den Pferdeknecht geblieben (vgl. IS), er hat dort offenbar eine wichtige und unverwechselbare Aufgabe erfüllt. Eine Reminiszenz an die alte Zeit stellt der jüngste Beleg aus DOR dar:

> Przybył do Włocławka po żniwiarkę dla hrabiego Dojmuchowskiego – u niego bowiem pracował w charakterze fornala.
> [Er kam nach Włocławek, um eine Mähmaschine für den Grafen Dojmuchowski zu holen – bei diesem arbeitete er nämlich als eine Art (Pferde-)Knecht.] DOR: 1952 NEW. *Pam*. 341

Insgesamt ist aufgrund der spezifischen Ausrichtung auf die Knechtsfunktion eine große semantische Nähe zu den anderen Elementen der Synonymengruppe zumindest auf Ebene der Hochsprache fraglich. Einer historischen Darstellung zufolge kommt das Lexem *rataj* 'Ackerknecht' dem Lehnwort am nächsten[3]. Lediglich im Schülerjargon gibt es eine Parallele zum in IS zweitgenannten, moralisierten Inhalt von *furman*[4]. Diese Moralisierung lässt sich kaum auf eine Verbindung der Lexeme mit etwas Deutschem zurückführen, sondern resultiert sicher aus der gemeinsamen Verankerung der Berufe bzw. der Ausführenden im ländlichen Milieu. Für diesen Bereich wäre eine solche semantische Entwicklung nichts Ungewöhnliches (etwa dt. *Dörfler* zu *Tölpel*; vgl. Fritz 1998, 115). Eine weitere Parallele von *fornal* zu *furman* zeigt sich im sprichwörtlichen Gebrauch der Lexeme (nach PSWP): *bez fornala konie wóz rozniosą*[5] 'ohne *fornal* werden die Pferde den Wagen zuschanden machen', d.h. über die Gefahr der Anarchie, und *bez furmana konie wóz rozniosą* 'ohne *furman* werden die Pferde den Wagen zuschanden machen', d.h., es ist gefährlich, Angelegenheiten ohne Aufsicht zu lassen.
Eine Aktualisierung von *fornal* in metaphorischem Gebrauch repräsentiert der Untertitel eines Berichts in der Wochenzeitschrift *Polityka* (Nr. 40 vom 2. Nov. 2004). Im Bezug auf die derzeitige Situation an den polnischen Hochschulen werden dort die neuen Studenten als *kasjerzy* 'Kassierer', Doktoranden als *fornale* und – gewissermaßen auf der gleichen Bildebene einer Gutshofhierarchie – Professoren als *karbowi* 'Aufseher, (auf früheren Landgütern) Rechnungsführer' (nach DOR: *obsolet*) bezeichnet. In diesem Fall kann man keine moralisierte Nebenbedeutung feststellen, es liegen le-

[3] In einer Aufzählung der grundbesitzlosen Landbevölkerung taucht u.a. die „Einheit" *fornale* (*rataje*) 'Pferdeknechte (Ackerknechte)' auf neben *włodarze* 'Schulze', *pastusi* 'Hirten', *owczarze* 'Schafhirten', *parobcy* 'Knechte', *gajowi* 'Forstknechte' und *stróże* 'Wächter' (vgl. Ihnatowicz & Mączak & Zientara 1979, 350).
[4] In nSGU wird nämlich *fornal* bzw. *fornol* folgendermaßen erklärt: 1. człowiek oceniany negatywnie, jako niekulturalny, grubiański, prymitywny, głupi 'Mensch, der negativ bewertetet wird als unkultiviert, grob, primitiv, dumm', 2. wieśniak, chłopak ze wsi 'Dörfler/Bauer, Junge vom Dorf'.
[5] Dieses Sprichwort findet sich bereits in der Sprichwortsammlung ADALBERG 1889-1894, ohne Quellenangabe und als einziger Beleg.

diglich übertragene Verwendungen mehrerer Lexeme vor. Für *fornal* bedeutet dieses Beispiel immerhin, dass sein Inhalt noch genügend bekannt ist, um als Stilmittel eingesetzt werden zu können.

FORSZPAN

> **Etymologie** (WDLP nach GRIMM) ab 1694 nhd. Vorspann subst. m. (f., n.) 'vorgespannte Zugtiere (auch im Sinne einer herkömmlichen oder erzwungenen Dienstleistung'

WDLP nennt (wie DOR) für *forszpan* als ersten Inhalt 'Fuhrwerk' und 'Spanndienste' und führt etliche Belege auf; hierunter sind einige, die sich nicht in den für die vorliegende Arbeit konsultierten Wörterbüchern finden und entgegen den Tabellenangaben das 17. Jahrhundert als Entlehnungszeit bezeugen[6]. Die metonymisch begründete Polysemie von *forszpan* (als Konkretum und Abstraktum) haftet laut WDLP bereits der deutschen Matrix an. Für den abstrakten Inhalt findet sich in den gängigen Wörterbüchern vor DOR und SWO nur ein Dialektbeleg:

> Forspąg = dawniejszy obowiązek gmin szląskich utrzymywania kolejno po parze koni w mieście powiatowym, dla wożenia urzędników.
> [Vorspann = frühere Pflicht schlesischer Gemeinden, abwechselnd ein Pferdegespann in der Kreisstadt zu unterhalten zur Beförderung der Beamten.] SWil: ohne Quellenangabe

Ebenso wie dieser Beleg suggerieren drei der vier frühesten Belege aus WDLP vom Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts eine Verbindung des Gefährts oder Dienstleistung *forszpan* mit höheren gesellschaftlichen Sphären: dort ist die Rede von *Kurfirst* (1694 SobTDzien 20v, SP17), *generał* ((vor 1792) 1951 Kit.Opis 350) und *Magistrat* (1805 GKr 131, NOWO). Die erste Buchung in der hier relevanten spezifischen Bedeutung 'vom Pferd aus lenkender Kutscher' geht auf LINDE zurück. Dieser Aspekt unterscheidet das Lexem von den meisten Konkurrenten und verbindet es seit SWil mit *forytarz/foryś*, bei welchem die tatsächliche Vorreiterfunktion mit der Zeit eine metaphorische Wendung genommen hat zu 'Pferdeknecht, Helfer des Fuhrmanns, der auf einem der vorderen Pferde eines großen Vier- oder Sechsspänners reitet'. Die Größe des zu lenkenden Fuhrwerks bestimmt offenbar den Gebrauch von entweder *forszpan* oder *forytarz*. LSp nach zu urteilen muss es zumindest zwischenzeitlich deutliche Unterschiede in der Gebrauchsfrequenz gegeben haben: während *foryś* in drei (nicht-veralteten) Bedeutungen aufgeführt wird, ist *forszpan* gar nicht enthalten. Außer einem Beleg von LINDE liegt Quellenmaterial lediglich aus Dialekten vor (SWil s.o., SGP). Dieses bietet zwar viele Bezeichnungsvarianten für 'Fuhrmann' dar, gibt aber keinen Hinweis auf die Art und Weise des

[6] Für das Slowakische ist ein noch älterer Beleg für dieses Lexem nachgewiesen: 1685 in der Form *foršpon* aus Vršatec (Löwenstein, Oroszlánkő; vgl. NEWERKLA 437). Laut NEWERKLA trägt es die monoseme Bedeutung 'davor- oder dazugespannte Pferde'. Weder im Slowakischen noch im Tschechischen tritt also jene metaphorische bzw. metonymische Bedeutungserweiterung ein, wie sie im Polnischen zu finden ist (Inhalt 1 bzw. Inhalt 2). Im standardsprachlichen Tschechischen gilt das Lexem als dialektal markiert (a.a.O.).

Fuhrwerklenkens. In den meisten Fällen wird hier *woźnica* als Entsprechung genannt, wenn auch nur als (puristische) Erklärung und nicht als belegte Entsprechung. Aus den Belegen lässt sich ein Spezifikum der Lenkweise jedenfalls nicht nachvollziehen.
Insgesamt sprechen eine große Belegmenge aus Dialektmaterial und eine schwache Beleglage in den hochsprachlichen Wörterbüchern dafür, dass *forszpan* vor allem regional verbreitet war. Nach BANDTKIE 1806 handelt es sich bei *forszpan* und *forszpanka* um großpolnische Provinzialismen für *fornal* und *fornalka*. Ob letzteren entsprechend hochsprachliche Qualität zukommt, bleibt unklar.
Sollte sich die höchstwahrscheinlich neu entlehnte Bedeutung SWO *film.* 'Vorspann' langfristig etablieren, könnte die ursprüngliche Bedeutung aufgrund der homonymischen Situation gänzlich verlorengehen, zumal durch den Schwund der Realie das Lexem ohnehin nur mehr historischer Begriff ist. IS verzeichnet den neuen Aspekt zwar (noch?) nicht, die alte Bedeutung hingegen schon nicht mehr.

FORYTARZ/FORYŚ

> **Etymologie** (BAŃ) FORYTOWAĆ XVI-XIX 'popierać kogoś, być czyimś zwolennikiem, poplecznikiem, stronnikiem' (także o innych znaczeniach), nm. *vor-reiten* 'jechać konno przodem, przed kimś' (śr.-g.-nm. *vor-rîten* 'ts.'). W pol. szeroki rozwój semantyczny: 'jechać przed kimś, w orszaku poprzedzającym powóz dostojnika', więc stąd 'być zwolennikiem (poprzedzanego, według łacińskiej maksymy: *digniores sequuntur*)': sporadycznie też 'donosić (na kogoś)' 1564 (Mączyński), 'jechać poprzedzając kogoś, by go oskarżyć przed jego przyjazdem'; 'pertraktować z kimś' 1575 (pojechawszy przodem jako herold); 'powozić drugim zaprzęgiem, siedząc na jednym z przednich koni'. Tu należy i dawne *forytarz*, z nm. *vor-reiter*; w XVI w różnych znaczeniach, związanych z różnymi znaczeniami vb. *forytować*. Później tylko o pomocniku stangreta, siedzącym na jednym z przednich koni długiego zaprzęgu; od XVII-2 skracane w tym znaczeniu na *foryś* (to w użyciu do XX-1).
> [FORYTOWAĆ XVI-XIX 'jemanden unterstützen, jemandes Anhänger, Parteigänger, Gesinnungsgenosse sein' (auch über andere Bedeutungen), dt. *vorreiten* ' ... (mhd. *vor-rîten* 'dass.'). Im Poln. breite semantische Entwicklung: 'vor jemandem reiten, im Tross, der dem Wagen eines Würdenträgers vorausreitet', daher also 'Anhänger sein (eines, dem man vorausgeht, gemäß der lateinischen Maxime: *die Würdigeren folgen*)': sporadisch auch '(jemanden) denunzieren' 1564 (Mączyński), 'vor jemandem herreiten, um ihn vor seiner Ankunft anzuzeigen'; 'mit jemandem verhandeln' 1575 (nachdem man als Herold vornweg geritten ist); 'ein zweites Gespann führen von einem der vorderen Pferde aus'. Hierher gehört auch das alte *forytarz* von dt. *vor-reiter*, in XVI in verschiedenen Bedeutungen, die mit den verschiedenen Bedeutungen des Verbs *forytować* verbunden sind. Später nur der Helfer des Kutschers, der auf einem der vorderen Pferde eines langen Gespanns sitzt; seit XVII-2 in dieser Bedeutung zu *foryś* verkürzt (und so bis XX-1 in Gebrauch).]

Obgleich im Altpolnischen nicht nachgewiesen, zeigt sich *forytarz* in SPXVI als bedeutungsdifferenziertes und recht gut belegtes Lemma (mit 30 Fundstellen). Es überwiegt jedoch bei weitem die Verwendung in der Bedeutung 'Fürsprecher, Unterstützer', die WDLP aufgrund abweichender

Etymologie als eigenes Lemma führt[7]. Für die hier relevante Bedeutung führt SPXVI nur einen Beleg an:

> Antambulo. Forspąg / Też Marſzałek.
> [Antambulo. Vorspann / Auch Marschall] SPXVI: 1564 Mącz 7c

Ein Synonym wird dem Lemma in SPXVI nicht explizit zugeordnet, am nächsten scheint dem Wort hier wohl *marfzałek* zu stehen. Bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bezeichnet Włodek Sł (1780) die Form *forytarz* mit der Bedeutungserklärung 'foryś' als 'alten Ausdruck, vernachlässigt'. SWil schätzt *forytarz* in der entsprechenden Bedeutung als ungebräuchlich ein und verweist auf *foryś* (zuerst gebucht in TR). Offenbar ist es zu dieser Zeit zu einer endgültigen Auflösung der Homonymie von *forytarz* als 'Anhänger, Unterstützer' bzw. 'Angeber bey Gerichte' (LINDE) auf der einen Seite und als 'Junge, der auf einem der vorderen Pferde eines Vier- oder Sechsspänners sitzt' gekommen, wobei ersterem Aspekt die (vielleicht seriöser und/oder archaischer klingende) Ursprungsform, dem alltäglicheren, zweiten Gegenstand hingegen die Kurzform zugefallen ist (vgl. BAŃ). Schon SW kennzeichnet allerdings die Langform als veraltet, und mit LSp beginnend wird sie gar nicht mehr aufgeführt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass *forytarz* im 19. Jahrhundert schwach frequentiert war, denn das polnisch-deutsche Wörterbuch TROJ von 1835 nennt allein *foryś* und diesen lediglich als 'der Vorreiter (der bei einem sechsspännigen Wagen auf dem linken Vorderpferde sitzt; auch überhaupt Kutscher)'. Nur das Synonymenwörterbuch ZAWIL von 1926 ordnet *foryś* noch dem schwindenden Inhalt zu: *poprzednik* (64) 'Vorgänger', posłaniec 'Bote', zwiastun 'Vorbote', foryś, przewódca 'Anführer', kierownik 'Leiter' – vielleicht als Echo eines fachsprachlich noch aktuellen Gebrauchs.
BAŃ nimmt in seiner Darstellung keinen Bezug auf eine Neuerung, die im 20. Jahrhundert durch phonetische und semantische Nähe zweier Formen entstanden sein könnte: SGP führt neben *foryś* zwei Lemmata *forysic* (s.o. Tabelle), denen offensichtlich eine etymologische Verschiedenheit unterstellt wird (vgl. *forysic II*). Unter *forysic II* lassen sich zwei differierende Inhalte erkennen, die sich beide in ähnlicher Weise auch bei *foryś* wiederfinden – hier tritt als neuer Aspekt die Bezeichnung einer niederen militärischen Funktion auf 'als Ordonnanz bei einem Offizier dienender Soldat'. Gleichgültig, ob *forysic II*, wie SGP suggeriert, eine eigene, dann wohl recht junge Entlehnung darstellt oder als Variante von *foryś* mit einer speziellen

[7] WDLP differenziert nach Grimm *forytarz I* von frühnhd. *Vorreder* 'jmd., der eine Sache vertritt, im Interesse anderer das Wort führt u.ä.' und *forytarz II* von nhd. *Vorreiter* 'ein auf dem Gespann Reitender'. Die lexikographische Vermischung der verschiedenen etymologischen Wurzeln wurde hier aufgenommen, um mögliche gegenseitige Einflüsse nachvollziehen zu können.
An die Frage der Etymologie schließt sich die der Vermittlung der deutschen Wurzel ins Polnische an. NEWERKLA (2004, 370) weist für einige Formen des entsprechenden slowakischen Lexems auf eine Vermittlung durch das Ungarische hin. Als Erstbeleg nennt er den altslowakischen Ausdruck *felajtár* in einer Quelle aus Likava 1621; der ungarische Erstbeleg wird auf das Jahr 1508 datiert und ist damit älter als der früheste polnische Beleg. Dennoch dürfte – vor allem aus phonetischen Gründen – eine Vermittlung über das Ungarische und Slowakische ins Polnische auszuschließen sein.

Bedeutungsnuance zu verstehen ist[8], in jedem Fall hat sich seither dieser neue inhaltliche Aspekt etabliert, und zwar unter *foryś*; zudem erscheint *foryś* fortan partiell in übertragener Bedeutung. Die Form *forysic* wird an keiner anderen Stelle genannt. Interessant an dieser Entwicklung ist vor allem, dass seit dieser Neuerung, die sich für *foryś* nachvollziehen lässt, teils Bedeutungsangaben (SW), teils Belege (LSp und DOR) von positiv besetztem, übertragenem Inhalt zeugen, etwa sprichwörtlich in LSp:

> Poznać po mowie, czy jest foryś w głowie.
> [Am Reden kann man erkennen, ob jemand fix im Kopf ist.] LSp: ohne Quellenangabe

oder in scherzhafter Form in DOR

> Nie ma swego, ale ma dobrą dzierżawkę i dobrze rządzi, a kto ma dobrego forysia w głowie i oszczędną gospodarność, ten niczyjej łaski nie potrzebuje.
> [Er hat kein Eigentum, aber eine gute Pachtstelle, die er auch gut führt, und wer alle fünf Sinne beisammen hat und sparsam wirtschaftet, der bedarf niemandes Gnade.] DOR: 1951 SKARB. *Starosta* 9

Es ist nicht ausgeschlossen, dass die positiv-anerkennende Bewertung aus der militärischen Sphäre herrührt und auf den Alltagsbereich übertragen wurde.
Auf eine durchaus denkbare Verbindung mit *foryfter* weist nichts hin (in der Bedeutung 'cudzoziemiec' verzeichnet bei TR, L (mit dem Zusatz *ungebräuchlich*) und SW (unter *forestjer* als veraltete Form)).

FURMAN

> **Etymologie** (BAŃ) 1370 (także nazwa osobowa *Furman* od 1391; sporadycznie z -or-), śr.-g.-nm. *vuorman*, od *vuore*. Por. nm. *fuhrmann*, hol. *voerman* : *voeren* ‚wozić' [wym. fur-], ros. *fúrman* 1705 (raczej z pol. niż z nm. albo hol.). Najpierw o zawodowym przewoźniku towarów (także drogami wodnymi), nie wyłączając kupców wędrownych skupujących towary po kraju (*emptores seu vectores al. Furmany* 1397). W tym znaczeniu także stp. *furarz* 1477, 1499, 1504 (stąd *reg. fularz* 1806). Od tego śr.-g.-nm. *vuore* por. też stp. *furlon* 'opłata, zapłata za przewóz', por. nm. *fuhr-lohn*, *lohn* 'zapłata'. Od *furman* por. *furmanić* 'być furmanem, trudnić się przewozem towarów', 1548, *furmanka* w różnych znaczeniach: 'żona furmana' 1492, 'furmaństwo' XVII-XVIII, 'rodzaj pojazdu' XVIII, wóz chłopski' XIX-1.
> [1370 (auch Personenname *Furman* seit 1391; sporadisch mit –or-), mhd. *vuorman*, von *vuore*, s. *Fura*. Vgl. dt. *fuhrmann*, holl. *Voerman* : *voeren* 'wozić' [Aussprache. Fur-], russ. *Fúrman* 1705 (eher aus dem Poln. als aus dem Dt. oder Holl.). Zunächst von der beruflichen Beförderung von Waren (auch auf dem Wasserwege), eingeschlossen Wanderkaufleute, die Waren im ganzen Land aufkauften (*Käufer bzw. Fahrensmänner oder Fuhrleute* 1397). In dieser Bedeutung auch altpoln. *furarz* 1477, 1499, 1504 (daher *reg. Fularz* 1806). Von jenem mhd. *Vuore* vgl. auch altpoln. *Furlon* 'Bezahlung, Entlohnung für einen Transport', vgl. dt. *Fuhr-Lohn*, *Lohn* 'Bezahlung'. Von *furman* vgl.

[8] WDLP nennt *foryś* als Derivat zu *forytarz II* und schreibt DOR in der Bedeutung 'Offiziersordonnanz' die erste Buchung zu.

> *furmanić* 'Fuhrmann sein, in der Warenbeförderung beschäftigt sein' 1548, *furmanka* in unterschiedlichen Bedeutungen: 'Fuhrmannsfrau' 1492, 'Fuhrwesen' XVII-XVIII, 'eine Fahrzeugart' XVIII, 'Bauernfuhrwerk' XIX-1.]

Dieses Lexem ist als Hauptsynonym zum polnischen *woźnica* anzusehen, da es als einziges auch schon früh gut belegt ist (SPXVI zählt 69 Fundstellen). Für das Altpolnische (SSTP) liegen sieben Belege in rein lateinischen Kotexten vor – für Konkurrenzen zwischen deutschen Lehnwörtern und indigenen Lexemen daher wenig aufschlussreich. Dennoch könnten drei Belege durch Personennamen auf einen Zusammenhang der Bezeichnung *furman* mit deutschsprachigen Funktionsträgern hinweisen:

- „*Ffriczo* furman racione debiti, quod Mathie … omnes equos et currus … domine Anne … ad manus commisit fideles." [Fritz der Fuhrmann hat auf Grund einer Schuld dem Mathias gegenüber ... alle Pferde und Wagen der Herrin Anna zu treuen Händen übergeben] (1370 *Scab-Crac* nr 518; Hervorhebung K.S.). Wie die Untersuchung zu *fryc* zeigt, war dieser Personenname am stärksten in der Krakauer Gegend und in Großpolen verbreitet (vgl. V.2.3).
- „*Johannes* Vyelgy al. furman de Cracovia." [Johannes der Große oder der Fuhrmann aus Kraków] SSTP: 1496 *CracArt* nr 1265; Hervorhebung K.S. Der Personenname *Johannes* weist etliche Einträge im SSNO auf, verzeichnet unter dem Lemma *Jan*, das eine phonetische Kontraktion darstellt, die in weiten Teilen Europas so oder sehr ähnlich verbreitet ist und auf die griechisch-lateinische Form *Johannes* des hebräischen *Joachanán* zurückgeht. Von 15 Nachweisen stammen sechs aus Krakau wie der genannte Belegsatz, je zwei entfallen auf schlesische und kujawisch-masowische Quellen.
- Und: „*Matis* furman de Mogila insinuavit contra *Martinum* pictorem pro 16 scotis precii elaboratii cum se ipso et equis" [Mathis, Fuhrmann aus Mogila, ist gegen Martin, den Maler, vorgegangen wegen 16 Stück Vieh, die er für die mit seinen Pferden geleistete Arbeit zu erhalten hatte.] SSTP: 1497 *CracArt* nr 1314; Hervorhebungen K.S.. Unter dem Stichwort *Matys(z)* im SSNO finden sich einige deutsche Elemente wie „... Mathis Slotky ... der vorgenannte Macze Slotki" (1426 KsMP 450, s. 155/156) oder „... Matis von Weislicz" (1442 *PdLw* IV 719). Der Name taucht im Altpolnischen überwiegend in Krakauer Quellen auf[9]. Die Belege zum zweiten genannten Namen *Martin* in SSNO (in sehr viel mehr Fundstellen polonisiert: *Marcin, Morcin, Mercin* und *Martyn*) stammen mit einer Ausnahme aus Gegenden, in denen sich im 14./15. Jahrhundert viele Deutschsprachige angesiedelt haben (Krakau, Liegnitz, Posen, westliches Großpolen).

Der Personenname[10] *furman* selbst ist für das Altpolnische, d.h. bis 1500, zwölfmal belegt, acht der Belege sind Quellen aus dem Posener Raum

[9] 15 von 37 Belegen sind Krakauer Quellen entnommen, die nächstgrößere Häufung liegt vor bei Quellen aus Przemyśl mit sieben Belegen.

[10] Es wird hier ausdrücklich nicht von „Nachnamen" gesprochen, weil nach Rymut (1987, 211) in vielen Fällen gerade für das Altpolnische eine genaue Bestimmung des Status' kaum möglich ist: „Niektóre te same zapisy przytoczone są w Słowniku staropolskim jak

entnommen, nur zwei stammen aus Krakau/Kraków. Man könnte hier die vorsichtige Vermutung wagen, dass eine gewisse Verbindung bestand zwischen *furman*, Vornamen in deutscher Lautung und Gegenden, in denen sich viele Deutschsprachige niedergelassen haben. So könnte es sich bei den Fuhrleuten häufig um (im weitesten Sinne, also auch polonisierte) Deutsche gehandelt haben, die sich in irgendeiner Weise über die Fremdheit der Sprache hinaus von ihren polnischen Kollegen unterschieden und daher mit einer eigenen – im doppelten Sinne des Wortes – Bezeichnung belegt wurden: vielleicht besaßen diese die moderneren Fuhrwerke oder waren aufgrund ihrer Sprachkenntnisse besonders für den Handelsverkehr geeignet – die städtische Kaufmannsschicht war bekanntlich bis ins 16. Jahrhundert von Deutschen bzw. Deutschsprachigen dominiert.
Für die frühe Zeit scheint *furman* auch mit einem mehrfach genannten Handelsgut, dem Salz, in Beziehung zu stehen. Schon im Altpolnischen legt eine Quelle den Zusammenhang mit dem Salzhandel nahe:

> Vincencio furman III equos versus Wyeliczkam.
> [Fuhrmann Vincenzio drei Pferde Richtung Wieliczka.] SSTP: 1431 AKH XI 447

Vermutlich wurde das Salzbergwerk in Wieliczka angesteuert. Im SPXVI dann enthalten von acht Belegen zum Inhalt 'Fuhrmann' drei einen ausdrücklichen Bezug auf Salz:

> Chybá Fórman ſól wozić taką ſzkapę kupi.
> [Wohl um Salz zu fahren, kauft der Fuhrmann eine solche Schindmähre.] SPXVI: 1590 *WyprPl* B3

> Gdziéby w Bydgoſczy ta ſól [...] nie mogła być przedáná [...] tedy ią wolno będźie Zupnikowi Bydgoſkiému przedáwáć furmánóm.
> [Sollte in Bydgoszcz dieses Salz (...) nicht verkauft werden können (...), so wird dem Bydgoszczer Salzrichter gestattet sein, es den Fuhrleuten zu verkaufen.] SPXVI: 1594 *SarnStat 395*

> ... iż káżdy furman ku Sląsku iádąc z ſolą / powinien tám mieſzkáć przez trzy dni / y tám tę ſól przedáwáć ...

---

też w Słowniku staropolskich nazw osobowych, gdyż z zapisu nie wynika, czy to już nazwa własna, czy wyraz pospolity. Przed okresem wytworzenia się kategorii nazwisk dziedzicznych niektóre drugie określenia człowieka miały charakter okolicznościowych przezwisk, określeń zawodów, pochodzenia z jakiejś miejscowości. Zwłaszcza grupa nazw osobowych równa apelatywom określającym zawód w okresie średniowiecza była na pograniczu między nomen proprium a nomen appellativum." [In einigen Fällen sind dieselben Einträge sowohl im Altpolnischen Wörterbuch als auch im Wörterbuch der altpolnischen Personennamen verzeichnet, weil aus dem Eintrag nicht hervorgeht, ob es sich schon um einen Eigennamen handelt oder um einen gewöhnlichen Ausdruck. Bevor sich die Kategorie vererblicher Nachnamen herausbildete, hatten einige zweite Bezeichnungen des Menschen den Charakter von Gelegenheitsspottnamen, Bezeichnungen des Berufes oder der Herkunft aus einer bestimmten Ortschaft. Besonders die Gruppe der Personennamen, die berufsbezeichnenden Appellativa entsprach, stand im Mittelalter auf der Grenze zwischen *nomen proprium* und *nomen appellativum*.] Vgl. zum Entstehungsprozess der bürgerlichen und bäuerlichen Nachnamen in Polen auch Bubak 1986.

> [... dass jeder Fuhrmann, der nach Schlesien fährt mit Salz / dort drei Tage verweilen / und dort das Salz verkaufen soll ...] SPXVI: 1594 *SarnStat* 968. ...; *CiekPotr* 83; *KlonWor* 14

Für eine Assoziation von *Fuhrmann* mit *Salz* spricht des Weiteren die zweifach nachgewiesene Attribuierung *furman solny*. Salz wurde jenerzeit in Polen einerseits in der Krakauer Region, vor allem in Wieliczka und Bochnia, sowie andererseits südöstlich von Przemyśl an vier weiteren Punkten abgebaut, der südlichste Abbauort befand sich bei Kołomyja/Kolomea am Oberlauf des Prut. Ein Umschlagplatz war entsprechend Krakau, von wo aus das Handelsgut über die Weichsel vertrieben und exportiert wurde[11]. Im Norden gewann man Salz lediglich in Kolberg/Kołobrzeg. An dieser Lage hat sich bis ins 16. Jahrhundert nichts Wesentliches geändert.
Beim *furman* handelte es sich offenbar nicht immer um den Besitzer von Pferden und Wagen: Den Belegen in SPXVI nach zu urteilen wurde damit auch ein Dienstleister bezeichnet, den man zum Warentransport anheuern konnte, dem aber ein Fahrzeug zur Verfügung gestellt werden musste:

> Vector, który ná nayemnym koniu álbo łodźi yedźie. Aliquando pro eo qui vehit, Furman/ woźnica/ też przewoźnik.
> [Fahrensmann, der auf gemietetem Pferd oder Boot fährt. Einst der, der fährt, *Furman*/ *woźnica*/ auch Fährmann.] SPXVI: 1564 *Mącz* 477b

Eine nicht immer unproblematische, da missbrauchbare Situation, wie in satirischem Kontext beschrieben wird:

> W koniech też ſzkodę wielką przes Furmány mamy/ Wiele konie popſuią wożąc cudze kramy.
> [Bei den Pferden haben wir auch großen Schaden durch die Fuhrmänner/ Viele Pferde verderben sie, weil sie fremde Krämerwaren befördern.] SPXVI: 1567 *BielSat* C3v ...

Die finale Lautsequenz *-man* hat das Lexem in Analogie zu *hetman* 'Oberbefehlshaber', *rotman* 'Lotse' oder *bosman* 'Bootsmann'[12] gewiss auch für solche Kreise als deutsch erkennen lassen, die der Sprache weniger kundig waren als der in PUZ zitierte Volckmar, ein aus Hessen stammender Lehrer, der Ende des 16. Jahrhunderts in Danzig zunächst Latein und später auch Polnisch unterrichtete (vgl. Glück 2002, 370). Interessant für die Frage der Synonymität ist die Einschätzung von Franciszek Bohomolec (Boh Roz,

[11] Andere Salzbergwerke lagen Hunderte Kilometer entfernt, so dass der Salzhandel für Polen ein wesentlicher und relativ krisensicherer Wirtschaftzweig war (vgl. Piotrowicz 2000, IX).

[12] Das ans Türkische gemahnende Lexem *ataman* geht nach BAŃ auf das Schwedische zurück: „ATAMAN XVII (sporadycznie od XV-2), stp. *wataman* XV-XVI, st.rus. *vatamanъ* 1294, ze st.szwedz. *vatten-man*, por. szwedz. *vatten* 'woda'. Bez związku z *hetman*, z którym niezasadnie łączono." [ATAMAN XVII (sporadisch seit XV-2), altpoln. *wataman* XV-XVI, altruss. *vatamanъ* 1294, von altschwed. *vatten-man*, vgl. schwed. *vatten* 'Wasser'. Kein Bezug zu *hetman*, mit dem es fälschlich in Verbindung gebracht wurde.] *Hetman* führt BAŃ auf eine mhd. Quelle zurück. Dieses Lexem ist zu erheblicher Bekanntheit gelangt: „Jako nazwa-tytuł jednego z głównych urzędników państwowych w Polsce XVI-XVIII *hetman* znane w całej Europie, też w ang. (*hetman* 1710)." [Als Bezeichnung bzw. Titel eines der wichtigsten Staatsbeamten in Polen XVI-XVIII ist *hetman* in ganz Europa bekannt, auch im Engl. (*hetman* 1710).]

1758) in FLOR, der ebenfalls die deutsche Herkunft vermerkt, zugleich aber puristische Ersetzungsgedanken zerstreut mit dem Argument, dieses Lehnwort sei (ebenso wie einige andere) im Polnischen derart fest verankert, dass es mangels eines originär polnischen Äquivalents kaum zu ersetzen sei[13]. Demnach sieht der Autor in *woźnica* als einzigem Nicht-Lehnwort im Untersuchungscluster kein Synonym (sollte er bei einem der anderen Konkurrenten die „Deutschheit" nicht erkannt haben, so gilt hierfür dasselbe). Darauf wird bei der abschließenden Bewertung der Synonymität der untersuchten Lexeme zurückzukommen sein.
Die in LINDE angeführten Belege lassen keinen Rückschluss zu auf spezifische Transportgüter oder sonstige Besonderheiten. Es fällt lediglich auf, dass hier viele redewendungsartige Belege aufgeführt werden (bei TR findet sich zuvor bereits die stehende Wendung *klnie iako furman* 'er flucht wie ein Fuhrmann'[14]). LINDE erwähnt darüber hinaus etwa:

> Gdzie księża a furmani piią, tam naylepsze piwo.
> [Wo die Priester und die Fuhrleute trinken, dort gibt es das beste Bier.] LINDE: ?1620, Rys.Ad. 16[15]

> Furman ulgnąwszy, dróg się odprzysięga, A gdy pogoda, przysiąglszy, zaprzęga.
> [Ist der Fuhrmann steckengeblieben, schwört er der Straße ab, Aber wenn gutes Wetter ist, nimmt er das zurück und spannt wieder an.] LINDE: 1720, Gemm. 34

> Furmana błoto, flisa deszcze trapią, Ze się obadwa, pod swóy daszek kwapią
> [Den Fuhrmann peinigt der Schlamm, den Flößer der Regen, So dass beide unter ihr Dächlein hasten. LINDE: 1720, Gemm. 34

Die genannten Beispiele sprechen für stereotype Vorstellungen über den Beruf des *furman*, woraus man schließen darf, dass es sich um den relativ allgemeinen Begriff eines Berufes handeln muss, den viele Menschen ausüben. Auf ein synonymisches Verhältnis zu irgendeinem anderen Lexem findet sich kein Hinweis.
Die Bedeutungsdifferenzierungen in SWil und SW werfen ein klareres Licht auf einen Unterschied zwischen *furman* und den anderen Teilen der Synonymengruppe. Wenn man als semantische Dominante der Synoymengruppe 'eine Person, die ein Fuhrwerk steuert' annimmt, so tritt bei *furman* der speziellere Inhalt 'Fuhrmann, der Waren oder Lasten transportiert', und zwar genauer: 'der Fuhrmann (der für Lohn fährt)' (TROJ 1835) hinzu (*for-*

[13] Ganz anders sah das 250 Jahre zuvor Jan Hus, der seine Landsleute rügte, halb tschechisch und halb deutsch zu reden - neben vielen anderen Beispielen findet sich auch *forman*, anstatt dessen *vozataj* zu verwenden sei (vgl. Newerkla 2004, 9).
[14] LINDE übersetzt: „er flucht wie ein Landsknecht".
[15] Das Quellenverzeichnis von LINDE führt die o.a. Abkürzung nicht. Vermutlich steht das Kürzel für Salomon Rysińskis (1560-1625) Kommentar zu den Briefen Senecas (*Ad epistolas ...* 1620). Der Gegenstand des Satzes deutet indes eher auf die Herkunft aus einem anderen Werk des Autors hin: die erste polnische Sprichwortsammlung *Proverbiorum polonicorum ... centuriae decem et octo* (1618, seit 1619 hrsg. unter dem Titel *Przypowieści polskie* [Polnische Sprichwörter]).

nal fällt insgesamt ein wenig aus dem Rahmen)[16]. Die weiteren, offenbar volkssprachlichen Bedeutungsangaben zeugen von einiger Gebräuchlichkeit des Lexems, welche übertragene Verwendungen überhaupt ermöglicht hat. In eine etwas andere Richtung weist die Reihe, in die ZAWIL das Lexem einfügt im Sinne von 'jemand, der ein Fahrzeug steuert': *przełożony* (694) 'Vorgesetzter', sternik 'Steuermann', pilot, retman 'Lotse', postillon, posługacz 'Diener', furman, jeździec 'Reiter', dojeżdżacz 'berittener Treiber' etc.
Während alle in IS noch geführten Lexeme (*fornal*, *furman*, *stangret*, *woźnica*) sich im weitesten Sinne, aber ausschließlich, auf das Führen bzw. Betreuen von Pferdefuhrwerken beziehen, ist *furman* das einzige Beispiel, bei dem zusätzlich eine sozial wertende, moralisierte Bedeutung vermerkt ist. Dieser erste, sehr späte Hinweis auf eine spezielle Bedeutungserweiterung des Lexems ist kaum auf direkten Kontakt mit deutschen Fuhrleuten zurückzuführen. Dabei hätte eine Verbindung - nicht unbedingt mit 'deutsch', aber mit 'fremd' - durchaus nahegelegen, da Fuhrleute wie Händler oder Wanderhandwerker sicher zu den Hauptsprachkontaktpersonen zählten, die aus fremden Gegenden kamen. Hier ist wohl ein weiterer Aspekt verankert, der *furman* von den übrigen Elementen der Wortgruppe trennt: die Entfernung, die der Fuhrwerkfahrende zurückzulegen hat. So ist es vermutlich kein Zufall, wenn im Zusammenhang mit der Heuversorgung zur Zeit der Gutwirtschaft in einer historischen Darstellung auf *furman* verwiesen wird:

> Bei denen, die Heu auf den Markt brachten, kauften vor allem die ansässigen Wirte, die es anschließend zu deutlich höherem Preis an die durchreisenden Kaufleute oder Fuhrmänner verkauften[17] (Leskiewiczowa 1964, 192).

Der jüngst in IS - und nur dort - verzeichnete „Abstieg" von *furman* ist vermutlich durch eine Gemengelage verschiedener Einflussfaktoren zu erklären:

- relativ deutlicher ausdrucksseitiger Hinweis auf germanische Etymologie (finale Lautsequenz -man[18]), insofern „modernisierbare" Konnotation im Sinne des Subkodeverweises „fremd/deutsch" möglich;

[16] Mit dem Schwinden der Realie hat sich *furman* offenbar den anderen Lexemen etwas angenähert, wenn man sich einen Beleg wie den folgenden ansieht: „W tym punkcie instruktażu przyszedł furman od bryczki" [An diesem Punkt der Instruktion kam der Kutscher der Britschka] (Grzesiuk (1964) 1996, 14). Hier bezeugen sowohl Kotext als auch das zugehörige *bryczka* [Britschka, leichter, offener Reisewagen] unmissverständlich, dass der *furman* einen Personentransport zu absolvieren hat. Im ursprünglichen Bild bleibt diese Darstellung allenfalls, wenn man die Personen metaphorisch als Gepäckstücke auffasste, was die Einstellung des Fahrers zu seinen Fahrgästen charakterisieren könnte.

[17] Leskiewiczowa 1964, 192: „Od przywożących na targ siano kupowali przeważnie miejscowi karczmarze, którzy następnie po znacznie wyższej cenie sprzedawali je przejeżdżającym kupcom lub furmanom."

[18] IS notiert: „*-man* lub *-men* tworzy rzeczowniki złożone oznaczające osobę 1 będącą członkiem ugrupowania, które nazywa pierwszy człon złożenia. Np. *esesman* to członek hitlerowskich oddziałów szturmowych SS [hier irrt IS: SS steht für „Schutz-Staffeln", nicht für „Sturmabteilung" (SA); Anm. K.S.], a *kongresman* to członek kongresu Stanów Zjednoczonych. 2 zajmującą się tym, co nazywa pierwszy człon złożenia. Np. *biznesmen* to ktoś, kto zajmuje się biznesem, a *showman* to ktoś, kto jest zawodowo związany z showbiznesem." [*-man* oder *-men* bilden Komposita, die eine Person bezeichnen, die 1. Mitglied einer Gruppe ist, die vom ersten Glied des Kompositums benannt wird. Z.B. ist der

- allgemeines Absinken des Tätigkeitsbereichs durch die Motorisierung seit Anfang des 20. Jahrhunderts und
- als Folge der zumindest partiellen Peripherisierung das Eindringen von *furman* in die Gauner- und Schülersprache[19] – ein Phänomen, das selbst wiederum eine weitere Pejorisierung bewirken könnte.

IS nennt zum zweitgenannten als *abfällig* gekennzeichneten, moralisierten Inhalt 'unerzogene Person' einen in der Konnotationsfrage interessanten Beleg:

> Tu jest szpital, a nie szynk dla furmanów.
> [Hier ist ein Krankenhaus und keine Schenke für Fuhrleute.] (ohne Quellenangabe)

Ob dieser Beleg jedoch aufgrund der zwei hier herangezogenen deutschen Lehnwörter als Indiz für ein deutsches Register gewertet werden kann, lässt sich auf solch schmaler Datenbasis nicht beantworten.
Da *furman* als einziges der deutschen Lehnwörter dieser Synonymgruppe auch im Russischen vertreten ist, liegt die Vermutung nahe, dass dieses Lexem von größerer Häufigkeit und daher Relevanz war. Vasmer kommentiert: „фурман 'Fuhrmann', seit 1705... Wohl eher aus nhd. *Fuhrmann* (vgl. *Фурлейт*) als durch poln. *Furman*". Auch hier findet sich (in der Pluralform) in einer peripheren Sprachsphäre (Dialekt) eine Moralisierung: „*фурлейт, фурлей* 'Fuhrknecht, Fuhrmann', dial. *фурлейт, фурлей* 'Dummkopf, Nichtstuer', Pskov (D.). Älter: *фурлейты* pl. 'Fuhr-, Packknechte', seit Peter d. Gr."

STANGRET

> **Etymologie** (BRÜCKNER) 'woźnica', z niem. *Stangenreiter*, dosłownie: 'ten, co na drągu jeździ'.
> ['Fuhrmann', von dt. *Stangenreiter*, wörtlich: 'der, der auf der Stange reitet'.]

Bereits vor dem Erstbeleg von 1500 im SSTP ist *s*(*z*)*tangret* im Supplement des SSNO mit einem Beleg von 1494 vertreten. Häufig scheint das Lexem nicht vorgekommen zu sein, wie die wenigen Belege und äußerst knappen Erklärungen suggerieren. Für die Folgezeit finden sich Buchungen erst wieder seit TR, belegt mit dem kurzen und für die Rekonstruktion des Referenzbereichs wenig aufschlussreichen Befehlsatz *stangrecie nawroć tu* 'Kutscher, kehre hier um'.

---

esesman/*SS-Mann* Mitglied der nationalsozialistischen 'Schutz-Staffeln' SS, und der *kongresman* ist Mitglied des Kongresses der Vereinigten Staaten; die 2. sich damit beschäftigt, was das erste Glied benennt. Z.B. ist der *biznesmen*/*Businessman* jemand, der sich mit dem *business* beschäftigt, und der *showman* ist jemand, der im Show-Business tätig ist.] So mag die genaue Zuordnung 'deutsch' oder 'englisch' offen bleiben, 'Fremdheit' signalisiert die Endung auf jeden Fall (s.o.).

[19] Im STGP heißt es zu *furman* 1. złodziej pojazdów mechanicznych 'Dieb mechanischer Fahrzeuge'; 2. chłop ze wsi 'Bauer vom Dorf'; der nSGU führt zu *furman* aus: uczeń używający słów wulgarnych 'Schüler, der vulgäre Ausdrücke gebraucht'.

Im Unterschied zum *furman* war der *stangret* eher mit der Personenbeförderung betraut, und dies offenbar bei Hofe. Diese Vermutung stützt sich auf die zweimalige Nennung von *stangret* im Kotext ähnlicher Dienstfunktionen, wenn auch im Kontext grundverschiedener Quellen, die WDLP liefert: Einmal aus einer gereimten Satire stammend

> Niech doktorow, *stangryta*, hajduka, *forysia* Chowa, niech w każdym kącie założy aptekę, Umrzeć i każdemu z nas przepłynąć tę rzekę.
> [Soll er sich Doktoren, einen *Kutscher*, einen *Heiducken*, einen *Fuhrknecht* halten, soll er in jedem Winkel eine Apotheke gründen, Sterben muss jeder von uns und durchschwimmen diesen Fluss.] WDLP: (1691) 1907 Pot.Ogr.Fr. 2 92; Hervorhebungen K.S.

und dann in einer historischen Darstellung

> Słowo 'dworski' in adiectivo [[...]] znaczeniu, wyrażało pokojowego chłopca, lokaja, hajduka, pachołka, pajuka, węgrzynka, huzara, strzelca, pazia, turczynka, turczyna, laufra, czyli bieguna, *stangreta*, *forysia*, marsztalerza, [[...]] zgoła wszystkich ludzi służących wielkiemu panu lub pankowi małemu.
> [Das Wort 'höfisch' in seiner adjektivischen [[...]] Bedeutung bezeichnete den Zimmerjungen, den Lakai, den Heiducken, den Knecht, den Kammerdiener, den Husaren, den Schützen, den Pagen, den türkischen Bediensteten, den Türken, den Läufer oder Botenläufer, den *Kutscher*, den *Fuhrknecht*, Stallmeister [[...]] überhaupt alle Leute, die einem großen Herrn oder einem kleinen Herrlein dienen.] WDLP: (vor 1792) 1951 Kit.Opis 407-408; Hervorhebungen K.S.

Eine gewisse implizit-positive (Auto-)Standesbewertung offenbart auch folgender Beleg von LINDE, worin zugleich die „Artenvielfalt" des *stangret* zutage tritt:

> Pomiędzy wszyſtkiemi ſtangretami, którzy maią honor siedzieć na kozłach, żaden a żaden, ani ſtangret dworſki, ani ſtangret ratuszny, ani ſtangret remizowy, ani na reszcie ſtangret od fiakrów, nie może mi wydołać w moim urzędzie.
> [Von allen Kutschern, die die Ehre haben auf dem Bock zu sitzen, kann keiner, aber wirklich keiner, weder der Hofkutscher noch der Rathauskutscher oder der Remisenkutscher noch schließlich der Droschkenkutscher, mir in meiner Funktion das Wasser reichen.] LINDE: o.J. *Teatr. 52 c, 47*

Wie hier deutlich wird, saß ein *stangret* ursprünglich nicht auf dem Bock. Diese spezielle Funktionsausrichtung hat *stangret* von einem Inhalt seines deutschen Quellworts „geerbt", denn GRIMM vermerkt als zweiten Inhalt: 'im personalstande des vormaligen Innsbrucker-hofes sind die *stangenreiter* aufgeführt, personen, die bei den schlitten an den stangen, oder bei den wagen an der gabelstange reitend die pferde lenken muszten'. Es ist dort aber auch ein profaneres und sicher verbreiteteres Arbeitsgebiet des *Stangenreiters* verzeichnet: 'fuhrknecht, der auf dem *stangelsattelpferde*[20] reitet'. Insofern war auch der *stangret* eine Art „Vorreiter".

[20] Zu *Stangensattel* erklärt GRIMM: „,heiszt im fuhrwesen der sattel, so auf dem zur linken der deichsel vorgespannten pferde liegt, welches auch daher das *sattelpferd* genennet wird'.

Ebenso wie *fornal*, *forszpan* und *foryś* verbindet sich also mit *stangret* eine speziellere Bedeutung des 'Fuhrwerkfahrens'. Von der deutschen Matrix hat sich der polnische Inhalt allerdings früh entfernt, bereits für das Altpolnische steht *stangret* ausschließlich für den generalisierten Inhalt 'woźnica' Im Falle von *stangret* scheinen es vor allem eine bestimmte Art von Fuhrwerk, eine Kutsche, und damit eine bestimmte Fracht, nämlich in der Regel höher gestellte Personen, gewesen zu sein, die den semantischen Unterschied bestimmten. Verbunden damit hatte der *stangret* wohl auch ein anderes Verhältnis zu den beförderten Menschen, da er, wie die Kutsche selbst, immer auch als Teil der symbolischen Selbstdarstellung jener Personen fungierte: In einem WDLP-Beleg von 1604 wird *stangret* gar im Zusammenhang mit *król* genannt, ferner 1706 in Bezug auf *kareta*, und DOR liefert eine Fundstelle von 1846 mit *zamek*. Insofern ist es nicht bedeutungslos, dass die Kleidung erwähnt wird:

> Przyjechała brekiem, ze stangretem ubranym w liberię.
> [Sie fuhr vor in einem Break mit livriertem Kutscher.] DOR: (1897) 1949 REYM. *Ferm*. I 93

Und sicher ist es auch kein Zufall, dass DOR mit folgender, großen Reichtum der kutschierten Person bezeugender Beschreibung aufwarten kann:

> Ciągnęło go ośm nadzwyczaj rosłych i dzielnych koni, powożonych przez stangreta i trzech forysiów.
> [Es zogen ihn acht ungewöhnlich große und kräftige Pferde, die von einem Kutscher und drei Vorreitern geführt wurden.] DOR: 1882 KARW. *Szkice* 164

Die daraus entstehende relative persönliche Nähe von *stangret* und *pan* spiegelt – vielleicht nicht repräsentativ, da in Reimform womöglich satirisch gebrochen – ein anderer DOR-Beleg wider:

> Wiele razy na koźle stangret naklnie pana, tłukąc się z nim po nocy do samego rana.
> [Oftmals beschimpft der Kutscher auf dem Bock den Herren, mit ihm sich zankend die Nacht hindurch bis zum Morgen.] DOR: 1780 Zab. III/2, 1780), s. 277

Die Zugehörigkeit zu einer sorgenfrei lebenden und Bewunderung heischenden Schicht haftet *stangret* bis heute an, wie folgende Verbindungen in PSWP: *stangret w liberii, w białych rękawiczkach, służyć panu jako stangre*t 'Kutscher in Uniform, mit weißen Handschuhen, einem Herrn als Kutscher dienen' sowie der jüngste Beleg aus IS zum Ausdruck bringen:

> Konie przystrojone wstążeczkami parskały wesoło, a ubrany w liberię stangret uśmiechał się do nas.
> [Die mit Schleifchen geschmückten Pferde schnaubten fröhlich, und der livrierte Kutscher lächelte uns zu.] (ohne Quellenangabe)

EGGERS 2, 979). (genauer: *stangensattelpferd*"). Zur o.a. Variante *stangelsattelpferd* findet sich trotz des Verweises in GRIMM kein eigener Eintrag, vielleicht handelt es um einen Übertragungsfehler.

Wie zwei der genannten Belege zeigen, besteht das engste semantische Verhältnis zwischen *stangret* und *foryś*. Allerdings scheint *foryś* eine dem *stangret* tendenziell untergeordnete Funktion erfüllt zu haben (vgl. Belege sowie in der Tabelle SWO).

WOŹNICA

> **Etymologie** (BRÜCKNER) WÒZ ... *woźnica*, w biblji obok niego częściej *wozatarz*, co i 'wóz' oznacza (u Leopolty zawsze *woźnica* albo *wóz*, *obóz*) ... prasłowo.]
> [WAGEN ... *Fuhrmann*, in der Bibel daneben häufiger *wozatarz*, das auch 'Wagen' bezeichnet (bei Leopolta immer *woźnica* oder *wóz*, *obóz*) ... Urwort.]

Der Erstbeleg von *woźnica* aus SSTP entstammt einer ansonsten rein lateinischen Quelle, gewissermaßen als interne Glossierung für *auriga* 'Wagenlenker, Steuermann'. Die dort insgesamt enthaltenen fünf Belege zeigen keine Auffälligkeiten. Als Personenname fand *Woźnica* sehr viel weniger Verwendung als *Furman* (je ein Beleg in SSNO und SSNO-Suppl.). Von seinen Konkurrenten unterscheidet sich *woźnica* zu dieser frühen Zeit durch den zweiten im SSTP notierten Inhalt 'Gerichtsfrohn, Forderknecht, Gerichtsdiener' (Übersetzung von LINDE), der aber seit spätestens TR auf den Ausdruck *woźny* übergegangen ist, während *woźnica* zu dieser Zeit als Personenbezeichnung monosem für 'Kutscher, Fuhrmann' steht. Bei TR heißt es: „*Woźny* Ausrufer, Gerichts=Frohn, Forder=Knecht", wohingegen *woźnik*, das noch bei CN als doppeldeutige Form auftritt, bei TR als poetisch markierte Form für 'Pferd, das zum Zuge, zum Gespann gehöret' genannt wird.
Mehr Einblick in die Verwendung des Lexems erlaubt eine Reihe von Belegen in LINDE. Geradezu nach einer Rettung der Berufsehre klingen die zwei Superlative, die ein Zitat von Rej enthält:

> J naymędrszy woźnica, kiedy mdłe konie, Tedy w naymnieyszym błotku po uszy utonie.
> [Auch der klügste Fuhrmann versinkt, wenn die Pferde schwach sind, in der kleinsten Schlammpfütze bis über die Ohren.] LINDE: 1560 *ReyWiz*. 119

Der bei BRÜCKNER erwähnte biblische Hintergrund von *woźnica* erklärt sein frühes Vorkommen in den Heiligenvitae Piotr Skargas, wo das Lexem in übertragenem Sinne zu verstehen ist:

> Roztropność ieſt woźnicą cnot innych.
> [Die Verständigkeit ist der Fuhrmann anderer Tugenden.] LINDE: 1579 *Skar.Żyw*. 2, 262

In einem anderen Fall liegt möglicherweise aufgrund des erkennbaren Reimes eine ironisierende Wendung aus der Volkssprache vor:

> Wielka różnica, od pana woźnica.
> [Ein großer Unterschied zwischen Herr und Fuhrmann.] LINDE: 1697 Bratk. K.

SWil liefert vier Belege zum relevanten Inhalt. Das schon bei LINDE belegte Zitat Piotr Skargas wird hier als *figurativ* gekennzeichnet. Von den drei weiteren Fundstellen (alle ohne Quellenangabe) enthält nur eine die Form *woźnica*, einmal findet sich *wóz* und dann *woźba*. Der Erwähnungskotext ist in allen Beispielen positiv besetzt, zweimal mit Bezug zur klassischen Antike:

> Na wspaniałym wozie jedzie Hersylja[21].
> [Auf prächtigem Wagen fährt Hersilia.] SWil: ohne Quellenangabe
>
> Brutus jéj jest woźbą.
> [Brutus ist ihr Wagenführer.] SWil: ohne Quellenangabe
>
> Został woźnicą przy królewskiéj stajni, I księdza Skargę woził do kościoła.
> [Er wurde Kutscher am königlichen Marstall, Und fuhr den Priester Skarga zur Kirche.] SWil: ohne Quellenangabe

Letztgenannten Beleg übernimmt später SW nebst jenen Belegen aus LINDE, die tatsächlich die relevante Form des Lemmas aufweisen (zwei Belege lauten dort auf *woźniczka*, also die Diminutivform).
Vielleicht ist es dieser Bezug, der bewirkt, dass *woźnica* sich in ZAWIL (1926) in folgende Reihe fügt: *podróżny* (268) 'Reisender', jeździec 'Reiter', kawalerzysta 'Kavallerist', rycerz 'Ritter', pachołek 'Knecht', dojeżdżacz 'berittener Treiber', ujarzmiacz 'der ins Joch spannt', stajenny 'Stallknecht', dżokej 'Jockei', kuczer 'Kutscher', pocztyljon 'Postillon', woźnica 'Fuhrmann', wo sich keiner der Konkurrenten einfindet.
Neue Belege bringt DOR; von dreien tritt einer in mit Reichtum assoziiertem Kontext auf, was sich in entsprechender Attribuierung und genauer Beschreibung der prachtvollen Erscheinung einer Kutsche und ihres Fahrers äußert, ähnlich wie sie schon bei *stangret* begegnete:

> Karety złocone i srebrzone, na kozłach, okrytych kapami z herbami szytymi świetnie, siedzieli woźnice w liberii wielkiej, całej błyszczącej od złota i haftów.
> [Die Karossen vergoldet und versilbert, auf den Böcken, über die kunstvoll mit Wappen bestickte Decken gebreitet waren, saßen die Kutscher in großer ganz vor Gold und Stickereien glitzernder Livree.] ((1858-1864) 1892 KRASZ.Kartki 258).

Aus diesem Beleg lässt sich aber allenfalls folgern, dass das Lexem auf keinen Fall implizit negativ-expressiv gewirkt hat. Darauf weist auch der knappe Eintrag in IS hin. Im Gleichgewicht befinden sich gewissermaßen die Wertungen, die zwei in PSWP genannte Sprichwörter mitteilen: *dobry woźnica potrafi i drewnianym koniem ujechać* 'ein guter Kutscher kann auch mit einem Holzpferd ausfahren', d.h. der Erfolg einer Tätigkeit hängt vom Können des Betreffenden ab; *zły woźnica najlepsze konie znarowi* 'ein schlechter Kutscher verdirbt die besten Pferde', d.h. ein schlechter Fachmann kriegt alles kaputt.

[21] Hersilia ist eine der geraubten Sabinerinnen, Frau des Romulus.

Eine Parallele zeigt das semantische Erscheinungsbild von *woźnica* mit *furman*. Diese beiden Lexeme sind nämlich die einzigen Elemente der Synonymengruppe, die sich in der „Gaunersprache" wiederfinden, die es also partiell in den peripheren Wortschatz verschlagen hat, und zwar in ziemlich genau der gleichen Bedeutung. STGP verzeichnet *woźnica* (monosem) als 'Dieb, der mechanische Fahrzeuge stiehlt' und nennt als ersten Inhalt zu *furman* (s.o.) 'Dieb mechanischer Fahrzeuge'. Wenn man dies als Indiz oder mögliche Ursache einer Konnotation der Lexeme in hochsprachlicher Verwendung versteht (hier wäre natürlich die Bekanntheit der sondersprachlichen Gebrauchsmöglichkeit beim durchschnittlichen Sprecher zu prüfen), lässt sich feststellen, dass es auf dieser Ebene keinen Unterschied der Konnotierung zwischen originärem und Lehnwort gibt. Dass in STGP zu *furman* ein zweiter Inhalt 'Bauer vom Dorf' angeführt wird und diesem wiederum dem bezeichneten Status nach eine deutliche Pejorisierungsneigung anhaftet, wäre freilich ein Ansatzpunkt, dem Lehnwort doch ein stärkeres semantisches Absinken zu unterstellen.

Synonymität / Konnotation

Von einer Bedeutungsgleichheit der sechs Lexeme in engerem Sinne kann man nach allem Beschriebenen nicht sprechen. Es handelt sich um eine Wortformation, die sich recht grob um die Bedeutungsdominante 'jemand, der in bestimmter Funktion, zu bestimmtem Zweck etwas mit dem Fahren von Pferdefuhrwerken zu tun hat' herumgruppiert. Interessant ist ein kurzer Querschnitt, der sich aus BANDTKIE (1806) ziehen lässt und der Unterschiede und Ähnlichkeiten deutlich wiedergibt:

Fornal	ein polnisch gekleideter Kutscher zu vier Pferden
Forszpan	großpoln. Provinc. Forszpan, Forszpanka, statt Fornal, Fornalka
Forytarz	d. Vorreiter an einer Kutsche
Foryś	1) Vorreiter an einer Kutsche 2) ein Fuhrknecht obs.
Furman	ein Fuhrmann
Stangret	der Kutscher von einer Karosse
Woźnica	1) der Kutscher 2) der Fuhrmann am Himmel

Diese Bezeichnungsvielfalt passt in das allgemeine Bild der polnischen Hochsprache im 19. Jahrhundert: sie ist noch hochgradig synonymisch variativ bei z.T. beträchtlicher denotativer Überlappung. Inwieweit der Lexikograph hier denotative Unterschiede konstruiert, lässt sich nicht sagen; angesichts der erheblichen regionalen Unterschiede und der sozialen Variationsbreite dieses seinerzeit wichtigen Arbeitsbereichs ist eine realienbegründete Differenziertheit freilich denkbar.
Als allgemeinste Ausdrücke erscheinen bei BANDTKIE *furman* und *woźnica*, in diesem Fall sehr deutlich suggestiv unterschieden nach Fracht (Waren vs. Menschen). Der zweite Inhalt, *woźnica* als Sternbild, ist seit LINDE auch für *furman* nachgewiesen. Ein spezielles (großes) Fuhrwerk weisen

fornal und *stangret* auf, ersterer zudem eine bestimmte Kleidung mit ethnischer Verweisfunktion. Eine dialektale (großpolnische) Prägung soll dagegen *forszpan* besitzen, inhaltlich stimmt es mit *fornal* und *stangret* überein. Eine besondere Funktion verkörpern *forytarz*/*foryś*.
Abgesehen von den im Detail aufzufindenden denotativen Unterschieden[22] ist auf der hier beschrittenen hochsprachlichen Wörterbuchebene bei *furman* eine Moralisierung zu erkennen. Die Konnotationen von *forszpan*, *foryś*/*forytarz* und *stangret* beziehen sich auf die diachrone Ebene – dass sie als veraltend bzw. historisch t sind, kann sie als Stilmittel interessant machen (vgl. *fornal*). Insofern lässt sich im Kontext der gesamten Synonymengruppe behaupten, die untersuchten Lehnwörter neigten eher zu Konnotationen als der indigene Ausdruck *woźnica*. Reduziert man die Untersuchungsgegenstand auf die zwei allgemeinsten Begriffe, *woźnica* und *furman*, die als Hauptsynonyme anzusehen sind, ergibt sich ein interessantes Bild. Der Vergleich dieser beiden Lexeme lässt den Schluss zu, dass sie sich in Bezug auf den relevanten Inhalt semantisch aufeinander zu bewegt haben. Der jüngst erhobene hochsprachliche Verwendungsusus attestiert indes nur dem Lehnwort zugleich die moralisierte Zweitbedeutung 'ungezogener Mensch'. Da nicht zu ergründen ist, ob sich dieser Gebrauch erst kürzlich etabliert hat oder ob er bislang schlicht unverzeichnet blieb, ist auch die Geschichte dieser Moralisierung nicht weiter zu erhellen. Allerdings liegt es nahe, dem *furman*, der ursprünglich auf Warenbeförderung spezialisiert war und entsprechend z.B. unbehelligt fluchen konnte, eine etwas rauhere Wesensart zuzusprechen, wie sie auch im Deutschen dem *Trucker* / *Fernfahrer* eher zukommt als dem modernen *Busfahrer*[23]. So dass man sagen kann, dass es letztlich doch – wenn auch nicht gewaltige – historische denotative Unterschiede sind, die in einer Moralisierung bzw. in unterschiedlichen Konnotationen nachhallen.

[22] Anfang des 20. Jahrhunderts scheinen diese so groß zu sein, dass das Synonymenwörterbuch ZAWIL (1926), das ohnehin nur drei der hier besprochenen Lexeme enthält, diese alle verschiedenen synonymischen Dominanten zuordnet (aufgenommen sind dort *foryś*, *furman* und *woźnica*).
[23] Eine Bemerkung in diese Richtung macht auch der DUDEN Fam. (2000) bei dem Lemma *Fuhrmann*: „Berufsname für jemanden, der Waren beförderte (mhd. *Vuorman*). Der mittelalterliche Fuhrmann übte eine wichtige und verantwortungsvolle Tätigkeit aus. Er hatte nicht nur für die Instandhaltung und Lenkung seines schweren Gefährts auf oft wochenlangen Reisen zu sorgen, sondern er war auch für die ihm anvertraute Ladung und deren einwandfreie Ablieferung verantwortlich. Diese Pflichten waren wegen der oft schlechten und unsicheren Straßen nicht leicht zu erfüllen."

2.5.1 CHŁOP – KMIEĆ – GAZDA – WŁOŚĆIANIN – WIEŚNIAK – ROLNIK – BAMBER – BAUER – GBUR 1
2.5.2 GBUR 2 *– GRUBIANIN – GRUNDAL – CHAM – PROSTAK*

Als *gbur* im 16. Jahrhundert ins Polnische entlehnt wird, hat die polnische Agrarverfassung bereits die entscheidenden Wandlungen zu einer feudalistischen Ordnung mit den drei Hauptbesitzgruppen Fürsten, Kirche und Rittertum hinter sich. Die Anfänge dieses Prozesses sind weitgehend unbekannt, Quellen infolge terminologischer Unklarheiten schwer zu interpretieren:

> Eine Schwierigkeit, Mechanismen und Verlauf der Auflösung der anfangs ziemlich einheitlichen Masse unabhängiger Bauern in einzelne Kategorien zu beschreiben, bereitet die fremde Terminologie der lateinisch verfassten Quellen, die künstlich auf die polnischen Verhältnisse übertragen wurde und in vielen Fällen die einheimischen Zustände nicht präzise wiedergibt. Für die Beschreibung ein und derselben gesellschaftlichen und rechtlichen Situation trifft man daher viele unterschiedliche Termina und Bezeichnungen. Der meistverbreitete Ausdruck, mit dem unsere Quellen den feudal abhängigen Bauern bezeichneten, war 'Mensch', 'Leute'. Um die Art dieser Abhängigkeit näher zu bestimmen, wurde häufig eine Bezeichnung beigefügt, die auf die rechtliche Lage verwies, z.B. 'freie Bauern', 'unfreie Bauern', oder die die Zugehörigkeit zu bestimmten Personen oder Institutionen, z.B. 'Leute von Klemens' oder 'Leute der Kirche'. Neben den Begriffen 'Mensch', 'Leute' gebrauchte man in den Quellen auch andere Namen für die feudal abhängigen Bauern wie 'Landmann', 'Ackersmann' usw. [1] (Inglot 1992, 28).

Während die Besiedlung nach deutschem Recht zu einer Vereinheitlichung der rechtlichen Verhältnisse auf dem Land geführt hat (persönliche Freiheit der Bauern, erbliche Bewirtschaftung der Höfe, eng umrissene Dienste und Abgaben sowie Selbstverwaltung), läuten die Konstitutionen von Piotrków (Trybunalski) / Petrikau 1496 die „Neue Leibeigenschaft" (*wtórne poddaństwo*; vgl. Inglot 1992, 66) ein als Reflex der pestbedingten europäischen Agrarkrise[2]: alleiniges Privileg auf Landbesitz hat nunmehr der Adel. Infolgedessen müssen die Bauern für die Zuteilung von Land Leistungen erbringen: entweder Pachtzins in Geld oder Naturalien oder Fronarbeit auf

[1] Inglot 1992, 28: „Trudność w rozpoznaniu mechanizmów i przebiegu rozbicia dość jednolitej początkowo masy niezależnych chłopów na odrębne kategorie sprawia obca terminologia źródeł pisanych po łacinie, sztucznie przeniesiona na grunt polski i nie oddająca w wielu przypadkach w sposób precyzyjny stosunków rodzimych. Dla określenia więc tej samej sytuacji społecznej i prawnej chłopa spotykamy wiele odrębnych terminów i nazw. Najbardziej rozpowszechnionym wyrazem, którym nasze źródła określały chłopa feudalnie zależnego był 'człowiek', 'ludzie'. Celem bliższego oznaczenia rodzaju tej zależności dodawano często określenie wskazujące na położenie prawne, na przykład 'chłopi wolni', 'chłopi niewolni', czy też wskazujące na ich przynależność do określonych osób lub instytucji, na przykład 'ludzie Klemensa', czy 'ludzie Kościoła'. Obok terminów 'człowiek', 'ludzie' posługiwano się w źródłach i innymi nazwami feudalnie zależnych chłopów, jak 'wieśniacy', 'rolnicy' itp."

[2] Die sich seit 1347 in fast allen Regionen Europas ausbreitende Pest vermindert die Bevölkerungszahlen um ein Drittel und führt aufgrund geringerer Nachfrage zu sinkenden Agrarpreisen, letztlich zur spätmittelalterlichen Agrarkrise (1350-1470). Besonders in Ostdeutschland und allgemein in Osteuropa bewirkt dies eine „Wandlung in der Agrarverfassung" (vgl. Henning 1979, 145).

dem Herrenland. 1518 übergibt Zygmunt Stary / Siegmund der Alte zudem die uneingeschränkte Gerichtsbarkeit in die Hände des Grundherrn: damit verfügt letzterer über Besitz, Moral, Religion und Leben des Bauern (Alexander 2003, 95). An Dorf und Scholle werden die Bauern endgültig mit Bestimmung von 1532 gebunden, ohne Einwilligung des Grundherrn darf keiner fortziehen.
Hand in Hand mit dieser Entwicklung geht die (mittelosteuropäische) Umstellung der Agrarverfassung auf die Eigenwirtschaft (Vorwerk, *folwark*), als deren Motor die allgemeine Zunahme der Bevölkerung ab 1470/80 mit einer sprunghaft steigenden (westeuropäischen) Nachfrage nach Nahrungsmitteln anzusehen ist – für die polnischen adligen Grundherrn ein Anreiz, die Geteideproduktion für den Markt auszuweiten (damit verbunden der massenhafte Transport über die Weichsel; vgl. Alexander 2003, 96, Henning 1979, 169f). In der weiteren Entwicklung weichen die Voll- oder Ganzbauern (*kmethones*, *rolnicy*) des 15. Jahrhunderts (mit einer Hufe Ackerlandes, zwei Paar herrschaftlicher Ochsen sowie Wohn- und Wirtschaftsgebäuden zum Nießbrauch, Garten und Wiesen für die Heuproduktion) bis zum 18. Jahrhundert den Viertelhüfnern (maximal 4 ha Land für den Eigenbedarf, bis zu vier Tage in der Woche Hand- und Spanndienste und Abgaben in Naturalien wie Getreide, Geflügel, Wolle, Honig u.ä.; vgl. Hoensch 1990, 129f). Die Gründe für die nachhaltige Verschlechterung der Lage der Bauern dürften in der mangelnden Initiative des Adels, der Beibehaltung der althergebrachten Bodenbearbeitungsmethoden und in den Folgen von Kriegen und inneren Unruhen liegen. Während so insgesamt eine deutliche Verarmung der Landbevölkerung zu konstatieren ist, bestehen doch im Einzelnen je nach Verkehrslage, Größe und Art des Besitzes erhebliche Unterschiede. In einer günstigeren Situation befinden sich einerseits die Bauern königlicher Tafelgüter, auf Staats- und Kirchendomänen – etwa 30 % der Landbevölkerung – und andererseits die sogenannten Freisassen, die ein weiteres Sechstel ausmachen. Letztere, u.a. im 16. und 17. Jahrhundert eingewanderte holländische und niederdeutsche Mennoniten, können ihren besonderen Rechtsstatus wahren und haben auf diese Weise eine „eigentümliche soziale Mittelstellung" zwischen den Adels- und den Domänenbauern inne (Hoensch 1990, 130).
Bedenkt man den zeitgleichen Niedergang der polnischen Städte, so erklärt sich das im 16. Jahrhundert aufgekommene Sprichwort: „Man sagt: Pohlen sey der Bauern Hölle, der Juden Paradeiß, Der Bürger Fege-Feuer, der Edel-Leute Himmel und der Frembdlingen Gold-Grube" (zit. n. W. Zientara 2002, 181)[3]. Die Lage der Bauern in Polen fällt im europäischen Maßstab allerdings nicht als extrem schlecht auf. Immerhin werden sie nicht zur Ware degradiert, die ge- und verkauft werden kann, wie es später im Zarenreich der Fall ist (vgl. Alexander 2003, 97).
Die polnischen Teilungen bewirken in Abhängigkeit von der Agrarpolitik der jeweiligen Teilungsmacht eine zunehmende Diversifikation der Lage der Bauern[4]. Im preußischen und österreichischen Teilungsgebiet ver-

[3] Dass die Lage der Juden „paradiesisch" gewesen sei, ist in dieser Allgemeinheit übertrieben. Zwar war sie besser als in Deutschland, aber insgesamt uneinheitlich, und die große Mehrheit der Juden war arm (vgl. Alexander 2003, 101).
[4] Vgl. zum Folgenden Inglot 1992, 130ff.

schlechtert sie sich – zumindest ökonomisch – infolge der Bauernbefreiung seit Anfang des 19. Jahrhunderts weiter[5]. Im preußischen Teil zeitigt zwar die Reform der Landwirtschaft nach dem Wiener Kongress 1815 auch positive Folgen für die Bauern; allerdings wächst zugleich das Heer des Landarbeiterproletariats auf über die Hälfte der ländlichen Bevölkerung an. Die galizischen Bauern befinden sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einer noch ungünstigeren Lage, die auf stetig wachsende Abgaben an Grundherrn, Kirche und Staat, eine Zersplitterung der Höfe sowie gehäufte Wetterunbilden zurückzuführen ist. Da hier zudem die Industrialisierung auf sich warten lässt, betätigen sich Bauern als Flößer oder in der Hausindustrie, wandern als Saisonarbeiter nach Ungarn, Schlesien oder Kongresspolen. Dieses unterscheidet sich von Galizien vor allem durch wesentlich stärker ausgeprägte Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozesse (mit den Zentren Warschau, Łódź und Radom), wohin Teile der auch hier in großer Zahl vertretenen besitzlosen ländlichen Unterschicht abwandern. Gut versorgt sind hier lediglich die privilegierten Schulzen, Müller, Schankwirte, Kolonisten u.ä.; bei vielen anderen deckt die Landarbeit nicht einmal das Existenzminimum. Entsprechend entwickeln sich, wie in Galizien, Nebenerwerbstätigkeiten etwa im Bereich der Hausweberei. Darüber hinaus gilt das Fuhrwesen als lukratives Geschäft, das zugleich die Fluktuation der ländlichen Bevölkerung in die Städte befördert.
Nach der Neugründung des polnischen Staates 1918 bleibt eine Reform der überwiegend auf Kleinsthöfen betriebenen Landwirtschaft aus. Unter anderem aus diesem Grunde wird nach dem Zweiten Weltkrieg die Kollektivierung nur auf den ostelbischen Junkergütern in den nahezu vollkommen neu besiedelten ehemals deutschen Gebieten durchzusetzen sein.

Vor diesem historischen Hintergrund vollzieht sich der semantische Wandel einer Gruppe synonymischer Bezeichnungen für das „bäuerliche Individuum". Das hier als Ausgangspunkt gewählte deutsche Lehnwort *gbur* bezeichnet ursprünglich den 'Bauern' und entwickelt im Laufe der Zeit den moralisierten Inhalt 'ungehobelter Mensch'. Diese beiden Richtungen widerspiegeln sich in den zwei synonymischen Reihen, die dem Lexem zugeordnet werden können (die optische Darstellung in der Überschrift ist insofern nicht chronologisch, sondern als Reflex polysemer Verhältnisse zu verstehen). Während *chłop*, *kmieć*, *gazda*, *włościanin*, *wieśniak*, *rolnik*, *bamber* und *bauer* sich um den Inhalt 'Bauer' bewegen, teilen *grubianin*, *grundal*, *cham* und *prostak* mit *gbur* den moralisierten Inhalt 'ungehobelter Mensch'. Beide Reihen enthalten je zwei weitere deutsche Lehnwörter (*bamber*, *bauer* bzw. *grubianin*, *grundal*), erstere wurden im 19. bzw. 20. Jahrhundert übernommen, letztere stammen wie *gbur* aus dem 16. Jahrhundert.

[5] Im geteilten Polen erfolgt die Bauernbefreiung durch die Teilungsmächte und daher zu unterschiedlichen Zeiten und Konditionen. In Preußen geben den Auftakt der Erlass von 1808 und das Edikt von 1811 betreffend die staatlichen bzw. privaten Güter, in Galizien beginnen die Reformen mit dem Völkerfrühling 1848; im Königreich Polen wird 1861 die Fronarbeit in Geldzahlungen umgewandelt, 1864 wird den Bauern das von ihnen bestellte Land ganz überlassen gegen Zahlung einer zusätzlichen Grundsteuer (vgl. Sienkiewicz 1997, 210).

Die synonymischen Bezüge zwischen den Untersuchungswörtern sind zum großen Teil sehr alt. Bereits für das 16. Jahrhundert werden etwa unter dem Lemma *kmieć* im Sinne von ‘Bauer’ entsprechende Verweise auf *chłop*, *gbur*, *rolnik* und *wieśniak* gegeben. Eine frühe Verbindung mit der implizit negativ-expressiven Bedeutungskomponente ist nur indirekt nachzuweisen: unter *grubianin* wird ebenfalls für das 16. Jahrhundert ein Bezug hergestellt zu *gbur*, *grundal* und *prostak*; *cham* tritt erst Anfang des 19. Jahrhundert hinzu, dafür gerät *grundal* nachgerade ins Abseits.
Das Synonymenwörterbuch KRASI (1885) enthält *gbur* nicht, obgleich es eine Reihe zu ‘Bauer’ aufführt: *kmieć*, *włościanin*, *wieśniak*, *chłop*, *rolnik* und *oracz*. Das mag am zugrundegelegten rein literarischen Textmaterial liegen. Das aktuelle Synonymenwörterbücher NAG dagegen enthält wieder beide Inhalte von *gbur* in der bekannten Polarisierung. Allerdings ist eine Umkehrung der Relevanz der zwei Inhalte zu festzustellen: heute gilt der Inhalt ‘Bauer’ als veraltet, während die ursprünglich sekundäre Komponente ‘ungehobelter Mensch’ den Hauptinhalt ausmacht.
Die Lexeme *bamber* und *bauer* tauchen in den einschlägigen Synonymenaufstellungen nicht auf. Sie tragen wohl im Wesentlichen regionalen Charakter, und insbesondere *bauer* kann auch nicht auf eine lange Geschichte in der polnischen Sprache zurückblicken. Gleichwohl haben sie ihren Platz in dieser Untersuchung als periphere synonymische Elemente, weil sie aufgrund dieser Randlage möglicherweise ein besonderes Konnotationsverhalten aufweisen.
Abweichend vom sonst praktizierten Verfahren wird *gbur* 1 am Ende der Synonymengruppe zum Inhalt ‘Bauer’ behandelt, damit es in möglichst großer räumlicher Nähe zu *gbur* 2 steht.

Quelle	**chłop**	**kmieć**	**gazda**	**włościanin**	**wieśniak**	**rolnik**	**bamber**	**bauer**
*								
SSTP	1. chłop (o przynależność klasowej); 2. mężczyzna	1. chłop, poddany we włościach szlacheckich lub duchownych, posiadacz gospodarstwa rolnego; 2. starzec	/	/	WIEŚNIANIN mieszkaniec wsi, wieśniak WIEŚNICA 1. mieszkaniec wsi, wieśniak, kmieć; 2. wieś, osiedle; 3. nie znana bliżej danina w miodzie, określona zwyczajowo ilość miodu	ten, kto uprawia ziemię	/	/
SSNO	CHŁOPCZYC(S)KI, CHŁOPSZYSKI	KMIEĆ	/	/	/	/	/	/
SPXVI	1. wieśniak; kmieć, rolnik, poddany; a. człowiek niskiego stanu; sługa; pachołek dworski (też żołnierz dworski); parobek, robotnik; b. w odniesieniu do stosunków politycznych (z odcieniem pogardy) wasal, hołdownik; 2. mężczyzna (częściej z odcieniem pejoratywnym); a. małżonek; b. rzeźba, figura mężczyzny *1. gbur, kmieć,oracz,*	1. chłop poddany, posiadający własne gospodarstwo; też wieśniak, chłop w ogóle; a. poddany, wasal; 2. mężczyzna *1. chłop, człowiek, gbur, orazc, poddany, rolnik, siodłak, wieśniak, willan; a. niewolnik, poddany*	pan, gospodarz (z węg. gazda)	-	-	-	/	/

* Die tabellarische Übersicht zu *gbur* findet sich aus Platzgründen bei *gbur* 2.

Quelle	**chłop**	**kmieć**	**gazda**	**włościanin**	**wieśniak**	**rolnik**	**bamber**	**bauer**
	siodłak, wieśniak, willanin; b. hołdownik, wasal; 2. człowiek, mąż, mężczyzna; a. mąż							
CN	Id eſt Meßc y ná Id eſt Wiéśniák / gruby człowiek / Gbur / Rusticus Chłop / poddány kmieć / *vt* chłop moy / vide Kmieć Chłop *ad laudem* chłop grzeczny Virum te iudico, Toś mi chłop Chłop / *additum ad emphaſim*, *vt Latinum homo*... Oßalał ten chłop Phormio homo confidens Chłop gruby / robotny / Petrones & rupices Chłop w chłop wßyſcy / ná wybor / iák ná wybor / *Milites vel viri lectißimi* ...	Kmiéć / Rolnik / Siodłak / Poddany czyy. Colonus; Zagrodnicy. Cenſiti, *quorum agrie cenſus impoſitus eſt.* C ynßowi. Coloni *ſimplices, mercede menſtrua, vel annua conducti.* Orac é. *Subditus meus, tuus, etc.*	/	WŁÓŚCIANY z włościa	Rusticus ... vide Nie rycerz / Poganin / & Wiéyſki	Rólnik / Agrarius ... v. Oracz / Kmieć	/	/
PUZ	/	/	/	/	/	/	/	/
FLOR	/	/	/	/	/	/	/	/
TR	1. Bauer, Unterthan; 2. im Spott: der nicht von	Bauer, Unterthan, Bauersmann	/	WŁOŚĆ. KLUCZ Herrschaft von	Bauer, Landmann,	ein Ackersmann	/	/

Quelle	**chłop**	**kmieć**	**gazda**	**włościanin**	**wieśniak**	**rolnik**	**bamber**	**bauer**
	Adel ist; 3. grober Kerl; 4. *vulg.* Mann, Kerl			etlichen Dörfern, große Land=Güter	Dorf=Mann			
LINDE	1. rolnik poddany, wyraz dziś pogardę w siebie zawieraiący; 2. chłop, mężczyzna, co do wzroſtu, wieku; § chłop, mężczyzna, co do płci; § z przyganą: grubianin, gbur, grundal; § = człowiek; § Dodaiąc dla wybitności, *proper emphasin* oszalał chłop!	poddanych gruntu, siedzących na pańſkiéy roli, a z niéy do czynſzu i innych powinności ręcznych obowiązanych, nazywała naydawniéysza ſtarożytność, iak i teraz zowiemy Kmieć, *cmetho*; § *ogólniéy*: chłop, siodłak, rolnik, włościanin; § = poddany	* *n.p.* dwa kroć z każdego woyſka, dwakroć łupił każdy. ... *Bratk.B.b.*	rolnik, ziemianin	sielanin, siodłak, włościanin, rolnik, ziemianin	chodzący koło uprawy roli; §2) R. ſkowronek, ob. Skowronek rolnik; §3) Rolnik, kwaki, rzepa podługowata słodka, karpiele	/	/
SWIL	1. rolnik, poddany, kmieć; 2. = mąż, mężczyzna; 3. = grubjanin, gbur, grundal; 4. = *prow.* posp. zam. małżonek, mąż	1. rolnik, poddany siedzący na gruncie pańskim; 2. = w ogólności, chłop, siodłak, rolnik, włościanin	1. *starosłowiańskie imię, spotykane dziś jeszcze w Karpatach, znaczące gospodarza; 2. = folwark, zabudowanie folwarczne (u górali karpackich)	jeden z członków włości, ziemianin, rolnik, wieśniak	1. sielanin, siodłak, kmieć, mieszkający na wsi, uprawą roli szczególniéj się bawiący, rolnik; 2. = każdy człowiek ciągle na wsi mieszkający, mający tam swoje dziedzictwo, trzymający ziemię dzierżawą, lub t.p.; 3. = *zool. ob. Modraszek*	1. chodzący około uprawy roli; 2. = *zool. ob. Skowronek*; 3. = rzepa podługowata słodka, kwaki, karpiele	/	/
SW	1. rolnik, wieśniak,	1. chłop, poddany	[] 1. gospodarz,	1. kmieć,	mieszkaniec wsi,	1. ten, co ś.	[] 1. *pog.*	/

Quelle	**chłop**	**kmieć**	**gazda**	**włościanin**	**wieśniak**	**rolnik**	**bamber**	**bauer**
	włościanin, kmieć, poddany; 2. cham, gbur, grubijanin, prostak, ordynus; 3. mężczyzna dorosły, mąż; 4. *pog.* mężczyzna co do płci, kochanek, gach, kawaler; 5. *gm.* mąż, małżonek; 6. *rub.* człowiek; 7. [C.] zbój; 8. [C.] chwat, zuch, junak; 9. [C.] rodzaj tańca; 10. *cukier.* rodzaj papatacza okrągłego; 11. X *gór* dawne wyrobisko <? Może toż co Knap, a może w związku z Got. hilpan, Nm. helfen = pomagać>	siędzący na gruncie pańskim; 2. rolnik, włościanin, wieśniak, chłop; 3. † najstarszy w rodzinie, starzec, starosta, starszyna; 4. [K.] włościanin bogaty mający swoje gospodarstwo i rolę; 5. [K.] mąż, chłop <p. Kmet>	kmieć, góral (szczeg. poważny i zamożny); pan domu, mąż; 2. próżniak; 3. folwark, zabudowanie folwarczne; 4. G. szałaśny p. Kopciuszek <Węg. gazda>	wieśniak, rolnik, ziemianin, chłop, gospodarz wiejski; 2. [W.] gospodarz wiejski mający mniej niż pół włoki	włościanin, kmieć, chłop, rolnik, ziemianin, sielanin	zajmuje uprawą roli, gospodarz rolny, ziemianin, kmieć; 2. *bot.* p. Zeniszek <od Rolny>	Niemiec, Szwab; 2. mieszkaniec pochodzenia niemieckiego pod Poznaniem; 3. rodzaj ziemiaka; 4. (w. lm., a [Pampry] nazwy wołów <od miasta Nm. Bamberg>/	
SGP	„prosty Kaszuba nigdy nie używa wyrazu ‘mąż’, tylko ‘chłop’ (pod Puckiem chlop)” Derd. J. 11; A. wieśniak, posiadający pół włóki ziemi i więcej, zowie się ‘gospodarzem’; mającego mniej niż pół włóki, nazywają ‘włościaninem’; tach, co nie chodzą w surdutach, lecz w sukmanach, mianują w surdutach, lecz w sukmanach, mianują ‘chłopami’” Zb.	= włościanin, mający 20 do 40 i więcej morgów gruntu (Kłosy XIII, 72. Krak. I, 174); „Po wsiach szlacheckich mieszkali w czasie pańszczyzny 1) ‘Kmiecie’, mający roli ‘cały ślad’, obejmujący około 4 hub magdeburskich, czyli 100-150 morgów ...” (Pozn. II, 178, ods.); „’Kmieć’ posiadał ‘ślad’	= „gospodarz” Zejsz. 3 Zb. IX, 236 „Gazda = gospodarz, kmieć” Rozpr. X, 279. Goszcz. 131 „Gazda = gospodarz poważny i zamożny” ib. VIII. 228 ... „Gazda = gospodarz, góral” ... „Gazda = gospodarz, kmieć, chłop posiadający gospodarstwo. Wyraz, używany najczęściej w znaczeniu pochlebnem, powagi i	= „gospodarz mający mniej niż pół włoki” Zb. II, 22	/	/	Bambry: 1. „Wsie Winiary, Wilda, Dębiec, Rabaje I Zegrze (pod Poznaniem) zamieszkuje lud, zwany Bambrami” Pozn. I, 45; “Ubiór kobiet, ‘Bamberek’ …” ib.; „Ubiór od ‘bamberskiego’ “różny” ib. 60.	/

Quelle	chłop	kmieć	gazda	włościanin	wieśniak	rolnik	bamber	bauer
	II, 22-23; ... B. człowiek, mężczyzna, chłopiec ...; C. mąż, małżonek ...; D. zbój ...; E. chwat, junak: wyrażenie wielce pochlebne; F. rodzaj tańca; G. stary chłop = dawne zrobiska; etliche Diminutiva	całkowity, t.j. gospodarstwo 75 do 100 morgów trzystaprętowych obejmujące" (ib. 339); „Pan poszedł po światu ... A i zaszędł do kmiecia, do Jadama" (Zb. IX, 14, n° 12). „Myśleliście kmiecie, Ze mnie przebierzecie" (Rud. 189, n° 91). „Płakały i dzieci, I czterdziestu kmieci" (Pauli 80); „Kmieć oznacza bogatego chłopa na wsi, mającego swoje gospodarstwo i całą rolę" (Pauli, 80 ods. Por. Kumieć. „Knieć": „Ja se lepsy iźli knieć" (Zb. XII, 128, n° 105 = mąż: „Już kmiecia swojego mam" (Kiel. II, 124, n° 409	dostatku, np. 'To je gazda, nie dziád.' 'gdzie nima gazdy, tam je głupi kázdy' (przysł.). 'ty jeś taki gazda, jak sroka na kuliku'" Spr. V, 356; IV, 343 „Gazda umarł, gospodyni żyje" Zejsz. 107, n° 438. „Kopa przy kopie, a gazda pomiędzy kopami, Jako gwiázda pomiędzy gwiázdami" Zawiliński Z etnogr. Kraj. 5. Pauli 9, n° 6. „Nie będę gazdą, nie będę rolnikiem, Ino będę chodził zbójnickim chodnikiem" Zejsz 168, n° 122. Zb. IX, 260, n° 63. „Na boze Narodzenie zeniło sie ptastwa wiele, A król orzeł, jako gazda, zrobił im wesele" ib. 176, n° 171. „Cyganowi szpérka, a gazdowi kapusta" Cine 9, n° 112. Zb. VII, 43. ... „Gazdowie, czyli				Por. Pamiętnik fizjogr. II, 497. Encyklop. Ilustr. VI. 850; 2. "Bambry = ziemiaki wielkie, pękate" Zb. I, 26 Pozn. I, 45; 3. „Woły nazywają ‚pamper' (gruby i mały), 'bamber' (gruby i duży a nieruchawy)" Pozn. I, 104. Por. Durlaki (Bambuch = „niezgrabny, gruby" (Udz.)	

Quelle	**chłop**	**kmieć**	**gazda**	**włościanin**	**wieśniak**	**rolnik**	**bamber**	**bauer**
			gospodarze i obywatele” Zejsz 10. Zb. XII, 231; VII, 41, Del. pass., Zb. XV, 21. „Gdzie dużo gazdów, tam nima zgody” Zb. VII, 99, n° 3. „Gazda = próżniak” (Łomż) Rozpr. XVII, 77. ...					
LSp	1. mieszkaniec wsi utrzymujący się z pracy na roli, prosty, o skromnych potrzebach i wymaganiach; 2. człowiek niekulturalny, szorstki, grubiański; 3. *żart.* człowiek silny, zdrowy a. rozumiejący się na rzeczy; 4. *żart*. o mężczyźnie (w przeciwstawieniu do kobiety-baby); 5. *rub.*w ogóle o człowieku; 7. *pd.* = rodzaj tańca *1. rolnik, wieśniak, kmieć, kmiotek, włościanin, gospodarz; 2. gbur, cham, grubianin, prostak, ordynus; 3. chwat, januk; 4. gach, amant, kochanek, adorator; 5. człowiek,*	1. człowiek na wsi osiadły; 2. *urocz.* o wieśniaku *chłop, wieśniak, gospodarz, rolnik, włościanin, gazda*	1. gospodarz, zwłaszcza u górali, zazwyczaj zamożny i poważny; mąż, pan domu; 2. próżniak; 3. dom gazdy, zagroda; 4. gazda szałaśny. – XVIII L przede wszystkim ‘dom ‘ ...; też i ‘gospodarz’. – z *węg.* gazda, (a to ze *sła* gospoda).	-	-	-	/	/

Quelle	**chłop**	**kmieć**	**gazda**	**włościanin**	**wieśniak**	**rolnik**	**bamber**	**bauer**
	chłopina							
DOR	1. drobny rolnik; wieśniak; 2. *pot.* a) dorosły mężczyzna; b) mąż, narzeczony, kochanek, kawaler	chłop, początkowo wolny, potem w okresie pańszczyzny niewolny, przypisany do roli	*reg. podhalański i karpacki* właściciel gospodarstwa wiejskiego; gospodarz <*węg.* gazda>	*wychodzące z użycia* mieszkaniec wsi trudniący się rolnictwem; wieśniak, rolnik; chłop	1. stały mieszkaniec wsi zawodowo trudniący się rolnictwem; rolnik, chłop; 2. ziemianin, gospodarz wiejski zasiedziały na wsi, nie mający innych zainteresowań poza gospodarstwem; hreczkosiej	1. człowiek trudniący się rolnictwem, prowadzący gospodarstwo rolne, zwłaszcza chłop pracujący na roli; 2. specjalista w dziedzinie rolnictwa, agrotechniki, mający ukończone studia rolnicze	chłop, wieśniak-Niemiec (czasem z odcieniem pogardliwym); szwab <Bamberg, miasto niemieckie>	/
PSWP	1. rolnik, który prowadzi samodzielnie gospodarstwo najczęściej typu rodzinnego; 2. *potoczny* mężczyzna, najczęściej dorosły, silny, sprawny; 3. *potoczny* partner erotyczny: mąż, narzeczony, kochanek *rolnik, gospodarz, plantator, farmer, ranczer, wieśniak, kmieć, kmiot, kmiotek, bamber; 2. mężczyzna, jegomość, pan, dżentelmen, gość, facet; 3. mąż, małżonek, partner, kopulant,*	1. *historyczny* w XI-XIII w.: wyższy urzędnik księżęcy w Polsce; 2. *historyczny* w okresie kolonizacji: chłop użytkujący gospodarstwo rolne, płacący czynsz i obciążony daninami w naturze albo pańszczyzną sprzężajną; później: bogaty chłop *1. baron, komes; 2. chłop, rolnik, gospodarz, wieśniak, włościanin, kmiot*	*regionalny* u górali karpackich: właściciel gospodarstwa, pan domu *kmieć, gospodarz*	*książkowe* miezskaniec wsi zajmujący się uprawą roli *chłop, rolnik, kmieć, wieśniak*	1. z nacechowaniem emocjonalnym o mieszkańcu wsi, mężczyźnie zawodowo zajmującym się rolnictwem; 2. *potoczny* osoba nieobyta, niekulturalna *1. chłop, rolnik, kmiot, kmieć, włościanin; 2. kmiot, prostak, żłób*	1. człowiek utrzymujący się z rolnictwa, prowadzący gospodarstwo rolne, uprawiający ziemię; 2. specjalista w dziedzinie rolnictwa; osoba mająca ukończone studia rolnicze; 3. *środowiskowy* uczeń lub student szkoły rolniczej *1. chłop, gospodarz, farmer, ranczer,*	1. *regionalny, środowiskowy* pogardliwe określenie mieszkańca wsi; 2. *regionalny* bogaty, dobrze gospodarujący rolnik; 3. *regionalny, potoczny* prostak, niekoniecznie ze wsi, człowiek zachowujący się	*potoczny* bogaty rolnik (zwłaszcza niemiecki), który zatrudnia robotników *chłop, rolnik, gospodarz, farmer, bamber, kułak*

Quelle	**chłop**	**kmieć**	**gazda**	**włościanin**	**wieśniak**	**rolnik**	**bamber**	**bauer**
	konkubent, głowa rodziny, mężulek, mężuś kawaler, amant, absztyfikant, fatygant, luby mój, kochanek, narzeczony, miły, najdroższy, ukochany, stary					*plantator, hodowca, gazda; 2. agronom, agrotechnik*	prymitywnie *1. kmiotek, wieśniak; 2. gospodarz, kmieć, włościanin; 3. prostak, prowincjusz, kmiot, żłób*	
SWO	/	/	*reg.* właściciel gospodarstwa wiejskiego na Podhalu; gospodarz <węg. ‘gospodarz, właściciel; zamożny wieśniak’, rum. *gazdă*, ze słowiańskiego *gospoda*>	/	/	/	/	*pot.* bogaty chłop, zwłaszcza niemiecki, zatrudniający robotników <niem. *Bauer*>
IS	1. Ch. to rolnik, zwłaszcza mający niewiele ziemi; 2. Ch-em nazywamy dorosłego mężczyznę, zwłaszcza silnego i zdrowego. Słowo potoczne; 3. Ch-em jakiejś kobiety nazywamy jej męża lub narzeczonego; 4. Mówimy *chłop jak dąb* o mężczyźnie wysokim, silnym i dobrze zbudowanym. Mówimy *chłop jak świeca* o	K. to dawniej chłop posiadający samodzielne gospodarstwo. Słowo przestarzałe *chłop, wieśniak*	G. to góral, które ma gospodarstwo wiejskie. Słowo używane na Podhalu i Podkarpaciu	W. to dawniej osoba mieszkająca na wsi i pracująca na roli. Słowo przestarzałe	W. to niezamożna osoba żyjąca na wsi i pracująca na roli, zwłaszcza dawniej, a dziś w krajach słabo rozwiniętych *chłop, rolnik*	R. to osoba prowadząca gospodarstwo rolne. Także ktoś, kto ma wykształcenie rolnicze	/	/

Quelle	**chłop**	**kmieć**	**gazda**	**włościanin**	**wieśniak**	**rolnik**	**bamber**	**bauer**
	mężczyźnie wysokim i prosto się trzymającym; 5. Jeśli mówimy o grupie mężczyzn: stu, dwustu itp. *chłopa*, to mamy na myśli stu, dwustu itp. mężczyzn; 6. Jeśli, opisując jakąś grupę mężczyzn, używamy określenia: *chłop w chłopa*, to mamy na myśli to, że są oni silni i wysocy. Wyrażenie potoczne *4. chłop na schwał, kawał chłopa*							

CHŁOP

Etymologie (BAŃ) (XIV) †*χolpъ* 'sługa niewolny, niewolnik', og.-słow., najlepiej zachowane w zach.-słow. (z rozszerzeniem zakresu użycia w znaczeniach wtórnych), w pol. (tylko) skrajnie ekspansywne (z mnóstwem derywatów); ze słow. por. też łot. *kalps*, lit. dial. *kálpas*, trudne słowo, nie przekonuje żadna z dotychczasowych prób objaśnień (zwłaszcza †*χol-p* : †*χol-i-ti*). Nie można wiązać z germ. *hilp-*= **kelb-* (goc. *hilpan*, szwedz. *hjälpa*, hol. *helpen*, ang. *help*, nm. *helfen* 'pomagać'). Można ewentualnie z całkiem różnym od owego (zbieżność semantyczna wtórna) lit. *šelpti* (*šelpia*, *šelpé*) 'wspierać', suponując tu w nagłosie praindoeuropejską afrykatę **kˢ*- kontynuowaną przez sanskr. *ks*-, gr. *kt*-, lit. *š*-, prasłow. †*χ*-, zatem **kˢollp-o-s* : *vb.* **kˢelp*-. W pol. w dwu znaczeniach wtórnych, ogólno-ludzko-płciowym: 'człowiek (dorosły) płci męskiej' (por. stąd też pot., gw. *mój chłop* 'mój mąż'), z derywatami jak *chłopak, chłopiec, chłopię* itp. (o osobnikach niedorosłych), i klasowo-społecznym: *pogard.* 'poddany wiejski, rolnik nieszlachcic', zamiast *kmieć*, także epitet obelżywy (jako zarzut nieszlachectwa, powodem spraw sądowych w XIV-XV), jako słowo pejoratywne w tym znaczeniu unikane w literaturze XIX, zastępowane przez *włościanin*, por. u Staszica 1815: *rolnik pod imieniem wzgardy „chłopa"*, wznowione dopiero na przełomie XIX/XX (jako pozytywny kwalifikator wiejskiego sojusznika proletariatu) przez demagogów marksistowskich, których dzielnym prekursorem (podkreślającym wyzysk chłopa przez despotów w ustroju arystokracji feudalnej) był H. Kołłątaj. [(XIV) †*χolpъ* 'unfreier Diener, Sklave', allg.-slav., am besten bewahrt im Westslav. (mit Ausweitung des Verwendungsgebiets in sekundären Bedeutungen), (nur) im Poln. außerordentlich expansiv (mit einer Fülle von Derivaten); im Slav. vgl. auch lett. *kalps*, lit. dial. *kálpas*, ein schwieriges Wort, keiner der bisherigen Erklärungsversuche überzeugt (insbesondere †*χol-p* : †*χol-i-ti*). Nicht in Verbindung zu bringen mit germ. *hilp-*= **kelb-* (got. *hilpan*, schwed. *hjälpa*, holl. *helpen*, eng. *help*, dt. *helfen*). Vielleicht lässt es sich mit dem völlig anderen (sekundäre semantische Konvergenz) lit. *šelpti* (*šelpia*, *šelpé*) 'unterstützen' verknüpfen, wenn man hier im Anlaut die ur-indoeurop. Affrikate **kˢ*- annimmt, fortgesetzt durch sanskr. *ks*-, gr. *kt*-, lit. *š*-, urslav. †*χ*-, daher **kˢollp-o-s* : *vb.* **kˢelp*-. Im Poln. mit zwei sekundären Bedeutungen; die allgemeinmenschlich-geschlechtsbezogene: '(erwachsener) Mensch männlichen Geschlechts' (vgl. daher auch umgangsspr. mundartl. *mój chłop* 'mein Mann'), mit Derivaten wie *chłopak*, *chłopiec, chłopię* usw. 'Junge' (über nicht erwachsene Personen), und im Sinne gesellschaftlicher Klassen: *verächtlich* 'Untertan auf dem Land, nicht-adliger Bauer', statt *kmieć*, ebenfalls ein beleidigendes Attribut (als Vorwurf der Nicht-Adligkeit Grund für gerichtliche Auseinandersetzungen im XIV.-XV. Jh.), als pejoratives Wort in dieser Bedeutung von der Literatur des XIX. Jhs. gemieden, ersetzt durch *włościanin*, vgl. bei Staszic 1815: *der Ackermann unter dem Schimpfnamen „chłop*", wiederbelebt erst um die Jahrhundertwende XIX/XX (als positive Bezeichnung des ländlichen Verbündeten des Proletariats) durch marxistische Demagogen, deren tatkräftiger Vorkämpfer H. Kołłątaj war (der die Ausbeutung des Bauern durch die Despoten im System der feudalen Aristokratie unterstrich).]

Vorab ist anzumerken: Die offenbar auf die vielzitierte Aussage Marcin Kromers (1512-89) gestützte Meinung von BAŃ, *chłop* sei im Sinne einer gesellschaftlichen Gruppe immer pejorativ gebraucht worden, da jener es als *appellatio probrosa* 'beleidigende Anrede' bezeichnet (s.u.), lässt sich mit Blick auf die tabellarische Übersicht der Inhalte in dieser Generalität nicht halten. Zwar kennzeichnet SPXVI einige Teilinhalte als abwertend, aber erst

LINDE bezieht diese Eigenschaft auf den ganzen Ausdruck ‘Bauer’, zudem unter ausdrücklichem Hinweis auf die relative Neuheit dieser Erscheinung: ‘Ausdruck, der heute Verachtung enthält’.

Das Altpolnische kennt *chłop* vor allem als ‘Bauer’ im Sinne einer Klassenzugehörigkeit (der zweite Aspekt ‘Mann’ ist in SSTP ungleich schwächer belegt). In vielen Fällen handelt es sich hierbei allerdings um lateinische Quellen, in die als erklärende Übersetzung *chłop* eingefügt ist, etwa *rusticus al. chłop*, *kmetho al. chłop*, *ribaldus al. chłop* oder *plebeius al. chłop*; näheren Einblick in die Lebenswelt der damaligen Bauern gewährt keiner der Belege. Ein Auszug aus einem polnischen Rechtstext stellt *chłop* bei Vergewaltigungs- bzw. Gewaltdelikten mit dem Nicht-Adligen vorm Gesetz gleich:

> Gwalt slyachczyancze albo vsylstwo przes chłopa vczinyoni ... Gdibi ... chłop (rusticus) albo nyeslyachczicz takisch gwalt vcziniczbi smyal slyachczyancze, tedi nye ma bicz gynąn vynąn karan, yeno glowi sczyanczym.
> [Gewalt an einer Adligen oder Gewalttätigkeit, durch einen Bauern verübt ... Sollte ... ein Bauer (rusticus) oder ein Nichtadliger es wagen, ebensolche Gewalt einer Adligen anzutun, so soll er nicht durch eine Geldbuße bestraft werden, sondern allein durch Abschlagen des Kopfes.] SSTP: 2. Hälfte 15. Jh. *Sul 90*

Ein sicher gängiges gesellschaftliches Stereotyp bemüht eine gereimte Passage:

> Wancz s nich clamayø chlogi (*pro* chłopi), a rzekøcz saleny sø popy.
> [Also machen sich die Bauern über sie lustig, indem sie sagen: verrückt sind die Pfaffen.] SSTP: 1413-4 *JA* XIV 499

Insgesamt scheint *chłop* in rein polnischen Quellen eine recht vage Denotation zu besitzen. Zum Teil transportiert das Lexem Bewertungen gegenüber dem entsprechenden Stand, indem stereotype Annahmen über die Angehörigen dieses Standes zur Verwendung des Lexems als Schimpfwort führen. Ein entsprechender Unterpunkt in SSTP dokumentiert damit einen der „besonders gern begangenen Entwicklungspfade“ als „bevorzugte Lösungsmöglichkeit für bestimmte kommunikative Aufgaben“: den Weg „von der Verwendung als deskriptives Substantiv zur Verwendung als Schimpfwort“ (Fritz 2005, 40, 43). Neben Bezeichnungen für junge Bedienstete fallen insbesondere Ausdrücke für Dorfbewohner häufig einem solchen Bedeutungswandel anheim. Sie „galten den Städtern als ungeschickt und einfältig“ (a.a.O., 43).
Vier von fünf Belegen zu diesem Aspekt entstammen derselben Quelle, nämlich dem „Wiersz o zabiciu Andrzeja Tęczyńskiego” [Vers über die Ermordung Andrzej Tęczyńskis] eines unbekannten Autors, entstanden kurz nachdem Krakauer Bürger im Jahre 1462 Kastellan Tęczyński ermordet hatten. Bei den hier als *chłopi* Angesprochenen handelt es sich um die bürgerlichen Mörder[1]:

[1] Es folgen zwei Zitate aus genannter Quelle. Die Zeilenangaben beziehen sich auf die Wiedergabe in Wydra & Rzepka 1995, 290f.

> A yaczy tho ſly ludze myeſczanye Cracovianye.
> [Was sind das für schlechte Leute, die Krakauer Bürger.] ca. 1462 (Z. 1)

Im Weiteren werden sie durchgehend und ausschließlich als *chłopi* bezeichnet. Nach der Tat legen sie die Leiche in den Rinnstein und schicken nach den Breslauer Bürgern unter Vorgabe einer Gewalttat durch Land(-edel-) leute, *zemyany*. Die Breslauer aber antworten:

> Clamacze chlopy yako pſy by ſcze thaczy byly [[y]] nye ſthogycze [[wſth]] wſythczy za gyeden palecz gyego / mnymalyſcze chlopy by thego nye pomſcono.
> [Ihr leugnet, Bauern, wie die Hunde, dass ihr diejenigen gewesen seiet: nicht seid ihr allesamt eines seiner Finger wert! Dachtet ihr Bauern, dass dies nicht gerächt werde?] ca. 1462 (Z. 16-19)

Die Verachtung für die Krakauer Bürger, die der unbekannte Autor den Breslauern in den Mund legt, ist hier an die Bezeichnung *chłop* geknüpft. Dagegen enthält ein anderes Gesellschaftsportrait aus der gleichen Zeit kein einziges Mal *chłop*, obwohl es seit dem 19. Jahrhundert „Satyra na leniwych chłopów” [Die Satire auf die faulen Bauern] genannt wird[2]. In diesen 26 Versen eines ebenfalls unbekannten Autors kommen *chitrze kmyeczye* ‘pfiffige Bauern’ (Z. 1) und ein *chitrzi pacholek* ‘schlauer Knecht’ (Z. 26) vor, sonst ist nur von „ihnen“/„ihm“ die Rede (3. Pers. Pl./Sg.). Es geht dort um die schlechte Arbeit der Fronbauernschaft auf des Herren Feldern, die, sobald dieser außer Sichtweite ist, alles tut, um ihm zu schaden, „Bo vmyſzlnÿe natho godzi Yſz ſye panu zlye vrodzy” [Denn einig ist man darauf bedacht, dass es dem Herrn schlecht gedeihe] (Z. 13f). In einer kritischen Analyse der *Satyra* äußert sich Przybyla (1980, 233) unter Bezugnahme auf o.a. „Wiersz“ zur terminologischen Frage wie folgt:

> Die *Satire* aus dem 15. Jh. entstand in einer Phase ökonomischer Dominanz des *kmieć* und seiner Standesrepräsentativität (*kmiecie* stellten seinerzeit 80% der ländlichen Bevölkerung), daher hatte das Wort *kmieć* eine kommunikative Funktion ohne stilistische Markierung. *Chłop* dagegen war damals ein Schimpfwort, das der Autor des *Liedes von der Ermordung Andrzej Tęczyńskis* auf die Krakauer Bürger bezog[3].

Angesichts dessen könnte im Altpolnischen, und zwar außerhalb lateinischer Quellen, das Moment des erwachsenen, verachtenswerten Mannes bei *chłop* überwogen haben gegenüber der Zugehörigkeit zum Bauernstand.
Die Belegzahlen für das 16. Jahrhundert deuten jedenfalls, was nicht verwunderlich ist, darauf hin, dass *chłop* nicht nur marginal die Bedeutung ‘Mann’ trägt: immerhin ein Drittel der Belege entfällt auf dieses Semem, die

[2] Diese Satire ist ebenfalls enthalten in Wydra & Rzepka 1995, 291. Zur Geschichte des umstrittenen Titels vgl. Kośny 1976 und Przybyla 1980.

[3] Przybyla 1980, 233: „XV-wieczna *Satyra* powstała w okresie ekonomicznej dominacji kmiecia i jego reprezentatywności stanowej (kmiecie stanowili wówczas 80% ludności wiejskiej), stąd słowo ‘kmieć’ miało funkcję komunikatywną, bez nacechowania stylistycznego. Natomiast ‘chłop’ był wtedy wyzwiskiem, które autor *Pieśni o zabiciu Andrzeja Tęczyńskiego* zastosował do krakowskich mieszczan.”

restlichen zwei Drittel auf ‘Bauer’. Eine metasprachliche Einordnung und Bewertung des Begriffs findet sich in folgendem Beleg:

> Kmiecy Lud poſpolićie Chłopy przezywamy.
> [Das *kmieć*-Volk nennen wir allgemein die Bauern.] SPXVI: 1567 *BielSat* D4v

Eine einheitliche Gruppe von Landbewohnern wird damit allerdings offenbar nicht bezeichnet, denn einerseits fallen arme untertänige Bauern unter diesem Ausdruck:

> Bo nie zawsze chłop nasz sobie chleba zarobi, często go żywić musiem.
> [Denn nicht immer reicht es bei unserm Bauern fürs Brot, häufig müssen wir ihn ernähren.] SPXVI: 1556-1557 *Diar-Dop* 114

Andererseits sieht man aus der Bauernschaft bereits Konkurrenz herauswachsen, wie die folgenden Zitate illustrieren:

> Syn będźie chćiał bydź rowny Oycu/ [...] chłop Pánu ſwemu.
> [Der Sohn wird dem Vater gleich sein wollen/ [...] der Bauer seinem Herrn.] SPXVI: 1587 *GórnRozm* D4v, E4 [*2 r*.]

> Á y miedzy chłopy iuż dziś vrodziwſzego naydzie niżli miedzy tą roſpieſzczoną ſláchtą.
> [Und auch unter den Bauern findet man schon heute jemand Stattlicheres als unter dem verweichlichten Adel.] SPXVI: 1562 *RejZwierc* 72v, B3v, 15v, 31v, 65v, 72v [*4 r*.]

So klingen in einem weiteren Beleg entsprechende egalitäre Gedanken an, während ein anderer die soziale Welt in traditioneller Sicht als dreigeteilt darstellt:

> Rzeczpoſpolita [...] nic oná nie pyta chłopli/ Szláchćicli [...] iey pomogł.
> [Die Republik [..] fragt nicht danach, ob ein Bauer/ oder ein Adliger [...] ihr geholfen habe.] SPXVI: 1563 *OrzRozm* P3

Aber:

> Wſzytek narod ludzki [...] ieſt ná trzy powagi rozdzyelon/ to ieſt/ Kápłany/ Rycerze/ y chłopy álbo ſługi.
> [Alles menschliche Volk [...] ist in drei Stände geteilt/ das sind/ die Kapläne/ die Ritter/ und die Bauern oder Dienstboten.] SPXVI: 1564 *BielKron* 6

Der letzte Satz unterstreicht zugleich die große semantische und tatsächliche Nähe von *chłop* als ‘Bauer’ zu ‘Untergebener’ oder ‘(einfacher) Mann’. Die Unterscheidung dieser Personengruppe von den Adligen ist im rechtlichen Bereich von erheblicher Relevanz, denn die Standeszugehörigkeit entscheidet über das Strafmaß im Falle eines Vergehens:

> Zá vderzenie od chłopá ſláchćicowi ma być dano trzy grzywny.
> [Für einen Schlag müssen dem Adligen vom Bauern drei Mark gegeben werden.] SPXVI: 1561 *UstPraw* D4

Oder:

> Áby głowá ich od chłopá gárdłem/ á głowá chłopſka tylko dźieśiąćią grzywien [...] od Sláchćica płácona byłá.
> [Dass ihr Kopf vom Bauern mit dem Hals/ und der Bauernkopf nur mit zehn Mark [...] vom Adligen bezahlt wird.] SPXVI: 1577 *ModrzBaz* 27v

Die grundsätzliche Nicht-Adeligkeit des betreffenden Personenkreises bewirkt eine metonymische Ausweitung dieses Charakteristikums auf andere Nicht-Adelige:

> Chłopem każdego nieszlachcica zowią, choćby daleko ode wsi był.
> [Einen Bauern heißen sie jeden Nicht-Adligen, und sei er auch weit weg vom Dorf.] SPXVI: 1577 *Modrz.Baz.* 356

Handelt es sich bei *chłop* im Sinne von ‘Bauer, Untertan’ um eine wertneutrale Bezeichnung, so zeichnet sich das Lexem in der zweiten, schwächer belegten Bedeutung ‘Mann’ durch eine implizit-negative Expressivität aus. In etlichen Fällen tritt es „paarweise” mit *białogłowa* bzw. *niewiasta* ‘Frau’ auf. Beide Eigenschaften vereint der folgende Beispielsatz:

> Virago, Swieża mocna/ krzepka á śmiała biała głowá/ męśka biała głowá/ która ſie nie lęknie chłopá.
> [Virago[4], frische starke/ kräftige und mutige Frau/ Mannsweib/ das sich vor dem Mann nicht fürchtet.] SPXVI: 1564 *Mącz* 498c

Dieser Beleg stellt deutlich den semantischen Unterschied zwischen jenen zwei differenzierten Inhalten heraus, in anderen verschwimmen die Grenzen von ‘Bauer’ vs. ‘Mann’. So in folgendem, der zugleich einen recht frühen Hinweis auf polnische (weibliche wie männliche) Wanderarbeiter in Schlesien und Preußen darstellt:

> GDyż wiele chłopów y niewiaſt [*plures laici et mulieres*] z źiem Mázoweckich [...] do Sląſká y do Prus czáſu żniwá zwykli przechodźić.
> [Da viele Bauern/Männer und Frauen [...] aus masowischen Landen [...] zur Erntezeit gewöhnlich nach Schlesien und Preußen gingen.] SPXVI: 1594 *SarnStat* 519 [*idem*] 926

Für das 17. Jahrhundert liegt mit CN eine detaillierte Inhaltsbestimmung vor. Gleich der erste Inhalt bedeutet eine Moralisierung des Lexems gegenüber der Vorzeit: u.a. wird *chłop* hier nämlich als *gruby człowiek* ‘ungehobelter Mensch’ denotiert. Von einigen weiteren in CN angeführten Verwendungsbeispielen entstammt lediglich eines dem bäuerlichen Kontext *Chłop* / *poddány kmieć* / vt *chłop moy* / *vide Kmieć* ‘Bauer / leibeigener Bauer / z.B. mein Bauer / siehe *kmieć*’, die übrigen entsprechen eher der allgemeinen Bezeichnung für ‘Mann’.
Dagegen betreffen die Beispielsätze, die TR Ende des 18. Jahrhunderts liefert, überwiegend den Inhalt ‘Bauer’ und bilden die Machtverhältnisse ab, denen diese Gesellschaftsschicht unterworfen ist, etwa in folgender Volksweisheit:

> Pan drze chłopa iako ſkopa, a diabeł Pana iak barana.

[4] Lat. *Virago* ‘Heldenjungfrau; insbesondere Pallas Athene’.

> [Der Herr schindet den Bauern wie den Hammel, der Teufel den Herrn wie den Schafbock.] TR: ohne Quellenangabe

Die Pejorisierung von *chłop* als ‘Mann’ ist TR zufolge bis ins Vulgäre fortgeschritten: über ‘grober Kerl’ hinaus bezeichnet es auch *vulgär* ‘Mann, Kerl’.
LINDE benennt zu *chłop* die zwei Hauptinhalte ‘Bauer’ und ‘Kerl, Mann’. Ersterem schreibt er im Ganzen die Konnotation *erniedrigend* zu, dem Unterpunkt ‘grober Bauerkerl’ gar *mit Verachtung*, dem zweiten Bedeutungskomplex um ‘erwachsener Mann, Mensch’ wird eine neutrale Verwendung attestiert. Neben der schon festgestellten Moralisierung von *chłop* zu ‘grober Mensch’ manifestiert sich also insgesamt eine Pejorisierung. LINDE führt zu diesem Lemma mit seinen verschiedenen Inhalten eine ganze Reihe metasprachlicher Belege an. Einer gibt Aufschluss über den Ort der unterschiedlichen Bezeichnungen für ‘Bauer’ in der sprachlichen Werthierarchie:

> Gdzie rolnik bądź pod nazwiskiem wieśniaka, bądź pod imieniem wzgardy: *chłopa*, jest nędzny, tam koniecznie cały kraj nędznym i wzgardzonym musi być.
> [Wo der Landwirt arm ist, sei es unter dem Namen Landmann, sei es unter dem Schimpfnamen: Bauer, dort ist unweigerlich das ganze Land arm und muss verachtet werden.] DOR[5]: 1952 STASZIC. *Wyb. 52*

Der Autor dieser Zeilen, Stanisław Staszic (1755-1826), einer der herausragenden Vertreter der polnischen Aufklärung, setzt sich nachdrücklich für eine Verbesserung der Lage der Bauern ein. Der Beleg zeigt authentisch die Bedeutung, die Staszic der Wortwahl beimisst. Vor diesem Hintergrund erklärt sich, wie BAŃ zu der Behauptung kommt, *chłop* sei in der Literatur des 19. Jahrhunderts gemieden worden. Irritierend ist allerdings seine These, dies sei zugunsten von *włościanin* ‘Landmann’ geschehen. Zwar stützt ein Blick in KRASI (1885) bezüglich der Synonymie um *chłop* BAŃs Ansicht. Denn in kurzen Zügen heißt es dort zur Geschichte der zunehmenden Pejorisierung des Ausdrucks *chłop* sowie zum Wandel der Synonyma:

> Ursprünglich bezeichnete es den Mann, was auch bis heute in Diminutiva wie *chłopiec*, *chłopczyk* erhalten geblieben ist ... . Aber schon zur Piastenzeit wurde mit diesem Ausdruck die arbeitende Klasse des Volkes belegt, die mit der Bearbeitung des Bodens befasst war und früh nicht nur ins Abseits gedrängt wurde, sondern, zugunsten des Ritterstandes aller Rechte beraubt, in die Leibeigenschaft derer überging, auf deren Land sie saß. Daraus erwuchs naturgemäß Unterdrückung. Die Folge waren Unwissenheit und Grobheit der Sitten. Und so begann man mit der Bezeichnung *chłop* selbst eine gewisse Verachtung zu verbinden. Schon bei Kromer lesen wir, dass es eine beleidigende Anrede war. ... Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde gesetzlich festgelegt, dass das Landvolk *włościanie* zu nennen sei, und zwar weil dem Ausdruck *chłop* etwas Verächtliches anhafte und der Ausdruck *kmieć*, wenn-

[5] Der Beleg bei LINDE stellt eine verkürzte Fassung des Satzes dar; aus diesem Grunde wird auf die längere Version des gleichen Zitats in DOR zurückgegriffen, mit der entsprechenden Quellenangabe.

> gleich seriös, doch ein buchsprachlicher Ausdruck geworden sei und aus dem Alltagsgebrauch geschwunden. KRASI ad *chłop*[6]

So hat *włościanin* sicher zwischenzeitlich in sozialpolitischen Diskursen, die auf Verbesserung der Lebensbedingungen des Bauernstandes sannen, eine euphemistische Funktion erfüllt. Indes gibt die sprachliche Situation Ende des 18. Jahrhunderts Anlass, an einem Ersatz von *chłop* allein durch *włościanin* zu zweifeln: Denn einerseits führt BAŃ selbst jene Aussage Staszic’ an, die nicht *włościanin*, sondern *rolnik* ‘Landwirt’ als Ersatzwort bemüht. Andererseits deuten die Titel ausgewählter Quellen zur Frage von Agrarreformen aus dem 18. Jahrhundert darauf hin, dass eher *rolnik* als *włościanin* einen aufwertenden Ausdruck für das bäuerliche Individuum darstellt. So werden in Inglot (1952) entsprechende Texte einer konservativen bzw. einer liberalen Richtung zugerechnet, je nachdem, ob sie die Bauernbefreiung ablehnen oder befürworten. Zählt man die in den Titeln enthaltenen Bezeichnungen für die Bauernschaft aus (wobei *chłopski* ‘bäuerlich’ zu *chłop*, *rolnictwo* ‘Landwirtschaft’ zu *rolnik*, und *poddaństwo* ‘Leibeigenschaft’ zu *poddany* ‘Leibeigener’ gezählt wird)[7], schlägt sich die Gesinnung offenbar in der Wortwahl nieder:

	konservative Richtung	liberale Richtung
chłop ‘Bauer’	6	3
rolnik ‘Landwirt’	/	5
włościanin ‘Landmann’	/	1
poddany ‘Leibeigener’	8	5
stan wiejski ‘ländlicher Stand’	/	2
człowiek ‘Mensch’	/	1
plebei ‘Nicht-Adliger’	/	1

Bei der liberalen Richtung fällt eine größere Streuung der Begriffe ins Auge. Beide Strömungen operieren häufiger mit *poddany* als mit *chłop*, worin sich der Rechtsstatus der Bauern manifestiert – *włościanin* indes spielt weder hier noch dort eine nennenswerte Rolle.
Möglicherweise unterlagen die „Fahnenwörter“ dieses Diskurses einer raschen Wandlung. Denn in einer Untersuchung zum sprachlichen Bild des Bauern in publizistischen Texten vom Ende des 18. Jahrhunderts kommt Jaworski (2007, 63) zu dem Schluss, *chłop*, *rolnik* und *włościanin* würden in den von ihm analysierten Texten zwar grundsätzlich synonym verwendet, in

[6] KRASI ad *chłop*: „Pierwiastkowie oznaczał mężczyznę, co i dotąd pozostało w wyrazach zdrobniałych chłopiec, chłopczyk ... . Lecz już w wiekach Piastowskich wyrazem tym oznaczano pracowitą klasę narodu, która zajmowała się uprawą roli, i wcześnie nietylko upośledzona została, ale pozbawiona będąc wszelkich praw na korzyść stanu rycerskiego, przeszło w poddaństwo tych, na których ziemi siedziała. Ztąd naturalnie wyradzał się ucisk. Jego następstwem była ciemnota i grubość obyczajów. A tak, do samego imienia chłop jakąś wzgardę przywiązać zaczęto. Już u Kromera czytamy, że to była *appellatio probrosa* (nazwa obelżywa). ... Pod koniec XVIII wieku prawem postawiono nazywać lud wiejski włościanami, a to dlatego że w wyrazie chłop jest coś pogardliwego, a wyraz kmieć chociaż poważny, stał się wyrazem książkowym i z potocznego użycia wyszedł.”

[7] Die „Titel“ sind zwar nur durch den Herausgeber zu solchen stilisierte Zitate aus den Texten; da es sich aber dabei um prägnante Formulierungen handelt, kann man ihnen Schlüsselwortfunktion zuerkennen, so dass eine tabellarische Auswertung zulässig erscheint. Dementsprechend wurden ausschließlich als Zitat gekennzeichnete Titel einbezogen, 13 weitere bleiben unberücksichtigt.

den früheren Texten seien aber vor dem Hintergrund feudaler Verhältnisse *chłop* und *włościanin* gebräuchlicher, in späteren dagegen wachse die Frequenz von *rolnik* bedeutend an.
Zurückkehrend zur sprachlichen Wirklichkeit, wie sie sich in LINDE spiegelt, ist zu bemerken, dass sich von den Belegen zum moralisierten Inhalt ‘Flegel’ einige in doppelter Hinsicht auf einer Metaebene bewegen: Einerseits äußern sie sich über die aktuelle Verwendungsweise des Lexems, andererseits beinhalten sie Verweise auf vergangene Zeiten – man scheint mit dem semantischen Wandel von *chłop* zu hadern:

> Wyraz chłop, nayużytecznieyszych kraiowi obywatelów oznaczaiący, nie wiem, przez iaki przesąd wzięty iest za nazwisko zelżywe; bo *Kromer* świadczy, że już za czasów iego poczytano ie za takie *appellationem probrosam*.
> [Der Ausdruck *chłop*, die dem Lande nützlichsten Bürger bezeichnend, wird, ich weiß nicht durch welches Vorurteil, als beleidigende Bezeichnung aufgefasst; denn *Kromer* bezeugt, dass es schon zu seiner Zeit als solches *Schimpfwort* gelesen wurde.] LINDE: 1784 *Skrzet. P.P.* 11, 135

Oder zumindest Nachweis führen zu wollen, dass es sich einmal anders verhielt, wie in folgender Aussage:

> *Bohomolec* taki do tego mieysca daie przypisek: ‘Słowo chłopi owego wieku nie znaczyło pogardy; używano go za łacińskie *viri*. Jakoż i dzisiay ieszcze o godnych ludziach mówiemy: Słuszny chłop, łepski chłop’.
> [*Bohomolec* gibt zu dieser Stelle folgende Anmerkung: ‘Das Wort ‚Bauer’ bedeutete in jenem Jahrhundert keine Verachtung; es wurde verwandt statt lateinisch *Männer*. Wie wir auch heute noch über achtbare Leute sprechen: honetter Mann, wackerer Mann.] LINDE: ohne Quellenangabe[8]

Wenig später jedoch, Mitte des 19. Jahrhunderts, vermerkt SWil keinerlei Konnotation zu *chłop*. Eine gewisse Geringschätzigkeit spricht aber dennoch aus einigen Belegen zum Inhalt ‘Bauer’, einmal ausgedrückt durch Darstellung der gesellschaftlichen Hierarchie, in der sich der *chłop* befindet:

> Chłop radby codzień wójta, co miesiąc urzędnika, a co rok inszego pana mieć.
> [Der Bauer wäre froh, täglich einen anderen Schulzen, jeden Monat einen anderen Beamten und jedes Jahr einen anderen Herren zu haben.] SWil: ohne Quellenangabe

Und auch in den folgenden Beleg kann man eine Sichtweise „von oben herab” hineinlesen:

> Chłop ma być jak nasiekany kij.
> [Der Bauer soll sein wie ein geprügelter Stock.] SWil: ohne Quellenangabe,

Hierzu noch folgende erhellende Erklärung gegeben wird: ‘d.h. er soll ausdauernd sein trotz der empfindlichsten Unterdrückung’. Der Inhalt ‘ungehobelter Mensch’ erscheint in SWil ohne Konnotation und mit synonymi-

[8] Franciszek Bohomolec (1720-84) bezieht sich hier vermutlich auf das Altpolnische.

schem Bezug zu *gbur* (vgl. *gbur* 2); ähnlich Anfang des 20. Jahrhunderts auch in SW.
Seit der Wende zum 20. Jahrhundert ist nach BAŃ eine ideologische Aufwertung von *chłop* zu beobachten. Was die Zahl der Belege betrifft, überwiegt in DOR dennoch der Inhalt 'erwachsener Mann'. Unter dem hier relevanten Inhalt 'Kleinbauer, Landmann' begegnen neben dem altbekannten Staszic-Zitat auch Belege, die sozialistische Gesinnung atmen:

> Kraj nasz składa się przeważnie z ludu: z chłopów i robotników. Czy nie jest słuszne, że stworzyliśmy republikę ludową?
> [Unser Land besteht überwiegend aus dem (einfachen) Volk: aus Bauern und Arbeitern. Ist es da nicht richtig, dass wir eine Volksrepublik geschaffen haben?] DOR: 1951 KUREK *Ocean 386*

Oder in die Vergangenheit blicken:

> W wieku XVI chłop polski staje się faktycznie poddanym, pozbawionym praw politycznych i praw cywilnych.
> [Im 16. Jahrhundert wurde der polnische Bauer faktisch zum Leibeigenen, beraubt der politischen Rechte und der Zivilrechte.] DOR: 1910 POPŁ. (1854-1908) *Pisma II, 20*

Zu sozialistischer Zeit ist das Lexem – immerhin Schlüsselwort im o.a. „Land der Bauern und Arbeiter" – nachweislich Gegenstand der Reflexion über möglicherweise wertende Beiklänge. Im Poradnik Językowy 'Sprachratgeber' gibt Doroszeweski die Meinung eines Leserbriefautors wieder, der – selbst Bauer – den Ausdruck *chłop* als unpassend, gar beleidigend, da ein Überbleibsel aus längst überholter Gesellschaftsordnung, empfinde und fordere, fürderhin nicht von *chłop*, sondern von *włościanin* 'Landmann' zu sprechen. Dabei argumentiere er damit, dass Lenin 1918 gesagt habe, „chłopów, to jest mużyków, nie ma w Rosji, są tylko ziemliedielcy, to jest rolnicy, i wszyscy są obywatele" [Bauern, d.h. мужики, gibt es nicht in Rußland, es gibt nur земледелцы, d.h. Landwirte, und alle sind Bürger] (zit. n. Doroszewski 1957, 239). Doroszewski (ebd.) antwortet mit der schlichten Aussage:

> In der polnischen Sprache ist der Ausdruck *chłop* nicht von sich aus beleidigend ... Nicht der Ausdruck *chłop* sollte als Relikt angesehen werden, sondern dass man sich seiner schämt, denn heute ist die bürgerliche Gleichstellung der Bauern für jeden erkennbar – früher hingegen war das Recht der Bauern auf diese Gleichberechtigung vielen unverständlich, verstanden haben es dagegen vor allem die, die einen gesunden Bauernverstand hatten[9].

Aus diesen Schwankungen in Konnotationen und Stereotypen ist *chłop* dennoch unversehrt und gleichsam geläutert hervorgegangen, denn NAG (2004) urteilt ähnlich wie IS:

---

[9] Doroszewski 1957, 239: „W języku polskim wyraz *chłop* nie jest sam przez się obelżywy ... . Nie wyraz *chłop* powienien być uważany za przeżytek, ale jego wstydzenie się, bo dziś obywatelska równorzędność chłopów jest dla wszystkich oczywista – dawniej zaś prawo chłopów do tej równorzędności było niezrozumiałe dla wielu, rozumieli je zaś ci przede wszystkim, co mieli zdrowy *chłopski* rozum."

Neutrale Bezeichnung. Heute häufiger in der Pluralform gebraucht als Kollektivum: Bauern. NAG ad *chłop*[10]

KMIEĆ

Etymologie (BAŃ) 'pełnorolny wieśniak, poddany' XIV-XVIII (w opozycji semantycznej do *chłop*, które pogardliwie o niewolnym parobku, słudze), w rotach sądowych od 1386, stp.-łc. *cmeto –onis* od 1246 w tym znaczeniu (częste w XIII-XV), ... †*kъmetь –e* m 'naczelnik rodu', og.-słow. Por. st.rus. *kъmetь* 'członek rady książęcej, bojarzyn, wojujący konno' XI, stąd też lit. *kúmetis -eté m* (znane później w zdegradowanym znaczeniu 'chłop', za stp. *kmieć*, por. też lit. *kumetýnas* 'dom kmiecy'), st.czes. *kmet* 'naczelnik rodu, rządca grodu, sędzia ziemski', później 'starzec' i 'ławnik', st.serb-chorw. 'szlachcic' XIII, bułg. *kmet* 'wójt'. Bohemizmem semantycznym w Biblii królowej Zofii *kmieć* 'starzec' (*kdyć jeśm się już* (z)*starzała, a pan mój już kmieciem* = łc. *vetulus*, Gen. 18,12), a rutenizmem *Adamie, ty boży kmieciu* w drugiej części „Bogurodzicy". Prasłow. †*kъmetь* (**kumetis*) jest chyba prastarym zapożyczeniem jakiegoś źródła orientalnego (może irańskiego), niejasnym morfologicznie (ewentualnie **kum-et-* z tym *kum-*, co w sanskr. *kumāra-* 'syn księcia, młody książe', także epitet bóstwa Skanda- m, syna boga Śiva- albo boga Agni-, zresztą też niejasne morfologicznie, ewentualnie *kum-āra-*, raczej nie *ku-māra-* 'łatwo umierający'??). Nie przekonują stare hipotezy, że †*kъmetь* zapożyczeniem z łc. *comes –itis* 'towarzysz podróży' (*com-i-t-*, od *com-īre*), dopiero w czasach chrześcijańskich nazwy wyższego urzędnika (p. KOMITET), albo z gr. *komētēs* 'noszący długie włosy' (p. KOMETA), albo z gr. *kōmētēs* 'wieśniak'; ewidentnie też bez związku z sanskr. *ku-mati-* adi. 'głupi'.

['Vollbauer, Untergebener' XIV-XVIII (in semantischer Opposition zu *chłop*, das verächtlich den unfreien Knecht, Diener bezeichnete), in den gerichtlichen Eidesformeln seit 1386, altpoln.-lat. *cmeto –onis* seit 1246 in dieser Bedeutung (häufig XIII-XV), ... †*kъmetь –e* m 'Führer eines Stammes', allg.-slav. Vgl. altruss. *kъmetь* 'Mitglied des Fürstenrates, Krieger, der zu Pferde kämpft', XI, daher auch lit. *kúmetis -eté m* (später bekannt in der degradierten Bedeutung 'Bauer', für altpoln. *kmieć*, vgl. auch lit. *kumetýnas* 'Bauernhaus'), alttschech. *kmet* 'Führer eines Stammes, Burgverwalter, Landrichter', später 'Alter' und 'Schöffe', altserbo-kroat.. 'Adliger' XIII, bulg. *kmet* 'Dorfschulze'. Ein semantischer Bohemismus ist *kmieć* 'Alter' in der Bibel der Königin Sophie (*da ich schon alt geworden bin*, *und mein Eheherr schon ein alter Mann* = lat. *vetulus* 'ältlich' Gen. 18,12), und ein Ruthenismus in *Adam, du Gottes Untertan* im zweiten Teil der „Mutter Gottes" (wörtl.: „Gottesgebärerin"). Urslav. †*kъmetь* (**kumetis*) ist wohl eine uralte Entlehnung aus irgendeiner orientalischen Quelle (vielleicht iranisch), morphologisch unklar (evtl. **kum-et-* mit jenem *kum-* aus sanskr. *kumāra-* 'Fürstensohn, junger Prinz', auch Attribut der Gottheit Skanda- m, des Sohns des Gottes Śiva- oder des Gottes Agni-, übrigens ebenfalls morphologisch unklar, evtl. *kum-āra-*, eher nicht *ku-māra-* 'leicht Sterbender'??). Nicht überzeugend sind die alten Hypothesen, †*kъmetь* sei eine Entlehnung aus lat. *comes –itis* 'Reisebegleiter' (*com-i-t-*, von *com-īre*), erst zu christlichen Zeiten Bezeichnung eines höheren Beamten (s. KOMITET), oder aus gr. *komētēs* 'lange Haare Tragender' (s. KOMETA), oder aus gr. *kōmētēs*

[10] NAG ad *chłop*: „Określenie neutralne. Dziś częściej używane w formie liczby mnogiej jako nazwa kolektywna: *chłopi*." (Entsprechend lautet schon der Titel von Władysław Reymonts bekannter Romantetralogie „Chłopi" erschienen 1902-1909.)

'Landmann'; evident, dass auch keine Verbindung besteht mit sanskr. *ku-mati-* Adj. 'dumm'.]

Entgegen dem sonstigen Verfahren soll an dieser Stelle eine kurze Darstellung zum Bedeutungswandel aus Sicht der Agrargeschichte vorausgeschickt werden, um die Schwierigkeit einer historisch angemessenen Einordnung der im Weiteren untersuchten Belege zu erläutern:

> Früher ... bezeichnete dieser Begriff die klassischen Lokationsbauern, vorwiegend Einhüfner. Im Maße der Zersplitterung der Höfe verloren die *kmiecie* ihre Position gegenüber dem Rest der Landbevölkerung. Die Quellen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert zeigen, dass der Anteil der Vollbauern systematisch zurückging. Aber selbst wenn sie damals *kmiecie* genannt wurden, waren sie doch oft Kleinbauern, und die Bezeichnung verweist nur darauf, dass ihre Vorfahren irgendwann einmal wirklich *kmiecie* waren[11] (Inglot 1992, 59).

Ein Blick in die lexikographischen Funde zu *kmieć* im Altpolnischen präsentiert das Lexem als gut belegten Ausdruck in erster Linie für den 'abhängigen Bauern auf Adels- oder kirchlichen Gütern mit eigener Hofwirtschaft' (SSTP). Nicht wenige der Belege zu diesem Inhalt bezeugen die kriegerischen Aufgaben, die ein *kmieć* seinerzeit für seinen Herrn erfüllen muss. In der Regel scheint es dabei um Auseinandersetzungen zwischen Adeligen zu gehen, die sich Besitz und Leute streitig machen, z.B.:

> Micolay przyszedw ... sze dwemadzeszthoma kmeczoma y dal mu policzek. [Nikolaus kam ... mit zwanzig Bauern und versetzte ihm eine Maulschelle.] SSTP: 1398 *Leksz* II nr 2112

Oder:

> Iandrzich yal ... se dvemadzesti kmoth ... i wszøl mu ... kmecza s wozem. Heinrich machte sich auf ... mit zwanzig Bauern ... und nahm ihm ... einen Bauern mit Wagen.] SSTP: 1407 *Piek* VI 339

Das klare Verhältnis des Herrn zu den Untergebenen spiegelt sich in weiteren Pflichten wider, seien es Arbeitstage im Dienste des Herrn, die Aufgabe, das Getreide auf dem Markt zu verkaufen[12], oder das Verbot zu fliehen[13]. Die folgenden Belege entstammen alle derselben Quelle, nämlich den polnischen Übersetzungen der Landstatute, die Kazimierz Wielki / der Große und Władysław Jagiełło (1449) bzw. die masowischen Fürsten (1450) verfügten:

> Dzyen kmyeczye (incolae villarum) bądą robycz w thidzyen.

---

[11] Inglot 1992, 59: „Dawniej ... nazwa ta oznaczała klasycznych lokacyjnych chłopów, przeważnie jednołanowych. W miarę rozdrabniania się gospodarstw kmiecie tracili swą pozycję w stosunku do reszty ludności wiejskiej. Źródła z XVI-XVIII wieku dowodzą, że odsetek pełnych kmieci systematycznie malał. Ale jeśli nawet nazywa się ich wówczas kmieciami, często są to chłopi małorolni, a nazwa wskazuje tylko na ich prawdziwie niegdyś kmiecy rodowód."

[12] Näheres zu Diensten, Abgaben und sonstigen Verpflichtungen der Bauern gegenüber dem Staat, der Kirche und ihren Herren bis zum 15. Jahrhundert vgl. Inglot 1992, 34ff.

[13] Während sich der bäuerliche Unmut gegenüber der fortschreitenden Feudalisierung der Landwirtschaft vom frühen 11. bis ins 13. Jahrhundert in aktiven Aufständen äußerte, nahm er später die Form passiven Widerstands bzw. massenhafter Bauernflucht an (vgl. Inglot 1992, 42f).

> [Einen Tag in der Woche werden die Bauern (die Einwohner der Dörfer) arbeiten.] SSTP: 1449-50 *Sul* 110

> Myary ... zythne ..., gesz na thargy przes kmyecze (per cmethones) przywozony bywayą.
> [Die Roggen ... maße ..., die gewöhnlich von den Bauern auf die Märkte gebracht werden.] SSTP: 1449-50 *Sul* 82

bzw. (offenbar eine Überschrift)

> O kmyeczyech, czso ... idąn precz.
> [Über die Bauern, so ... fortgehen.] SSTP: 1449-50 *Sul* 91

Dass sich mit *kmieć* zumindest anfangs ein besonderer, zwar dem Adeligen untergeordneter, dem gewöhnlichen Bauern aber überlegener Rechtsstatus verbindet, gibt die gleiche Quelle an anderer Stelle zu verstehen, wo *kmieć* dem privilegierten *sołtys* gleichgeordnet wird:

> Solthszowy abo kmyeczowy vczynyonemv slachczyczem (sculteto vel cmethoni factis militibus) trzy grzywny wstawyami za rany bycz zaplaczone.
> [Dem Schulzen oder Bauern, der in den Ritterstand erhoben wurde, bitten wir drei Mark für Verwundungen zu zahlen.] SSTP: 1449-50 *Sul* 51

Das durch diese Belege gezeichnete Bild entspricht genau dem, wie im *Słownik starożytnosci słowiańskich* ‘Wörterbuch des slavischen Altertums’ (SSS) die Bedeutungsentwicklung von *kmieć* beschrieben wird. Dort heißt es nämlich, der Ausdruck habe ursprünglich ‘Vasall’ bedeutet, sich dann aber mit Ausweitung feudaler Strukturen auf die abhängigen Bauern ausgeweitet, was wiederum dazu führte, dass schließlich nur mehr letztere so bezeichnet wurden. Anfang des 14. Jahrhunderts seien aber sowohl *szlachta* als auch *chłopi* mit diesem Ausdruck belegt worden. Die sehr weite Denotation von *kmieć* wird hier wie folgt aufgelöst:

> In scheinbarem Gegensatz zur ersten steht eine zweite Gruppe von Bedeutungen des Wortes, die als *kmiecie* die Ältesten der Familien und des Gemeinwesens bezeichnet, einflussreiche und vermögende Leute. Man könnte sagen, dass dies gleichsam die andere Seite der ersten Bedeutung ist. Die *kmiecie* des Herrschers, seine unmittelbaren Untergebenen, waren ja doch auch meist mächtige, hervorragende Persönlichkeiten, und diese ihre Eigenschaften waren es vor allem, die sie in den Augen der Vertreter niedrigerer Schichten der Feudalgesellschaft auszeichneten. SSS ad *kmieć*[14]

Für das 16. Jahrhundert ist der beschriebene Wandel lexikographisch fixiert. Der in SPXVI ungleich besser belegte Inhalt ‘untergebener Bauer, der einen eigenen Hof besitzt’ (663 vs. 2 Fundstellen für den Inhalt ‘Mann’) umfasst

[14] SSS ad *kmieć*: „Pozornie przeciwstawna do pierwszej wydaje się druga grupa znaczeń słowa, utożsamiająca K. ze starszyzną rodową czy gminną, ludźmi znacznymi, bogatymi. Można przypuszczać, że określenia te stanowią niejako drugą stronę pierwszego znaczenia. Kmiecie panującego, jego bezpośredni poddani, byli bowiem jednocześnie najczęściej ludźmi możnymi, wybitnymi, i te ich cechy znalazły przede wszystkim odbicie w oczach przedstawicieli niższych warstw społeczeństwa feud[alnego].”

hier auch ‘Landmann, Bauer im allgemeinen’ und nähert sich dadurch der Denotation von *chłop*. Ähnlich wie bei diesem verschwimmen auch im Falle von *kmieć* die Grenzen zwischen ‘Bauer’ und ‘Mann’, vgl.:

> Iż wymowá potrzebuie głoſu/ áni wrzáſkliwego iáko v białeygłowy/ áni grubego iáko v kmieciá.
> [Dass die Redekunst einer Stimme bedarf, die nicht grell wie bei der Frau noch rauh wie beim Bauern sei.] SPXVI: 1566 *GórnDworz* F8, H3, P4

Oder mit pejorativem Beiklang:

> Moieć to ieſt imienie y wſzytko/ wieźćie ſię ztąd ſtárzy kmiećie rychło.
> [Mein ist dieses Anwesen und alles/ schert euch von hier fort, ihr alten Bauern, aber hurtig.] SPXVI: 1577 *ModrzBaz* 47v

Darüber hinaus dokumentieren die Belege den Fortbestand der feudalen Hierarchie:

> Przy práwie zápowiedźieć/ áby żaden [...] dniá áni kolei v przewodu nieśmiał przepracowáć [...]: áni też żadney rzeczy Pánu należącey/ ktorąby Włodarz/ álbo też Vrzędnik/ z Kmiećiem potáiemnie/ ktorymkolwiek obyczáiem wymyślonym/ ieden od drugiego/ ku ſzkodźie Páńſkiey/ pożytki ſobie czynili.
> [Bei Recht ist kundzutun, dass niemand (...) es wagen soll, einen Tag oder wenn die Reihe an ihm ist den Dienst nicht voll zu leisten (...): auch dass von keiner Sache, die dem Herrn gehört/ der Meier/ oder Verwalter/ mit dem Bauern heimlich/ aufgrund welcher ausgeklügelten Gewohnheit auch immer/ einer vom anderen/ zu des Herrn Schaden/ Nutzen sich verschafften.] SPXVI: 1588 *GostGosp* 38, 10, 14, 28 [*7r*.] ...; 1588 *GostGospPon* 169

Und auch der Fluktuation dieser Bevölkerungsgruppe sind enge Grenzen gesetzt:

> Ieden tylko álbo dwá kmieciá iednégo roku odéydz mogą.
> [Ein oder zwei Bauern nur dürfen in einem Jahr fortgehen.] SPXVI: 1594 *SarnStat* 658

Im Unterschied zu *chłop* scheint *kmieć* zu dieser Zeit eine größere Bandbreite von Daseinsformen abzudecken, die über die Möglichkeiten eines *chłop* hinausgehen, da sie auf Besitzansprüchen beruhen. So gibt es etwa auch die Subkategorie *puł kmiecia* ‘Halbbauer’.
Interessant sind die „charakteristischen Verbindungen”, also Kollokationen, in SPXVI zu *kmieć*. Die meist gebrauchten Wendungen zeugen nämlich von nicht eben harmonischen Verhältnissen: am häufigsten ist die Verbindung mit *zbić* ‘(herunter-)schlagen’ (22), gefolgt von *zabić* (*ubić, zamordować, zabicie*) ‘alles: erschlagen / das Erschlagen’ (15) und *uciecze* (*ucieka, uchodzi*) ‘alles: er macht sich davon’ (12).
Als authentischer lexikographischer Eintrag liegt für das 17. Jahrhundert lediglich CN vor, dem zu entnehmen ist, dass ein durchaus nicht unwesentlicher denotativer Unterschied zu *chłop* besteht, denn als Äquivalente werden hier nur *rolnik* ‘damals: Ackersmann’, *siodłak* ‘Landmann’ und *poddany* ‘Leibeigener, Untertan’ angeboten. Zu *chłop* dagegen gelten *wieśniak* ‘Landmann’ und *gbur* ‘Bauer’ als synonym.

LINDE beginnt seinen Belegteil zu *kmieć* mit einem Zitat, das zugleich als Bedeutungserklärung dient:

> Poddanych gruntu, siedzących na pańſkiéy roli, a z niey do czynszu i innych powinności ręcznych obowiązanych, nazywała naydawniésza ſtarożytność, iak i teraz zowiemy, Kmieć, *cmetho*.
> [Die abhängigen Bauern, die auf Herrenland saßen und dafür zu Pacht und anderen Handdiensten verpflichtet waren, nannte die ganz alte Zeit, wie auch wir es heute tun, Kmieć, *cmetho*.] LINDE: 1786 *Nar. Hft.* 6, 355, *Vol. Leg.* 1, 9

Wie groß die Variationspalette der Bezeichnungen für diesen Stand der ländlichen Bevölkerung sein kann (und auch im Polnischen ist), enthüllt LINDEs Übersetzung des Lemmas ins Deutsche: ‘der Bauer, der eine Haupthufe besitzt, Haupthüfner, Hüfner, der Ganzlöhner, der Pferdebauer, Ganzhüfner, Vollspänner, Anspänner, Pferdner, Vollmeier’. Die Unterschiede rühren aus landschaftlich differierender Bezeichnungsgewohnheit sowie aus faktischen Andersartigkeiten, die nicht zuletzt den naturräumlichen Gegebenheiten geschuldet sein können. Mit *kmieć* wird damit über lange Zeit eine privilegierte Stellung in der Landwirtschaft assoziiert, was sich auch in den Belegen aus polnischen Dialekten vom Beginn des 20. Jahrhunderts reflektiert (vgl. Tabelle: SGP). Unter dem Sammelbegriff *rolnicy* eröffnet ein Beleg einen differenzierten Einblick in die bäuerlichen Schichten:

> Rolnicy nasi, iedni maią znaczne gospodarſwo, iako to szołtysi, okupnicy, kmiecie; drudzy połową mniéysze, iako to półrolnicy, Halbhüfner, Halbmeyer, zagrodnicy; inni ledwo maią iakie, iako to chałupnicy, komornicy, Kothsaßen, Hintersaßen.
> [Von unseren Ackersleuten haben die einen ansehnliche Höfe, wie die Schulzen, Zinsbauern, *kmiecie*; andere haben um die Hälfte kleinere, als da wären Halbbauern, Halbhüfner, Halbmeyer, Gärtner; wieder andere haben kaum Land, etwa die Büdner, Beisaßen, Kothsaßen, Hintersaßen.] LINDE: 1782 *Świtk. Bud.* 441

Außer dem Aspekt des ‘Großbauern’ attestiert LINDE dem Lexem aber auch den allgemeineren Inhalt ‘Bauer’, der es mit *chłop* in eine Reihe stellt, und zwar durchaus in positivem Lichte:

> Gdy o zyſk idzie, częſto kmieć od roli Lepiéy wymyśli niż mędrek uczony.
> [Wenn es um den Gewinn geht, so hat der Bauer vom Land oft bessere Einfälle als der gelehrte Klügling.] LINDE: 1769-77 *Zab.* 14, 245. *Szym.*

Ferner stellt LINDE einen synonymischen Bezug zum moralisierten *gbur* her[15], denn unter dem Inhalt ‘Bauersmann’ findet sich folgende, nicht weiter kommentierte Reihe:

> gbur ‘Flegel’, nieokrzesaniec ‘ungehobelter Mensch’, głupi ‘dumm’, tępy ‘stumpf’. LINDE: ohne Quellenangabe

[15] Auf diesen Aspekt weist auch TROJ hin, indem er neben ‘Bauer’ einen zweiten Inhalt unterscheidet: *bildl.* ‘Bauer, Bauernbengel’.

Mitte des 19. Jahrhunderts findet sich in SWil als einziger Beleg zur Illustration des Inhalts 'Bauer im allgemeinen' folgender, schon bei LINDE in einer leicht verkürzten Form zitierter Satz, den SPXVI im Original enthält:

> Nie obrał ſobie mátki z wielkiego, znácznego domu/ áby ſię śláchectwem/ ktore bez bogáctwá w kmiećie idźie/ v ludźi chlubił.
> [Nicht wählte er sich eine Mutter aus großem, bedeutenden Haus/ um sich eines Adels/ der ohne Vermögen im Bauerntum versinkt/ bei den Leuten zu rühmen.] SPXVI: 1595 *SkarKaz* 489b

Während SWil nur zwei Inhalte unterscheidet, differenziert SW fünf, die durch deutlich mehr Belege veranschaulicht werden. Zur allgemeinen Bedeutung 'Bauer' ist hier neben o.a. Beleg ein Satz von Adam Mickiewicz verzeichnet, der *kmieć* im Rahmen eines modernen politischen Diskurses erscheinen lässt:

> Artykuł trzeci obowiązuje równie i mieszczan i kmieci.
> [Der dritte Artikel verpflichtet gleichermaßen Bürger wie Bauern.] 1955 (1834) Mickiewicz Pan Tadeusz XI, 276-7

In diesem Zusammenhang kann man die Wortwahl als Versuch deuten, einen möglichst positiv besetzten Ausdruck für den Bauernstand einzusetzen. Dass es zu Mickiewicz' Zeit begriffliche Umdeutungen gab, deutet jene Bemerkung BAŃs zu *chłop* im 19. Jahrhundert an. LSp (1. H. d. 20. Jh.s) geht so weit, denselben Mickiewicz-Beleg als Nachweis für einen Inhalt zu sehen, der mit dem 'Bauern' im Sinne eines Menschen, der Ackerbau und Viehzucht treibt, nicht mehr viel gemein hat: 'Mensch, der auf dem Lande ansässig ist'. In LSp gilt ein zweiter (sehr ähnlicher) Inhalt 'Landmann' als *feierlich* konnotiert. Das Aufkommen einer implizit-positiven Expressivität von *kmieć* mag auf die ursprünglich denotierte Wohlhabenheit dieser Bauernschicht zurückzuführen sein. Diesen Wandel dokumentiert eine kleine Zusammenfassung der Begriffsentwicklung, die das Synonymenwörterbuch KRASI (1885) formuliert:

> In einer Handschrift vom Königshof, im Gericht von Libusza bilden die *kmiecie* zusammen mit den Lechen und Wladikern den Rat der Königin. ... Aber schon seit Bolesławs Zeiten bezeichnete *kmieć* einen Menschen bäuerlichen Standes, der nicht adlig war. Unter den Diplomaten des 13. Jahrhunderts finden wir nicht selten *cmethones* oder *kmethones*. Im 16. Jahrhundert war dieser Ausdruck allgemein geläufig. Heute wird er wenig gebraucht, allenfalls in der Literatur. Häufiger ist das Diminutiv *kmiotek* anzutreffen. KRASI ad *kmieć*[16]

DOR nennt *kmieć* als monosemes Lexem unter Angabe historischer, und damit denotativer, Verschiebungen. Zwar gilt es nicht als konnotiert, insge-

[16] KRASI ad *kmieć*: „W rękopiśmie królodworskim, w Sądzie w Libuszy kmiecie z Lechami i Władykami stanowią radę królowej. ... Lecz już od czasów Bolesławowskich kmieć oznaczał człowieka rolniczego stanu, który nie był szlachcicem. W dyplomatach XIII wieku spotykamy nie raz *cmethones* lub *kmethones*. W XVI wieku wyraz ten był w powszechném użyciu. Teraz używa się rzadko i to w języku książkowym. Częściej spotkać można formę zdrobniałą *kmiotek*."

samt wirken die Belege aber in der Mehrzahl poetisch bzw. historisierend (ebenso auch nach PSWP konnotiert), z.B.:

> Twoja postać nie uczoną i twą mową nie pieszczoną zapamiętam do mogiły, nadnarwiański kmieciu miły.
> [Deine ungeschlachte Gestalt und deine unverblümte Sprache werde ich bis an mein Grab nicht vergessen, du lieber Bauer von der Narew.] DOR: 1896 GOMUL. *Pieśni 130*

oder

> Kmieć Piast przed chatą dobrego wieczora używał, stary Kmieć, pełny dobroci.
> [Der Bauer Piast genoss vor der Hütte des schönen Abends, der alte Bauer, voll der Güte.] DOR: 1949 SŁOW (1809-1849).*Król 70*

In IS wird *kmieć* schließlich als *veraltet* gekennzeichnet; zu seiner Denotation zählt der Besitz eines eigenen Hofes. Bis heute also hält sich als inhaltlicher Bestandteil latent der Aspekt möglichen Reichtums. Das trennt *kmieć* von *chłop*, und verbindet es mit *gbur* in seiner ursprünglichen Bedeutung, in beiden Fällen deutlich dokumentiert in dialektalen Quellen (vgl. SGP). Im Gegensatz zu *gbur* besitzt *kmieć* aber nur vorübergehend einen weiteren moralisierten Inhalt 'Flegel'.

GAZDA

> **Etymologie** (BAŃ) 'gospodarz, góral' 1697 (wcześniej użył Mikołaj z Wielkowiecka w zwrocie węg. *uram gazda* 'mój panie gospodarzu' 1580), węg. *gazda* 'gospodarz, właściciel, zamożny wieśniak' (por. stąd adi. *gazdag* 'bogaty'), jak i rum. *gazdă f* 'gospodarz, gospodyni; gospoda, stancja, gościna' (por. stąd vb. *găzdui* 'gościć kogoś albo u kogoś'), ze słow. †*gospoda* ...; dyskusyjne, czy rum. przez węg., czy odwrotnie.
> ['Landwirt, Bergbewohner' 1697 (früher verwendete Mikołaj von Wielkowiecko das Wort in der ungarischen Wendung *uram gazda* 'mein gnädiger (Guts-)Herr' 1580), ung. *gazda* 'Landwirt, Besitzer, reicher Landmann' (vgl. daher Adj. *gazdag* 'reich'), wie auch rumän. *gazdă f* 'Wirt, Wirtin; Herberge, Pension, Unterkunft' (vgl. Verb *găzdui* 'jemanden bewirten oder bei jemandem zu Gast sein'), von slav. †*gospoda* ...; strittig, ob übers Ung. ins Rumän. oder umgekehrt.]

Wie BAŃ erklärt, handelt es sich bei *gazda* um ein slavisches Lehnwort im Ungarischen bzw. Rumänischen, das in veränderter Gestalt und mit abgewandeltem Inhalt ins Polnische zurückgekehrt ist. Es ist jünger als *chłop* und *kmieć*.
Der von BAŃ angeführte Erstbeleg ist SPXVI entnommen und dort zugleich der einzige Beleg. Im Ganzen lautet er:

> Vrám Gázdá/ Rátá przebog Iużći lecę/ nieczuię nog. (*did*) Y pádnie ná źiemię chrzeſzcząc zbroią.
> [Mein gnädiger (Guts-)Herr/ Rettung bei Gott Schon zu dir eile ich/ nicht spüre ich die Beine. (*did*) Und er stürzt zu Boden rasselnd mit der Rüstung.] SPXVI: ca. 1580 *MWilkHist* C4v

Von CN und TR ignoriert, nimmt LINDE das Lexem auf, kennzeichnet es allerdings als *veraltet*. Mit zwei Zitaten, die beide dem gleichen Werk entstammen, belegt LINDE das Lexem. Diese zwei Belege deuten auf einen gewissen poetischen Gehalt des Ausdrucks hin:

> Dwa kroć z każdego woyſka, dwakroć łupił każdy, Dwakroć Michał przechodząc ziemię, palił gazdy.
> [Zweimal aus jedem Heer, zweimal plünderte jeder, Zweimal durchzog Michał das Land, steckte er die Bauern(-höfe) an.] LINDE: 1697 *Bratk. B. b.*

sowie

> Takie tam poiazdy, Takie to tam gazdy.
> [Solche Wagen, solche Bauern ≈ Wie der Herr, so’s Gescherr.] LINDE: *ib. L.* 2)

Mitte des 19. Jahrhunderts notiert SWil den personalen Aspekt des Lexems als veraltet und regional verhaftet. Der einzige Beleg stellt den *kmieć* als begütert dar:

> Siedzi zamożny gazda na wielkiéj polanie.
> [Sitzt ein reicher Bauer auf einer großen Rodung.] SWil: ohne Quellenangabe

Hinzutritt der metonymische Inhalt ‘Vorwerk, Vorwerksgebäude’. *Gazda* als Person ist aber, der Belegverteilung in SW nach zu urteilen, als vorrangig anzusehen. Die Bedeutungserweiterung erklärt sich möglicherweise durch die dialektale Bindung des Lexems (entsprechend in SW notiert: drei von fünf Belegen in SW finden sich auch in SGP, ein weiterer tritt ebenso wie diese dialektalen ohne Quellenvermerk auf. Als potentiell hochsprachliches Zitat verbliebe in SW dann lediglich:

> Wstrzymał lud do rana, a starszych gazdów prosił na podkurek.
> [Er hielt das Volk bis zum Morgen auf, und die älteren Bauern bat er zum Hahnenwecker.] SW: Pol.[17]

Ob hier der Unterschied zwischen *lud* und *gazda* vordringlich ein sozialer oder aber ein gerontologischer sei, ist ohne Ko(n)textkenntnis nicht zu entscheiden. Die lexikographische Fixierung auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (vgl. LSp) deutet freilich ausschließlich in soziale Richtung.
Eine Reduktion der polysemen Gestalt dokumentiert DOR, wo sich das Lemma monosem auf den personalen Aspekt beschränkt. Neben der räumlichen Zuordnung wiederholt sich das kollokative Merkmal *wohlhabend*:

> Zaręczyła się z woli rodziców z bogatym gazdą.
> [Sie versprach sich auf Wunsch der Eltern einem reichen Bauern.] DOR: *Wierchy 1938, s. 12*

Einen gewissen Fingerzeig auf die in BAŃ vermutete ungarische Herkunft des Lexems gibt ein anderer Beleg:

[17] Im Quellenverzeichnis von SW nicht enthalten.

> Gazda z gospody wyniósł węgierskiego tytoniu i częstował winem węgierskim wszystkich po kolei.
> [Der Gastgeber holte aus der Schenke ungarischen Tabak und bewirtete alle reihum mit ungarischem Wein.] DOR: 1869-1870 POL. *Obrazy 11, 185*

IS greift zu Beginn des 21. Jahrhunderts die regionale Bindung des Lexems auf und grenzt *gazda* als Dialektelement der Regionen Podhale und Podkarpacie ein.
Aufgrund der durchweg neutralen bzw. positiven Wertung des Lexems und der regionalen Verankerung ist *gazda* in der Bedeutung des reichen Bauern als dialektales Komplement zu *gbur* des gleichen Inhalts im Kaschubischen zu sehen. *Gazda* hat aber anders als *gbur* keine implizit-negative Expressivität angenommen, wohl aber ist für eine gewisse Zeit auch bei *gazda* eine Moralisierung festzustellen: SW, SGP und LSP vermerken einen Inhalt 'Taugenichts'.

WIEŚNIAK - WŁOŚCIANIN

> **Etymologie *wieśniak*: (BOR) *wieś*** od XIII w. ...od tego *wieśniak* ... co do znaczenia zob. ***sioło***: od XV w. 'wieś, wioska, osada wiejska' ... W psł. z pierwotnego znaczenia 'miejsce do siedzenia' rozwinęło się 'miejsce do osiedlenia się, zamieszkania, siedlisko'. Pierwotnie istniała zapewne różnica znaczeniowa między psł. **sedlo* i psł. **vьsь*. Drugi z tych wyrazów oznaczał 'zwartą osadę wiejską', **sedlo* natomiast przypuszczalnie 'miejsce osiedlenia się poza zwartą wiejską zabudową, tj. osobno położoną zagrodę (czy grupę zagród), siedlisko, przysiołek'.
> [***Dorf*** seit XIII, davon *wieśniak* 'Landmann' ... zur Bedeutung s. ***sioło***: seit XV 'Dorf, kleines Dorf, ländliche Siedlung' ... Im Urslav. Entwicklung von der ursprünglichen Bedeutung 'Ort zum Sitzen' zu 'Ort zum Siedeln, Wohnen; Siedlung'. Anfangs bestand sicher ein Bedeutungsunterschied zwischen urslav. **sedlo* und urslav. **vьsь*. Der zweite dieser Ausdrücke bezeichnete eine 'geschlossene ländliche Siedlung', **sedlo* dagegen wahrscheinlich einen 'Siedlungsort außerhalb geschlossener dörflicher Bebauung, d.h. ein Einzelgehöft (oder eine Gruppe solcher Gehöfte); Siedlung, Weiler'.]
>
> ***włościanin*: (BOR) *włość*** od XV w. 'posiadłość ziemska', stp. XV w. 'kraj, okolica, okręg, państwo, prowincja, ojczyzna, ziemia'. ... Psł. **volstь* [< **vold-tь*] 'panowanie, władza, własność, posiadłość', pierwotnie rzecz. abstr. (wtórnie skonkretyzowane) z przyr. **-tь* od psł. **volsti* [<**voldti*], **voldǫ* 'panować, władać'. Pierwotne znaczenie 'panowanie nad czymś, władanie czymś' > 'to, czym się włada, co jest we władaniu, posiadłość, obszar, nad którym ktoś sprawuje władzę' – Od tego *włościanin* 'wieśniak, chłop'.
> [***Landgut*** seit XV ..., altpoln. XV 'Land, Umgegend, Umkreis, Staat, Provinz, Vaterland, Boden' ... Urslav. **volstь* [< **vold-tь*] 'Herrschen, Macht, Eigentum, Besitz', ursprünglich ein abstraktes Substantiv (sekundär konkretisiert) mit dem Suffix **-tь* von urslav. **volsti* [<**voldti*], **voldǫ* 'herrschen, regieren'. Die anfängliche Bedeutung 'über etwas herrschen, verfügen' wird zu 'das, worüber man verfügt; Besitz, Gebiet, über das jemand Macht ausübt' – Daher *włościanin* 'Landmann, Bauer'.]

Hier werden zwei Lexeme zusammengefasst, einmal, weil *wieśniak* und *włościanin* im Gegensatz zu *chłop*, *kmieć* und *gazda* eher Abstraktionen

sind aus Sicht derer, die die Unterschiede zwischen den „Landleuten" nicht so genau kennen (wollen); vor allem aber deshalb, weil sich die Wortgeschichten dieser zwei Lexeme an einem entscheidenden Punkt kreuzen. Dieser wird markiert durch ein Zitat aus dem 1784 erschienen *Prawo polityczne* von Skrzetuski (aus LINDE, wo sich die ersten Belege zum erstmals in CN gebuchten *wieśniak* finden[18]). Dort heißt es im Original:

> Do klaſy wieśniakow należą ci wszyscy, którzy nie będąc szlachtą, w iakieykolwiek natury dobrach wieyſkich, rolnicze zabawy sprawuią, a razem do pańszczyzny lub czynszów albo innych powinności ku dziedzicom są obowiązani. W prawach naszych nazywają się: wieśniakami *villani*, kmieciami *cmetones*, rolnikami *coloni, aratores*, poddanemi *subditi*, chłopami.
> [Zur Klasse der Landleute zählen all die, die nicht adlig sind, auf ländlichen Gütern verschiedenster Natur landwirtschaftliche Arbeiten verrichten und denen gemeinsam ist, dass sie zu Fronarbeiten oder Pachtzahlung oder anderen Diensten den Grundherren gegenüber verpflichtet sind. In unseren Gesetzen heißen sie: Landleute *villani*, Vollbauern *cmetones*, Landwirte *coloni*, *aratores*, Untertanen *subditi*, Bauern.] LINDE: 1784 *Skrzet. P.P.* 2, 134

(Erstaunlich ist, dass *chłopi* kein Äquivalent zugeordnet wird.) Etwa ein halbes Jahrhundert später greift ein anderer Autor dieses Zitat in etwas abgewandelter Form auf, ersetzt aber u.a. *wieśniak* durch *włościanin*:

> Włościanie, czyli ci, którzy nie będąc szlachtą, w jakichkolwiek dobrach ziemskich rolnictwem się trudnili, i byli obowiązani do pańszczyzny lub czynszów i powinności, nie mieli żadnych przywilejów obywatelskich, a stan poddanych mało co się różnił od niewoli.
> [Die Landleute, also die, welche nicht adlig waren, in verschiedensten ländlichen Gütern mit der Landwirtschaft befasst und zu Fronarbeit oder Pacht und Diensten verpflichtet waren, hatten keinerlei bürgerliche Privilegien, und der Status der Leibeigenen unterschied sich kaum von der Sklaverei.] DOR: 1850 BANDT. (1783-1846) *Hist. 550*[19]

Statt der bei Skrzetuski folgenden Binnendifferenzierung der Gruppe der „Landleute" wird eine Bewertung der gesellschaftlichen Stellung vorgenommen. Der Hintergrund des hier manifesten sprachlichen Wandels ist in der Bauernbefreiung zu sehen, die neue Begriffe für sich ändernde Realitäten erforderte. Die gemeinsame Basis der zwei Ausdrücke ist die recht vage

[18] Im Altpolnischen sind in ähnlicher Bedeutung *wieśnianin* und *wieśnica* verzeichnet (vgl. SSTP).

[19] Auch der zweite Teil des Satzes kopiert treulich eine Aussage, die gut 60 Jahre zuvor Skrzetuski in seinem Werk „Prawa polityczne narodu polskiego" [Das politische Recht des polnischen Volkes] (1782-84) trifft: „Część ta narodu najliczniejsza ..., będąc zdrojem narodu i bogactw krajowych ... w naszym kraju nie tylko żadnych przwilejów obywatelskich nie ma, ale i owszem stan jej poddaństwa mało co różni się od niewoli" [Dieser zahlreichste Teil des Volkes ..., der ein Quell des Volkes und der Reichtümer des Landes ist ... hat in unserem Land nicht nur keinerlei bürgerliche Privilegien, sondern im Gegenteil unterscheidet sich sein Stand der Untergebenheit kaum von der Sklaverei] (zit.n. Cesarz 1999, 37). Dass sich derartige Aussagen zuerst in Ausführungen zum politischen Recht finden, ist übrigens kein Zufall: In einschlägigen Handbüchern und Darstellungen zur polnischen Geschichte, die aus dem 18. Jahrhundert stammen, wird die Frage der Bauern weitgehend gemieden (vgl. Cesarz 1999, 296f).

Denotation der bäuerlichen Bevölkerung, wie sie ohne Hinweis auf Standes- oder Besitzverhältnisse ein LINDE-Beleg zu *wieśniak* beschreibt:

> Nazwiſko naypowszechnieysze człowieka mieszkaiącego na wsi i bawiącego się uprawą roli [Die meistverbreitete Bezeichnung für einen Menschen, der auf dem Land wohnt und Landwirtschaft betreibt.] LINDE: 1786 *Nar.Hft.* 6, 347

Oder ähnlich allgemein ein Beleg in DOR:

> Starałem się polepszyć byt wieśniaków, wydoskonalić gospodarstwo nasze.
> [Ich habe mich bemüht, die Lebensbedingungen der Landleute zu verbessern, unsere Wirtschaft zu optimieren.] DOR: 1950 NIEMC. (1758-1841) *Sieciech. 45*

Insgesamt kann sich *włościanin* im 19. Jahrhundert gegenüber *wieśniak* in dieser Bedeutung nicht recht durchsetzen – KRASI (1885) kommentiert die Verwendungsgewohnheiten bezüglich der zwei Lexeme wie folgt:

> (von *wieś* ‘Dorf’, tschech. *wesnik*) bezeichnet allgemein den Dorfbewohner, aber wir sind gewohnt, namentlich den *włościanin* so zu nennen. KRASI ad *wieśniak*[20]

Damit unterschlägt KRASI ebenso wie LINDE und SWil, worauf BAŃ ad *chłop* hinweist: Dass *chłop* wegen seiner pejorativen Konnotation im 19. Jahrhundert, also im zeitlichen Kontext der Bauernbefreiung, gemieden worden sei zugunsten des neutralen Neologismus *włościanin*[21] (gebildet mit einem Täterbezeichnungssuffix, das schon im Altkirchenslavischen bekannt war; vgl. Trunte 1994, 147). Historische Belege aus DOR lassen erkennen, dass es sich bei *włościanin* um eine Art „Fahnenwort” der Bauernbefreiung handelt, das mit dem Inhalt ‘Bauer’ i.e.S. nur phasenweise der hier untersuchten Synonymengruppe angehört. Die Belege dokumentieren diesen historischen Bezug aus verschiedenen Perspektiven, etwa aus der staatlichen:

> Rząd narodowy ogłosił dekret uwłaszczający włościan.
> [Die Nationalregierung verkündete ein Dekret zur Bauernbefreiung.] DOR: 1868 ZAL. Br. *Zniesienie 61*

Auch in einem Passus des Nationalepos *Pan Tadeusz* wählt Mickiewicz im Zusammenhang mit der Bauernbefreiung diesen Ausdruck:

> Sami wolni, uczyńmy i włościan wolnemi.
> [Selbst frei, schenken wir auch den Bauern die Freiheit.] DOR: 1949-1955 MICK. (1798-1855) *Tad. 345*

Wie unter *chłop* dargelegt, stellt *włościanin* einen Neologismus der Bauernbefreiung dar. Dass *wieśniak* in diesem Zusammenhang keine Rolle spielt,

[20] KRASI ad *wieśniak*: „(od wieś, czesk. wesnik) oznacza w ogólności mieszkańca wioski, ale zwykliśmy mianowicie nazywać tak włościanina.“

[21] In der hier betrachteten Form ist *włościanin* zuerst gebucht bei LINDE, der indes keinen Beleg anführt.

könnte an seinem höheren Alter und der somit längeren Denotation eher des ‘Landmanns’ als der des ‘Bauern’ liegen[22], wodurch es sich möglicherweise nicht als positiv zu besetzendes Schlüsselwort der Bauernbefreiung eignet. Dem entspricht, dass erst SW *chłop* als Äquivalent zu *wieśniak* in der Bedeutungserklärung verzeichnet, zu einer Zeit also, da die Bauernbefreiung in allen polnischen Teilungsgebieten umgesetzt ist. Dadurch können die unterschiedlichen Begriffe an denotativer Schärfe verlieren und an synonymischer Verwendbarkeit gewinnen. So stellt ZAWIL 1926 *wieśniak* in die synonymischen Reihen zu *chłop*, und zwar zu ‘Mann’ und ‘Bauer’, sowie zu *rolnik* ‘Landwirt’ und *mężczyzna* ‘Mann’. In diesen Kontext fällt ein Beleg aus SW, der die romantische Verklärung des Ursprünglichen und Ungekünstelten aufscheinen lässt:

> Lepszy prostaczek Wieśniak, który z pokorą Bogu służy, niźli pyszny i nadętny doktor.
> [Besser ein Dorftölpel, der in Demut Gott dient, als ein hochmütiger und aufgeblasener Doktor.] SW: Stanisław Grochowski

Zur formelhaften Verbindung *prostaczek wieśniak* passt eine Reihe von Attributen, die dem Lexem in SW als Stereotype im Sinne Bartmińskis zugeschrieben werden: *człowiek noszący cechy mieszkańca wsi* ‘Mensch, der die Eigenschaften eines Dorfbewohners besitzt’, *rubaszny* ‘derb’, *prostak* ‘Einfaltspinsel’, *naiwny* ‘naiv’, *parafjanin* ‘Dörfler’, *prowincjusz* ‘Provinzler’, *nieobeznany z wielkim światem* ‘mit der großen Welt nicht Vertrauter’. Als *scherzhaftes* Synonym gilt *prowincjal* ‘Provinzler’.
Denotativ gesehen ist *wieśniak* in der Folgezeit gleichsam stehengeblieben: Die Bedeutungserklärung in IS (vgl. Tabelle) offenbart eine innige Verquickung verschiedener Aspekte (arm, lebt auf dem Land, arbeitet auf dem Feld), die in dieser Gemeinsamkeit der heutigen Realität offenbar nicht mehr zugerechnet werden: nach IS bezeichnet das Lexem vor allem Vergangenes bzw. Zustände in „Entwicklungsländern”. Dieses Bild bestätigt im groben das Synonymenwörterbuch von NAG (2004):

> Dorfbewohner, häufig bäuerlicher Herkunft. Konnotationen: von der Zivilisation nicht verdorben, aufrichtig, ehrlich, lebt im Einklang mit der Natur, aber auch: beschränkt, dumpf. NAG ad *wieśniak*[23]

Eine Moralisierung des Lexems zu ‘unkultivierter Mensch’, wie sie sich in PSWP andeutet, stellt sich vor diesem Hintergrund als geradlinige Entwicklung dar.

Anders verhält es sich bei *włościanin*: Wenn *włościanin* mit dem Inhalt ‘Bauer’ Anfang des 20. Jahrhunderts in SW wohl gebucht, aber nicht belegt ist, so zeigt dies, dass das Lexem seinerzeit schon nicht mehr allzu frequent gewesen sein kann. Daraus lässt sich schließen, der Neologismus *włościanin*

[22] So gibt TROJ *wieśniak* als ‘der Landmann’, *wieśniacy* ‘die Landleute, das Landvolk’ wieder, womit sicherlich im wesentlichen bäuerliche Schichten gemeint sind, aber eben keine spezifizierten.
[23] NAG ad *wieśniak*: „Mieszkaniec wsi, zwykle chłopskiego pochodzenia. Konotacje: nieskażony cywilizacją, prostolinijny, uczciwy, żyjący w zgodzie z naturą, ale również: nierozgarnięty, ciemny.”

sei vielleicht nur zwischenzeitlich und in entsprechenden politisch-gesellschaftlichen Diskursen als neutraler bzw. positiv bewerteter Ausdruck im Umlauf gewesen. Mit der erfolgten Auflösung von Standesgrenzen ist er hier offenbar überflüssig geworden: Von DOR über PSWP bis IS lässt sich ein Schwundprozess beobachten. Der Vermerk *buchsprachlich* in PSWP kann als Indiz für die Korrelation schwacher Frequenz und möglicher stilistischer Expressivität durch dynamische Konnotation gewertet werden.

ROLNIK

> **Etymologie (BRÜCKNER)** *rolny*, *rolnik*, *rolnictwo*, *rolniczy*; jak cerk. (i południowe) *ralija* dowodzi, przestawka z pierwotnego **or-lja*, przezwanego od orania (p. *orać*).
> [*rolny*, *rolnik*, *rolnictwo*, *rolniczy*; wie kirchenslav. (und südslav.) *ralija* beweist eine Metathese des ursprünglichen **or-lja*, umgenannt von *oranie* ‘Pflügen’ (s. *orać*).]
>
> **(BOR)** ***rola*** ‘pole uprawne’ od XIV w. ... Psł. **orlьji* / **orlьja* ‘orka, uprawa roli; pole orne, zaorane’, pierwotnie nazwa czynności (wtórnie rezultat czynności). ... od tego *rolnik* od XV w. ‘ten, kto uprawia ziemię’.
> **[*Acker*** ‘Anbauflächen’ seit XIV ... Urslav. **orlьji* / **orlьja* ‘Ackern, Feldbestellung; Ackerfeld, gepflügtes Land’, zunächst Bezeichnung einer Tätigkeit (sekundär das Resultat einer Tätigkeit) ... davon *rolnik* seit XV ‘der, der das Land bestellt’.]

Rolnik ist zwar bereits seit 1471 aktenkundig, allerdings mit nur einem Beleg im Altpolnischen, der die drei Lexeme *Rusticus*, *rolnik* und *oracz* als synonym aufzählt (vgl. SSTP). Auch LINDE enthält lediglich zwei Belege für den Inhalt ‘Bauer’. Der eine wurde bereits bei *kmieć* angeführt. Dort tritt *rolnik* als Oberbegriff für alle bäuerlichen Kategorien auf (Vollbauern, Halbbauern, Büdner). Der zweite Beleg bezieht sich auf das Diminutiv *rolniczek* und enthält keinen Hinweis auf sozialhistorische Zusammenhänge (In SW wird der Beleg einem eigenen Lemma mit dem Inhalt ‘armer Landwirt, Bäuerlein’ zugeschlagen).
Abseits der Wörterbuchdokumentationen kann man auf metasprachliche Äußerungen zu *rolnik* treffen, die verifizieren, was sich unter *chłop* andeutete. Aus einer Formulierung des Missionars und bekannten Predigers Karpowicz (1744-1803) kann man schließen, dass neben *włościanin* auch *rolnik* als neutraler Ausdruck im Rahmen der Bauernbefreiung statt *chłop* verwendet wird:

> O rolnicy, jakżebym się za najszczęśliwszego poczytał, żebym się mową moją i perswazją do polepszenia doli waszej przez żądaną praw cywilnych poprawę mógł przyłożyć.
> [Oh, Ihr Bauern, wie ich mich denn für den Glücklichsten halten dürfte, wenn ich mit meiner Rede und Überzeugung zur Linderung eures Schicksals durch die ersehnte Verbesserung der Zivilrechte beitragen könnte.] Karpowicz 1777, zit.n. Inglot 1952, XXXI

Der einzige relevante Beleg in SWil deutet an, was im 20. Jahrhundert denotativ kennzeichnend für *rolnik* hervorsticht: eine gewisse Verbindung mit

der Erlernbarkeit einer Profession „Landwirt", die nicht, wenigstens nicht zwingend, an die Herkunft vom Land bzw. vom Hof geknüpft ist:

> Można być złym chociaż uczonym rolnikiem.
> [Man kann ein schlechter, obgleich ausgebildeter Landwirt sein.] SWil: ohne Quellenangabe

Das Synonymenwörterbuch KRASI fasst dies im Rahmen der Synonymengruppe um *chłop* unmissverständlich in Worte; hier wird *rolnik* von *włościanin* und *chłop* abgegrenzt, deren Verhältnis untereinander von größerer Synonymität geprägt zu sein scheint als jeweils dasjenige zu *rolnik*:

> (Von *rola*, tschech. *rolnik*) wenngleich es im Allgemeinen den bezeichnet, der sich um das Feld kümmert und sich mit seiner Bestellung auskennt, bezieht es sich näher auf die *włościanie*. *Rolnik* kann indes auch ein Adliger, ein Jude oder ein Bürger, sein, ohne dass er dadurch ein *chłop* würde. KRASI ad *wieśniak*[24]

Der Eintrag zu *rolnik* in SW lässt erkennen, dass der Inhalt 'Bauer' zusehends gegenüber den zwei anderen in LINDE, SWil und SW verzeichneten Inhalten 'Lerche' und 'Kohlrübe' an Raum gewinnt. Ein Beleg in SW zu diesem Inhalt zeugt von ideologischer Wertschätzung; er stammt von Dmochowski und hat vermutlich einen sozialreformerischen oder revolutionären Hintergrund:

> Szczęśliwi, gdyby znali dobro swe rolnicy.
> [Glücklich wären sie, kennten die Bauern ihren Wert] SW: o.J. Dm.

Ob Volksweisheit, Sprichwort oder Beleg ohne Quellenangabe – allein der Arbeitseinsatz eines Landwirts, nicht seine Besitztümer oder sein Status sind der Bezugspunkt für die Gegenüberstellung von *rolnik* vs. *próżniak* 'Taugenichts' im letzten einer Reihe von Belegen aus SW:

> Pracowity rolnik i na przednówku ma zboże, próżniakowi brak go i w jesieni.
> [Ein fleißiger Bauer hat auch vor der Ernte Getreide, dem Faulpelz fehlt es schon im Herbst.] SW: ohne Quellenangabe

Im Gegensatz zu *wieśniak* und *włościanin* ist *rolnik* damit tendenziell entkoppelt von den traditionellen Grundbedingungen des Bauerntums: Landbesitz und Hineingewachsensein in den (Berufs-)Stand, obwohl die Etymologie aller drei Lexeme weit zurückreicht und immer mit dem bäuerlichen Leben verbunden war. Der Unterschied mag darin liegen, dass *wieśniak* und *włościanin* beide Derivate von gesellschaftlichen Strukturbezeichnungen darstellen: vom Dorf bzw. dem ländlichen Herrschaftsbereich. *Rolnik* als Derivat von *rola* 'gepflügtes Land' besaß diese Korrelation nie; welchen Status der hat, der das Land pflügt, besagt *rolnik* nicht. Das schließt einen

[24] KRASI 1885 ad *wieśniak*: „(Od rola, czesk. rolnik) chociaż oznacza w ogólności tego, który chodzi koło roli i zna się na jej uprawie, ale szczególniej odnosi się do włościan. Rolnikiem jednak może być i szlachcic, i żyd, i mieszczanin, nie stając się przez to chłopem."

erheblichen Spielraum bei der konkreten Referenz ein, wie ein Beleg aus DOR mit historischem Bezug illustriert:

> Określenia ‘farmer’ używa się w Ameryce mniej więcej w taki sam sposób, jak w Polsce sanacyjnej określenia ‘rolnik’. ‘Rolnikiem’ był obok nędzy wiejskiej obszarnik, właściciel uprzemysłowionego majątku (...) i najuboższy małorolny gospodarz.
> [Die Bezeichnung ‘farmer’ gebraucht man in Ameriak mehr oder weniger in derselben Weise wie im Vorkriegspolen die Bezeichnung ‘rolnik’. Ein ‘rolnik’ konnte neben dem ländlichen Elend Großgrundbesitzer, der Eigentümer eines industrialisierten Guts (...) und der ärmste Kleinbauer sein.] DOR: *Twórcz. 3, 1954, s. 224*

Jene Wirklichkeit behandelt ein weiterer Beleg und taucht sie in ein rosiges Licht:

> Nająłem sobie obszerny folwark w prześlicznej a żyznej naddniestrzańskiej okolicy, i w złotodajnym pszennicznym kraju zostałem rolnikiem.
> [Ich habe mir ein ausgedehntes Vorwerk in der wunderschönen und fruchtbaren Gegend am Dnjestr gepachtet, und in diesem goldgebenden Weizenland bin ich Landwirt geworden.] DOR: 1854 PŁUG *Zagon 1, 192*)

Erneut wird sichtbar, dass weder die Bindung an die Scholle noch die Herkunft aus der Landwirtschaft den *rolnik* ausmachen. Insofern liegt die Denotation dass eben dieses Lexem den ‘Bauern’ im Sinne des Ausbildungsberufs „Landwirt“ denotiert (vgl. DOR, PSWP, IS). Eine Zusammenfassung der genannten Aspekte bietet NAG (2004) zu *rolnik* im Rahmen der Synonymengruppe ‘Bauer’:

> Jemand, dessen Hauptbeschäftigung die Arbeit auf dem Feld ist. Berufsbezeichnung, die das mit negativen Konnotationen belastete Substantiv *chłop* ersetzen sollte. Im Gegensatz zu diesem muss *rolnik* als Bezeichnung einer Profession keine durch Geburt begründete Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Schicht bedeuten. Man kann sagen *er wurde* ‘*rolnik*’, aber nicht: **er wurde* ‘*chłop*’. NAG ad *rolnik*[25]

BAMBER

> **Etymologie (BRÜCKNER)** bambry, ‘chłopi z pod Bamberga, szwabi’, w Poznańskiem.
> [*bambry* ‘Bauern aus der Gegend um Bamberg, Deutsche’, im Posener Raum.]
> **(WDLP)** ab 1890, von nhd. Bamberger ‘Bauer (pejorativ)’, GRI

[25] NAG ad *rolnik*: „Ktoś, kogo głównym zajęciem jest praca na roli. Określenie zawodowe, które miało zastąpić obciążony negatywnymi konotacjami rzeczownik *chłop*. W przeciwieństwie do niego, *rolnik* jako nazwa profesji nie musi oznaczać zdeterminowanej urodzeniem przynależności do warstwy społecznej. Można powiedzieć *został rolnikiem*, ale nie: **został chłopem*.“

Zur Geschichte der Bamberger in Polen[26], von welchen sich der Ausdruck *bamber* herleitet, heißt es bei Piskorski (1994, 16):

> In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts kamen in die Dörfer in der Umgebung von Posen die fränkischen Kolonisten aus dem Bistum Bamberg, die sogenannten ‘Bambry’. Da sie aber – wie die Polen – Katholiken waren, assimilierten sie sich schon im 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts. Ihre Sitten und die feierlichen Trachten sind jedoch bis zum heutigen Tag erhalten geblieben.

Dass die Kenntnis dieser Geschichte nicht verloren gegangen ist, zeigt sich in einem WDLP-Beleg aus der Zeit verstärkter Germanisierungspolitik im preußisch-deutschen Teilungsgebiet (der Satz ist unvollständig):

> Zarzut, że bambrzy, którzy przed 300 laty przybyli do kraju czysto polskiego i zostali spolszczeni, ma teraz być motywem systemu germanizacyjnego, jaki teraz rozpoczęto praktykować ... przeciwko krajowcom?
> [Der Vorwurf, dass die *bambry*, die vor 300 Jahren in ein rein polnisches Land kamen und polonisiert wurden, soll jetzt das Motiv für ein Germanisierungssystem sein, das man nun ... gegenüber den Landsleuten zu praktizieren beginnt?] WDLP: 1890 DP 93, 2, NOWO

WDLP merkt an, die polnische Form könne eventuell auf eine Kürzung von *Bamberger* unter Einfluss von dt. *Bauer* zurückgehen. Hohe Frequenz, weite Verbreitung und hochsprachliche Neutralität hat das Lexem sicher nie erreicht, denn schon bei Erstbuchung in SW wird es als *verächtlich* und *mundartlich* (letzteres in der Tabelle symbolisiert durch: [ ]) gekennzeichnet, und über o.a. Beleg hinaus ist nur ein weiterer in DOR überliefert. Aus diesem spricht implizit ein Wissen um den Bezug zu Deutschen bzw. Deutschem, das in SW die Hauptdenotation des Lexems ausmacht und auch in DOR explizit in der Bedeutungserklärung vermerkt ist (‘Bauer, Landmann-Deutscher; Deutscher’):

> Chłopów niemieckich nazywano [w obozie] bambrami, np. był u bambra, rzadziej u bauera czy gbura.
> [Die deutschen Bauern wurden [im Lager] *bambry* genannt, z.B. er war bei einem *bamber*, seltener bei einem *bauer* oder *gbur*.] DOR: *1947* KURASZ. Jęz. 24

DOR attestiert diesem Inhalt die Konnotation *manchmal mit einem verächtlichen Unterton*. Diese findet jedoch in den zwei vorliegenden Belegen keinen sichtbaren Niederschlag.
Jenen Bezug zu Deutschen bzw. Deutschem stellt PSWP nicht mehr her, sondern gibt stattdessen zusätzlich zum ‘gut wirtschaftenden Bauern’ den pejorisierten Inhalt ‘verächtliche Bezeichnung für einen Dorfbewohner’ und den moralisierten Inhalt ‘einfältiger Mensch, nicht unbedingt vom Land; ein Mensch, der sich primitiv benimmt’. IS enthält *bamber* nicht.

[26] Zur jüdischen Binnen- und Überseewanderung aus dem Bamberger Land im 19. Jahrhundert besteht wohl keine Verbindung (vgl. dazu Spies 2005, 71-116).

Der synonymische Bezug von *bamber* zur Synonymengruppe „Deutscher“ erhöht die Anzahl der dort involvierten deutschen Lehnwörter. Dabei zeichnet sich im dialektalen Bereich ausgehend von dem Inhalt ‘Deutscher’ eine „synonymische Derivation“ ab (vgl. III. 2): ebenso wie die synonymischen Dialektalismen *Miemcy* (von *Niemcy*) und *Szwáby* (vgl. SGP) bezeichnet auch die Pluralform von *bambry* ‘Kartoffel’.

BAUER

Etymologie (SWO) niem. [dt.] Bauer

In SWO als deutsches Lehnwort aufgenommen, von WDLP als Lemma unberücksichtigt, taucht dieses Lexem lexikographisch ansonsten lediglich in PSWP auf. Im zweiten Beleg zu *bamber* aus DOR ist es enthalten (s.o.). Angesichts der Datierung jenes Belegs liegt eine Entlehnung zur Zeit des Zweiten Weltkrieges nahe, in der viele Polen Zwangsarbeit auf deutschen Bauernhöfen leisten mussten. Vergleicht man die drei deutschen Lehnwörter *bamber*, *bauer*, *gbur* für ‘Bauer’, so findet sich in den Wörterbucherklärungen bei allen sowohl der Aspekt ‘deutsch’ als auch ‘reich’. Welcher Anteil überwiegt, ist kaum abzuschätzen.

GBUR

Etymologie (BAŃ) XIV-2 (nazwa osobowa *Gbur* 1387) ‘kmieć, chłop, wieśniak’ XVI-XVII (w opozycji do mieszczanin, szlachcic; stąd i *gburka* ‘chłopka’, *gburski* ‘chłopski’, *gburstwo* ‘chłopstwo, chłopi, stan chłopski’, śr.-g.-nm. *gebūr* ‘ts.’ także *būr*, skąd nm. *bauer* ‘ts.’). W stp. zapożyczony ze śr.-g.-nm., prefiks *ge-* (nie akcentowany w nm.) był zawsze przyswajany z synkopą tzn. jako *g-* (zamiast *ge-*), p. *glejt*, *gmach*, *gmin*, *gwałt*. Por. też stp. *gbit* ‘dystrykt, powiat’ XV-XVI (nm. *gebiet*). Słowo w znaczeniu ‘kmieć’ zanikające, komedia XVIII-2 przywróciła do częstego użycia we wtórnym znaczeniu ‘cham, prostak niegrzeczny, grubianin’.
[XIV-2 (Personenname *Gbur* 1387) ‘Großbauer, Kleinbauer, Landmann’ XVI-XVII (in Opposition zu Bürger, Adliger; daher auch *gburka* ‘Bäuerin’, *gburski* ‘bäuerlich’, *gburstwo* ‘Bauerntum, Bauern, bäuerlicher Stand’, mhd. *gebūr* ‘dass.’ auch *būr*, daher dt. *bauer* ‘dass.’). Ins Altpoln. entlehnt aus dem Mhd., das Präfix *ge-* (unbetont im Deutschen) wurde immer mit Synkope assimiliert, d.h. als *g-* (statt *ge-*), s. *glejt*, *gmach*, *gmin*, *gwałt*. Vgl. auch altpoln. *gbit* ‘Distrikt, Kreis’ XV-XVI (dt. *Gebiet*). Das Wort schwindet in der Bedeutung ‘Bauer’, die Komödie XVIII-2 brachte es in der sekundären Bedeutung ‘Flegel, unhöflicher Simpel, Grobian’ wieder in häufigen Gebrauch.]

An *gbur* knüpfen sich zwei synonymische Reihen an, ausgehend von den Inhalten ‘Bauer’ bzw. ‘Flegel’. Um diesen Schnittpunkt nicht auseinanderzureißen, steht *gbur*, das deutsche Lehn- und Bezugswort, hier ausnahmsweise am Ende der Darstellungen. Geschichte und Verwendung der zwei Inhalte kommentiert WDLP wie folgt: „Das bereits im 14. Jh. entlehnte Wort hat wohl von Anfang an eine doppelte Bedeutung, die jedoch nicht unbedingt disjunktiv auftritt. Dies entspricht der mittelalterlichen (und späteren) Auffassung des Adels und des Bürgertums, aber auch der ‘Litterati’

vom ‘groben’, ‘ungehobelten’ *rusticus*, *villanus* usw. (vgl. die Entwicklung des letzteren zum frz. *vilain*, engl. *villain*).”
Der älteste Beleg enthält *gbur* als Namen: „Contra Gbur” (SSNO: 1387 *Łęcz* I 442). Alle fünf altpolnischen Belege für diesen Namen fallen in den kurzen Zeitraum von 1387 – 1394. Zwar gibt es zwischen 1403 – 1438 vier weitere Belege zu *Gebauer* als Personenname (vgl. SSNO), der erste Beleg für den Gebrauch von *gbur* als Appellativum stammt jedoch erst von 1534. Seit dieser Zeit lassen sich jene zwei inhaltlichen Aspekte unterscheiden, die im folgenden separat betrachtet werden, obgleich gerade in älteren Textstellen eine Differenzierung nicht immer möglich ist:

> Krzyczą/ ludzie wołają/ iák w kárczmie v Gburow.
> [Die Leute schreien/ rufen/ wie in der Schenke bei den Bauern.] SPXVI: 1574 *StryWjaz* B4v

(Angesichts dessen fasst SPXVI die Inhalte in einem Lemma zusammen; gleichwohl sind in den nachgewiesenen Belegen z.T. probabilistisch Pole der Wahrnehmung als eher ‘Bauer’ bzw. eher ‘Flegel’ erkennbar, an denen sich WDLP orientiert.)

GBUR 1 ‘Bauer’

Für das 16. Jahrhundert führt SPXVI einige Belege an, die eindeutig ‘Bauer’ denotieren. So der Eintrag in einem lateinisch-polnischen Wörterbuch, wo nicht *chłop* als Äquivalent benannt wird:

> Villanus, qui in villa habitat, Kmieć/ wieśniak/ gbur.
> [Land(gut)bewohner, der auf dem Land(gut) wohnt, *kmieć*/ *wieśniak*/ *gbur*.] SPXVI: 1564 Mącz 496c, 163a, 248d

Die soziale Stellung eines *chłop* weicht seinerzeit nachweislich von der eines *kmieć* oder eines *gbur* ab (s.o.), im Gegensatz zu *wieśniak* bezeichnet *chłop* über ‘Bauer’ hinaus auch ‘Mann’. Wie sehr die denotativen Grenzen aber je nach Perspektive verschwimmen können, wird deutlich, wenn gleichsam in der Schnittmenge zwischen den Inhalten ein Beleg rangiert, in welchem *chłop* und *gbur* gleichgeordnet auftreten:

> Nye ináczey ſie ſnimi obchodzą/ yedno by yákyemi nyewolnikámi álbo proſtemi chłopy á gburámi.
> [Nicht anders gehen sie mit ihnen um/ als wären sie irgendwelche Sklaven oder einfache (Klein-)Bauern oder (Groß-)Bauern.] SPXVI: 1558 *GliczKsiąż* N8

So wie sich hier *chłop* mit *prosty* ‘einfach’ verbindet, weist SPXVI auch zu *gbur* einen Beleg in dieser Kombination aus. Hier wäre es eine Frage der Betonung, welcher der beiden Inhalte schwerer wiegt: geht es um den *prosty gbur* im Gegensatz zu einem solchen, der nicht *prosty* ist, oder ist *prosty* als Intensivierer der übertragenen Bedeutung ‘Flegel’ zu verstehen? Näher liegt wohl der zweite Gedanke:

> Ta cie z tego wyſtrzedz może figura. Ze cie nie będą mieć za prosſtego gbura.
> [Dieses Auftreten kann dich davor bewahren. Dass sie dich nicht für einen einfachen Bauern halten werden.] SPXVI: 1534 *FalZioł* V1v).

Anders verhält es sich mit einem weiteren Beleg aus jener Zeit, wo der Inhalt ‘Bauer’ (als gewitzter Handwerker) überwiegt:

> Sama namędrsza mistrzyni natura/ Uczy rzemięsła dowcipnego gbura,/ Jej naśladuje, jako więc z daleka/ Małpa człowieka./ Murarza uczy murować jaskółka,/ Malarza cudnych gweksów[27] uczą ziółka,/ Cieśla się uczy od ptaków, gdy w maju/ Budują w gaju.
> [Allein die allerklügste Meisterin Natur/ Lehrt das Handwerk den gewitzten Bauern,/ Sie ahmt er nach, gleich wie aus der Ferne/ Der Affe den Menschen./ Den Maurer lehrt das Mauern die Schwalbe,/ Den Maler wunderschöner Gewächse lehren die Kräuter,/ Der Zimmermann lernt von den Vögeln, wenn sie im Mai/ Bauen im Haine.] SPXVI: (1595) 1951 Klon.Flis 59

LINDEs Eintrag zu *gbur* dokumentiert den lexikographischen Weg der Moralisierung[28]: hier wird ‘Bauer’ von ‘grober Bauer’ unterschieden, und häufig sind beide Lesarten möglich. Einer der Belege stellt *gbur* ins Zentrum einer Aufzählung von Gruppenbezeichnungen, die sich vermutlich nach Bildungsstand und Lebensweise, vielleicht auch nach sozialem und rechtlichem Status ähneln:

> Niewolnicy, gburowie, prości ludzie.
> [Leibeigener, Bauern, einfache Leute.] LINDE: 1605 *Petr.Pol.* 239

Im Lichte der Wörterbuch-Belege verliert sich mit der Zeit die einstige Doppeldeutigkeit von *gbur*, wie zwei Belege aus dem 18. Jahrhundert illustrieren:

> Gburzy [...] ktorzy robią pańską robotę, takową mają obligacją**.**
> [Die Bauern [...], die Herrenarbeit leisten, haben eine solche Verpflichtung.] WDLP: (1723-1747) 1956 InwChełm 35, SP 17

Oder:

> Chłopstwo i robotne gbury.
> [Der Bauernstand und die Arbeitsbauern.] LINDE: o.J. *Pot.Arg.* 101

Während sich die hier als *gbur* bezeichneten Personen in das Bild vom Gesinde auf großen Höfen fügen, rückt zunehmend eine sozial hervorgehobene Gruppe von Bauern in den Vordergrund, die in SW durch den eigenen Inhalt ‘Landwirt mit Grundbesitz; reicher Bauer’ abgebildet ist und seither denotativ in den Inhalt ‘Bauer’ miteinfließt (solange dieser noch vermerkt wird vgl. LSP, DOR). An dieser (vielleicht nur lexikographischen) Entwicklung hat sicher der dialektale Bereich nicht unerheblichen Anteil, wenn man sich den Eintrag in SGP anschaut. Allerdings zeichnen sich regionale Unterschiede ab:

---

[27] *Gweksy* gilt als Hapaxlegomenon (vgl. WDLP). Mit diesem Beleg ist es in SPXVI und LINDE gebucht, LINDE und SW kennzeichnen es als *veraltet*.

[28] In TROJ 1835 scheint der Prozess abgeschlossen zu sein, denn dort wird das Lemma wie folgt dargestellt: 1. der Bauer (veraltet für chłop); 2. *bildl*. der Bauer, Flegel, Bauerflegel, Bengel, ungeschlachter, ungeschliffener Mensch.

> W Prusach zachodnich ‘gbur’ tylko w pierwotnym dobrym znaczeniu znany. ‘Gbur’ oznacza tu bowiem gospodarza, posiadającego grunt własny. ‘Komornik’ np. nie jest ‘gburem’. W Ks. Poznańskim zaś ‘gbur’ prawie tylko w przenośnym znaczeniu używany, znaczy tam tyle, co prostak, człowiek grubych obyczajów.
> [In Westpreußen ist ‘gbur’ nur in der ursprünglichen, guten Bedeutung bekannt. ‘Gbur’ heißt hier nämlich Gutsherr, der eigenen Grund beitzt. Der ‘Insaß’ z.B. ist kein ‘gbur’. Im Herzogtum Posen hingegen wird ‘gbur’ fast nur in übertragener Bedeutung verwendet, es heißt dort soviel wie Einfaltspinsel, Mensch von groben Sitten.] SGP: ib. p. w. Gburstwo Hilf. 44. 101. 137. Derd. 75. Maz. I, 17, n° 18

WDLP präzisiert:

> Regional hat sich *gbur* ‘reicher Bauer’ in den Mundarten des früheren Ordensstaates, inkl. Kulmer und Dobriner Land, im angrenzenden Nord- und Mittelkujawien sowie in Oberschlesien gehalten, gegenüber *kmieć* im westlichen Großpolen.

Einen gewissen Niederschlag dieser Verbreitung kann man in den Wörterbuch-Belegen spüren. So wird wird *gbur* in zwei Belegen durch *niemiecki* attribuiert, in zwei weiteren verbindet sich *gbur* indirekt auch mit *pomorski*, *kaszubski*:

- *niemiecki* + *gbur*

> Taką modą jakiej zażywają owczarze wielkopolscy i niemieccy gburowie.
> [Mit solcher Mode, wie sie die großpolnischen Schäfer und die deutschen Bauern pflegen.] WDLP: (vor 1792) 1951 Kit.Opis 165

> Pod pozorem zaludnienia kraju, zużytkowania pustek leśnych i podniesienia rolnictwa przynęcano do Polski gburów niemieckich przez zapewnienie im znacznych korzyści.
> [Unter dem Vorwand, das Land zu besiedeln, Waldwüstungen unter den Pflug zu nehmen und die Landwirtschaft zu beleben, wurden deutsche Bauern nach Polen gelockt, indem man ihnen bedeutende Vorteile zusicherte.] DOR: 1901 SMOL.W.*Pisma III, 214*

- *pomorski* + *gbur*

> Gospodarstwa pomorskie „gburów” zasobne i spore nieraz tworzą folwarki.
> [Die pommerschen Gutshöfe der (Groß-)Bauern bilden z.T. ergiebige und stattliche Vorwerke.] DOR: o.J. SMOL.J. (1881-1940) *Morze 78*

- *kaszubski* + *gbur*

> Stodoły gburów długie, rozłożyste, kaszubskie; znaczne dachem nad wierzejami wyciętym, a po obu stronach spuszczonym.
> [Die Scheunen der Bauern sind lang, ausladend, kaschubisch; gekennzeichnet durch ein über dem Tor ausgeschnittenes Dach, das zu beiden Seiten weiter herunterreicht.] (DOR: 1920 CHRZAN.B. *Wybrz. 37*

Obwohl sich schon 1690 der erste Hinweis auf einen beginnenden Schwund von *gbur* findet (vgl. PUZ) und 1780 der nächste folgt (vgl. FLOR), sehen erst PSWP und IS von einem Vermerk des Inhalts ‘Bauer’ ab, alleiniger Erbe des Ausdrucks *gbur* wäre demnach der Inhalt ‘Flegel’.
Damit ist aber nicht die ganze Wahrheit erfasst, wie ein Blick in das distinktive Synonymenwörterbuch NAG (2004) deutlich macht. Denn hier wird *gbur* traditionsgemäß sowohl in eine Synonymengruppe um *chłop* eingereiht als auch in eine zu *cham* ‘Flegel’. Für die Dispositionsfreiheit in der synonymischen Variation spielt *gbur* offenbar weiterhin eine Rolle. Dass dies keine theoretische Annahme ist, sondern der sprachlichen Praxis entspricht, demonstriert NAG an einem jungen Beleg:

> Lepper jest gburem i gburów, czyli zasobnych chłopów, reprezentuje.
> [Lepper ist ein (Groß-)Bauer/Flegel und (Groß-)Bauern, also reiche Bauern, repräsentiert er.] NAG: Wprost 49, 2001: 20

Zu erkennen ist hier eine Hierarchie der Inhalte: heute ist der moralisierte Inhalt als Hauptbedeutung anzusehen, während der als *historisch* konnotierte Inhalt ‘Bauer’ offenbar einer Erklärung bedarf. NAG erläutert die Verwendungsweise von *gbur* 1 (im räumlichen Bezug abweichend von WDLP):

> Reicher Bauer – so wurden die deutschen Kolonisten im Pommern oder in Großpolen genannt. ... Heute historische Bezeichnung, verwendet, wenn es z.B. um die Verhältnisse auf dem Dorf zur Teilungszeit geht, kann auch gebraucht werden in Bezug auf die Gegenwart. Unterstreicht den Reichtum des so genannten Gutsherrn, aber auch die Grobheit, Einfalt (diese Bedeutung des Ausdrucks ist heute vorrangig). NAG ad *gbur*[29]

Synonymie / Konnotation

Der traditionelle polnische Bauer, der bis zur Industrialisierung den größten Teil der Bevölkerung ausmacht, wird seit jeher mit dem indigenen Ausdruck *chłop* bezeichnet, welcher durchgängig auch den Inhalt ‘(Ehe-)Mann’ abdeckt. Für das 16. Jahrhundert ist eine erhebliche Konkurrenz durch den etymologisch unklaren *kmieć* zu erkennen (in SPXVI 581 Belege für den relevanten Inhalt bei *chłop*, 663 bei *kmieć*). *Kmieć* hat allerdings im Gegensatz zu *chłop* heute verschiedene Subkodeverweise angenommen (*feierlich*, *historisch*, *veraltet*), vielleicht aufgrund der relativ steten Denotation des wohlhabenderen Bauern (entsprechend die Kollokation in PSWP: *zamożny kmieć* ‘reicher Bauer’). Diese verbindet *kmieć*, obgleich die so bezeichneten Personen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert faktisch ebenfalls zu Kleinbauern wurden, mit dem ungarischen Lehnwort *gazda* (in SW, LSp) sowie den deutschen Lehnwörtern *gbur* (in SW, LSp, DOR), *bamber* und *bauer*.
Heute steht *chłop* vor allem zu *rolnik* in Konkurrenz (Frequenzwerte von 84 bzw. 80 nach KURCZ), indes keines der anderen Lexeme überhaupt aufge-

[29] NAG 2004 ad *gbur*: „Bogaty chłop – tak nazywano kolonistów niemieckich na Pomorzu lub w Wielkopolsce. ... Nazwa dziś historyczna, stosowana gdy mowa np. o stosunkach na wsi w okresie zaborów, może być także użyta w odniesieniu do współczesności. Podkreśla zamożność tak nazwanego gospodarza, ale i gburowatość, prostactwo (to znaczenie wyrazu jest dziś pierwszoplanowe).”

nommen wird. *Rolnik* hat als neutrales Ersatzwort für *chłop* zur Zeit der Bauernbefreiung an Bedeutung gewonnen, denn *chłop* war damals pejorativ konnotiert. Die euphemistische Funktion verbindet *rolnik* mit *włościanin*, dem die gleiche Rolle zufiel. Im Gegensatz zu *rolnik*, seit dem Altpolnischen 'jemand, der das Land bestellt', stellt *włościanin* einen reformerischen Neologismus dar, der recht unspezifisch bleibt und im Laufe des 20. Jahrhunderts veraltet bzw. ins *Buchsprachliche* abdriftet. Auch *wieśniak* bedeutet nur phasenweise und partiell 'Bauer', vorrangig ist die Komponente der Wohnhaftigkeit auf dem Lande, weniger die dort ausgeführte Tätigkeit – immer wieder reproduziert vielleicht durch das Etymon *wieś* 'Dorf'.
Die nicht indigenen Lexeme *gazda*, *gbur* und *bamber* vereint außer ihrer Verhaftung im Regionalen/Dialektalen auch, dass sie den 'reichen Bauern' verkörpern, was wie bei *kmieć* in Kollokationen zutage tritt: *strój gazdy* 'Tracht eines *gazda*'[30], *wielki gbur* 'großer Bauer', *bogaty, zamożny bamber* 'reicher, wohlhabender *bamber*'. Bei *gbur* und *bamber* ist eine Verbindung mit dem Deutschen denkbar – diese würde dann zugleich Reichtum implizieren (s.o.; dies gilt auch für *bauer*). Hochsprachlich neutral sind mithin heute nur die indigenen Lexeme *chłop* und *rolnik* anwendbar.
Zu einem modernen Glied in dieser Kette entwickelt sich *farmer* 'Besitzer oder Mitarbeiter einer Farm (d.i. ein großer Landwirtschaftsbetrieb, vor allem in Westpolen)', das auf alt-französisch *fermier* zurückgeht, über das Englische vermittelt wurde (SWO 2007) und dem NAG die Konnotationen *neu* und *publizistisch* zuschreibt. Alle Lehnwörter der Synonymengruppe bezeichnen damit überdurchschnittlich große Höfe/Betriebe, was als nicht unwesentliche Nuance ihrer Denotation gesehen werden kann[31].
Bei etwas weiter gefasstem Fokus fällt auf, dass vier der neun untersuchten Lexeme eine Moralisierung erfahren, die zur Ausbildung eines weiteren Inhalts führt. Dies betrifft *chłop*, *wieśniak*, *bamber* und *gbur*, welche sämtlich auch den Inhalt 'ungehobelter Mensch' enthalten. Dabei ist wohl weniger von einer „synonymischen Derivation" (vgl. III.2) auszugehen als vielmehr einem gern begangenen „Pfad des Bedeutungswandels", worunter nach Fritz (2005, 39f) u.a. die Verwendung deskriptiver Substantive als Schimpfwort fällt. D.h. die semantischen Entwicklungen der Lexeme beeinflussen sich nicht gegenseitig, sondern unterliegen unabhängig voneinander derselben Kraft der „moralization of status words" (Lewis 1967, 21). Diese wirkt ihrerseits offenbar seit Jahrhunderten in die gleiche Richtung: Das 16. Jahrhundert prägte das Sprichwort *kmieca rzecz: pług, cepy, radło, nie obiecadło*[32] 'des Bauern Sache: Pflug, Dreschflegel, Hakenpflug, nicht das Alphabet', und tatsächlich finden sich in Gerichtsbüchern jener Zeit bei Bauern vorwiegend drei Kreuze als Unterschrift, obwohl es bereits in der ersten

[30] Nennenswerte Trachten sind in der Regel als Ausdruck von Reichtum zu werten.
[31] Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass in NAG zu *farmer* ein ganz ähnlicher Beleg angeführt wird, wie zu *gbur* („Lepper jest gburem i gburów, czyli zasobnych chłopów, reprezentuje", s.o.), nur dass *farmer* im Gegensatz zu *gbur* (noch?) keinen moralisierten Inhalt besitzt, mit dem gespielt werden könnte: „W istocie Samoobrona reprezentuje przede wszystkim zamożnych rolników. [...] Dokładnie taki program prezentują wszyscy zachodni farmerzy – chcą zredukować ekonomiczne ryzyko" [Im Grunde repräsentiert die Selbstverteidigung [d.i. eine polnische politische Partei; K.S.] vor allem reiche Bauern. [...] Ein exakt dementsprechendes Programm präsentieren alle westlichen Farmer – sie wollen das ökonomische Risiko senken] (NAG: Tpow. 42, 2001: 4).
[32] *Obiecadło* gilt hier als Verulkung von *abecadło* 'Alphabet'.

Hälfte des 16. Jahrhunderts in 90 % der Kirchspiele Schulen gab, die auch Bauernsöhnen offenstanden (vgl. Burszta 1985, 90)[33]. In ähnlicher Tradition kann man die heutigen „kulturellen Konnotationen“ des Bauern sehen (NAG ad *chłop*), wenn ihm stereotyp die Eigenschaften *ciemny* ‘dumpf’, *niewykształcony* ‘ungebildet’, *zacofany* ‘rückständig’, *prymitywny* ‘primitiv’, *zachowawczy* ‘konservativ’, *religijny* ‘religiös’, *nieufny* ‘argwöhnisch’; *brudny* ‘dreckig’, *niemodnie ubrany* ‘unmodisch gekleidet’ zugeschrieben werden; wobei diese Stereotype durch die seit der zweiten Hälfte des 20 Jahrhunderts zunehmende Derustikalisierung[34] im Verblassen begriffen sind.

Durchbrochen wird diese Linie jedoch in sozialreformerischen Phasen: So stellen etwa publizistische Texte des ausgehenden 18. Jahrhunderts den Bauern trotz seines niedrigen gesellschaftlichen Ranges und der von ihm ausgeübten Tätigkeiten nicht als marginalisiert und verachtet dar (Jaworski 2007, 63). Vielmehr wird er verschiedenen Profilen zugerechnet wie dem des Landesverteidigers und Ernährers, aber auch der Verkörperung von Armut (a.a.O., 64). Zu dieser Zeit manifestieren sich entsprechend deutliche Veränderungen in der untersuchten Synonymengruppe.

[33] Samsonowicz (1989, 106) schätzt, dass Ende des 15. Jahrhunderts ca. 100 % der Magnaten schreiben konnten, ca. 15 % der mittleren Schichten in Stadt und Land sowie ca. 2 % der Bauern. Das entspräche einem allgemeinen Alphabetisierungsgrad von 3-4 %.

[34] Zu sprachlichen Auswirkungen der *derustykalizacja* ‘Derustikalisierung’ vgl. Walczak. 2001, 142.

Quelle	**gbur**	**grubianin**	**grundal**	**cham**	**prostak**
SSTP	/	/	/	/	człowiek prosty, nieokrzesany, niskiego stanu
SSNO	GBUR (Suppl.) gburowski (1493, 1595, 1497 alles *Bsąd* s. 180)	GRUBIN, GRUBINA (Suppl.) GRUBAK	GRUNDIL (Suppl.) GRUNDENER	CHAM	PROSTOSZ PROSTY
SPXVI	wieśniak, chłop, kmieć; rolnik poddany; czasem z odcieniem pogardliwym w odniesieniu do ludzi niższego stanu, nieokrzesanych, prostych *chłop, kmieć, oracz, siodłak, wieśniak, willan*	GRUBALA człowiek nieokrzesany, prostak *drwał, dubiel, gbur, grundal, grundychwał, grundys, kozica, nieuczosaniec, nieuk, pień, prostak, woł*	prostak, człowiek niekształcony (z niem. Grundel) *dubiel, grubala, grubijan, kozica, nieuczosaniec, nieuk, pień, prostak, woł*	1. Chan tatarski, b. Sułtan turecki *carz*, b. *sułtan* 2.?? A.?? *carz, cesarz; b. sułtan*	1. człowiek o względnie niskim poziomie umysłowym, wynikłym z braku wykształcenia lub z cech osobistych [z wyjątkiem b. i c. nie zawiera oceny ujemnej, zwykle nawet pozytywną]; a. człowiek prostoduszny, poczciwy, naiwny, łatwowierny; b. człowiek bez oglady, niewywtornych obyczajów, ordynarny, gbur; c. głupiec, nieuk; idiota; d. człowiek niebiegły w jakiejś dziedzinie, nieumiejący, nieudolny; 2. człowiek godny politowania; 3. człowiek z gminu, należący do najniższej klasy społecznej; człowiek ubogi; w pl: plebs; 4. człowiek zwyczajny, nieświęty *1. bezrozumny, głupiec, grundychwał, laik, niemądry, nieuczony, nieuk, nieumiejętny, niewiadomy, nowak; 2. nędznik, nieszczęsny, ubogi; 3. gmin*
CN	Vide Chłop, Wieśniak	GROBIIAN / vide GRUBY Gruby człowiek / grobiian / Niéwyczoſány *tr.* Niegładki / niékraſny / niéozdobny.	/	/	Proſtak / prościná / proſtaczék / proſtotá. Simplex homo

Quelle	**gbur**	**grubianin**	**grundal**	**cham**	**prostak**
		Agreſtis			
PUZ	‘chłop, wieśniak’ (Kn) *Gbur* – wyraz ze słowniczka zatytułowanego: „Vocabula Polonica obsoleta, barbara et inusitata” (Woyna Comp 1690, 149)	/	/	/	“Simplex, *Symplak – Proſtak*” – wyrazy ze słowniczka, w którym podane są “łacińskie spolszczone słowa ładne, polityczne” i odpowiadające im “polskie genuine, nieładne, niegładkie, mniej polityczne” (Chmiel 1756, 378)
FLOR	chłop, wieśniak ‘wyraz dawny zaniedbany’ (Włodek Sł)	GROBIJAN forma podejrzana a. rzadko używana (Trotz, Moszcz Trotz)	/	/	Zob. symplak ſymplak ‘proſtak’ wyraz zbytecznie zapożyczony na miejsce rodzimego (Boh Roz)
TR	Bauers=Mann; Bauer	GRUBIAN grober Mensch	/	/	*Proſtaczek, proſtak } proſtaczyna* ein einfältiger Mensch
LINDE	chłop, wieśniak; § *z przyganą* gruby gbur, grundychwał, proſtak	nieokrzesaniec, mazgay, grundychwał, niegrzeczny, nieobyczayny, nieulizany, parafianin, gbur	gruntem t.i. ziemią się zatrudniaiący, ziemianin, rolnik; § *z przyganą* chłop, chłopſkie obyczaie maiący, głupi, proſtak, *mrogętny człowiek, nieuczosaniec, gbur	I. (Cham/Chan) u Tatarów król; II. chłop, gbur, podłego urodzenia, iakoby potomek Chama, syna Noëgo	człowiek proſtych niewytornych obyczaiów
SWil	1. *prze.* chłop, wieśniak; 2. = *fig. z przyganą* grubianin, człowiek nieokrzesany	GRUBJAN, GRUBJANIN nieokrzesaniec, mazgaj, prostak, nieobyczajny, parafjanin, gbur	GRĄDAL chłop nieokrzesany, prostak	*z pog.* chłop, gbur, podłego urodzenia, jakoby potomek Chama syna Noego	1. człowiek prostych, niewytwornych obyczajów; 2. = człowiek grubych, nieokrzesanych obyczajów, gbur
SW	1. † chłop, wieśniak, kmieć, włościanin; 2. [G. a. ...] chłop osiadły, właściciel gruntu, gospodarz, posiadający własny grunt; bogaty [siodłak]; 3. *przen.*	człowiek niegrzeczny, nieokrzesaniec, prostak, gbur, ordynus, brutal,	[] 1. ziemianin, rolnik; 2. prostak, nieokrzesany, grubjan; 3. człowiek wysokiego wzrostu i silnej budowy; 4. niezgrabjasz, niezgraba	*pog.* prostak, chłop, gbur, ordynus, grubijanin <Od imienia syna Noego Hb. Chām>	1. człowiek prostoduszny, prostych, niewytwornych obyczajów; dobroduszny, dobra dusza, poczciwiec, poczciwina, maluczki duchem; 2. człowiek bez

Quelle	**gbur**	**grubianin**	**grundal**	**cham**	**prostak**
	prostak, grubijanin, ordynus, cham, rura <Śr. Gnm. gbûr, gbur = chłop, wieśniak>	impertynent, rura, cham <Nm. Grobian>	<Może z Nm. Grund = grunt; por. Chłop, Gbur, Gryczak i t.p.>		wychowania, rubaszny, nieokrzesanych obyczajów, gbur, grubijanin, nieoskrobany, rura, cham, chamuś, ryfa, oryl, ordynus, bryś; 3. [iść na prostacki] = iść na przełaj; 4. młot do prostowania <od Prosty>
SGP	„chłop osiadły, właściciel gruntu" Hilf. 164, Krasn. 302. „Gbur = gospodarz posiadający grunt własny: 'Gbur, to mur'" Pobł. 19. „W Prusach zachodnich 'gbur' tylko w pierwotnym dobrym znaczeniu znany. 'Gbur' oznacza tu bowiem gospodarza, posiadającego grunt własny. 'Komornik' np. nie jest 'gburem'. W Ks. Poznańskim zaś 'gbur' prawie tylko w przenośnym znaczeniu używany, znaczy tam tyle, co prostak, człowiek grubych obyczajów (z „Flisa", wyd. Węclewskiego)" ib. p. w. Gburstwo Hilf. 44. 101. 137. Derd. 75. Maz. I, 17, n° 18. „Właściciele posiadłości średnich nazywają się z niemiecka 'gburami', a wioski, gdzie miezskają, wioskami 'gburskiemi'. 'Gburem', podług mniemania ogólnego jest ten, ma tyle roli, iż na niej kilka koni utrzymać może; kto ma mniej, jest tylko 'swojakiem' lub chałupnikiem'" Wisła III, 721. „Gbur = kmieć, włościanin; gospodarz posiadający własny	/	„a. Grondál = prostak, nieokrzesany" Święt.696.Dyg. „Grondál = człowiek wysokiego wzrostu i silnej budowy" Spr. 22. „Grondál = niezgrabjasz" Wisła V, 162, n° 6. „Grądel = niezgrabny człowiek" Spr. V, 109. „Grundal, Grondal, Gruntal, Grundychwał, Grundys = 1, ziemianin, 2, prostak" L. „Grądal = grubjan, nieokrzesany" Krak. IV, 307. „Grądál = niezgraba" Jastrz.	/	/

Quelle	gbur	grubianin	grundal	cham	prostak
	grunt, w przeciwieństwie do szlachcica. W języku kaszubskim wyraz ten wcale nie ma wcale pogardliwego znaczenia, jak w polskim" Ram. 39. Przegląd tygodn. 1877, n° 21, str. 246. „Gbur = bogaty 'siodłak'" Pr. fil. V, 737. „Wy, gburze kielmrzy, ziemniånie!" Kętrz 83. „Kielmrzy, gburzy się trzymåli, Pány z gburym rozmwiåli" ib. 92. „Ni mam ochoty bieżéć za gbura" Zb. VI, 135, n° 89; „Kiedy w kwietniu słonko grzeje, tedy gbur nie zubożeje" ib. 168, o. „Mokry czerwiec, chłodny maj, Wszystkim gburom prawy raj" ib. 170, a. „Kiedy deszcz przed św. /Janem, to po żniwach gbur jest panem" ib. 173, l.				
LSp	1. wieśniak, zwłaszcza bogaty, posiadający własny grunt; 2. *przen.* człowiek ordynarny, niegrzeczny *1. chłop, włościanin, kmieć, gospodarz, gazda; 2. cham, grubianin, ordynus, prostak*	człowiek ordynarny, nieokrzesany, bez wychowania *gbur, prostak, ordynus, cham, nieokrzesaniec, dzikus, brutal, impertynent*	/	człowiek źle wychowany, niekulturalny *gbur, prostak, ordynus, chamcio, chamek, chamidło, chamisko, chamciuch, chamuś*	-
DOR	1. *obelż.* człowiek nieokrzesany, zachowujący się ordynarnie, nietaktownie, niegrzecznie; grubianin, prostak, cham; 2. *daw.* dziś *gw. płn.* chłop, zwłaszcza zamożny, mający własny grunt; gospodarz <*śr.-g.-nm.* Gebur = sąsiad, chłop;	człowiek nieokrzesany, ordynarny; gbur, cham, brutal	/	1. *obelż.* człowiek ordynarny, grubiański, niekulturalny; 2. *daw.* w języku warstw uprzywilejowanych pogardliwie, obelżywie o człowieku należącym do niższej klasy, głównie o chłopie <Cham, postać biblijna, przeklęty przez ojca za niewłaściwe zachowanie	1. człowiek prosty, nie wykształcony, nieokrzesany, prymitywny; 2. *daw.* człowiek prosty, należący do ubogiej i nieoświeconej warstwy społecznej, dawniej traktowanej jako niższa; człowiek z gminu

Quelle	**gbur**	**grubianin**	**grundal**	**cham**	**prostak**
	prostak>			się wobec niego>	
PSWP	osoba małomówna, zachowująca się w pewnych sytuacjach niestosownie, często w sposób nietaktowny *brutal, cham, chamidło, chamisko, grubianin, nieokrzesaniec, prostak, prymityw*	człowiek, którego zachowanie nie jest zgodnie z zasadami dobrego zachowania *arogant, brutal, dzikus, cham, chamidło, gbur, gburzysko, gruboskórca, impertynent, nieokrzesaniec, prostak, prymityw, ordynus, zuchwalec*	/	1. *obelżywy* człowiek ordynarny, grubiański, nieokrzesany, niekulturalny; 2. *dawny, dziś żartobliwy* człowiek, który należy do warstwy niższej (od tej, do której należy mówiący), zwłaszcza taki, który nie posiada szlachectwa; chłop; 3. *uczniowski* człowiek chytry, skąpy; 4. *przestępczy* chłop, człowiek ze wsi; 5. *przestępczy* ofiara przestępstwa, frajer, człowiek, który nie należy do świata przestępczego; 6. *przestępczy* złodziej, który kradnie prymitywnie, który włamuje się do obiektów z użyciem siły; 7. *więzienny* więień najniższej kategorii w hierarchii świata przestępczego *1. grubianin, gbur, gburzysko, ordynus, człowiek niekulturalny, brutal, arogant, impertynent, żłób, prostak, dzikus, nieokrzesaniec, jaskiniowiec, troglodyta, prowincjusz, prymityw, burak, wsiok, kmiot, chamek, chamidło chamisko, chamuś; 2. chłop, włościanin, wieśniak, plebej, plebejusz, kmiot, człowiek podłej kondycji, człowiek nikczemnej kondycji*	człowiek nieobyty, prymitywny, niewrażliwy, wulgarny *prymityw, arogant, chamidło, ordynus, cham, grubianin, gbur, burak, nieokrzesaniec, wieśniak, kmiot, prościna), żłób*
SWO	/	/	/	obelżywie o człowieku niekulturalnym, ordynarnym, grubiańskim. <od im. *Cham*, postać biblijna, drugi syn Noego, przeklęty przez ojca za niewłaściwe zachowanie	/

Quelle	**gbur**	**grubianin**	**grundal**	**cham**	**prostak**
				się wobec niego, hebr. *Ham>*	
IS	G. to ktoś, kto zachowuje się nieuprzejmie i niedelikatnie. Słowo potoczne, używane z dezaprobatą *prostak, cham*	G. to, ktoś, kto się zachowuje nieuprzejmie i niekulturalnie. Słowo przestarzałe, dziś książkowe *gbur*	/	1. Ch. nazywa się osoba niekulturalną i nie liczącą się z uczuciami i potrzebami innych ludzi. Słowo potoczne i obraźliwe; 2. Jeśli ktoś robi coś *na chama*, to robi to, nie licząc się z nikim i z niczym, często używając przy tym siły. Wyrażenie potoczne; 3. Ch. to dawne pogardliwe określenie osoby należącej do niższej grupy społecznej, głównie chłopa *1. gbur, prostak; 2. na siły, na grandę*	P. to ktoś, kto jest niewykształcony i niekulturalny. Słowo potoczne, używane z dezaprobatą *cham, gbur*

2.5.2 GBUR 2 *– GRUNDAL – CHAM – GRUBIANIN – PROSTAK*

Zur zweiten Synonymengruppe, die sich an *gbur* anknüpft, ist kurz anzumerken, dass zwei der fünf im folgenden untersuchten Lexeme primär dem Bezeichnungsfeld ‘Bauer’ (*gbur*, *cham*) entstammen und eines sekundär damit verbunden (*grundal*) wird. Die zwei übrigen Lexeme stehen konstant für den untersuchten Inhalt von erhöhter impliziter Expressivität ‘ungehobelter Mensch’.

GBUR 2

Wie die Darstellung zu *gbur* 1 zeigt, sind etliche frühe Belege im Hinblick auf die hier unterschiedenen Inhalte doppeldeutig. Einen wirklich klaren Hinweis auf einen gesonderten Inhalt ‘Flegel’ enthält SPXVI mit folgendem Zitat eines Eintrags im lateinisch-polnischen Wörterbuch von Mączyński:

> Arcadium germen, Gruby gbur/ Grundichwał/ Proſtak.
> [Arkadischer Spross, Grober Bauer/ Bauernkerl/ Einfaltspinsel.] SPXVI: 1564 Mącz 14b

In diesem Fall ist *gbur* nicht nur attribuiert durch *gruby* ‘grob’, sondern auch in eine synonymische Reihe gestellt mit *grundichwał* und *prostak*, deren Denotation mit *gbur* 1 keine Gemeinsamkeit hat (s.u.). Dass *gbur* 2 ausdrücklich auf eine Bewertung menschlichen Verhaltens, nicht der sozialen Schicht abzielt, konkretisieren zwei Belege in LINDE:

> Gburem ieſteś, ieśliś ieſt na tę żałość głuchym.
> [Ein *gbur* bist du, wenn du für diese Wehmut taub bist.] LINDE: 1776 *Toł.Saut.* 96

Und

> Dziki gbur, co się na niczém nie zna
> [Ein wilder *gbur*, der sich mit nichts auskennt.] LINDE: 1775-1806 *Teat. 48 b, 5*

Jene Charakteristika des o.a. Mączyński-Belegs, nämlich Attribuierung und Angabe von Synonyma, kennzeichnen auch etliche weitere Belege. Im Gegensatz zu den spezifizierenden Adjektiven, die mit *gbur* 1 auftreten, scheinen diejenigen zu *gbur* 2 eher der Intensivierung der ohnehin hohen impliziten Expressivität zu dienen, z.B.:

> O wdzięku nieszczęśliwy, o gburze przeklęty!
> [Oh, du unglücklicher Lohn, oh, du verfluchter *gbur*!] SJAM: 1817 DzOrl 264

> Tutejsi parafianie [[...]] są wielkie brutale, gbury i zabijaki.
> [Die hiesigen Gemeindemitglieder [[...]] sind große Rüpel, *gbury* und Totschläger.] WDLP: (1821) 1962 Wiad.bruk 297

Oder:

> Brutal, gbur nieokrzesany z wszystkimi się kłóci, czego dotknie, to zepsuje, złamie lub wywróci.

> [Der Rüpel, der ungehobelte *gbur* ist mit allen im Zwist, was er anfasst, macht er kaputt, zerbricht er oder stürzt er um.] DOR: 1888 BART.A. *Sat. 109*

Bis auf die Ebene der Belege dringt das synonymische Verhältnis von *gbur* 2 zu *brutal* 'Rohling' durch[1]. Eine kollokationsartige Affinität scheint zwischen *gbur* und *nieokrzesany* 'ungeschliffen' zu bestehen. In einem weiteren Beleg zu dieser Verbindung tritt neben *gbur* auch das deutsche Lehnwort *ferajna* 'Bande' auf, was auf ein deutsches Register hinweisen könnte: bei *gbur* 1 scheint es einen assoziativen Zusammenhang zu „deutsch" zu geben bzw. gegeben zu haben und bei *ferajna*, einer Entlehnung des 20. Jahrhunderts, wäre dies ebenfalls möglich:

> Uchodzi przy nich za nieokrzesanego gbura, choć może więcej wart jest od tej całej ferajny.
> [Er gilt bei ihnen als ungehobelter *gbur*, obwohl er vielleicht mehr taugt als dieser ganze Verein zusammen.] DOR: *Twórcz. 7, 1953, s. 26*

Weder der Eintrag im Syonymenwörterbuch NAG noch jener daraus entnommene Beleg, der mit der Polysemie von *gbur* spielt[2], verraten indes eine wie auch immer subtile Verbindung zu bzw. zum Deutschen[3]. Ein kurzer Kommentar in NAG zu *gbur* 2 verdeutlicht die vollständige Loslösung des Inhalts vom bäuerlichen Wesen; die stereotype Kulturferne in all ihren Erscheinungsformen ist Kern des moralisierten Inhalts:

> Jemand, der durch seine Lebensart Kulturferne verrät, der sich nicht benehmen und insbesondere keine gesellschaftliche Konversation aufnehmen kann, bärbeißig. NAG 2004 ad *gbur*[4]

GRUNDAL

> **Etymologie (WDLP)** 1) mhd. grundel 'Gründling', LEX, 2) nhd. Grundel 'kleines unausgewachsenes Lebewesen, naseweise Person', GRI. ... Das Wort kann nicht vom dt. *Grundel* getrennt werden, auch wenn der Bedeutungsunterschied erheblich ist. Es ist wohl von der pejorativen Einschätzung des bezeichneten Menschen als 'naseweise Person', 'minderwertiges Lebewesen' auszugehen, die im Polnischen auf einen abscheuerweckenden, ungehobelten, hässlichen Menschen ... übertragen wurde. Vielleicht hat mhd. *grundel* ... eine Rolle dabei gespielt. ... Die weiteren Einschätzungen sind aus der negativen Einschätzung des Bauern in der adligen Gesellschaft des 16.-17. Jhs. zu verstehen: 'ungehobelt' = 'dumm' = 'bäuerlich', und erst später 'kräftig'.

---

[1] *Brutal* ist in die Untersuchung nicht aufgenommen, weil es nur wenige Belege dazu gibt (einen in LINDE, drei in DOR) und diese auf eine nur bedingte Bedeutungsähnlichkeit schließen lassen – bei *brutal* kommt der Aspekt der Gewaltanwendung hinzu.

[2] Um ihn ein weiteres Mal zu bemühen – der Satz lautet: „Lepper jest gburem i gburów, czyli zasobnych chłopów, reprezentuje." [Lepper ist ein (Groß-)Bauer/Flegel und (Groß-) Bauern, also reiche Bauern, repräsentiert er.]

[3] An anderen Stellen werden solche *ewokacje* 'Evokationen' in NAG vermerkt: z.B. bei *geszeft*: *ewokacja 'żydowska'* 'Evokation 'jüdisch''; vgl. NAG zu *interes* 2 'Geschäft'.

[4] NAG ad *gbur*: „Ktoś, kto swoim sposobem bycia zdradza brak kultury, nieumiejący się zachować, w szczególności niepotrafiący podjąć towarzyskiej rozmowy, opryskliwy."

Im Altpolnischen trifft man auf *grundal* lediglich in Form des Personennamens *Grundil* (je ein Beleg 1369 und 1431; vgl. SSNO). Für das 16. Jahrhundert ist das Lexem zwar Lemma in SPXVI, aber nur mit einem Beleg nachgewiesen (fünf weitere entfallen auf die Variante *grundychwał*, einer auf *grundys*)[5]. WDLP schätzt, dass es sich „der Bedeutung entsprechend” bei *grundal* um ein Wort „des niedrigen Stils” handelt. Das erklärte auch, warum weder CN noch TR das Lexem enthalten, sowie den großen Variantenreichtum, den LINDE verzeichnet: *grondal*, *grądal*, *gruntal*, *grundychwał*, *grundys*. Vergleicht man die Einträge in SPXVI und LINDE, kommt man zu dem Schluss, dass möglicherweise in Analogie zu *gbur* bei *grundal* eine „synonymische Derivation” stattgefunden hat: bezeichnet *grundal* anfangs monosem den ‘einfachen, ungebildeten Menschen’, attestiert LINDE einen zweiten Inhalt ‘Bauer’, legitimiert durch folgenden Beleg:

> Widzisz tu w tym ogrodzie kopiące gruntale, Zaciągmy się między nie; to motyka rycie, Może nam dadź i żywność i grzbietu okrycie.
> [Du siehst hier in diesem Garten grabende Bauern, schlagen wir uns unter sie; da wühlt die Hacke, mag sie uns zu essen geben wie ein Dach für den Buckel.] LINDE: 1780 *Tręb. S. M. 67*).

Im zweiten Inhalt fließen bei LINDE zwei Aspekte zusammen: *verächtlich* ‘Bauer’ und – der Suggestion nach: sekundär moralisiert – der schon für das 16. Jahrhundert festgestellte Inhalt ‘Mensch von bäurischem Benehmen; Dummkopf, Simpel’. Eine Reihe von Belegen deutet darauf hin, dass das Lexem seinerzeit als nicht ganz peripher anzusehen ist, z.B.:

> Jabym szczęśliwa była, gdybym takiego męża miała, zamiaſt tego niezgrabnego grądala.
> [Ich wäre glücklich, wenn ich einen solchen Mann hätte statt dieses plumpen *grundal*.] LINDE: 1775-1806 *Teat.13 c, a*

Oder:

> Kto się grundalem urodzi, za gładysza nie uchodzi.
> [Wer als *grundal* geboren wird, wird nicht als feiner Herr durchgehen.] LINDE: 1774 *Jakub. Bay. 253*

Der Verbleib von *grundal* im hochsprachlichen Wortschatz ist wohl nicht von langer Dauer, SWil verzeichnet das Lexem ohne Belege. SW differenziert sogar vier Inhalte, weist *grundal* aber der dialektalen Sphäre zu (mit Recht: vgl. SGP). Hernach wird das Lexem nicht mehr gebucht. Eine Synonymie zu *gbur*, phasenweise zu beiden Sememen, besteht folglich über mehrere Jahrhunderte, endet aber mit Beginn des 20. Jahrhunderts.

[5] Die Beziehung von *grundal* zu den genannten Varianten erläutert WDLP: „MĄCZYŃSKIS *grundychwał* (5 Belege in SPXVI) ist ein scherzhaftes Kompositum nach dem Muster von Eigennamen, wie z.B. *Boguchwał*, vgl. *darmochwał*, *łapochwał* (LINDE), *grundys*, wohl *grundyś* zu lesen, ist eine Kurzform von *grundychwał*, mit Suffix *–yś*, vgl. *Gabryjel* → *Gabryś*, *brytan* → *bryś*, *fornal* → *foryś*, und solcher pejorativen Formen wie *Żyd* → *żyś* (LINDE).“

CHAM

> **Etymologie (BAŃ)** *pogard.* 'człowiek niegrzeczny, bez ogłady' XIX-1, od bibl. *Cham* (hebr.) imienia syna Noego. W odniesieniu do wieśniaków pańszczyźnianych albo służby dworskiej, sporadycznie (od XVIII-2) jako eufemizm zamiast obelżywego *chłop* ... . Nieprawda, jakoby było kiedyś używane w znaczeniu 'plebejusz udający szlachcica' (W. Trepki „Liber generationis plebeanorum" 1624 dopiero w XX przemianowano na „Liber chamorum"), przed XIX tylko sporadycznie (i błędnie) zamiast *chan* ... . Stąd *chamski* 1847, *chamstwo* 1870; *chamuś* tworem S. Żeromskiego (w literaturze najczęstszego użytkownika słowa *cham*, jako maniakalnego propagatora). Osobnych studiów wymagają stp. nazwy osobowe: *Cham* 1259, *Chamała* 1381, *Chamiec* 1390, *Chamek* 1403, *Chamny* 1453, nazwa miejscowa *Chamsko* 1404 Mazowsze.
> [*verächtlich* 'unhöflicher Mensch, ohne Manieren' XIX-1, von dem bibl. Namen *Cham* (hebr.), Sohn Noahs. In Bezug auf Fronbauern oder das Hofpersonal, sporadisch (seit XVIII-2) als Euphemismus statt des beleidigenden *chłop* ... Nicht richtig ist, dass das Wort irgendwann in der Bedeutung 'Bürger, der sich als Adliger ausgibt' gebraucht wurde (W. Trepki „Liber generationis plebeanorum" 1624 erst in XX umbenannt in „Liber chamorum"), vor dem XIX. Jh. nur sporadisch (und fälschlich) statt *chan* ... . Daher *chamski* 1847, *chamstwo* 1870; *chamuś* ist eine Bildung von S. Żeromski (derjenige, der das Wort *cham* in der Literatur als manischer Vorkämpfer am häufigsten verwendet). Eigene Studien erfordern die altpoln. Personennamen: *Cham* 1259, *Chamała* 1381, *Chamiec* 1390, *Chamek* 1403, *Chamny* 1453 sowie der Ortsnamen *Chamsko* 1404 in Masowien.]

Entgegen BAŃs Darstellung enthält LINDE zwei Belege (aus gleicher Quelle), die *cham* bereits im 16. Jahrhundert in der Denotation 'Bauer' verwenden (und nicht eben verhüllend ihre Verachtung gegenüber der angesprochenen Gruppe ausdrücken):

> Ty cham orz rolą, rób; strzeź każdy urzędu swego.
> [Du *cham*, pflüge das Feld, arbeite; walte jeder seines Amtes.] LINDE: 1574 *Stryik.Gon.D.2*

Und:

> Nie czyń się chamie Jafetem, strzeź roli.
> [Mach dich nicht zum Japhet, du *cham*, hüte das Feld.] LINDE: 1574 *Stryik. Gon. D.2*

Merkwürdigerweise, wenn auch folgerichtig, da der Inhalt 'Bauer' zu *cham* ebenfalls fehlt, finden sich diese Belege nicht in SPXVI. Jene in BAŃ vermerkte euphemistische Funktion von *cham* als 'Bauer' ist bei zwei anderen von insgesamt sieben Belegen in LINDE zu erkennen:

> Po śmierci nie znać, co są szlachtą, a co chamy.
> [Nach dem Tod ist nicht zu erkennen, wer Adel und wer *chamy* sind.] LINDE: 1778 *Nar.Dz.* 3, 228).

Sowie:

> Sługus, nie sługus, chłop, chamczyk, nie chama, mieszczanek, łyk, nie łyczak, wszyscyśmy od Adama.
> [Dienstbote, Nicht-Dienstbote, Bauer, Bauerkerl, Nicht-Bauer, Bürger, Spießbürger, Nicht-Spießer, alle stammen wir von Adam ab.] LINDE: 1775-1806 *Teat. 43* c, 4 *Wyb.*

Aufschluss über letztgenannten Belegsatz gibt eine Passage aus Adam Mickiewicz’ *Pan Tadeusz*, jenem Nationalepos, das zur napoleonischen Zeit spielt und mit der Befreiung der leibeigenen Bauern endet. Eine der Figuren äußert sich darin zur Bauernbefreiung im Rekurs auf einen Wandel in der theologisch-gesellschaftlichen Auffassung über das Verhältnis von Adel, Bauern und Juden. Dabei stößt man erneut auf die Namen Adam und Japhet[6]:

> Już wiem! rzekł, Sędzia mówił już o tej wolności!
> Lecz nie pojmuję, co to ściąga do włości!
> Boję się, żeby to coś nie było z niemiecka!
> Wszak wolność nie jest chłopska rzecz, ale szlachecka!
> Prawda, że się wywodzim wszyscy od Adama,
> Alem słyszał, że chłopi pochodzą od Chama,
> Żydowie od Jafeta, my szlachta od Sema,
> A więc panujem jako starsi nad obiema.
> Jużci pleban inaczej uczy na ambonie ...
> Powiada, że to było tak w Starym Zakonie,
> Ale skoro Chrystus Pan, choć z królów pochodził,
> Między Żydami w chłopskiej stajni się urodził,
> Odtąd więc wszystkie stany porównał i zgodził;
> Niech i tak będzie, kiedy inaczej nie można!
>
> [Ich weiß schon! sagte er, der Richter sprach schon von dieser Freiheit!
> Aber ich verstehe nicht, was das für die Landgüter mit sich bringt!
> Ich fürchte, das möchte irgendetwas Deutsches sein!
> Dabei ist doch die Freiheit keine Bauernsache, sondern eine adlige!
> Richtig, wir gehen alle auf Adam zurück,
> Aber ich hörte, dass die Bauern von Ham abstammen,
> Die Juden von Japhet, wir Adligen von Sem,
> Und folglich herrschen wir als die Älteren über die Beiden.
> Doch siehe, schon predigt es der Pfarrer anders von der Kanzel ...
> Sagt, dass es so war im Alten Testament,
> Aber da der Herr Christus, obgleich von Königen abstammend,
> Unter Juden in einem Bauernstall geboren wurde,
> Nunmehr also alle Stände einander anglich und versöhnte;
> Möge es auch so sein, wenn es anders nicht geht!] Mickiewicz (1834) 1955, IV, 346, Z. 536-549).

In dieser indirekten, aber geradezu zwingenden Herleitung der Notwendigkeit einer Bauernbefreiung wird möglicherweise die Mehrdeutigkeit von *cham* als stilistischer Effekt einkalkuliert. Vielleicht ist es das Spannungsfeld zwischen „edler Herkunft” des Namens und „niederer Verwendungsweise”, das den beiden in früheren Zeiten selten vollends voneinander abgegrenzten Inhalten[7] ihren je spezifischen Reiz verleiht. Denn auch in der Bedeutung ‘Bauer’ nimmt *cham* abseits gehäufter Verwendungen einen besonderen Platz ein, wie sich in NAG andeutet:

[6] Als Beleg findet sich die Passage freilich in keinem der Wörterbücher, weil *Cham* hier als biblischer Eigenname fungiert.
[7] Auf die sozialgeschichtliche Verwobenheit der Wahrnehmung durch die höheren Gesellschaftsschichten weist WDLP unter *gbur* hin (s.o.).

> Der Ausdruck ist gegenwärtig an vielen literarischen Stellen, vgl. z.B. *Du hattest, Bauer, ein goldenes Horn!* – als Symbol der verlorenen nationalen Chance (Stanisław Wyspiański, *Die Hochzeit*), *Kordian und Bauer* – eine Gegenüberstellung des adligen Verschwörers Kordian mit dem bäuerlichen Helden (Titel einer Erzählung von L. Kruczkowski). NAG ad *cham* 2[8]

Mit dieser Besonderheit korreliert, dass *cham* keinen Eintrag in SGP besitzt, also rein hochsprachlich einzuordnen ist.
Die Moralisierung von *cham* verläuft über die Abwertung von tieferstehenden Schichten, zunächst der Bauern bzw. Dorfbewohner, dann auch weiterer Gruppen in metaphorischem Gebrauch. Einen Meilenstein auf diesem Weg markiert folgende Darstellung in DOR, auch wenn BAŃ den Bezug für falsch hält:

> W ciągu XVII wieku powstaną pisane przez szlachtę ‘Księgi chamów’, zawierające nazwiska i dzieje tych mieszczan, którzy się pod szlachectwo ośmielili podszywać.
> [Im Laufe des 17. Jahrhunderts entstehen die vom Adel verfassten ‘Bücher der *chami*’, die Nachnamen und Schicksal der Bürger enthalten, die es wagten, sich für Adlige auszugeben.] DOR: 1952 BUDZYK *Lit. IX, 161*

Eine Konnotierung als *verächtlich* erfährt das Lexem seit SWil[9] und durchgehend bis heute (zum Teil in die Bedeutungserklärung eingeschmolzen; vgl. LSp, SWO). Wie schon bei *gbur* 2 zu beobachten, zeigt sich auch im Falle von *cham* ‘Flegel’ zudem eine Tendenz zur Intensivierung der erhöhten impliziten Expressivität durch Attribute wie *wielki* ‘groß’, *skończony* ‘vollendet’ und *ordynarny* ‘ordinär’, z.B.

> Zachowuje się jak skończony cham (...) Opałek papierosa rzucił na dywan, siadł i siedzi. W czapce!
> [Er benimmt sich wie der vollendete Flegel (...) Seinen Zigarettenstummel schmiss er auf den Teppich, pflanzte sich hin und sitzt jetzt da. Mit Mütze!] DOR: 1933 STRUG *Krzyż II, 136*

Als neuen Bedeutungsaspekt erwähnt IS *robić coś na chama* ‘etwas rücksichtslos und häufig gewaltsam tun’. Dieser findet sich in einem Kommentar in NAG wieder, der wegen seiner soziolinguistischen Hinweise abschließend wiedergegeben wird:

> In der Bedeutung des ‘Flegels’ ist nicht nur der Mangel an Bildung entscheidend, sondern auch die Aggressivität: aggressive Worte, die von Tätlichkeiten begleitet sein können. Der Ausdruck stellt eine Beleidigung dar, die umgangssprachlich als verächtliches Schimpfwort gebraucht wird. Enthält die Assoziation ‘ländlich’ in Anbetracht der ursprünglichen Bedeutung von

[8] NAG ad *cham* 2: „Wyraz obecny w licznych miejscach literackich, por. *Miałeś, chamie złoty róg!* – symbol utraconej narodowej szansy (Stanisław Wyspiański, *Wesele*), *Kordian i cham* – przeciwstawienie szlacheckiego Kordiana-spiskowca bohaterowi chłopskiemu (tytuł powieści L. Kruczkowskiego).”
[9] Etwas früher als SWil gibt bereits das polnisch-deutsche Wörterbuch TROJ (1835) eine negative Konnotation an: „verächtlich für *chłop*, der Bauer. Bauerkerl“.

> *cham* 'Bauer'. Von wirklich kultivierten Menschen selten gebraucht, dafür recht gern von Leuten, die als kultiviert gelten möchten. NAG ad *cham* 2[10]

GRUBIANIN

> **Etymologie (BAŃ)** *grubijanin* XVIII-2, *grubijan* XVI-XVIII, *grobijan* XVI (wtórne *-u-* według *gruby*), nm. *grobian* 1494 (w książce J. Brandta[11] „Narrenschiff"), żakowskie słowo, od nm. *grob*, 'gruby, prostacki, ordynarny' pseudo-łc. *grobianus*. Rozpowszechniło się szybko w językach słowiańskich dzięki czeskiej książce „Práva doktora Grobiána" (XVI-1); dziś og.-słow., por. czes. *hrubián* (dawniej *grobián* i *krobian*, bo *g-* trudne Czechom), słowac. *grobian*, słowe. *grobijan*, serb.-chorw. i bułg. *grubijan*, ros. *grubiján*, ukr. *hrubiján*. Tylko w pol. przybrało w końcu w sg. *-in* według *krakowianin* itp., wtórne też w nazwach zakonników, jak *dominikan-in* zamiast *dominikan* itp. Stąd *grubiaństwo* 1577, *grubiański* XVIII.
> [*grubijanin* XVIII-2, *grubijan* XVI-XVIII, *grobijan* XVI (das sekundäre *-u-* nach *gruby*), dt. *grobian* 1494 (in S. Brants Buch „Das Narrenschiff"), schülersprachlich, von dt. *grob* 'grob, einfältig, ordinär' Pseudolatinismus *grobianus*. Verbreitete sich schnell in den slavischen Sprachen dank des tschechischen Buches „Die Rechte des Doktor Grobian" (XVI-1); heute allg.-slav., vgl. tschech. *hrubián* (früher *grobián* und *krobian*, da *g-* für die Tschechen schwer ist), slowak. *grobian*, slowen. *grobijan*, serbo-kroat. und bulg. *grubijan*, russ. *grubiján*, ukr. *hrubiján*. Hat nur im Poln. am Ende im Sg. *-in* angenommen nach *krakowianin* usw., sekundär auch bei Ordensbezeichnungen, wie *dominikan-in* statt *dominikan* usw. Daher *grubiaństwo* 'Flegelei' 1577, *grubiański* 'flegelhaft' XVIII.]

Das deutsche Lehnwort *grubianin* ist seit dem 16. Jahrhundert im Polnischen belegt, allerdings nicht sehr umfangreich. Einer der drei in SPXVI vermerkten Belege lautet:

> Nád Sędziego nieuká/ y grubianá niemáſz w ſwiecie nic nieſpráwiedliwſzego. [Es gibt nichts Ungerechteres auf der Welt als einen ignoranten/ und groben Richter.] SPXVI: 1582 *StryjKron* A 6

Im Gegensatz zu *gbur* und *cham* fehlt es *grubianin* an einem Bezug zur bäuerlichen Schicht, seine Denotation ist ganz auf die Bezeichnung intolerablen Verhaltens gerichtet. In dieser Funktion bleibt das Lexem durchgehend monosem. Als Bezugspunkt auf der entgegengesetzten Seite der Meßlatte fungiert – zwei Belegen in LINDE zufolge – ein Verhalten, das als *grzeczny* 'höflich, anständig' bezeichnet wird:

> Z grubijanami trzeba się grzecznie obchodzić, ponieważ niegrzeczność drugiego, nie usprawiedliwia naszéy.

---

[10] NAG ad *cham*: „W znaczeniu *chama* uderza nie tylko brak ogłady, ale i agresja: agresywne słowa, którym mogą towarzyszyć rękoczyny. Wyrażenie stanowiące obelgę, używane potocznie jako pogardliwe wyzwisko. Zawiera skojarzenia 'wiejskie' ze względu na pierwotne znaczenie *cham* 'chłop'. Przez ludzi prawdziwie kulturalnych raczej nieużywane, za to dość chętnie przez ludzi aspirujących do miana kulturalnych."

[11] Hier ist BAŃ ein Fehler unterlaufen. Der Autor des „Narrenschiffs" heißt Sebastian Brant und wird so in der Übersetzung wiedergegeben.

> [Mit Flegeln muss man höflich umgehen, denn die Unhöflichkeit eines Anderen rechtfertigt nicht die unsere.] LINDE: 1769-77 *Zab. 4, 157*

Und:

> Taka to grzeczność tego grubianina, pfe, nic nie umie polityki.
> [Das ist also die Höflichkeit dieses Grobians, pfui, er versteht nichts von der Politik.] LINDE: 1775-1806 *Teat 24 b, 15*

Die moralische Kraft des Ausdrucks spricht deutlich aus der kurzen Aufforderung:

> Wſtydź się, grubianinie!
> [Schäm dich, du Grobian!] LINDE: 1775-1806 *Teat 27b, 60*

und erklärt die Verwendbarkeit von *grubianin* in einem weiteren LINDE-Beleg als Schimpfwort:

> Czasem nazywamy drugiego grubijanem, z tego powodu, że się nam nie podoba.
> [Zuweilen nennen wir einen Anderen Grobian, deshalb, weil er uns nicht gefällt.] LINDE: 1769-77 *Zab. 3, 263*

LINDE und SW zählen etliche Varianten des Lexems auf (LINDE: *grubijan*, *grobian*, *grubianin*, SW: *grubijanin*, *grubjanin*, *grubijan*, *grubjan*, (veraltet) *grobjan*, (dialektal) *grubelak* und *gubijak*), was gewöhnlich als Zeichen vielfacher Präsenz in dialektalen Zusammenhängen gewertet wird. In diesem Fall trifft diese Einschätzung nicht zu: SGP verzeichnet lediglich *grubijak* in der Bedeutung ‘Grobianin’. Die Formenvielfalt ist hier wohl eher der hohen impliziten Expressivität geschuldet.
Der fehlende Bezug zum bäuerlichen Milieu sowie die (vielleicht dadurch bedingte) fehlende Verankerung in Dialekten erklären möglicherweise, warum nur dieses Lexem der Synonymengruppe Anfang des 21. Jahrhunderts als zwar *veraltet* (wie schon 200 Jahre zuvor; vgl. FLOR), aber auch als *buchsprachlich* markiert wird (vgl. IS). Eine gewisse Gehobenheit des Ausdrucks ist indes bereits in allen historischen Belegen zu erkennen, die DOR zitiert, ohne auf eine Textsortenbindung hinzuweisen, z.B.:

> Usiłował przedstawić swego przyrodzonego przeciwnika jako ciasnego grubianina, pozbawionego ideałów, goniącego za rozgłosem.
> [Er bemühte sich, seinen Erzgegner als beschränkten Grobian darzustellen, bar aller Ideale und ruhmsüchtig.] DOR: 1951 NAŁK. W. (1856-1911) *Pisma 345*

> Jeszcze ma szczególniejszą jakąś pasję kielichy we mnie wmuszać, ja zaś nie chcąc się grubianinem okazać ustępuje przed przynuką, bo zawsze to obserwowałem, żeby gospodarzowi nie uchybiać.
> [Außerdem hat er noch eine speziellere Passion, nämlich Gläser in mich hineinzuzwingen, ich meinerseits will mich nicht als Grobian erweisen und lasse die Nötigung geschehen, denn ich habe immer darauf geachtet, den Gastgeber nicht zu kränken.] DOR: 1949-1951 SIENK. (1846-1916) *Pot. V, 159*

Oder:

> Niebezpieczno było towarzysza, choć grubianina i natręta, niegrzecznym przyjęciem zafrontować.

> [Es war gefährlich, den Offizier, auch wenn er ein aufdringlicher Grobian war, durch einen unhöflichen Empfang zu beleidigen.] DOR: 1951 KIT. (1728-1804) *Opis 242*

Was man jedenfalls aus keinem der Belege herauslesen kann, ist irgendein spezieller Bezug zu Deutschen bzw. Deutschem. Als telegrammartige Zusammenfassung bietet sich wiederum ein Kommentar aus NAG an, der ein neues Licht auf die moderne Verwendung von *grubianin* wirft, nämlich aus soziolinguistischer Gender- und gerontologischer Perspektive:

> Einer, der jemandes Gefühle durch sein unsensibles Verhalten verletzt hat. Heute veraltet, in der Literatur anzutreffen, am häufigsten von älteren Damen verwendet. NAG ad *grubianin*[12]

Beigefügt wird ein junger Beleg, der zugleich einen „synonymischen Kontext" im Sinne Gaugers darstellt und zum nächsten Glied der Synonymengruppe überleitet, das eben nicht ganz bedeutungsgleich ist:

> W odpowieści usłyszałem ponownie, że prostak ze mnie i grubianin, a także ignorant.
> [Als Antwort hörte ich erneut, dass ich ein Dummkopf sei und ein Grobian und außerdem ein Ignorant.] NAG: Tyg. Powsz. 22, 2003:32

PROSTAK

> **Etymologie (BAŃ)** 'człowiek prostych obyczajów, nieokrzesany, nieumiejętny, niegrzeczny' XV-2; od *prosty*; też zdr. *prostaczek* 'ts.' 1563 (Biblia Brzeska, Prov. 14/15: *prostaczek wierzy każdemu słowu*; u Wujka *prostak*). Derywaty: *prostacki* 1776 (I. Krasicki: *wolą prostacką cnotę niż grzeczne występki*), *prostactwo* XVII, prostaczka 1727, *prostaczy* 1777.
> ['ein Mensch von einfachen Sitten, ungehobelt, ungeschickt, unhöflich' XV-2; von *prosty* 'einfach'; auch Diminutiv *prostaczek* 'dass.' 1563 (Brester Bibel, Prov. 14/15: *der Simpel glaubt jedes Wort*; bei Wujek *prostak*). Derivate: *prostacki* 'einfältig' 1776 (I. Krasicki: *sie ziehen die einfältige Tugend den höflichen Lastern vor*), *prostactwo* 'Einfalt' XVII, prostaczka 'einfältige Frau' 1727, *prostaczy* 'einfältig' 1777.]

Prostak, das einzige indigene Element der Synonymenreihe, ist zugleich das älteste. Für das Altpolnische sind zwar nur zwei Belege nachgewiesen, es befindet sich aber im Kreise einiger besser belegter Verwandter**:** *prostny* 'schlecht', *prosto* 'direkt', *prostoć* 'genau', *prostość* 'Primitivität', *prostota* 'Offenheit', *prostować* 'begradigen'. Einer der beiden Belege zu *prostak* in SSTP entstammt nicht nur, was durchaus hervorzuheben ist, einer rein polnischen Quelle, sondern zudem einem frühen literarischen Werke, der schon erwähnten „Satyra na leniwych chłopów" [Satire auf die faulen Bauern]. Während ein Angehöriger der entsprechenden Bevölkerungsgruppe *kmieć* genannt wird, zu jener Zeit das Normalwort für den ländlichen Stand der freien Bauern, der 80% der Landbevölkerung umfasst, transportiert *prostak*

[12] NAG ad *grubianin*: „Ktoś, kto obraził czyjeś uczucia swoim niedelikatnym zachowaniem. Dziś przestarzałe, spotykane w powieściach, używane dziś najczęściej przez starsze panie."

die stereotype Abwertung dieser Gruppe durch Höherstehende, zu denen sicher auch der unbekannte Autor zählt. In den vier folgenden Schlussversen zeigen sich, so Przybyla (1980, 233) in einer kritischen Darstellung, die *pejoratywne epitety wobec bohatera wiersza* ‘pejorativen Attribute gegenüber dem Helden des Gedichtes’:

> Mnymacz kaſdy człowyek prawye / By był proſthak napoſtawye / Bocz ſye ſda yako pravy volek / Alyecz yeſth chitrzi pacholek.
> [Es denkt fast jeder / Er sei ein Simpel dem Äußeren nach / Weil er sich als rechter Ochse gibt / Aber er ist ein gewitzter Bursche] SSTP: 1483 *Satyra* w. 24, hier auch Vers 25 u. 26 z.n. Wydra & Rzepka 1995, 291[13]

Ungleich besser belegt stellt sich *prostak* im 16. Jahrhundert dar: SPXVI zählt 278 Fundstellen. Dem hier relevanten Inhalt (1.b) ‘Mensch ohne Manieren’ werden 13 Fundstellen zugeschrieben, wovon sieben als Belege aufgenommen sind. Abgesehen von der o.a. synonymischen Reihe *Gruby gbur/ Grundichwał/ Proſtak* scheinen die Kotexte, in denen *prostak* auftritt, anderer Natur zu sein als bei den bereits behandelten Konkurrenten. Ebenso wie *grubianin* hat *prostak* keinen Bezug zum bäuerlichen Leben, anders als dieser ist *prostak* im 16. Jahrhundert mit dem höfischen Leben assoziiert: in vier der sieben Belege ist zugleich von *v dworá* ‘bei Hofe’, *dworny* ‘Hof-’ *dworzány* ‘Höflinge’ bzw. *v dworzan* ‘bei den Höflingen’ die Rede. Auch entsprechen zwei weitere Belege nicht dem Bild des hochmütig verachteten Menschen, wie es sich bei den bisher analysierten Lexemen offenbart. Eher scheint der *prostak* Mitgefühl zu verdienen:

> Ia śie wyznawam być tákim proſtakiem/ iż niewiem iáko ináczey w miłośći ſobie pomocz/ iedno thą drogą/ abych o towárzyſzu ſwym zle mówił.
> [Ich bekenne mich dazu, ein solcher Tor zu sein/ dass ich mir nicht anders zu helfen weiß in der Liebe/ als nur auf die Weise/ über meinen Kameraden schlecht zu reden.] SPXVI: 1566 *GórnDworz*Cc6v

Und:

> Do ktorych w dom cżłek dobry gdyby w ſukni ſzárey Przyjechał/ y sług nie miał [...]: Smieią ſie z niego/ ſzydzą/ zowią go proſtakiem.
> [In wessen Haus ein guter Mann auch käme in grauem Kleide/ und hätte keine Dienstboten [...]: Sie lachen über ihn/ spotten/ und nennen ihn einen Toren.] SPXVI: 1587 *BielRozm* 30

Trotz dieser gegenüber den Konkurrenten gleichsam „höherwertigen Denotation” und seines Alters ist *prostak* nicht gegen Zugriffe durch Sprachpfleger gefeit: 1756 nimmt ein Autor den Eintrag „Simplex, *Symplak – Proſtak*“ in sein Wörterbuch auf, das *łacińskie spolszczone słowa ładne, polityczne* ‘polonisierte lateinische Wörter, schön, geschliffen’ und ihnen entsprechende *polskie genuine, nieładne, niegładkie, mniej polityczne* ‘genuin polnische, unschöne, raue, weniger geschliffene’ zusammenstellt (vgl. PUZ).
LINDE verzeichnet *prostak* monosem als ‘schlichter, einfältiger Mensch’, und in etlichen Belegen stellt sich dieser als eher gut und erbarmungswürdig denn als verachtenswert dar:

> Prostak, co ojciec i matka rzekli, Ja to wypełniam w mojéj prostocie.

[13] Hervorhebungen nach Przybyla 1980, 233.

> [Einfältiger Mensch, der ich bin, was Vater und Mutter gesagt haben, Ich befolge es in meiner Einfalt.] LINDE: 1786 *Kras.List.* 2, 80

Oder:

> Poczciwy kto, rzetelny, to go prostakiem nazywamy.
> [Wer ehrlich und zuverlässig ist, den nennen wir einen Trottel.] LINDE: 1769-77 *Zab.* 13, 65

Zum Aspekt des ‘ungeschliffenen, ungeschlachten, ungezogenen, rohen, groben Menschen’ (so TROJ 1835) findet sich in LINDE kein passender Beleg. Die stärkste Abweichung vom Naiven zeigt sich in zwei älteren Belegen, die sich auf den nicht-*prostak* beziehen:

> Nie na prostaka trafili, w czym go oni ułowić chcieli, tym się sami ułowili.
> [Sie haben keinen Dummen getroffen, in die Grube, die sie ihm gegraben haben, sind sie selbst gefallen.] LINDE: 1560 *Rej. Post. Pp*5

Und:

> Czuli, że byli nie z prostakiem rzeczy zaczęli, bo ich do iednego słowa odprawił.
> [Sie spürten, dass sie die Sache nicht mit einem Dummkopf angefangen hatten, denn er erledigte sie bis aufs i-Tüpfelchen.] LINDE: o.J. *Zarn. Post.* 3, 683 b

Anders nimmt sich die Sache in TROJ aus, wo allein der ‘grobe Mensch’ als Inhalt genannt (s.o.) und eine dementsprechende Redewendung als Anwendungsbeispiel angeführt wird: „*Z prostakiem trzeba po prostu*, zum groben Holz gehört ein grober Keil”. SWil greift diesen Inhalt wohl eigens auf, gibt aber keine Belege dazu. Mit Belegen und einer Reihe synonymischer Entsprechungen wartet dagegen SW auf (vgl. Tabelle). Eine Redewendung enthält wiederum einen Bezug zum Höfischen:

> Nie dziwna to do prostaka, że on szydzi i z dworaka.
> [Nicht verwundert es beim einfachen Mann, dass er spottet auch über den Höfling.] SW: Prz.

Allerdings finden sich unter diesem Inhalt auch Belege, die weniger ungehobeltes Verhalten als vielmehr mangelnde Bildung anprangern (beide bereits in LINDE enthalten):

> Nie umieć nic, to będziesz u ludzi prostakiem; zaś nad księgami olśnij, nazową cię żakiem.
> [Wenn du nichts kannst, wirst du für die Leute ein Dummkopf sein; doch erblinde über den Büchern, so werden sie dich einen Scholasten nennen.] LINDE: o.J. Stryjk.

Oder:

> Zadawano Rusi, że ś. nie uczą, dlatego są prostakami, nie politykami.
> [Es wird den Russen vorgeworfen, dass sie nicht lernen, deshalb seien sie Einfaltspinsel, keine Politiker.] LINDE: o.J. Pim

Auch in DOR-Belegen gilt der Bildungsstand als Gradmesser für die Zugehörigkeit zum entsprechenden Personenkreis:

> Gdybyś wiedział, co to za prostak. On nic nie wie, nie czyta.

> [Wenn du wüsstest, was das für ein Hohlkopf ist. Er weiß nichts, liest nicht.] DOR: 1950 DĄBR.M.(1889-1965) *Noce III/1, 227*

Und:

> Możnowładcy francuscy pomimo swoich wysokich stanowisk byli umysłowymi prostakami.
> [Die französischen Machthaber waren trotz ihrer hohen Positionen schlichte Gemüter.] DOR: 1925 ŚWIĘT. A. *Hist. I, 160*).

Demgegenüber tritt gemessen an der Zahl der passenden Belege der Aspekt des „Ungezogenen“ in den Hintergrund. Das einzige Gegenbeispiel lautet:

> To jest prostak bez najmniejszej grzeczności.
> [Das ist ein einfältiger Mensch ohne die geringsten Manieren.] DOR: 1930 FREDRO A. (1793-1876) *Jow. 204*

Ein weiterer Beleg spielt offenbar mit der Diskrepanz zwischen der wörtlichen Bedeutung von *prostak* und dem heute monosem als ‘ungebildeter, unkultivierter Mensch’ notierten Lexem (vgl. IS):

> Prostak jestem z urodzenia, po prostu myślę i czuję, prosty sposób mój myślenia, po prostu was też przyjmuję.
> [Ein Einfaltspinsel bin ich von Geburt, einfach denk’ und fühle ich, einfältig ist meine Art zu denken, und einfach nehme ich euch auf.] DOR: 1864 ZIENK. *Wiecz. 78*

So nähert sich dieses indigene Lexem semantisch an *gbur* und *cham* an (vgl. IS). Bei näheren Reflexionen zu *prostak* als sozial stigmatisierter Person drängt aber doch die etymologische Herkunft an die Oberfläche, die das Wesen des *prostak* vor allem im Lichte seiner (defizitären) Erziehung pointiert:

> Jemand ohne Bildung und gesellschaftliche Umgangsformen, was gemeinhin mit der Herkunft aus niedrigeren sozialen Schichten, aus dem „Volk“, verknüpft wird. Er hat schwer aufzuholende Defizite, verschuldet durch familiäre Vernachlässigung. Er hat zu Hause keine Kinderstube erfahren. NAG 2004 ad *prostak*[14]

Konnotation / Synonymie

Der Inhalt, auf den sich die Synonymengruppe um *gbur* 2 bezieht, dürfte einige implizite Expressivität besitzen: ‘Flegel, ungehobelter Mensch’. Seit dem 18. Jahrhundert sind fast alle Elemente statisch konnotiert, und zwar bis heute (die einzigen Ausnahmen: *cham* trägt im 18. Jahrhundert keine Konnotation, *grundal* ist im 20. Jahrhundert geschwunden). Die relativ hohe Konstanz nicht nur der Synonymität, sondern auch der Konnotationen widerspricht dem linguistischen Topos, dass es in der affektiven Lexik zu häufigerem Wandel komme zwecks Auffrischung der Affektivität.

[14] NAG ad *prostak*: „Ktoś pozbawiony ogłady i manier towarzyskich, co wiąże się na ogół z pochodzeniem z niższych warstw społecznych, z ‘ludu’. Posiada trudne do nadrobienia braki, zawinione przez rodzinne zaniedbania. Nie odebrał kindersztuby w domu.”

Ebenso wie *gbur* stammt auch *cham* von einer (in diesem Falle euphemistischen) Bezeichnung für ‘Bauer’ ab; es handelt sich also jeweils um moralisierte Inhalte, die dem mehrfach erwähnten Entwicklungspfad vom deskriptiven Substantiv zum Schimpfwort folgen. Während weder der indigene *prostak* noch das deutsche Lehnwort *grubianin* je einen Bezug zum ländlichen Leben hatten, bildet das weitere deutsche Lehnwort *grundal* einen solchen im 18. Jahrhundert aus, denkbar ist eine synonymische Derivation in Anlehnung an *gbur*, noch näherliegend ist vielleicht das Ähnlichkeitsverhältnis zu *grunt* ‘Grund und Boden’.
Denotative Unterschiede sind am Ende der semantischen Entwicklung auf den ersten Blick nicht mehr zu erkennen, so dass als Bedeutungsdominante gilt:

> Ein Mensch ohne Lebenskultur, der sich auf eine Weise verhält, die das persönliche Gut Anderer gefährdet. Alle Bezeichnungen negativ wertend oder gar beleidigend, verwendet als Schimpfwörter von geringer Aussagekraft. NAG ad *cham*[15]

Rein äußerlich, und zwar aufgrund ihrer Kürze, sind vermutlich *gbur* und *cham* als Expressiva am besten geeignet, dieselbe Kombination von Konnotationen teilt *gbur* indes mit *prostak* (*umgangssprachlich*, *mit Mißbilligung*). In die Frequenzuntersuchung von KURCZ findet allerdings lediglich *cham* Eingang.

[15] NAG ad Synonymengruppe um *cham*: „Człowiek pozbawiony kultury bycia, zachowujący się w sposób narażający dobro osobiste innych. Wszystkie określenia negatywnie wartościujące lub nawet obelżywe, stosowane jako wyzwiska o ubogiej treści opisowej.” Diese Erläuterung bezieht sich mit Ausnahme von *grundal* auf alle hier untersuchten Lexeme sowie zusätzlich auf *ordynus* und *żłób*.

2.6 LEMAN – MAN – LENNIK – HOŁDOWNIK – WASAL

Als die deutschrechtliche Besiedlung Polens einsetzte, befand sich die Rechts- und Wirtschaftsordnung des Landes in einem Umbruch: das Aufkommen des Adels und die zunehmende Verfügbarkeit von Arbeitskräften waren Symptome des allmählichen Übergangs von der hausgemeinschaftlich betriebenen agrarischen Urproduktion zur Fronhofsverfassung (vgl. Hoensch 1990, 43). In diesem Zusammenhang tauchte in der ländlichen Gesellschaft als neue, dem westlichen Lehnssystem entstammende Funktion der Lehnsmann auf, und zwar zunächst im Ordensstaat und in Masowien als sog. *leman* sowie eine in Rotreußen, Podolien und im nordwestlichen sowie westlichen Großpolen (hier allerdings nicht sehr zahlreich vertreten) als *man* bezeichnete ähnliche Institution (s.u.). Im polnischen Bereich entsprach dem Lehnsmann der gesellschaftlichen Stellung nach am ehesten der aus der deutschrechtlichen Dorforganisation hervorgegangene *sołtys*/*Schultheiß*. Im 14./15. Jahrhundert gingen die Bestrebungen in Polen wie in den genannten Nachbarstaaten dahin, aus der privilegierten und zunehmend vermögenden Schicht der Schulzen und Lehnsmänner einen wehrpflichtigen niederen Ritterstand zu bilden (vgl. Ihnatowicz & Mączak & Zientara 1979, 119). So wurden in Polen die *sołtysi* „Lehnsgerichten“ unterstellt und damit der Patrimonialgerichtsbarkeit entzogen. Und im Ordensland und in Masowien wurden die *lemani*, angesiedelt auf Ordens- bzw. Fürstengütern, von Zahlungen und Dienstleistungen befreit, dafür aber ebenso wie die Ritter verpflichtet, an Kriegszügen teilzunehmen (ebd.). Während die Entstehung von Vorwerken im 16. Jahrhundert für die Bauern des polnischen Kerngebiets einen kontinuierlichen Abbau individueller Freiheiten mit sich brachte, hielten sich im Königlichen Preußen (Prusy Królewskie) und in Masowien die *lemani*, neben den gleichfalls mit Sonderrechten ausgestatteten *wybrańcy* ‘Landmiliz; wörtlich: Ausgewählte’[1] und *sołtysi*, als privilegierte Bauernschicht.

Vor diesem Hintergrund erfolgte die Auswahl der vorliegenden Synonymengruppe. Die mögliche Kenntnis des deutschen Lehnworts *leman* aus Zusammenhängen etwa mit dem Deutschen Orden oder aus deutlich von deutscher Besiedlung geprägten Gebieten wie in Westpreußen bei gleichzeitig bestehender sozialer Ungleichheit zwischen verschiedenen Schichten der ländlichen Bevölkerung[2] legt die Möglichkeit einer bewertenden Färbung von Teilen der Wortgruppe nahe, insbesondere von *man* und *leman*, nicht zuletzt wegen der auffällig deutschen (finalen) Lautsequenz *-man*[3].

---

[1] Diese privilegierte Bauernschicht gab es seit 1578 und nur auf königlichen Gütern. Es handelt sich um eine nicht sehr umfangreiche Gruppe von Bauern, welchen Land zugeteilt wurde für die Pflicht, Wehrdienst zu leisten (vgl. Inglot 1992, 59).

[2] Allerdings begann seit Ende des 15. Jahrhunderts – nicht nur in Polen – die Zeit der sog. Neuen Leibeigenschaft (*wtórne poddaństwo*), die im Resultat auch die Stellung der zuvor privilegierten Schichten erschütterte: die Funktion des *sołtys* verschwand aus dem ländlichen Gefüge, der *leman* verlor im 17. Jahrhundert seine Vorrechte. Den Auftakt markierten die Statute von Piotrków 1496, die es den Bauern untersagten, ihren Wohnort zu ändern; das Ende war völlige Unfreiheit, die größtenteils bis ins 19. Jahrhundert andauerte (vgl. Inglot 1992, 59, 66ff).

[3] Diese finale Lautsequenz zumindest in diachroner Sicht wenn nicht wie im Deutschen als maskulines Täterbezeichnungssuffix, so doch zumindest als Kompositionsglied zu bezeich-

Im strikten Sinne enthält die Gruppe allerdings kein einziges indigenes Lexem: zwar führt WDLP nur *leman* als Lemma, aber *hołdownik*, *lennik* und *man* sind im weiteren Sinne ebenfalls als germanische Entlehnungen anzusehen[4]. *Wasal* gilt als keltisches Lehnwort (s.u.). Die vorliegende „Komposition” legitimiert sich indes dadurch, dass sowohl *lennik* als auch *hołdownik*, beides Derivate von Entlehnungen, morphologisch als stark assimiliert gewertet werden dürfen und daher nicht notwendig die Konnotation ‘fremdsprachlich’ getragen haben. Entsprechend gelten sie im Rahmen dieser Studie als indigen.

Ältestes Element der Wortgruppe ist das im 15. Jahrhundert über das Tschechische entlehnte Lexem *man*. Das jüngste, *lennik*, ist in dieser Form zuerst gebucht in SWil Mitte des 19. Jahrhunderts. Legt man die Synonymenangaben in SPXVI und in PSWP zugrunde, so lässt sich auf ein dauerhaftes synonymisches Verhältnis zwischen den übrigen Wörtern schließen. Als konstanten minimalen begrifflichen Kern der Synonymgruppe kann man nach LINDE festhalten ‘einer, der einem Herrn für ein erhaltenes Lehen verpflichtet ist’. Alle Lexeme haben in der historischen Terminologie bis heute überdauert (vgl. PSWP), gebräuchlich sind aber lediglich noch *lennik* und *wasal* (vgl. IS). Nicht aufgenommen in die Synonymengruppe wurde *poddany*, das zwar an einigen Stellen als Äquivalent genannt wird, aber eine geringere Kontinuität aufweist als die anderen Elemente.

---

nen, rechtfertigt sich durch eine große Anzahl deutscher Lehnwörter, die auf diese Sequenz enden und sie mithin als morphologische Einheit erkennen lassen. BRÜCKNER vermerkt entsprechend zu *man* (in seiner Eigenschaft als Simplex wie als Kompositionsglied *–man*): „U nas nierzadkie, we wszelakich złożeniach, np. *oberman*, ‘jednacz’ (częste w 16. wieku; Zygmunt Stary uchodził za *obermana* monarchów europejskich), *hetman*, *guzman*.” [Bei uns nicht selten in allerlei Komposita, z.B. *oberman* ‘Schiedsmann’ (häufig im 16. Jahrhundert; Siegmund der Alte galt als *oberman* der europäischen Monarchen), *hetman* ‘Heerführer’, *guzman* ‘Zauberer’.] Weitere Beispiele aus WDLP wären etwa *bosman* ‘Bootsmann’ oder *kundman* ‘Kunde’; vgl. auch V.2.4 ad *furman*.

[4] *Hołdownik* ist ein Derivat von *hołd* ‘Huldigung’, einem deutschen Lehnwort von Adj. *hold* seit dem 8. Jahrhundert, heute obsolet, aus (gemein-)germanisch **hulpa*- Adj. ‘zugeneigt’ (KLUGE). Da es in WDLP nicht enthalten ist, scheint es dort als tschechisch vermittelt zu gelten, was allerdings ein Vergleich der Erstbelegsdaten nicht eindeutig beweist: Im Tschechischen ist es seit 1433 belegt (NEWERKLA), im Polnischen seit Mitte des 15. Jahrhunderts (SSTP). *Lennik* als Derivat von *lenno* ‘Lehen’ geht auf *Lehen* zurück, seit dem 9. Jahrhundert ahd. *lē(ha)n*, mhd. *lē(he)n*, ursprünglich von (gemein-)germanisch **laihwna*- ‘überlassenes Gut’ (KLUGE). Im Alttschechischen ist *léno* seit 1332 belegt (NEWERKLA). Für das Altpolnische ist *lenno* dagegen nicht nachgewiesen, die erste Buchung findet sich in SPXVI. *Man* aus (gemein-)germanisch *manōn*- ‘Mann, Mensch’ (vgl. KLUGE) ist über tschechische Vermittlung ins Polnische gelangt.

Quelle	**leman**	**man**	**lennik**	**hołdownik**	**wasal**
SSTP	/	I. lennik, wasal, ten, co posiada dobra na prawie lennym; II. *w podaniu biblijnym* pokarm dany przez boga Żydom na puszczy	/	HOŁDOWNY mający związek z hołdem HOŁDOWY mający związek z hołdem	/
SSNO	LEJMAN, LEMAN	Mań, MAN	/	/	/
SPXVI	lennik, wasal, hołdownik; tu o wolnych chłopach (z niem. Lehmann) *feudak, man, wassał*	1. wasal, lennik, hołdownik; podległy suwerenowi pan; 2. chłop dzierżawiący grunt na prawie niemieckim i płacący zań daninę; poddany *1. feudak, hołdownik, poddany, wassał; 2. leman, poddany*	/ (LENNY: u.a. „hołdownik lenny”)	osoba zobowiązana do składania hołdu swemu zwierzchnikowi lennemu; a. władca podbitego narodu zobowiązany do posłuszeństwa i pewnych świadczeń na rzecz zdobywcy; b. osoba zobowiązana do świadczeń na rzecz zdobywcy; niewolnik *lennik, man*	-
CN	/	Mán / lennym práwem co trzymáiący. Vaſallus & Feudatarius	/	Hołdownik co hołduié komu / Stipendarius alicuius	/
PUZ	/	*Man*, ex Germ[anico], vasallus (Volck Dict 1596-1613)	/	/ HOŁD *Hołd*, ex Germ[anico], Homagium, hołduię, obtempero [...] Hołdownik, tributarius (Volck Dict 1596-1613)	/
FLOR	/	• ‘lennym prawem co trzymaiący’ wyraz staropolski (Boh Biel) • ‘który lennym prawem co trzyma. Ztąd mańſtwo’ wyraz niepospolity (Dudz 44) • ‘lennym prawem co trzymaiący’ wyraz dawny zaniedbany (Włodek Sł)	/	/ (HOŁDOWAŁ ‘= poddany był’ wyraz, który może być nierozumiały dla Dolnoślązaka (Boks 173)	/
TR	/	*m. lennym prawem co trzymający.* Lehns=Mann, Lehns=Träger	/	Zins=Mann, Vasall, Lehns=Träger, Lehn=Mann	/
LINDE	hołdownik, wyższemu panu	Cf. leman, hołdownik; = lennym prawem co trzymaiący	/ (LENOWNIK: hołdownik, man,	który hołduie drugiemu, leman	/

Quelle	leman	man	lennik	hołdownik	wasal
	za trzymany grunt obowiązany, cf. man	§ man, = niewolny	opiekalnik)		
SWIL	(z niem.) hołdownik, wyższemu panu za trzymany grunt obowiązany	1. lennym prawem co trzymający; mający lenność, maństwo; 2. = poddany, niewolnik; 3. *mit.* drugi syn Wuotana, tyle, co u Normandów Bor, znaczy pierwiastek giermarmańskiego Bożoczłowieczeństwa; 4. *mit.* rzymski cień umarłych, nieboszczyk, nie ten, co tuła się na ziemi, ale co przebywa w Erebie	1. trzymający ziemię lenném prawem, wassal, 2. = *prow.* rzemieślnik powrozów; powroźnik	ten, co hołduje komu drugiemu, lennik	*z łac.* hołdownik, dannik, lennik, leman (pan podległy suzerenowi, w czasach feudalnych)
SW	X lennik, hołdownik, wasal <Nm. Lehenmann>	† 1. lennik, wasal, hołdownik, dannik; 2. niewolnik, poddany <Nm. Mann>	I. † LENOWNIK, trzymający ziemię prawem lennym, hołdownik, wasal, dannik, mannik <p. Lenno>	1. ten, co hołduje komu, lennik, wasal; 2. [H.] chciwiec, łakomy na cudzą własność	hołdownik, dannik, lennik, leman (pan, podległy suwerenowi, w czasach feudalnych)
SGP	/	= tuman, omana, omamienie, złudzenie „Czarownik puszcza na człowieka taki man, że widzi to, czego niema" Ust. z Litwy	LINNIK powrożnik	chciwiec, łakomy na cudzą własność	/
LSp	/	/	w średniowieczu posiadacz majętności na prawie lennym.- XIX w.- od rz. lenno *wasal*, *hołdownik*	1. ten co komuś hołduje; 2. *pd.* łakomiec na cudze dobro *poddany, lennik, wasal*	-
DOR	*hist.* lennik podległy władzy królewskiej, a nie osobie prywatnej; hołdownik <*nm.* Lehnsmann>	/	*hist.* w ustroju feudalnym: posiadacz dóbr na prawie lennym; wasal	1. *hist.* osoba składająca hołd poddańczy; lennik; 2. *przestarz.* zwolennik, wielbiciel, entuzjasta	*hist.* w średniowieczu: poddany korzystający z opieki możnego feudała i posiadający dobra na prawie lennym; lennik <*śrdw.-łc.* vasallus>
PSWP	*hist.* lennik, który podlegał władzy królewskiej	MAN 1 nazwy wyspy na Morzu Irlandzkim	*hist.* wasal, który użytkował nadane mu lenno, głównie ziemię, a w zamian zobowiązany	1. *hist.* lennik, składający komuś hołd poddańczy; 2. zwolennik, entuzjasta czegoś,	1. *hist.* w średniowieczu, w systemie feudalnym: osoba zobowiązana do służbie wojskowej na rzecz seniora w

Quelle	**leman**	**man**	**lennik**	**hołdownik**	**wasal**
	lennik, wasal, hołdownik	MAN 2 *hist.* w średniowieczu: osoba poddana, która oddaje się w opiekę feudałowi, składa mu hołd i przysięgę wierności, posiadająca dobra na prawie lennym *lennik, wasal*	był do złożenia hołdu, a następnie do wypełniania zadań w stosunku do seniora, polegających na służbie dworskiej, wojskowej, pomocy materialnej oraz udzielaniu rady *wasal, man 2, hołdownik, poddany, pan, możnowładca*	jakiejś idei *1. poddany 2, lennik, wasal; 2. zwolennik, entuzjasta, wielbiciel*	zamian za opiekę i posiadane dobra na prawie lennym, lennik; 2. *przen.* człowiek lub rząd zależny, nieoficjalnie spełniający żądania swego protektora w zamian za częściową władzę lub inne korzyści *1. man 2, lennik, poddany, hołdownik*
SWO	/	/	*hist.* w ustroju feudalnym: właściciel na prawie lennym; wasal <od *lenno*>	1. *hist.* ten, kto składa hołd poddańczy; lennik; 2. *przestarz.* zwolennik, wielbiciel, entuzjasta <od hołdować>	*hist.* w średniowieczu: poddany oddający się w opiekę możnemu feudałowi, składający mu hołd i przysięgę wierności i posiadający dobra na prawie lennym; lennik. <fr. *vassal*>
IS	/	-MAN lub -MEN tworzy rzeczowniki złożone oznaczające osobę 1. bedącą członkiem ugrupowania, które nazywa pierwszy człon złożenia; 2. zajmującą się tym, co nazywa pierwszy człon złożenia	L. pana feudalnego to ktoś, kto otrzymał od niego dobra ziemskie jako lenno *wasal*	/	1. W. pana feudalnego to ktoś, kto zobowiązał się do służby wojskowej dla niego i uznał swoją zależność, a w zamian otrzymał ziemię i opiekę; 2. w-em jakiegoś państwa nazywamy inne państwo, które jest od niego zależne *1. lennik*

LEMAN

> **Etymologie** (BAŃ) 1565, 1624 (tylko w Prusach Królewskich, ze śr.-g.-nm. len-man).
> [1565, 1624 (nur im Königlichen Preußen, von mhd. len-man).]
> (SENO Klim) als Personenbezeichnungen: germ. *manna* ‘człowiek, mężczyzna’ Kau 246; stwniem., śrwniem. *man* ‘ts.’ Kl 459. Zdaniem Fm 1088 już przed r. 1100 *-man* w drugim członie n. os. miał funkcję hypokorystyczną. E. Schröder znajduje przykłady takiej funkcji już w VII i VIII w. Kauf 247. Później przyr. *-man* zaczął pełnić funkcję formantu strukturalnego derywującego nazwy osobowe od różnych podstaw, Bach I/1 162-164. W związku z powyższym nie traktuję elementu *-man* jako drugiego członu i. zł.
> als Personenbezeichung: [germ. *manna* ‘Mensch, Mann’ Kau 246; ahd., mhd. *man* ‘dass.’ Kl 459. Nach Meinung von Fm 1088 hatte *-man* schon vor dem Jahr 1100 im zweiten Glied einer Personenbezeichnung eine diminutiv-euphemistische Funktion. E. Schröder findet Beispiele für diese Funktion schon in VII und VIII in Kauf 247. Später übernahm das Suffix *-man* die Funktion eines Strukturformans für die Ableitung von Personenbezeichnungen auf unterschiedlichen Grundlagen, Bach I/1 162-164. Daher betrachte ich das Element *-man* nicht als zweites Glied in Zusammensetzungen.]

Dieses Lexem ist erstmalig belegt 1513 (als Personenname bereits 1362) und bezeichnet ‘Vasall, Lehnsmann; freier Bauer (in Westpreußen)’. Es handelt sich dabei mit großer Wahrscheinlichkeit um eine „analysierte Entlehnung“: „Leman ist wohl aus einer Form Lehmann entlehnt, die im Gegensatz zur heutigen Form Lehensmann weder die Phonemfolge -en noch das Bindeelement -s aufwies ... Aus der Struktur ist also keine Aussage über die Analysiertheit abzuleiten. Mit Sicherheit ist aber das Grundwort -mann des Deutschen bekannt, da es – und zwar genau in der Bedeutung des KW_d [d.i. kombiniertes Wort aus dem Deutschen; K.S.] Lehensmann – bereits vorher entlehnt wurde“ (Eggers 1987, 34).
Offensichtlich besaß der *leman* einen relativ hohen Status in der ländlichen Bevölkerung; ein Beleg in SPXVI deutet es an:

> Siedzą na niej Wrankowie prawa nie mają, nie są szlachta ani lemani.
> [Es sitzen auf ihr die Wraneks/Wranken (?), sie besitzen kein Recht, sind nicht Adlige noch Lehnsleute.] SPXVI: 1565 *LustrPom* 35, 4, 7, 8, 18

Die weiteren dort angeführten Textstellen geben vor allem Auskunft über die vom *leman* zu leistenden bzw. nicht zu leistenden Abgaben und Dienste, etwa:

> Nie powinni lemani służby żadnej ani odwozu miodu, jako inszy.
> [Die Lehnsleute müssen keinen Dienst versehen noch Honig abführen wie andere.] SPXVI: 1565 *LustrPom* 5

Oder:

> Item owsa dannego z każdy włóki gburzy płacą po ćw. 4 Leman z swoich włók 4 [...]. Kurów dannych [...] gburzy tylko dawają, okrom sołtysów i lemanów.
> [So zahlen die (Groß-)Bauern (*gburzy*) pro Hufe 4 Viertel Zinshafer. Der Lehnsmann für seine Hufen 4 [...]. Zinshühner liefern nur die (Groß-)Bauern (*gburzy*), nicht aber Schulzen und Lehnsmänner.] SPXVI: 1570 *LustrMalb* 1570/118, 1556/117, 144, 1570/63, 95, 96, 117, 122, 124, [2r.], 127, 129

Wer mehr zahlen musste, der *gbur* oder der *leman*, lässt sich diesem kontextlosen Satz nicht entnehmen. Allerdings hatte der *gbur* im Gegensatz zum *leman* und *sołtys* ‘Schultheiß, Schulze’ offenbar zusätzlich Hühner an den Herrn abzugeben. Auffällig ist die Häufung deutscher Lehnwörter im genannten Beleg (*gbur* ‘(Groß-)Bauer’, *sołtys*, *leman*). Dies deutet im Zusammenspiel mit der Herkunft der Quellen (zweimal östliches Pommern, einmal Marienburg) auf einen möglichen Zusammenhang des Lexems mit der Umgangs- und Schriftsprache des Deutschen Ordens hin, auf die auch in WDLP hingewiesen wird. Zu denken ist hier sicher auch an einen sprachlichen Einfluss der „späten deutschen Schulzendörfer“, die sich seit Mitte des 16. Jahrhunderts im Nordwesten und Westen Polens ausbreiten (vgl. Kossmann 1978, 34ff).
Bei LINDE werden zunächst zwei unvollständige Rechtsbestimmungen über das gegenseitige Verhältnis von Lehnsmann und -herr erwähnt:

> Gdyby kto sprawę swą odłożył do lemanów albo hołdowników, i przeſtał na ich uznaniu ...
> [Wenn jemand sein Brachland austäte an Lehnsleute oder Vasallen und sich mit deren Anerkennung begnügte ...] LINDE: (1623) 1697 *Cheł. Pr.* 28

Und:

> gdyby leman lemańſtwo przedał ...
> [wenn ein Lehnsmann sein Lehen per Verkauf übertrug ...] LINDE: (1623) 1697 *Cheł. Pr.* 125).

Es folgt ein Beleg über die Höhe der zu entrichtenden Abgaben, der wie der folgende der Gesetzessammlung *Volumina Legum* entnommen ist. Diese wurde im 18. Jahrhundert herausgegeben mit allen verfügbaren polnischen Gesetzen und Konstitutionen seit dem 14. Jahrhundert bis 1780 und scheint daher von überregionaler Bedeutung zu sein:

> Z wóytoſtw w dobrach naszych sołtysowie, kniaziowie, lemanowie, leśnicy, cywonowie, płacą z włóki po złł 10.
> [Aus den Gemeinden in unseren Besitzungen zahlen die Schulzen nach deutschem und walachischem Recht, die Lehnsmänner, die Förster, die Dorfbeamten pro Hufe 10 zł.] LINDE: (1611-1640) 1732 *Vol. Leg.* 3, 220

Weiterhin wird in dieser Quelle die Wehrpflicht der Lehnsleute zum Ausdruck gebracht:

> Do służby woienney należą woytowie wszyscy, lemanowie wolni, kniaziowie, wyjąwszy tylko na posługach będących.
> [Zum Kriegsdienst sind alle Vögte, freien Lehnsmänner, Schulzen (nach walachischem Recht) verpflichtet, ausgenommen nur die, die gerade Dienste leisten.] LINDE: (1611-1640) 1732 *Vol. Leg.* 3, 417

Daraus folgt, dass es außer dem *leman* noch weitere Funktionen im Lehnssystem gab, die bezüglich der Abgabenpflicht (*sołtysowie* bzw. *kniaziowie* ‘Schulzen nach deutschem bzw. walachischem Recht’, *leśnicy* ‘Förster’, *cywonowie* ‘Dorfbeamte’) bzw. des Wehrdienstes (*woytowie* ‘Vögte’, *kniaziowie*) gleich behandelt wurden. Ob es noch eine andere Art des *leman* gegeben hat – den unfreien –, erschließt sich aus dem Beleg nicht. Ein früherer Hinweis in SPXVI zu *lemański* unterstreicht ebenfalls die Freiheit des *le-*

man, wobei unklar bleibt, ob diese hervorgehoben wird, weil es auch unfreie *lemani* gab, oder ob dadurch eine Abgrenzung von jedweden anderen unfreien Dorfbewohnern erfolgt:

> Ma [*wieś*] włók in summa 60. Sołtyskich [...] 8. Lemańskich wolnych, na których mają prawa ślacheckie, służby żadnej nie powinni, jedno beczkę miodu do Torunia, 4. Plebańskich [...].
> [Das Dorf hat insgesamt 60 Hufen. Zum Schulzen gehörige [...] 8. Die freien Lehnsleute, die adlige Rechte besitzen, sollen keinen Dienst leisten außer ein Fass Honig nach Thorn (zu bringen).] SPXVI: 1565 *LustrPom* 4, 4, 174; *LustrMalb 1565*/144

Die regionale Gebundenheit des Lexems scheint sich gehalten zu haben, wenn es in einem Beleg aus der Mitte des 19. Jahrhunderts heißt:

> Piechota z pachołków wybranieckich i lemanów, t.j. chłopów pruskich.
> [Fußvolk aus Burschen der Landmiliz und Lehnsmännern, d.h. preußischen Bauern.] SW: † 1855 Moracz. (der einzige Beleg in SW, der nicht schon bei LINDE enthalten ist).

Diesem Beleg nach denotiert *leman* speziell den preußischen Bauern. Ob hier aber die allgemeine Bezeichnung für den Bauern in der entsprechenden Gegend vorliegt oder ob es sich um einen aus Sicht eines Außenstehenden gebrauchten Regionalismus handelt, der auf eine bestimmte Bauernschicht referiert, lässt sich nicht entscheiden. Auch Brückners kurzer Hinweis zu *leman*: *o chłopach pruskich najdłużej się dotrwało* ‘über die preußischen Bauern hat es sich am längsten gehalten’, hilft hier nicht weiter, zumal er Reflex jenes Zitats sein kann.
Der historische Sachverhalt stützt nicht unbedingt das Bild von der Reduzierung des *leman* auf den preußischen Bauern, denn:

> In Pommern und in Masowien treffen wir in den Dörfern eine Bevölkerung an, die in materieller und gesellschaftlicher Hinsicht an Schulzen erinnern, die sog. Lehnsmänner (*lemany*) oder (Groß-)Bauern (*gburzy*). Sie besaßen große, bis zu einigen Hufen zählende Güter. Anfangs waren sie, abgesehen von der Pflicht, am Landsturm teilzunehmen, frei von Leistungen zugunsten des Dorfeigentümers. Im 17. Jahrhundert verloren sie allmählich ihre Privilegien und näherten sich den Bauern an. Man begann, sie mit Diensten und Zinszahlungen an den Grundherrn zu belasten, und befreite sie zugleich vom Militärdienst (Inglot 1992, 59)[1].

Eine inhaltliche Spezifizierung nimmt DOR gegenüber allen früheren Inhaltsbestimmungen zu *leman* vor: ‘Lehnsmann, der der königlichen Herrschaft untersteht, nicht aber einer Privatperson’. Diesem Vorbild folgt PWSP. Ob diese Differenzierung neueren historischen Erkenntnissen ent-

[1] Inglot 1992, 59: „Na Pomorzu i na Mazowszu spotykamy we wsiach ludność przypominającą pod względem majątkowym i społecznym sołtysów, zwaną lemanami lub gburami. Posiadali duże gospodarstwa, liczące nieraz po kilku włók. Początkowo poza obowiązkiem udziału w pospolitym ruszeniu wolni byli od świadczeń na rzecz właścicieli wsi. W XVII wieku tracić zaczęli swoje przywileje i upodabniać się do kmieci. Zaczęto ich obciążać posługami oraz czynszami na rzecz dworu, zwalniając jednocześnie od służby wojskowej.”

springt oder zurückgeht auf eine Darstellung GLOGERs zu *lemańst*wo *czyli lenne mańst*wo[2] (s.u.), ist eine interessante Frage. GLOGER nämlich schreibt:

> Diesen Ausdruck finden wir verwendet in *Vol. Leg.*, V i VII, f. 37; er bezeichnete eine kleinere Hofstelle im Rahmen der königlichen Güter, gewöhnlich etwa zwei Hufen umfassend, die den militärischen Gefolgsleuten zu Lehen gegeben wurde. Es waren dies also Soldaten-Siedlerstellen, und 'leman' bedeutete dasselbe wie Lehnsmann, Königsvasall. GLOGER 1996 (1900-1903): ad *lemańst*wo[3]

In die lexikographische Beschreibung hat dieser Aspekt erst nach mehr als einem halben Jahrhundert Eingang gefunden. Insgesamt ist zu konstatieren, dass sich die überregionale Relevanz, diachron wie synchron, in Grenzen gehalten zu haben scheint (weder CN noch TR buchen das Lexem überhaupt). Damit wäre konnotatives Potential im Sinne eines Subkodeverweises gegeben, das aber nicht nachweislich genutzt worden ist – zumindest nicht auf Ebene der textlich dokumentierten Sprache.
Eine Verbindung mit dem russischen лéман 'Teufel' ist höchst unwahrscheinlich. Dieser geht nach VASSMER als Tabuausdruck (nicht eben evident) auf *лéмбой* 'unreiner Geist, Teufel' zurück (dabei „schwerlich beeinflußt durch *дéмон*").

MAN

> **Etymologie** (BAŃ) 'wasal, lennik' XV-XVII, st.czes. *man* 'ts.', śr.-g.-nm. (*lēn-*) *man*, p. *lennik*. Stąd *mański* XVI-2, *mańst*wo XV-XVII.
> ['Vasall, Lehnsmann' XV-XVII, alttschech. *man* 'dass.', mhd. (*lēn-*)*man*, s. *lennik*. Daher *mański* 'Lehnsmann-' XVI-2, *mańst*wo 'Lehens(manns-)wesen' XV-XVII.]

Man ist als Lemma in WDLP nicht enthalten, da die Entlehnung über das Tschechische erfolgte. Nach NEWERKLA stammt der alttschechische Erstbeleg aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts[4], den polnischen Erstbeleg

---

[2] Hier werden zwei äquivalente Bezeichnungen für 'Lehnswesen' als Varianten genannt, *lemańst*wo vs. *lenne mańst*wo, die im Deutschen identisch sind – daher keine Übersetzung.
[3] GLOGER ad *lemańst*wo: „Wyraz ten znajdujemy użyty w *Vol. Leg.*, V i VII, f. 37; oznaczał on posiadłość mniejszą w dobrach królewskich, zwykle około dwuch łanów obszerną, daną wojakowi w posiadanie sposobem lennym. Były to więc osady żołnierskie, a 'leman' znaczył to samo, co lenny człowiek, lennik królewski." Diese Beschreibung stimmt halbwegs mit dem überein, was von den *wybrańcy* 'Landmiliz' bekannt ist (vgl. Inglot 1992, 59). Es ist nicht ausgeschlossen, dass GLOGER hier ein Irrtum oder eine Verwechslung unterlaufen ist, zumal gerade in Bezug auf die Geschichte der Bauern dessen *Encyklopedia staropolska* als schwach gilt – so kommentiert der Herausgeber im Vorwort: „Rozważania Glogera na temat chłopów w Polsce, bardzo interesujące tam, gdzie mówi on o ich kulturze materialnej, budownictwie czy narzędziach pracy i o kulturze obyczajowej, ... skąpy natomiast w zakresie zagadnień społeczno-politycznych" [So interessant die Ausführungen Glogers zu den Bauern in Polen dort sind, wo von ihrer materiellen Kultur, dem Bauwesen, den Arbeitsgeräten oder den Gebräuchen die Rede ist, so dürftig fallen sie im gesellschaftlich-politischen Bereich aus] (Krzyżanowski 1996 (1971), 8f).
[4] Der tschechische Erstbeleg von *man* stammt aus „Kniha Rožemberská" [Buch der Rosenberger], Handbuch des ač. Prozessrechts, Handschrift aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhun-

verzeichnet SSTP für 1403. Auffällig ist, dass die drei ältesten polnischen Belege für *man* nicht-polonisierte deutsche Namensformen enthalten: zweimal Andreas und einmal Johannes, und alle aus großpolnischen Quellen stammen.

Zwei von ihnen gaben dem Historiker Tymieniecki (1930, 367f) Anlass zu Zweifel an der bis dato angenommenen Ausschließlichkeit eines feudalen *maństwo* 'Vasallentum' in Rotreußen (Rus Czerwona) und Podolien (Podole) sowie an der vermeintlichen Zeit seines Niederganges im 14. Jahrhundert. Er folgert (a.a.O., 367): „Die zwei ... von uns veröffentlichten Notizen beweisen, dass es Lehnsmänner (*manowie*) nicht nur in Rotreußen gab, sondern gleichermaßen am anderen Ende der Kronlande, in Großpolen, sowie dass diese Institution gerade im 15. Jahrhundert verbreitet war"[5].

An diese Feststellung knüpft erst 30 Jahre später Chmielewski (1960) an mit einer spezielleren Untersuchung zu dieser Bevölkerungsgruppe im großpolnischen Wałcz des 16. Jahrhunderts. Er kommt zu dem Schluss, dass wohl nicht nur die Quellenlage zu dieser Frage spärlich sei, sondern auch die betreffende Personengruppe nicht allzu groß gewesen sein dürfte. Die wenigen vorliegenden Quellen wiesen auf ein Vorkommen des *man* vor allem in den nordwestlichen und westlichen Grenzgebieten Großpolens hin. Die Institution „man" sei Teil eines besonderen Privat- oder Ritterlehnverhältnisses, das als eine Art sekundäres Lehen zu verstehen sei, bei welchem der Lehnsherr selbst wiederum als Lehnsmann eines höheren Herren fungiert. Für das Untersuchungsgebiet stellt der Autor fest, dass diese *manowie* ursprünglich deutscher Herkunft waren[6]. Da sich einerseits deren privilegierte Stellung bis ins 17. Jahrhundert erhält und zudem andererseits gerade auch durch die Grenznähe die Deutsch- bzw. Fremdheit des Begriffs *man* sicher erkennbar und bekannt war, könnte eine wertende Bezugnahme aus polnischer Sicht vermutet werden. Einschränkend ist jedoch zu bemerken, dass es sich bei dem Begriff angesichts der beschriebenen „Insellage" im Grunde um einen Regionalismus handelt, dem auch allein durch Kenntnis der Situation in anderen Gegenden bzw. durch eine realienbedingte Verwässerung der eigentlich recht speziellen Denotation Synonyma zugewachsen sein können. Von synonymischer Variation kann man also nur mit größter Vorsicht sprechen.

Die neun weiteren in SSTP verzeichneten Belege zu *man* enthalten anders als die drei o.a. Erstbelege keinen Fingerzeig auf großpolnische Zusammenhänge. Die ersten drei Belege sowie zwei der folgenden stellen lateinische Quellen dar, die *man* in der Wendung *...omagialis vlg. man* aufführen. Drei weitere Quellen weisen auf einen Zusammenhang zwischen *man* und *poddany* hin, etwa:

---

derts, Abschrift um 1360 (vgl. NEWERLKA). Der slowakische Erstbeleg ist von 1571 und damit erheblich jünger, etwas früher indes als dieser ist 1563 das Verbalderivat *podmanit'* belegt.

[5] Tymieniecki 1930, 367: „Publikowane przez nas ... dwie zapiski dowodzą, że manowie istnieli nie tylko na Rusi Czerwonej, lecz również na drugim krańcu ziem koronnych, w Wielkopolsce, oraz że instytucja ta występowała właśnie w XV w."

[6] Als bis heute erhaltenen Hinweis auf die einst verbreitete Anwesenheit deutschsprachiger Siedler in diesem Gebiet nennt Chmielewski (1960, 217) die Namen zweier Nachbardörfer zu den Orten, aus denen die zwei von Tymieniecki zitierten Quellen stammen: Popowo Niemieckie und Przysieka Niemiecka sowie etwas weiter entfernt: Wilkowo Niemieckie.

> Many aut poddan[y]e ... fecit tributarios ...
> [Lehnsmänner oder Untergebene ... hat er zu Tributverpflichteten gemacht.]
> SSTP: 1471 MPKJ V, 58

Abgesehen von den drei frühesten Belegen verrät die Herkunft der Quellen keinen regional gebundenen Gebrauch des Lexems. Auch die Lokalisierung der Dokumente, in denen *man* als Personenname auftritt (SSNO), lässt keinen Rückschluss darauf zu.
In einen anderen Kontext gerät *man* im lateinisch-polnischen Wörterbuch Mączyńskis von 1564, wo es eine ausschließlich erklärende Funktion erfülle (Moszyński 1980, 113), nichts mit feudalen Strukturen zu tun hat, aber mit der Kenntnis der deutschen Herkunft verbunden wird:

> Maritus – Mąż/ Małżonek álbo manżonek yáko niektórzi pißą/ Dowodząc iże to słowo złożone jeſt z niemieckiego słowá man/ co známienuye mężá y z polskiego słowá żoná/ Manżonek/ mąż mayący żonę/ Manżonká/ żoná mayąca mężá.
> [*Maritus – Mąż*/ *Małżonek* oder *manżonek* wie einige schreiben/ was beweist, dass das Wort zusammengesetzt ist aus dem deutschen Wort *man*/ das den (Ehe-)Mann bezeichnet und aus dem polnischen Wort *żoná* ‘Ehefrau’/ Manżonek/ (Ehe-)Mann, der eine (Ehe-)Frau hat/ *Manżonká*/ (Ehe-)Frau, die einen (Ehe-)Mann hat.] MĄCZ 1564

Insgesamt ist das Lexem im 16. Jahrhundert deutlich frequenter als *leman* (SPXVI zählt für *man* 14 Fundstellen, für *leman* eine[7]), und nicht nur die Semantik des Wortes spiegelt den hierarchischen Charakter der Gesellschaft wider, in der die Funktion *man* angesiedelt ist, auch recht häufige syntaktische Anschlüsse entsprechen diesem Bild: Von den 14 Belegstellen weisen neun im weitesten Sinne possessive Beziehungen auf, einmal ausgedrückt in der Form *man u kogo* ‘Lehnsmann bei jemandem’, einmal *man komu, czemu* ‘Lehnsmann für jemanden, etwas’ und siebenmal *man czyj* ‘jemandes Lehnsmann’. Allerdings geht es bei all diesen unter dem Inhalt ‘wasal, lennik, hołdownik; podległy suwerennowi pan’ aufgeführten Beispielen um größere politische Einheiten, wie etwa bei einer in SPXVI sog. Reihe:

> Áby zamek Berwald ku krolewſtwu Polſkiemu był przywłaſzczon/ á on ſam áby theż zawżdy ołdownikiem/ to ieſt/ manem Krolá Polſkiego.
> [Auf dass das Schloss Berwald dem Königreich Polen zugeschlagen werde/ und er selbst auch für immer Lehnsmann/ d.h./ Mann des polnischen Königs.] SPXVI: 1564 *BielKron* 388

Der Inhalt ‘Bauer, der Grund pachtet nach deutschem Recht und dafür Abgaben leistet; Untergebener’ hingegen bewegt sich mit nur zwei Belegen auf der bäuerlichen, individuellen Ebene. Beide Belege bringen eine Sonderstellung des *man* in der ländlichen Bevölkerung zum Ausdruck, dieser hatte offenkundig eine recht hohe gesellschaftliche Position inne:

[7] Zum Lemma *leman* gibt SPXVI indes zwei weitere Belege, die Quellen entnommen sind, die nicht zum Grundkanon der untersuchten Zeugnisse zählen und daher außerhalb der Statistik bleiben.

> Tákże więc piérwéy do Burmiſtrzá ſwégo pánowie miaſt odſyłali o ſprawiedliwość. A ieſli z Many, do ſądu Mańſkiégo.
> [Ebenso riefen also die Stadtherrn zuerst ihren Bürgermeister um Gerechtigkeit an. Und wenn es um Vasallen ging, das Vasallengericht.] SPXVI: 1594 *SarnStat* 1276

Der weitere Kontext des zweiten Beleges aus dem Werk *Flis, to jest spuszczanie statków Wisłą* ‘Das Floß oder die Schiffahrt weichselabwärts’ (1595/1598) von Sebastian Fabian Klonowic charakterisiert die Anwohner der Weichsel im Ordensland durch ihren Umgang mit dem Fluss. Denn dort heißt es:

> Poniżej za tym przybliżąć się samy/ Znaczna robota cnych Prusaków, tamy/ Gdzie Wisłę w krygi ujęli głęboką/ I tak szeroką/ Która połknęła strumieni tak siła/ I z rzekami się wielkimi zbraciła/ I każdej, która do niej pełną piła/ Każdą spełniła./ A wszakże jednak jest w groźnym tarasie/ U Zuławianów, ma to szpaki na się; I przywiedli ją, odjąwszy szaleństwo/ Na posłuszeństwo./ I tedy musi płynąć, gdzie jej każą/ Bo ma nad sobą ustawiczną strażą/ Nie leje z brzegu namnejszego szczęta/ Groblami zjęta./ Płynie swym torem wyższej nad rolami/ I zawiesistym nurtem nad polami; Niżej niż rzeka żniesz na swoim łanie[8]/ Bogaty manie.
> [Weiter abwärts nähern sich dann von selbst/ Ein bedeutendes Werk der redlichen Preußen, die Deiche/ Wo sie die Weichsel gebändigt haben, die tiefe/ und so breite/ Die so viele Ströme verschluckt hat/ Und sich mit großen Flüssen verbrüdert/ Und jeden, der ihr zugetrunken hat/ Jeden hat sie bis auf den Grund geleert./ Aber doch ist sie in furchteinflößenden Erdwälle gefangen/ Bei den Żuławianern, da sie ihren Meister gefunden hat; Und sie haben ihr die Wildheit genommen und sie in Gehorsam gezwungen./ Und fortan muss sie fließen, wo sie ihr befehlen/ Denn sie hat über sich eine immerwährende Wache/ Nicht tritt sie übers Ufer, mit keinem Tröpfchen/ In Deiche gefasst./ Sie fließt ihre Bahn höher als das Land/ und in trägem Strome über die Felder hin; Tiefer als der Fluss erntest du auf deinem Acker/ Reicher *man.*] SPXVI: 1598 *KlonFlis* G3v; Kotext: Klonowic (1598) 1951, Z. 1460-1480

In diesem Bild wird *man* als typischer Vertreter der *Prusaków* ‘Preußen’ gesehen, denen der gewöhnliche Weichselflößer offenbar mit einer Mischung aus Be- und Verwunderung begegnete: einerseits anerkennend ob der Nutzbarmachung der Flussaue, andererseits im Bewusstsein des Sakrilegs, den wilden Strom seiner Freiheit zu berauben. Jedenfalls hat *man* in diesem Beleg das Attribut *bogaty* ‘reich’ erworben, was in dieser stereotypisierenden Darstellung sicher nicht bedeutungslos ist.
An keiner Stelle der Lexikographie werden so deutlich die Unterschiede zwischen den Lexemen der vorliegenden Synonymengruppe hervorgehoben wie bei dem Lemma *man* in SPXVI. Die Einträge und Synonymenangaben zu den zwei differenzierten Inhalten rücken nämlich *man*, *hołdownik* und

[8] *Łan* war ein vom 13. bis 19. Jahrhundert in Polen gebräuchliches Flächenmaß (von lat. *laneus*). Es wurde damit eine Vollbauernstelle bezeichnet, die mit Abgaben an den Feudalherren verbunden bzw. nach dem an die deutschrechtliche Besiedlung geknüpften Zinsrecht ausgegeben war. Die Größe des Maßes variierte stark je nach ortsüblichen Vermessungseinheiten und naturräumlichen Gegebenheiten: der *łan frankoński* ‘fränkische Hufe’ in Kleinpolen maß 23-28 ha, unter dem Namen *włóka chełmińska* ‘Kulmer Hufe’ entsprach die Einheit in Masowien und (seit 1569) in Podlasie/Podlachien 16,8-17 ha, weitere *łan*-Einheiten bewegten sich zwischen 3 und 50 (!) ha.

wasal zusammen mit *poddany* ‘Untertan’ und *feudak* ‘Lehnsmann’ auf die Seite der nicht-bäuerlichen, eher in politischen Einheiten operierenden Ebene, während der zweite Inhalt von *man* mit *poddany* ‘Leibeigener’ und *leman* korreliert und landwirtschaftlichen Funktionsgrößen verhaftet ist (*poddany* scheint hier als allgemeinerer und daher stärker polysemer Begriff zu gelten). Diese scheinbar klare Aufteilung nach denotativen Unterschieden wird allerdings schon wieder durchbrochen, wenn man die SPXVI-Einträge zu *leman* und *hołdownik* betrachtet, wo im ersten Fall auf eine bestimmte Kategorie von Bauern referiert wird und dennoch *wasal* als Konkurrent angegeben ist, während im zweiten Fall *lennik* als Synonym erscheint, obwohl dieses Lexem selbst nicht als Lemma in SPXVI auftritt.
Die metasprachlichen Zitate aus FLOR lassen erkennen, dass das Lexem *man* zu dieser Zeit als ungebräuchlich galt. Dennoch scheint die Synonymengruppe bei CN und TR reduziert zu sein auf *hołdownik* und *man*. Und gleichwohl sind am Ende *man* und *leman* als einzige Elemente der Gruppe aus dem aktiven Gebrauch der polnischen Sprache geschwunden (vgl. LSp, SZYM, IS; PSWP ist als Ausnahme zu betrachten, da es explizit auch Lemmata verzeichnet, bei denen z.T. nur die passive Kenntnis für den heutigen Durchschnittssprecher als nützlich angesehen wird).
Alle Belege in der Folgezeit gehen auf LINDE zurück (aufgenommen in SWil und SW). Angesprochen werden hier zwei Inhalte: zum einen die allgemeine Bezeichnung der Lehensnehmerseite und zum anderen auch die Benennung des maximalen Absinkens dieser Funktion, ausgedrückt in einem Vers:

> Ten był wczoray nędznikiem a dziś wielkim panem, Ow zaś z pana zacnego malućko nie manem.
> [Dieser war gestern ein Hungerleider und ist heute ein großer Herr, Jener dagegen ist vom ehrbaren Herrn um ein Haar zum Vasallen geworden.] LINDE: 1626 Falib.R.5

Ein Beleg für den ersten Inhalt weist auf den historisch engen Bezug zum Tschechischen bzw. Schlesischen hin:

> Opolſki książe poddał się królowi Czeſkiemu, i zoſtał manem wiecznie króleſtwa Czeſkiego.
> [Der Herzog von Oppeln unterwarf sich dem tschechischen König und ward für alle Zeit Vasall der tschechischen Krone.] LINDE: 1767 Bielſk.Kr. 168

Der zweite Beleg wurde bereits bei *hołdownik* erwähnt und ist bekanntlich unklar in seiner Denotation, da offen bleibt, ob es sich bei den betreffenden Personen um bäuerliche Subjekte oder um Lehnsnehmer handelt, die etwa als Fürsten oder Grundherren einem Kollektiv vorstanden:

> Król może sądzić o gardło i dziedzictwo każdego swego mana albo hołdownika.
> [Der König kann über Leben und Vermächtnis jedes seiner Lehnsmänner oder Vasallen richten.] LINDE: o.J. Szczerb.Sax. 227. Biał.Sw 238b

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts fällt das Lexem als Simplex im hochsprachlichen Gebrauch dem Vergessen anheim (vgl. Tabelle).

Man sticht aus der Synonymengruppe in einer Hinsicht hervor. Als einziges Element hat dieses Lexem Eingang in den sondersprachlichen Bereich gefunden – in der Gaunersprache ist es als polysemes Lemma festgehalten: 1. wspólnik, pomocnik ‘Gefährte, Helfer’; 2. mężczyzna, przyjaciel, kochanek ‘Mann, Freund, Liebhaber’; 3. homoseksualista czynny ‘praktizierender Homosexueller’; 4. pocisk, nabój, lm. Many ‘Geschoss, Ladung, Pl. *many*’ (STGP). Ob es sich hierbei womöglich um eine Neuentlehnung aus dem Deutschen handelt, ist nicht vermerkt. Inwieweit das Schriftbild von englisch *man* eine Rolle in diesem Zusammenhang spielt, darüber kann man nur spekulieren. Dass die Kenntnis des Englischen nicht bedeutungslos ist, zeigt die im Rahmen dieser Untersuchung durchgeführte Befragung zur Erkennbarkeit von Lehnwörtern (vgl. Anhang 2), bei welcher von 29 Probanden 25 das Lexem als „fremd” einstuften, 16 qualifizierten es näher als „englisch”, nur 9 als „deutsch”. Und in der Schülersprache jedenfalls begegnet *man* als Entlehnung aus dem Englischen (nSGU).

LENNIK[9]

> **Etymologie** (BAŃ) XVIII-2, od lenno (p) albo adi. lenny, przekłada nm. lehnsmann. Wcześniej w tym znaczeniu **lenownik** 1611 (od lenować ‘brać dobra ziemskie w lenno’), **leman** 1565, 1624 (tylko w Prusach Królewskich, ze śr.-g.-nm. len-man). Prawo stp. w zasadzie nie znało feudalnego lennictwa.
> [XVIII-2, von lenno oder Adj. lenny, übersetzt das dt. Lehnsmann. Früher in dieser bedeutung **lenownik** 1611 (von lenować ‘Landgüter zu Lehen nehmen’), **leman** 1565, 1624 (nur im Königlichen Preußen, von mhd. len-man). Das altpolnische Recht kannte im Prinzip kein feudales Lehnswesen.]

In dieser Form in den Wörterbüchern deutlich später und durch sehr viel weniger Quellen belegt als *leman* (obwohl zuvor schon in SPXVI unter *hołdownik* als zeitgenössisches Synonym aufgeführt), hat sich dieses Wort dennoch als polnische Entsprechung zu *wasal* durchgesetzt und ist im Gegensatz zu *leman* als Lemma heute noch präsent (vgl. IS). Die wenigen Belege, die zu *lennik* vorliegen (in LINDE – hier in der Form *lenownik* – und DOR) deuten darauf hin, dass sich *lennik* auf das Lehen in staatlicher Hinsicht bezieht, während *leman* dem bäuerlichen Bereich verhaftet ist. So gibt LINDE zwei Belegsätze aus einer übersetzten Chronik Marcin Kromers, der erste lautet:

> Posłowie Brandenburscy usiłowali dowieść, iż książęta Stolpińkie obowiązałemi hołdownikami, *manami* abo *lenownikami* są margrabiów.
> [Die Brandenburgischen Gesandten bemühten sich zu beweisen, dass die Stolper Fürsten dienstverpflichtete Vasallen, *mani* oder *lenownicy* der Markgrafen waren.] LINDE: 1611 *Krom* 695

Im anschließenden Beleg aus gleicher Quelle dagegen könnte das Verhältnis von *opiekalnik* ‘Beschützer, Vormund’ zu *lenownik* das eines allgemeineren Begriffs zu einer eher fachsprachlich geprägten oder einer Bezeichnung in

[9] Der früheste Eintrag zu diesem Lexem findet sich in LINDE und lautet *lenownik*. Da dessen Bedeutungsangabe den jüngeren zu *lennik* entspricht und in SW *lenownik* als veraltete Form zu *lennik* gilt, ist letzteres hier gleichwohl aufgenommen.

einem übertragenen Sinne sein. Bei gleichfalls gegebener optischer Markierung der relevanten Elemente referiert auch der zweite Beleg auf die staatsrechtliche Ebene:

> Książęta Mazowieccy *opiekalnikami*, że tak rzekę *lenownikami* Kazimierza W. byli.
> [Die masowischen Fürsten waren *Beschützer*, ich könnte auch sagen: *Lehnsmänner* Kasimirs des G(roßen).] LINDE: 1611 *ib*. 336

TR kennt zwar weder *leman* noch *lennik*, enthält aber eine ganze Reihe Derivate um *lenno* ‘Lehen’[10]. Allerdings ist verwunderlich, dass für die zweiseitige Lehnsbeziehung hier nur die „Lehensgeberseite” durch ein Derivat aus dieser Wortgruppe benannt wird. Die andere ist sowohl bei CN als auch bei TR augenscheinlich vertreten durch *hołdownik* und *man* (s.u.)[11]. Eine andere Meinung dazu spiegelt sich bei GLOGER wider, wo unter dem Eintrag zu *hołd* ‘Huldigung’ ein Zitat von 1611 eingeflochten ist, das *lennik* enthält. Es geht dort um die Abgabe von Lehen an Fürsten, die dabei auch eine Kavallerie-Einheit von 100-200 Pferden gestellt bekamen, eine sog. *Chorągiew* ‘Fähnlein’:

> Chorągwiami temi, jak się wyraża Gwagnin ‘wwięzywali królowie polscy takich lenników, nadając im władzę nad krajami właściwymi’.
> [Durch solche Fähnlein ‘banden die polnischen Könige diese Lehnsleute ein, indem sie ihnen Macht über die eigenen Länder verliehen’, wie es Gwagnin formuliert.] GLOGER ad *hołd*[12]

Vorausgesetzt, es handelt sich tatsächlich um ein originalgetreues Zitat, wäre der Ausdruck *lennik* dementsprechend älteren Datums.
Im 19./20. Jahrhundert entwickelt sich der Begriff zu einem nur mehr geschichtswissenschaftlichen Terminus als stark polonisiertes Äquivalent zu *wasal*. Die Mehrzahl der Belege bezieht sich weiterhin auf die Spitze der Lehnspyramide. Von drei Belegen in DOR lässt nur einer einen Bezug auf niedrigere Einheiten zu:

> Król i każdy pan feudalny może sądzić swego lennika.
> [Der König und jeder Feudalherr können über ihren Lehnsmann richten.] DOR: 1851 MORACZ. *Dzieje VI, 37*

Gut hundert Jahre später nennt IS zwei Textbelege, die sich wiederum ausschließlich auf der höheren Ebene bewegen. In den Rahmen unterschiedlicher Besitz- bzw. Mietverhältnisse stellt 1926 ZAWIL das Lexem: *posiadacz* (779) ‘Besitzer’, najemca ‘Mieter’, dzierżawiec ‘Pächter’, lennik ‘Lehnsmann’, dziedzic ‘Gutsherr’.

---

[10] TR führt im einzelnen folgende Formen auf: „*Lenno, n.* ein Lehn, ein Lehn=Gut § lenſtwa przyjęcie; daie część dochodow z lenna krolowi; *Lenność, leńſtwo* Lehnbarkeit; *Lenni, leńſki* zum Lehne gehörig § leńskie poddańſtwo; leńſkiego poddańſtwa czynienie, dobra lenne; *Dnina lenna.* Lehns=Waare; *Lenne prawo.* Lehns=Recht; L*ennym prawem.* Lehnbarlich. Nach dem Lehn=Rechte; *Lennym prawem dać.* Belehnen; *Lenny Pan.* Lehns=Herr.“
[11] Im Deutschen wurde die Lehensnehmerseite überwiegend durch Komposita mit Lehengebildet, wie das deutsch-polnische Wörterbuch TROJ in seiner Übertragung von *lennik* verrät: der Lehnsmann, Lehnsempfänger, Lehnsträger, Vasall.
[12] Der Anfang des Zitates findet sich unter *hołdownik*.

HOŁDOWNIK

> **Etymologie** (BAŃ) HOŁDOWAĆ (komuś) ‘składać hołd’ 1448, od *hołd*, za czes. *holdovati*; z czasem rozszerza nieco znaczenie (dziś też *hołdować* czemuś). Stąd hołdownik 1563, wcześniej adi. hołdowny XV-XIX-1.
> [HOŁDOWAĆ (jemandem) ‘den Huldigungseid ablegen’ 1448, von *hołd* ‘Huldigung’, nach tschech. *holdovati*; mit der Zeit erweitert sich die Bedeutung etwas (heute auch ‘einer Sache huldigen’). Daher hołdownik ‘einer, der den Huldigungseid geleistet hat; Lehnsmann’ 1563, früher Adj. hołdowny ‘dass.’.]

Das Altpolnische kennt nur ein Zugehörigkeitsadjektiv zu *hołd* in den Formen *hołdowy* bzw. *hołdowny*. In Verbindung mit *sługa* ‘Dienender’ (*hołdowy* / *hołdowny*) entspricht dies der Bedeutung von *lennik*, die SSTP verzeichnet: „Slvga holdowny vasallus” [im Lehnsverband Dienender; Vasall] (1851 (zur mittelalterlichen Terminologie des Magdeburger Rechts) *Ort Lel 235*) und „Szluga holdowny vel szluga w gymyenyu vazallus” [im Lehnsverband Dienender oder Dienender genannt Vasall] ((bis 1543) 1915 *Ort-Zab 529*).
Für das 16. Jahrhundert ist *hołdownik* als eigene Form belegt, und zwar nicht nur semantisch differenziert (vgl. Tab.), sondern auch vergleichsweise stark frequentiert (in SPXVI wird für *leman* ein Beleg notiert, *lennik* ist gar nicht vertreten, *hołdownik* findet sich aber in 43 Belegen). Bei nahezu der Hälfte der Zitate handelt es sich um Zusammenstellungen von *hołdownik* mit der adjektivischen Form von Ländernamen bzw. dem Genitiv Singular des Namens eines Fürsten. Das Lexem bezeichnet also vor allem Beziehungen auf der Staatsebene. Auf synonymische Bezüge zu *man* und *poddany* (nicht als Synonyme in SPXVI angegeben) lassen folgende in SPXVI gesondert genannte Reihen schließen:

> Á on ſam [Wacław Oświęcimski] áby theż był záwżdy ołdownikiem/ to ieſt/ manem Krolá Polſkiego.
> [Und er selbst (Wacław Oświęcimski), auf dass auch er für immer *hołdownik* sei/ das heißt/ Vasall des polnischen Königs.] SPXVI: 1564 *Biel Kron 388*

Und mit gewissem Alltagsbezug:

> Naiwiecey chroncie ſie vbogiego Pana Znedznei famileijei/ bi mial naipiekniejſza cerwona tzapke/ boc ya z Skarbu R: P: drogo zaplaceno/ y inſzich ktorzi bi beli tzijemi poddanimi abo holdowniki.
> [Am meisten hütet euch vor einem armen Herrn aus elender Familie/ und trüge er die schönste rote Kappe/ denn sie wurde aus der Schatzkammer der Republik Polen (**R**zeczpospolita **P**olska) teuer bezahlt/ und von anderen, wessen Untergebene oder Vasallen sie auch gewesen sein mögen.] SPXVI: 1587 *PaprUp L3*

Des Weiteren erscheint als neuer Aspekt (unter Punkt b.) ein Beleg, der in den religiösen Bereich zählt:

> Z ſynow ich ktorzy zoſtáli po nich w źiemi/ co ich byli nie wygubili ſynowie Izráelſcy/ poczynił Sálomon hołdowniki ... aź do dniá tego.

> [Aus ihren Söhnen, die nach ihnen in dem Teil des Landes blieben, den die Söhne Israels nicht verloren hatten/ machte Salomon Vasallen ... bis auf den heutigen Tag.] SPXVI: 1562 *Bib.Radz 2.Par 8/8, 2. Par 8 arg; BialKat* 63v

Während die beiden letztgenannten Belege niedrigere Stufen der Lehnspyramide bezeichnen (einmal direkt, zum anderen metaphorisch), bezieht sich die Darstellung GLOGERs zu *hołd* wieder auf die höheren gesellschaftlichen Ebenen:

> Von den altdeutschen Ausdrücken *hold*, *holt* – gnädig, treu und *holde* – Diener, stammen die polonisierten Ausdrücke *hołd*, *hołdownik*, *hołdować* usw. ab. *Hołd* wurde bei uns die Zeremonie genannt, in welcher die Polen untertänigen Fürsten: die von Masowien, von Preußen und die walachischen Hospodaren, den Treueid schwuren mit der Verpflichtung, eine bestimmte Abgabe zu entrichten oder im Falle eines Krieges eine gewisse Anzahl Ritter zur Hilfe zu schicken. GLOGER ad *hołd*[13]

Die für diesen Zeitraum vorliegenden Belege vermitteln den Eindruck größerer semantischer Nähe von *hołdownik* zu *lennik* als zu *leman*. Dem steht ein Zitat in LINDE entgegen, das aus dem Kulmer Recht stammt und zugleich die Bedeutung erklärt:

> Który hołduie drugiemu, leman.
> [Welcher einem Anderen huldigt, Lehnsmann.] LINDE: o.J. *Chełm Pr. 28*

Wieder ein anderer Beleg, diesmal dem sächsisch-magdeburgischen Recht entnommen, suggeriert ein näheres semantisches Verhältnis von *hołdownik* zu *man*:

> Król może sądzić o dziedzictwo swego mana albo hołdownika.
> [Der König kann über das Erbe seines *man* oder *hołdownik* richten.] LINDE: o.J. *Szczerb. Sax 227*

Eine Übertragung in metaphorischer Richtung nimmt Mickiewicz vor, der den Poeten zum *hołdownik Minerwie* ‘der Minerva Huldigender’ stilisiert (SW). Zuerst fixiert ist diese Bedeutungserweiterung in TROJ mit den zwei eigentümlich differenzierten Inhalten ‘Lehnmann, Lehnsmann, Verehrer’ und '*bildl.* jmds Verehrer’. Ansonsten knüpft nur DOR an diese Übertragung mit dem zweiten Inhalt ‘Anhänger, Verehrer, Enthusiast’ an.
Zwischenzeitlich wird als zweiter Inhalt ‘Geizhals’ geführt, der vermutlich aus der dialektalen Beschreibung stammend in die hochsprachliche Lexikographie gelangt ist (vgl. SGP, SW, L-S), ohne dort jedoch lange zu verweilen: DOR kennzeichnet ihn als veraltet.
Dem Fehlen von *hołdownik* in IS und seiner Präsenz in PWSP nach zu urteilen ist das Lexem aus dem aktiven Sprachgebrauch verschwunden, seine passive Kenntnis aber von historischem Interesse (von *hołd* ‘Huldigung’,

[13] GLOGER ad *hołd*: „Od wyrazów staroniemieckich *hold, holt* – łaskawy, wierny i *holde* – sługa, pochodzą wyrazy spolszczone: hołd, hołdownik, hołdować i.t.d. Hołdem nazywano u nas obrząd, przez który podlegli Polsce książęta: mazowieccy, pruscy i hospodarowie wołoscy, przysięgali na wierność z obowiązkiem uiszczania pewnej daniny lub dostawiania na pomoc w razie wojny pewnej liczby rycerstwa.”

etwa in *hołd pruski* ‘preußische Huldigung’ als historische Standardvokabel bekannt, indes auch morphologisch transparent).

WASAL

> **Etymologie** (KLUGE **zum Deutschen**) < 12. Jh. ... ist entlehnt aus afrz. *vassal*, dieses aus ml. vasallus, aus gallo-rom. *Vassus* ‘Mann im Dienstgefolge’ (ein keltisches Wort, vgl. kymr. *gwas* ‘Knabe, Diener’).

Von SPXVI aufgrund seiner alphabetischen Stellung noch nicht erfaßt, wird das Lexem für das 16. Jahrhundert zumindest als Synonym sowohl zu *leman* als auch zu *man* vermerkt. Auch aus lateinischen Kontexten war das Lexem sicher schon lange vor seiner ersten Buchung 1861 bekannt (vgl. PUZ und CN). Die Entlehnung war im Russischen zur Zeit Peter des Großen gebräuchlich und könnte von dort vor dem 19. Jahrhundert ins Polnische gelangt sein, denn nach VASSMER ist russ. вассáл ‘Vasall’ wegen des stimmlosen *s* eine direkte Entlehnung aus frz. *Vassal* ‘Lehnsmann’.
SWil nimmt die erste Buchung vor; erste Belege bringt SW an – alle drei stammen von Mickiewicz und tragen weniger staatspolitische als vielmehr alltägliche Züge, z.B.:

> Oddział wassalów, co mu w dworcu służy, jak orszak i straż, pójdzie za panem.
> [Die Truppe der Vasallen, die ihm am Hofe dient, als Gefolge und Wache, wird hinter dem Herrn gehen.] SW: ohne Quellenangabe; SJAM: 1835 G-r 512-4

Dass sämtliche Zitate Mickiewicz’ Werken entnommen sind, kann entweder ein Zufall sein, eine gewisse Modeerscheinung oder auf dessen persönliche Vorliebe zurückgehen, diese könnte allerdings aufgrund seiner Herkunft aus dem litauischen Bereich wiederum mit russischem Einfluss zusammenhängen. Bei DOR trifft man auf den nächsten *wasal*-Beleg von Mickiewicz. Die zwei weiteren bei DOR enthaltenen Belege sind Teil geschichtlicher Darstellungen, etwa:

> W średniowieczu feodał powierzał cały obszar władania wasalom poszczególnym w nadziale.
> [Im Mittelalter vertraute der Feudalherr das ganze Herrschaftsgebiet einzelnen Vasallen auf Treu und Glauben an.] DOR: 1949 WAŻ, *Hum* 112

In keinem der Beispiele wird deutlich, was indirekt in ZAWIL 1926[14] und durchgehend seit DOR in allen konsultierten Wörterbüchern als genuiner

[14] ZAWIL bestimmt für *wasal* die Zugehörigkeit zu zwei synonymischen Reihen: einmal im Rahmen eines Abhängigkeits-, dann eines Dienstverhältnisses in gewissen gesellschaftlichen Kreisen: *zobowiązanie* ‘Verpflichtung’ (177), towarzystwo ‘Gesellschaft’, wasale ‘Vasallen’, najemnicy ‘Tagelöhner’, urzędnik ‘Beamter’, sługa ‘Diener’, dworzanin ‘Höfling’; *sługa* ‘Diener’ (746), poddany ‘Untertan’, podwładny ‘Höriger’, zależny ‘Abhängiger’, wasal, klient ‘Kunde’, domownik ‘Gesinde’, pensjonarz ‘Pensionär’, pasożyt ‘Parasit’, czerada ‘Gesindel’, czeladź ‘Gesinde’, sztab ‘Stab’, dwór ‘Hof’, towarzysz ‘Kamerad’, trabant, satelita, urzędnik ‘Beamter’, najemnik ‘Tagelöhner’.

Bestandteil der Bedeutung festgestellt wird, dass nämlich die Lehnsbeziehung ein *do ut des*-Verhältnis ist: Für das Land, das der *wasal* als Lehen bekommt, und den Schutz, den der Lehnsherr ihm gewährt, muss er (Kriegs-)Dienste und/oder Abgaben leisten. Dieser Bedeutungsaspekt ist es, der die Wörterbucheinträge für *wasal* deutlich von denen des im Übrigen sehr nahestehenden *lennik* trennt. Seit der ersten Buchung von *lennik* in SWil wird bei diesem das komplexe Lehensverhältnis nämlich auf die kurze Formel *lennym prawem* ‘gemäß dem Lehnsrecht’ bzw. *na prawie lennym* ‘im Lehnsrecht’ gebracht (mit Ausnahme des Eintrags in PWSP, der denen zu *wasal* und *man 2* sehr nahe kommt). Im Falle von *wasal* hingegen scheint eine längere Erklärung nötig zu sein, möglicherweise, weil sich das Lexem nicht selbst erschließt. Bei *lennik* erübrigt wahrscheinlich die etymologische und formale Nähe zu *lenno* nähere Erläuterungen.

Synonymie / Konnotation

Zieht man die Angaben von IS heran, die den aktiven Sprachgebrauch des heutigen Polnisch widerspiegeln, besteht aktuell das engste synonymische Verhältnis zwischen den beiden jüngsten Elementen der Gruppe, *lennik* und *wasal*. Sie unterscheiden sich allerdings darin, dass nur *lennik* monosem ist (weder polysem noch homonym wie etwa *man* – bei den in SWil, SW und SGP angegebenen Zusatzbedeutungen handelt es sich offenbar um Kontaminationen mit Homonymen; vgl. PSWP), während *wasal* in PSWP und IS der zweite übertragene Inhalt ‘Vasallenstaat’ zugeschrieben wird, was als Zeichen stärkerer Aktualisierung von *wasal* gewertet werden dürfte. Damit erhebt sich *wasal* auch über die personengebundene Ebene und wird anwendbar für staatspolitische Zusammenhänge. Diese Flexibilität verdankt das Lexem möglicherweise seiner etymologischen Ungebundenheit: zwar gibt es Ableitungen von *wasal*, nicht aber eine ihm vorgeordnete Stammform. Im Gegensatz dazu lässt sich *lennik* leicht als Derivat von *lenno* ‘Lehen’ erkennen, welches möglicherweise mittelbar eine semantisch beschränkende Wirkung ausübt. Insofern könnte auch das Alter der Lexeme hier eine Rolle spielen.

Von einer Art „passiver Synonymie“ kann man nach PWSP bei *lennik*, *wasal*, *man* und *hołdownik* sprechen, d.h. in der Bezeichnung historischer Sachverhalte werden diese Ausdrücke als gleichbedeutend aufgefasst. In der Vergangenheit bestanden indes sehr wohl denotative Unterschiede. *Hołdownik* ist wie *leman* und *man* früher aus dem aktiven hochsprachlichen Gebrauch geschwunden, vielleicht wegen seiner seit SW verzeichneten Polysemie. Die jüngsten Einträge legen nahe, dass *leman* mit dem speziellsten Inhalt verbunden ist.

Bei keinem der Lexeme findet sich ein Hinweis auf konnotative Variation, obwohl der Bezeichnungsgegenstand sicher Anlass zu wertenden Beiklängen gegeben hätte, da es sich hier um einen gerade im Sprach- und Kulturkontakt wichtigen Bereich handelt (Bezeichnung individueller bzw. staatlicher Abhängigkeitsverhältnisse). Warum sich keine subkodeverweisenden Differenzierungen herausgebildet haben, darüber lassen sich hier nur Hypothesen anstellen. Der wahrscheinlichste Grund ist schlicht das Fehlen von Synonymie im konkreten Fall, dass also jedes einzelne Lexem zu verschie-

denen Zeiten zwar eine vielleicht sogar recht große Schnittmenge gemeinsamer denotativer Aspekte, aber eben auch eigene, davon abweichende besaß. Wie die Interpretationen schon der recht wenigen vorliegenden Belegstellen gezeigt hat, ist das Raster der Wörterbucheinträge so grob, dass die möglicherweise entscheidenden Nuancen nicht abgebildet werden. Es ist auch möglich, dass Konnotationen nur mündlich kommuniziert wurden und/oder sich in ganz anderen Ausdrücken niederschlugen, und/oder entsprechende Äußerungen waren einfach nicht „dokumentenfähig“. Für häufiges Auftreten in literarischen Bearbeitungen ist der in Rede stehende Inhalt wohl zu stark als agrarverfassungsrechtliche Größe geprägt, als dass er sich *sensu stricto* für stilistische Nuancierungen eignete.

2.7.1 MACHER – KOMBINATOR – SZACHRAJ – OSZUST
2.7 MACHLARZ <
2.7.2 MAKLER – AGENT – FAKTOR – POŚREDNIK

In dieser Synonymengruppe sind drei Lemmata aus WDLP zusammengefasst. Diese lexikographische Differenzierung hat ihr Vorbild in SW, wo der jüngste Ausdruck *macher* erstmalig gebucht ist. Hier werden *makler* und *macher* als Varianten des gemeinsamen Vorläufers *machlarz* betrachtet, was sich nicht nur in einem weiteren Sinne etymologisch, sondern auch durch die recht enge semantische Verbundenheit rechtfertigt. Als etymologisches „Grundwort" der Entlehnungen gilt das dt. Verb *machen*, zu dem beide Untersuchungswörter nomina agentis sind. *Macher* geht direkt auf diese Verbform zurück, *makler* hingegen wird von niederdeutsch *maken* 'machen' abgeleitet. In diese Richtung weist BRÜCKNER ad *machlować*:

> *Machlarz, machlerz* 'Betrüger' (*machlarstwo, machlerstwo* 'Betrügerei'), häufig vor allem im 17. Jahrhundert, bewahrten auch die ursprüngliche Bedeutung 'Unterhändler, Kuppler' (frz. *maquereau*, 'Kuppler', *maquerellage*), die besonders in Danzig beim Getreidehandel eine Rolle spielten (vgl. Klonowic, Pasek u.a.). Aus niederdt. *makeln, mäkeln*, von *machen*, *Makler, Mäkler* (*mecheler* im 15. Jahrhundert auch im Hochdeutschen)[1].

Die Frage der etymologischen Herleitung der drei lexikalischen Einheiten ist indes durchaus strittig, da die genannte Lemmatisierung durch WDLP auf der Annahme differierender Etyma beruht. Dort beruft man sich auf folgende Herleitung:

- das älteste Lexem *machlarz* wird nach FRISCHBIER auf ostmd. *Machler* 'Ränkeschmied, Betrüger, Verleumder' zurückgeführt;
- *macher* dagegen nach GRIMM auf nhd. *Macher* 'jmd., der unehrlichen Geschäften nachgeht' als Lehnübersetzung von frz. *faiseur* 'der etwas ins Werk setzt, einrichtet, mit dem nebensinne des versteckten und hinterlistigen' (so GRIMM);
- und *makler* ebenfalls nach GRIMM auf nhd. *Mäkler*, *Makler* 'Unterhändler'.

Gegen diese These unterschiedlicher Quellen – und gegen eine Deutung als eigenständige Entlehnungen – spricht, dass *Machler* in der oberdeutschen Form *Mächler* bereits im 14. Jahrhundert als Familienname von mhd. *Mecheler* in der Bedeutung 'Mäkler, Unterkäufer' dokumentiert ist[2] und auch für das Polnische speziell bei der ersten Buchung in SPXVI unter *machlarz* beide Inhalte vermerkt sind. Näher liegt entsprechend die Deutung, dass

---

[1] BRÜCKNER ad *machlować*: „*Machlarz, maklerz* (*machlarstwo, machlerstwo*), częste szczególniej w 17. wieku zachowały i pierwotne znaczenie 'faktora, stręczyciela' (franc. *maquereau*, 'stręczyciel', *maquerellage*), co ujawijali się szczególniej w Gdańsku przy handlu zbożowym (por. Klonowica, Paska i i.). Z dolnoniem. *makeln, mäkeln*, od *machen*, 'czynić', *Makler, Mäkler* (*mecheler* w 15. wieku i w górnoniem.)" Warum BRÜCKNER in diesem Zusammenhang keinen Hinweis auf poln. *makler* gibt, für den er auch keinen eigenen Eintrag vorhält, ist unklar.

[2] Bei BAHLOW heißt es: „Michel *Mächler* 1396 Mähren, Hs. *Mächler* 1476 Konstanz." Von der Umlautung der Form abzusehen rechtfertigt sich durch die Notiz der kärntnischen Form *máchler* unter *mächler* bei GRIMM; diese ist offenbar als eine Art Diminutiv zu verstehen, denn sie wird erklärt als 'jemand, der sich mit kleinen Arbeiten abgibt'.

entweder schon vor der Entlehnung ins Polnische das prototypische Verhalten 'betrügerisch, verleumderisch' solcher Unterhändler als Metonymie semantisiert und als eigener Inhalt mit übernommen wurde oder aber diese Differenzierung sich – gegenstandsbedingt – im Deutschen wie im Polnischen eigenständig vollzogen hat.
Der in SPXVI zu *machlerz* erstgenannte Inhalt 'Handelsvertreter' (dort auf dt. *Mäkler* zurückgeführt; vgl. Tab.) findet in der Folge auch erst wieder bei LINDE Erwähnung und ist womöglich Vorläufer eines Anfang/Mitte des 19. Jahrhunderts neu entlehnten, wiederbelebten und/oder semantisch spezifizierten *makler*(*z*)[3]. Demgegenüber scheint sich der zweitgenannte Inhalt 'Betrüger' im Ausdruck *macher* fortzusetzen, der seit seiner ersten Buchung zu Beginn des 20. Jahrhunderts (in SW) die stärker negativ besetzte Bedeutungskomponente des (skrupellosen) *Geschäftemachers* auf sich vereinigt[4]. Die Kenntnis von *macher* kann allerdings schon für frühere Zeiten vorausgesetzt werden, sei es als Suffix in Berufsbezeichnungen wie *rynkmacher* 'Ringmacher', sei es als Wortteil in *szacher-macher* 'Gaunerei'. Die verschiedenen Varianten können folglich als Spuren unterschiedlicher Entlehnungswege bzw. regionaler Quellen der letztlich identischen Wurzel *machen* verstanden werden.

Auffällig an den zwei synonymischen Gruppen um *makler* und *macher* ist, dass in beiden jeweils nur ein indigenes Lexem enthalten ist: bei *makler* besteht die Reihe aus einem deutschen und zwei lateinischen Lehnwörtern sowie einem polnischen Element, bei *macher* liegt je ein deutsches, ein lateinisches und ein jiddisches Lehnwort neben einem indigenen Lexem vor.
Die Zusammenstellung der Synonymengruppe um *makler* folgt den Hinweisen auf Konkurrenten bei den Bedeutungserklärungen in SW: *agient*, *pośrednik*, *faktor*. L-S nennt als Syonyma *pośrednik* und *ajent giełdowy* 'Börsenmakler'; von den inhärenten Hinweisen auf Synonyma in SWil bleiben diejenigen unberücksichtigt, die keinen Widerhall bei den anderen Lemmata finden, (*litkupnik* 'Unterhändler', *narajacz* 'jemand, der etwas zuschanzt'), andere stehen in entfernterer Beziehung und dienen daher nur streckenweise als Vergleichsgrößen: neben *sprawca* 'Kommissionär' ist hier auf *stręczyciel* 'Kuppler' zu verweisen, das in einigen Fällen als Erklärung oder Synonym herangezogen wird (unter *faktor* bzw. *pośrednik* in SW, SGP, LSp).
Die Komposition der Synonymengruppe zu *macher* beruht auf den übereinstimmenden Hinweisen in DOR und PSWP.

---

[3] GRIMM betont zunächst, dass das Lexem nichts mit dem lateinischen Lehnwort *Makel* von *macula* 'Fleck' zu tun habe, und bezeichnet es als „niederdeutsches wort, ... eine weiterbildung des niederdeutschen *maken* = unser *machen*, würde einem hochdeutschen *mächeln* entsprechen, das auch durch ein *mecheler* unterkäufer, mäkler (im 15. jahrh.) und durch ein fem. *mechele* kupplerin bei LEXER wb 1, 2068 bezeugt wird, ... *mäkeln* ist ein gemeinsam niederländisches und niederdeutsches Kaufmannswort." Dementsprechend notiert GRIMM zu *makler*: „zunächst niederdeutsch und niederländisch ... bezeichnet sowol den unterhändler in irgend einer sache ..., als das glied eines bestimmten standes, der zwischen kaufleuten vermittelt ... und kann seit dem anfange des 17. jahrh. als ein gemeinhochdeutsches gelten."
[4] Zum deutschen Lehnwort *macher* gesellt sich nach WDLP ab 1913 in ähnlicher Semantik *gieszeftmacher* 'jemand, der mit dunklen Geschäften befasst ist, Hochstapler, Spekulant', was darauf hinweisen kann, dass hier ein sprachliches „Attraktionszentrum" in einem affektbeladenen Bereich vorliegt mit einem erheblichen Synonymenaufkommen (vgl. Ullmann 1973, 189), das sich auch aus Lehnwörtern speist.

MACHLARZ als Vorläufer von *makler* und *macher*

Machlarz ist seit dem 16. Jahrhundert im Polnischen nachgewiesen; SPXVI (vielleicht in Anlehnung an LINDE) notiert zwei Inhalte, die, wie dargestellt, im weiteren Sinne als Vorläufer der beiden deutschen Lehnwörter zu verstehen sind, die hier mit ihren jeweiligen Synonymengruppen untersucht werden.
Auf eine gewisse Verbindung des Lexems mit dem deutschsprachigen Milieu könnte sein Vorkommen in Klonowic' reich mit deutschen Lehnwörtern durchsetzter Beschreibung einer Floßfahrt die Weichsel hinunter bis Danzig hindeuten:

> Tu vyźrzyſz dźiwnych rzeczy ná przebindy/ [...] iuż tu maſz Sżpichlerze/ Maſz y máchlerze.
> [Hier siehst du eigenartige Sachen zu Hauf/ (...) da hast du schon die Speicher/ Hast auch die Unterhändler.] SPXVI: 1598 *KlonFlis* Hv[5]

Machlerz erscheint hier als eine Art Berufsbezeichnung, ohne jeden Hinweis auf eine Konnotierung des Ausdrucks. Die so Bezeichneten zählen augenscheinlich wie die direkt zuvor genannte *misterna winda* 'der kunstvolle Kran; gemeint ist das Krantor', die *szpichlerze* 'Speicher' und der *Zielony most* 'Grüne Brücke' zu den Wahrzeichen des seinerzeit stark deutsch geprägten Danzig.
Die Tätigkeit des *machlerz* konkretisiert ein Beleg aus LINDE:

> Machlerze u Niemców między kupcy bywaią, co targi ſtanowią.
> [Die Unterhändler pflegen bei den Deutschen unter den Kaufleuten zu sein, die Märkte abhalten.] LINDE: 1652 *Opal.Sat.* 188

Dieser Darstellung nach handelt es sich um eine Institution deutscher Handeltreibender, was die deutsche Begrifflichkeit erklärt. Denn ebenso gut hätte sich der rein abstrakte Inhalt von *pośrednik* im Altpolnischen 'der, der zwischen zwei Seiten vermittelt' (SSTP) zu einer entsprechenden Spezialisierung der Bedeutung geeignet; und auch *faktor* (SPXVI) wäre in diese Richtung in seinem Verwendungsumfang zu erweitern gewesen durch eine Loslösung vom engen Bereich einer Verkaufsfunktion bei Hofe.
Angesichts der klaren Semantik der genannten Belege für den in SPXVI und LINDE je erstgenannten Inhalt scheint es fragwürdig, *machlarz* monosem als 'Betrüger, Gauner, Lügner' darzustellen und den Aspekt des 'Maklers' zu vernachlässigen, wie in WDLP geschehen. So ist die im WDLP-Diskurs gegebene Einschätzung zu bezweifeln, dass TROJ 1835, der unter *machlarz* neben 'Ränkemacher, Betrüger' die zweite Bedeutung 'ein Mäkler' nennt, lediglich den Versuch unternommen habe, die Neuentlehnung *makler* der phonologischen Form eines bereits bestehenden Wortes anzupassen. Vielmehr scheinen die verschiedenen Formen gleichursprünglich zu sein.

[5] In der Ausgabe Klonowic 1951 findet sich an dieser Stelle als Anmerkung zu *machlerz* die Erklärung des Lexems durch *makler*, *pośrednik* und *faktor* (Z.1650).

Eine Verbindung zum zweiten Inhalt in SPXVI verzeichneten Inhalt 'Betrüger' stellt der folgende Belegsatz dar, der die Ambivalenz des gegenseitigen Verhältnisses von Unterhändler und Käufer abbildet:

> Aby káżdy żywność miał trzebá w to vgodzić/ Przekupniom i máchlerzom nie dáć ſie rozwodzić.
> [Auf dass jeder Nahrung habe, muss man danach streben/ Von Unterkäufern oder Unterhändlern sich nicht übervorteilen zu lassen.] SPXVI: 1564 *M.Bielſk. S.N.* 34

Diese Bedeutungsfacette separiert stereotype Verhaltensweisen von Maklern im Sinne des metonymischen *pars pro toto*, besitzt einige implizite Expressivität und steht damit dem jüngeren *macher* sehr nahe. Die Machtposition, die einem *machlerz* zukommt im Spannungsfeld von Fremd- und Eigeninteressen, wird traditionell als leicht anfällig für dunkle Geschäfte wahrgenommen und zeichnet verantwortlich für die implizite Expressivität des Lexems, die seine zweite Lesart als 'Betrüger' erklärt. Den allgemeinen Beobachtungen zur Synonymiebildung entspricht, dass in SPXVI dieser implizit expressiveren Bedeutungskomponente im Gegensatz zur erstgenannten sehr viele Synonyma zugeschrieben werden. Der zu diesem Inhalt gelieferte Beleg spiegelt ein antonymisches Verhältnis der offenbar erheblich negativ besetzten Lexeme *pijanica* 'Säufer' und *máchlerż* zu *człowiek bogoboyny, cnotliwy* 'gottesfürchtiger, tugendhafter Mensch' wider:

> Obieráią ná táki vrżąd/ gdźie ieſt rżąd/ nie pijánicę/ nie máchlerźá/ [...] ále obieráią człowieká bogoboynego/ cnotliwego/ dobrey ſławy.
> [Man wählt für ein solches Amt/ das Entscheidungsbefugnis hat/ nicht einen Trunkenbold/ nicht einen *machlerz*/ [...] sondern man wählt einen Mann, der gottesfürchtig ist/ tugendhaft/ eines guten Rufes genießt.] SPXVI: 1587 *GórnRozm* G2, *PaxLiz* C2v

SPXVI greift zudem als eigenes Lemma ein verwandtes Element aus der Posener Gaunersprache auf: *machcik* 'Dieb', das sicher auch mit den häufig dunklen Machenschaften des *machlerz* zusammenhängt. CN und TR verzeichnen das Lexem in der Form *machlarz* lediglich monosem als 'Betrüger', also ebenfalls als Element mit deutlicher impliziter Expressivität, wovon auch eine rhetorische Frage zeugt, den LINDE als Beleg für diese übertragene Bedeutung anführt:

> Jeszczeź dufasz w te machlarze?
> [Vertraust du etwa diesen *machlarze*?] LINDE: 1648, *Brud.Oft. A.* 11

Als Nachweis für nachhaltige semantische Verbindung der Lexeme *machlarz*, *makler* und *macher* kann man den Eintrag zu *machlarz* in PSWP werten, der ziemlich genau der lexikographischen Bestimmung für das 16. Jahrhundert entspricht (s.o.). Dort ist, jeweils als veraltet markiert, *machlarz* sowohl entsprechend zu *makler* '*veraltet* Person, die gegen eine bestimmte Provision bei Käufen und Verkäufen vermittelt; im Schiffsverkehr: Person, die den Versand, den Transport, die Verzollung von Waren sowie die Aus-

stattung von Schiffen betreibt’ als auch parallel zu *macher* ‘*veraltet* Person, die aus Betrug, aus unlauteren Geschäften Gewinn zieht’ notiert[6].

[6] Die Synonymenangaben in PSWP unterstreichen dies: zu *makler* entsprechenden Inhalt werden u.a. *makler* und *pośrednik*, zu *macher* entsprechenden Inhalt u.a. *oszust*, *kombinator* und *szachraj* genannt.

Quelle	**macher**	**kombinator**	**szachraj**	**oszust**
SSTP	/	/	/	/ OSZUSTWO podstęp, prowadzenie w błąd
SSNO	MACH, MACHO	/	SZACHERNIK	Petrum Oschusth 1430 *Łp* I 2148
SPXVI	MACHLERZ 1. pośrednik handlowy, stręczyciel, makler (z niem. Mäkler); 2. człowiek nieuczciwy, oszust, krętacz *1. litkupnik; 2. cygan, fałszerz, matlerz, mętlarz, oszukacz, oszukiwacz, oszust, podchodziciel, szalbierz* [MACHCIK złodziej (wyraz z żargonu złodziejskiego)]	/	-	ten, kto świadomie, podstępnie wprowadza kogoś w błąd, narażając na straty moralne lub materialne, kto postępuje fałszywie i zdradliwie *fałszerz, frant, kostyra, łgarz, matacz, metlarz, niepewca, omylacz, podchodizciel, przechera, sykofanta, szalbierz, zdrajca, zwodca, zwodnik, zwódźca*
CN	MACHLARZ vide Szálbierz SZÁLBIERZ / oszust / ćiárlátan / cygan / *tr.* Circulator	/	/	Vide Szálbierz SZÁLBIERZ / oszust / ćiárlátan / cygan / *tr.* Circulator
PUZ	/	/	/	zob. ŁUPIEŻ Wyraz „ostry, wykręty i pługawy” (Wilk 1584, 87-88)
FLOR	MACHLARZ ‘sfalbierz’ wyraz dawny, zaniedbany (1780 Włodek Sł)	/	/	/
TR	MACHLARZ *m.* Betrüger	/	/	Betrüger
LINDE	/	/	SZACHRAY, SZACHER oszwabiający po żydowsku handlarz	OSZUKACZ, OSZUKAWACZ, OSZUKALNIK, OSZUKIWACZ; OSZUST zwodnik, podchodziciel *Mącz.*, szalbierz, szybal
SWil	/	/	1. oszwabiający po żydowsku handlarz, oszust, złodziej; 2. = prowadzący mały handel; 3. = człowiek bez wiary, oszust	zwodnik, zwodziciel, szalbierz
SW	*posp.* szachraj, oszust; facjendarz, spekulant; faktor, działacz w nieczystej sprawie	1. ten, co kombinuje; 2. † jednacz, pośrednik	ten, co szachruje, okpiwa, oszukaniec, oszust, krętacz, matacz, szwindlarz, szalbierz	p. OSZUKANIEC ten, co oszukuje, szachraj, zwodziciel <Od Oszukany>

Quelle	**macher**	**kombinator**	**szachraj**	**oszust**
	<Nm. Macher>			
SGP	MACHLARZ = „łgarz” Wisła III, 88. „Machlérz = oszust” Święt. 702	/	SZACHLERZ „szachraj” Pr. fil. V, 898; „Szachlerz = oszust” Wrześ. 20. Rozpr. X, 300. „Szachlerz” Spr. V, 411	„Osiust” Święt. 707. „Orszust” Krasn. 306; „Oszuścień = oszust” Pr. fil. V, 821
LSp	przebiegły i pozbawiony skrupułów spekulant, człowiek zajmujący się ciemnymi interesami. – XIX W. – z *n* Macher. – *szachraj, oszust, aferzysta*	*iron.* ten, co kombinuje, oblicza. – XIX W. – niby *ł* combinator od *cz* combinare ‘liczyć’. – *rachmistrz, spryciarz*	-	-
DOR	specjalista, majster od czego; działacz – w ujemnym znaczeniu, spekulant, szachraj, oszust, kombinator <*nm.* Macher>	1. człowiek mający zdolności do kombinowania, do spekulacji, niekoniecznie uczciwej; spryciarz, oszust; 2. *sport.* narciarz biorący udział w kombinacji <*fr.* combinateur>	oszust, krętacz, matacz <*nm.* Schacherei = szachrajstwo>	ten, kto oszukuje
SWO	*pot.* a) specjalista, majster od czegoś; b) szachraj, oszust, spekulant <niem. *Macher*, od *machen* ‘robić’>	*pot.* człowiek sprytnie przeprowadzający jakieś interesy, często niezbyt uczciwe; spryciarz, spekulant <fr. *combinateur*>	oszust, krętacz <niem. *Schacherei* ‘szachrajstwo’>	/
PSWP	1. *pot.* fachowiec, który dobrze wykonuje swoją pracę; 2. *pot.* z pogardą o osobie, która źle wykonuje powierzoną pracę; także: o kimś, kto czerpie zysk z oszustwa, z nieuczciwych interesów *1. fachowiec, fachura, fachman, spec, specjalista, profesjonalista, zawodowiec, praktyk, ekspert, znawca, mistrz, majster; 2. partacz, amator, fuszer, chałturnik, hochsztapler, oszust, wydrwigrosz, oszukaniec, kombinator, szachraj, szalbierz, krętacz, machlarz*	1. *pot.* osoba, która przeprowadza sprytnie swoje interesy, posługując się metodami opartymi częstokroć na nieuczciwości, podstępie, oszustwie; 2. *środw.* zawodnik specjalizujący się w kombinacji alpejskiej lub norwesiej. *1. spryciarz, spryciula, spekulant, aferzysta, matacz, oszust, malwersant*	*pot.* osoba, która w swoim działaniu opiera się na kłamstwie, oszustwie, krętactwie *oszust, krętacz, szuler, macher, geszefciarz, hochsztapler, kanciarz, kombinator, cwaniak, łobuz*	osoba, która oszukuje kogoś, ktoś nieuczciwy *kłamca, kłamczuch, łgarz, arcyłgarz, blagier, krętacz, matacz, cygan, mistyfikator, fantasta, insynuator, oszukaniec, krzywoprzysięzca, aferzysta, kombinator, spekulant, malwesant, kanciarz, hochsztapler, geszefciarz, macher, szachraj, szuler, naciągacz, nabieracz, szalbierz*
IS	1. ktoś, kto oszukuje przy robieniu różnych interesów. Słowo potoczne, używane z dezaprobatą; 2. specjalista	K. to ktoś, kto robi nieuczciwy interesy. Słowo potoczne, używane z dezaprobatą *kanciarz*	Sz. to ktoś, kto szachruje. Słowo książkowe	O. to ktoś, kto oszukuje innych, narażając ich na straty

Quelle	**macher**	**kombinator**	**szachraj**	**oszust**
	od czegoś. Słowo potoczne *1. oszust, szachraj; 2. fachman, spec*			

MACHER

Etymologie (BAŃ) ‘faktor nieuczciwy, spekulant, szachraj’ XIX-2, nm. *macher.* [‘betrügerischer Makler, Spekulant, Schwindler’ XIX-2, dt. Macher.]

Während *Makler* für das Deutsche als eigenes Lemma in KLUGEs etymologischem Wörterbuch enthalten ist, taucht *Macher* nicht einmal als nomen agentis zu *machen* auf. Das Herkunftswörterbuch (DUDEN 1963) weist es immerhin nach als „veraltet für ‘Hersteller, Bewirker’ (*mhd.* Macher, *ahd.* [ga]mahhari; beachte von den zahlreichen Zus[ammensetzungen] z.B. Macherlohn, Schuhmacher, Stellmacher, Geschäftemacher, Scharfmacher).” Das einzige überzeugende Beispiel für eine eigenständige Existenz von *Macher* gibt in dieser Reihe allerdings *Macherlohn* ab. Gut 100 Jahre zuvor beschäftigt sich GRIMM ausführlich mit dem Lexem und führt es in umgelauteter Form auf Luther zurück mit folgendem Beleg: „gemacht ist alles. von wem? von einem mecher“ (Luther 8, 150). Den für *macher* im Polnischen relevanten Inhalt schätzt GRIMM als Lehnübersetzung von frz. *faiseur* ein, weshalb WDLP feststellt, das polnische Wort gehe indirekt auf das Französische zurück, für eine späte Entlehnung spreche sowohl das Fehlen bei SWil als auch der mundartliche bzw. umgangssprachliche Charakter folgender dem Wörterbuch der Warschauer Mundart entnommener Belege:

> On jest największy macher od łokciowego interesu.
> [Er ist der größte *macher* im Textilgeschäft.] WIECZ: 1892 Star.Dek.II, 26

Und:

> Zaś, trochę faktor, do niezbyt legalnych transkacji biżuterią, więcej macher na rozmaite kawały i szprince.
> [Nun ja, ein bisschen Makler (*faktor*), für nicht so ganz legale Juwelengeschäfte, mehr ein *macher* für verschiedenste Schnorrpfeifereien und Schabernack.] WIECZ: 1927 Mar.Łow 115

Es zeigt sich, dass die referentielle Nähe von *macher* und *makler* relativ groß ist. In beiden Fällen geht es um bestimmte geschäftliche Verbindungen. Im zweiten Beleg wird mit *faktor* auch ein Synonym der Reihe um *makler* ‘Unterhändler’ herangezogen, gewissermaßen um das semantische Feld abzustecken. Die o.a. dialektale bzw. umgangssprachliche Prägung der beiden Belege könnte aber auch eine andere Quelle haben, denn *macher* findet sich desgleichen im Jiddischen: מאַכער *macher* als ‘influential person, fixer (strictly colloquial)’ (WEINR).
Die erste zeitgenössische Buchung für *macher* enthält SW. Das in einem der beigefügten Belege umrissene Szenario passt trefflich in die Entlehnungszeit, die Periode der fortschreitenden Industrialisierung und der damit verbundenen Veränderungen für den landwirtschaftlichen Be- und Vertrieb:

> Urodzaj i nieurodzaj rolny staje ś. w rękach zdolnych macherów wygodnym narzędziem do wyłudzania u rolników ich produktów po cenach jak najniższych.
> [Gute und schlechte Ernten werden in den Händen geschickter *macher* zu einem trefflichen Werkzeug, um den Landwirten ihre Produkte zu niedrigsten Preisen abzuluchsen.] SW: ohne Quellenangabe

Mit *macher* verknüpft sich in diesem Zitat unbekannter Herkunft eine gewisse Ambivalenz, die auch aus einem weiteren Beleg in SW spricht und später noch wirksam ist (s.u.):

> On był głównym macherem w tej sprawie.
> [Er war der Haupt-*macher* in dieser Angelegenheit.] SW: ohne Quellenangabe

Eine scherzhafte Schattierung attestiert DOR dagegen einem Beleg von 1931 (literarisches Kabarett); WDLP erläutert: *macher* hier als ‘einer, der fieberhaft, aber auf eine nicht ganz ernst zu nehmende Art einem Geschäft nachgeht’:

> Macherem od sztuki był ośmieszony ‘hrabia Zyzio’.
> [Ein *macher* in der Kunst war der bespöttelte ‘Graf Zyzio’.] DOR: (1931) 1949 BOY *Znasz*. 26

Den meisten Belegen zu *macher* ist eine Eigenart gemeinsam: Bei eigentlich implizit-negativer Expressivität kehrt sich das Bild durch spezifische Attribuierung auf Satzebene geradezu um. Daraus erwächst jene Ambivalenz, die sehr deutlich ein Beleg in DOR veranschaulicht:

> Stał elegancko ubrany [[...]] właściciel tego interesu, paskarz, mistrz od falsyfikacji towarów, pierwszorzędny macher od wagi w swoim sklepie.
> [Da stand der elegant gekleidete Eigentümer dieser Firma, ein Schieber, ein Meister im Fälschen von Waren, ein erstrangiger *macher* der Waage, in seinem Laden.] DOR: (1937) 1946 UNIŁ. *Dwadz*. 154

Der an der Handelsmoral gemessene negativ bewertete Inhalt (in diesem Beleg parallel zu *falsyfikacja* ‘Fälschen’) steht in Kontrast zu den Anerkennung transportierenden Attributen, die die Belege aufweisen: *największy* ‘der größte’, *zdolny* ‘geschickt’, *główny* ‘Haupt-’ und *pierwszorzędny* ‘erstrangig’. Die positive Bewertung ist dabei sicher nicht nur dem rein pekuniären Ergebnis dieser „unmoralischen” Tätigkeit gezollt, sondern enthält zu Teilen eine gewisse Bewunderung für denjenigen, der zynisch einer gesellschaftlichen Doppelmoral den Spiegel vorhält. Einen Hinweis auf diesen Zusammenhang liefert ein Beleg aus DOR zu *macherka* ‘unehrliches Geschäft’, Derivat zu *macher*, wo es heißt:

> Na macherkach z Niemcami zarobił wielkie sumy.
> [Durch dunkle Geschäfte mit den Deutschen hat er Riesensummen verdient.] DOR: 1951 PIĘT. *Współ. 48*

Dieser Beleg erlaubt die vorsichtige Vermutung, dass – ebenso wie in vorgenannten Zitaten bezüglich des Geschäftes – im Gebrauch von *macher* unterschwellig das ambivalente Verhältnis von Polen und Deutschen zum Ausdruck kommt – hier, indem ein Pole, der mit Gewinn und offenbar unter Anwendung unlauterer Mittel mit Deutschen handelt, durch das Derivat eines deutschen Lehnworts von negativer impliziter Expressivität belegt wird. Merkwürdig mutet die in DOR bereits zu erahnende und in PSWP explizite Zwitterhaftigkeit der zwei Inhalte ‘Fachmann, der seine Arbeit gut verrich-

tet' vs. 'verächtlich über eine Person, die eine anvertraute Arbeit schlecht verrichtet; auch jemand, der aus unlauteren Geschäften Gewinn zieht' an, die sich widerspiegelt in den jeweils angeführten bedeutungsähnlichen Parallelen der antonymischen Paare: *fachowiec* vs. *partacz*, *specjalista* vs. *fuszer*, jeweils: 'Fachmann' vs. 'Pfuscher' u.a. Bei den Synonymen- sowie Antonymenangaben zu *macher* in PSWP[1] machen etymologisch auffällige Zuordnungen auf sich aufmerksam: während deutsche Lehnwörter sowohl beim erstgenannten Inhalt positiver wie beim zweitgenannten negativer impliziter Expressivität in Synonymen- wie Antonymenangaben recht stark vertreten sind (insgesamt 16 von 46), ist der Anteil von Latinismen im positiven Bereich mit acht Angaben deutlich höher als im negativen mit drei, hier überwiegen indigene Synonyma (9 von 14). Diese Fragen weiter zu verfolgen wäre ein interessantes Feld, das zu beackern aber Aufgabe einer Untersuchung zur affektiven Lexik wäre, nicht zur Konnotation (obwohl natürlich Querverbindungen nicht unwahrscheinlich sind).
Im Ergebnis (IS) besitzt *macher* heute zwei antagonistische Bedeutungselemente, beide der Umgangssprache zugehörig: das positiv bewertete 'Spezialist auf einem Gebiet' sowie das negativ bewertete und zusätzlich als *abfällig* gekennzeichnete 'jemand, der beim Betreiben unterschiedlicher Geschäfte betrügt'[2]. Der Beleg für den zweiten Inhalt gewährt Einblick in ein entsprechendes Milieu:

> Było to siedlisko warszawskiego półświatka: kombinatorów, macherów samochodowych, szulerów karcianych.
> [Das war der Sitz der Warschauer Halbwelt: der Spekulanten, Autoschieber, Falschspieler.] IS: ohne Quellenangabe

Bei dieser Aufzählung handelt es sich ausschließlich um Slangausdrücke, die der Warschauer Stadtmundart des 19. Jahrhunderts entstammen, wie die Prüfung in WIECZ ergibt (wobei es damals natürlich noch keine Autos gab). Neben *macher* geht auch *szuler* 'Falschspieler' letztlich auf das Deutsche zurück[3]. Ein Subkode könnte also oszillieren zwischen fremd – deutsch – Warschauer Stadtmundart. In diesem Kontext ist davon auszugehen, dass der denotative Wink *warszawski półświatek* 'Warschauer Halbwelt' den folgenden pejorativen Lexemen den Weg bereitet.
Einen Bezug zu guten Gewinnmöglichkeiten stellt dagegen ein Beleg zum zweiten Inhalt von *macher* her:

> Niezłą forsę robią macherzy od rozrywki.
> [Keinen schlechten Schnitt machen die *macher* in der Unterhaltungsbranche.] IS: ohne Quelle

[1] Aufgrund der widersprüchlichen modernen Inhalte von *macher* entsprechen die Synonyma des einen Inhalts in etwa den Antonyma des anderen und umgekehrt; deshalb werden letztere hier nicht einzeln erwähnt.
[2] Unstrittig sind diese Angaben auch nicht, denn das *abschätzig* jemand, der erfahren ist, sich in der Sache auskennt; Spezialist für etwas'.
[3] SWO führt *szuler* 'Hazardspieler, Spielbetrüger' auf das Deutsche zurück: „śr.-w.-niem *schollerer* 'hazardzista' od *schollar*, *scholder* 'gra hazardowa'" [mhd. *schollerer* 'Hazardspieler' von *schollar*, *scholder* 'Hazardspiel'].

Auch in IS stellt eines der zwei angegebenen Äquivalente ein deutsches Lehnwort dar (*fachman*).
Seit 1913 steht *macher* das deutsche Lehnwort *gieszeftmacher* ‘jmd. der sich mit windigen Geschäften abgibt, Spekulant’ zur Seite (in WDLP ohne Beleg). In diesem Bereich gibt es offenbar einen erheblichen Bedarf an neuen Bezeichnungen aus euphemistischen Gründen, der Mode oder Affektivitätsauffrischung wegen.

KOMBINATOR

> **Etymologie** (BAŃ) ‘spryciarz, szachraj’ 1902, nm. *kombinator* ‘ts.’, fr. *combinateur*. Wcześniej sporadycznie w znaczeniu ‘jednacz, rozjemca’ XIX-1 (H. Rzewuski).
> [‘Pfiffikus, Schwindler’ 1902, dt. *Kombinator* ‘dass.’, franz. *Combinateur*. Früher sporadisch in der Bedeutung ‘Schiedsmann, Schlichter’ XIX-1 (H. Rzewuski).]

Jünger noch als *macher* ist das lateinisch-französische Lehnwort *kombinator*, dessen Entlehnungszeit BAŃ auf 1902 datiert, obwohl es als ‘Vermittler’ bereits in SW als *staropolski* ‘altpolnisch’ vermerkt. LSp schreibt dem Lexem den Qualifikator *ironisch* zu und illustriert die Verwendung des Wortes durch folgendes Zitat:

> Z niego to nie lada kombinator, wie, jak trawa rośnie.
> [Er ist kein schlechter *kombinator*, er hört das Gras wachsen.] LSp: ohne Quellenangabe

Literarische Belege finden sich zum relevanten Inhalt in DOR; einer gruppiert *kombinator* in eine Reihe anderer Ausdrücke und grenzt es ab von *złodziej* ‘Dieb’:

> Co wy jesteście za jedni? Kapcany, tchórze, kombinatorzy! Zwyczajny złodziej ma więcej honoru i odwagi niż każdy z was!
> [Was seid ihr bloß für Leute? Trottel, Feiglinge, *kombinatorzy*! Ein ordinärer Dieb hat mehr Ehre und Schneid als jeder von euch!] DOR: o.J. STRUG (1873-1937) *Pocisk. 196*

Hier erscheint das Lehnwort *kombinator* in einer Reihe abwertender Ausdrücke. Um das Ausmaß der Schlechtigkeit zu verdeutlichen, wird als Maßstab das Gewöhnliche (*zwyczajny* ‘gewöhnlich’) in Gestalt des indigenen Lexems *złodziej* ‘Dieb’ herangezogen. Nicht immer aber lässt sich ein Unterschied erkennen zwischen einem gewöhnlichen Dieb und einem *kombinator*:

> Ja was znam kombinatorów. Wejdzie, towaru nabierze i inną bramą wychodzi. Mnie do wiatru wystawia.
> [Ich kenne euch Schlawiner. So einer kommt rein, greift sich die Ware und verschwindet durch eine andere Tür. Mich lässt er im Regen stehen.] DOR: 1951 CZESZ.*Pokol*. 38

Insgesamt macht die Verbindung aus Geschicklichkeit und moralischer Unbefangenheit die spezifische Semantik des *kombinator* aus. In der Gaunersprache bezeichnet *kombinator* entsprechend nicht nur 1. 'Betrüger', sondern auch 2. 'erfahrener Dieb, Meister in der Diebeskunst' (STGP). Ebenso wie *macher* besitzt *kombinator* auch positiv bewertbare Bedeutungsanteile; obwohl der begriffliche Kern und die in IS angegebenen Konnotationen nahezu übereinstimmen[4], werden sie allerdings nicht wechselseitig als Synonyma angeführt.

SZACHRAJ

> **Etymologie** (BRÜCKNER) z niem. nowego słowa *Schacher*, *schachern*, z hebraj. *sachar*, 'przemysł', *sāchar* o 'domokrążeniu'; żydowskie.
> [von der dt. Neubildung *Schacher*, *schachern*, von hebr. *sachar*, 'Gewerbe', *sāchar* 'Hausieren'; jüdisch.]

Der sehr schwach belegte altpolnische Personenname ist keinesfalls als Frühform von *szachraj* 'Schwindler, Schacherer' zu werten (SSNO). *Szachraj* ist nach BRÜCKNER eine ursprünglich hebräische Entlehnung, die über das Deutsche ins Polnische gelangt ist[5]. Schon vor der ersten Buchung des Ausdrucks durch LINDE finden sich in TR verwandte Formen, die für *szachraj* zumindest den Boden bereitet haben können und die einen sonst in der Synonymengruppe nicht gegebenen besonderen Referenzaspekt herstellen: einerseits als Verbalsubstantiv *szachrowanie* 'das Jüdeln, Schachern', andererseits das Verb (hier 1. Pers. Sg.) *szachruię* 'schachern, jüdeln'. Das heißt, die jüdisch-hebräische Herkunft des Lehnworts ist hier in der zweiten deutschen Worterklärung fixiert. Ähnliches manifestiert sich indirekt auch im Polnischen, für welches LINDE *szachraj* umschreibt als 'ein Händler, der in jüdischer Manier betrügt'. Hier ist die Komponente 'auf jüdische Art' separiert, und *oszwabiać*[6] manifestiert in seiner Wurzel *szwab* 'Schwabe, Deutscher' stereotyp mit dieser Ethnie verbundene Eigenschaften: *schwäbeln* wäre dann analog zu *jüdeln* als 'betrügen' zu verstehen[7].

---

[4] Das Wörterbuch der polnischen Umgangssprache (SPP) nimmt allerdings eine schärfere Qualifizierung vor: *pogardl*. człowiek prowadzący podejrzane, nieuczciwe, często nielegalne interesy '*verächtl*. jemand, der zweifelhafte, unlautere, häufig illegale Geschäfte betreibt'.

[5] Diese Einschätzung bestätigt KLUGE unter *schachern*: „*stil.* (<17. Jh.): Aus dem Rotwelschen (bezeugt ist *socher* 'herumziehender Kaufmann'); dieses über wjidd. *Sachern* 'Handel treiben' aus der hebr. Wurzel *shr* 'Handel treiben'. Die lautliche Entwicklung wurde beeinflusst von *Schächer*, mit dem das Wort in Verbindung gebracht wurde." Zu *Schächer* schreibt KLUGE: „*arch.* 'Räuber' (<8. Jh.) ..."

[6] *Oszwabić* ist seit dem 16. Jahrhundert in der Bedeutung 'betrügen' belegt. Interessanterweise gibt IS als Synonyma zu *oszwabiać* zwei Verben an, deren eines an *szachraj* 'Schwindler' gemahnt, das andere hingegen einen ähnlich transparenten Bezug zu einer anderen Ethnie herstellt: *oszachrować* und *ocyganić* („be-zigeunern"). Übrigens bemerkt LINDE, dass *oszwabić* im Österreichischen *polakieren* entspricht.

[7] BAŃ diagnostiziert bei *oszwabić* „poetyckie nadużycie tego słowa dla rymu" [poetischer Mißbrauch des Wortes um des Reimes willen] und gibt zur Herleitung der Bedeutung folgende Erklärung wieder: „według S. Budnego 1572 *oszwabiać = odcinać ogon*, rozumie się – koniowi, by wyglądał jak szwab, t.j. 'koń rasy szwabskiej' 1498" [nach S. Budny 1572 *beschwäbeln = den Schwanz stutzen*, dem Pferd, versteht sich, auf dass es wie ein Schwabe aussehe, d.h. 'ein Pferd schwäbischer Rasse' 1498], wofür auch ein weiterer Beleg spreche:

Ein gewisse semantische Nähe zwischen *szachraj* und *filut* („Filou") suggeriert ein Beleg aus LINDE:

> Człek poczciwy ściſka się z filutem, z szachraiem, Nie za ſkłonnością, ale za zwyczaiem.
> [Der ehrliche Mann reicht dem Filou, dem Betrüger die Hand, Nicht aus Zuneigung, sondern weil es so üblich ist.] LINDE: o.J. Zabł. Z.S. 23, Teatr 22b, 132

Dabei wird eigens darauf hingewiesen, dass der ehrliche Mensch den *szachraj* 'Schwindler' nicht sehr schätzt. Mit kräftigeren Aussagen in dieser Richtung wartet LINDE zu *szachraystwo, szacherstwo* 'Gaunerei, jüdisches Betrügen im Handel' auf, in zwei von drei Fällen ausdrücklich auf Juden bezogen:

> Żyd szachrayſtwem się bogaci.
> [Der Jude bereichert sich durch Schacherei.] LINDE: 1778 Nar.Dz.2,133

> Wſtydź się, że takie szachrayſtwa porobiłeś.
> [Schäme dich, dass du solche Schachereien unternommen hast.] LINDE: o.J. Teatr 22b, 128, Teatr 33d, 68

Und:

> Wiele biednego a samym prawie szacherstwem się bawiącego się w Polszcze żydoſtwa ...
> [Viel armes und daher Schachereien betreibendes Judenvolk in Polen ...] LINDE: 1782 Pam. 85, 1, 414

SWil und SW bieten als Belege jeweils nur den erstgenannten Beleg von LINDE. DOR dagegen führt einige an, die durch den Satzkontext eine eindeutige Sprache sprechen, allerdings ohne jeden Bezug auf eine spezifische Bevölkerungsgruppe. Etwa:

> Na każdej klęsce, na każdej nędzy zarabia i bogaci się zawrotnie zbrodniarz bez czci i wiary, paskarz i szmuglerz wojenny, szachraj i bandyta.
> [An jedem Missgeschick, an jeder Notlage verdient und bereichert sich schwindelerregend der Verbrecher ohne Ehre und Glauben, der Schieber und Kriegsschmuggler, der Schwindler und der Bandit.] DOR: 1933 STRUG. *KrzyżII, 81*

Hier findet sich *szachraj* in einer partiell synonymischen Reihe mit *bandyta* 'Bandit', *paskarz* 'Schieber' und einem anderen deutschen Lehnwort *szmuglerz*[8] 'Schmuggler', als deren Bedeutungsdominante in diesem Fall 'Verbrecher, der ohne Ehre und Glauben an etwas verdient' zu postulieren ist. Die Paarbildung von *paskarz* und *szmuglerz* vs. *szachraj* und *bandyta* scheint kein Zufall zu sein. Denn einerseits passen die Endungssuffixe je-

---

„*Jeszcze i konia wziąwszy oszwabili z brody* 1596 ('Albertus z wojny')" [*Einem Pferd, das sie gefangen hatten, beschwäbelten sie auch noch den Bart* 1596 ('Albertus vom Kriege')". Selbst wenn diese Sichtweise den korrekten Ursprung des Wortes darstellte, wäre eine sekundäre Verbindung mit der Ethnie nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern allemal naheliegend.

[8] *Szmugler* 'Mensch, der schmuggelt, der unerlaubte Ware befördert' gilt nach WDLP als 1933 erstbelegtes deutsches Lehnwort.

weils zueinander (*-erz*/*-arz* als verbreitetes vs. *–aj*/*-yta* als weniger verbreitetes), andererseits bildet die Alliteration von *szmuglerz* und *szachraj* einen gewissen Chiasmus. Eine ähnliche synonymische Variation findet sich in einem anderen Fall:

> Ja się wychowałem między złodziejami, szachrajami, to sam umiem tak zwietrzyć każdy szwindel, że mię nikt uczyć tego nie potrzebuje.
> [Ich bin aufgewachsen unter Dieben, Schwindlern, daher kann ich selbst jeden Schwindel lüften, so dass mir das keiner beizubringen braucht.] DOR: 1950-1953 DYGAS. (1839-1902) *Gorz II, 110*

In beiden Belegen fällt auf, dass *szachraj* in deutlicher räumlicher Nähe zu anderen deutschen Lehnwörtern steht (*szmuglerz* 'Schmuggler' und *szwindel* 'Schwindel')[9]. Das kann man als Hinweis auf eine Art deutschen oder besser: deutsch-jiddischen Registers im Polnischen lesen, wobei zu unterstellen wäre, dass – wie BRÜCKNER es darstellt (s.o.) – *szachraj* eher als deutsche, vielleicht jiddische Entlehnung denn als hebräisches Wort aufgefasst wurde. Einen gewissen Fingerzeig gibt diesbezüglich auch die synonymische Reihe, die ZAWIL 1926 als einen Unterpunkt zu *handel* 'Handel' (797) aufstellt: domokrążca 'Hausierer', kolporter 'Austräger', przekupień 'Höker', tandeciarz 'Trödler', szachraj 'Schwindler', liferant, spekulant, giełdziarz 'Börsenspekulant'. Zumindest *domokrążca*, *tandeciarz* und *szachraj* legen die Assosziation mit jüdischen Händlern nahe. Der Inhalt des *szacher* in der Gaunersprache stellt demgegenüber und im Vergleich mit den anderen Elementen der Synonymengruppe kein besonderes Spezifikum dar: 'Diebstahl verbunden mit Betrug' (STGP).
Stilistisch scheint *szachraj* im Gegensatz zu *macher* und *kombinator* eher aufgestiegen zu sein: IS kennzeichnet es als *buchsprachlich*.

Exkurs: *SZACHERMACHER* 'Geschacher'

Dieser Ausdruck führt vor Augen, was sich in anderen Fällen andeutet: dass es zuweilen jiddische Elemente sind, die Konnotationen tragen, aber volksetymologisch für deutsch gehalten werden können. BRÜCKNER etwa hält – unter Benennung der hebräischen Herkunft des ersten Wortteils – irrtümlich die zweite Hälfte für deutsch und interpretiert das Wort als „'Zwillings'-Ausdruck, d.h. dasselbe Wort wird in leicht veränderter Form wiederholt (vgl. *terefere*, *larifari* usw.), obwohl hier auch dt. *machen* Einfluss hatte"[10]. Entsprechende Bildungen wären aus dem Deutschen etwa *Ruck-Zuck*, *Krims-Krams*, *Dingsbums* oder *etepetete*, aus dem Polnischen lassen sich *gadu-gadu* 'bla-bla', *trele-morele* 'pille-palle' oder *gogel-mogel* 'Goggel-Moggel: Eidotter mit Zucker verrührt' anführen[11]. BRÜCKNER ordnet das Lexem mithin einer Gruppe von „Komposita" zu, die teilsinnentleert eine Art Stabreim darstellen, wobei er im gegebenen Fall dem Teil *-macher*

[9] Die auffällige syntaktische Konstruktion *mię nikt uczyć tego nie potrzebuje* '(wörtlich:) mich niemand das zu lehren braucht' könnte ebenfalls ein (in diesem Fall vielleicht: Pseudo-)Germanismus sein.
[10] BRÜCKNER ad *szachraj*: „wyraz 'bliźniaczy', t.j. powtarza się to samo słowo w nieco odmiennej postaci (por. *terefere*, *larifari* i t.d.), chociaż tu i niem. *machen* wpłynęło"
[11] Weitere Beispiele in Möller (2008, 326).

eine Assoziation mit dem Deutschen zuspricht, also eine gewisse Motiviertheit, die angesichts der in den deutschsprachigen Teilungsgebieten sicher gegebenen Kenntnis von *Schuhmachern*, *Hutmachern* u.ä. auch nahe liegt.
Dieser Deutung widerspricht, dass *szacher-macher*, frühestgebucht in LINDE als ‘jüdisches Wort, Betrügen im Handel’, erst in SW, also zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in personaler Referenz erscheint; bis dahin bezeichnet es lediglich ‘Betrügerei’, so dass der Bezug auf das deutsche Täterbezeichnungssuffix *-macher* sich nicht aufdrängt. Wie LINDE richtig diagnostiziert, handelt es sich um ein nur aus hebräischen Elementen bestehendes Kompositum, nämlich aus מכר *machár* ‘kaufen’ bzw. *mécher* ‘Verkauf’ und סחר *sachár* ‘Handel treiben’ bzw. *sáchar* ‘Handel’, woraus sich in der Zusammenstellung *sáchar-mécher* die Bedeutung ‘Handel, Geschäft, Feilschen’ ergibt. Mit implizit-negativer Expressivität ist das Kompositum auch im Jiddischen nachgewiesen als אַשכער־מאַכער *schacher-macher* in der Bedeutung ‘dark dealings’ (WEINREICH), also gleichfalls ohne personale Referenz.
Umwege über eine denkbare Verbindung mit dem hebräisch-rotwelschen *Schachmer* ‘Jude’ sind insofern unnötig. Hier wäre im Sinne BRÜCKNERs eine Art Dopplung denkbar gewesen. *Schachmer* ist nach WRO ein Kompositum aus jiddisch-hebräisch *Schacherer* ‘Handelsmann, Krämer’ und jiddisch-hebräisch *mar* ‘Mann’, wozu WRO kommentiert „also eigentlich: Handelsmann, wie ja früher in ländlichen Gegenden ‘Jude’ und ‘Handelsmann’ synonym waren” (ad *schachern*).
In SW wird das Lexem erst- und letztmals als Personenbezeichnung ‘Schwindler, Betrüger, unehrlicher Mensch, der Geldgeschäfte betreibt’ verzeichnet. Weiter nachvollziehen lässt sich diese Übertragung allerdings nicht, da kein Beleg gegeben wird. Höchstwahrscheinlich ist dieser Inhalt der volksetymologischen Erklärung des Lexems geschuldet, die auf der Kenntnis des in SW erstgebuchten *macher* mit dem in diesen Zusammenhang sehr gut passenden Inhalt ‘*gemein* Schwindler, Betrüger; Spekulant; Makler, unsaubere Geschäfte Tätigender’ basiert.
Als zweiten Inhalt gibt SW zu *szachermacher* ferner die Abstrakta *szacherka*, *szachrajstwo*, *szwindel* ‘Schacher, Betrügerei, Schwindel’ an. Von dieser als indeklinabel und dialektal gekennzeichneten Buchung ist als zweiter Eintrag der sprichwörtliche und ebenfalls mundartliche Gebrauch von *szacher-macher* abgesetzt in den Bedeutungen 1. in der lautmalerischen Zusammensetzung *szach-mach* im Sinne von ‘ruck-zuck’ und 2. ‘verstohlen, heimlich’. Diese Buchung scheint nun tatsächlich ein – mehr oder weniger semantisch leeres – „Zwillingswort” zu sein. Schon in Mickiewicz’ Wortschatz finden sich darauf Hinweise (es geht um eine Art Fechtunterweisung):

> Postępuj często, gęsto machaj: / Szach, mach!
> [Weiche häufig aus, vollführe hintereinander dicht Luftstreiche: / *Szach, mach*!] SJAM: PT VII 209-10

Sowie unterstützt durch eine zweite ähnliche Bildung *plusk, plask*

> Ja kropię a ty siecz,/ I tak, szach mach, plusk, plask.
> [Ich spritze, und du hau’ zu,/ Und so *szach mach, plusk, plask.*] SJAM: PT VII 478-9

Entsprechende Belege führt SGP zu *szacher-macher* an: einmal im Sinne von ‘schnell’:

> Szacher macher czemprędzej!
> [*Szacher macher*, aber flott!] SGP: Maz. V, 224

> Ożenił się szacher-macher, pojąn łup-cup
> [Er heiratete Knall auf Fall, das ging ruck-zuck] SGP: Maz. II, 103

Und als ‘heimlich’:

> Nie dadzą się umizgać a ja sobie w kąciku szacher-macher po cichu.
> [Sie werden sich nicht den Hof machen lassen, und ich sitze still und heimlich vergnügt in meiner Ecke.] SGP: Maz. II, 200

In diesen Fällen ist der Wortteil *mach* bzw. *macher* inhaltlich kaum auf das Jiddische oder Deutsche zurückzuführen.

Dieser Hintergrund grenzt das Doppelwort *szachermacher* von einem Phänomen ab, das Boeder 1991 unter dem Titel „A note on synonymic parallelism and bilingualism” behandelt. Dort stehen Synonymenpaare aus einem indigenen Lexem und einer tautonymischen Entlehnung im Zentrum, die sich in der Sprache bilingualer Kinder ebenso wie in hoher Literatur finden und zu *compounds* oder *binomials* lexikalisiert werden können, z.B. *bediγbali* ‘*georg*. Schicksal – *arab*. Schicksal’. Das Besondere an der rein hebräischen Entlehnung *szachermacher* ist der enthaltene Reim, der eine semantisch unmotivierte Dopplung suggeriert (im Sinne von *Ruck-Zuck*) sowie die in Reflex auf das Deutsche sehr wohl (wenn auch etymologisch unkorrekte) mögliche Interpretation des Lexems als *synonymic parallelism*.

OSZUST

> **Etymologie** (BAŃ) 1535, nazwy osobowe: *Oszust* 1430, *Oszustek* 1480; od *oszustać*; najpierw o kłamstwie, potem o kłamcy, w XVI-1 już skojarzone wtórnie z *oszukać.*
> [1535, Personennamen/-bezeichnungen: *Oszust* 1430, *Oszustek* 1480; von *oszustać* [überlisten]; zuerst ‘Lüge’, später ‘Lügner’, in XVI-1 schon sekundär mit *oszukać* assoziiert.]

Dieses Lexem ist nicht nur das älteste der Gruppe, sondern auch das einzige indigen polnische Element. Schon vor seiner ersten Buchung in SPXVI sind große Teile seiner Familie im Polnischen vertreten: SSTP beinhaltet *oszukać, oszukanie, oszustwo* im Sinne von ‘Hinterlist, Ränkeschmieden’.
Von Anfang an weist dieses Lexem keine enge Bindung zum kaufmännischen Bereich auf, wie sie *macher* und *szachraj* eigen ist. So findet sich in SPXVI unter vielen Belegen nur einer, der direkt mit dem Betrug in Handelsbeziehungen zu tun hat und nicht allgemein auf Unehrlichkeit bezogen ist:

> Ia záprawdy tákie oſzuſty/ rádſzey bym łupieżcámi niźli kupcámi nazwał/ á ten ich towar łupem
> [Ich würde fürwahr solche Betrüger/ eher Räuber als Kaufleute nennen/ und diese ihre Ware Beute.] SPXVI: *ModrzBaz* 34v

Etliche andere Belege zu diesem Lemma stammen aus ein und derselben Quelle: *Worek Judaszów* 'Ein Sack voller Judasse' von S.F. Klonowic (1600). Stellvertretend für den dort vorwiegenden Bedeutungsumfang von *oszust* als 'unehrlicher Mensch' sei folgendes Zitat erwähnt:

> Więc ſię ieden w chytrośći nad drugiego ſádzi: Y ná złą rzecż rad oſzuſt łgarzowi porádźi.
> [Daher will einer den anderen an Schläue übertreffen: Und zum Schlechten rät der Betrüger dem Lügner gern.] SPXVI: 1600 *KlonWor* 8, 47, 54

Ende des 16. Jahrhunderts wird diesem Lexem (wie auch *łupież* 'Raub, Beute') eine deutliche Konnotation zugeschrieben: der Ausdruck gilt als *ostry, wykrętny i plugawy* 'scharf, ironisch und unflätig' (PUZ: Wilk 1584, 87-88). Die zeitgenössischen Angaben in CN und TR entsprechen genau der dort zu *machlarz* verzeichneten Denotation von 'Betrüger'. Die Kennzeichnung in PUZ suggeriert zugleich eine gewisse implizit-negative Expressivität des Ausdrucks. Diese offenbart sich in LINDE durch zwei Belege, die *oszust* (ähnlich wie es bei *macher* der Fall war) in ihrer Ambivalenz zwischen Abwertung und Anerkennung darstellen:

> Oszuſt który zręcznie i zmyśla i mata. Nie oſzust, ale tylko człek z wielkiego świata.
> [Ein Schwindler, der geschickt fabuliert und verdreht. Nicht Schwindler, sondern bloß ein Mann aus der großen Welt.] LINDE: o.J. *Teatr 43*c4

Und:

> Oszuſtowie źli w myśli, a dowcipni i udatni w mowie.
> [Betrüger sind böse in Gedanken, aber witzig und gewandt im Wort.] LINDE: 1726 *Jabł.Tel.*329

Ein Beleg aus LINDE von Anfang des 17. Jahrhunderts dokumentiert wiederum ein frühes Ähnlichkeitsverhältnis zu *machlarz*; *oszust* hier in einer seiner vielen Varianten:

> Zdzierca, machlarz, oszukawacz.
> [Preller, Betrüger, Schwindler.] LINDE: 1618 *Petr.Et.*297

Die Wiedergabe des Lexems durch TROJ 1835 als deutsch 'ein niederträchtiger Betrüger. Und als Schimpfwort: Bösewicht, Schurke' zeugt von hoher innerer Expressivität, eine Abweichung von der stilistisch neutralen, hochsprachlichen Norm ist aber nicht vermerkt. In entsprechender Weise setzt auch Mickiewicz um diese Zeit das Lexem ein, um deutlich klarzumachen, dass die Übersetzung des *Pan Tadeusz* durch R.O. Spazier keinesfalls, wie dieser im Vorwort behauptet, in Zusammenarbeit mit ihm entstanden sei:

> Oszust Spazier wydrukował, że to ja '*gemeinschaftlich*' z nim pracowałem, a jam ledwie początek słyszał.

> [Spazier, der Gauner, hat veröffentlicht, dass ich angeblich ‚gemeinschaftlich’ mit ihm gearbeitet hätte, aber ich habe mal gerade den Anfang zu hören bekommen.] 1955 (1836) Mickiewicz XV, Br. 418, 180

Die Wortwahl geht hier kaum auf eine puristische Abgrenzung vom Deutschen zurück als vielmehr auf die eben nicht zentral aufs Geschäftliche bezogene Denotation des Lexems.
Neue Belege bringt erst wieder DOR. Sie untermauern die oben angenommene doppelte Anwendbarkeit von *oszust*. Zwei bezeugen eine allgemeinere Verwendung, z.B.:

> Jak się dwóch zakłada, to jeden na pewno głupi, a drugi oszust.
> [Wenn zwei eine Wette abschließen, dann ist einer bestimmt ein Dummkopf, der andere ein Schurke.] DOR: [2]1952 MEIS. *Sześciu 248*

> Takiemu szczwanemu oszustowi nikt nie da rady. Z tobą, jak mi mówiono, i sam diabeł by nie wygrał.
> [Mit einem solchen geriebenen Betrüger wird niemand fertig. Gegen dich würde, wie man mir gesagt hat, nicht mal der Teufel selber gewinnen.] DOR: [2]1891 SYG. *Wysadz.* 112

Zwei weitere Belege beziehen sich auf eher geschäftliche Betrügereien:

> Oszuści, widząc dwie zacne kobiety, podrabiali nowe rewersy.
> [Als die Betrüger zwei vornehme Frauen sahen, fälschten sie neue Schuldscheine.] DOR: 1959-1953 DYGAS. (1839-1902) *Now. V, 95*

> Nie dziwię się bynajmniej, żeś pani padła ofiarą nędznej zgrai oszustów: najrozumniej człowiek bywa łatwowiernym.
> [Ich wundere mich nicht im mindesten, dass Gnädige Frau Opfer einer elenden Betrügerbande geworden sind: vernünftigerweise pflegt der Mensch vertrauensselig zu sein.] DOR: 1859 WOL. *Dom. III, 32*

Im Falle von *oszust* sind also die denotativen Grenzen gegenüber den anderen Lexemen deutlich weiter gefasst. So nimmt es nicht wunder, dass entgegen den Synonymenangaben in PSWP vom ausgehenden 20. Jahrhundert ZAWIL 1926 keinen Rückschluss auf eine Konkurrenz zu den eng auf geschäftliche Betrügereien bezogenen *macher* und *szachraj* zulässt (*kombinator* erwähnen beide nicht)[12]. Woher die Bedeutungsübertragung in der Gau-

[12] ZAWIL nimmt folgende Zuordnungen vor: 544 *fałszywość* ‘Falschheit’, oszust ‘Betrüger’, Macchiawel ‘Macchiavelli’, wilk o owczej skórze ‘Wolf im Schafspelz’; 548 *oszust* ‘Betrüger’, kłamca ‘Lügner’, pochlebca ‘Schmeichler’, świętoszek ‘Heuchler’, tartuf ‘Tartuff’, jezuita ‘Jesuit’, faryzeusz ‘Pharisäer’, bazyliszek ‘Basilisk’, fałszerz ‘Fälscher’, łotr ‘Schurke’, szelma ‘Schelm’, złodziej ‘Dieb’, rozpruwacz ‘Aufschlitzer’, cygan ‘Zigeuner’; 698 *zręczność* ‘Geschicklichkeit’, wirtuoz ‘Virtuose’, linoskok ‘Seiltänzer’, akrobata ‘Akrobat’, kuglarz ‘Gaukler’, czarownik ‘Zauberer’, oszust ‘Betrüger’; 941 *łotr* ‘Schurke’, szelma ‘Schelm’, hultaj ‘Halunke’, wyrodek ‘Auswurf’, nicpoń ‘Taugenichts’, leniwiec ‘Faulpelz’, włóczykij ‘Herumtreiber’, wagabunda ‘Vagabund’, oszust ‘Betrüger’, wydzieracz ‘Räuber’, upadła jednostka ‘verkommenes Subjekt’; 949 *zły człowiek* ‘böser Mensch’, gałgan ‘Gauner’, szelma ‘Schelm’, nicpoń ‘Taugenichts’, wagabunda ‘Vagabund’, złodziej ‘Dieb’, łazik ‘Strolch’, lump, łotr ‘Schurke’, oszust ‘Betrüger’, podła kreatura ‘schäbige Kreatur’.

nersprache rührt, lässt sich leicht vorstellen: hier ist das Lexem als *adwokat* ‘Anwalt’ und im Plural als ‘*gefängnissprachlich* Küchenpersonal’ (STGP) verbucht.

Synonymität / Konnotation

An der Synonymengruppe um *macher* fällt auf, dass sich dem ältesten indigenen Lexem *oszust* seit dem 18. Jahrhundert drei verschiedene Lehnwörter hinzugesellt haben. Während die Lehnelemente alle spätestens im 20. Jahrhundert eine Konnotation aufweisen, stellt sich der einheimische Ausdruck als neutrale Bezeichnung dar. Das deutsche Lehnwort *macher* wird ebenso als emotiv konnotiert markiert wie das lateinisch-französische *kombinator*. Die hebräische Entlehnung *szachraj* hingegen trägt den Subkodeverweis *buchsprachlich*. Alle drei Lexeme weichen vom hochsprachlichen Standard ab, da sie als *umgangssprachlich* gelten. Man kann also in diesem Fall zwar von statischen Konnotation des deutschen Lehnelements sprechen, diese unterscheidet sich aber nicht (*kombinator*) oder nur partiell (*szachraj*) von dem Ergebnis der semantischen Entwicklung der anderen Lehnwörter dieser Gruppe. Bemerkenswert erscheint, dass der indigene Ausdruck *oszust* nicht nur keinen Subkodeverweis angenommen, sondern auch keinerlei semantischen Wandel durchgemacht hat: monosem steht er heute noch für den gleichen Sachverhalt wie im 16. Jahrhundert.

An dieser Zusammenstellung fällt auf, dass der Inhalt ‘Betrüger’ in der Reihe 548 auch durch verschiedene, offenbar entsprechend negativ bewertete Ethnien und Glaubensgemeinschaften bezeichnet wird (*jezuita*, *faryzeusz*, *cygan*). Solcherlei Zusammenhänge systematisch zu verfolgen, wäre eine lohnende Aufgabe (für das Deutsche und Polnische liegt mit Komenda 2003 eine entsprechende Darstellung vor).

Quelle	**makler**	**agent**	**faktor**	**pośrednik**
SSTP	/	/	/	POŚRZEDNIK ten, kto pośredniczy między dwiema stronami
SSNO	/	/	/	POŚRZODEK
SPXVI	MACHLERZ 1. pośrednik handlowy, stręczyciel, makler (z niem. Mäkler); 2. człowiek nieuczciwy, oszust, krętacz *1. litkupnik; 2. cygan, fałszerz, matlerz, mętlarz, oszukacz, oszukiwacz, oszust, podchodziciel, szalbierz* [MACHCIK złodziej (wyraz z żargonu złodziejskiego)]	/	członek czeladzi dworskiej zajmujący się sprzedażą artykułów gospodarstwa dworskiego *sprawca*	ten, kto jest między kimś a kimś lub między czymś a czymś: A. stojący między dwiema stronami jako łącznik między nimi lub rzecznik jednej wobec drugiej, a. *praw.* sędzia polubowny, b. *o Chrystusie*, Mojżeszu, świętych jako pośredniczących między Bogiem a człowiekiem, wstawiających się, orędujących za nim u Boga; B. Nie będący ani jednym ani drugim *A.a. arbiter, jednacz, medyjator, rozjemca, sędzia, zgodziciel; b. jednacz, obrońca, opiekun, orędownik, patron, pomocnik, przyczyniciel, przyczyńca, rzezcnik, śrzednik, ugadzacz, zastępca*
SP17	-	1. reprezentant czyich interesów, wysłannik, poseł; 2. pomocnik obrońcy sądowego	-	-
CN	MACHLARZ vide Szalbierz SZÁLBIERZ / oszust / ćiárlátan / cygan / *tr.* Circulator	/	Fáktor / vide Spráwca / folwarkowy SPRÁWCA SPRÁWCÁ iákiey rzeczy / ſprawiciel. Factor ... Czyniciel ... Wykonywacz ... Picownik	POŚRZÉDNIK Sequeſter pacis
PUZ	/	/	1. “Sprawca”; 2. “folwarkowy włodarz” (Kn) *Fáktor* – wyraz ze słowniczka powszechnie używanych germanizmów (Woyna Comp 1690, 167)	/
FLOR	MACHLARZ ‘ſzalbierz’, wyraz dawny, zaniedbany (1780	/	/	Poſrzednik ‘poſeł do zgody albo ten, który godzi drugich’ wyraz dawny, zaniedbany

Quelle	**makler**	**agent**	**faktor**	**pośrednik**
	Włodek Sł)			(1780 Włodek Sł)
TR	MACHLARZ Betrüger	/	Factor, Handlungs=Vorsteher	1. Vermittler; 2. Mathem. Mittel=Punct, Centrum
LINDE	MACHLARZ, MACHLERZ *z Niem.* stręczyciel kupca, jednacz kupca, litkupnik; § *meton.* szalbierz, oſzust, cygan, żyd	AGIENT, AJENT ogólnie: każdy pilnuiący drugiego interesów czyli spraw; szczególniéy: sprawuiący interesa iakiego dworu, w godności niższy od Cargé d'affaires; § agient = aplikant, juryſta, adwokat	sprawca interesów drugiego; § szczególniéy, żyd ſtręczyciel	(k.A. jednacz), b) pośrzednik, w śrzodku będący; § *math.* pośrzedni punkt
SWil	stręczyciel, faktor, litkupnik, narajacz	1. ogólnie każdy pilnujący cudzych interesów, wyręczyciel, zastępca, sensal, mekler; 2. = sprawujący interesa jakiego dworu, monarchy; 3. = aplikant, kształcący się w palestrze, przy sądach, aby wyjść z czasem na adwokata	(z łac.) 1. sprawujący interesa, zarządzający; niek. dyrektor i dysponent handlowego domu, który miejsce naczelnika domu lub towarzystwa handlowego zastępuje; albo też pod bezpośrednim zarządem właściciela zostający dyrektor fabryki, rękodzielni i t.p.; 2. = usłużny stręczyciel; 3. = *aryt.* mnożnik, czynnik, liczba przez którą się mnoży	1. użyczający swojego pośrednictwa, jednacz, orędownik; 2. = *mało uż.* w środku będący; 3. = *mat.* pośredni punkt (centrum); 4. = *chem.* (tubus intermedius), rura szklanna, zwykle rozszerzona nieco po środku ...
SW	MEKLER *han.* agient, pośrednik urzędowy przy sprzedaży i kupnie towarów, wekslów, papierów rządowych; pośrednik, faktor <Nm. Mäkler a. Makler>	AGIENT, AJENT 1. sprawujący cudze interesa, wyręczyciel, mekler, pośrednik handlowy, negocjant, reprezentant, przedstawiciel, urzędnik; 2. *A. diplomatyczny* = niższy przedstawiciel dworu monarszego za granicą; 3. X aplikant w palestrze przy sądach kształcący ś. na adwokata, sekretarz patrona; 4. *fil.p.* czynnik <Fr. agent>	1. pełnomocnik, plenipotent, administrator, dysponent; 2. X pomocnik, funkcjonarjusz, oficjalista; 3. komisjoner, pośrednik, stręczyciel, mekler; 4. *fil.i mat.* p. czynnik <Łć. factor>	1. *lm –cy* = a) ten, co pośredniczy, pojednawca, jednacz, rozjemca, mitygator, mejator; orędownik; rajfur, faktor, mekler, stręczyciel; 2. lm. i = a) X P. punkt środkowy, centrum, b) [P.] nazwa ziela ..., c) *chem.* rura łącząca, d) *farb* środek utrwalający kolor ..., e) *gór* cienka warstwa ciała obcego ..., f) *hist.* istota pośrednia, g) *patol.*... <Od pośrednik>
SGP	/	/	"Fektur = faktor, stręczyciel" Rozpr. XX, 427	„Postrzednik = pośrednik" Ram. 156; „Pośrednik = nazwa ziela ..."
LSp	człowiek trudniący się zawodowo pośredniczeniem w kupnie i sprzedaży towarów, weksli itp. –	1. załatwiający sprawy powierzone mu kogoś (firmę lub osobę); 2. niższy stopień urzędnika przy placówce diplomatycznej –	1. pełnomocnik, plenipotent; 2. pośrednik niższego rzędu do załatwiania różnych interesów, stręczyciel – XVII L	-

Quelle	**makler**	**agent**	**faktor**	**pośrednik**
	XIX Wi ‘stręczyciel, faktor, litkupnik, narajacz’. – z *n* Makler ‘faktor, pośrednik’. – *pośrednik, ajent giełdowy*	XVII-L; XVIII L ‘aplikant, jurysta’; XIX Wi, W. – z *fr.* agent. – *1. pośrednik handlowy, makler, przedstawiciel, reprezentant; 2. urzędnik*	– z *ł* faktor, por. *wł.* fattore – *2. komisjoner, pośrednik, stręczyciel, makler*	
DOR	*hand.* a) osoba zawodowo trudniąca się na giełdzie pośrednictwem w sprawach kupna i sprzedaży za określoną prowizję; b) w handlu morskim: osoba zajmująca się pośrednictwem przy zawieraniu umów w zakresie obrotu morskiego; w ogóle: pośrednik <*nm.* Makler>	1. przedstawiciel państwa, oganizacji, instytucji lub poszczególnej osoby, wypełniający określone zlecenia; 2. pośrednik w interesach handlowych, kupna i sprzedaży; 3. funkcjonariusz policji tajnej, niemundurowej; 4. tajny współpracownik wywiadu obcego państwa, organizujący lub przeprowadzający wywiad, dywersję, prowokacje <*łc.* agens, agentis = działający>	1. pośrednik do załatwiania różnych interesów; usłużny stręczyciel; 2. jeden z elementów lub jedna z okoliczności, które się składają na ostateczny wynik lub skutek; czynnik; 3. *daw.* a) plenipotent, pełnomocnik, b) listonosz <*łc.* factor = działający, w zn. 3b z *fr.* facteur>	1. ten, kto pośredniczy w jakichś sprawach między kim a kim, ten, kto stara się doprowadzić do zgody, do porozumienia między kim a kim; 2. człowiek zajmujący się dla zarobku pośredniczeniem w zawieraniu różnego rodzaju transakcji handlowych
SWO	osoba trudniąca się zawodowo pośredniczeniem w sprawach kupna i sprzedaży towarów, papierów wartościowych lub usług handlowych; *m. morski* – osoba lub przedsiębiorstwo pośredniczące w sprawach związanych z wysyłką, przewozem, ocleniem towarów oraz zaopatrzeniem statków. <niem. *Makler*, z hol. *makelaar*>	1. osoba pośrednicząca w zawieraniu umów na rzecz zleceniodawcy lub zawierające je w jego imieniu w zamian na prowizję; ajent; a. dyplomatyczny – przedstawiciel państwa akredytowany za granicą przy głowie państwa lub ministrze spraw zagranicznych; przedstawiciel dyplomatyczny; 2. funkcjonariusz tajnej policji; wywiadowca; 3. tajny współpracownik wywiadu obcego państwa; szpieg <niem. *Agent*, fr. *agent*, z łac. *agens ~ntis* ‘działający>	1. jedna z przyczyn, czynnik, element; 2. *przestarz.* pośrednik, zwłaszcza w handlu <łac. *factor* ‘sprawca’>	/
PSWP	*ekon.* zawodowy pośrednik w kupnie i sprzedaży papierów wartościowych na giełdzie, pobierający za swoje usługi prowizję od przeprowadzanych transakcji *akcjonator, broker, pośrednik*	1. osoba, która pośredniczy w zawieraniu umów na rzecz zleceniodawcy lub zawiera je w jego imieniu; 2. pośrednik w interesach handlowych, w kupnie i sprzedaży; 3. przedstawiciel państwa, organizacji, instytucji, która wypełnia określone zlecenia; 4. tajna funkcjonariusz	*przestarz.* człowiek pośredniczący w przeprowadzaniu transakcji *agent, dealer, pośrednik, pełnomocnik, makler, komisant, dysponent, plenipotent, gestor, stręczyciel*	1. osoba lub strona (grupa osób) pośrednicząca w zawarciu ugody, zwłaszcza w sporze międzynarodowym lub między dwiema osobami; ten, kto stara się doprowadzić do zgody, do porozumienia, pojednania między kimś a kimś; 2. osoba lub firma przeprowadzająca transakcje

Quelle	**makler**	**agent**	**faktor**	**pośrednik**
		policyjnych organów śledczych, nie zobowiązany do noszenia munduru; 5. tajny pracownik obcego wywiadu, służb specjalnych; 6. osoba, która organizuje rozkład zajęć aktora, piosenkarza itp. ...; 7. *pot.* sprytny mężczyzna ...; 8. *uczn.* a) kolega, uczeń, b) człowiek śmieszny, płatający figle, c) człowiek modnie ubrany, d) skarżypyta; 9. *przestęp.* a) oszust, b) włamywacz *1. przedstawiciel, reprezentant, pośrednik, ajent, menażer, impresario, aktuariusz, pełnomocnik; 2. kupiec, handlarz, pośrednik, dealer, makler; 4. wywładowca, detektyw, tajny policjant, tajniak, szpicel, ubek, ubol, esbek; 5. kontrwywiadowca, as wywiadu, szpieg, dywersant, cichociemny; 6. impresario, menażer; 7. spryciarz, cwaniak, kombinator*		handlowe, pośrednicząca w aktach kupna, sprzedaży bądź zamiany; 3. to, co pośredniczy między czymś a czymś *1. mediator 1, rozjemca, negocjator, arbiter, interwenient, interwent, ingerent; 2. agent, dealer, faktor, pełnomocnik, makler, komisant, dysponent, plenipotent,gestor, kupiec, przekupień, kramarz, sprzedawca, handlowiec; 3. łącznik, środek łączności, pomost*
IS	M. to osoba pośrednicząca w różnych transakcji finansowych, zwłaszcza giełdowych	1. A. jakiejś instytucji lub firmy to jej przedstawiciel pośredniczący między nią a jej klientami; 2. A. wywiadu to jego tajny pracownik; 3. A. to także niemundurowany funkcjonariusz policji; 4. A-em jakiegoś artysty, np. aktora lub pisarza, jest osoba opłacana przez niego i załatwiąca mu większość spraw związanych z jego kontraktami i reklamą; 5. A-em możemy nazwać kogoś, kto miewa niezwykłe pomysłe i zachowuje się niekonwencjonalnie. Słowo potoczne *2. szpieg; 4. menedżer, impressario; 5. aparat, model*	/	P. to 1. osoba, która pośredniczy między innymi osobami, ułatwiając im kontakt lub porozumienie, 2. osoba lub firma zajmująca się pośredniczeniem w handlu *1. mediator*

MAKLER

> **Etymologie** (BAŃ) 'pośrednik gieldowy' 1933, nm. *makler* 'ts.'. Z tegoż źródła wcześniej *maklerz*, (XIX) *machlerz* w szerszym znaczeniu.
> ['Börsenmakler' 1933, dt. *Makler* 'dass.'. Aus gleicher Quelle früher *maklerz*, (XIX) *machlerz* in weiterer Bedeutung.]

Die Datierung von *makler* in der Hauptbedeutung 'Börsenmakler' auf 1933 ist insofern zu hinterfragen, als schon vor diesem Datum sowohl SWil als auch SW *makler* und *mekler* als Varianten anführen (nicht aber die in BAŃ als frühere Formen vermerkten *maklerz* oder *machlerz*) und zudem SW als Gebrauchsbeispiel eben den semantisch spezifizierten *makler giełdowy* 'Börsenmakler' nennt, wenn auch der Börsenaspekt noch attributiv ausgelagert ist. Hieraus kann man auf eine vor 1933 einsetzende Spezialisierung der Bedeutung schließen. Angesichts der zentralen Rolle Bismarcks in der polnischen Geschichte des 19. Jahrhunderts ist es durchaus vorstellbar, dass auch seine zum geflügelten Wort gewordene Eigencharakterisierung als „ehrlicher Makler" sich in der polnischen Sprache niedergeschlagen habe[1].
Die problematische Datierung von *makler* ist vor allem dem Formenreichtum um die Lehnwörter dieser Gruppe geschuldet. WDLP vertritt die Auffassung, *makler* sei eine Entlehnung des ausgehenden 18. Jahrhunderts, die mit *machlarz* nur bei TROJ einen Berührungspunkt besitze, da dieser unter *machlarz* den zweiten Inhalt 'Mäkler' nennt. Dennoch präsentiert WDLP einen Beleg aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, der trotz der abweichenden Form deutlich die Zugehörigkeit des Lexems zur vorliegenden Synonymengruppe signalisiert:

> Pytąm się iednak o niego inszych faktorow Machlerzow iako ich tam zowią.
> [Ich erkundige mich aber über ihn bei den anderen Faktoren, *machlerzy*, wie sie dort heißen.] WDLP: (1690-1695) Mitte 17.Jh. SłPas 263v

Ob dieser Beleg eine synonymische Beziehung von *machlerz* zu *faktor* abbildet, scheint zweifelhaft zu sein. Zwar beziehen sich die beiden Ausdrücke auf dasselbe Denotat, doch differiert die regionale Verbreitung der Lexeme. Dabei lässt sich nicht einmal sagen, ob diejenigen, die *machlarz* verwenden, polnisch sprechen oder etwa deutsch oder jiddisch. Den Bezug zu *faktor* führen indes zwei jüngere Belege aus DOR (ad *mekler*, vermerkt als *veraltet* zu *makler*) fort, was auf ein engeres Verhältnis dieser zwei Ausdrücke zueinander schließen lässt:

> [Giełda] jest to miejsce, na które się wszyscy faktorowie, meklerowie, kupcy i ludzie interesowani o drugiej z południa codziennie zbierają.

[1] In seiner berühmt gewordenen Rede auf dem Berliner Kongress 1878 zur Friedenssicherung auf dem Balkan sprach Bismarck die mit Erheiterung aufgenommenen Worte: „Die Vermittlung des Friedens denke ich mir nicht so, dass wir nun bei divergierenden Ansichten den Schiedsrichter spielen und sagen: So soll es sein, und dahinter steht die Macht des Deutschen Reiches, sondern ich denke sie mir bescheidener, ja – ohne Vergleich; im übrigen stehe ich nicht an, Ihnen etwas aus dem gemeinen Leben zu zitieren – mehr die eines ehrlichen Maklers, der das Geschäft wirklich zustande bringen will" (zit.n. Schlechter 1951, 70).

> [[Die Börse] ist der Ort, an dem sich alle Faktoren, Makler, Kaufleute und Interessierte täglich um zwei Uhr nachmittags zusammenfinden.] DOR: (1777-1791) 1903 STASZIC *Dzien*. I, 120

> Mekler, faktor dziwacznego lichwiarza i skąpca z ulicy Gołębiej w Warszawie, znanym był nawet czas niejaki od marnotrawnej młodzieży, którą napędzał spekulantowi.
> [Der Makler, Faktor eines wunderlichen Wucherers und Geizkragens aus der Gołębia-Straße in Warschau, war sogar einige Zeit mit verschwenderischen jungen Leute bekannt, die er einem Spekulanten in die Arme trieb.] DOR: 1852 BOG. *Kapit.III*, 228

Da die Untersuchung der Belege für *faktor* eine gewisse Korrelation mit jüdischen Referenten ergeben hat (s.u.), ist es nicht ausgeschlossen, dass die Formen um *machlerz* und *makler* ebenfalls einen Bezug zu eher deutsch- oder jiddischsprachigen Referenten einschließen.
Belege für den eigentlichen Ausdruck *makler* enthält DOR. Nicht ganz eindeutig wirkt hier die Differenzierung verschiedener Bedeutungsaspekte (vgl. Tabelle): wenn *makler* auch 'im Allgemeinen: Vermittler' bedeuten kann (vgl. b)), fragt sich, warum dieser übergeordnete Inhalt unter die recht spezielle Bedeutung 'Schiffsmakler' subsumiert wird. Darüber hinaus ist es erstaunlich, dass DOR *maklerz* einen eigenen Eintrag einräumt, obgleich für dessen Bedeutungserklärung auf *makler* verwiesen wird und das Lemma als *veraltet* gilt. Hier wäre wohl eher ein Vermerk unter *makler* als nicht mehr gebräuchliche Variante geboten gewesen. Im direkten Vergleich ließe sich *makler* als entpolonisierte, gewissermaßen modernisierte Form von *maklerz* deuten. Dieser wird in DOR durch ein sehr bildliches Zitat belegt:

> Na jarmarku lwowskim mówiono językami: niemieckim, ruskim, polskim, wołoskim, greckim, tureckim i perskim (...) Każdy obcy kupiec, choćby znał wszystkie te języki, musiał się zgłaszać do tłumacza, który pełnił zarazem obowiązki maklerza i piłnował, aby towary były sprzedawane i kupowane tylko według przepisów prawa.
> [Auf dem Lemberger Jahrmarkt wurde gesprochen: deutsch, russisch, polnisch, walachisch, griechisch, türkisch und persisch (...) Jeder fremde Kaufmann musste, auch wenn er alle diese Sprachen beherrschte, einen Übersetzer engagieren, der zugleich die Aufgaben eines Maklers erfüllte und aufpasste, dass die Waren nur gemäß den Rechtsvorschriften ver- und gekauft wurden.] DOR: 1845 MORACZ.*Dzieje III, 316*

Hier wäre zu fragen, in welcher Sprache die *maklerze* die Geschäfte dann abgewickelt haben. Einer Beschreibung des Lemberger Handelsgeschehens von 1818 zufolge wurde die Maklertätigkeit in erster Linie von Juden ausgeführt[2]; diese sprachen im Normalfall jiddisch. Da das Jiddische im obigen

[2] Der Engländer Adar Neale (zit.n. Hoszowski 1935, 41) schrieb 1818 über Lemberg: „Miasto stało się wielkim emporium handlowym, stanowiąc główny punkt tranzytowy pomiędzy Odessą i innymi rosyjskimi portami nad Morzem Czarnym, Jassami i Wiedniem. Rosjanie przywożą tutaj corocznie na jarmarki wielkie ilości futer syberyjskich i tatarskich, a otrzymują w zamian wyroby żelazne, bawełniane i wełniane, następnie dużo zboża z Polski ... i Galicji przechodzi tędy wozami do Odessy, skąd okrętami do Genui, Malty i Marsylii. Żydzi, rzecz jasna, są głównymi maklerami i ajentami w tym handlu i mają tutaj wielkie domy składowe." [Die Stadt hat sich zu einer großen Handelsmetropole entwickelt

Zitat nicht erwähnt wird, darf man wohl annehmen, dass es dem Deutschen subsumiert wird. Jiddisch als *lingua franca* der Märkte ist für die Region seinerzeit hochwahrscheinlich; sogar auf westdeutschen Viehmärkten wurde bis Ende der 30er Jahre vielfach jiddisch gesprochen (vgl. Teuber 1995, 77ff). Als interner Hinweis auf eine Verbindung von *makler* mit „Deutsch" bzw. „Jiddisch" könnte gelten, dass *niemiecki* als erste Sprache genannt wird (wobei das Deutsche auch Amtssprache war) und außerdem in enger Nachbarschaft die Lehnwörter *jarmark* und *makler* auftauchen.
Hohe Reputation scheinen die *makler* nicht genossen zu haben, wenn es ein knappes Jahrhundert später entsprechend heißt:

> Musiałem biegać po mieście jak ostatni makler.
> [Ich musste durch die Stadt rennen wie der letzte Makler.] DOR: 1933 CHOR.*Zazdrość* 69

Keines der Wörterbücher erlaubt die Feststellung einer Konnotation des Ausdrucks *makler* oder verzeichnet einen zweiten Inhalt, der auf eine mögliche Moralisierung hinweise. Vielmehr ist bei *makler* eine Spezialisierung der Bedeutung auf Geschäfte an der Börse festzustellen, die daher heute nicht mehr eigens durch eine Attribuierung des Lexems zum Ausdruck gebracht werden muss (wie noch im Falle der kollokationsartigen Angabe in SW – s.o.).

AGENT

> **Etymologie** (BAŃ) XIX-1, nm., fr. *agent*, łc. *agens*, *-ntis*, part. do *agere*.
> [XIX-1, dt., frz. *agent*, lat. *agens*, Part. zu *agere*.]

Die bei BAŃ getroffene Datierung von *agent* auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ist offenbar nicht korrekt, da das Lexem bereits für das 16. Jahrhundert gebucht und belegt ist. Zwei Inhalte ziehen sich durch die Geschichte des Wortes, die allen anderen Lexemen dieser Gruppe fehlen: die politische bzw. diplomatische Vertretung sowie eine untergeordnete Tätigkeit bei Gericht. Ersterer Aspekt erscheint schon in den ältesten Belegen für den Inhalt 'Repräsentant von jemandes Interessen, Emissär, Abgeordneter' in SP17 und zeigt *agent* als recht wichtigen Funktionsträger, der in den höchsten gesellschaftlichen Kreisen tätig ist. Etwa:

> Snadź gorące przyczyny przez Agentów pewnych Krola Pana / y innych zacnych twych pokrewnych Ważyły u Cesarza.

---

als Hauptumschlagplatz zwischen Odessa und anderen russischen Schwarzmeerhäfen einerseits, Jassy und Wien andererseits. Die Russen beliefern jedes Jahr die hiesigen Jahrmärkte mit großen Mengen sibirischer und tatarischer Pelze und erhalten dafür Eisen-, Baumwoll- und Wollprodukte, weiterhin gelangt viel Getreide aus Polen und Galizien per Wagen über Lemberg nach Odessa und von dort per Schiff nach Genua, Malta und Marseille. Die Juden, klar, sind die Hauptmakler und -agenten in diesem Handel und betreiben hier große Lagerhäuser.] Der Anteil der Juden an der Stadtbevölkerung Lembergs lag um 1900 bei 27,7 % (vgl. Magocsi 1998, 109).

> [Vielleicht haben die heißen Fürbitten durch gewisse Agenten des Herrn König / und anderer deiner ehrbaren Verwandten beim Kaiser Eindruck hinterlassen.] SP17: 1633 *TwarSLeg 34*

> Iuz od kilku lat w Wenecyi zostaie Agentem od Dworu tego [pruskiego].
> [Schon seit einigen Jahren ist er als Agent dieses [preußischen] Hofes tätig.] SP17: 1737 *MerkHist 371*

Ein weiterer Beleg in SP17 gibt einen Hinweis auf eine frühe synonymische Beziehung zu *faktor* und lässt bereits eine Spezialisierung des Ausdrucks auf die staatliche Vertreterfunktion in ökonomischen Angelegenheiten erahnen:

> Iest tu Faktor czyli Agent Cara Moskiewskiego / ktory szuka pieniędzy na Credyt.
> [Es ist hier ein *Faktor* bzw. *Agent* des Moskauer Zaren / der Geld auf Kredit sucht.] SP17: 1661 *MerkPol 64*

Der zweite in SP17 genannte Inhalt bezieht sich auf den anderen, den gerichtlichen Bereich. Von LINDE bis SW tritt dieser Bezug in spezialisierter Bedeutung auf: *agent* steht für 'angehender Rechtsanwalt' (allerdings gilt dieser Inhalt in SW schon als veraltet und wird in jüngeren Wörterbüchern nicht mehr erwähnt). In LINDE findet sich kein Beleg für den allgemeinen Inhalt 'Interessenvertreter', der speziellere 'Hofagent' wird mit zwei Belegen illustriert, deren einer lautet:

> Turcy nie znaią różnicy między posłem, rezydentem, agientem i nayniższym posłannikiem.
> [Die Türken kennen keinen Unterschied zwischen einem Gesandten, einem Residenten, einem Agenten und dem kleinsten Unterhändler.] SP17: 1678 *Klok.Tur.112*

Der hier in eine Art hierarchischer Ordnung gefügte *agient* trägt nicht als solcher, sondern durch seine Einbindung in ein differenziertes politisches System zu einer – subtil durch impliziten Vergleich ausgedrückten – abwertenden Darstellung derer bei, die ein derart verfeinertes System der Interessenvertretung, wie es dem beobachtenden Autor offenbar vertraut ist, nicht kennen, geschweige denn darüber verfügen.
Mit *agent* scheint sich ein internationales Flair zu verbinden, wie sich aus den bereits genannten Zitaten herauslesen lässt und auch einem kurzen, aber klaren Verwendungsbeispiel in TROJ zu entnehmen ist: *Agient francuski przy dworze wiedeńskim* 'der französische Geschäftsträger am Wiener Hofe'.
Die in LINDE angelegte Aufgliederung des Ausdrucks in drei Inhalte hält sich bis LSp, wo der Inhalt 'Adjutant' fehlt. Erst in DOR ist ein tatsächlicher Zuwachs an Bedeutungen zu erkennen[3], wie ihn der Gebrauch des modernen Internationalismus *agent* vermuten lässt[4].

[3] Zwar ordnet ZAWIL das Lexem bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Synonymenreihen mit verschiedenen Bedeutungsdominanten zu, die semantische Nähe ist dabei aber doch sehr groß: 1. *zastępstwo* 'Vertretung' (147), zastępca 'Vertreter', pomocnik 'Gehilfe', pełnomocnik 'Bevollmächtigter', ajent, poseł 'Gesandter', sobowtór 'Doppelgänger', podrzutek 'Findling'; 2. *sprawca* 'Täter, Urheber' (690), upoważniony 'befugt',

Jüngere Belegstellen liefert DOR. Für den hier relevanten Inhalt weisen sie keine stilistischen oder semantischen Besonderheiten auf, relativ neutral wird z.B. aus dem Agenten-Milieu berichtet:

> Słuchał, jak mu koledzy-agenci tłumaczyli swoje najnowsze zawody, kłopoty i troski, jak cieszyli się sukcesami, wmówieniem dużego transportu nowych towarów podejrzliwym kupcom, jak obliczali prowizje i procenty.
> [Er hörte zu, wie ihm seine Agenten-Kollegen ihre neuesten Misserfolge, Schwierigkeiten und Sorgen erklärten, wie sie sich freuten über ihre Erfolge, dass sie argwöhnischen Kaufleuten eine große Lieferung neuer Waren aufgeschwatzt hatten, wie sie Provisionen und Prozente berechneten.] DOR: 1946 PUTR. *Święt. 30*

Wohl vor dem Hintergrund der internationalen Politik und vielleicht unter dem Einfluss amerikanischer Agentenfilme ist die Bedeutungserweiterung um 'Funktionär der Geheimpolizei' und 'Geheimagent' zu sehen, die seit DOR bis heute durchgängig verzeichnet ist. Den neuen Aspekt 'Agent eines Künstlers' in IS kann man als Spezifizierung der meist erstgenannten Bedeutung 'Vertreter' verstehen. Ein Subkodeverweis *umgangssprachlich* wird jedoch nur dem erstmals in PSWP gebuchten Inhalt 'Original, unkonventioneller Mensch' zugeschrieben. Weitere als sondersprachlich gekennzeichnete Verwendungen finden sich im Schülerjargon, für welchen in nSGU *agent* als einziges Element der Synonymengruppe gebucht ist[5], sowie in der Gaunersprache[6].
Den Unterschied zwischen *makler* und *agent* im heutigen Polnisch erkennt man deutlich, wenn man die Einträge in PSWP vergleicht, die für *makler* eine sehr viel stärkere denotative Verengung auf das reine Börsengeschäft zeigen, während bei *agent* eine größere semantische Offenheit zutage tritt.

---

upełnomocniony 'bevollmächtigt', ajent, pośrednik 'Vermittler', stręczyciel 'Kuppler', akuszerka 'Hebamme'; 3. *przełożony* 'Vorgesetzter' (694), ajent, pośrednik 'Vermittler', opiekun 'Vormund', gospodyni 'Dame des Hauses', 4. *pełnomocnik* 'Bevollmächtigter', ajent, faktor, prokurzysta 'Prokurist', opiekun 'Vormund', kurator, znawca 'Sachkundiger', makler, stręczyciel 'Kuppler', swat 'Heiratsvermittler'; 5. *podróżny* 'Reisender' (268), ajent handlowy 'Handelsvertreter', domokrążca 'Hausierer', kolporter 'Austräger'; 6. *układ* ' (769), negocjator 'Negoziator', dyplomata, agent.

[4] Diese Entwicklung hat eine Parallele im Deutschen: KLUGE kommentiert unter *Agent* „*stil.* 'Vertreter' (< 16. Jh., Bedeutung 18. Jh.). Entlehnt aus it. *agente*, dieses aus l. *agēns* (*agentis*), dem PPräs. von l. *agere* 'treiben, betreiben'. Zunächst nur 'Geschäftsführer', dann aber auch 'im staatlichen Auftrag tätiger Spion'. Zu der ursprünglichen Bedeutung gehört *Agentur*, eigentlich 'Geschäftsvertretung, Geschäftsstelle'." Zieht man weitere Sprachen zum Vergleich heran (englisch, französisch u.v.a.), kann man sagen, dass es sich bei diesem Lexem um einen Internationalismus handelt.

[5] Für den Schülerjargon differenziert nSGU: 1. każdy kolega, uczeń 'jeder Schulkamerad, Schüler'; 2. człowiek śmieszny, płatający figle 'alberner Mensch, der böse Streiche spielt'; osoba dowcipna, wykazująca poczucie humoru 'witzige Person mit Sinn für Humor'; 3. człowiek odważny, niekiedy bezczelny 'mutiger Mensch, manchmal unverschämt'; kombinator 'Schlaumeier'.

[6] In STGP findet sich das Lemma agent // ajent: 1. oszust 'Betrüger'; 2. włamywacz 'Einbrecher'; 3. członek tajnych lub pomocniczych służb policyjnych 'Mitarbeiter polizeilicher Geheim- oder Hilfsdienste'; 4. uczn. 'schülersprachl.' skarżypyta 'Petze'.

FAKTOR

> **Etymologie** (BAŃ) Ad *fakt*: ... Wcześniejszemu przyswojeniu słowa w pol. nie sprzyjało częste użycie słów *faktor* 'pośrednik handlowy, stręczyciel; pełnomocnik; listonosz' i *fakcja* 'partia, spisek, knowania'.
> [Ad *fakt*: ... Einem früheren Eingang des Wortes ins Polnische war hinderlich der häufige Gebrauch der Wörter *faktor* 'Handelsvertreter, Kuppler; Bevollmächtigter; Briefträger' und *fakcja* 'Partei, Verschwörung, geheime Umtriebe'.]

BAŃ misst dem Lexem offenkundig keine große Bedeutung bei; es wird nur beiläufig dafür verantwortlich befunden, durch seinen häufigen Gebrauch habe sich das Abstraktum *fakt* nicht früher im Polnischen etablieren können. Ein eigenes Lemma oder auch nur ein Kommentar zu Aufnahmezeit und Bedeutungsentwicklung wird ihm nicht gewidmet.
Die lateinische Entlehnung *faktor* findet sich seit dem 16. Jahrhundert in der polnischen Schriftsprache. Gebraucht wurde sie zunächst zur Bezeichnung eines Unterhändlers; ein Beleg aus SPXVI illustriert:

> A co nád té iedenaście tyśięcy beczek ſoli będzie mógł mieć [*żupnik ruski*]/ to mu wolno będźie kędy chćieć ſpuśćić/ y przedáwáć/ przez Fáktory ſwoie iáko vtárguie.
> [Und was er [*der russische Salzgraf*] über jene elftausend Fässer Salz hinaus haben sollte/ das darf er, wohin es ihm beliebe, verfrachten und verkaufen/ über seine Faktoren, so wie er es aushandelt.] SPXVI: 1594 *SarnStat* 395

In etwas anderer Weise setzt der Renaissance-Autor Klonowic das Lexem in einem Zusammenhang ein, der, so eine spätere Deutung, seinerzeit typische Missverständnisse im Handelskontakt zwischen Deutschen und Polen in Danzig wiedergeben soll[7]. Der in SPXVI zitierte Belegsatz von Klonowic fällt am Ende von dessen gereimter Beschreibung einer Floßfahrt über die Weichsel. Man befindet sich am Ziel, in Danzig, und einem fiktiven Neuling werden Hinweise erteilt bezüglich des weiteren Vorgehens beim Verkauf der mitgeführten Waren (meist Getreide). Da die Flößer in der Regel Polen sind, die Käufer aber überwiegend Deutsche, gebe es für die Verkaufsabwicklung drei Möglichkeiten der Verständigung:

> Dopieroż się z nim przez tłumacze witaj/ Abo więc, jeśli umiesz, sam z nim szprachaj, Abo więc musisz mówić z tą drużyną/ Dziwną łaciną.
> [Erst begrüße ihn über Dolmetscher/ Oder aber, wenn du kannst, sprich selbst mit ihm, Oder du musst eben mit diesen Leuten/ Das eigentümliche Latein sprechen.] SPXVI: *KlonFlis* Z. 1671f u. 1699f

Darauf folgt eine längere Wiedergabe des makkaronisierten Lateins[8] der deutschen Danziger, an deren Ende ein Danziger Pole zu einem ortsfremden Landsmann sagt:

---

[7] Vgl. Anmerkungen zu Zeile 1731-1736 in Klonowic (1598) 1951, 97.
[8] Der sog. Makkaronismus ist eine Kunstform, die sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts von Italien aus verbreitet hat: „Makaronizm występował w postaci nielicznych słów rodzimych z końcówkami łacińskimi, wplecionych w tekst napisany językiem łacińskim. Cel tego zabiegu stylicznego był humorystyczny. Jego twórcą w piśmiennictwie europejskim był Tito Odasi w nieskończonym dziele *Macaronea* z r. 1490. Spopularyzował

> Weyże, Marćinie bráćie, baczyſz ty to/ Iákoć ſzufluje Prokurator żyto?
> [Schau mal, Bruder Martin, siehst du das/ Wie der Prokurator Roggen schaufelt?] SPXVI: 1598 *KlonFlis* H3

Bei *prokurator* handelt es sich um einen der missverständlichen Begriffe – im Kommentar erläutert der Herausgeber der Neuauflage von 1951 Hrabec (a.a.O., zu Z.1731-1736): „Ein Pole erkundigt sich nach einem Prokurator im Sinne eines Rechtsvertreter, damals in Danzig und heute bei uns *Advokat* genannt, aber der Danziger versteht bei diesem Wort 'Aufseher', 'Verwalter', 'Faktor'"[9]. Darauf deutet eine Randbemerkung von Klonowic selbst hin:

> Prokurator ieſt poruczńik náſz ábo ſzáfarz którego dźiś fáktorem zową.
> [Der Prokurator ist unser Stellvertreter oder Verwalter, den man heute Faktor nennt.] SPXVI: 1598 *KlonFlis* H3

Möglicherweise bezeugt der Satz eine Veränderung dieses Wortfeldes zur Vermeidung allzu ausufernder Synonymie (*prokurator*, *porucznik* 'Stellvertreter', *szafarz* 'Verwalter', *faktor*), die, wie in den Belegen zu beobachten, der polnisch-deutschen Sprachkontaktsituation geschuldet ist. Die lateinische Entlehnung *faktor*[10] mag dabei aus dem deutschen Kontext stammen, denn das Wort wird Ende des 17. Jahrhunderts als häufig verwendeter Germanismus (!) charakterisiert (vgl. PUZ). Zu dieser Zeit etabliert sich zusätzlich die Verwendung des Ausdrucks in der Gutswirtschaft. Nach KLUGE bestehen die heute im Deutschen üblichen Bedeutungen seit dem 18. Jahrhundert. Zuvor bezeichnet *Faktor* im Deutschen 'Geschäftsführer', zu dieser Bedeutung gehört auch *Faktorei* 'Handelsniederlassung'.
Auf eine gewisse Verbindungsfunktion des *faktor* bei Geschäften speziell mit dem Fernhandel deuten vier von insgesamt sechs Belegen in LINDE hin:

> Faktorowie i kommisyonarze, to samo znaczą, co posłowie państw w materyach politycznych.
> [Faktoren und Kommissionäre bezeichnen dasselbe wie Gesandte der Staaten im Bereich der Politik.] LINDE: 1764-82, *Mon 72, 53*

> Kupcy maią swe faktory tam, ſkąd im towary przychodzą.

---

makaronizm Włoch Folengo, autor *Merlini Coccai poetae mantuani libri XVII* z r. 1517" [Der Makkaronismus bestand darin, dass in einen in Latein geschriebenen Text einige heimische Wörter mit lateinischen Endungen eingeflochten wurden. Die Absicht dieses Stilmittels war eine humoristische. In das europäische Schrifttum eingeführt hat es Tito Odasi in seinem unvollendeten Werk *Macaronea* von 1490, popularisiert wurde es durch den Italiener Folengo, den Autor von *Merlini Coccai poetae mantuani libri XVII* von 1517] (Klemensiewicz 1999, 402).

[9] Klonowic (1598) 1951, zu Z.1731-1736: „Polak dopytuje się o prokuratora jako rzecznika prawnego, wtedy w Gdańsku i dziś u nas zwanego *adwokatem*, natomiast gdańszczanin rozumie przez to słowo 'szafarza', 'gospodarza', 'faktora'."

[10] KLUGE notiert zu *Faktor* u.a.: „Etwas, das Wirkungen hervorruft; Größe, mit der eine andere multipliziert wird; Leiter einer Setzerei' (< 15. Jh.). Entlehnt aus 1. *factor* (*-oris*) 'Verfertiger, Schöpfer, Urheber', einem Nomen agentis zu 1. *facere* 'machen, tun, schöpfen'."

> [Die Kaufleute haben ihre Faktoren dort, wo ihre Waren herkommen.] LINDE: 1631 *Grod. Dis. D.* 3

> Zyſk naſz bywa w ręku faktorów i legierów cudzoziemſkich.
> [Unser Gewinn ist gewöhnlich in den Händen der ausländischen Faktoren und Handelskommissionäre.] LINDE: o.J. *Goft.Gor.* 107

> Rutyliusz nie był celnikiem, ale celnikom za faktora służył.
> [Rutilius war kein Zöllner, sondern diente den Zöllnern als Faktor.] LINDE: 1609 *Warg.Wal.* 219

Grund für diese spezielle Ausrichtung auf den Fernhandel ist sicher nicht nur die unverkennbare Fremdheit des Lexems, sondern vor allem die offensichtlich nahe Verwandtschaft mit dem Begriff *Faktorei*, der für Handelsniederlassungen europäischer Kaufleute steht, etwa der Fugger und Welser, zunächst in Europa, dann in Übersee. Die Assoziation des *faktor* mit dieser Institution erklärt auch, warum etwa *sprawca* 'Kommissionär', von SPXVI bis LINDE als engster Konkurrent verzeichnet, letztlich doch in größerer semantischer Entfernung von *makler* verbleibt.
Nur LINDE nennt eine weitere Spezialisierung des Begriffs, nämlich 'Kuppler-Jude', belegt durch folgendes Zitat:

> Żyd faktor, żyd doktor, żyd ieſt i podſkarbi.
> [Der Jude ist Faktor, der Jude ist Doktor, der Jude ist auch Schatzmeister.] LINDE: 1767 *Comp.* 395[11]

Was man diesem Beleg nicht ansehen kann und was zugleich eindrücklich die Problematik der Analyse kotextloser Zitate vor Augen führt, ist der krass, ja geradezu abstoßend antijüdische Zusammenhang der harmlos wirkenden Aufzählung. Der Beleg entstammt einem medizinischen Fachbuch, genauer dem Unterkapitel *O Kołtonie* 'Über den Weichselzopf', und ist Teil einer gereimten Warnung vor der Übertragung einer *kołton* genannten Krankheit durch Juden. Bezeichnet wird mit diesem Ausdruck krankhaftes Verfilzen der Haare zumeist infolge eines eitrige Entzündungen verursachenden Läusebefalls. Gereimte Lehrsätze stellen keine Seltenheit dar in diesem medizinischen Compendium, wobei derjenige, dem obiger Beleg entnommen ist, mit einem Umfang von knapp drei Seiten zu den längeren zählt (S. 398-401). Mit medizinischen Fragen beschäftigt sich dieser Einschub allerdings nicht, es handelt sich vielmehr um eine scharfe verschwörungstheoretische Propaganda gegen die Juden. Der größere Kotext des Belegs gibt einen trefflichen Einblick in Diktion und inhaltliche Ausrichtung:

> Wyblwa ſię y zámięſza, przemyślawáiący,
> Aby ſwoie zarázy, (w trunku mieſzáiący)
> Mogł pozbyć żyd ſmrodliwy: żeby Chrześciány
> Smrodem, párchem, kołtonem zárażił y Pany.
> Czáruią, namawiáią, aby im wierzyli,
> Iakoż ſię iuż niektorzy w żydow obroćili.

[11] Bei der Quellenangabe handelt es sich um einer Neuauflage des Werks. Für die vorliegende Untersuchung stand ein frühere Neuauflage von 1719 zur Verfügung, wo sich der Beleg auf Seite 399 befindet.

Żyd faktor, żyd y doktor, żyd ieſt y Podſkarbi,
Żyd z Hárendy (rozumie Pan że on mu ſkarbi ...).

[Es speit aus und vermischt, absichtsvoll,
Um sich seiner Seuchen (die er in einen Trunk mischt)
Entledigen zu können, der stinkende Jude: um die Christen
Mit Gestank, Räude, Schwären anzustecken, auch die Frauen.
Sie bezaubern, reden schön, auf dass man ihnen glaube,
So dass schon manche zu Juden geworden sind.
Der Jude ist Faktor, der Jude ist auch Doktor, der Jude ist auch Schatzmeister,
Der Jude mit dem Schankrecht (verstehen Sie, dass Sie ihn reich machen...).]
(S. 399)

Körperliche Krankheit wird hier in gewisser Weise gleichgesetzt mit religiöser Ansteckungsgefahr; über den Bogen der Überzeugungskraft führt der Weg zu *faktor*, der als prototypischer Träger dieser jüdischen Eigenschaft zu verstehen ist, durch das *y* 'auch' wirkt der Bezug auf *doktor* und *podſkarbi* 'Schatzmeister' etwas abgemildert[12].
Eine besondere Verbindung von *Żyd* 'Jude' und *faktor* ist explizit in TROJ, einem polnisch-deutschen Wörterbuch von 1835, fixiert: 'der Mäkler, Factor. (Es wird darunter fast immer ein Jude verstanden, der für einen geringen Lohn den Unterhändler macht, und sich zu jedem Geschäft, selbst zu dem schmutzigsten, gebrauchen lässt; daher der Name auch für Zuführer, Unterhändler, Angeber u. dgl. gebraucht wird)'.
SWil bringt keine Belege an. SW registriert *faktor* erstmalig als Terminus der Mathematik. Der relevante Inhalt ist dort als dritter von vieren vermerkt. Ein sprichwortartiger Beleg könnte als Reminiszenz an die sinnbezirkliche Herkunft des Lexems aus dem Bereich der Gutswirtschaft gelesen werden:

Bez faktora trudno ś[ię] ruszyć ze dwora.
[Ohne Faktor kommt man nur schwer vom Hof fort.] SW: Prz.

Das Kürzel zur Quelle eines weiteren Belegs lässt die von LINDE eingeschlagene Spur der Verbindung mit jüdischen Maklern erahnen:

Co mi po faktorze, jak złoto położę!

[12] An anderer Stelle findet sich noch etwas plumpere Darstellung, die eine Ursachenhypothese gleich mitliefert: „*Rzecze ieſzcze kto*. W Cudzych Kráiách ieſt żydow wiele, á przecię kołtonow nieznáią. *Odpowiadam*. Że żydzi w cudzych Kráiách nie ſą tacy śmierdźiuſzy, y oſzárpáńcy iáko w Polſcze, ále ſą ochędożni polityczni, tak, ze tylko kápeluſze ich wydáią w ſtroiu od innych, że żydzi. Do tego że w cudzych kráiách ſzynkow im nigdziey niedopuſczáią, tylko ſię kupiectwem bawią" [*Es spricht noch wer*. In fremden Landen gibt es viele Juden, und doch kennen sie den Weichselzopf nicht. *Ich antworte*. Dass die Juden in fremden Ländern nicht solche Stinker sind und zerlumpt wie in Polen, sondern gepflegt und höflich, so dass im Aussehen nur ihre Hüte sie vor anderen als Juden ausweisen. Zudem erhalten sie in anderen Ländern nirgends das Schankrecht, sie befassen sich ausschließlich mit dem Handel] (a.a.O., 394f). In einen dementsprechenden Aufruf mündet der gereimte Einschub: „Bron Honoru iák możeſz Zbawićielá twego/ Brzydź ſię żydem iák dyabłem,ućiekay od niego/ Miluy Iezuſa z ſerca ſczerze uprzeymego, Doſtąpisz chwały wieczney, y widzenia iego" [Verteidige die Ehre deines Erlösers, wie du nur vermagst/ verabscheue den Juden wie den Teufel, fliehe ihn/ Liebe Jesus aus aufrichtig zugeneigtem Herzen, So wirst du zu ewigem Ruhm gelangen und seiner ansichtig werden] (a.a.O., 401).

> [Was brauch ich einen Faktor, wenn ich Gold auf den Tisch lege!] SW: Prz.Żyd F

Seit SWil wird *faktor* als polysemes Lexem behandelt. Das Synonymenwörterbuch ZAWIL (1926) ordnet es außer der bereits genannten Reihe um *makler* drei weiteren Gruppen zu, deren keine ein anderes Element der hier untersuchten beinhaltet: *handel* 797, bankier, prokurzysta, faktor, personal, służbowy 'Diensthabender'; 84 *liczba* 'Zahl', produkt, faktor, multiplikator; 694 *przełożony* 'Vorgesetzter', nadzorca 'Aufseher', przewodniczący 'Vorsitzender', zarządca 'Verwalter', przewodnik 'Führer', majster, faktor.
Bei DOR verbleibt als Hauptbedeutung 'Geschäftsvermittler', neu erscheint erstmalig der aus dem Französischen entlehnte Inhalt 'Briefträger' (vgl. DOR). Zum hier relevanten Inhalt gibt DOR Belege aus recht unterschiedlichen Bereichen. Vier von fünfen stellen die Referenten von *faktor* als etwas windige, nicht eben seriöse Geschäftspartner dar, einmal leicht ironisiert durch die Verbindung eines weiteren Latinismus mit einer in diesem Zusammenhang verbreiteten Jagdassoziation:

> Faktor polujący prawdopodobnie na interesenta co chwilę wyglądał za bramę.
> [Der Faktor lugte, wahrscheinlich auf der Jagd nach einem Interessenten, alle Augenblicke durch das Tor.] DOR: 1950 PRUS. (1847-1912) *Klop 94*

Dann im Zusammenhang mit einer Werbekampagne, wo *faktor* in einem Atemzug mit einem Derivat eines deutschen Lehnworts *werbownik* 'Anwerber' genannt wird, das wiederum als Anspielung auf die Rekrutierung für das Militär zu deuten ist:

> Rozwinięta agitacja rozmaitych werbowników i faktorów (...) obałamuca lud rolny i wywołuje gorączkową ochotę wędrówki za zarobkiem.
> [Die raffinierte Agitation verschiedener Anwerber und Faktoren (...) ködert das Landvolk und weckt eine fieberhafte Lust auf Wanderschaft nach Lohn/Sold.] DOR: 1900 *Tyg.Ilustr. 42, 1900*

In etwas süffisanter Weise umreißt folgender Beleg das Tätigkeitsfeld, in dem sich der *faktor* bewegt und das er mit *spekulant* teilt, der wiederum eher in die Synonymengruppe um *macher* zählt (vgl. die Synonymenangaben in der Tabelle zu *macher*):

> Trochę faktor, trochę spekulant: kupował, sprzedawał, szachrował, po jarmarkach się włóczył.
> [Ein bisschen Faktor, ein bisschen Spekulant: er kaufte, verkaufte, schachertе, trieb sich auf Jahrmärkten herum.] DOR: o.J. JUN. (1849-1898) *Dworek 30*

Ein Beleg stellt den ansonsten vorwiegend mit *makler* verbundenen Bezug zur Börse her (und wurde dort bereits angeführt). Tatsächlich fällt der Begriff in direkter Nachbarschaft mit *mekler*, ohne aber einen Rückschluss auf das gegenseitige Verhältnis dieser beiden Entlehnungen zu erlauben, allein die Aufzählung suggeriert einen inhaltlichen Unterschied:

> [Giełda] jest to miejsce, na które się wszyscy fakterowie, meklerowie, kupcy i ludzi [ludzie] interesowni o drugiej z południa codziennie zbierają.
> [[Die Börse] das ist ein Ort, an dem sich alle Faktoren, Makler, Kaufleute und Interessierte täglich um zwei Uhr nachmittags versammeln.] (1777-1791 STASZIC. *Dzien. I, 120*).

Diese bei DOR recht umfangreich belegte Bedeutung ist nach PSWP inzwischen veraltet; in IS ist das Lexem nicht mehr aufgenommen. Das Vorhandensein von *faktor* im Jiddischen als פַאקטער *fakter* 'agent, broker, jobber' (WEINREICH) erlaubt keine weiteren Einsichten als die, dass hier ein negativ besetzter Inhalt 'windiger, unseriöser Geschäftsmann' nicht vermerkt ist.

POŚREDNIK

> **Etymologie** (BAŃ) *Pośrzednik* 1456 (glosa do łc. *mediator*); *Chrystus jest pośrzednikiem, rzecznikiem i jednaczem naszym* 1567 (C. Bazylik); szerzy się od XVIII-2 jako przekład fr. *intermédiaire, médiateur,* nm. *vermittler, mittler, mittelsmann*; z pol. por. ros. *posrédnik*. Stąd też *pośrednictwo, pośrzednictwo* XVIII-2, jako przekład fr. *entremise, médiation*, nm. *vermittlung*; por. też ros. *posrédničestvo*.
> [*Pośrzednik* 1456 (Glosse zu lat. *mediator*); *Christus ist unser Vermittler*, *Fürsprecher und Versöhner* 1567 (C. Bazylik); verbreitet sich ab XVIII-2, als Übersetzung frz. *intermédiaire, médiateur,* nm. *Vermittler, Mittler, Mittelsmann*; aus dem Poln. vgl. russ. *posrédnik*. Daher auch *pośrednictwo, pośrzednictwo* XVIII-2, als Übersetzung von frz. *entremise, médiation*, dt. *Vermittlung*; vgl. auch russ. *posrédničestvo*.]

Vergleicht man die Angaben von SSTP mit denen in IS, so ist eine große begriffliche Konstanz der Bedeutung festzustellen. Selbst der bereits in SPXVI als Synonym angeführte *mediator* findet sich heute in IS wieder als Entsprechung zum Inhalt 'Person, die zwischen Personen vermittelt, indem sie ihnen den Kontakt oder die Verständigung erleichtert'. Den zweiten Inhalt in IS 'Person oder Firma, die sich mit der Vermittlung im Handel beschäftigt' kann man als Bedeutungsspezialisierung auf bestimmte Mediationsverhältnisse lesen, die begrifflich gesehen die Bedeutungsdominante der Synonymgruppe um *makler* darstellen. Diese Bedeutungsübertragung von der Vermittlung kommunikativer Inhalte auf die Transmitterfunktion im Handel mit Produkten und Dienstleistungen hat sich jedoch offenbar erst im 19. Jahrhundert vollzogen (vgl. SW, wo indes noch kein Beleg für diese Verschiebung angeführt ist). IS nennt zu dieser Bedeutungskomponente kein einziges Synonym, was angesichts der unter diesem Aspekt festzustellenden inhaltlichen Nähe zu anderen Elementen der Synonymgruppe verwundern kann. Möglicherweise bleibt *pośrednik* als einziges indigenes und damit semantisch transparenteres Element der Reihe stärker seinem ursprünglichen weitgefassten Inhalt 'der, der zwischen zwei Seiten vermittelt' verhaftet[13].

[13] Als Indiz mag gelten, dass einerseits in TROJ dementsprechende Verwendungsbeispiele genannt werden: 1. der Vermittler, die Mittelsperson. *Użyć kogo za p-ka* 'Jmdn als V.od. M. gebrauchen (z.B. bei einer Heirath, *przy staraniu o żonę*, bei der Erbschaftstheilung *do działów*, um eine Streitigkeit beizulegen *do pogodzenia sporu*). *Być czyim p.* 'sich für Jmdn

Im 17./18. Jahrhundert gilt das Wort als veraltet und vernachlässigt. LINDE und SWil kennen die hier relevante Bedeutung noch nicht, in SW sind keine aussagekräftigen Belege enthalten. DOR nennt einen Beleg, der durch den Bezug auf den Getreidehandel an einen Beleg aus SPXVI zu *machlerz* gemahnt:

> Handel zbożem, prowadzony za pomocą mnóstwa pośredników, przynosi spore zyski pośrednikom, ale wyrządza niemałe straty producentom.
> [Der Getreidehandel, der mithilfe einer Unmenge von Unterhändlern durchgeführt wird, erbringt den Unterhändlern einigen Gewinn, verursacht aber bei den Produzenten nicht geringe Verluste.] DOR: 1853-55 PRUS. *Kron. V, 372*

Eine gewisse Spezialisierung der Bedeutung in Richtung des 'Immobilienmaklers' lassen zwei weitere der Belege in DOR erkennen:

> Pewnego dnia przypadkowo poznany na przystanku tramwajowym pośrednik handlu nieruchomościami zaproponował mi obejrzenie jednego z wystawionych właśnie na sprzedaż rzymskich pałaców.
> [Eines Tages schlug mir ein Immobilienmakler, den ich zufällig an einer Straßenbahnhaltestelle kennengelernt hatte, vor, einen der gerade zum Verkauf angebotenen römischen Paläste zu besichtigen.] DOR: 1949 BRAND.M. *Spot.* 17

Sowie:

> Pośrednik nastręczył jej lokatorów na ostatnie wolne trzypokojowe mieszkanie.
> [Der Makler vermittelte ihr Mieter für die letzte freie Dreizimmerwohnung.] DOR: [5]1948 GOJ *Rajs II*, 30

Diese semantische Spezialisierung setzt sich in einem von zwei Belegen fort in IS:

> Mężczyzna okazał się pośrednikiem handlu nieruchomościami.
> [Der Mann erwies sich als Immobilienmakler.] IS: ohne Quellenangabe

---

ins Mittel schlagen. *On był p-kiem pokoju pomiędzy obywatelami* 'er vermittelte den Frieden unter den Bürgern'. Für eine Generalisierung spricht ebenfalls, dass das Synonymenwörterbuch ZAWIL (1926) das Lexem sehr vielen synonymischen Reihen zuordnet: 198 *przedział* 'Abteilung', pośrednik, interwencja; 228 *spojenie* 'Verbindung', pośrednictwo 'Vermittlung', wmieszanie się 'Einmischung', sąd rozjemczy 'Schiedsgericht', pośrednik; 534 *posłaniec* 'Bote', zwiastun 'Vorbote', herold, pośrednik, negocjator 'Negoziator', trębacz 'Trompeter', stróż nocny 'Nachtwächter'; 631 *współdziałanie* 'Mitwirken' klucz 'Kode', przepustka 'Passierschein', atut 'Trumpf', bryk 'Eselsbrücke', pośrednik; 690 s.o. ad *ajent*; 694 s.o. ad *ajent*; 695 *rada* 'Rat', ... pełnomocnik 'Bevollmächtigter', radca handlowy 'Kommerzienrat', ~komercjalny 'Kommerzienrat', ~dworu 'Hofrat', ~rządu 'Regierungsrat', ~ministerjalny 'Ministerialrat', tajny rozjemca 'geheimer Schlichter', pośrednik; 724 *pośrednictwo* 'Vermittlung', pośrednik, wstawiennik 'Fürbitter'; 758 s.o. ad *makler*; 797 *handel* pośrednik, spedytor, dom wysyłkowy 'Versandhaus', eksporter, importer; 962 *rozpustnik* 'Wüstling', stręczycielka 'Kupplerin', rajfurka 'Zuhälterin', dostawczyni 'Lieferin', pośredniczka 'Vermittlerin', Alfons 'Zuhälter', kawaler 'Freier', pośrednik, stręczyciel 'Kuppler', handlarz dusz 'Seelenhändler', maciora burdelowa 'Puffmutter'; 967 *sędzia* 'Richter', sędzia pokoju 'Friedensrichter', sędzia przysięgły 'Geschworene', ławnik 'Schöffe', kancelista 'Kanzleischreiber', radca sądowy 'Gerichtsrat', apelacyjny 'Appelationsrat', prokurator 'Staatsanwalt', sędzia rozjemczy 'Schiedsrichter', pośrednik; 976 *Bóg* 'Gott', zbawiciel świata 'Erlöser der Welt', Oswobodziciel 'Retter', odkupiciel 'Erlöser', ochrońca 'Beschützer', pośrednik, pocieszyciel 'Tröster', sędzia 'Richter'.

Der zweite Beleg fasst die Denotation dagegen weit:

> Pierwszymi podróżnikami i pośrednikami w handlu stali się w dawnych epokach koczowniczy...
> [Zu den ersten Reisenden und Handelsvermittlern wurden in vergangenen Epochen die Nomaden.] IS: ohne Quellenangabe.

Trotz der weniger speziellen Denotation dieses Belegs bietet IS keine Synonymenangaben. Möglicherweise unterscheidet die kollokative Verbindung mit Immobilien das Lexem inzwischen zu stark von seinen alten Konkurrenten.

Synonymie / Konnotation

Entgegen der suggestiven Kraft der synonymischen Verweise in der Langtabelle zur semantischen Entwicklung der Synonymengruppe ergibt die nähere Untersuchung, dass eine synonymische Beziehung allenfalls auf einer sehr abstrakten Ebene besteht. Im Einzelnen zeigt sich eine erhebliche denotative Differenziertheit, die sich in bestimmten verfestigten Bezügen niederschlägt. So ist *makler* mit den Kollokationen *makler giełdowy* bzw. *papierów wartościowych* 'Börsen-' bzw. 'Wertpapiermakler' am deutlichsten auf Börsengeschäfte bezogen (nach PSWP), *agent* wird zwar auch im Hinblick auf den Handelssektor gebraucht, besitzt aber ein breiteres Kollokationsspektrum: u.a. *agent handlowy* 'Handelsagent', *agent giełdowy* 'Börsenagent', *agent celny* 'Zollagent', *agent eksportowy* 'Exportagent', *agent komisowy* 'Kommissionsagent' (gemäß PSWP). Bei *faktor*, heute als *veraltet* beschrieben bzw. gar nicht mehr verzeichnet (IS), lassen sich für das 17./18. Jahrhundert Hinweise auf eine Zugehörigkeit des Begriffs zum Fernhandel, für 18./19. Jahrhundert Bezüge zu *Żyd* 'Jude' feststellen. Und *pośrednik*, das semantisch offenste Lexem dieser Gruppe, erhält bis heute seinen religiösen Vermittlungshintergrund; neuerdings findet sich für den Handelsaspekt eine Spezialisierung auf den Immobilienmarkt. Insgesamt weichen vor allem *agent* und *pośrednik* von der Bedeutungsdominante ab, indem sie (diachron gesehen) eher auf Vermittlung im Sinne von Verständigung als direkt auf den Abschluss von Geschäften ausgerichtet sind.

2.8 PLUDER – SZWAB – SZOŁDRA – SZKOP – DERDYDAS – NIEMIEC(KI)

Das Altpolnische besitzt eine Reihe von Personennamen, die auf im weiteren Sinne deutsche Ethnien zurückgehen (nach SENOSupr)[1]. Der Begriffsumfang einiger der Ethnonyme[2] bezieht sich zumindest zwischenzeitlich auf die Gesamtheit der Deutschen (bzw. im Falle der Preußen auf einen sehr großen Teil) und gehört daher denotativ in den Bereich der vorliegenden Synonymengruppe:

- **Alemanus** łac. *Almanus* 'Niemiec' SŁŚ, *Alemani* 'Niemcy' SMącz. Plemię germańskie *Alamanów* (nazwa ta oznaczała 'ogół mężów', 'wszyscy ludzie') zamieszkiwało w III. w. n.e. tereny wschodniej Szwajcarii i nad górnym Renem. Nazwa plemienna stała się później w części języków europejskich synonimem Niemców (por. fr. *Allemand*) ... Możliwe też objaśnienie tej n.os. jako formy skróconej z *Adelman*.
  [lat. *Almanus* 'Deutscher' SŁŚ, *Alemani* 'Deutsche' Smącz. Der germanische Stamm der *Alemannen* (diese Bezeichnung bedeutete 'Allgemeinheit der Männer', 'alle Menschen') bewohnte im 3. Jh. n. Chr. die Gebiete der östlichen Schweiz und am Oberrhein. Der Stammesname wurde später in Teilen der europäischen Sprachen zum Synonym für die Deutschen (vgl. frz. *Allemand*) ... Möglich ist auch eine Erklärung dieses Personennamens als Kurzform von *Adelman*.]
- **Deutsch** niem. *deutsch* 'niemiecki'. *Deutsch*, śrwniem. *diutisch*, *diutsch*, *Teutsch*: germ. *theudō* 'lud', nazwa plemienia germańskiego, przekazana za pośrednictwem Celtów, w formie zlatynizowanej: *Teutones*.
  [*deutsch*, mhd. *diutisch*, *diutsch*, *Teutsch* : germ. *theudō* 'Volk', Name eines germanischen Stammes, durch Vermittlung der Kelten, in latinisierter Form: *Teutones*.]
- **Niemiec** *Niemiec* por. Germanus *Niemiec* SMącz, *Niemiec* 'z Niemiec rodem' SL, *Niemczyk* 'Niemiec' SL. Określenie Prasłowian dla sąsiednich plemion germańskich (początkowo byli to Bastarnowie i Goci) – **němьcь*, pl. **němьci*. Pierwotnie nazwa przezwiskowa, oznaczająca 'człowieka mówiącego niezrozumiale, bełkocącego' lub także 'człowieka niemego, nie mogącego mówić' ... Nazwa przeszła na ogół plemion germańskich.

[1] Aufgenommen sind hier nur solche Bezeichnungen, die zumindest phasenweise zur hochsprachlichen Benennung „der Deutschen" bzw. „Deutschsprachigen" herangezogen wurden.

[2] Beim Umgang mit derlei Ethnonymen ist indes folgendes zu bedenken: „Nazw etnicznych prawie nigdy nie notują słowniki języka polskiego, zarówno dawniejsze, jak i współczesne. Wyjątkami są tu jedynie Lexicon Latino-Polonicum Mączyńskiego i słownik Lindego" [Bezeichnungen für Ethnien notieren die Wörterbücher der polnischen Sprache fast nie, weder die älteren noch zeitgenössische. Ausnahmen sind hier lediglich das Lexicon Latino-Polonicum von Mączyński und das Wörterbuch von LINDE] (SENOSupr, VI; auf diese beiden Werke sind dementsprechend die in den Zitaten enthaltenen Quellenangaben bezogen).

[*Niemiec* vgl. Germanus *Niemiec* SMącz, *Niemiec* ‘gebürtig aus Deutschland’ SL, *Niemczyk* ‘Deutscher’ SL. Bezeichnung der Urslaven für benachbarte germanische Völker (anfangs waren das Bastarner und Goten) – **němьcь*, pl. **němьci*. Ursprünglich ein Spottname, der bedeutete ‘Mensch, der unverständlich spricht, stottert’ oder auch ‘stummer Mensch, der nicht sprechen kann’ ... Die Bezeichnung wurde auf die Allgemeinheit der germanischen Stämme übertragen.]

- **Prus** *Prus*, por. *Prusowie* SMącz, *Prusak* ‘z Prus rodowity’ SL. *Prusowie* – plemię bałtyckie, pruskie *Prusas*, zlat. *Prussi*, *Prutheni*. Etymologia nazwy niejasna ... Nazwa terytorialna *Prusy* powstała w XIV w., a używano jej na określenie terenów między dolną Wisłą a Niemnem (terytorium krzyżackich Prus Wschodnich). W XVIII w. zaczęto Prusami nazywać państwo, rządzone przez Hohenzollernów.
  [*Prus*, vgl. *Prusowie* ‘Preußen/Prussen’ SMącz, *Prusak* ‘gebürtig aus Preußen/Pruzzen’ SL. *Prusowie* – baltischer Stamm, preußische *Prusas*, latinisiert *Prussi*, *Prutheni*. Etymologie der Bezeichnung unklar ... Der Territorialname *Prusy* ‘Preußen’ entstand im 14. Jh. und bezeichnete die Gebiete zwischen der oberen Weichsel und dem Niemen/Memel (das Territorium des kreuzritterlichen Ostpreußens). Seit dem 18. Jh. wird der Staat der Hohenzollern Preußen genannt.]
- **Szwab** *Szwab*, Sueuus, *Szwab*, Sueui *Szwabowie* SMącz, *Szwab* ‘z Szwabii rodem’ SL. Możliwe też pochodzenie od zapelatywizowanego *szwab* ‘koń z krótko przyciętym ogonem’ ... Nazwa *Szwabii* pochodzi od nazwy jednego z plemion germańskich, *Szwebów* (*Suevi* u Tacyta) ... Księstwo *Szwabii* powstało na zajmowanych przez nich terenach po r. 911 ... Etymologia nazwy plemiennej niejasna. W XIV w. jej gniem. wersja brzmiała *Swap*.
  [*Szwab*, Sueuus, *Szwab*, Sueui *Szwabowie* SMącz, *Szwab* ‘gebürtig aus Schwaben’ SL. Möglich ist auch eine Herkunft vom appellativisierten *szwab* ‘Pferd mit kurz geschnittenem Schwanz’ ... Die Bezeichnung *Szwabia* kommt von der Bezeichnung eines der germanischen Stämme, der *Szwebów* (*Suevi* bei Tacitus) ... Das Herzogtum *Szwabia* entstand auf den durch sie besetzen Gebieten nach 911. Die Etymologie des Stammesnamens ist unklar. Im 14. Jh. lautete ihre hochdeutsche Version *Swap*.]
- **Teutonicus** łac. *teutonicus* ‘teutoński, germański, niemiecki’ SŁJ, *Teuthonicus* ... ‘niemiecki’ SMącz. Germański szczep *Teutonów*, znany w historii od IV w. n.e., zamieszkiwał pierwotnie płn.-zach. Jutlandię. Nazwa ich przekazana za pośrednictwem Celtów, była latynizacją germ. *theudō-* ‘lud, nasz lud’. Później zaczęto nazywać tak ogół szczepów germańskich, a następnie Niemców: *Teutsch – Deutsch* (por. *Theutones* seu *Theutoni*, lud nad morzem niemieckim około duńskiego królestwa, od którego wszyscy Niemcy *Theutones* bywają zwani SMącz) ...
  [lat. *teutonicus* ‘teutonisch, germanisch, deutsch’ SŁJ, *Teuthonicus* ... ‘deutsch’ SMącz. Der germanische Stamm der *Teutonen*, in der Geschichte bekannt seit dem 4. Jh. n. Chr., bewohnte ursprünglich das nord-westliche Jütland. Seinen Namen vermittelten die Kelten, es war eine Latinisierung von germ. *theudō-* ‘Volk, unser Volk’.

> Später nannte man die germanischen Stämme insgesamt so, und dann die Deutschen: *Teutsch – Deutsch* (vgl. *Theutones* bzw. *Theutoni*, das Volk am deutschen Meer nahe dem dänischen Königreich, nach welchem alle Deutschen *Theutones* genannt werden SMącz) ...]

Von den allgemeinen Volksnamen hat sich im Polnischen bis heute *Niemiec* gehalten, *Szwab* dagegen hat sich als einzige Bezeichnung einer regionalen Untergruppe metonymisch ausgeweitet zu einem allgemeinen, später pejorativen Ausdruck für Deutsche. Der Grund für diese semantische Entwicklung kann nicht darin gesehen werden, dass besonders viele Schwaben nach Polen eingewandert seien, denn im Hochmittelalter kam die Mehrzahl der deutschsprachigen Siedler aus Sachsen, Bayern, Franken und Thüringen (vgl. Putzger 2001, 71), in der Neuzeit vor allem aus Brandenburg, Pommern, Schlesien und der Neumark (vgl. Rogall 1996, 128-139).
In die vorliegende Synonymengruppe sind des weiteren aufgenommen: das deutsche Lehnwort *pluder*, metonymisch von der Pluderhose auf ihren prototypischen Träger übertragen, das deutsche Lehnwort *szołdra*, als von einem Teil des Schweins abgeleitetes Schimpfwort, *derdydas*, Spottname für die Deutschen auf der Grundlage der für Ausländer schwer zu erlernenden bestimmten Artikel im Deutschen, sowie *szkop*, das nach BRÜCKNER als slavisches Urwort gilt (entsprechend auch KLUGE ad *Schöps*). Neben *niemiec* können in jüngerer Zeit *szwab* und *szkop*, beide negativ evaluierend und mit verblasster Bedeutung, als Hauptbezeichnungen für 'Deutscher' gelten: sie machen 54,36% bzw. 18,10 % der Nennungen aus, die Probanden der jüngeren Generation in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts im Rahmen einer empirischen Untersuchung in Ostpolen zu Protokoll gaben als Synonyma für *Niemiec* (vgl. auch zum folgenden Bartmiński 1994, 84). Weniger häufig wurden das russische Lehnwort *Germaniec*[3], das historische, neutrale *Germanin* sowie *Prusak* 'Preuße' genannt, bzw. als Zitatwörter: *Deutschland*, *Deutsch*, *Jung*. Eine weitere Gruppe dort erwähnter synonymer Ausdrücke basiert auf Vornamen: *Helmut*, *Fryc* 'Fritz', *Adolf*, *Hans*, *Franc*, von welchen lediglich *fryc* Eingang in die einschlägigen Wörterbücher gefunden hat. Des Weiteren ist den Probanden eine Serie von Derivaten zu *Niemiec* bekannt, die im hochsprachlichen Kontext explizit expressiv gebraucht werden und der Distanzierung sowie dem Ausdruck des Widerwillens dienen können: *Niemiaszek*, *Niemczysko*, *Niemiacha* und *Niemra*[4]. Erheblichen Niederschlag (auch auf Wörterbuchebene) verzeichnen Lexeme, die sich mit dem Dritten Reich verbinden: *faszysta* 'Faschist', *sadysta* 'Sadist', *Hitler*, *Hitlerek* 'Hitlerchen', *hitlerowiec* 'Hitler-Mann'; *gestapowiec* Gestapo-Mann', *SS-man*, *władcy Europy* 'Herrscher Europas', *Nordyk* 'nordischer Mensch', *obywatel Rzeszy* 'Bürger des Reiches'. Des geteilten Deutschlands erinnern: *NRD-owiec* 'DDR-ler', *dederon* 'DDR-oni', *RFN-owiec* 'BRD-ler'. Schließlich fallen allgemeine charakterisierende Bezeichnungen wie *pracuś* 'Arbeitstier', *filozof* 'Philosoph', *człowiek wysokiej kultury* 'Mensch hoher Kultur', *obowiązkowy* 'pflichtbewusst', *za-*

[3] Die Groß- bzw. Kleinschreibung bei den folgenden Beispielen ist von Bartmiński übernommen, womit unterstrichen werden soll, dass es sich bei manchen Nennungen eher um Eigennamen handelt.
[4] Es handelt sich hierbei um eine Reihe derivativer Elemente zu *Niemiec* 'Deutscher', deren Endungen zwischen Diminution und Pejoration changieren.

sadniczy 'prinzipientreu', *człowiek* 'Mensch', *człowiek zza zachodniej granicy* 'Mensch von jenseits der westlichen Grenze', *obcokrajowiec* 'Ausländer'.
Die meisten dieser Lexeme werden in der vorliegenden Untersuchung nicht berücksichtigt, weil die konsultierten Wörterbücher keine oder nur sporadische Hinweise auf sie enthalten – die jüngsten Synonyma sind daher grundsätzlich schwer zu erfassen. Derivate, die sich um *niemiec* sicher noch mehren ließen, stehen ausdrücklich nicht im Fokus der Untersuchung.
In Art und Alter der Bezeichnungen für Deutsche spiegeln sich andeutungsweise die verschiedenen Phasen des zuweilen extrem gespannten bis feindseligen polnisch-deutschen Verhältnisses wider. So unterscheidet Bartmiński (1994, 95-99) in seinen Überlegungen zur Geschichte des (sprachlichen) Stereotyps des Deutschen in Polen fünf unterschiedliche Phasen, die im Folgenden kurz skizziert werden:

A) In der ältesten Schicht der nationalpolnischen Mythologie gilt der Deutsche als Prototyp des „fremden" Menschen, manifestiert in der semantischen Dominante seiner Bezeichnung *Niemiec* im Sinne von 'der Stumme, Unverständliche'. Die Opposition eigen / fremd wandelt sich zu gut / schlecht. Bartmiński zeichnet eine Dämonisierung des Deutschen nach.
B) Der Deutsche als Pluderhosenträger markiert die Sicht des sarmatischen Adels, der sich als Kandidaten für den Thron betrachtet und den deutschen Kolonisten bzw. Bürger verachtet. Eine Sicht, die von polnischen Bürgern und Bauern übernommen und aufrechterhalten wird aus Neid auf die arbeitsamen und sparsamen Deutschen.
C) Der Deutsche als Feind und zugleich Vertreter einer hohen Kultur – dieses ambivalente Stereotyp bildet sich im 19. Jahrhundert heraus. An die phraseologische Wendung *buta niemiecka* 'deutsche Hoffart' knüpfen sich entsprechende Vorstellungen über die Teilungsmacht: „Rücksichtslosigkeit", „Egoismus" und „Grausamkeit" gegenüber „Disziplin", „Organisationsfähigkeit" oder „Pragmatismus"[5]. Fasziniert von der deutschen Kultur und Zivilisation zeigen sich vor allem die gebildeten Schichten der polnischen Gesellschaft.
D) Im und nach dem Zweiten Weltkrieg vertiefen sich die negativen Elemente des traditionellen Stereotyps, während die positiven einer Umdeutung unterliegen: Jene o.a. positiv gewerteten Eigenschaften gelten nun als Voraussetzung des Massenmords, womit sich ein Bild vom Deutschen als „Henkersknecht" verbreitet.
   Nach dem Zweiten Weltkrieg bestehen zwischenzeitlich zwei unterschiedliche Stereotype: das des Ostdeutschen, das sich vom polenfreundlichen und friedliebenden zu dem des faulen, trinkenden und nationalistischen Deutschen entwickelt, und das des Westdeutschen, das sich vom Faschisten und Revanchisten zu dem des ordentlichen, europäisierten und kultivierten Deutschen wandelt.
E) In jüngster Zeit tritt eine positive Wertung in den Vordergrund, die sich mit dem Stereotyp des Deutschen als Europäer verbindet.

[5] Bartmiński (1994, 97) greift hier zurück auf einen „Index der Unarten und Vorzüge der Deutschen in den Augen der Polen", enthalten in Wrzesiński (1992, 750-762).

In die Phase D fällt eine empirische Erhebung (1970/1971), die Pisarkowa (1976) zur „semantischen Konnotation von Nationalitätenbezeichnungen" mit überwiegend studentischen Probanden durchführt. Bezüglich des sprachlich fixierten Stereotyps des Deutschen hält sie (a.a.O., 16) fest:

> Man kann den Vergleich des in der Sprache bezeugten Stereotyps mit dem aktuell gewonnenen so verallgemeinern: Das Stereotyp des Deutschen, das einst Geringschätzung und Unwillen, aber auch Respekt weckte, hat sich zu einem gewandelt, das Abscheu und Schrecken hervorruft, aber auch Respekt gemischt mit Verachtung[6].

Eine tabellarische Übersicht über die Zuweisung stereotyper Eigenschaften zu den verschiedenen untersuchten Nationalitäten zeigt zunächst, dass *Niemiec* die weitaus meisten Eigenschaften zugewiesen wurden (24 vs. 16 zu *Polak* als zweithäufigster Nennung bzw. minimal eine einzige Eigenschaft bei *Austriak* 'Österreicher'; a.a.O., 26). Interessant ist aber auch die inhaltliche Verteilung, die in Rubriken von Grauen über Geringschätzung bis Sympathie zusammenfassend zum Ausdruck kommt: Die meisten Eigenschaften im Bereich „Sympathie" fallen bei *Polak* (11), gefolgt von *Francuz* (10) und *Włoch* 'Italiener' (7). Zu *Niemiec* werden dagegen vor allem Eigenschaften genannt die mit „Grauen" (3 von 3 möglichen Eigenschaften), „Reserve" (4 von 4), „Respekt" (6 von 6) und „Vertrauen" (7 von 11) verknüpft werden, wobei die letzte Rubrik vielleicht etwas unglücklich betitelt ist, denn hier finden sich einige der in Phase C) herausgebildeten positiven Stereotype wieder, die mit dem Zweiten Weltkrieg eine Umdeutung erfahren haben.
Die bereits erwähnte Untersuchung von Bartmiński (1994, 84) lässt erkennen, dass sich einige stereotyp zugewiesene Eigenschaften lange erhalten. So gilt der „typische Deutsche" vor allem als *pracowity* 'arbeitsam' und *dokładny* 'genau', und mit dem Adjektiv *niemiecki* verbindet sich am weitaus häufigsten *porządek* 'Ordnung' (59 Nennungen)[7], gefolgt von *dyscyplina* (15) (a.a.O., 93). Ein Wandel zeichnet sich vor allem in der Kenntnis von Sprichwörtern ab, die auf Deutsches bzw. Deutsche Bezug nehmen. So ist der scherzhafte Spruch *jasny jak filozofia niemiecka* 'klar wie die deutsche Philosophie' in der Bedeutung 'dunkel' den Probanden Pisarkowas (1976, 15) schon nicht mehr bekannt.

[6] Pisarkowa 1976, 16: „Wolno może uogólnić porównanie zaświadczonego w języku stereotypu z uzyskanym współcześnie tak: stereotyp Niemca niegdyś wzbudzający lekceważenie i niechęć, ale też respekt, zmienił się na taki, który wywołuje odrazę i strach, ale też respekt zmieszany z pogardą."
[7] Hier lässt sich eine große Ähnlichkeit zum kollokativ verfestigten Bild des *buchalter* erkennen, der häufig als *dokładny* 'genau' oder *pedantyczny* 'pedantisch' attribuiert wird.

Quelle	**pluder**	**szwab**	**szołdra**	**derdydas**	**niemiec(ki)**	**szkop**
SSTP	/	koń z krótko przyciętym ogonem	szynka (4)	/	NIEMECKI 1. Niemcom właściwy, dla Niemców charakterystyczny; 2. napisany w języku niemieckim; 3. z Niemiec pochodzący	/
SSNO	/	SZWAB ...		/	NIEMIEC und etliche Varianten	
SPXVI	PLUDRY szerokie spodnie o fantazyjnym kroju z sukna lub aksamitu	koń rasy szwabskiej	-	/	NIEMIECKI nur als Adjektiv, kein Bsp. bezieht sich auf Menschen	-
CN	PLUDRY feminalia inflata, vel ... follicantia v. Ubranie	Szwáb / Sueuus. Szwábſka źiémiá	Szołdrá ſolóna / wędzóna. Szynká	/	Niémiéc / Germanus, Teutonus	SZKOPIEC DOYNY v. Státék 2
PUZ	PŁUDRY *Pludry* [1613: *Pludry*], ex Germ[anico]. Caligae follicantes (Volck Dict 1596-1613)	/	/	/	/	/
FLOR	/	• ‘z ziemi szwabskiej’ wyraz dawny, zaniedbany (Włodek Sł) • Autor uważa za bardzo wątpliwą formę Mianownika 1. mn. “Szwabi”, podaną w Gramatyce Krumpholtza (Cas 112)	‘szynka’ wyraz niepospolity (Dudz 61)	/	/	/
TR	PLUDRY *plur.,* Pomp=Hosen, weite Hosen, Pluder=Hosen	ein Schwabe	eine Schweinskeule, ein Schinken	/	1. ein Deutscher; 2. der Kessel=Tanz, wo bey dem Klange der Kessel und kupferner Töpfe getanzet wird	SZPOPIEC Melk-Faß ...
LINDE	PLUDRAK w pludry ubrany PLUDRY szerokie buchaſte worowate spodnie	z Szwabii rodem; § *contemt.* Niemczyſko, szołdra; § koń szwabſki	wieprzowa łopata, wędzona, solona = szynka; § Szołdra *iurgand.* = świnia	/	z Niemiec rodem	SKOP = baran czyszczony; § skop na niebie, znak niebieſki wiosienny; 2. § skopki, fiołki białe
SWil	PLUDRAK *prze. pg.* człowiek	1. rodem ze Szwabji	1. wieprzowa łopatka	/	1. człowiek urodzony w kraju	*Ob. Skop*

Quelle	**pluder**	**szwab**	**szołdra**	**derdydas**	**niemiec(ki)**	**szkop**
	w pludry ubrany PLUDRY szerokie, worowate spodnie, szarawary, hajdawery	(części Rzeszy niemieckiéj). 2. = mieszkaniec Szwabji; 3. = *pg* Niemiec, Niemczysko; 4. = (*lm.* by) koń szwabski SZWAB' wszelkie jedzenie szwabskie, niemieckie *fig. skosztować szwabiu*; zarazić się obczyzną, niemczyzną	wędzona *v.* solona, szynka; 2. = *fig.* (o człowieku, pogardliwie mówiąc) świnia; 3. *v. Szynka morska*, *zool.* zwierzę miękliwe ...		niemieckim; rodem z Niemiec; 2. = posiadający dobrze język i literaturę niemiecką; 3. = *or.* koł w jednym końcu zaostrzony, do zatrzymania płynącego statku; szryk; 4. = *w lm. ob. Niemcy* NIEMCY 1. *geogr.* kraje niemieckie, związek państw niemieckich; 2. = *lm od Niemiec*	1. baran trzebiony, kastrowany; 2. = *as.* Znak niebieski wiosenny, *ob. Baran*
SW	1. *pog.* Niemiec, Szwab; 2. *w lm* a. X PLĄDRY, [Pluder] a) spodnie buchaste, workowate, hajdawery, szarawary, rajtuzy; b) † PLUDRY = majtki kobiece <Z Nm. Pluderhosen>	1. *pog.* niemczysko, szołdra, pluder; [niedowiarek]; 2. = a) koń szwabski, b) *zool.* Kasztan, c) p. Kartofel	1. † S. [S., Sołdra] szynka; 2. [S.] słonina chuda; 3. [S.] pośladek, tyłek, zadek; 4. [S.] złodziej; 5. *pog.* Niemiec, Szwab, pluder, urwipołeć; 6. [S.] gałgan, strzęp, szmata, wiecheć; 7. *szynka (pinna)* małża bezgłowa jednomuszkułowa	*żart.* Niemiec <Nm. der, die , das = przedimki rodzajowe>	1. nauczyciel języka niemieckiego; 2. znawca języka niemieckiego; 3. *blm. ucz.* język niemiecki; 4. [N.] = a) rodzaj potrawy, b) rodzaj gry w piłkę, c) rodzaj tańca, d) burak, e) *w lm.* rodzaj ziemniaków; 5. *fl.* p. Szryk; 6. *karc.* (*w preferansie*) gra ... <Od nazwy narodu Niemiec, może od Niemy>	I. [] skop, baran, oskopiony <Zam. Skop> II. [] p. Szkopek <S. Nm. scaf> SZKOPEK wiaderko roboty bednarskiej o jednym uchu <Od II. Szkop>
SGP	= „szerokie spodnie" Hilf. 176 ...; „pluder = szwab, niemiec" Pr. fil. IV, 85. „Tak tu nazywają czasem niemców: lupa, lupka, albo kurta, pluder itd." Wisła II, 735. „Pluder = (żartobl.) toż samo co fluk, wzgardliwe przezwisko, nadawane niemcom" Osip.	„niemiec" Osip. „Świab = niedowiarek" Fed. 302; „Szwáby = gatunek kartofli" Zb. XIV, 26	= szynka; = gałgan, strzęp; „sz. = złodziej" Myszk.; „sz. = niemiec" (pogardl.) Powszechne	/	1. Niemiec i pochodne: viele scherzhafte Sprüchlein, dann etliche Varianten, u.a. „Mimiec = nie-katolik, ewangelik" Piątk: „Miemiec = dawniej o każdym człowieku, jeżeli był w surducie ..." Spr. V. 377 II. = potrawa: „groch tyczkowy z olejem" Maz. V. 43; Wniemca = rodzaj gry w piłkę" Pr. fil. V.805; „Miemiec = taniec w trzy pary" Pr. fil. V. 793; „Miemce = rodzaj	SZKOP = „skop" (baran oskopiony) Rozpr. XII, 34

Quelle	**pluder**	**szwab**	**szołdra**	**derdydas**	**niemiec(ki)**	**szkop**
					ziemniaków” Zb. XIV, 26	
LSp	-	-	-	/	1. człowiek narodowości niemieckiej lub obywatel państwa niemieckiego; 2. niemiec. – człowiek mało mówiący, nie lubiący się odzywać; 3. nauczyciel języka niemieckiego; 4. *ucz.* język niemiecki jako przedmiot w szkole; *pd.* a) rodzaj potrawy, b) rodzaj tańca, c) rodzaj ziemiaków. – XVII K ‘rodem z Niemiec’. – od *przm.* Niemy *2. niemowa, mruk; 3. germanista; 4. niemieckie*	-
DOR	*przestarz.* a) *tylko w lm* szerokie, bufiaste spodnie; hajdawery, szarawary, b) pogardliwie, obelżywie o Niemcu <*nm.* Pluderhose>	1. a) z niechęcią o Niemcu, b) *przestarz.* mieszkaniec Szwabi; 2. *pot.* karaluch albo prusak (francuz); 3. *zwykle w lm gw.* odmiana ziemniaków	*daw.* łopatka wieprzowa wędzona albo solona; szynka; *przen.* pogardliwie o człowieku: świnia <*nm.* Schulter>	/	1. człowiek narodowości niemieckiej; 2. *uczn.* a) nauczyciel języka niemieckiego; b) język niemiecki jako przedmiot w szkole; 3. *karc.* w preferansie: gra polegająca na tym, aby wziąć jak najmniej lew	1. *pogardl.* o Niemcu (określenie używane zwłaszcza w okresie II wojny światowej); 2. *gw.* p. skop
PSWP	PLUDRY *dawny* bufiaste spodnie sięgające najwyżej do kolan, wykonane z wąskich listew sukna lun aksamitu, złączonych w pasie i przy kolanach, spomiędzy których była widoczna podszewka; również: spodnie do kolan *bryczesy, choboty*	I. *regionalny* owad ... II. 1. *hist.* osoba, która mieszkała w Szwabii albo pochodziła ze Szwabii – krainy historycznej w dorzeczu Reny i Dunaju, obecnie w granicach Niemiec, Francji i Szwajcarii; 2. *pot., pogardl.* Niemiec *Niemiec*	1. *dawny* łopatka wieprzowa wędzona albo solona; szynka; 2. *zoologiczny* małż morski o dośc cieńkiej muszli w kształcie skrzydła owada ... *1. szynka*	/	obywatel, mieszkaniec Niemiec – państwa w zachodniej Europie, ze stolicą w Berlinie, lub osoba o rodowodzie niemieckim (np. urodzona na terytorium Niemiec) *Obywatel Niemiec, mieszkaniec Niemiec*	1. pogardliwie o Niemcu; 2. *potoczny, pogardliwy* dawniej: żołnierz hitleroskich wojsk z drugiej wojny światowej *1. szwab, Niemiec; 2. Niemiec, hitlerowiec, niemiecki żołnierz*
SWO	Krótkie, bufiaste spodnie z sukna lub aksamitu, z	/	/	/	/	/

Quelle	**pluder**	**szwab**	**szołdra**	**derdydas**	**niemiec(ki)**	**szkop**
	pionowymi rozcięciami ukazującymi podszewkę, sięgające do połowy ud lub do kolan, stanowiące część dawnego stroju dworskiego lub żołnierskiego, noszone w Europie od XVI w.; w Polsce w XVII-XVIII w.: każde spodnie sięgające powyżej kolan. <niem. *Pluder*(*hose*)>					
IS	P-y to dawniej szerokie, bufiaste spodnie z sukna lub aksamitu, nie dłuższe niż do kolan	Słowo pisane także małą literą. Niektórzy mówią Sz. o Niemcach. Słowo potoczne i pogardliwe	/	/	N. to ktoś, kto pochodzi z Niemiec	Słowo pisane czasem wielką literą. Niektórzy mówią szkopy o Niemcach, a zwłaszcza o żołnierzach niemieckich z czasu II wojny światowej. Słowo potoczne i pogardliwe *fryc, Szwab*

PLUDER

Etymologie (BAŃ) Pl-y *pl t* 'rodzaj spodni kroju „barbarzyńskiego" (niemiecko-francuskiego), noszonych bezwstydnie na wierzchu (nie wpuszczanych w wysokie buty, nie krytych nad butami żupanem itp.)'. XVI-XVIII, najpierw o krótkich spodenkach bufiastych, zakrywających same biodra (por. Knapski 1621: *tantum femora tegunt*); też zdr. *pluderki* XVII-XVIII (to i o zimowych majtkach damskich futrem podbitych); skrót zamiast *pluderhozy pl* XVI, nm. *pluderhose f* 'spodenki bufiaste', od vb. *pludern* 'wzdymać się'; por. też dawne czes. i g.-łuż. *pludry*; z pol. i ukr. *pljúdry*. Kampania szyderstw przeciwko pludrom, tj. wszelkim spodniom noszonym przez cudzoziemców na wierzchu, znamionuje dobę tzw. kontrreformacji, kiedy to w zwyczaj weszły długie (do pół butów) szaty męskie i ukazanie spod nich nawet małego skrawka spodni uchodziło za obrazę moralności publicznej, a nawet – co gorsza – za przejaw sympatii do heretyków (tak „kuso" odzianych jak sam diabeł, luterański). Wtedy to obelżywa nazwa *pludry* rozszerza się i na ogromne szarawary tureckie, z których jednej pary można by wykroić pluderki dla stu niemieckich luteran.

[Pludry *plurale tantum* 'Hosenart in (deutsch-französischem) „barbarischem Schnitt", schamlos offen getragen (nicht in hohe Stiefel gesteckt, nicht vom Mantelrock über den Schuhen bedeckt usw.)'. XVI-XVIII, ursprünglich kurze Bauschhosen, die lediglich das Becken bedeckten (vgl. Knapski 1621: *sie bedecken nur die* (*Ober-*)*Schenkel*); auch Diminutiv *pluderki* XVII-XVIII (auch fellgefütterte Damenunterhosen für den Winter); Abkürzung statt *pluderhozy pl* XVI, dt. *Pluderhose f* vom Verb *pludern* 'sich aufplustern'; vgl. auch die alten tschech. und obersorb. *pludry*; von poln. und ukrain. *pljúdry*. Eine Verspottungskampagne gegenüber den *pludry*, d.h. gegenüber allen Hosen, die von Ausländern offen getragen wurden, kennzeichnet die Phase der sog. Gegenreformation, als lange (bis zum halben Stiefel reichende) Männergewänder in Mode kamen und das Hervorlugen auch des kleinsten Streifens der Hose als Verletzung der öffentlichen Moral galt und darüber hinaus – noch schlimmer – als Zeichen der Sympathie für die Häretiker (so „gestutzt" gekleidet wie der Teufel, der Lutheraner, selbst). Damals weitete sich der Schimpfname *pludry* aus auf die riesigen türkischen Pumphosen, deren ein Paar ausreichte, um Pluderhosen für hundert deutsche Lutheraner zu schneidern.]

In seiner Hauptbedeutung, auf die sich BAŃ auch beschränkt, steht dieses Lexem für 'Pluderhose', ein Kleidungsstück, das um 1525 unter dem Einfluss der Kleidung der deutschen Landsknechte in die polnische Mode einzog. Hier bestätigt sich folglich die knappe These, die Anfang des 20. Jahrhundert Łoziński (1912, 96) zur Modeschöpfung in Polen äußert: „Wer machte die Mode in Polen? Der König, der Magnat, der Student, der Soldat"[1]. Der Ausdruck *pludry* erfuhr allerdings im 17. Jahrhundert eine Bedeutungserweiterung und bezeichnete fortan alle Hosen, die zu ausländischen Anzügen getragen wurden und maximal bis zum Knie reichten (vgl. Możdżyńska-Nowatka 2003, 39). Damit haftete Sache wie Ausdruck sicher das Attribut 'fremd' an. In personaler Referenz erwähnt BAŃ *pludrak* (enthalten in LINDE, SWil und DOR sowie als Variante in SW); da dieses 1674 erstgebuchte Lexem aber insgesamt nur zwei Belege illustrieren, wird es in dieser Darstellung vernachlässigt.

[1] Łoziński 1912, 96: „Kto robił modę w Polsce? Król, magnat, student, żołnierz."

Die ersten originalen Textauszüge zu *pludry* aus dem 16. Jahrhundert lassen nicht einmal eine Verbindung jenes Kleidungsstücks mit deutscher Mode zu, geschweige denn eine metonymische Deutung von *pludry* als 'Deutsche', es wird vielmehr zunächst auf Italiener als Übermittler verwiesen. SPXVI zitiert:

> Owy pludry opuchłe ſzkárpety/ moſtárdy/ Niedawno tho tu przyniosł włoſki narod hárdy.
> [Jene aufgebauschten Pluderhosen, Socken/ Senf/ das brachte unlängst das kühne italienische Volk hierher.] SPXVI: 1567 *BielSat* B3v [*idem*]

Die neue Mode hat man wohl anfangs nicht als allzu attraktiv empfunden:

> Ow ſobie dał vrobić kábat porzezány/ Ten pludry iáko wory.
> [Jener ließ sich ein Wams mit Zackenrand arbeiten/ Dieser Pluderhosen wie Säcke.] SPXVI: 1597 *ZbylŻyw* A3v

Die in BAŃ beschriebene, bald einsetzende Missbilligung von Pluderhosenträgern mag der Grund sein für einen spezifischen Sprachgebrauch, wie er sich im euphemistischen Gebrauch zweier Belege in SPXVI zeigt in den Wendungen *w pludry całować* 'wörtlich: in die Pluderhosen küssen' sowie *pludry popiżmować* 'die Pluderhosen mit Bisam wohlriechend machen':

> Gdy bym iá to dwoie/ to ieſt/ Ewángelią y zakon mogł dobrze rozeznać/ chćiał bym mu [*szatanowi*] ná káżdą godzinę powiedźieć/ áby mię wpludry etc. cáłował.
> [Wenn ich die zwei Dinge/ nämlich das Evangelium und das Alte Testament gut auseinanderhalten könnte/ dann wollte ich ihm [*dem Satan*] zu jeder Stunde sagen/ er solle mich in die Pluderhosen etc. küssen.] SPXVI: 1585 *ReszPrz* 48

Und:

> Pokaſz cudá iákie [...]. Wiem, że nie pokażeſz/ krom onego kiedy Luther cżártá chcąc z iedney białły głowy wygnać/ widząc ſię być od niego w Sákryſtiey przyſkwartym pludry popiſzmował.
> [Zeige irgendwelche Wunder [...]. Ich weiß, dass du keine zeigen wirst/ außer jenem, als Luther, der einer Frau den Teufel austreiben wollte und sich von diesem in der Sakristei eingeheizt sah, die Pluderhosen mit Bisamduft besprengte.] SPXVI: *EmporExcep*G[2]

Beide Belege haben gemeinsame Bezugspunkte: *Ewangelia* bzw. *Luther* und *szatan* bzw. *cżárt* 'beides: Teufel', worin sich die in BAŃ dargestellte Verbindung von *pludry* mit dem Protestantismus widerspiegelt. Assoziativ sind hier sicher u.a. die Deutschen als *pluder* mitgedacht, ein expliziter Bezug wird jedoch nicht hergestellt. Deutlicher in diese Richtung weist ein weiterer, als *scherzhaft* apostrophierter Beleg, der sich geradezu karikaturistisch ausnimmt:

> A oni [*Krzyżacy*] vćiekáli pludry z nog zrzucáiąc.

[2] Dieser Beleg entstammt einer Quelle, die sich außerhalb des grundlegenden Untersuchungskanons des SPXVI befindet. Das Quellenkürzel ist im dortigen Verzeichnis jedoch nicht enthalten, so dass hier keine weiteren Angaben gemacht werden können.

> [Und sie [*die Kreuzritter*] flohen, die Pluderhosen von den Beinen werfend.] SPXVI: 1582 *Stryj Kron* 530; *StryjPocząt* 356

LINDE zitiert kritische Stimmen zu *pludry*, eine ausdrückliche Korrelation des Kleidungsstücks mit Deutschem bzw. Deutschen wird aber auch hier nicht hergestellt – einmal geht es um Schweden:

> I Szwedby gębę nadął równo z swemi pludry, Niechno na plac wyiedzie ...
> [Und bliese der Schwede das Maul auf so weit wie seine Pluderhosen, Soll er nur auf den Platz herausreiten...] LINDE: 1582 *Papr. Tr. Bb*

Der Titel des Werkes, dem ein zweiter Beleg mit Verweis auf ferner Länder Sitten entnommen ist, stellt einen Zusammenhang mit einer ganz anderen geographischen Richtung her: Es handelt sich um Szymon Starowolskis *Dwór cesarza tureckiego i rezydencja jego w Konstantynopolu* 'Der Hof des türkischen Kaisers und seine Residenz in Konstantinopel', worin der Autor seinem Interesse am exotischen Osten nachgeht (vgl. Hernas 1998, 386f).:

> W pludry się ubieramy, żebyśmy się wyrzekli z oyczyſtych obyczaiów.
> [Wir ziehen uns Pluderhosen an, um den heimischen Sitten zu entsagen.] LINDE: 1646 *Star.Dw. 42*

Erst SW führt einen Beleg an, der *pludry* in einem Atemzug mit *Niemcy* nennt:

> Cienie Niemców ubogich: każdegoby z pluder wytrząsł.
> [Schatten von armen Deutschen: jeden könnte er aus seiner Pluderhose herausschütteln.] SW: o.J. Pot.

Während hier eine gewisse ironische Geringschätzung anklingt, heißt es in einem Beleg aus DOR neutral:

> Uniformy były niemieckie, mundur czerwony a pludry wedle pułków różnokolorowe.
> [Die Uniformen waren deutsch, der Rock rot und die Pluderhosen je nach Regiment verschiedenfarbig.] DOR: 1939 BRÜCKNER (1856-1939) *Kult. III, 41*).

Auch hier scheint eine feste Korrelation von Pluderhosen und deutsch transportiert zu werden – damit wäre die Grundlage für eine allgemeingültige Übertragung der Bezeichnung jenes Kleidungsstücks auf seinen Träger gegeben.

Die spätere metonymische Bedeutungsausweitung auf den in Polen seinerzeit typischen Träger dieser Hosen, die zudem abwertend konnotiert ist, hatte möglicherweise kaum hochsprachliche Verbreitung[3]. Den ersten Eintrag des übertragenen Inhalts verzeichnet nämlich SW, dessen Hauptredakteur

[3] Allerdings nimmt auch Masłowska (1989, 55) auf die metonymische Bedeutung Bezug, indem sie *pluder* in eine Reihe stellt mit anderen teils ebenfalls entlehnten, teils indigenen Bezeichnungen für Kleidungsstücke, die sich zum Schimpfwort für den Träger derselben entwickelt haben.

Karłowicz auch das erste Mundartenwörterbuch des Polnischen (SGP) herausgegeben hat und im Verdacht steht, nicht selten unkommentiert dialektale Elemente in SW aufgenommen zu haben[4]. In SGP sind tatsächlich eindeutige und offenbar authentische Hinweise nicht nur auf personale Referenz, sondern auch auf eine konnotierte Verwendung von *pluder* vermerkt, etwa:

> Pluder = (żartobl.) toż samo co fluk, wzgardliwe przezwisko, nadawane niemcom.
> [Pluder = (scherzhaft) dasselbe wie *fluk*, verächtlicher Neckname für die Deutschen.] SGP: Osip

Der einzige Beleg für eine hochsprachliche Verwendung des Inhalts ‘*verächtlich* Deutscher’ wird zuerst verzeichnet in SW und später in WDLP aufgegriffen:

> Tak ś[ię] tam byli w pludry, tak i w Węgry wpaśli, że przed niemi jako śnieg, jako słoma gaśli.
> [So wie sie bei den Deutschen gehaust hatten, so taten sie es bei den Ungarn, dass sie vor ihnen wie Schnee, wie Stroh vergingen.] SW: 1696 Pot

Neben diesem Beleg liegen für den relevanten Inhalt Zitate aus drei Quellen vor, die auffällig attribuiert sind. Zwei davon, obzwar unkommentiert in WDLP enthalten, sind jedoch nicht ohne weiteres der polnischen Hochsprache zuzurechnen – sie entstammen dem Wörterbuch der Warschauer Stadtmundart (WIECZ):

> Jak to! – krzyknął ten nieznośny pluder.
> [„Wie das!”, schrie dieser unerträgliche *pluder*.] WIECZ: 1898 Mucha, nr. 30, s. 3

Und:

> Niech mi się tu pluder zjawi, to go miotłą po kopycie!
> [Soll mir der *pluder* hier auftauchen, dann kriegt er was mit dem Besen auf seinen Huf.] WIECZ: Trub. 1907, nr. 3, s. 3

Das Motiv, diese Belege dennoch als hochsprachlich gelten zu lassen, mag ein Eintrag zu *pludry* in ARCT darstellen, wo die zwei Inhalte ‘Bauschhosen, sackartig, Pumphosen, Pluderhosen’ und *übertragen*/*verächtlich* ‘Deutscher’ unterschieden werden.
Den einzigen eindeutig einem hochsprachlich-literarischem Kontext entnommenen Beleg führt DOR an. Dort tritt das Lexem in synonymischer Reihung mit anderen Bezeichnungen auf, die sich abwertend vermutlich auf einen Deutschen beziehen oder auf einen, der sich mit den Deutschen gemein gemacht:

> Cały Pińczów jedynie o Walnerze mówił. Malcy aż do klasy czwartej włącznie nazywali go pludrem, kartoflarzem, pudłem, szwabem i nazwiska te wypisywali na ścianach.
> [Ganz Pińczów sprach nur über Wallner. Die Kleinen bis zur vierten Klasse einschließlich nannten ihn einen *pluder*, einen Kartoffelhändler, einen Pudel,

[4] Vgl. Hentschel 2001 a, 161.

> einen Schwaben, und diese Namen schrieben sie an die Wände.] DOR: 1950-53 DYGAS. (1839-1902) *Now. VII, 59*

Zwei der vier ausdrücklich abwertenden Elemente werden als deutsche Lehnwörter im Rahmen dieser Synonymengruppe untersucht (*pluder* und *szwab*). Bei den zwei weiteren Lexemen *kartoflarz* 'Kartoffelhändler' und *pudło* 'Pudel', denen hier mangels weitergehender synonymischer Beziehung nicht weiter nachgespürt wird, ist eine Verbindung mit Deutschem – wenn auch in den einschlägigen Wörterbüchern nicht vermerkt – ebenfalls denkbar: So reimt ein polnischer Satiriker noch 1939 sicher nicht ohne Grund: „Czy ten kraj, co kolebką szlafmycy, pantofli,/ Cienkiej kawy, szlafroku, śledzi i kartofli,/ ... Czy ten kraj, czyż on nigdy się nie uspokoi?" [Wird dieses Land, die Wiege der Schlafmütze, der Pantoffeln,/ Des dünnen Kaffees, des Schlafrocks, der Heringe und Kartoffeln[5],/ ... dieses Land, wird es sich denn niemals beruhigen?] (Buchner 1939, zit.n. Wrzesiński 1992, 709). Das homonyme Lexem *pudło* mit den Inhalten 'Schachtel' sowie (nach WDLP als deutsches Lehnwort) 'Fehlwurf, Fehlschuss, Fehler, Ungeschick' könnte aufgrund seiner neuhochdeutschen Etymologie ans Deutsche gemahnen. Ferner ist eine assoziative Verbindung mit der als typisch deutsch geltenden Hunderasse *Pudel* nicht auszuschließen.

Den vorliegenden Belegen zufolge scheint es keine sehr breite Basis für die Metonymisierung von Pluderhosen zu Deutschen gegeben zu haben. Entsprechend unbestimmt kommentiert auch PSWP: „W Polsce noszenie pludrów uznawano za niezgodnie z rodzimą tradycją, a niekiedy tej nazwy używano na pogardliwe określenie Niemców" [In Polen galt das Tragen von Pluderhosen als unvereinbar mit der heimischen Tradition, und zuweilen gebrauchte man diesen Ausdruck auch als verächtliche Bezeichnung für Deutsche]. Wahrscheinlich war daher *pluder* (wie auch *derdydas*) mit dem spezifischen Inhalt 'Deutscher' weder lange noch frequent in der polnischen Hochsprache vertreten – BAŃ erwähnt ihn nicht einmal beiläufig. Zudem könnte das Schwinden der Realie (spätestens im 19. Jahrhundert) sich ausgewirkt haben, zumal wenn die assoziative Verbindung zuvor nicht allzu stark und nicht im ganzen Sprachraum verbreitet war.

SZWAB

> **Etymologie** (GRIMM) mhd. *Swâp*, *Swâbe* ..., ags. *Svæf*, mlat. *Suabus*, *Suavus*, älter *Suebus*, *Suevus*... name ist nicht sicher zu deuten. ... J. GRIMM ... verglich altn. *sofa* (für *svefa*) schlafen *svæfa*, einschläfern, alhd. *Ansuebjan*, mhd. *ensweben* (sopire), sodasz ahd. *Swâpâ* etwa als pacificantes zu verstehen wäre; WACKERNAGEL faszt *Schwabe* in gleicher etymologischer verbindung als den 'schläfrigen' ... in seiner geschichte der deutschen sprache vertritt

[5] Der Ausdruck *kartofel* geht ursprünglich auf das Italienische zurück (KLUGE). Während die Kartoffel im 18. Jahrhundert in Preußen zwangsweise durch Friedrich den Großen eingeführt wurde, beschränkte sich der Kartoffelanbau im polnischen Gebiet zunächst auf bäuerlichen und bürgerlichen Gartenbau im nördlichen Masowien sowie auf die Gegenden um Warschau, Krakau, Posen und Radom. In den Vorwerken spielte die Kartoffel eine deutlich geringere Rolle (vgl. Leskiewiczowa 1964, 160). Es ist also im Bezug auf die Kartoffelwirtschaft von einem erheblichen preußischen Einfluss in der Teilungszeit auszugehen.

> J. GRIMM eine wesentlich andere auffassung: der name ist slavisch und bezeichnet einen freien (slav. *svoboda*, libertas); von östlichen slavischen nachbarn soll der name angrenzenden deutschen stämmen beigelegt sein; *Sueven* und *Slaven* sind dasselbe wort, *sv* und *sl* wechseln im anlaut. Den stolzen namen nahmen dann auch die Slaven in anspruch oder empfingen ihn von den germanen zurück, denselben namen, an den später im deutschen sich der begriff der knechtschaft anknüpfte (*sclave*).
> **KLIM zum altpolnischen Personennamen**: n. etn. *Swāp*, gen. *–bes*, *Swābe* 'Szwab' Lex 220. W najstarszych źródłach zapisywana jako *Suevus* Brech II 577. Zdaniem Gott 529 już w okresie st.w.niem. znana była forma *Swabo*. Formy z rdzennym *-ō-* dialektyczne, w rękopisach z XIV i XV.
> [Ethnienbezeichnung *Swāp*, Gen. *–bes*, *Swābe* 'Szwab' Lex 220. In den ältesten Quellen verzeichnet als *Suevus* Brech II 577. Nach Auffassung von Gott 529 war schon im Ahd. die Form *Swabo* bekannt. Formen mit *-ō-* im Stamm sind dialektal, in Handschriften aus XIV und XV.]

Der Hinweis GRIMMs auf eine mögliche slavische Herkunft des Lexems mit dem Inhalt 'Freier' würde die Etymologie der altpolnischen Personenbezeichnung plausibel erklären: die deutschen (nicht schwäbischen) neuen Siedler als Freie, da gegenüber der einheimischen Bevölkerung mit Privilegien ausgestattet, zu bezeichnen, erscheint durchaus sinnvoll, zumal sich ein Bezug zu der betreffenden Ethnie nicht ohne weiteres herstellen lässt.
Auch dieses Lexem taucht bis Anfang des 17. Jahrhunderts nicht in appellativem Bezug auf Personen auf, in der Funktion eines Personennamens ist es hingegen bereits im Altpolnischen verbreitet, und zwar vorwiegend im Krakauer Raum[6]. In SSTP und SPXVI steht *szwab* lediglich für eine Pferderasse. In FLOR findet sich die allgemeine Zugehörigkeitsbestimmung 'aus Schwabenland', bei LINDE erweitert um den personalen Aspekt 'gebürtig aus Schwaben' sowie generalisiert zu 'Deutscher'. Dieser Inhalt ist hier sowie in allen späteren Wörterbüchern als *verächtlich* markiert und erhält sich hochsprachlich so bis heute (vgl. IS, dort als einzige verbleibende Bedeutung vermerkt). Es handelt sich dabei um eine polnische Entwicklung, die im Deutschen (verständlicherweise) kein Vorbild hat. Allerdings heißt es bei GRIMM ad Schwabe:

> doch ist der schwäbische stamm mehr als andere dem mehr oder minder gutmütigen spotte der bruderstämme verfallen, der sich in einer fülle von redensarten, sprichwörtern, schwänken, anekdoten ausgeprägt hat; ... auszerdem ist *Schwaben* selbst reich an lustigen ortsneckereien.

Selbst wenn vielleicht eine gewisse Geringschätzung schon aus der Gebersprache in die polnische Neuerung eingeflossen ist[7], wichtiger sind die historischen Umstände: auf Ermunterung durch Friedrich Wilhelm III. siedelten sich an der Wende zum 19. Jahrhundert etwa 14.000 aus Schwaben stammende Bauern im sog. Südpreußen und Neuostpreußen an (vgl. Piskorski 1994, 16). Vor diesem Hintergrund lag nichts näher, als dass dem alten Ausdruck ein neuer Inhalt eingehaucht wurde.

---

[6] SSNO führt 30 Belege zu *S*(*z*)*wab*, *Schwab*, *S*(*z*)*web*, (*S*(*z*)*wew*), *S*(*z*)*wob* an, davon sind 21 Krakauer Quellen entnommen, zumeist Gerichtsakten.
[7] So zitiert GRIMM ad *Schwabe* ein Sprichwort, das gleich vier Ethnien pejorativ stereotypisiert, u.a. den Schwaben: „‚Schwab ein schwätzer, Böhm ein ketzer,/ Pol ein Dieb, Preusz ein nimmerlieb' (Eisklein, sprichw. 558). "

Bis DOR fehlen jegliche Belege für den Inhalt ‘Deutscher’. Bei einem der dort verzeichneten literarischen Belege zeigt sich aber im weiteren Kotext, dass hier nicht spezielle, sprichwörtliche Eigenschaften der Schwaben gemeint sind, sondern eher allgemein deutsche:

> Niechaj Wielkopolanie uczą się od Szwabów/ Prawować się o lisa i przyzywać drabów,/ By wziąść [wziąć] w areszt ogara, że wpadł w cudze gaje.
> [Sollen die Großpolen von den Schwaben lernen/ Einen Rechtsstreit um einen Fuchs zu führen und die Soldaten zu rufen,/ Dass sie einen Jagdhund in Arrest nähmen, weil er in fremde Forsten eingefallen sei.] DOR: 1834 MICK. *Tad. 64*

Zusätzlich ironisiert sowie pejorisiert wird das Bild von den Deutschen durch folgende Aussage, die der erstgenannten Passage vorausgeht:

> Niech tam sobie, kto chce, chwali/ Niemców cywilizacją, porządek Moskali.
> [Soll doch, wer da will, preisen/ die Deutschen ob ihrer Kultur, die Ordnung der Russen.] DOR: 1834 MICK. *Tad. 64*

Deutlich abfällig zeigen sich zwei weitere Belege, deren einer wiederum aus Mickiewicz’ *Pan Tadeusz* entnommen ist:

> Z Napoleonem pobić Moskalów nie sztuka./ Już ci on Szwabom skórę trzy razy wymłócił.
> [Mit Napoleon die Russen zu schlagen ist keine Kunst./ Hat er doch den *szwaby* schon dreimal das Leder gegerbt.] SJAM: 1834 PT IV 436-7

Sowie ein jüngerer Nachweis:

> Robili oni obławy po wsiach, przeszukując skrupulatnie domy, ale nasi chłopcy byli czujni i zawczasu znikali, tak że Szwaby zastawały gniazda puste.
> [Sie veranstalteten Razzien in den Dörfern und durchstöberten systematisch die Häuser, aber unsere Jungs waren wachsam und verschwanden beizeiten, so dass die *szwaby* die Nester leer fanden.] DOR: 1931 *Wierchy* s. 82

Für die Entstehungszeit der drei ersten Textauszüge lässt sich in den Bedeutungserklärungen der zeitgenössischen Wörterbücher eine synonymische Beziehung von *szwab* zu den seinerzeit ebenfalls als *verächtlich* gekennzeichneten Ausdrücken *niemczysko* ‘plumper Deutscher’ und *szołdra* ‘Schweinigel, Schweinehund’ (Teil dieser Synonymengruppe) feststellen. Da nur die Lexikographie des 19. Jahrhunderts einen synonymischen Bezug zu *niemczysko* herstellt, wird dieser hier nicht weiter verfolgt. Gleichwohl böten etliche Derivate von *niemiec* jenseits der engeren hochsprachlichen synonymischen Lehnwort-Urwort-Variation ein interessantes Untersuchungsfeld (etwa *niemczura*, *niemczysko*, *niemiaszek*).
Ein jüngerer Beleg ist zwar metonymisch als allgemeine Bezeichnung für ‘Deutscher’ zu verstehen, ein gewisser „Restbezug“ aufs Schwäbische lässt sich indes hier wie an vielen anderen Stellen nicht ausschließen. Man spürt eine leichte Ironisierung des Sachverhalts, aber keine pejorativen Beiklänge:

> Rodzicy kochani! Musicie podnieść apanaże miesięczne, bo jako Polacy, musimy tu fason między Szwabami trzymać.
> [Geliebte Eltern! Ihr müsst die monatliche Apanage erhöhen, denn als Polen müssen wir hier unter den *szwaby* Façon bewahren.] DOR: vor 1958 JANOW. J. *Karmaz. 203*

Ausdrucksstarke Belege finden sich in dieser Hinsicht in PSWP, dessen Beispielsätze zwar keine Originalzitate, also Belege im engeren Sinne sind, in diesem Fall aber eine so starke Wertung mitteilen, dass die Nennung derartiger „Erfindungen” für sich spricht: *Dobrze tam, gdzie Szwabów nie ma* ‘Gut ist es da, wo es keine *szwaby* gibt’ und *Te przeklęte Szwaby przyjeżdżają do nas jak po swoje* ‘Diese verfluchten *szwaby* kommen hier bei uns an und tun, als seien sie hier zu Hause’.
Im heutigen Polnisch liegen offenbar diffuse Subkodeverweise vor, da IS einschränkend bemerkt: „Einige sagen *szwaby* zu den Deutschen. Ein umgangssprachliches und verächtliches Wort.” Ob es sich hierbei um soziolektale oder mundartliche Faktoren handelt, bleibt offen, ein hochfrequentiertes hochsprachliches Lexem ist es jedenfalls sicher nicht. Vielleicht wird der Gebrauch von *szwab* befördert durch die Alliteration mit dem umgangssprachlichen Verb *szwargotać* ‘in einer Fremdsprache sprechen, vor allem deutsch’, wie es der einzige Beleg in IS suggeriert und durch die typische Wortverbindung *szwargoczące Szwaby* in PSWP untermauert wird:

> Szwaby przyjeżdżają i szwargoczą po swojemu.
> [Die Schwaben kommen an und kauderwelschen in ihrer Sprache.] IS: ohne Quellenangabe

Den Angaben in IS zufolge ist die Ethnienbezeichnung *szwab* geschwunden; die pars-pro-toto-Beziehung hat sich zu einem eigenständigen Lexem entwickelt, dessen Wurzel nur mehr historisch zu erklären ist. Übrigens gilt *szwab* mit dieser Entwicklung als Ausnahmeerscheinung in der polnischen Sprache: „Das Polnische greift nur einmal nach einem Volksnamen, um Abneigung gegen nicht-Polen auszudrücken, und zwar zielen die Substantive *szwab*, *szwabka*, *szwabi* (vgl. a. Verben *szwabić*, *oszwabić*) stark abwertend auf die deutsche Nation“ (Komenda 2003, 131).

Interessant ist die bereits erwähnte Analogie zu *niemiec*, die sich in einer synonymischen Derivation manifestiert. In SW, SGP und LSp bzw. DOR gelten sowohl *niemiec* als auch *szwab* als ‘Kartoffel’. Für *szwab* wird dieser Inhalt in DOR jedoch als mundartlich gekennzeichnet. IS kennt ihn für keines der beiden Lexeme. Hierin tritt eine hohe Affinität von *Kartoffel* und *Deutscher* zutage, die sich phasenweise auch bei *bamber*, eigentlich ‘Bauer; deutscher Bauer’, niederschlägt (vgl. SW, SGP sowie Doroszewski 1972, 571).
Eine Sonderentwicklung stellt die bei DOR vermerkte umgangssprachliche Verwendung von *szwab* als ‘Kakerlak’ dar[8]. Die Bezeichnung eines unlieb-

[8] WDLP sieht hier im Rückgriff auf GRIMM zwei unterschiedliche etymologische Bezüge: einmal den als maskulines Substantiv vermerkten *Schwaben* ‘Angehöriger eines deutschen Stammes’ und dann die in WDLP als feminin gekennzeichnete *Schwabe* ‘das lästige Hausinsekt’. Die plausibel suggerierte Verschiedenheit des Genus gibt GRIMM indes nicht her,

samen Insekts durch den Namen eines unliebsamen Nachbarvolkes spricht für sich, ist aber auch nichts Ungewöhnliches. Die Deutschen wurden mit den Ausdrücken *szwab* und *prusak* 'Kakerlak' gleich zweimal zum Einsatz gebracht, aber auch die Franzosen wurden für das gleiche Objekt herangezogen, und zwar früher als die Schwaben: *francuz* begegnet bereits in ARCT u.a. als *scherzhaft* 'Schwein, Ferkel; Kakerlak'.

SZOŁDRA

> **Etymologie** (BRÜCKNER) 'szynka': „miasto *szołder* więdnych" (t.j. 'wędzonych'); od 14. wieku; przezwisko 'Niemców', od 17. wieku; z niem. *Schulter*, co Węgrzy tak samo (tylko w znaczeniu 'szynki') przejęli.
> ['Schinken': „Stadt der geräucherten Schinken"; seit dem 14. Jahrhundert; Spitzname der 'Deutschen', seit dem 17. Jahrhundert; von dt. *Schulter*, was die Ungarn ebenso übernahmen (ausschließlich in der Bedeutung 'Schinken').]

Nach Kaestner (1983, 157f) wird *szołdra*, eine Entlehnung des 14. Jahrhunderts im Bereich der schlesisch-kleinpolnischen Dialekte, schriftsprachlich durch *szynka* verdrängt, das seinerseits ebenfalls vor 1500, aber vermutlich durch das Großpolnische entlehnt ist. Die hier zur Rede stehende übertragene Bedeutung erwähnt Kaestner nicht.
Sie taucht zuerst bei LINDE auf, wo ihr aber der Inhalt 'Schweinehund' zugeschrieben wird. Der einzige Beleg zu dieser Bedeutung stellt darüber hinaus eine Verbindung zu 'Deutscher' her:

> Niemiec, gdy obaczy piianego Polaka, to rzezcze: świnia Polſka; a on sam w tym ieſt większa świnia, bo go i szołdrą zowią.
> [Wenn der Deutsche einen betrunkenen Polen erblickt, dann sagt er: das polnische Schwein; aber er ist dabei selbst ein größeres Schwein, denn ihn nennt man auch *szołdra.*] LINDE: 1693 *Haur.Sk.* 158

Auch SWil erwähnt diese Beziehung nicht ausdrücklich und vermerkt bloß *figurativ* '(abfällig über einen Menschen sprechend) Schwein'. Der dort angeführte Beleg steht in keiner sichtbaren Beziehung zu Deutschem bzw. Deutschen; er enthält *szołdra* als abschließenden Fluch einer Schimpfrede: *szołdro ty jakiś* 'du (elender) Schweinehund'.
Als expliziten Inhalt notiert dagegen SW *verächtlich* 'Deutscher' und zitiert o.a. Beleg aus LINDE sowie eine andere aussagekräftige Textstelle, die einen synonymischen Kontext zu *niemczura* 'guter deutscher Degenkopf' (selbst jedoch kein eigenes Lemma in SW) darstellt:

> A ten Niemiec szołdra jakiś. A co, szołdry? Co, Niemczury?
> [Und dieser Deutsche ist irgend so ein Saukerl. Was, Saukerle? Was, deutsche Degenköpfe?] SW: o.J. Pol.

SGP bestätigt den pejorativen Gebrauch von *szołdra* als 'Deutscher' auch für den dialektalen Bereich. Dieser Bedeutungsanteil scheint jedoch im Lau-

---

denn das zweite Lexem ist maskulin wie feminin zu verwenden. So ist wohl auch zu erklären, dass WDLP, entgegen den dort zugrundegelegten Prinzipien, nur ein Lemma *szwab* enthält. Die Insektenbezeichnung wäre dann als Metapher anzusehen.

fe des 20. Jahrhunderts zu schwinden: DOR vermerkt 'Halunke' nur als übertragene Bedeutung von 'Schinken' und spart die Komponente 'Deutscher' ganz aus, obwohl der einzige beigefügte (und überhaupt Letzt-)Beleg diese Sparmaßnahme nicht unbedingt rechtfertigt:

> Poczekajże ty, szołdro pruski! Takiś ty żołnierz! Uciekać umiesz tylko.
> [Warte nur, du preußischer Schweinehund! Du bist vielleicht ein Soldat! Abhauen ist das einzige, was du kannst.] DOR: 1951 ŁOZ. Wł. (1843-1913) *Narwoj. 24*

Aus der heutigen Hochsprache ist *szołdra* geschwunden (vgl. IS).

SZKOP

> **Etymologie** (BRÜCKNER) **I** *skopowy*, *skopek*, 'baran trzebiony'; *skopić*, 'trzebić'; *skopiec*, 'trzebieniec' (*skopcy* ruscy). Prasłowo (niem. *Schöps* pożyczone z niego), do *skep-* ...; lit. *skopti*, 'wydrążać' (i z *b*: *skabēti*, 'obrzynać'), *skaptō*, 'okopywam', łac. *capo*, 'kapłon'. U wszystkich Słowian tak samo: cerk. *skopĭć*, 'rzezaniec', u Serbów i Czechów *szkopiti* obok *skopiti*.
> **II** *skopiec*, nieraz z *szk-* (*sk-* i *szk-* wymieniają się stale u Czechów i nierzadko u nas), o 'naczyniu', np. „*skopiec* mleka", z niem. *scaf*, dziś *Schaff*, które przejęliśmy powtórnie, późno, jako *szafa* (rus. *szkaf* i *szkap*).
> [**I** *skopowy*, *skopek* 'beschnittener Hammel'; *skopić*, 'beschneiden'; *skopiec*, 'Kastrat' (russische *skopcy*). Urwort (dt. *Schöps* davon entlehnt), zu *skep-* ...; lit. *skopti*, 'aushöhlen' (und mit *b*: *skabēti*, 'beschneiden'), *skaptō*, 'ich behacke', lat. *capo*, 'Kapaun'. Bei allen Slaven dasselbe: kirchenslav. *skopĭć*, 'Kastrat', bei Serben und Tschechen *szkopiti* neben *skopiti*.
> **II** *skopiec*, bisweilen mit *szk-* (*sk-* und *szk-* wechseln ständig bei den Tschechen und nicht selten auch bei uns), 'Gefäß', z.B. *skopiec mleka* 'Melkfass', von dt. *scaf*, heute *Schaff*, das wir sekundär übernommen haben, spät als *szafa* (russ. *szkaf* und *szkap*).]

Für den Ausdruck *skop* sind drei homonyme Lexeme schon im Altpolnischen belegt. Vom 18. Jahrhundert an wird bei *skop* auf *szkop*/*szkopiec* verwiesen. Eine der drei in SSTP unterschiedenen Einheiten schwindet aus der Hochsprache ('Geschirr', dialektal bis heute in *skopek* erhalten), zwei überdauern bis Anfang des 20. Jahrhunderts ('Hammel' und 'Abgabe, Zehnter'). Seit dem Zweiten Weltkrieg heißt *szkop* monosem '*verächtlich* Deutscher'. Was in DOR und IS als Aspekt dieser Denotation beigefügt ist, gilt in PWSP als eigener, inzwischen schwindender Inhalt 'Soldat der Hitler-Armee im Zweiten Weltkrieg'. Diese Komponente spricht aus einem DOR-Beleg:

> Szkopy dostali łupnia pod Moskwą.
> [Die *szkopy* haben bei Moskau eine Abreibung bezogen.] DOR: 1952 NEW. *Chłopiec 147*

Ähnlich in IS:

> Tłuczono się przy oknach, by nasycić oczy widokiem uciekających Szkopów.

> [Man drängte sich an den Fenstern, um die Augen am Anblick der fliehenden *szkopy* zu weiden.] IS: ohne Quellenangabe

Der folgende Beleg aus PSWP, der sich ausschließlich auf 'Deutscher' bezieht, transportiert zwar ebenfalls einen historischen Bezug auf die Folgen des Zweiten Weltkrieges, scheint sich aber von der engeren Denotation des deutschen Soldaten gelöst und tatsächlich auf 'Deutscher' im Allgemeinen ausgeweitet zu haben:

> Denerwują mnie te wycieczki szkopów, przyjeżdżają w te rejony jak do siebie.
> [Diese Ausflüge der *szkopy* gehen mir auf die Nerven, sie kommen hier in diese Gebiete, als kämen sie nach Hause.] IS: ohne Quellenangabe

Nach *szwab* zählt *szkop* in jüngster Zeit zu den häufigstgenannten Synonyma für 'Deutscher', wie eine empirische Untersuchung unter der jüngeren Generation in Lublin (Ostpolen) ergibt (Bartmiński 1994, 84). Die anderen hier untersuchten Lexeme werden von den Probanden nicht erwähnt.

DERDYDAS

Etymologie (WDLP) nhd. *der*, *die*, *das*; adv. 'deutsche bestimmte Artikel'

Die einzige zeitgenössische Buchung für dieses Lexem in einem hochsprachlichen Wörterbuch findet sich in SW, das ihm die Konnotation *scherzhaft* zuschreibt und es mit folgendem Beleg illustriert:

> Wtym jakiś derdydas w drzwi ś. tłoczy.
> [Derweil quetscht sich so ein *Derdydas* durch die Tür.] SW: 1829 Moraw

Der zweite verfügbare Beleg zu *derdydas* ist fünfzig Jahre jünger, stammt aus dem Wörterbuch der Warschauer Mundart (WIECZ) und ist in WDLP aufgeführt:

> Nasi starozakonni zapisywali się jako Żydzi, nasi 'derdydasy' zapisywali się jako narodowość kosmopolityczna.
> [Unsere Alttestamentarischen ließen sich als Juden eintragen, unsere 'derdydasy' schrieben sich als kosmopolitische Nationalität ein.] WIECZ: 1883 Kolce XIII nr 49, s. 386

Hier wird die Entlehnung deutlich als formal fremd, im Sinne eines Zitates, hervorgehoben. Die kontrastive Parallele von *starozakonni* / *Żyd* sowie „*derdydasy*" / *narodowość kosmopolityczna* deutet auf „verschiedene Fremdheiten" hin (zumal Kosmopolitismus allgemein eher Juden zugeschrieben wurde). Nähere Überlegungen zu dieser interessanten Frage bedürften einer genauen Texteinsicht.
Da einer der zwei Belegen aus dem Wörterbuch der Warschauer Stadtmundart stammt, könnte es sich bei *derdydas* um einen Regionalismus handeln, der in der Hochsprache, wenn überhaupt, nur kurz vertreten war.

NIEMIEC

> **Etymologie** (TROJ) der Deutsche (auch bildl. für Deutsch gesinnt, der deutschen Sprache und Literatur kundig od. beflissen; im Scherz auch für: Lehrer der deutschen Sprache). ... 1. Woher der Name komme, darüber sind die slavischen Geschichts- und Sprachforscher noch nicht einig. Einige verstehen darunter die frühesten Bewohner des Flusses *Niemen* (die Memel), - wovon *Niemeniec*, *Niemniec* (so sollen das Wort die Kaschuben noch heute aussprechen), und zuletzt *Niemiec* geworden; andere leiten es von dem germanischen Stamme *Nemetes* her; noch andere von dem Worte *Niemy* stumm. Weil nämlich die Deutschen, als sie mit den Slaven in Berührung kamen, der slavischen Sprache unkundig, sich bloß durch Zeichen verständlich machen konnten, so sollen *Niemcy*, stumme Menschen, benannt worden sein. Diese Meinung ist die wahrscheinlichste und wird von den meisten in Schutz genommen, weil noch jetzt die *Stockdeutschen* hier und da *Głuche Niemcy*, taube Deutsche genannt werden. – 2. Weil in den evangelischen Kirchen in Polen der Gottesdienst meistens in deutscher Sprache gehalten wird, so ist in Hinsicht der Religion dem gemeinen Manne *Niemiec* so viel als Lutheraner od. Kalvinist.

Weder in SSTP noch in SPXVI ist *Niemiec* als Substantiv enthalten. SSTP nennt drei Inhalte, wobei der dritte 'aus Deutschland stammend' mit weitem Abstand durch die meisten Belegstellen vertreten ist, allerdings immer in Verbindung mit einem Substantiv (in den meisten Fällen als *prawo niemieckie* 'deutsches Recht', bedeutend weniger Belege für die Verbindungen *miasto niemiecszkie* 'deutsche Stadt' und *wieś niemiecska* 'deutsches Dorf'). Auch in SPXVI findet sich nur die adjektivische Form *niemiecki*, es werden ebenfalls Hinweise auf die Verwendung mit bestimmten Substantiven gegeben, aber keines bezieht sich auf personale Referenten. Recht früh, seit 1390 nach SSNO, taucht *Niemiec* indes als Personenname auf, wobei sich der Name bis auf zwei Ausnahmen in Gegenden mit größeren Anteilen deutscher Siedler bzw. deutschrechtlicher Besiedlungsgrundlage findet[9].

Verschiedene Belege in LINDE unterbreiten Hypothesen zur Volksetymologie dieses Ausdrucks, auf die sich wesentlich die etymologische Herleitung TROJs (s.o.) in ausgeschmückter Form stützt. Der Autor des ersten Belegs sieht drei Herleitungswege:

> Niemcy tak zwani, albo że naypiérwéy nad *Niemnem* osiedli; albo że ten, który obudwóch ięzyków nie umiał, był iak *niemy*, i przez znaki tylko się rozmawiał, albo nazwiſko maią od *Nemetów*.
> [Die Deutschen heißen so (*Niemcy*), weil sie ursprünglich am *Niemen* siedelten; oder weil derjenige, der beide Sprachen nicht beherrschte wie ein Stummer (*niemy*) war und sich nur durch Zeichen verständigte, oder aber sie haben ihren Namen von den *Nemeten*.] LINDE: 1767 *Klecz.Zd.* 29

Für die zweite Möglichkeit spricht sich ein weiterer LINDE-Beleg aus:

[9] Die Ausnahmen bilden je eine Quelle aus Warschau und eine aus Masowien. Alle anderen der 15 Fundstellen liegen in Bereichen mit vielen deutschsprachigen Siedlern, die größte Quellenhäufung zeigt Krakau mit drei Urkunden.

> Kazimierz IV, Niemców z sąsiedztwa sprowadził, po dziś dzień pod prawem Magdeburſkim osiadłych, i *głuchemi Niemcami* rzeczonych.
> [Kasimir IV. führte Deutsche aus der Nachbarschaft her, die bis auf den heutigen Tag nach Magdeburgischem Recht siedeln und taube Deutsche genannt werden.] LINDE: 1764-84 *Mon.* 71, 202

Eine Nuance des Begriffs drückt LINDE lediglich explizit auf Deutsch aus, in dem er gesondert jenen ebenfalls von TROJ aufgegriffenen *Stockdeutschen* erwähnt. Dazu liefert er u.a. folgenden recht alten Beleg, der Aspekte des Stereotyps „Stockdeutscher" aufschimmern lässt:

> Niemcowi dadź zrobić, a wszystko porządnie i iak naylepiéy zrobi.
> [Lass den Deutschen etwas machen, und alles wird er ordentlich und aufs beste erledigen.] LINDE: 1693 *Haur* 186

Etwas kryptische Anwendungsbeispiele zu *niemiec* bietet vor LINDE bereits TR. Es klingt nicht eben nach großer nachbarschaftlicher Liebe, wenn dort zum ersten Inhalt 'Deutscher' folgende Anwendungsbeispiele gegeben werden:

> Niemców nie kocha; nie gnieway ſię Niemcze; Niemcy tu byli; kuſy niemiec.
> [Die Deutschen liebt er nicht; zürne nicht, Deutscher; die Deutschen waren hier; gestutzter Deutscher.] TR ad *niemiec*

Das letztgenannte Bild vom 'gestutzten[10] Deutschen' erklärt sich möglicherweise durch BAŃs Anmerkung zu *pluder*, wo von Häretikern die Rede ist, die so gestutzt gekleidet seien (*tak „kuso" odzianych*) wie der Teufel, der Lutheraner, selbst (s.o.).
Auf die alte diglossische Situation, wie sie etwa in Krakau lange Zeit bestand, referiert anschließend ein Sprichwort, worin die Gegenseitigkeit der „Sprachlosigkeit" zum Ausdruck kommt:

> *Niemieckie to dla mnie kazanie* das sind Böhmische Berge vor mich.
> [wörtl.: Das ist für mich eine deutsche Predigt.] TR ad *niemiec*

Merkwürdigerweise ist in SW unter *niemiec* kein Inhalt 'Deutscher' fixiert. Entweder wurde er vergessen, oder aber – wenig wahrscheinlich – Deutsche wurden jenerzeit ausschließlich als *prusak* 'Preuße', *szwab* o.ä. bezeichnet.

Interessant ist die seit Anfang des 20. Jahrhunderts (SW, SGP, LSp) verzeichnete Bedeutungserweiterung auf eine gekochte Speise, einen Tanz und eine Kartoffelart sowie in SW auf Rote Beete. Diese Bezeichnungen könnten für eine Übernahme der jeweiligen Objekte von den Deutschen sprechen (wie etwa im Falle von *Mazurka* oder *Polka* aus der polnischen Kultur). Die Kartoffelart *niemiec* lässt sich, wie bei *szwab*, auch als Allusion auf die deutschen „Kartoffelfresser" verstehen. Der in SW zum weiteren Inhalt *burak* '(rote) Rübe' angeführte Belegsatz legt noch eine andere Interpretation der Bedeutungserweiterung nahe. Dort heißt es:

> Siedzi N[iemiec] w ziemi, łeb mu ś czerwieni.

[10] Bei LINDE bezieht sich *kusy* 'gestutzt' auf entsprechend beschnittene Tierschwänze.

> [Sitzt ein Deutscher in der Erde und kriegt eine rote Rübe.] SW: ohne Quellenangabe

Aufgekommen offenbar zur Zeit der polnischen Teilungen, klingt dieser volksweisheitenähnliche Satz nach einem doppeldeutigen Spottreim. Der Deutsche, also die personalisierte rote Rübe/Beete, sitzt in der Erde und errötet (vor Scham, Völlerei oder Cholerik); genauer: der Kopf wird ihm rot – auf den man ihm ohne weiteres treten könnte. Möglicherweise handelt es sich hierbei um ein etwas überzeichnetes Wunschbild dessen, wie man damals „die Deutschen“ gern einmal gesehen hätte: am Boden. Eine parallele Entwicklung zeigt zur gleichen Zeit *szwab* (s.o.).
Insgesamt erscheint *Niemiec* als neutrale Nationalitätsbezeichnung, der keine pejorativen Konnotationen anhängen. Die in PSWP angegebenen Kollokationen suggerieren im Gegenteil ökonomisch gesehen vorteilhafte Eigenschaften: *skąpy*, *oszczczędny*, *pracowity*, *rzetelny jak Niemiec* ‘geizig, sparsam, arbeitssam, zuverlässig wie ein Deutscher’. Die fehlenden Subkodeverweise von *niemiec* könnten ein Grund dafür sein, dass sich die Pluralform *Niemcy* als Staatsname für Deutschland etabliert hat[11]. Wie sich bei den eingangs vorgestellten altpolnischen Bezeichnungen für Deutsche andeutete, handelt es sich bei diesem Lexem nicht nur um den einzigen indigenen, sondern zugleich um einen Ausdruck, der die geringste regionale Einschränkung impliziert.

Synonymie / Konnotation

Diese Synonymengruppe eignet sich als Paradebeispiel für die von Nagórko bzw. Bellmann vertretene These, Lehnelemente erführen in synonymischen Konstellationen häufig eine soziale Wertung bzw. eine pejorative Konnotation (vgl. I.): Nur *niemiec*, eines der zwei indigenen Lexeme und das in der hier behandelten Denotation älteste, ist hochsprachlich durchgehend neutral. Sämtliche Lehnelemente (und *szkop*) besitzen hingegen, sobald sie den Inhalt ‘Deutscher’ verkörpern, eine Konnotation; im Fall von *derdydas* eine scherzhafte, bei *pluder*, *szwab, szołdra* (und *szkop*) dagegen eine deutlich abwertende.
Allerdings handelt es sich hier weniger um ein allgemeines sprachinternes Phänomen als um eine Ausnahme (vgl. VI.): Denn die vorliegende Synonymengruppe aus dem Denotatbereich des direkten Sprachkontakts ist das einzige Beispiel für eine erkennbare Korrelation von phasenweise schwieriger deutsch-polnischer Nachbarschaft mit sprachlich konservierter polnischer Wahrnehmung des westlichen Nachbarn, deren Entwicklungsgeschichte Wrzesiński (1992, 19) in kurzen Worten wie folgt umreißt:

> Die in Polen seit dem Mittelalter überlieferten Vorstellungen von den Deutschen, aufgekommen hauptsächlich unter dem Einfluss der Grenzkonflikte

[11] Anders nimmt sich die Sache im Bereich der Derivate um *niemiec* aus. Wie schon erwähnt (s. *szwab*), liegen etwa mit *niemczysko* ‘plumper Deutscher’, *niemczura* nach LINDE ‘guter deutscher Degenkopf’, *niemiaszek* ‘kleiner Deutscher’ altbekannte Ableitungen vor, die durchaus von der hochsprachlich wertneutralen Norm abweichen (vgl. auch die Einleitung zu dieser Synonymengruppe).

> mit Brandenburg und später der Kämpfe mit dem Ritterorden, schwelend in der Neuzeit und aufflackernd, wiewohl nur stellenweise, durch die Ereignisse in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, schufen eine Atmosphäre der Wiederbelebung von pejorativen Wertungen, die sich auf die in Preußen herrschende Schicht bezog und allmählich auf das ganze deutsche Volk ausgeweitet wurde. ... Unter den Teilungsbedingungen veränderte sich das Verhältnis der Polen zu den Deutschen: Geringschätzung und Widerwillen, die vor allem auf deren sprachlicher und konfessioneller Andersartigkeit beruhten, schlugen um in ein Gefühl der Feindseligkeit und Bedrohtheit, als die Deutschen im preußischen Teilungsgebiet als herrschende, privilegierte Gesellschaftsschicht sich zu etablieren begannen; zugleich festigte sich die Überzeugung, dass die feindlichen Beziehungen zwischen beiden Völkern von Dauer seien[12].

Eben diese Entwicklung kann man im Rahmen der untersuchten Synonymengruppe nachverfolgen: Im Gegensatz zu *niemiec* haben *pluder*, *szwab*, *szołdra*, und *szkop* gemeinsam, dass sie bis ins 18. bzw. 19. Jahrhundert nicht auf Menschen referieren[13] – *pluder* bezeichnet lediglich eine bestimmte Hosenart, *szołdra* nur die Schweineschulter, *szwab* eine Pferderasse und *szkop* als *skop* den (kastrierten) Schafbock. Ein massierter Bezeichnungsbedarf hat somit möglicherweise erst relativ spät, in einer Zeit sich verschärfender nationaler Gegensätze, eingesetzt. Bedient wurde er vielfach, wie hier deutlich wird, mit vorhandenem Wortmaterial. Bei *pluder* wirkt die deutsche Mode namengebend, *szołdra* und *szkop* unterliegen wohl den üblichen Beleidigungsmechanismen, die nicht selten auf Tierbezeichnungen basieren (z.B. *Franzecken* im Deutschen). Im Falle von *szwab* mag die Pejorisierung des Lexems der Sprachentwicklung im Deutschen folgen (s.o.).
Während *derdydas* überhaupt nur Anfang des 20. Jahrhunderts gebucht wird, das alte Wort *szołdra* bis Ende des 20. Jahrhunderts aus der polnischen Hochsprache schwindet und *pluder* seine metonymische Ausweitung von ‘Pluderhose’ auf ‘Deutscher’ verliert, nehmen zwei Lexeme aus anderen Synonymengruppen mit der Zeit den Inhalt ‘Deutscher’ an. Es handelt sich um *fryc* und *bamber*. Im Falle von *fryc* soll indes die Annäherung nicht auf einen semantischen Entwicklungsprozess zurückzuführen sein, sondern auf einer Neuentlehnung aus russisch *фрuц* ‘Deutscher’ gründen (vgl. *fryc* in V.2.3). Bei *bamber* ist eine zwischenzeitliche Berührung festzustellen, die sich einer Generalisierung der Bedeutung verdankt: Ausgangspunkt der Entwicklung ist ‘der Deutsche (Bauer)’, Ende des 20. Jahrhunderts wird die Bedeutungskomponente ‘Deutscher’ nicht mehr verzeichnet, Anfang des 21. Jahrhunderts fehlt jede Notierung von *bamber*.

---

[12] Wrzesiński 1992, 119: „Przekazywane w tradycji polskiej od czasów średniowiecza wyobrażenia o Niemcach, głównie pod wpływem konfliktów granicznych z Brandenburgią, a później walk z zakonem krzyżackim, tlące się zaledwie w czasach nowożytnych i rozbudzane, chociaż incydentalnie, przez wydarzenia drugiej połowy XVIII stulecia, stwarzały atmosferę odżywiania pejoratywnych ocen odnoszących się do sfer panujących w Prusach, a stopniowo rozszerzanych na cały naród niemiecki. ... W warunkach rozbiorowych zmieniał się stosunek Polaków wobec Niemców: lekceważenie i niechęć, wyrastające przezde wszystkim przez uznanie ich odmienności językowej, wyznaniowej, zmieniło się w poczucie wrogości, zagrożenia, kiedy ci zaczęli napływać do zaboru pruskiego w charakterze grupy rządzącej, uprzywilejowanej; jednocześnie utrwalało się przekonanie o ciągłości wrogich stosunków między obu narodami.”

[13] Im Altpolnischen fehlt dieser referentielle Bezug bei *niemiecki* allerdings auch: SSTP verzeichnet es fast ausschließlich in Verbindung mit *prawo*.

Bedenkt man zudem die Tatsache, dass heute IS sowohl *szwab* als auch *szkop* mit eingeschränkter Frequenz vermerkt, unterstreicht dies, dass die hier vorliegende Synonymengruppe (verständlicherweise) spätestens in der Folge der polnischen Teilungen sowie des Zweiten Weltkriegs einen hohen Grad an Affektivität aufweist, der sich in einer relativ häufigen Auffrischung der lexikalischen Mittel entlädt.

2.9 SZTURARZ – FUSZER – PARTACZ

Aufgekommen zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert in Westeuropa zwecks Kontrolle und Selbstregulierung von Handwerk und Handel, hielt das Zunftwesen im 13. Jahrhundert Einzug in die deutschrechtlich organisierten polnischen Städte. Das Bürgertum erlangte in Polen jedoch aufgrund der politischen Grundkonzeption der Adelsrepublik mit einer dominanten Rolle der Szlachta nie die Bedeutung, die es etwa in den deutschen Städten hatte. Außerdem bekamen die Zünfte seit dem 15. Jahrhundert immer häufiger damit zu tun, sogenannten Störern – polnisch *szturarz*, *partacz* oder später *fuszer* – das Handwerk zu legen. Die Situation verschärfte sich im 16. Jahrhundert, als sich die Szlachta auf die Vorzüge ländlicher Strukturen besann und die Rechte der Städte zunehmend einschränkte, mit existenzbedrohenden Folgen u.a. für Innungen und Zünfte[1]. Die diesen noch verbliebene gesellschaftliche Bedeutung ging weiter zurück, um im Laufe des 19. Jahrhunderts, wie in ganz Europa, mit der industriellen Revolution fast völlig zu schwinden[2]. Im 20. Jahrhundert hat sich, mit zwischenzeitlicher Rückkehr zur Zwangsmitgliedschaft, die Aufgabe der Innungen auf Organisations- und Ausbildungsfragen reduziert.

Die Zusammenstellung dieser Synonymengruppe geht auf interne Verweise der drei Lexeme aufeinander in SW zurück, die eine große Bedeutungsnähe vermuten lassen. Allerdings weist der indigene *partacz* die größte Konstanz auf, indes die zwei deutschen Entlehnungen einander abzulösen scheinen: *szturarz* als alter Terminus, *fuszer* als jüngerer. So steht *szturarz* seit dem 16. Jahrhundert in Konkurrenz zu *partacz* und im 19. Jahrhundert in aktiver synonymischer Beziehung auch zu *fuszer*. Im 20. Jahrhundert ist *szturarz* jedoch nur noch als historischer Begriff verzeichnet und wird lediglich in PSWP ad *partacz* als Synonym in diesem Sinne genannt, während *partacz* und *fuszer* seit LINDE durch vielerlei wechselseitige Verweise als bedeutungsähnliche Einheiten gekennzeichnet werden (vgl. Synonymenangabe in IS).

[1] Hoensch (1990, 128) nennt als negative Folgen der Entrechtung der Städte, die der Adel seit dem 16. Jahrhundert betrieb, im einzelnen folgende Punkte: „Das Fehlen von Schutzzöllen untergrub die Stellung des Handwerks, fremde Waren überschwemmten die Märkte, Innungen und Zünfte zerbrachen durch ihr Festhalten an längst obsolet gewordenen Regeln. Von besonders schweren Verlusten waren die kleinen Städte und Marktflecken betroffen, denn das vom Grundherrn in seinem Autarkiestreben unterstützte Dorfgewerbe begann mit den städtischen Handwerkern zu konkurrieren. In jeder neuen Wahlkapitulation hatte der künftige Monarch zudem in eine weitergehende Aufsicht der Adelsgesellschaft über die königlichen Städte einzuwilligen.“

[2] Im Königreich Polen wurde das Monopol der Zünfte im Bereich der handwerklichen Produktion 1816 aufgehoben.

Quelle	**szturarz**	**fuszer**	**partacz**
SSTP	/	/	1. przerabiający stare obuwie, odzienie; 2. folusznik
SSNO	/	FUS(Z), FUS(Z)EK	PARTACZ
SPXVI	partacz	/	1. rzemieślnik nie należący do cechu, pracujący pokątnie (8); 2. ten, kto się trudni naprawą starych rzeczy (1) *łatacz, oprawiacz*
CN	/	/	Pártácz / łátácz / Wiotéßnik. Veteramentarius
PUZ	/	/	/
FLOR	/	/	• ‘łatacz, ſzwiec, co ſtarzyznę łata‘ wyraz dawny, zaniedbany (Włodek Sł) • ‘niedoskonały, niedouczony w swém rzemiośle, w swéy sztuce’ wyraz polski mniej używany (Czart III 65)
TR	/	/	1. Pfuscher, Benhase; 2. Schuflicker; 3. Flicker, Ausbesserer; 4. Sudler, schlechter Arbeiter, Stümper
LINDE	/	* *z Niem.* partacz	a. łatacz, wiotesznik; starych rzeczy poprawiacz, b. niecechowy, c. niedoſkonały w czymkolwiek
SWIL	/	(z niem.) 1. partacz, partola; 2. = rozlazły, ślimazarnik	łatacz, poprawiacz starych rzeczy, lichy nibyto rzemieślnik, nieumiejętny w swém powołaniu
SW	† STURARZ, STULARZ partacz, fuszer <Nm. Störer>	1. zajmujący się rzemiosłem poza cechem, rzemieślnik nie wyzwolony; 2. kiepski rzemieślnik, partacz, partola; 3. człowiek niezaradny, safanduła, niedołęga, niezdara <Nm. Pfuscher>	1. a. [Pateracz, Patera, Partała] łatacz, naprawiacz starych rzeczy; lichy, nieumiejętny rzemieślnik, fuszer paskudziarz; 2. rzemieślnik nie należący do cechu, fuszer; 3. lichy wykonawca, kiepski robotnik wogóle, człowiek nieumiejętny, fuszer <od Partać>
SGP	/	/	Partała = „partacz” Parcz.
LSp	-	1. rzemieślnik pracujący bez wyzwolenia lub bez wykupna patentu po kryjomu przed władzami; 2. lichy rzemieślnik; 3. człowiek niezdarny, niedołęga, fuła, safanduła – XVIII L., z *n* Pfuscher (od Busch) ‘po krzakach, pokryjomu’. *2. patałach, partacz*	-

Quelle	**szturarz**	**fuszer**	**partacz**
DOR	(Suppl.) *hist.* rzemieślnik nie zrzeszony w cechu, zwalczany przez cech i władze miejskie <Może z *nm.* Stör = praca rzemieślnicza wykonywana w domu klienta>	1. kiepski rzemieślnik lub wykonawca czego; partacz; 2. *daw.* rzemieślnik nie wyzwolony, zajmujący się rzemiosłem bez zezwolenia cechu <*nm.* Pfuscher>	1. człowiek pracujący niedbale, nieumiejętnie, zwłaszcza: kiepski rzemieślnik: fuszer; 2. *daw*. a) rzemieślnik nie wyzwolony, zajmujący się rzemiosłem bez zezwolenia cechu, b) naprawiacz starych rzeczy; łatacz, c) gapa
PSWP	*hist.* w dawnej Polsce: rzemieślnik nie należący do cechu, pracujący na własną rękę, nieraz pod opieką króla lub magnatów, zwalczany przez rzemieślników cechowych *partacz, przeszkodnik*	*pot.* rzemieślnik, który wykonuje swoje prace niedbale, niefachowo, po dyletancku *brakorób, kiepski rzemieślnik, partacz, partoła*	1. osoba, która wykonuje jakąś pracę niedbale, niefachowo, byle jak; 2. *dawny* rzemieślnik, który nie należał do cechu, stanowił nieuczciwą konkurencję, wytwarzyjąc produkty nieskiej jakości, o niższej cenie *1. fuszer, brakorób, chałturnik, partoła, papracz, dyletant, niefachowiec, niespecjalista, amator, nieprofesjonalista; 2. szturarz*
SWO	*hist.* w dawnej Polsce: rzemieślnik nie należący do cechu, pracujący na własną rękę, nieraz pod opieką króla lub magnatów, zwalczany przez rzemiosło cechowe <niem. *Störer*>	1. kiepski wykonawca czegoś, lichy rzemieślnik; partacz; 2. *daw.* rzemieślnik pracujący bez zezwolenia odpowiednich władz, nie należący do cechu <niem. *Pfuscher*>	/
IS	/	F. to ktoś, kto wykonuje jakąś pracę niedbale i niefachowo. Słowo potoczne, używne z dezaprobatą *partacz*	P. to ktoś, kto niedbale i źle wykonuje powierzoną mu pracę. Słowo potoczne i pogardliwe *patalach, fuszer*

SZTURARZ

> **Etymologie** (BRÜCKNER) STURARZ Ze zwykłem rozpodobnieniem i *stularz*, 'partacz, rzemieślnik niecechowy', *sturarstwo*, z niem. *Störer*.
> [STURARZ Mit der üblichen Dissimilation auch *stularz* 'Pfuscher, unzünftiger Handwerker', *sturarstwo* 'Pfuschertum', von dt. *Störer*.]

Zum Etymon des Lexems im Deutschen äußert sich GRIMM unter *Störer 2*[1]. Der Eintrag führt die große semantische Nähe der Einheiten *Störer* und *Pfuscher* vor Augen; so nennt GRIMM hier den Inhalt '*einer, der auf die stör geht*, überhaupt *pfuscher, der unbefugt ein handwerk treibt*' als Verbalsubstantiv zum Verb *stören 2* 'auf kundenarbeit gehen, handwerkliche arbeit im hause eines kunden verrichten'[2]. An dieser Stelle nimmt GRIMM auch eine Abgrenzung zu den bedeutungsähnlichen Einheiten *hudeln* und *pfuschen* vor: „unser wort spiegelt vor allem die gilderechtliche Seite des Vorganges, im gegensatz zu *hudeln* (... 'liederliche arbeit leisten' zu *hudel*, m. 'lappen, lumpen') und *pfuschen* (... wahrscheinlich eine falsche verhochdeutschung von md. *puschen* zu *pusch*, nhd. *busch* ... also 'heimlich im busch arbeiten' wie die kesselflicker und andere verachtete gewerbe)."

Szturarz ist für das 16. Jahrhundert als normal gebräuchliches Lexem vermerkt, nach einer längeren Zeit fehlender Buchungen tritt es seit SW mit Unterbrechungen nur mehr als veralteter bzw. historischer Begriff auf. Die etwa gleichlautenden Erklärungen zu *szturarz* in DOR, PSWP und SWO grenzen diesen von *partacz* dadurch ab, dass der *szturarz* wohl qualifizierte Arbeit verrichtet, allerdings jenseits der Zunft und damit unerlaubt, während der *partacz* ursprünglich einfache und aus diesem Grunde „nichtzunftpflichtige" Tätigkeiten ausführt. Im 16. Jahrhundert, da *szturarz* erstmals verbucht wird, nimmt auch das ältere Lexem *partacz* als zusätzlichen Inhalt die Nichtzugehörigkeit zur Zunft an. Der entscheidende Unterschied liegt offenbar in einer Spezifizierung, die nur für *szturarz* gilt: bei diesem ist nicht nur von Kämpfen mit den Zünften die Rede, sondern auch vom Schutz durch den König oder durch Magnaten. Informativ ist insofern ein Beleg in PWSP:

> W XVI-XVIII w. szturarze osiadali w jurydykach, czyli nieruchomościach prywatnych w miastach królewskich.
> [Im XVI.-XVIII. Jh. wohnten die *szturarze* in Juridiken, d.i. privaten Gebäuden in den königlichen Städten.] PSWP: ohne Quellenangabe[3]

Unter Zunfthandwerkern war der *szturarz* folglich sicher besonders verhasst, da er ihrem Zugriff entzogen war und es nicht einmal nötig hatte, sich zu verstecken, wie es der *partacz* den Belegen zufolge in der Regel musste (vgl. *partacz*). Zwei Belege deuten auf ein gespanntes Verhältnis hin – wer genau die zweite Seite ist, bleibt allerdings in beiden Fällen unklar:

---

[1] In Abgrenzung von *Störer 1*, das auf *stören 1* im heutigen Sinne des Wortes zurückgeht.
[2] Die etymologische Herkunft der *Stör* ist unklar, nach KLUGE vielleicht mit ahd. *stōren* 'zerstreuen, vernichten' verbunden im Sinne einer Störung der Zunftordnung.
[3] Wie in der Darstellung der Wörterbücher erwähnt, handelt es sich bei Belegen aus PWSP nicht um originale Zitate, sondern um denkbare, fiktive Beispielsätze – von deren grundsätzlicher historischer Korrektheit hier ausgegangen wird.

> Przeto im przekażáią w robotách Szturárze.
> [Dadurch sind ihnen bei den Arbeiten die *szturarze* hinderlich.] SPXVI: 1567 *BielSat* C2

> Zayźrzy Sturárzom/ by ſam ludźi łupił.
> [Er prangert die *szturarze* an/ um selbst die Leute abzuziehen.] SPXVI: 1587 *BielRozm* 18 (marg.)

Im Bezug auf zwei einzelne Zünfte gibt der Letztbeleg zu *szturarz* in WDLP ein plastisches Bild der Situation des nicht durch König oder Magnaten geschützten *szturarz* und umreißt zugleich das synonymische Feld dieses Lexems:

> Królewic Jakub Ludwik Sobieski, ponawiając 1727 r. ustawy cechu kusznierskiego i krawieckiego, zabrania sturarzom, czyli partaczom albo biegunom, trudnić się robotą na 2 mil od miasta.
> [Prinz Jakob Ludwig Sobieski untersagt in der Neufassung der Statuten für die Kürschner- und die Schneiderzunft von 1727 den *szturarze*, d.h. den Pfuschern oder *bieguni*, im Umkreis von zwei Meilen um die Stadt Arbeiten zu verrichten.] WDLP: (1843-1846) 1885-1887 Baliń.M.Polska II 739

Biegun (nach LINDE ‘Läufer’, ‘Landstreicher’, ‘Mäkler, Unterhändler’) taucht an keiner anderen Stelle bei den Untersuchungswörtern als Verweis auf und wird deshalb hier vernachlässigt.
In SW gilt *szturarz* als archaisch; hier findet sich folgender Satz:

> Życzyćby należało bliższego wyjaśnienia takiego cechu wielkiego, stularzów.
> [Es wäre doch wünschenswert, Näheres zu erfahren über diese große Zunft, die der *szturarze*.] SW: ohne Quellenangabe

Diesem Beleg attestiert WDLP einen ironischen Einschlag, da es eine Zunft der Nicht-Zunftmitglieder natürlich nicht gibt[4]. Dennoch zeigt der Beleg, dass die ursprüngliche Semantik des Lexems noch bekannt und produktiv ist.
Die Aufnahme des Lexems in etliche Wörterbücher und seine Konnotierung als *historisch* in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lässt darauf schließen, dass hier der Übergang eines eigentlich veralteten Lexems in die Fachsprache der Historiker vorliegt.

Dementsprechend offeriert die *Nowa encyklopedia powszechna* ‘Neue allgemeine Enzyklopädie’ (1995) als Hauptlemma der Synonymengruppe den in den Wörterbüchern eher vernachlässigten *szturarz*; bei *partacz* findet sich lediglich ein Verweis auf *szturarz*, *fuszer* ist gar nicht enthalten. Das unterstreicht, dass *szturarz* den heute historisch korrekten Begriff für den Gegenstand darstellt. Denkbar wäre, dass man ihm in der modernen Geschichtsschreibung den Vorzug gegenüber seinen Konkurrenten gegeben

[4] Stilistisch neutral verhielte sich der Sachverhalt, wenn hier nicht jene bei BRÜCKNER erwähnte Variante, sondern *stolarze* als ‘Tischler’ gemeint sein sollten, welche freilich immer eine Zunft bildeten.

hat, weil der Terminus immer monosem war, zudem mit dem Zunftwesen aus deutschen Landen übernommen wurde und daher gewissermaßen „passt”. In seiner Fixiertheit auf einen historischen Tatbestand besitzt das Lexem auch die geringste implizite Expressivität – es bezeichnet lediglich eine bestimmte Stellung in einem Rechtsgefüge, nicht aber, wie die beiden anderen Lexeme, außerdem den ‘schlechten Arbeiter’ bzw. einen, ‘der mit einfachen Arbeiten oder Flickereien betraut ist’.

FUSZER

> **Etymologie** (BAŃ) 1785, nm. *pfuscher* ‘partacz’ (skąd i czes. *fušer*, dawniej *fušeř*) od *pfuschen* ‘partaczyć’ (skąd i czes. *fušovati*); niejasne dalej, stare jednak, por. szwedz. *fuska* ‘partaczy‘, *fuskare* ‘partacz’. Stąd *fuszerka* 1861, *fuszerować* 1884.
> [1785, dt. *Pfuscher* (daher auch tschech. *fušer*, früher *fušeř*) von *pfuschen* (daher auch tschech. *fušovati*); weitere Herkunft unklar, jedoch altes Wort, vgl. schwed. *fuska* ‘Pfuscher-’, *fuskare* ‘Pfuscher’. Davon *fuszerka* ‘Pfuscherei’ 1861, *fuszerować* ‘pfuschen’ 1884.]

Zur deutschen Herkunft des jüngsten der Synonyme notiert GRIMM sowohl *Pfuscher* als auch die bedeutungsgleiche niederdeutsche Form *Fuscher*. Die Belegmenge der Lemmata *Pfuscher* und *Fuscher* im Vergleich zu *Störer* in GRIMM erweckt den Eindruck, dass die erstgenannten bezüglich des Inhalts ‘der ein Handwerk unberechtigt oder stümperhaft betreibt’ im Gegensatz zu *Störer* keine hohe Frequenz aufweisen. Die polyseme Gestalt des Lehnworts *fuszer* geht wahrscheinlich auf die deutsche Quelle zurück; der zweite übertragene Inhalt lautet ‘überhaupt ein Stümper im Gegensatz zum Meister’. Diese Art einer kontrastiven Bedeutungserklärung spiegelt sich auch in polnischen Belegen wider, so im Falle des Erstbelegs in LINDE[5] (zugleich des einzigen) in einer expressiv gefärbten Gegenüberstellung:

> Mayſtrów trzeba dobierać, żeby byli biegli w robocie, a nie hutnych fuszerów, żeby nie daremnie szkła nie psuli.
> [Die Meister gilt es sorgfältig auszusuchen, dass sie sich auf ihre Arbeit verstehen und keine Hüttenpfuscher seien, die unnötig das Glas verderben.]
> LINDE: 1785 *Torz. Szk. 281. ib. 211, ib. 275*

Einen aufschlussreichen Hinweis gibt wenig später TROJ zum Verhältnis von *fuszer* und *partacz*, indem er zu ersterem folgende Erklärung unterbreitet: „der Pfuscher (als schlechter Arbeiter – *Partacz* – und einer, der seine Zunft od. sein Handwerk nicht auf die zunftmäßige Art gelernt hat od. treibt), Stümper.“ Darin deutet sich eine denotative Unterscheidung an, wonach *fuszer* polysem beide genannten Inhalte umfasst, während *partacz* eher auf den Inhalt ‘schlechter Arbeiter’ ausgerichtet ist.
Weder SWil noch SW führen überhaupt Belege für *fuszer* an, was möglicherweise auf geringe Frequenz des Wortes zu jener Zeit schließen lässt. DOR hingegen enthält eine ganze Reihe an Belegen für den von Zunftfragen inzwischen völlig unabhängigen Inhalt ‘schlechter Handwerker oder Aus-

[5] Hier zitiert nach WDLP, weil der Beleg bei LINDE verkürzt wiedergegeben ist: „Mayſtrów trzeba dobierać, żeby byli biegli w robocie, a nie fuszerów.“

führender, Pfuscher’. Viele davon funktionieren nach dem bereits bekannten Muster des expliziten Kontrasts, z.B.:

> W szkole są podpowiadacze wytrawni, artyści w swoim niebezpiecznym fachu, ale są i fuszery obrzydliwi, niedźwiedzie, źle się przysługujący.
> [In der Schule gibt es ausgebuffte Vorsager, Virtuosen ihres gefährlichen Faches, aber es gibt auch üble Pfuscher, die einem einen Bärendienst erweisen.] DOR: 1927 MAKUSZ. *Bezgrz. 167*

Oder im Bezug auf Berufe:

> Bogowie nie zrobili go ani kopaczem, ani rolnikiem, ani żadnym innym zawodowcem, bo w każdym zawodzie był fuszerem.
> [Die Götter hatten ihn weder zum Bergmann noch zum Landwirt noch zu irgendeinem anderen Beruf bestimmt, denn er war auf jedem Gebiet ein Stümper.] DOR: 1931 SINKO *Lit. I/1, 189*

In einem anderen Beleg bewirkt die Zusammenstellung *skończony fuszer* ‘vollendeter Pfuscher’ ein ironisches Moment, indem das pejorative Lexem mit einem gegenteiligen Attribut verbunden ist:

> Teatr w teatrze to motyw o nie słabnącym nigdy uroku i trzeba być skończonym fuszerem, aby nie osiągnąć nim celu.
> [Das Theater im Theater ist ein Motiv, das niemals seinen Reiz verliert, und man muss schon ein kompletter Stümper sein, um damit sein Ziel nicht zu erreichen.] DOR: 1922 BOY *Flirt III, 62*

Wie man sieht, bleibt eine Verbindung zu Fach und Beruf bestehen, wenn auch eher als äußere Skala für die Wertschätzung einer Tätigkeit. Es fällt auf, dass DOR dem Lemma keinen Deskriptor zuweist, obwohl fast alle Beispiele eine dynamische Konnotation vermuten lassen. Neutraler stellt sich demgegenüber der Eintrag in IS dar, wo *fuszer* als umgangssprachlich und abwertend charakterisiert wird und der Beleg ohne eine Gegenüberstellung auskommt:

> Wszystko było zrobione byle jak, widać, że to robota fuszerów.
> [Alles war so irgendwie zusammengehauen, man sah, dass es die Arbeit von Pfuschern war.] IS: ohne Quellenangabe

ZAWIL (1926) kennt keine synonymischen Bezüge von *fuszer* zu *partacz* und *szturarz*, die dort genannten Einheiten gehen eher in Richtung ‘Betrüger’[6]. Ende des 20. Jahrhunderts gibt SKORUPKI (1991) als bedeutungsähnliche Lexeme zu *fuszer* an: ‘Partacz. Partoła. Brakorób’. Trotz seiner Nennung in dieser Reihe erscheint *partacz* nicht als Lemma, und *szturarz* ist ohnehin nicht enthalten.

[6] ZAWIL stellt folgende zwei Gruppen zusammen: 548 *oszust* ‘Betrüger’, szalbierz ‘Preller’, kuglarz ‘Gaukler’, fuszer, kłamca ‘Lügner’, kieszonkowiec ‘Taschendieb’, magik ‘Taschenspieler’, fałszywy prorok ‘falscher Prophet’; 662 *środki lecznicze* ‘Heilmittel’, fuszer, szarlatan, owcarz ‘Wunderdoktor’, olejkarz ‘Duftölhändler’.

Fuszer wird Anfang des 20. Jahrhunderts vorübergehend auch in der Bedeutung 'Tollpatsch' vermerkt (SW, ARCT, LSp). Insgesamt hat sich eher das abgeleitete Abstraktum *fuszerka* 'Pfuscherei' durchgesetzt.

PARTACZ

> **Etymologie** (BAŃ) 1425, nazwa osobowa 'Partacz' 1450, o uprawiającym (na wsi) rzemiosło prymitywne, nie wymagające kwalifikacji cechowych, jak tkanie płótna samodziałowego, szycie z niego prostego odzienia chłopskiego, naprawianie albo przerabianie starej odzieży (por. *partacz = qui consuit de veteribus sive coriis sive pannis*), stąd *przen.* o robiącym co nieumiejętnie (XVI-2), od *partać* w znaczeniu 'tkać' part, t.j. 'płótno samodziałowe' albo 'szyć z partu' (znane tylko 1 użycie: *Inem parta* 1568), które derywatem od sb. 'part'. Por. stąd *partacki* 1570 (J. Wujek: *partacki lekarz*), *partactwo* 1558, *partaczyć* 1806 (Bandtkie).
> [1425, Personenname 'Partacz' 1450, jemand, der (auf dem Dorf) ein primitives Handwerk ausübt, das keine zünftige Qualifikationen erfordert, wie das Weben grober Tuche sowie deren Verarbeitung zu einfacher Bauernkleidung, das Flicken oder Ändern alter Kleider (vgl. *partacz = jemand, der aus altem Leder oder alten Stoffen etwas zusammennäht*), daher *übertragen* einer, der etwas nicht fachgerecht macht (XVI-2), von *partać* in der Bedeutung '(grobe Leinwand) weben' oder 'aus grober Leinwand nähen' (bekannt ist nur eine Verwendung: *er webt aus Leinen* 1568), dieses ein Derivat aus Subst. *part* 'grobe Leinwand'. Vgl. daher *partacki* 'Pfuscher-' 1570 (J. Wujek: *partacki lekarz* 'Quacksalber'), *partactwo* 'Pfuschertum' 1558, *partaczyć* 'pfuschen' 1806 (Bandtkie).]

Dieses älteste Element der vorliegenden Synonymgruppe findet sich im Altpolnischen ausschließlich in lateinischen Kotexten und entsprechend seiner ursprünglichen Bedeutung noch ohne jeden Bezug auf das Zunftwesen (SSTP). Was man im 16. Jahrhundert unter einem *partacz* verstand, gibt eine Belegstelle in SPXVI wieder:

> Bo też żádnye y nieprzyſtoynieby to było wyſtáć s ſzkoły nic ſie nye náucżywſſy [...]/ yedno pyenyądze á nakłády y cżás ſtrawiwſſy. Yáko tho wyęc cżyną oni ktorzy ſobye ná rzemyęsle teſknyą/ s ktorego gdy wyſtáną/ dla tego iż go trochę byli zákusili będą theż partolić/ od cżego zowyemy ye tym ſlowem Pártáczámi.
> [Denn auch nichtig und unbillig wäre es, die Schule zu verlassen, ohne etwas gelernt zu haben (...)/ und bloß Geld und Aufwand wie Zeit verloren zu haben. Wie das nämlich jene tun, die ein Handwerk anstreben/ in welchem sie, wenn sie es aufgeben/ deshalb, weil sie nur ein wenig davon gekostet haben, auch pfuschen (*partolić*) werden/ daher bezeichnen wir sie mit diesem Wort Pfuscher (*partacze*).] SPXVI: 1558 *GliczKsiąż*N2v[7]

Während hier nur von mangelhafter Qualifikation die Rede ist, spiegelt sich in anderen Belegen wider, was es überdies bedeutete, nicht zur Handwerkszunft zu gehören:

[7] In ganz ähnlicher Weise äußert sich ein Beleg in GRIMM ad *Pfuscher*, der auch die begriffliche Vielfalt des Deutschen zu diesem Gegenstand andeutet: „wer nie ein schüler war, der gab auch nie keinen meister, sondern bleibet ein hümpler, störer oder pfuscher (MATHESIUS Syr. 2, 136)".

> Vmie Miſtrz o ſwym Rzemięſle powiedzieć/ A Pártácz w kącie záwżdy musi ſiedzieć.
> [Es weiß der Meister über sein Handwerk zu sprechen/ Dagegen der Pfuscher immer in der Ecke sitzen muss.] SPXVI: 1582 *StryjKron* 279

Hiermit wird nicht notwendig gesagt, dass die Arbeit des *partacz* schlechter wäre, sondern vor allem, dass er sich nicht offen zeigen durfte, weil das illegale Arbeiten von Handwerkern außerhalb der Zunft nicht nur geächtet war, sondern auch verfolgt wurde. Die Verachtung, die einem *partacz* aus diesem Grund zuteil wurde, spricht aus folgendem Beispiel:

> Krol rzekł/ wolę iż dobry ſzermierz mię vbiye/ Niżliby pártácż s cieniá / co ſie w kącie kriye.
> [Der König sprach/ ich wollte lieber, ein guter Fechter erschlüge mich/ Als ein *partacz* aus dem Schatten, der sich in der Ecke versteckt.] SPXVI: 1562 RejZwierz 9v

Bereits im 16. Jahrhundert erscheint *partacz* auch in übertragener Bedeutung, wie etwa in folgender Gegenüberstellung von *święty poeta* ‘der heilige Poet’ und *pártáczeſmy proſto* ‘wir sind einfach Stümper’ als Opposition von Göttlichem und Irdischem:

> Komuż tedy odkázuieſz odumárłe ſprzęty/ Lutnią y treſc niedotyczną/ o *Pòéta* święty? Tchu y dowćipu po tobie żaden dźiś nie ma ſto/ Coby ſię twych pieśni podiął/ pártáczeſmy proſto.
> [Wem nur vermachst du denn die hinterbliebenen Dinge/ die Laute und den unantastbaren Sinn/ o heiliger Poet? Geist und Witz nach dir hat heute keiner/ Der sich deiner Lieder annähme/ wir sind einfach Stümper.] SPXVI: 1585 *KlonŻal* B2v

Ein Synonym ist dem hier besprochenen Inhalt in SPXVI nicht zugeordnet. In einem weiteren Beleg findet sich aber dennoch ein Hinweis auf bedeutungsähnliche Einheiten (und wiederum ein oppositioneller Charakter von *Maryia*, die mit *pismo ſwięthe* ‘heilige Schrift’ korreliert, und andererseits die Reihe mit *proſtaczy* ‘gemeine Leute’, *partacze* ‘Pfuscher’, *Chloptaſſowie* und *Grÿndalyowie*, denen nach SPXVI allen zumindest eine implizite negative Expressivität anhängt:

> Yakocz vrągacze a przeſliadowcze Maryi ſą proſtaczy wpiſmÿe ſwięthÿm, prawÿ partacze, Chloptaſſowie Grÿndalyowie.
> [Dass die Spötter und Verfolger der Maria Dummköpfe sind in der Heiligen Schrift, rechte Stümper, Bauerntölpel, Flegel.] SPXVI: o.J. *ArgWykład 116*

Im 16. Jahrhundert ist *partacz* mit 9 Fundstellen, zumindest in schriftlicher Fixierung, nicht allzu stark vertreten. Und auch für das 17. und 18. Jahrhundert wird ihm gleich von zwei Seiten geringe Präsenz im Polnischen attestiert (FLOR).
In LINDE finden sich u.a. zwei weitere Belege, die dem schon früher begegneten Muster der Gegenüberstellung folgen – hier bezogen auf Zunftzugehörigkeit vs. Nichtzugehörigkeit bzw. gute vs. schlechte Arbeit:

> Czy to partacz, czy cechowy?
> [Ist das ein Pfuscher oder ein Zünftiger? LINDE: 1629 *Rzecz. Zł. C.*

Oder:

> Jeźli miſtrzowie ſtarych wieków drwili, Coźby dzisieysi partacze robili?
> [Wenn die Meister alter Zeiten gespottet haben, Was würden die heutigen Pfuscher machen?] LINDE: o.J. *Pot. Syl. 404*

Weitere Beispiele einer Kontrastierung finden sich später in SWil:

> To nie malarz, ale partacz.
> [Das ist kein Maler, sondern ein Pfuscher.] SWil: ohne Quellenangabe

Und – möglicherweise mit ironischem Beiklang:

> Doktor Partacz.
> [Doktor Quacksalber.] SWil: ohne Quellenangabe

Durchbrochen wird diese statische Struktur allerdings durch Beispiele in LINDE, die *partacz* mit dem spezifischen Inhalt ‘unvollkommen in einem Fach’ als Lehrstadium darstellen:

> Będzie krawiec nad krawca, będzie tkacz nad tkacza; Nie byłoby dobrego, nie bywszy partacza.
> [Es wird immer noch ein Schneider, ein Weber besser sein als der andere; Niemand wäre gut, wäre er nicht zuvor *partacz* gewesen.] LINDE: 1747 (4. Aufl.) *Pot.Jow.* 231

Und:

> Jeszcze Partacz, który groszów nie zarobił.
> [Er ist noch ein *partacz*, der keinen Groschen verdient hat.] LINDE: 1705 *Jag.Gr.A2b*

Ein Eintrag in TROJ lässt bereits eine Umkehrung der realienbedingten Gewichtung erkennen, denn hier scheint als direkte Bedeutung die eigentlich übertragene angegeben zu sein: ‘ein Pfuscher, Stümper. Auch: ein Böhnhase[8]. Ein Unzünftiger’. In dieser Erklärung spiegelt sich auch die Schwierigkeit wider, das denotative Feld einer in Grauzonen angesiedelten Tätigkeit scharf zu umreißen.
Für DOR stellt die Frage der Zunftzugehörigkeit eines *partacz* nur mehr ein historisches Problem dar; die Bezeichnung dieses Inhalts gilt als veraltet, und der einzige Beleg stammt entsprechend aus einer Historiker-Zeitschrift:

> Na cechmistrzów przywilej ten nakładał obowiązek ściągania pokątnych partaczy.
> [Für die Zunftmeister bedeutete dieses Privileg die Verpflichtung, die *partacze* aus ihren Winkeln herauszuziehen.] DOR: *Biul. Hist. Szt. 2, 1954, s. 237*

Im Vordergrund steht als aktueller Inhalt ‘schlechter Handwerker’, so dass durch den Schwund des bezeichneten Zusammenhangs eine Bedeutungs-

[8] *Bö*(*h*)*nhase*, auch *Dachhase*, Scherzbezeichnung für ‘Katze’, im 15. Jahrhundert auf unzünftige Handwerker, vor allem Schneider übertragen (vgl. KLUGE).

übertragung erfolgt auf den, der dem Stereotyp zufolge mangels Kontrolle schlechte Arbeitsergebnisse liefert, etwa in dem Satz:

> Byłem dyletantem i partaczem[9] we wszystkich szlachetnych kunsztach, stanowiących przyjemności wiejskiego życia.
> [Ich war ein Dilettant und Stümper in all den edlen Künsten, die die Freuden des ländlichen Lebens ausmachen.] DOR: 1899 LAM (1838-1886) *J. Głowy I, 152*

So liegt es nicht fern, dass sich *fuszer* im Kotext anderer Lexeme findet, die von ähnlicher implizit-negativer Expressivität sind – ein weiterer Beleg in DOR veranschaulicht dies:

> Co mają płacić temu partole, temu partaczowi, pijanicy z miasteczka, u którego zawsze farba pęka i osypuje się, a taki drogi? Zgodzili mnie.
> [Was sollen sie diesem Stümper, diesem Pfuscher und Trunkenbold aus dem Städtchen bezahlen, bei dem dauernd die Farbe abplatzt und herunterrieselt und der dazu derartig teuer ist? Sie gaben den Auftrag mir.] DOR: 1879 KRASZ. *Sfinks, I, 39*

Der Eintrag in IS bezeugt diese pejorative Komponente als statische Konnotation (*umgangssprachliches und verächtliches Wort*) und gibt durch den beigefügten Beleg deutlich zu verstehen, dass es in dieser Hinsicht auch keinen bemerkenswerten Unterschied zwischen dem indigenen *partacz* und dem konkurrierenden Lehnwort *fuszer* gibt:

> Robił to jakiś fuszer, partacz.
> [Das machte irgendein Pfuscher, ein Stümper.] IS: ohne Quellenangabe

Als einziges Element dieser Synonymengruppe ist *partacz* im Synonymenwörterbuch KRASI von 1885 enthalten, und das auch nur in Gestalt des adjektivischen Derivats *partacki*:

> Von *partacz*, d.i. Flicker von altem Zeug), so nennt man etwas, das durch Unfähigkeit schlecht ausgeführt ist, so wie es gewöhnlich die tun, die erst anfangen, ein Handwerk zu lernen. KRASI ad *partacki*[10]

Die dort genannte Synonymengruppe umfasst: *lichy* ‘armselig’, *błahy* ‘nichtig’, *ladajaki* ‘hergelaufen’, *niepoczesny* ‘unbeträchtlich’, *partacki* ‘Pfuscher-’, *kiepski* ‘erbärmlich’, *tandetny* ‘Trödel-’. Wie zu erkennen, fehlt *partacki* gänzlich der Bezug zu Zunftfragen, relevant ist nur ein Arbeitsergebnis, dessen mangelnde Qualität auf das Anfängertum des Ausführenden zurückgeführt wird. Das Fehlen von *fuszer – partacz – szturarz* im Synonymenwörterbuch kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass die Lexeme in der – von KRASI ausschließlich untersuchten – Literatursprache nicht vertreten waren. Dies wiederum kann einerseits bedeuten, dass sie

[9] Eine Aufschlüsselung der Relation *dyletant* und *fuszer* findet sich fürs Deutsche bei Goethe und scheint durchaus auch für den polnischen Kontext zuzutreffen: „der dilettant verhält sich zur kunst, wie der pfuscher zum handwerk (Göthe 44, 266)“ (GRIMM ad *Pfuscher*).

[10] KRASI ad *partacki*: „(Od partacza, czyli łatacza starzyzny), mówi się o tem, co jest zrobione źle przez nieumiejętność, jak zwykli robić ci, co dopiero poczynają uczyć się rzemiosła.”

vornehmlich in einfachem, nicht übertragenem Sinne gebraucht, also auf einen in der Literatur wenig vertretenen Gegenstand bezogen wurden, der zudem als Realie seinerzeit dem Vergessen anheimfiel. Denkbar wäre aber auch, dass *partacz* vorwiegend und vielleicht seit dem Bedeutungsschwund der Zünfte zunehmend in allgemeinerem Sinne eingesetzt wird, wie sich aus dem Eintrag in ZAWIL (1926) schließen lässt: (701) *partacz*, psuj ‘Stümper’, głupiec ‘Dummkopf’, łatacz ‘Altflicker’, paskudziarz ‘Sudler’, gap ‘Gaffer’, ośla głowa ‘Esel’. In ähnlicher Weise hat sich *partacz* in der Schülersprache etabliert: nSGU notiert (von dieser Synonymengruppe nur) *partacz* als ‘Mensch, der alles kaputtmacht; Tölpel’.

Synonymie / Konnotation

Das älteste der drei Lexeme ist *partacz*; dieses Lexem unterscheidet sich von seinen beiden dem Deutschen entlehnten Konkurrenten dadurch, dass es ursprünglich nicht deren spezifischen Bezug zum Zunftwesen hatte. Das ältere der Lehnwörter, *szturarz*, hat wiederum, anders als *partacz* und das erst Ende des 18. Jahrhunderts belegte *fuszer*, nicht den zusätzlichen Inhalt ‘schlechter Handwerker’ ausgebildet. Chronologisch gesehen hat *fuszer* *szturarz* abgelöst. Bedenkt man die Zeit des Eingangs von *fuszer* in den polnischen Wortschatz, so kann man einen Zusammenhang dieser neuen Entlehnung mit den polnischen Teilungen sehen. Während *szturarz* seither an die Peripherie rutscht, bildet sich zwischen *fuszer* und *partacz* ein recht starkes synonymisches Verhältnis heraus, das sich auf zwei Seme erstreckt. Dabei steht *partacz* eher für den Aspekt allgemein schlechter, *fuszer* dagegen für den unsachgemäßer Ausführung. Trotz großer semantischer und pragmatischer Nähe bleibt bei *fuszer* bis IS die fehlende fachliche Qualifikation im Vordergrund (‘nachlässig und unfachgemäß’ nennt IS das Ergebnis), indes *partacz* einfach als miserabler Arbeiter gilt (IS kennzeichnet seine Ausführungen als ‘nachlässig und schlecht’).
Das deutsche Lehnwort *fuszer* weist also eine sehr ähnliche, gewissermaßen parallele semantische Entwicklung auf wie der polnische Konkurrent *partacz*. Bei geringfügiger denotativer Differenz zeigen *fuszer* und *partacz* heute nahezu identische Subkodeverweise: *umgangssprachliches Wort*, *das missbilligend verwendet wird* bzw. *umgangssprachliches und verächtliches Wort* (IS). Von einer konnotativen Variation kann insofern keine Rede sein. Dass beide Lexeme fast die gleiche Konnotation annehmen, erklärt sich offenbar allein durch die Empfindlichkeit des Bereichs, dem sie entstammen.

3. Zwischenfazit

Wie verhalten sich nun die deutschen Lehnwörter in synonymischen Konstellationen – gibt es eine Tendenz zu wertendem Gebrauch oder gar zur Pejoration, wie sie eingangs als Arbeitshypothese im Rückgriff auf Nagórko und Bellmann postuliert wurde (vgl. I)? Diese Frage wurde im Voraufgegangenen untersucht, an elf Synonymengruppen zu Personenbezeichnungen aus verschiedenen thematischen Bereichen: von Landwirtschaft (*gbur* 1 'Bauer', *leman* 'Lehnsmann'), Fuhrwesen (*furman* 'Fuhrmann'), Handwerk (*szturarz* 'nicht zur Zunft Gehöriger, Pfuscher') und Ökonomie (*buchalter*, *makler*) über Bezeichnungen für Personen normabweichenden Verhaltens (*fryc* 'Neuling', *macher* 'Betrüger', *gbur* 2 'Flegel') und allgemein für 'Frau' (*fraucymer*) bis hin zu einer Synonymengruppe, die um den Inhalt 'Deutscher' kreist (*pluder* 'Deutscher').

Bei den textbasierten Analysen zeigt sich als erste wesentliche Erkenntnis, dass auf der konkreten Ebene sprachlicher Äußerungen erhebliche denotative Unterschiede bestehen zwischen den in den Wörterbüchern als synonym gekennzeichneten Lexemen, sei es durch etymologisch begründete differierende Bedeutungsanteile (Synonymengruppe *fraucymer*), sei es durch – häufig damit verbundene – Unterschiede im kollokativen Spektrum (Synonymengruppe *gbur* 1 'Bauer'; vgl. PSWP) oder durch spezifische ko-/kontextuelle Bezüge (Synonymengruppe *makler*). Für die untersuchten Wortgruppen heißt das, dass auf parole-Ebene keine nicht-synonymischen Kontexte festzustellen sind, vermöge derer nach Gauger (1972,76) „vollkommene Inhaltsgleichheit" hätte hergestellt werden können (vgl. III.2). Das gilt selbst für ein Beispiel wie das Wortpaar *furman – woźnica* 'Fuhrmann', das zwar denotativ wie konnotativ äquivalent über viele Jahrhunderts koexistierte (vom formellen Vermerk der Deutschheit bei *furman* in einigen Wörterbüchern einmal abgesehen), bei dem aber nur das deutsche Lehnwort eine – für das Gesamtlexem letztlich nicht bedeutungslose – sekundäre Moralisierung ('ungezogener Mensch') aufweist.

Die Einblicke in die Wortgeschichten konkurrierender lexikalischer Einheiten machen deutlich, wie abhängig der je aktuelle Wortgebrauch von historischen Verwendungsweisen ist. In einzelnen Fällen lässt sich zeigen, dass es bei der Verwendung der deutschen Lehnwörter einen Bezug zu deutschen Kontexten gibt (z.B. punktuell bei *buchalter* sowie bei *fryc* und *man*[1] 'Lehnsmann' im Werk Klonowic'). In der Synonymengruppe *gbur* 1 enthalten zwei deutsche Lehnwörter (sowie ein ungarisches Lehnwort) über einen dialektalen Subkodeverweis hinaus in Kollokationen Hinweise auf eine sozial gehobene Stellung der Referenzpersonen, was als Reflex der spezifischen Sprachkontaktsituation zu lesen ist. Eine interessante Übereinstimmung ergibt ein Vergleich der Kollokationen von *buchalter* mit dem sprachlichen Stereotyp von „Deutscher" (V.2.8).

Im Hinblick auf pejorative deutsche Lehnwörter macht in erster Linie die Synonymengruppe zu *pluder* 'Deutscher' auf sich aufmerksam: neben dem indigenen und neutralen Element *niemiec* finden sich des weiteren die drei pejorativen deutschen Lehnwörter *pluder*, *szwab* und *szołdra* sowie das indigene, aber pejorative *szkop* (das aufgrund seiner lautlichen Gestalt und als

[1] Dass es sich hierbei um ein über das Tschechische vermitteltes deutsches Lehnwort handelt, spielt für die Assoziierbarkeit eines Merkmals „deutsch" keine Rolle.

Homonym zum deutschen Lehnwort *szkop* ‘Melkfass’ durchaus auch volksetymologisch für deutsch gehalten werden kann). Später wechseln auch die deutschen Lehnwörter *fryc* ‘ursprünglich: Neuling’ und (phasenweise) *bamber* ‘Bauer in der Posener Gegend’ jeweils mit pejorativer Konnotation zu dieser Synonymengruppe über. Sie könnte gleichsam als „Idealtyp“ für den Einsatz abwertend konnotierter deutscher Lehnwörter gelten. Trotz des massierten Auftretens solcher Pejorativa deutscher Herkunft in einer Synonymengruppe kann man hier aber streng genommen nicht von einer „Pejorisierung“ sprechen, denn keines der Lexeme ist in dieser Bedeutung jemals lexikographisch unkonnotiert aufgetreten. Vielmehr handelt es sich in allen vier Fällen um sehr alte Lexeme, die in einer Zeit sich verschärfender nationaler Gegensätze metonymisch bzw. metaphorisch um den Inhalt ‘Deutscher’ erweitert wurden. Da andererseits die anderen Inhalte der betreffenden Lexeme keine Konnotation tragen und der Zeitpunkt der Bedeutungserweiterung und deren Verschlechterung nicht genau zu bestimmen ist (in allen Fällen ist wahrscheinlich von einem nur metonymischen bzw. metaphorischen Zwischenstadium auszugehen), rechtfertigt es sich insofern, die genannten Elemente im nächsten Abschnitt (VI.4) dennoch der Gruppe der (relativ wenigen) pejorisierten Lexeme zuzurechnen.
Eine Pejorisierung im Sinne einer lexikographisch manifesten Abfolge von neutraler zu negativ wertender Verwendung lässt sich bei vier anderen der untersuchten deutschen Lehnwörter ausmachen. Es handelt sich um *frajer* ‘Neuling’, *fraucymer* ‘Frau’, *fuszer* ‘Pfuscher’ und *macher* ‘Betrüger’. Diese Beobachtung erlaubt indes noch nicht, für die Synonymengruppen, denen diese Lexeme angehören, jene Pejorisierungstendenz anzunehmen, denn:

- *frajer* hat zwar als einziges Element der Synonymengruppe zu *fryc* eine pejorative Konnotation erworben, sich aber zugleich auch am weitesten von der gemeinsamen Bedeutungsdominante entfernt;
- *fraucymer* stellt in der entsprechenden Wortgruppe ein peripheres Element dar, die pejorative Konnotation ist lediglich in einem Wörterbuch verzeichnet und könnte zudem durch eine mögliche Neuentlehnung des Lexems Anfang des 20. Jahrhunderts importiert worden sein;
- *fuszer* nimmt im 20. Jahrhundert eine pejorative Konnotation an, bei seinem engen indigenen Synonym *partacz* vollzieht sich diese Entwicklung jedoch analog.

Als Bestätigung der Pejorisierungsthese Bellmanns verbleibt allein die Synonymengruppe um *macher*, wo zwei pejorisierte Lehnwörter einem (sogar meliorisierten) indigenen Lexem gegenüber stehen. Allerdings verhält sich hier das betroffene deutsche Lehnwort *macher* ebenso wie sein Konkurrent aus dem Französischen, *kombinator* – eine Tendenz zu wertendem Gebrauch deutscher Lehnwörter zeichnet sich also nicht ab. Zieht man das vierte Glied im Bunde heran, wird die Lage zunehmend komplex: Dieses seit dem 18. Jahrhundert gebuchte hebräische Lehnwort *szachraj* nimmt nämlich im 19. Jahrhundert den Inhalt ‘Betrüger’ an, der im 20. Jahrhundert erst als umgangs- und später als buchsprachlich konnotiert wird. Damit ist es zwar nicht pejorisiert, ermöglicht durch die spezifischen Subkodeverweise aber doch eine wertende dynamische Konnotation.

Darüber hinaus lassen sich noch einige Einzelbeobachtungen festhalten. In einem anderen Fall wäre aufgrund puristischer Bestrebungen die Möglichkeit zu konnotativer Variation gegeben: *buchalter* wurde durch das puristische Ersatzwort *księgowy* weitgehend verdrängt; für die längere Phase der Koexistenz liegt indes kein Beleg vor, der ein konnotatives Spiel erkennen ließe. Ferner zeigen sich im Rahmen der Synonymengruppe *gbur* 1 erhebliche konnotative Verschiebungen, die sich durch den ideologischen Diskurs zur Bauernbefreiung bzw. zur Rolle des Bauern im Sozialismus erklären. Interessant ist auch, dass bei immerhin drei der untersuchten deutschen Lehnwörter eine Neuentlehnung gegeben bzw. wahrscheinlich ist: *forszpan* 'Pferdeknecht' ist als 'Vorspann' in die Filmbranche gewechselt, *fryc* soll mit dem pejorativ konnotierten Inhalt 'Deutscher' Mitte des 20. Jahrhunderts aus dem Russischen übernommen worden sein und *fraucymer* könnte als '*verächtlich* Frau' Anfang des 20. Jahrhunderts eine Revitalisierung erfahren haben.

Der inhaltliche Einblick in die Verwendungssphären der Untersuchungswörter konnte eine Menge individueller Spezifika zutage fördern, die mehr oder weniger diffus Denotation und Konnotation der Lexeme bestimmen. Ist hier auch keine spezifische Pejorisierung deutscher Lehnwörter zu erkennen, so weisen die Personalia-Studien doch auf eine nicht unerhebliche Präsenz dieser Lehnwortgruppe im stilistisch-wertenden Bereich hin. Im Folgenden wird das Synonymie- und Konnotationsverhalten der Personalia schematisiert dargestellt und mit dem ebenso schematisierten Verhalten einer nichtpersonenbezeichnenden Kontrollgruppe (Nonpersonalia) verglichen. Darüber hinaus sollen Personalia und Nonpersonalia auf Ebene der Einzellexeme miteinander korreliert und auf den Zusammenhang von Alter, Provenienz und Art der Konnotation untersucht werden.

VI. Vergleichsuntersuchung: Personalia vs. Nonpersonalia

1. Vorbemerkung

Die explorative Annäherung an den deutschen Lehnwortschatz im Polnischen (vgl. IV.2) zeigte eine auffällige Häufung von entlehnten Personalia, die sowohl in synonymischen Beziehungen zu anderen Lexemen stehen als auch Konnotationen tragen. Aus diesem Grunde wurden ausgewählte Personenbezeichnungen mit ihren Konkurrenten im voranstehenden Abschnitt einer näheren sozialgeschichtlich-interpretativen Analyse der historischen Verwendungsweisen unterzogen.

Als Ergebnis dieses Untersuchungsteils kann man festhalten: Selbst bei dem hier zugrundegelegten recht weiten Synonymiebegriff, der die Denotation eines Ausdrucks eher abstrakt versteht und auch über Unterschiede in Frequenz, polysemer Struktur oder Kollokation hinwegsieht, bestätigt sich der linguistische Topos, dass es totale Synonymie nur in seltenen Ausnahmefällen gibt. Vor diesem Hintergrund deuten die Analyseergebnisse auf eine hohe Beteiligung deutscher Lehnwörter am hochsprachlich expressiv verwendbaren Personalia-Wortschatz hin: in allen Wortgruppen treten konnotierte deutsche Lehnwörter auf. Bei näherem Hinsehen zeichnet sich im Bereich dieses Referenztyps zwar keine besondere Pejorisierung deutscher Lehnwörter ab (vgl. V.3), wohl aber die Möglichkeit einer stilistisch-wertenden Verwendung deutscher Lehnwörter, denn bei gut der Hälfte der Synonymenreihen[1] (sechs von elf) sind nur bei deutschen Lehnwörtern im 20./21. Jahrhundert Konnotationen in den einschlägigen Wörterbüchern verzeichnet (in zwei weiteren Fällen sind sowohl deutsche/sonstige Lehnwörter als auch indigene Lexeme konnotiert, und bei den drei verbleibenden Wortgruppen besitzen unterschiedslos alle Lexeme eine Konnotation).

Welcher Art aber sind diese Konnotationen? Sind sie abhängig vom Alter? Und vor allem: sind die an Personalia beobachteten Phänomene auf den übrigen hochsprachlichen Lehnwortschatz übertragbar? Um das Bild, das die untersuchten synonymischen Personalia nahelegen, in einem weiteren Kontext zu reflektieren, werden über die elf ausführlich dargestellten Personalia-Synonymenreihen hinaus 27 weitere Nonpersonalia-Reihen auf Synonymität und (statische, d.h. im Wörterbuch verzeichnete) Konnotation untersucht[2]. Damit stehen im Folgenden insgesamt 168 Lexeme folgender Provenienz zur Untersuchung:

---

[1] Abweichend von den übrigen Kapiteln der vorliegenden Untersuchung wird in diesem Abschnitt von „Synonymenreihen“ statt von „Synonymengruppen“ gesprochen, obwohl dasselbe gemeint ist. Hintergrund dieser Inkohärenz ist die im Folgenden vorgenommene Gliederung der untersuchten „Synonymengruppen“ in „Gruppen“ ähnlichen Konnotationsverhaltens. Da für diese Metaebene kein anderer Begriff als der der Gruppe sinnvoll erschien, wurde zur Bezeichnung der Synonymengruppe auf „Reihe“ ausgewichen, auch wenn deren Formation in der Regel eher ungeordneten Charakters ist, während eine „Reihe“ üblicherweise lineare Ordnung suggeriert.

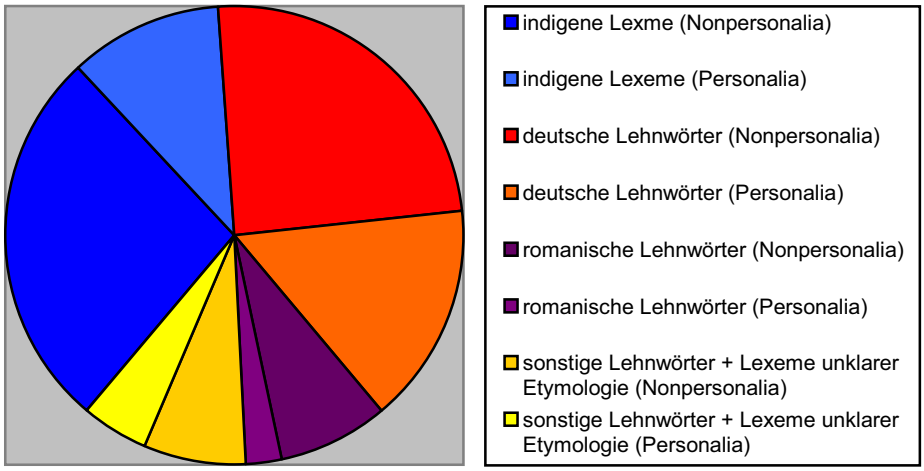
[2] In drei Fällen werden zwei Inhalte eines Lexems untersucht (*gbur* ‘Bauer’ und ‘Flegel’, *kawał* ‘Stück, Teil’ und ‘Witz, Posse’ sowie *gwałt* ‘Gewalt’ und ‘Fronarbeit’), daher erhöht sich die Zahl von 35 aus WDLP ausgewählten Lemmata auf 38 Einheiten, die in ihrem synonymischen Umfeld analysiert werden.

63 indigene Lexeme
68 deutsche Lehnwörter
17 romanische Lehnwörter[3]
7 tschechische Lehnwörter
10 sonstige Lehnwörter[4]
3 Lexeme unbekannter Etymologie

Dabei wird die Etymologie der Lexeme, die nicht aus WDLP stammen, auf Basis der einschlägigen etymologischen Wörterbücher des Polnischen bestimmt[5]. Maßgeblich für die etymologischen Angaben bei anderen als deutschen Lehnwörtern gemäß WDLP ist die Sprache, von der aus ein Lexem direkt ins Polnische entlehnt bzw. vermittelt wurde. Damit ergeben sich notwendig Abweichungen von WDLP: Es kann nur entweder das Kriterium der direkten Entlehnung oder das der ursprünglichen Etymologie zugrunde gelegt werden, wenn verschiedene Konstellationen abgedeckt werden müssen, die von Teilen der Definition des deutschen Lehnworts nach WDLP mitbetroffen sind. Das ist dort der Fall, wo Lehnwörter nicht-germanischer Etymologie direkt aus dem Deutschen ins Polnische entlehnt wurden (*śpicherz* 'Speicher' von mittellat. *spicarium* 'Kornspeicher') – diese gelten im vorliegenden Zusammenhang ebenfalls als deutsche Lehnwörter. Lexeme, die zwar germanischer Etymologie, aber nicht direkt entlehnt sind, gelten als Elemente der Sprache, durch die sie zuletzt vermittelt wurden (hierunter fallen einige der vielen deutschen Lehnwörter, die über das Tschechische ins Polnische gelangt sind, im vorliegenden Fall: *barwa* 'Farbe' von mhd. *varwe*[6], *fortel* 'Streich, Posse' von mhd. 'Vorausempfang; Vorteil', *plądrować* 'plündern' von frühnhd. mhd. plundern, *sztuka* 'Stück, Streich' von mhd. *stucke*, *stuck* 'Stück Leinwand, Tuch; bestimmtes Maß', *żart* 'Scherz' von mhd. *scherz* aus *scherzen* 'fröhlich springen, sich vergnügen'[7]).
Das folgende Diagramm bildet in je zwei ähnlichen Farben den Anteil einer Herkunftsgruppe ab – die dunklere Nuance steht für den jeweiligen Anteil der nicht Personen beschreibenden Lexeme, die hellere für die entsprechenden Personalia:

[3] Unter der Bezeichnung „romanische Lehnwörter" sind hier lateinische, französische und italienische Lehnwörter zusammengefasst. Für eine separate Auflistung sind die Grundgesamtheiten zu klein. Zudem ist in fast der Hälfte der Fälle eine eindeutige etymologische Zuordnung nicht möglich.
[4] „Sonstige Lehnwörter" sind ungarischer, arabisch-italienisch-französischer, hebräischer, jiddischer, litauischer, keltischer oder englischer Herkunft.
[5] Es handelt sich um SŁA, BAŃ, BOR und SWO sowie bei Zweifelsfällen KLUGE, VASSMER, NEWERKLA.
[6] Bei *barwa* ist allerdings auch eine direkte Entlehnung bzw. sorbische Vermittlung nicht ganz auszuschließen, da BAŃ eine altbayrische Etymologie vermerkt und NEWERKLA auf niedersorbisch *barwa* hinweist. In BAS-SIAT (2006) gilt die These einer tschechischen Vermittlung zwar als überholt, allerdings wird hier NEWERKLA (2004) als neuere und umfangreiche Darstellung der deutschen Lehnwörter im Tschechischen nicht konsultiert.
[7] Die etymologischen Angaben beruhen auf NEWERKLA und KLUGE. Ein Abgleich erfolgte mit BAS-SIAT.

Personalia/Nonpersonalia nach Etymologie



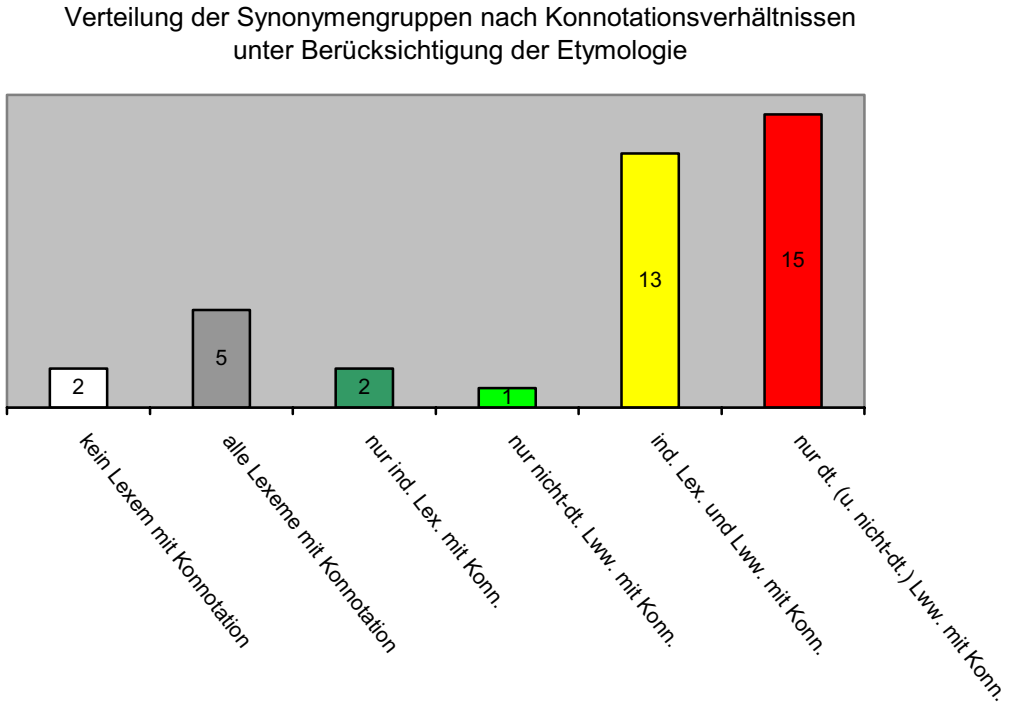
Bei den deutschen Lehnwörtern erkennt man einen vergleichsweise hohen Anteil an Personenbezeichnungen, der durch etliche Cluster in dieser Lehnwortgruppe hervorgerufen wird (Extrembeispiele sind die Synonymenreihen *pluder – szwab – derdydas – szołdra – szkop – niemiec*(*ki*) 'Deutscher', *fornal – forszpan – forytarz/foryś – furman – stangret – woźnica* 'Fuhrmann', *fryc – fuks – frajer – nowicjusz* 'Neuling, unerfahrener Mensch', die neben einer Häufung deutscher Lehnwörter jeweils nur ein bis zwei indigene Elemente enthalten). Deutsche Lehnwörter, so lässt sich daraus schließen, nehmen eine quantitativ hervorstechende Stellung in diesem Referenzbereich ein. Der relativ hohe Anteil von Personenbezeichnungen bei sonstigen Lehnwörtern und Lexemen unklarer Etymologie erklärt sich dadurch, dass alle vier Lexeme unklarer Herkunft auf Personen referieren.

An dieser Stelle kommen die bei den methodischen Überlegungen erwähnten „Kurztabellen" zur Bedeutungsentwicklung zum Einsatz. Diese überführen das Synonymie- und Konnotationsverhalten aller Untersuchungswörter in eine schematische Darstellung, die aus den ausführlichen tabellarischen Dokumentationen sämtlicher Wörterbucheinträge gewonnen ist (vgl. IV). Da es im Rahmen der vorliegenden Untersuchung um das aktuelle Konnotationsverhalten deutscher Lehnwörter im Polnischen geht (und zudem Konnotationen systematisch erst in den Wörterbüchern des 20./21. Jahrhunderts verzeichnet werden), beziehen sich alle im folgenden genannten Konnotationsangaben auf den Dokumentationsstand im 20./21. Jahrhundert[8]. Außerdem betreffen alle Aussagen zum Konnotationsverhalten definitionsgemäß den jeweils untersuchten Inhalt eines Lexems, nicht das Lexem als ganzes.

[8] In den Kurztabellen werden alle, auch divergierende Deskriptoren der Wörterbücher festgehalten.

2. Konnotationsverhalten im Überblick: Personalia vs. Nonpersonalia

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die untersuchten 38 Wortgruppen im Hinblick auf die Frage, ob ein Zusammenhang besteht zwischen der Provenienz der Elemente und der Zuweisung von Konnotationen, so zeigt das untersuchte Sample bezüglich der Anteile konnotierter (Lehn-)Elemente auf Wortgruppenebene folgendes Bild:



Für eine Variationsuntersuchung im konnotativen Bereich am wenigsten aussagekräftig sind die Fälle, in denen kein Element einer Synonymengruppe von einem Deskriptor gekennzeichnet ist, sowie jene, bei welchen alle Elemente konnotiert sind. In beinahe drei Viertel der analysierten Wortgruppen sind deutsche Lehnwörter zumindest an den konnotierten Varianten beteiligt.
Welchen Anteil daran haben die Personalia? Um dieser Frage näherzukommen, wird die grobe Aufteilung in die angedeuteten sechs Gruppen weiter differenziert (Personenbezeichnungen sind mit einem Sternchen * gekennzeichnet):

Gruppe I: (2) Kein Lexem mit Konnotation
szlagier – przebój – hit ‘Schlager’
smak – gust – humor – ukuszenie ‘Geschmack’

Gruppe II: (5) Alle Lexeme mit Konnotation
gwałt 2 – *tłoka – szarwark* ‘Frondienst’
**leman – man – lennik – hołdownik – wasal* ‘Lehnsmann’
**szturarz – fuszer – partacz* ‘Pfuscher’
ferajna – wiara – banda – zgraja – paczka ‘Bande’
**gbur* 2 – *grubianin – grundal – cham – prostak* ‘Flegel’

Gruppe III: (2) Ausschließlich indigene Lexeme mit Konnotation

kawał 1 – *część* – *ułomek* ‘Teil’
rabować – *plądrować* – *łupić* – *grabić* ‘rauben’

Gruppe IV: (1) Ausschließlich sonstige Lehnwörter mit Konnotation
werbować – *zjednywać* – *kaptować* ‘anwerben, für sich gewinnen’

Gruppe V: (13) Sowohl indigene als auch entlehnte Lexeme mit Konnotation

a) ein oder zwei indigene Lexeme als neutrale Elemente (5)
lusztyk – *frajda* – *biesiada* – *fest* – *uczta* – *zabawa* ‘Feier’
gmin – *lud* – *pospólstwo* ‘(gemeines) Volk’
**fraucymer* – *białagłowa* – *niewiasta* – *kobieta* – *dama* – *pani* ‘erwachsene weibliche Person’
**gbur* 1 – *chłop* – *kmieć* – *gazda* – *włościanin* – *wieśniak* – *rolnik* – *bamber* – *bauer* ‘Bauer’
**pluder* – *szwab* – *derdydas* – *niemiec*(*ki*) – *szołdra* – *szkop* ‘Deutscher’

b) ein oder zwei deutsche (und sonstige) Lehnwörter als neutrale Elemente (6)
handel – *kupczenie* – *frymark* 2 ‘(Tausch-)Handel’
handlować – *kupczyć* – *frymarczyć* – *kramować/kramarzyć* ‘handeln’
farba – *barwa* – *kolor* – *krasa* ‘Farbe’
krach – *bankructwo* – *plajta* – *upadłość* ‘Insolvenz’
kram – *buda* – *smatruz* – *stragan* – *tasz* ‘Verkaufsstand’
lamus – *magazyn* – *śpicherz* – *świron* – *rupieciarnia* ‘Lagerstätte’

c) indifferent (2)
sztambuch – *album* – *imiennik* – *pamiętnik* ‘Erinnerungsalbum’
knajpa – *szynk* – *bar* – *karczma* – *gospoda* ‘Kneipe, Gaststätte’

Gruppe VI: (15) Ausschließlich deutsche (und andere) Lehnwörter mit Konnotation

a) ein deutsches Lehnwort mit Konnotation, sonst keine Konnotation (4)
frymark 1 – *jarmark* – *targ* ‘(Jahr-)Markt’
fertyczny – *zwinny* – *zręczny* – *żwawy* ‘flink, behend; gewitzt’
gwałt 1 – *przemoc* – *siła* ‘Gewalt’
mord – *rzeź* – *zaboy/zabójstwo* – *morderstwo* ‘Mord’

b) mehrere deutsche (und sonstige) Lehnwörter mit Konnotation, indigene Lexeme ohne Konnotation (4)
bakenbardy – *baki* – *bokobrody* – *pejs*(*y*) – *faworyty* ‘Backenbart’
kawał 2 – *farsa* – *figiel* – *psikus* – *fortel* – *sztuka* – *dowcip* – *żart* ‘Streich, Posse’
pręga – *pręgierz* – *kak* – *panna* ‘Pranger’
rug – *inkiwzycja* – *badanie* – *śledztwo* ‘gerichtliche Untersuchung’

c) mehrere deutsche (und sonstige) Lehnwörter mit Konnotation gegenüber einem indigenen Lexem ohne Konnotation (7)
banhof – *debarkader* – *dworzec* – *foksal* ‘Bahnhof’
**fornal* – *forszpan* – *forytarz/foryś* – *furman* – *stangret* – *woźnica* ‘Fuhrmann’
**buchalter* – *rachmistrz* – *liczman* – *księgowy* ‘Buchhalter’
zamtuz – *burdel* – *dom publiczny* – *bajzel* ‘Bordell’
**fryc* – *fuks* – *frajer* – *nowicjusz* ‘Neuling, unerfahrener Mensch’
**makler* – *agent* – *faktor* – *pośrednik* ‘(Geschäfts-)Vermittler, Unterhändler’
**macher* – *kombinator* – *szachraj* – *oszust* ‘Betrüger’

In den Gruppen I – IV sind solche synonymische Reihen zusammengestellt, die keine bzw. keine spezifische Konnotation deutscher Lehnwörter im Polnischen

aufweisen. Gruppe VI enthält jene 15 von 38 Synonymenreihen, die auf eine besondere Konnotation deutscher Lehnelemente hindeuten; in dieser Gruppe ist zugleich die höchste Konzentration von Personalia anzutreffen. Eine Zwischenstellung nimmt die (konnotationsbezüglich) indifferente Gruppe V ein. Bemerkenswert sind die Untergruppen V a), in der drei von fünf Synonymengruppen Personalia sind, und V b), die zwar konnotierte deutsche Lehnwörter enthält, deren neutrale Bezeichnungsvariante aber ebenfalls durch ein deutsches Lehnwort vertreten wird – was wiederum gegen eine spezifische Konnotation deutscher Lehnwörter in synonymischen Konstellationen spricht.

Im Folgenden ist das untersuchte Material aufgelistet, nach den genannten Gruppen gegliedert und kurz kommentiert mit dem Ziel, die Frage einer besonderen Stellung der Personalia in der Gesamtstichprobe zu beantworten. Um auf dieser Basis zu einer vorsichtigen Tendenzaussage zum Konnotationsverhalten deutscher Lehnwörter im Polnischen zu kommen, werden anschließend in einem zweiten Schritt Verteilung und Art der Konnotationen nach Herkunft und Alter der Lexeme quantifiziert, und zwar unabhängig von der Zugehörigkeit zu Synonymengruppen.

Gruppe I: Kein Lexem mit Konnotation (2):

Die zwei Synonymengruppen, bei welchen kein Element eine Konnotation aufweist, verbindet nicht viel. Die eine Gruppe versammelt jüngere Lexeme, die andere ältere. Die jüngere Entlehnung *szlagier* ‘Schlager’ wird mehrheitlich als deutsches Lehnwort erkannt, die ältere *smak* ‘Geschmack’ nicht (vgl. Anhang 2). Keine der Gruppen besteht aus Personenbezeichnungen[9].
Im Falle der Wortgruppe um *szlagier* besteht eine ausnehmend große denotative Nähe zwischen den Synonyma, die sich sogar auf die in PWSP verzeichneten Kollokationen erstreckt. Diese Wortgruppe ist daher diejenige, der man am ehesten totale Synonymie attestieren könnte, was insofern erstaunlich ist, als *przebój* erst 1953 den hier relevanten Inhalt künstlich zugesprochen bekam als Wettbewerbssieger zur Vermeidung von *szlagier* (vgl. BAŃ)[10]. Die englische Entlehnung *hit* tritt Ende des 20. Jahrhunderts hinzu[11].

[9] SW und SGP buchen als einzige Wörterbücher zu *szlagier* den Inhalt ‘Auftragskiller’. Dabei handelt es sich offenbar um einen Dialektausdruck, denn auch SW markiert den Inhalt als mundartlich.

[10] Entgegen den denotativen Unterschieden zwischen dt. *Schlager* und *Hit* finden sich in der polnischen Lexikographie keine Hinweise auf eine Bindung von *szlagier* an eine bestimmte musikalische Gattung. Gemeinsam ist den Lexemen freilich der Bezug auf ein kürzeres Musikstück.

[11] Die in den Tabellen verwendeten Kürzel verstehen sich wie folgt: / Lexem im betreffenden Wörterbuch bzw. den betreffenden Wörterbüchern nicht enthalten sowie in Bezug auf Konnotationen: nicht konnotiert; • Lexem enthalten, aber der relevante Inhalt nicht; - unvollendetes Wörterbuch erfasst das relevante Lexem alphabetbedingt nicht.
Die Deskriptoren erscheinen in den Kurztabellen in Übersetzung. Aus Platzgründen sind die Angaben aus Wörterbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts z.T. etwas verkürzt wiedergegeben, z.B. *wyraz dawny, zaniedbany* ‘wörtlich: alter, vernachlässigter Ausdruck’ gilt kurz als veraltet. Abstufungen einer diachronen Konnotation wie *dawny* ‘nicht mehr gebräuchlich’ und *przestarzały* ‘veraltet’, wie sie in jüngeren Wörterbüchern zu finden sind, werden hier zusammengefasst zu *veraltet*.

Inhalt ‘Schlager’		**szlagier** dt	**przebój** ind	**hit** eng
14./15. Jh.	enthalten	/	/	/
	konnotiert			
16. Jh.	enthalten	-	/	/
	konnotiert			
17. Jh.	enthalten	/	/	/
	konnotiert			
18. Jh.	enthalten	•	•	/
	konnotiert			
19. Jh.	enthalten	•	•	/
	konnotiert			
20. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	/	/	/

Vom ältesten Synonymenpaar der nächsten Gruppe, *smak* und *ukuszenie* ‘Geschmack’, ist im 20. Jahrhundert nur das deutsche Lehnwort übriggeblieben, obwohl die lexikographisch gestellte Diagnose im 18. Jahrhundert für beide gleichermaßen schlecht aussah: *wyraz dawny, zaniedbany* ‘alter, vernachlässigter Ausdruck’. Über die Gründe kann man nur spekulieren. Von den später entlehnten Lexemen romanischer Herkunft entwickelt sich *humor* in eine andere Richtung, *gust* ist weniger polysem als *smak* und stärker mit Ästhetik, da nie mit physisch ‘schmecken’ verbunden. In den auf den relevanten Inhalt bezogenen Kollokationen ähneln sich *smak* und *gust* sehr, allerdings gruppiert nur *gust* Sprichwörter um sich.

Inhalt ‘Geschmack’		**smak** dt	**gust** lat-frz	**humor** lat	**ukuszenie** ind
14./15. Jh.	enthalten	X	/	/	X
	konnotiert	/			/
16. Jh.	enthalten	X	/	•	-
	konnotiert	/			
17. Jh.	enthalten	X	/	X	X
	konnotiert	/		*polonice* smák *tr*[*anslate*]	/
18. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	*germ., veraltet*	/	*nicht integriert, moral.*	*veraltet*
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	/	*lat.,fig., gemein, in d. Ästhetik*	*lat., fig.*	*altpoln.*
20. Jh.	enthalten	X	X	•	/
	konnotiert	/	/		

Gruppe II: Alle Lexeme mit Konnotation (5)

Diese Gruppe vereinigt je verschiedene Konnotationsarten und damit -hintergründe, die aber jeweils die ganze Synonymengruppe betreffen und damit kein besonderes Licht auf deutsche Lehnelemente werfen. In drei Fällen handelt es sich um eine mit Realienschwund verbundene Markierung der Lexeme als veraltet (*gwałt* 2 ‘Frondienst’, *leman* ‘Lehnsmann’, *szturarz* ‘Pfuscher’). Die zwei weiteren Synonymengruppen, *ferajna* ‘Bande’ und *gbur* 2 ‘Flegel’, weisen in ihrer Grundbedeutung eine ausgeprägte implizite Expressivität auf, möglicherweise fehlt hier aus diesem Grund eine neutrale, nicht konnotierte Bedeutungsdominante.

Inhalt ‘Frondienst’		**tłoka** ind	**szarwark** dt	**gwałt 2** dt
14./15. Jh.	enthalten	X	X	•
	konnotiert	/	/	
16. Jh.	enthalten	-	X	•
	konnotiert		-	
17. Jh.	enthalten	/	X	X
	konnotiert		*germ.*	*germ.*
18. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	/	*nicht allg.spr.*	/
19. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	/	/	/
20. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	*hist.*	*hist.*	*veraltet*

Inhalt ‘Lehnsmann’		**man** (dt→) tschech	**leman** dt	**lennik**[12] ind	**hołdownik** ind	**wasal** kelt
14./15. Jh.	enthalten	X	/	/	/	/
	konnotiert	/				
16. Jh.	enthalten	X	X	/	X	-
	konnotiert	/	/		/	
17. Jh.	enthalten	X	/	/	X	/
	konnotiert	*germ.*			*germ.*	
18. Jh.	enthalten	X	X	/	X	/
	konnotiert	*altpoln., nicht allg.spr., veraltet*	/		/	
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X
	konnotiert	*altpoln.*	*dt./wenig gebr.*	/	/	*lat..*
20. Jh.	enthalten	X[13]	X	X	X	X
	konnotiert	*hist.*	*hist.*	*hist.*[14]	*hist.*	*hist./kelt.*

Zwar sind in der folgenden Synonymengruppe um *szturarz* ‘Pfuscher’ alle Elemente als veraltet bzw. historisch markiert, doch haben das indigene Lexem *partacz* und das jüngere deutsche Lehnwort *fuszer* einen moralisierten Nebeninhalt ‘schlechter Arbeiter’ ausgebildet, der bei beiden als umgangssprachlich und pejorativ gekennzeichnet ist – in dieser Form somit emotional konnotiert, wiewohl unterschiedslos im Bezug auf die Herkunft.

[12] *Lennik* geht ebenso wie das nächste Element der Synonymengruppe, *hołdownik*, auf eine tschechisch vermittelte deutsche Quelle zurück: mhd. *lēn*, *lēhen* ‘geliehenes Gut, Lehen’ bzw. mhd. *holde*, *hulde* ‘Ergebenheit, Treue, Huldigung; Dienstbarkeit; Geneigtheit; Freundlichkeit, Wohlwollen, Huld; Erlaubnis’ (vgl. NEWERKLA sowie näher zu *hołd* BAS-SIAT). In beiden Fällen handelt es sich um Derivate, die mit (bei *lennik*: erheblicher) zeitlicher Verzögerung gegenüber der Erstbuchung der Simplicia im Polnischen gebildet wurden. *Hołdownik* stellt zudem ein Derivat zweiten Grades dar, weil es sich von *hołdować* ‘huldigen’ herleitet.

[13] *Man* ist nach ARCT lediglich in PSWP enthalten und mit dem Deskriptor *hist.* versehen.

[14] *Lennik* wird ebenso wie *wasal* in allen konsultierten Wörterbüchern des 20. Jahrhunderts als *hist.* gekennzeichnet, nur in IS, dem einzig wirklich aktuell ausgerichteten Wörterbuch, findet sich dieser Hinweis nicht explizit. Dass das Lexem aber gegenwärtig als unkonnotiert zu bezeichnen sei, scheint zweifelhaft.

Inhalt 'Pfuscher'		**szturarz** dt	**fuszer** dt	**partacz** ind
14./15. Jh.	enthalten	/	/	•
	konnotiert			
16. Jh.	enthalten	X	/	X
	konnotiert	/		/
17. Jh.	enthalten	/	/	X
	konnotiert			/
18. Jh.	enthalten	/	X	X
	konnotiert		*ungebr.*	(*weniger gebr.*)
19. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	*altpoln.*	*dt.*	/
20. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	*hist.*	*veraltet.* (*umgangsspr., mit Tadel*)	*veraltet.,* (*umgangsspr., verächtl.*)

Bei den synonymischen Konstellationen um *ferajna* 'Bande' und *gbur* 2 'Flegel' ist nicht Realienschwund der Grund für die Konnotation aller synonymischen Elemente, sondern ein Bedarf an positiv wie negativ wertenden Bezeichnungen für einen Gegenstand von erhöhter impliziter Expressivität. Die recht hohe Synonymität der Elemente bezeugt eine Kollokation in PSWP, die alle Lexeme teilen: *chodzić gdzieś całą ferajną / wiarą / bandą / zgrają / paczką* 'irgendwohin gehen mit der ganzen Bande'. Das deutsche Lehnwort *ferajna*[15] nimmt dabei eher einen Platz im positiven Bereich ein, dessen Gegenpol besetzt ist durch den pejorativ gefärbten indigenen Ausdruck *zgraja*.

Inhalt 'Bande'		**ferajna** dt	**wiara** ind	**banda** frz/ital	**zgraja** ind	**paczka** ind[16]
14./15. Jh.	enthalten	/	•	/	X	/
	konnotiert				/	
16. Jh.	enthalten	/	-	/	-	/
	konnotiert					
17. Jh.	enthalten	/	•	/	X	/
	konnotiert				/	
18. Jh.	enthalten	/	•	X	X	•
	konnotiert			/	/	
19. Jh.	enthalten	/	X	X	X	X
	konnotiert		/	*ital.*	/	*übertr./scherzh.*
20. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X
	konnotiert	*gemein, scherzh., umgangsspr.*	*umgangsspr.*	*umgangsspr./ Schülerspr.*	*mit Widerwillen / mit Mißbilligung*	*umgangsspr.*

Im Falle von *gbur* 2 'Flegel' stellt die moralisierte Sekundärbedeutung von *gbur* 1 'Bauer' den Ausgangspunkt der synonymischen Gruppe dar. Neben einem geschwundenen deutschen Lehnwort finden sich hier mit der Ausnahme von *grubianin* lediglich umgangssprachliche sowie pejorative Lexeme.

[15] Aufgrund der spezifischen Konnotation trifft man *ferajna* gelegentlich in Überschriften von Zeitungsartikeln. So titelte jüngst mit ironischem Unterton eine Fernsehzeitschrift zur Wiederausstrahlung eines älteren Mafiafilms: „Romantyczni chłopcy z ferajny" [Die romantischen Jungs aus der Gang] (gazeta telewizyjna 20-26.07.2007. Dodatek gazety wyborczej nr. 168).

[16] *Paczka* wird im vorliegenden Zusammenhang als indigen eingestuft, weil es sich um ein polnisches Derivat handelt – obgleich es auf tschechisch vermittelt nhd. *Pack* zurückgeführt werden kann (polnisch dialektal auch *paczek*, polnisch-schlesisch *paket*, *pakiet*, vgl. NEWERKLA sowie MENZ-HENT).

Inhalt ‘Flegel’		**gbur 2** dt	**grubianin** dt	**grundal** dt	**cham** alttest. Name	**prostak** ind
14./15. Jh.	enthalten	/	/	/	/	X
	konnotiert					/
16. Jh.	enthalten	•	X	X	•	X
	konnotiert		/	/		/
17. Jh.	enthalten	•	X	/	/	X
	konnotiert		/			/
18. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X
	konnotiert	*mit Verachtung*	*verdächtige Form od. Selten gebr.*	/ (*mit Tadel*: chłop)	/	*genuin poln., unschön, weniger geschliffen*
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X
	konnotiert	*mit Verachtung*	/	/	*mit Verachtung*	/
20. Jh.	enthalten	X	X	/	X	X
	konnotiert	*umgangsspr., mit Tadel*	*veraltet, heute buchspr.*		*umgangsspr., beleidigend*	*umgangsspr., mit Tadel*

In Gruppe II fällt auf, dass die Kennzeichnung als ‘umgangssprachlich’ häufig mit einer abwertenden Konnotation verbunden ist (in sechs von zehn Fällen, nur zweimal tritt diese Kennzeichnung ohne zusätzliche emotional wertende Konnotationen auf; vgl. anschließende Interpretation der Ergebnisse).

Gruppe III: Ausschließlich indigene Lexeme mit Konnotation (2):

Wäre diese Gruppe umfangreicher, müsste man von einer ausgeprägten Neutralität deutscher Lehnwörter in polnischen synonymischen Konstellationen ausgehen. Die Kollokationsangaben in PSWP legen aber im Gegenteil nahe, dass *kawał* 1 eine gewisse Subkodezugehörigkeit zuzusprechen ist (*pot.* kawał drogi ‘*umgangsspr*. ein Stück Weges’; *pot.* kawał historii, czasu, życia ‘*umgangsspr.* Abschnitt der Geschichte, der Zeit, des Lebens’; *pot.* kawał świata ‘*umgangsspr.* Stück der Welt’), die den indigenen Konkurrenten fehlt.

Inhalt ‘Teil’		**kawał 1** dt	**część** ind	**ułomek** ind
14./15. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	/	/	/
16. Jh.	enthalten	X	X	-
	konnotiert	/	/	
17. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	/	/	/
18. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	*germ.*	/	/
19. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	/	/	/
20. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	/	/	*selten*

Von einer Stilisierung zweier indigener Lexeme kann man dagegen bei der nächsten Synonymengruppe sprechen. Bei insgesamt erheblicher impliziter Expressivität und ähnlichen Kollokationen gelten die zwei deutschen Lehnwörter als neutral, während die zwei indigenen als veraltet, heute buchsprachlich eingestuft werden.

Inhalt ‘rauben, plündern’		**rabować** dt	**plądrować** (dt→) tschech[17]	**łupić** ind	**grabić** ind
14./15. Jh.	enthalten	/	/	X	X
	konnotiert			/	/
16. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	/	/	*mit Tadel*	/
17. Jh.	enthalten	/	X	X	•
	konnotiert		*germ.*	/	
18. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	/	*veraltet*	/	/
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	/	*dt.*	*übertr.*	/
20. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	/	/[18]	*veraltet, heute buchspr.*	*eher buchspr.*

Gruppe IV: Ausschließlich sonstige Lehnwörter mit Konnotation (1):

Das einzige Element dieser Gruppe ist die synonymische Reihe um *werbować* ‘anwerben’, das ursprünglich aus dem militärischen Bereich stammt. Mit einer Konnotation ist das jüngste Element in diesem Kreise, das romanische Lehnwort *kaptować*, versehen. Dieses unterscheidet sich von den beiden anderen Elementen einmal durch die im Wörterbuch ausgewiesene Zugehörigkeit zur Umgangssprache und scheint zudem einen schwächeren Bekanntheitsgrad aufzuweisen (vgl. Anhang 2). In einer Kollokation (von insgesamt wenigen) stimmen die drei Lexeme gemäß PSWP überein: *werbować / zjednywać / kaptować zwolenników* ‘Anhänger werben’.

Inhalt ‘anwerben, für sich gewinnen’		**werbować** dt	**zjednywać** ind	**kaptować** lat-frz
14./15. Jh.	enthalten	/	X	/
	konnotiert		/	
16. Jh.	enthalten	/	-	/
	konnotiert			
17. Jh.	enthalten	X	/	/
	konnotiert	*germ.*		
18. Jh.	enthalten	X	•	X
	konnotiert	/		/
19. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	*dt., übertr.*	/	/
20. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	/	/	*umgangsspr.*

Gruppe V: Sowohl indigene Lexeme als auch (deutsche) Lehnwörter mit Konnotation (13):

Obwohl sich Gruppe V bezüglich des Komplexes Etymologie/Konnotation indifferent verhält, lassen sich durch die Aufteilung in drei Untergruppen doch

[17] Alttschechisch *plundrovati* ‘plündern’ ist seit 1430 belegt, im Altpolnischen ist es dagegen nicht belegt. Aus diesem Grunde wird polnisch *plądrować* nach dem Kriterium der direkten Vermittlung als tschechisches Lehnwort bestimmt.

[18] Für den Geltungsbereich der Stadtsprache von Łódź (möglicherweise auch in anderen Gegenden) gilt die Unmarkiertheit von *plądrować* im 20. Jahrhundert nicht. Nach Habrajska (1992, 28) zählt das Lexem zu dem Teil des deutschen Lehnwortschatzes, der sich durch emotionale Färbung auszeichnet, die entweder aus dem Deutschen stammt oder im Polnischen erworben wurde.

interessante Beobachtungen anstellen. Die zwei umfangreicheren Untergruppen a) und b) lassen die deutschen Lehnwörter in a) als konnotierte Elemente neben anderen erscheinen, in b) finden sich in den jeweiligen synonymischen Konstellationen zwar ebenfalls konnotierte deutsche Lehnwörter, aber auch die neutrale Bedeutungsdominante bzw. neutrale Bezeichnungsvariante stellt ein deutsches Lehnwort dar.

a) Ein oder zwei indigene Lexeme als neutrale Elemente (5)

Die deutschen Lehnwörter *frajda* und *lusztyk* ‘Feier’ treten im Rahmen der folgenden Synonymengruppe offenbar nur flüchtig im polnischen Wortschatz auf, wie es den Entlehnungen des 19. Jahrhunderts generell nachgesagt wird[19]. Bemerkenswert ist, dass hier – wie im Falle von der Synonymenreihe zu *rabować* ‘rauben’ – zwei sehr alte indigene Lexeme, *biesiada* und *uczta*, eine buchsprachliche Konnotation im 20. Jahrhundert aufweisen.

Inhalt ‘Feier’		**biesiada** ind	**fest** lat	**frajda** dt	**lusztyk** Dt	**uczta** ind	**zabawa** ind
14./15. Jh.	enthalten	X	/	/	/	•	•
	konnotiert	/					
16. Jh.	enthalten	X	X	/	/	-	-
	konnotiert	/	/				
17. Jh.	enthalten	X	X	/	/	X	•
	konnotiert	/	/			/	
18. Jh.	enthalten	X	X	/	X	X	•
	konnotiert	/	/		*dt.*	/	
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X	X
	konnotiert	/	/	/	*dt./ wenig gebr.*	/	/
20. Jh.	enthalten	X	X	•	X	X	X
	konnotiert	*buchspr.*	*veraltet*		*veraltet*	*buchspr.*	/

Die Synonymenreihe zu *gmin* ‘(gemeines) Volk’ fällt in den Bereich kultureller Schlüsselwörter; ihre historische Entwicklung ist geprägt von Ideologisierungen je nach Zeitgeist[20]. Das deutsche Lehnwort *gmin* erfährt bereits im 19. Jahrhundert eine Pejorisierung, das indigene *pospólstwo* dann im 20. Jahrhundert. Beide Lexeme haben, im Unterschied zum unkonnotierten indigenen *lud*, den moralisierten Inhalt ‘unkultivierte Leute’ ausgebildet.

Inhalt ‘(gemeines) Volk’		**gmin** dt	**lud** ind	**pospólstwo** ind
14./15. Jh.	enthalten	•	•	•
	konnotiert			
16. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	/	/	/
17. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	/	/	/
18. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	*dt.*	/	/
19. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	*mit Tadel*	/	/
20. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	*verächtlich*	/	*verächtlich*

[19] Vgl. Hentschel & Menzel 2001, 187.
[20] Vgl. dazu eingehend Seemann 2007.

Es folgen zwei Personalia-Wortgruppen mit sehr allgemeinen Bezeichnungen für erwachsene Menschen männlichen oder weiblichen Geschlechts: die Gruppen um *fraucymer* ‘Frau’ und um *gbur* 1 ‘Bauer’; in letzterer besteht eine hohe Affinität zur Bezeichnung von ‘Mann’ durch ‘Bauer’ – immerhin betätigte sich jahrhundertelang die überwiegende Mehrheit der Männer als Bauern.
Fraucymer, das einzige deutsche Lehnwort der synonymischen Reihe, nimmt eine periphere Position ein. Als echtes pejoratives Wertungselement kann man es daher nicht bezeichnen. Bemerkenswert ist aber die im Vergleich mit *kobieta* je gegenläufige Entwicklung von neutral zu pejorativ im Falle von *fraucymer* bzw. umgekehrt bei *kobieta*. *Kobieta*, ein Lexem über dessen Etymologie sich die Gelehrten noch immer streiten (vgl. V.2.2), ist heute zur neutralen Bedeutungsdominante der Synonymengruppe geworden und umfasst auch in Kollokationen im Wesentlichen die Aspekte, die sich mit den einzelnen Konkurrenten verbinden. Außer *fraucymer* trägt kein Element eine pejorative Konnotation. Zwei alte indigene Lexeme sowie ein französisches Lehnwort stimmen in der Konnotation *scherzhaft* überein. Die Variation bezieht sich auf ein Spektrum emotionaler Wertungen.

Inhalt ‘erwachsene weibliche Person’		**fraucymer** dt	**białogłowa** ind	**niewiasta** ind	**kobieta** unklar	**dama** frz	**pani** ind
14./15.	enthalten	/	/	X	/	/	X
	konnotiert			/			/
16. Jh.	enthalten	•	X	X	X	/	X
	konnotiert		/	/	*verächtl./ geringschätzig*		/
17. Jh.	enthalten	•	X	X	/	•	X
	konnotiert	(*Germanismus*)	/.	/			/
18. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X	X
	konnotiert	*ungebr.*	/	*edlerer Ausdruck als* kobieta	*ursprüngl.verächtl., auf einfache Frauen bezogen*	*frz.*	*Frau, Madame beym Complimentieren; Frau, beym Vornamen gemeiner Weiber*
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X	•
	konnotiert	(*dt.*) *veraltet*	/	/	(*altpoln.*, *verächtl.*)	*frz.*	
20. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X	X
	konnotiert	*verächtlich/ veraltet*	*scherzhaft/ veraltet*	*veraltet, scherzhaft.iron.*	/	*scherhaft oder mit einem Hauch altmodischer Höflichkeit*	*offiziell*

Während die indigenen Lexeme *chłop* und *rolnik* der Synonymengruppe zum Inhalt ‘Bauer’ die Funktion neutraler Bezeichnungen (einmal im traditionellen Sinne ‘Bauer’, einmal als Berufsbezeichnung) haben, nehmen die weiteren Lexeme ganz verschiedene Plätze im wertenden Bereich ein: als dialektale Varianten (*gbur*, *gazda*), feierlich bzw. buchsprachlich (*kmieć*, *włościanin*), mit emotionaler Wertung (*wieśniak*) oder umgangssprachlich (*bamber*, *bauer*). Die deutschen Lehnwörter dieser Synonymengruppe sind mithin dem dialektalen bzw. umgangssprachlichen Bereich zugeordnet.

Inhalt 'Bauer'		**chłop** ind	**kmieć** unklar	**gazda** ung	**włościanin** ind	**wieśniak** ind	**rolnik** ind	**bamber** dt	**bauer** dt[21]	**gbur** dt
14./15. Jh.	enthalten	X	X	/	/	/	X	/	/	/
	konnotiert	/	/				/			
16. Jh.	enthalten	X	X	X	-	-	-	/	/	X
	konnotiert	/	/	*ung.*						*manchmal mit einem Anflug von Verachtung*
17. Jh.	enthalten	X	X	/	/	X	X	/	/	X
	konnotiert	/	/			/	/			*veraltet, barbarisch, ungebr.*
18. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X	X	/	/	X
	konnotiert	*mit Tadel*	/	*ungebr.*	/	/	/			*veraltet*
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X	X	X	/	X
	konnotiert	/	/	*in den Karpaten*	/	/	/	/		*veraltet*
20. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X	X	X	X	X
	konnotiert	/	*feierlich, hist., veraltet*	*in Podhale und Podkarpacie*	*buchspr., veraltet*	*mit emotionaler Kennzeichnug*	/	*reg./ umgangsspr./ milieuspr.*	*umgangsspr.*	*veraltet, heute mundartl.*

Drei der fünf Synonymenreihen dieser Untergruppe bezeichnen Personen; auch die folgende und letzte Synonymenreihe *pluder* 'Deutscher' gehört dazu. Im Gegensatz zu den bisher subsumierten synonymischen Konstellationen mit verhältnismäßig wenigen deutschen Lehnwörtern (maximal ein Drittel der Elemente bei *gbur* 1) scharen sich hier um die indigene nicht konnotierte Bezeichnung *niemiec* 'Deutscher' viele abwertend konnotierte deutsche Lehnwörter (seit dem 2. Weltkrieg zusätzlich die deutschen Lehnwörter *fryc* und *bamber* abwertend für 'Deutscher') und das indigene pejorative *szkop* (volksetymologisch mit dem Deutschen assoziierbar; entsprechend die etymologische Angabe in SW). Die große Zahl an deutschen Lehnwörtern geht wohl auf vermehrten direkten Sprach- und sonstigen phasenweise wenig erquicklichen Kontakt zwischen Deutschen und Polen in der Teilungszeit zurück, mit dem damit verbundenen Bedarf an wertenden Ausdrücken für die Deutschen. Dieser wird gedeckt durch eine Umdeutung und „Affektivierung" bereits vorhandener deutscher Lehnwörter, denn es stellt sich bei sämtlichen Lehnwörtern und *szkop* zeitgleich mit der entsprechenden Bedeutungserweiterung eine abwertende Konnotation ein.

Inhalt 'Deutscher'		**pluder** dt	**szwab** dt	**derdydas** dt	**niemiec(ki)** ind	**szołdra** dt	**szkop** ind
14./15. Jh.	enthalten	/	•	/	X	•	/
	konnotiert				/		
16. Jh.	enthalten	•	•	/	•	-	-
	konnotiert						
17. Jh.	enthalten	•	•	/	X	•	/
	konnotiert	(*germ.*)			/		
18. Jh.	enthalten	•	X	/	X	•	•
	konnotiert		*verächtlich*		/		
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X	•
	konnotiert	*verächtlich*	*verächtlich*	*scherzhaft*	/	*verächtlich*	
20. Jh.	enthalten	X	X	/	X	X	X
	konnotiert	*veraltet/ verächtl./schimpfl.*	*umgangsspr./verächtlich / manche reden so*		/	*übertr., verächtlich*	*umgangsspr./verächtlich / manche reden so*

[21] *Bauer* ist zwar selbst als Lemma in WDLP nicht enthalten, wird aber unter *bamber* erwähnt. Detaillierte Studien zu Wort und Begriff *Bauer* finden sich in Wenskus & Jankuhn & Grinda 1975.

Das Beispiel der synonymischen Konstellation um *pluder* macht am Rande deutlich, wie problematisch es ist, für inhomogene Gruppierungen angemessene Kategorien zu schaffen: Ließe man *szkop* außer Acht, so fände sich diese Synonymengruppe unter VI c) wieder und zählte zu jenen, die explizit für eine besondere Bezugnahme auf deutsche Lehnwörter im Polnischen sprechen.

b) Ein oder zwei deutsche (und sonstige) Lehnwörter als neutrale Elemente (6):

In den folgenden Wortgruppen zeichnen sich jeweils einzelne deutsche Lehnwörter dadurch aus, dass sie (wie z.T. auch andere Lehnwörter) die wertneutrale Bezeichnungsvariante von Synonymenreihen ausmachen, die ansonsten von konnotierten indigenen und entlehnten Lexemen bestimmt sind.
Bei den Reihen um *handel* und *handlować* kann man eine parallele Entwicklung beobachten: Diese beiden Lexeme stellen jeweils die neutrale Basis dar, während je ein anderes deutsches Lehnwort und ein indigenes Lexem (*frymark*/*frymarczyć* und *kupczenie*/*kupczyć* '(Tausch-)Handel'/ 'tauschen') in dieser Bedeutung veralten und z.T. zusätzlich eine stilistische Konnotation annehmen, zudem aber parallel einen moralisierten Nebeninhalt ausbilden: 'Handel/handeln mit Dingen oder Werten, die aus moralischen Gründen nicht als Einnahmequelle dienen sollten'. Das subtile Spiel, das hier mit den üblicherweise fließenden denotativen Grenzen getrieben werden kann, verdeutlicht ein Sprichwort, das PSWP anführt und auf *frymark* in seiner seit dem 16. Jahrhundert nicht mehr gebuchten, aber doch nicht vergessenen ursprünglichen Bedeutung anspielt: *pan Bóg wynalazł jarmarki, a diabeł frymarki* 'der Herrgott hat die Jahrmärkte erfunden, der Teufel die Freimärkte (heute: die Schacherei)'.

Inhalt '(Tausch-)Handel'		**handel** dt	**kupczenie** ind	**frymark 2** dt
14./15. Jh.	enthalten	/	X	X
	konnotiert		/	/
16. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	/	/	/
17. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	*germ.*	/	*germ.*
18. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	/	/	*dt.*
19. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	*ökon.*	/	*altpoln*
20. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	/	*buchspr./veraltet*	*veraltet*

Inhalt 'handeln'		**handlować** dt	**kupczyć** ind	**frymarczyć** dt	**kramować/ kramarzyc** dt
14./15. Jh.	enthalten	/	X	•	/
	konnotiert		/		
16. Jh.	enthalten	X	X	•	X
	konnotiert	/	/		/
17. Jh.	enthalten	X	X	•	/
	konnotiert	*germ.*	/		
18. Jh.	enthalten	X	X	•	X
	konnotiert	/	/		*ungebr.*
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	/	/	/	/
20. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	/	*veraltet, heute buchspr., häufig mit Tadel*	*veraltet, heute buchspr., häufig mit Tadel*	*veraltet*

Der Inhalt ‘Farbe’ wird im Polnischen heute in vielen denotativen Schattierungen, die hier unberücksichtigt bleiben, in je unterschiedlicher Gewichtung durch die drei Lehnwörter *farba*, *barwa* und *kolor* ausgedrückt, wobei *farba* sich mit der Zeit vorwiegend auf Farbsubstanzen spezialisiert hat, während *barwa* und *kolor* in der Hauptsache die abstrakte Eigenschaft benennen. Das indigene Lexem *krasa* hat seinen Bezeichnungsschwerpunkt schon vor Jahrhunderten auf ‘Schönheit’ verlegt.

Inhalt ‘Farbe’		**farba** dt	**barwa** (dt→) tsch	**kolor** lat	**Krasa** Ind
14./15. Jh.	enthalten	X	X	/	X
	konnotiert	/	/		/
16. Jh.	enthalten	X	X	/	X
	konnotiert	/	/		/
17. Jh.	enthalten	X	X	X	•
	konnotiert	*germ.*	/	*Ausdruck aus dem Wörterbuch allgemein verbreiteter Latinismen und Gräzismen*	
18. Jh.	enthalten	X	X	X	•
	konnotiert	*germ.*	/	/	
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	*dt.*	/	(*lat.*)	[*vor allem rot*]
20. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	/	*eher buchspr.*	/	*veraltet* [*insbesondere rot*]

In der synonymischen Reihe um *krach* ‘Insolvenz’ stammt das älteste Lexem, Derivat des italienischen Lehnworts *bankrut*, aus dem 18. Jahrhundert. Dieses bleibt ebenso wie die etwas jüngere deutsche Entlehnung *krach* ohne Konnotation, indes das jiddische Lehnwort *plajta* der Umgangssprache zugeordnet wird und der einzige indigene Konkurrent eine fachsprachliche Bindung aufweist. Eine Moralisierung des Inhalts in Bezug auf den Zusammenbruch persönlicher Vorhaben oder ideologischer Vorstellungen vollzieht sich bei *bankructwo* und *plajta*.

Inhalt ‘Insolvenz’		**krach** dt	**bankructwo**[22] ind	**plajta** hebr-wjidd	**upadłość** ind
14./15. Jh.	enthalten	/	/	/	/
	konnotiert				
16. Jh.	enthalten	/	/	/	/
	konnotiert				
17. Jh.	enthalten	/	/	/	/
	konnotiert				
18. Jh.	enthalten	/	X	/	/
	konnotiert		/		
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	/	(*scherzhaft*: plajta)	/	*rechtsspr./handelspr.*
20. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	/	/	*umgangsspr.*	*ökon., rechtsspr.*

Bei den folgenden zwei Synonymenreihen bestehen auf konkreterer Ebene relativ große denotative Unterschiede zwischen den konkurrierenden Bezeichnungen; insofern kann man bei den nicht konnotierten Ausdrücken nicht uneingeschränkt von neutralen Bedeutungsdominanten sprechen.

[22] *Bankructwo* wird im vorliegenden Fall als indigen angesehen. Es ist ein selbständiges Abstraktum zum italienischen Lehnwort *bankrut*, das im Polnischen in personaler Referenz lexikalisiert ist: ‘Bankrotteur’.

Dass das einzige indigene Lexem *buda* in der Reihe zu *kram* ‘Verkaufsstand’ eine Pejorisierung bezüglich des relevanten Inhalts erfahren hat, könnte mit seinen Kollokationen zusammenhängen, die auch *psia buda* ‘Hundehütte’ umfassen oder den an einen Hund gerichteten Imperativ: *do budy*! ‘in die Hütte!’. *Kram* selbst hat mit der Zeit eine metaphorisch-moralisierte Sekundärbedeutung ‘Unordnung’ angenommen, verfestigt im Sprichwort *jaki pan, taki kram* ‘wie der Herr, so’s Gescherr’. *Smatruz* und *tasz* sind seit dem 18. Jahrhundert im Schwinden begriffen, *tasz* ist im 20. Jahrhundert nicht mehr gebucht – hier haben sich die Prognosen der Sprachbeobachter des 18. Jahrhundert bewahrheitet.

Inhalt ‘Verkaufsstand’		**kram** dt	**buda** ind	**smatruz** dt	**stragan** dt	**tasz** dt
14./15. Jh.	enthalten	X	X	X	/	/
	konnotiert	/	/	/		
16. Jh.	enthalten	X	X	X	/	X
	konnotiert	/	/	/		/
17. Jh.	enthalten	X	X	/	/	X
	konnotiert	*germ.*	*germ.*			/
18. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X
	konnotiert	*KRAMA unkorrekte Form aus dem Dt.*	*veraltet*	*ungebr.*	/	*nicht allgemeinspr.,veraltet*
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X
	konnotiert	*dt.*	*provinz.*	*altpoln.*	/	*wenig gebr.*
20. Jh.	enthalten	X	X	X	X	/
	konnotiert	/	*mit Tadel*	*veraltet*	/	

Die denotativen Unterschiede zwischen den Elementen der folgenden Reihe lassen Synonymie wiederum nur auf abstrakterer Ebene erkennen. Ausgeblendet im hier angegebenen Inhalt ist der Inhaltsaspekt ‘Rumpelkammer’, der den heute vordergründigen Inhalt von *lamus* mit *rupieciarnia* verbindet; beide Lexeme sind konnotiert: ersteres gilt als veraltet und buchsprachlich, letzteres als umgangssprachlich. *Świron* wird von Beginn an ein dialektaler Einschlag attestiert; es verbindet sich (auch kollokativ) wie *śpichrz* vornehmlich mit Getreidelagerung.

Inhalt ‘Lagerstätte’		**lamus** dt	**magazyn** arab-it-frz	**śpicherz** (lat→) dt	**świron** lit	**rupieciarnia** Ind
14./15. Jh.	enthalten	/	/	X	/	/
	konnotiert			/		
16. Jh.	enthalten	X	/	X	-	-
	konnotiert	/		/		
17. Jh.	enthalten	X	X	X	/	/
	konnotiert	/	*fremder Herkunft*	*germ.*		
18. Jh.	enthalten	X	X	X	/	/
	konnotiert	*dt.*	*nicht polnisch, veraltet.*	/		
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X
	konnotiert	*dt.*	/	/	*provinz.* (*Litauen*)	/
20. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X
	konnotiert	*hist./veraltet/ buchspr.*[23]	/	/	*veraltet, heute mundartl.*	*umgangsspr.*

[23] Die Buchsprachlichkeit von *lamus* manifestiert sich u.a. im Titel einer Sammlung literarischer Rezensionen und Polemiken von Stefan Kisielewski „Z literackiego lamusa“ [Aus der literarischen Rumpelkammer] (1979).

c) indifferent (2):

Unter diesen Punkt fallen zwei Synonymenreihen, die sowohl konnotierte als auch nicht konnotierte indigene wie entlehnte Lexeme enthalten, ohne dass sich eine spezifische Gewichtung abzeichnete.
Betrachtet man die synonymische Reihe um *sztambuch*, so fällt ins Auge, dass gleich drei der vier Elemente im Polnischen gebucht sind, bevor sie den Inhalt 'Erinnerungsalbum' annehmen; das Denotat hat sich offenbar im 19. Jahrhundert verbreitet. Das später nachgewiesene Lehnwort *sztambuch* gilt heute ebenso als veraltet wie das indigene *imiennik*; allerdings ist *sztambuch* nicht unbedingt im Schwinden begriffen, da es zugleich als buchsprachlich ausgewiesen wird. Ließe man *imiennik* bei der Betrachtung außen vor (da es nur kurze Zeit den relevanten Inhalt ausdrückte), hätte man es mit einem weiteren Fall zu tun, in dem nur ein deutsches Lehnwort konnotiert ist.

Inhalt 'Erinnerungsalbum'		**sztambuch** dt	**album** lat-frz	**imiennik** ind	**pamiętnik** ind
14./15. Jh.	enthalten	/	/	/	•
	konnotiert				
16. Jh.	enthalten	/	/	/	•
	konnotiert				
17. Jh.	enthalten	/	•	/	•
	konnotiert				
18. Jh.	enthalten	/	/	•	X
	konnotiert				/
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	/	*frz.*	/	/
20. Jh.	enthalten	/	X	X	X
	konnotiert	*veraltet, heute buchspr.*	/	*veraltet*	/

Die synonymische Reihe zu *knajpa* 'Kneipe, Wirtshaus' besteht bis auf eine Ausnahme, das jüngste Lehnwort *bar*, aus konnotierten Lexemen. Im Gegensatz zu diesen ist *bar* auch nicht unbedingt mit dem Konsum von Alkohol verbunden (man denke an die noch in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts sehr verbreitete Einrichtung *bar mleczny* 'Milchbar', eine Art Volkskantine). Die drei ältesten Elemente *szynk*, *karczma* und *gospoda* sind alle als veraltet gekennzeichnet. *Knajpa* gehört der Umgangssprache an. Die Kollokationsangaben in PSWP deuten auf nicht unerhebliche denotative Verwendungsunterschiede zwischen den Lexemen hin.

Inhalt 'Kneipe, Wirtshaus'		**knajpa** dt	**szynk** dt	**bar** eng-frz	**karczma** ind	**gospoda** ind
14./15. Jh.	enthalten	/	X	/	X	X
	konnotiert		/		/	/
16. Jh.	enthalten	/	X	/	X	X
	konnotiert		/		/	/
17. Jh.	enthalten	/	X	/	X	X
	konnotiert		*germ.*		/	/
18. Jh.	enthalten	/	X	/	X	X
	konnotiert		/		/	/
19. Jh.	enthalten	X	X	/	X	X
	konnotiert	*verächtlich*	*dt.*		/	*veraltet*
20. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X
	konnotiert	*umgangsspr.*	*veraltet*	/	*veraltet*	*veraltet*

VI. Ausschließlich deutsche (und andere) Lehnwörter mit Konnotation (15)

Die in der folgenden Gruppe versammelten synonymischen Reihen, die sich dadurch auszeichnen, dass nur deutsche (und z.T. auch sonstige) Lehnwörter Konnotationen aufweisen, könnten Anlass geben, von einer spezifischen Verwendung deutscher Lehnwörter im Polnischen zu sprechen. In diese Gruppe fallen die meisten der Personalia-Gruppen.
Eine interne Unterteilung bietet sich an aufgrund verschiedener Proportionen von konnotierten Lehnwörtern zu nicht konnotierten indigenen Lexemen.

a) Ein deutsches Lehnwort mit Konnotation, sonst keine Konnotation (4):

Abgesehen von der ersten Synonymenreihe '(Jahr-)Markt', die neben dem konnotierten deutschen Lehnwort *frymark* auch das weitere nicht konnotierte Lehnwort *jarmark* enthält, präsentieren sich die deutschen Lehnwörter in dieser Untergruppe als einzige konnotierte Elemente im Kreise unkonnotierter indigener Lexeme. Die Konnotationen betreffen in zwei Fällen die Stilebene (bei *fertyczny* 'geschickt' und *gwałt* 'Gewalt': buchsprachlich), einmal wird eine starke emotionale Wertung dokumentiert (bei *mord*: mit starker Abneigung); das Alter der Lehnwörter scheint keine Rolle zu spielen. Diese drei Fälle kann man als Hinweis auf eine spezifische Konnotation deutscher Lehnwörter im Polnischen lesen: gerade das deutsche Lehnwort in einer Reihe konkurrierender Bezeichnungen fungiert im heutigen Polnisch als konnotierte Variante.

Inhalt '(Jahr-)Markt'		**jarmark** dt	**frymark 1** dt	**targ** ind
14./15. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	/	/	/
16. Jh.	enthalten	X	X	-
	konnotiert	/	/	
17. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	/	*germ.*	/
18. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	/	/	/
19. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	/	/	/
20. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	/	*veraltet*	/

Inhalt 'flink, behend; gewitzt'		**fertyczny** dt	**zwinny** ind	**zręczny** ind	**żwawy** ind
14./15. Jh.	enthalten	/	/	/	/
	konnotiert				
16. Jh.	enthalten	/	/	/	-
	konnotiert				
17. Jh.	enthalten	/	/	X	•
	konnotiert			/	
18. Jh.	enthalten	/	X	X	X
	konnotiert		/	/	/
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	*gemein, scherzhaft*	/	/	/
20. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	*buchspr.*	/	/	/

Inhalt ‘Gewalt’		**gwałt** dt	**przemoc** ind	**siła** ind
14./15. Jh.	enthalten	X	/	X
	konnotiert	/		/
16. Jh.	enthalten	X	/	-
	konnotiert	/		
17. Jh.	enthalten	X	/	X
	konnotiert	*germ.*		/
18. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	*genuin poln., unschön, weniger geschliffen*	/	/
19. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	*z niem.*	/	/
20. Jh.	enthalten	X	X	X
	konnotiert	*buchspr.*	/	/

Inhalt ‘Mord’		**mord** dt	**rzeź** ind	**zabóy/zabójstwo** ind	**morderstwo** ind
14./15. Jh.	enthalten	•	•	•	X
	konnotiert				-
16. Jh.	enthalten	X	-	-	X
	konnotiert	-			/
17. Jh.	enthalten	X	•	•	X
	konnotiert	MORDY*: alter, vernachlässigter Ausdruck*			*germ.*
18. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	/	/	*veraltet*	/
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	/	/	/	/
20. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	*mit starker Missbilligung*	/	/	/

b) Ein oder mehr deutsche (und sonstige) Lehnwörter mit Konnotation, mehrere indigene ohne Konnotation (4):

Diese nicht sehr umfangreiche Untergruppe unterschiedet sich von der nächsten (c) dadurch, dass keins der indigenen Lexeme als unkonnotierte Bedeutungsdominante der Synonymenreihen benannt werden kann. Die Gründe dafür scheinen unterschiedlich zu liegen:
Im Fall der Reihen um *bakenbardy* ‘Backenbart’, *kawał 2* ‘Streich, Posse’ und *rug* ‘gerichtliche Untersuchung’ erklären wahrscheinlich die je nach Abstraktionsgrad mehr oder weniger deutlich vorhandenen denotativen Unterschiede zwischen den Lexemen das Fehlen eines übergeordneten Begriffs. Bei *pręga* ‘Pranger’ liegt das vorläufige Resultat eines Schwundprozesses vor.

In der ersten Synonymenreihe *bakenbardy* ‘Backenbart’ treffen das deutsche Lehnwort *bakenbardy*, die Kurzform *baki* zu dt. *Backe* sowie die etwas uminterpretierte Übersetzung *bokobrody* (wörtlich: Seitenbart) nebeneinander auf. Anders als das deutsche Lehnwort gelten *baki* und *bokobrody*[24] in diesem Zusammenhang als indigen, weil es sich um innerpolnische Neubildungen handelt. Es bestätigt sich im Rahmen dieser Synonymenreihe die These von der häufig eingeschränkten Verweildauer der Entlehnungen aus dem 19. Jahrhundert auch hier; allerdings nicht nur im Bezug auf deutsche Lehnelemente, sondern auch bei einem jiddischen und einem französischen Lehnwort. Eine Rolle

[24] Pohl (1991, 175) weist darauf hin, dass *bokobrody* wie das deutsche Vorbild ein Kompositum sei.

spielt hier sicher auch die Modehaftigkeit des Referenzobjekts, die bei den Lehnwörtern *pejs*(y) und *faworyty* ausdrücklich in den Kollokationen zutage tritt: *modne pejsy / faworyty* ‘modische *pejsy / faworyty*’, *moda na faworyty* ‘das In-Mode-Sein von *faworyty*’ (vgl. PSWP).

Inhalt ‘Backenbart’		**bakenbardy** dt	**baki** ind	**bokobrody** ind	**pejs(y)** jidd	**faworyty** frz/ital
14./15. Jh.	enthalten	/	/	/	/	/
	konnotiert					
16. Jh.	enthalten	/	/	/	/	/
	konnotiert					
17. Jh.	enthalten	/	/	/	/	/
	konnotiert					
18. Jh.	enthalten	/	•	/	•	•
	konnotiert					
19. Jh.	enthalten	X	X	X	•	X
	konnotiert	nur Verweis	/	/		*frz.*
20. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X
	konnotiert	*veraltet*	/	/	*manchmal scherzhaft*	*veraltet*

Die Reihe *kawał* 2 ‘Streich, Posse’ ist insofern bemerkenswert, als sich hier die größte Häufung über das Tschechische vermittelter deutscher Lehnwörter findet – rechnet man das „echt-tschechische“ Lexem *dowcip* hinzu, ist nach den hier zugrundegelegten Kriterien die Hälfte der Elemente dieser Gruppe als Bohemismen anzusehen. Die zwei indigenen Elemente *figiel* und *farsa* sind zwar heute neutral, aber – im Gegensatz zu den ebenfalls heute neutralen tschechischen Lexemen *dowcip* und *żart* – schwach frequent (vgl. KURCZ, wo erstere überhaupt nicht und letztere mit hohen Frequenzwerten verzeichnet sind). Das französische Lehnwort *farsa* zeichnet sich durch eine stark emotional wertende Konnotation aus.

Inhalt ‘Streich, Posse’		**farsa** frz	**figiel** ind	**psikus** ind	**fortel** (dt→) tschech	**kawał 2** dt	**sztuka** (dt→) tschech	**dowcip** tsch	**żart** (dt→) tschech
14./15. Jh.	enthalten	/	/	/	•	•	•	/	/
	konnotiert								
16. Jh.	enthalten	/	X	-	X	•	•	•	X[25]
	konnotiert		/		/				/
17. Jh.	enthalten	/	X	X	X	X	X	X	X
	konnotiert		*germ.*	-	*germ.*	*germ.*	/	/	*germ.*
18. Jh.	enthalten	/	X	X	X	X	X	X	X
	konnotiert		*verdächtig od. selten gebr.*	*veraltet*	*germ.*	*germ.*	/	*gemein, mit Tadel*	/
19. Jh.	enthalten	X	X	X	•	X	X	X	X
	konnotiert	*frz.*	/	*gemeinspr.*		*übertr./ derb*	/	/	/
20. Jh.	enthalten	X	X	X	•	X	X	X	X
	konnotiert	*häufig mit Tadel*	/	/		*umgangsspr.*	*selten*	/	/

Die Markierung der Lehnwörter *rug* und *inkwizycja* ‘gerichtliche Untersuchung’ als veraltet hängt möglicherweise mit dem geschichtlichen Ballast zusammen, der sich mit ihrem historischen Bedeutungsumfang verbindet. *Bada-*

[25] *Żart* ist in (dem bislang unvollendeten) SPXVI (noch) nicht verzeichnet, wird aber ad *figiel* als Synonym angeführt, woraus auf ein synchrones Vorkommen zu schließen ist.

nie und *śledztwo*, zwei Verbalderivate, zeichnen sich demgegenüber durch größere Vagheit und etymologische Transparenz aus.

Inhalt 'gerichtliche Untersuchung'		**rug** dt	**inkwizycja** lat	**badanie** ind	**śledztwo** ind
14./15. Jh.	enthalten	X	/	•	/
	konnotiert	/			
16. Jh.	enthalten	X	X	X	-
	konnotiert	/	*rechtsspr.*.	/	
17. Jh.	enthalten	X	X	X	/
	konnotiert	/	*lat.*	/	
18. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	*altpoln., ungwöhnl., veraltet, vernachlässigt*	/	/	/
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	*altpoln.*	*lat.*	*rechtsspr.*	/
20. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	*veraltet*	*veraltet*	/	/

Die Synonymenreihe *pręga* fällt aus dem Rahmen, weil aufgrund von Realienschwund ein Lexem ganz und bei einem weiteren der betreffende Inhalt geschwunden ist; die beiden verbliebenen deutschen Lehnwörter sind ebenfalls als veraltet gekennzeichnet.

Inhalt 'Pranger'		**pręga** dt	**pręgierz** dt	**kak** niederdt	**panna** ind
14./15. Jh.	enthalten	X	X	•	X
	konnotiert	/	/		/
16. Jh.	enthalten	X	X	X	•
	konnotiert	/	/	/	
17. Jh.	enthalten	X	X	X	•
	konnotiert	/	/	*germ./ ganz ungewöhnliche Formulen zu reden*	
18. Jh.	enthalten	X	X	X	•
	konnotiert	*nur Verweis*	*dt.*	*verdächtig od. selten gebr, niederdeutsch*	
19. Jh.	enthalten	X	X	X	•
	konnotiert	*nur Verweis*	*dt.*	*altpoln.*	
20. Jh.	enthalten	X	X	/	•
	konnotiert	*veraltet*	*hist.*		

c) Ein oder mehr deutsche (und sonstige) Lehnwörter mit Konnotation gegenüber einem indigenen Lexem ohne Konnotation (7):

Die vorliegende Untergruppe wird überwiegend aus Personalia-Synonymenreihen gebildet (fünf von sieben). Ihr Spezifikum ist die z.T. relativ große Zahl konnotierter Lehnwörter, die einer neutralen indigenen Bedeutungsdominante gegenüber stehen. Berücksichtigt man die Art der Konnotation, so ergibt sich eine Gliederung in Reihen, wo die Konnotation auf Schwundprozesse hindeutet (*banhof*, *furman*, *buchalter*), und solche, deren Konnotation die Stilebene oder emotionale Wertungen betrifft (*zamtuz* 'Bordell', *makler*, *fryc*, *macher*).

Inhalt ‘Bahnhof’		**banhof** dt	**debarkader** frz	**dworzec** ind	**foksal** eng(→russ(?))
14./15. Jh.	enthalten	/	/	•	/
	konnotiert				
16. Jh.	enthalten	/	/	•	/
	konnotiert				
17. Jh.	enthalten	/	/	/ (nur Augm.)	/
	konnotiert				
18. Jh.	enthalten	/	/	•	/
	konnotiert				
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	/	/	/	/
20. Jh.	enthalten	X	•	X	X
	konnotiert	*veraltet*		/	*veraltet*

Die Synonymengruppe um *furman* bedarf des kurzen Kommentars, dass sich hier zwar einige als veraltet/historisch markierte deutsche Lehnwörter finden, es sich bei diesen aber interessanterweise zugleich um die Lexeme handelt, die denotativ den größten Abstand zur indigenen Bedeutungsdominante *woźnica* zeigen. Der denotativ nächste Konkurrent *furman* ist dagegen nicht konnotiert (hat aber einen moralisierten Nebeninhalt ausgebildet; vgl. V.2.4).

Inhalt ‘jmd., der ein (Pferde-)Fuhrwerk lenkt’		**fornal** dt	**forszpan** dt	**forytarz/foryś** dt	**furman** dt	**stangret** dt	**woźnica** ind
14./15. Jh.	enthalten	•	/	/	X	X	X
	konnotiert				/	/	/
16. Jh.	enthalten	X	/	•	X	-	-
	konnotiert	/			/		
17. Jh.	enthalten	/	/	•	X	/	X
	konnotiert				*Germanismus*		/
18. Jh.	enthalten	•	X	X	X	X	X
	konnotiert		*dt.*	*veraltet*	*altes Lehnw., kaum ersetzb.*	/	/
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X	X	X
	konnotiert	-	/	*dt.*	*dt.*	/	/
20. Jh.	enthalten	•	X	X	X	X	X
	konnotiert		*veraltet*	*veraltet*	/	*hist.*	/

Zu den veralteten deutschen Lehnwörtern der folgenden Reihe ist anzumerken, dass die Kollokationen, die PSWP zu ihnen nennt, ziemlich genau mit den Eigenschaften übereinstimmen, die als Stereotyp den Deutschen zugeschrieben werden, „typisch Buchhalter“ korreliert also in gewissem Maße mit „typisch deutsch“ (vgl. V.2.8).

Inhalt ‘Buchhalter’		**buchalter** dt	**rachmistrz** dt	**liczman** unklar	**księgowy** ind
14./15. Jh.	enthalten	/	/	/	/
	konnotiert				
16. Jh.	enthalten	/	X	X	•
	konnotiert		/	/	
17. Jh.	enthalten	/	X	•	/
	konnotiert		*Germanismus*		
18. Jh.	enthalten	X	X	•	•
	konnotiert	*ungebr.*	*poln. Purismus*		
19. Jh.	enthalten	X	X	•	•
	konnotiert	*dt.*	*dt.*		
20. Jh.	enthalten	X	X	•	X
	konnotiert	*veraltet*	*veraltet.*		/

Dass ein Gegenstand aus einer gesellschaftlichen Tabuzone wie ‘Bordell’ eine gewisse Lehnwortaffinität aufweist, entspricht den linguistischen Erkenntnissen zum Euphemismus. Die ausgeprägte Pejoration, die die Konnotationen von

burdel und *bajzel* verraten, zeugt vom Spannungsverhältnis zwischen Tabu und euphemistischen Verschleierungsversuchen. *Zamtuz*, das älteste Lehnwort der Reihe, wird seit dem Auftreten von *burdel* als schwindend vermerkt.

Inhalt 'Bordell'		**zamtuz** dt	**burdel** ital-frz	**dom publiczny** ind-lat (LÜ)	**bajzel** dt-österr
14./15. Jh.	enthalten	X	/	X	/
	konnotiert	/		/	
16. Jh.	enthalten	X	/	X	/
	konnotiert	/		/	
17. Jh.	enthalten	X	/	•	/
	konnotiert	/			
18. Jh.	enthalten	X	X	•	/
	konnotiert	*nicht allgemeinspr., veraltet*	*frz.*		
19. Jh.	enthalten	X	X	X	/
	konnotiert	*wenig gebr.*	/	/	
20. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	*veraltet*	*vulg., umgangsspr.*	/	*vulg., sehr umgangsspr.*

Fryc, ältestes Lexem der folgenden synonymischen Reihe zu 'Neuling', verliert zwar im 20. Jahrhundert die hier relevante Bedeutung, nimmt aber stattdessen den neuen Inhalt 'Deutscher' an. Die zwei weiteren jüngeren deutschen Lehnwörter *fuks* und *frajer* stellen im 20. Jahrhundert emotional wertende Varianten dar: *fuks* mit eher positver, *frajer* mit eher negativer Tendenz.

Inhalt 'Neuling, unerfahrener Mensch'		**fryc** dt	**fuks** dt	**frajer** dt	**nowak/nowicjusz**[26] ind (latin.End.)
14./15. Jh.	enthalten	/	/	/	X
	konnotiert				/
16. Jh.	enthalten	X	/	/	X
	konnotiert	/			/
17. Jh.	enthalten	/	/	/	X
	konnotiert				/
18. Jh.	enthalten	X	/	/	X
	konnotiert	/			/
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	/	*in Schulen*	*bei Falschspielern / übertr.*	*übertr.*
20. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	*veraltet*	*scherzhaft, umgangsspr.*	*umgangsspr./ geringschätzig/ beleidigend*	/

[26] Zur Zusammenfassung von *nowak* und *nowicjusz* vgl. V.2.3.

Die Konnotation des deutschen Lehnworts *makler* ist die einzige in der ganzen Gruppe VI, die eine fachsprachliche Zuweisung ausdrückt.

Inhalt '(Geschäfts-) Vermittler, Unterhändler'		**makler** dt	**agent** lat-frz	**faktor** lat	**pośrednik** ind
14./15. Jh.	enthalten	/	/	/	X
	konnotiert				/
16. Jh.	enthalten	/	/	X	X
	konnotiert			/	/
17. Jh.	enthalten	/	X	X	X
	konnotiert		/	*germ.*	/
18. Jh.	enthalten	/	X	X	X
	konnotiert		/	/	*veraltet*
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	*handelsspr.*	/	*lat.*	/
20. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	*ökon.*	/	*veraltet*	/

Alle drei nicht-indigenen Konkurrenten der Reihe um *macher* zählen zum Pool der Umgangssprache, *macher* und *kombinator* sind zudem als pejorativ gekennzeichnet, *szachraj* hingegen umgangssprachlich und buchsprachlich. Bei der indigenen neutralen Bedeutungsdominante gibt es einen Hinweis eine Meliorisierung: während das Lexem im 16. Jahrhundert als *scharf*, *heuchlerisch* und *unflätig* gilt, ist diese pejorative Konnotation schon im 17. Jahrhundert nicht mehr belegt.

Inhalt 'Betrüger'		**macher** dt	**kombinator** frz	**szachraj** hebr	**oszust** ind
14./15. Jh.	enthalten	/	/	/	/
	konnotiert				
16. Jh.	enthalten	/	/	-	X
	konnotiert				*scharfer, heuchlerisch, unflätiger Ausdruck*
17. Jh.	enthalten	/	/	/	X
	konnotiert				/
18. Jh.	enthalten	/	/	•	X
	konnotiert				/
19. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	*gemein*	/	/	/
20. Jh.	enthalten	X	X	X	X
	konnotiert	*umgangsspr., mit Tadel*	*umgangsspr., mit Tadel*	*umgangsspr., buchspr.*	/

Was bedeuten die Ergebnisse der Vergleichsuntersuchung für die Frage der Konnotation deutscher Lehnwörter im Polnischen? Das untersuchte Material zeigt bei aller Vorsicht, die die Untersuchung derart komplexer Gegenstände gebietet, dass hochsprachliche deutsche Lehnwörter in der untersuchten Stichprobe zwar einen hohen Anteil haben, aber damit selten allein dastehen: nur in vier Fällen (Gruppe VI a)) sind es ausschließlich die deutschen Lehnwörter, die eine Konnotation aufweisen. In sechs anderen Fällen (Gruppe V b)) haben sich dagegen gerade die deutschen Lehnwörter zur neutralen Bedeutungsdominante der Wortgruppen entwickelt. Auf Basis der vorliegenden Daten kann man insgesamt folgende Rechnung aufmachen:

Es sprechen

<u>für ein indifferentes Verhalten</u> (14)

- Gruppe I: kein Lexem mit Konnotation (2),
- Gruppe II: alle Lexeme mit Konnotation (5),
- Gruppe V a) und c): sowohl indigene als auch entlehnte Lexeme mit Konnotation (7),

<u>gegen eine spezifische Konnotation</u> (9)

- Gruppe III: ausschließlich indigene Lexeme mit Konnotation (2),
- Gruppe V b): ein oder zwei deutsche (und sonstige) Lehnwörter als neutrale Dominante (6),
- Gruppe IV: ausschließlich sonstige Lehnwörter mit Konnotation (1),

<u>für eine spezifische Konnotation deutscher (und anderer) Lehnwörter in den Synonymengruppen</u> (15)

- Gruppe VI a): ein deutsches Lehnwort mit Konnotation, sonst keine Konnotation (4),
- Gruppe VI b): ein oder mehr deutsche (und sonstige) Lehnwörter mit Konnotation, indigene Lexeme ohne Konnotation (4),
- Gruppe VI c): ein oder mehr deutsche (und sonstige) Lehnwörter mit Konnotation gegenüber einem indigenen Lexem ohne Konnotation (7).

3. Konnotationsverhalten der untersuchten Einzellexeme nach Etymologie, Alter und Referenz (personal/nonpersonal)

Vor diesem Hintergrund gerät die Frage ins Visier, ob Lehnwörter allgemein, unabhängig von ihrer Herkunft, häufiger oder anders als indigene Lexeme konnotiert werden: Welchen Lexemen welcher Herkunft und welchen Alters wird im 20. Jahrhundert welche Konnotation bezüglich des untersuchten Inhalts zugeschrieben? Im Folgenden werden sämtliche Einzellexeme losgelöst von der Grundeinheit „Synonymenreihe" nach Herkunft, Konnotationsart und Alter der Lexeme geordnet. Aus den verschiedenen möglichen Wörterbuch-Deskriptoren „emergieren" fünf Rubriken, denen die Lexeme zuzuordnen sind (wobei nur die zweite bis vierte eigentliche Konnotationen sind)[27]:

- **geschwunden:** relevanter Inhalt bzw. Lexem nicht mehr verzeichnet;
- **veraltet:** *przestarzały* 'veraltet', *dawny* 'nicht mehr gebräuchlich', *rzadko* 'selten'[28];
- **emotiv-konnotiert:** *pogardliwie* 'verächtlich', *z dezaprobatą* 'mißbilligend', *obelżywie* 'beleidigend', *lekceważąco* 'abschätzig', *ironicznie* 'ironisch', *emocjonalnie* 'emotional', *żartobliwie* 'scherzhaft'
- **stilistisch-konnotiert:** *książkowy* 'buchsprachlich', *oficjalnie* 'offiziell', *ekonomia* 'Ökonomie', *prawniczy* 'Rechtssprache', *historia* 'Geschichte', *gwara* 'Mundart', *regionalny* 'landschaftlich', *środowisko* 'Milieu', *potocznie* 'umgangssprachlich'
- **ohne Konnotation**

Die Lexeme einzelnen Gruppen zuzuweisen bedeutet auch, Vereinfachungen vorzunehmen, da Lexeme mit mehreren verschiedenartigen Deskriptoren gekennzeichnet sein können. Das kommt bei einigen Lexemen schon innerhalb eines einzigen Wörterbuchs vor, ist bei vier Wörterbüchern für das 20. Jahrhundert keine Seltenheit und belastet die ohnehin komplexen Zusammenhänge

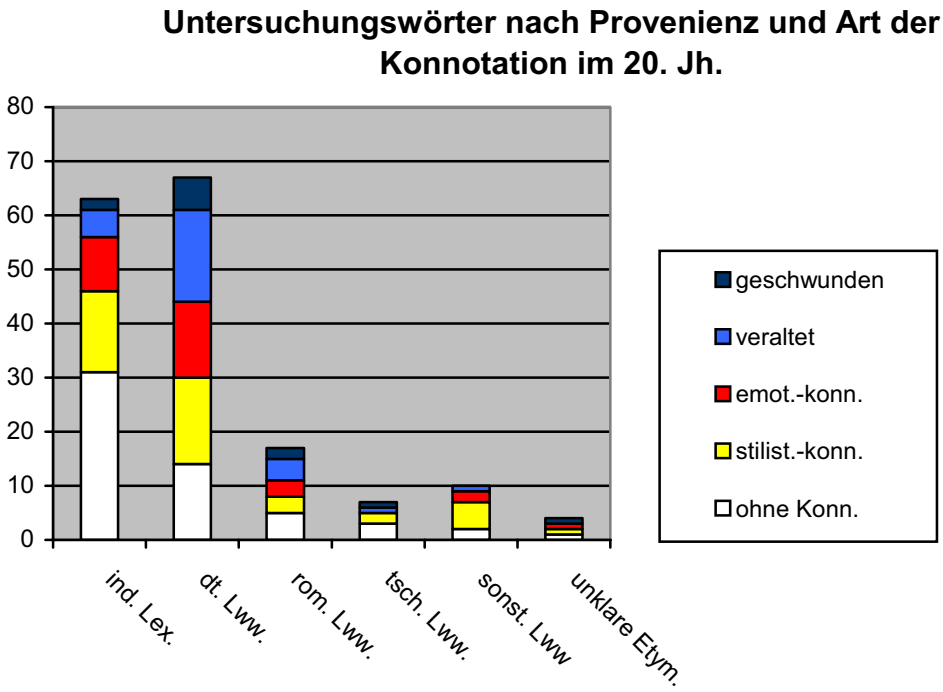
[27] Die Rubriken „emergieren" insofern, als sich bei der Sichtung der Konnotationen bestimmte Häufungen von Zuweisungen ergeben. Die so entstandenen fünf Kategorien sind vergleichsweise schlicht, wenn man sie etwa mit einem Modell vergleicht, das Nagórko (1999, 54ff) von Bogusławski übernimmt. Dort wird die „pragmatische Sphäre" mit verschiedenartigen Merkmalen kodifiziert: emotionale wie *zärtlich*, *grob*, *ungehörig*, *verächtlich*, *abwertend*, *euphorisch*, poetische wie *archaisch*, *scherzhaft*, *ironisch* und sog. „regulative" Merkmale der Verbreitung wie *Milieu*, *professionell*, *Jugendsprache*, der Situation wie *feierlich*, *amtlich*, *umgangssprachlich*, *ordinär*, der Beziehung wie *familiär*, *würdevoll*. Für eine derart feine Differenzierung ist indes die Grundgesamtheit der Stichprobe zu klein. Bei aller Differenzierung gibt auch Nagórko zu bedenken: „So oder so bleibt die Prozedur der Unterscheidung von situativ-beziehungsmäßigen und emotionalen Komponenten in der lexikalischen Beschreibung unklar" (a.a.O., 59).
Der Status der genannten Deskriptoren variiert, die Wörterbücher verwenden Abkürzungen sowohl von Adjektiven und Adverbien als auch von Substantiven. Die Angaben in der Liste basieren auf *Wielki słownik polsko-niemiecki* 'Großes polnisch-deutsches Wörtbuch' von Piprek & Ippoldt 1991.

[28] Der Deskriptor *rzadko* ist natürlich eigentlich ein Hinweis auf schwache Frequenz. Diese Eigenschaft haben veraltete Elemente in der Regel auch, aus diesem Grund erfolgt die Zusammenfassung.

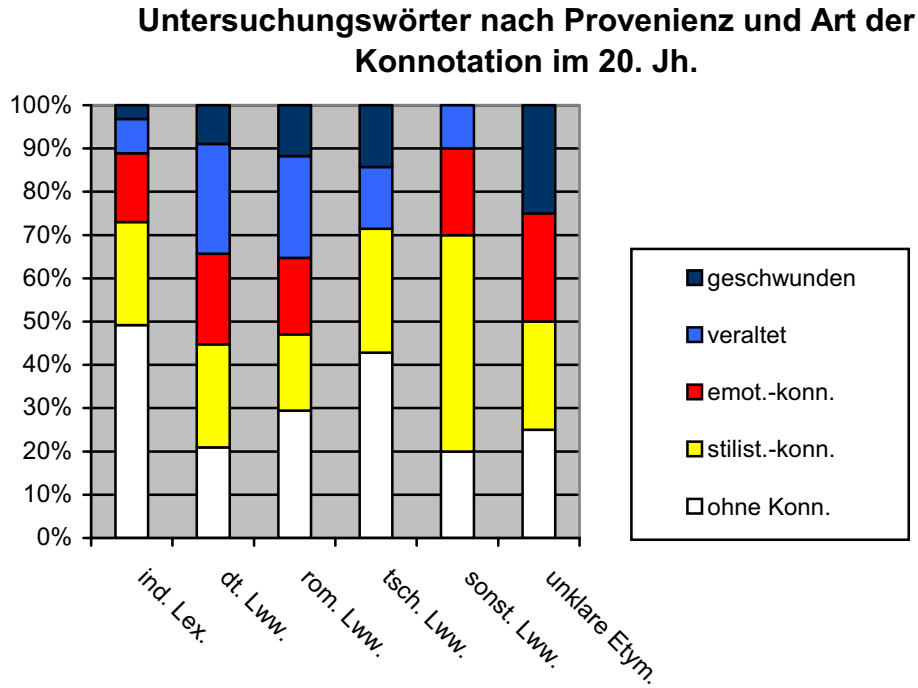
über Gebühr. Gemäß dem Forschungsinteresse werden daher folgende Prioritäten gesetzt: Höchste Priorität hat die Rubrik „emotiv-konnotiert“, d.h. auch wenn ein Lexem weitere Konnotationen trägt, wird es unter diesen Punkt subsumiert. Auf Rang zwei folgt die Rubrik „stilistisch-konnotiert“; evtl. werden hier Hinweise auf beginnende Schwundprozesse ignoriert. Und nur wenn ein Lexem keine dieser Konnotationen aufweist, fällt es bei entsprechender Kennzeichnung in die Rubrik *veraltet*. Ein Lexem wird auch dann einer Konnotationsrubrik zugewiesen, wenn von den jüngeren Wörterbüchern (DOR, PSWP, IS) nur eines die entsprechende Konnotation verzeichnet.

Zum Bereich der emotiven und stilistischen Konnotationen folgen im Anschluss an den quantitativen Auswertungsteil noch einige detaillierte Beobachtungen. Die relative Vernachlässigung von Hinweisen auf Schwundprozesse erklärt sich dadurch, dass die entsprechenden Wörterbuchdeskriptoren nur bedingt prognostischen Wert haben. Zu dieser Auffassung kann man zumindest gelangen, wenn man für die hier untersuchten Lexeme die Angaben in PUZ und FLOR an der tatsächlich im Laufe von 200 bis 400 Jahren eingetretenen Entwicklung misst: von 25 Lexemen, die dort mit einem Hinweis auf beginnenden Schwund gekennzeichnet sind, haben 22 bis heute überdauert, sechs sind nach wie vor als veraltet konnotiert, zehn zeigen veränderte Konnotationen (je fünf emotive bzw. stilistische), und sechs haben jede Konnotation verloren[29]. Nur drei Lexeme sind tatsächlich geschwunden. Hinzu kommt, dass veraltetes Wortmaterial z.T. in Sprichwörtern, Redewendungen, Liedern, Volksweisheiten o.ä. lange überdauern kann (man denke nur an *geschwind* oder *wohlgemut*, zwei hoffnungslos veraltete Lexeme, die indes dank „Hänschen klein“ jedem Kind bekannt sind). Nicht zu vernachlässigen sind hierbei auch fortbestehende Derivate, mithilfe derer ein veraltetes Lexem immerhin entschlüsselt werden kann: Z.B. lässt sich *fryc*, in der Bedeutung ‘Anfänger’ geschwunden und vermutlich neuentlehnt (möglicherweise aus dem Russischen) als ‘Deutscher’, bei Kenntnis von *frycowe* ‘Lehrgeld’ rekonstruieren als ‘derjenige, dem es an Erfahrung fehlt’.
Die folgende Graphik illustriert in erster Linie die Verteilung der Herkunftsgruppen in der Stichprobe. Die Verteilung der Konnotationsarten lässt sich leichter im prozentualen Vergleich ablesen, der freilich für die romanischen, tschechischen und sonstigen Lehnwörter sowie jene unklarer Etymologie angesichts der geringen absoluten Zahlen mit entsprechendem Vorbehalt behaftet ist und für diese daher auch nicht weiter kommentiert wird.

[29] Bemerkenswert ist, dass deutsche Lehnwörter mit 15 von 25 Elementen hier großen Raum einnehmen (zwei sind heute geschwunden, sechs veraltet, drei emotiv und drei stilistisch konnotiert, eines trägt heute gar keine Konnotation mehr).

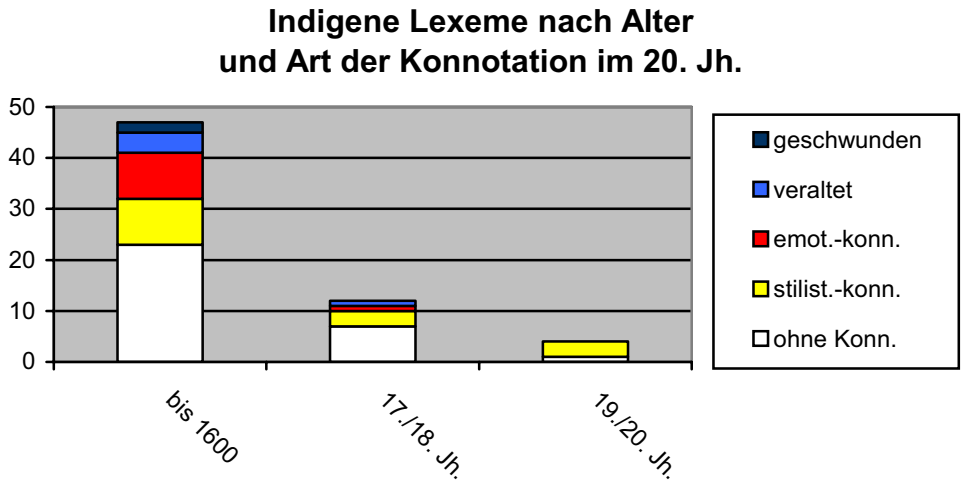


Während die indigenen Lexeme etwa zur Hälfte im 20. Jahrhundert unkonnotiert sind, fallen nicht nur die deutschen, sondern auch die anderen Lehnwortgruppen durch einen größeren Anteil konnotierter Lexeme auf. Betrachtet man die drei umfangreichsten Gruppen (indigene Lexeme, deutsche und romanische Lehnwörter) im prozentualen Vergleich, fallen deutliche Unterschiede auf:



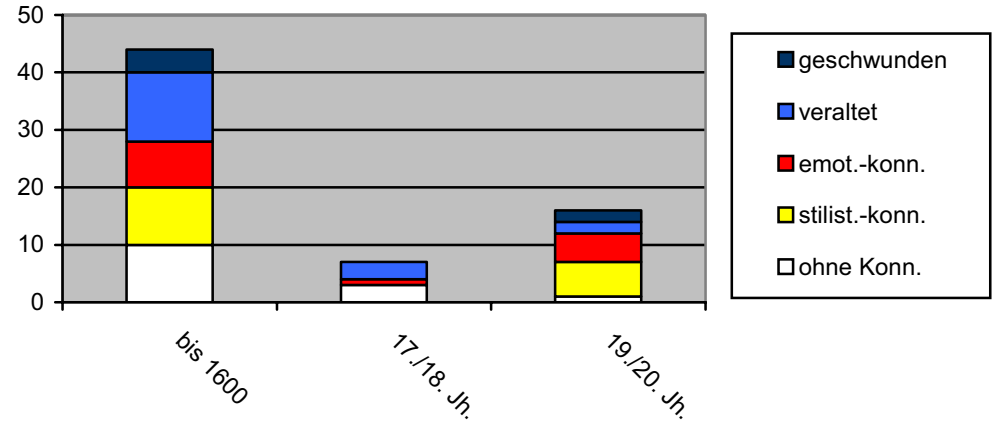
Indigene Lexeme unterscheidet von untersuchten deutschen (und auch von den romanischen) Lehnwörtern vor allem der Umfang nicht konnotierter Lexeme und veralteter Wörter: Was deutsche Lehnwörter an neutralen Einheiten weni-

ger haben als die indigenen Lexeme, besitzen sie mehr an veralteten Wortanteilen; der Sockel neutraler indigener liegt etwa doppelt so hoch wie bei den deutschen Lehnwörter, der Anteil veralteter bzw. geschwundener indigener Lexeme ist dagegen ca. ein Drittel geringer als bei den deutschen (und romanischen) Lehnwörtern. Stilistisch und emotiv konnotierte lexikalische Einheiten halten sich bei indigenen Lexemen und deutschen Lehnwörtern in etwa die Waage und sind bei den romanischen Lehnwörtern (im Vergleich mit den deutschen Lehnwörtern: zugunsten neutraler Elemente) etwas geringer vertreten.
Bezieht man im Weiteren auch den Faktor „Alter der Lexeme“ ein, ergibt sich ein erstaunliches Bild. Eine herkunftsspezifische Übersicht über die Art der Konnotation im 20. Jahrhundert in Abhängigkeit vom Alter der Lexeme illustriert eine auffallend ungleiche Verteilung in den einzelnen Herkunftsgruppen; die drei Säulen stehen jeweils für alte, mittelalte bzw. junge Lexeme, d.h. für solche, die seit dem Altpolnischen, seit dem 17./18. Jahrhundert bzw. seit dem 19./20. Jahrhundert in der polnischen Sprache nachgewiesen sind[30]:

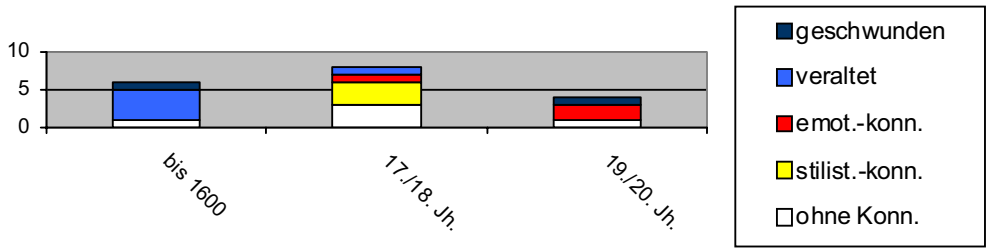


[30] Die zeitliche Einteilung bietet sich in Anlehnung an die Entlehnungsphasen deutscher Lehnwörter ins Polnische an (vgl. Hentschel 1995 b).

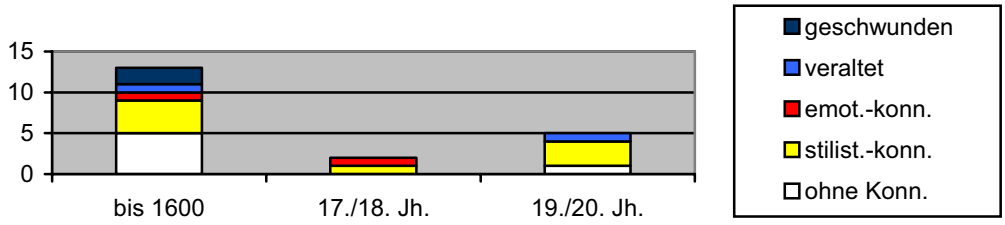
Deutsche Lehnwörter nach Alter und Art der Konnotation im 20. Jh.



Romanische Lehnwörter nach Alter und Art der Konnotation im 20. Jh.



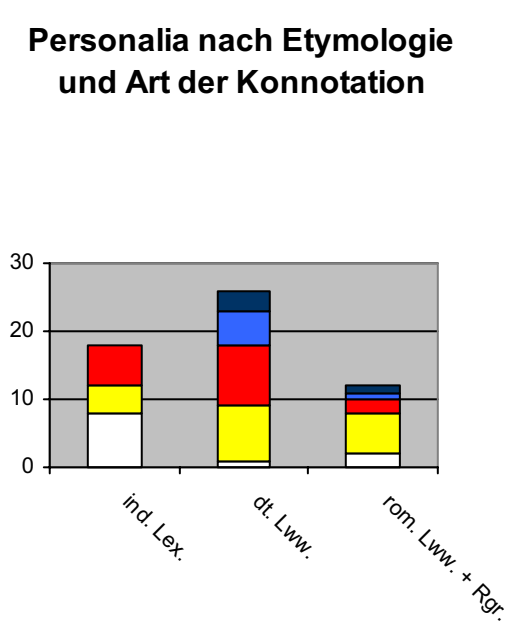
"Restgruppe" nach Alter und Art der Konnotation im 20. Jh.

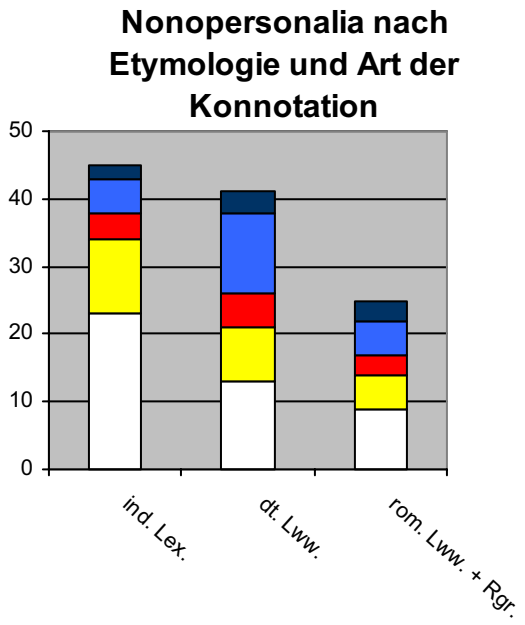


Die Abbildungen widerspiegeln einen wesentlichen Unterschied zwischen den indigenen Einheiten und sämtlichen Lehnwortgruppen: Die meisten **indigenen Lexeme** der Stichprobe stammen – ohne dass dies bei ihrer Auswahl bezweckt worden wäre – aus dem 14./15. Jahrhundert. Diese ältesten heimischen Wörter weisen zugleich den größten Anteil emotiv-konnotierter Elemente auf. Je jün-

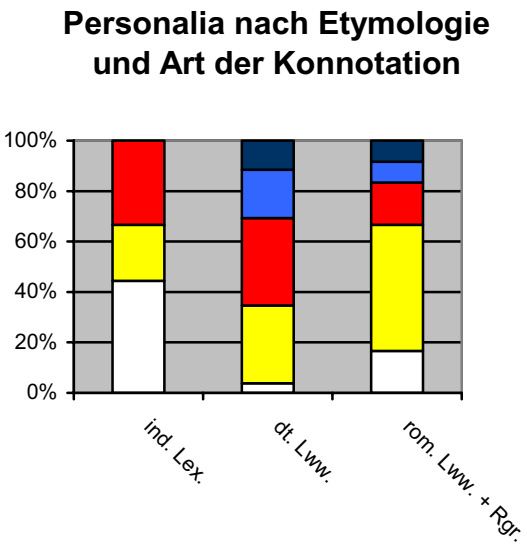
ger die untersuchten indigenen Lexeme sind, desto häufiger finden sich unter ihnen stilistisch-konnotierte Einheiten.
Die **deutschen Lehnwörter** weisen unabhängig von der Entlehnungszeit einen hohen konnotierten Anteil auf. Insbesondere die alten deutschen Lehnwörter sind häufig von Schwund oder Veralten betroffen, die jüngeren aus dem 19./20. Jahrhundert dagegen in verstärktem Maße von emotiver und stilistischer Konnotation. In absoluten Zahlen sinken die neutralen deutschen Elemente, blickt man vom Altpolnischen über die mittlere Phase in die jüngere Vergangenheit. Die in der Untersuchung berücksichtigten Elemente aus dem 19./20. Jahrhundert tragen also verhältnismäßig häufig Konnotationen.
Die alten **romanischen Lehnwörter** liegen in ihrer „Altersklasse" an der Spitze, was Veralten und Schwund betrifft – ein durchaus erstaunlicher Befund (sofern er nicht rein zufällig der geringen Zahl untersuchter Lexeme entspringt), weil er von den gängigen Vorstellungen abweicht. Bei den mittelalten romanischen Lehnwörtern finden sich dagegen verhältnismäßig viele stilistisch-konnotierte, bei den jüngeren dagegen emotiv-konnotierte Einheiten.
Die heterogene **„Restgruppe"** bestehend aus Lexemen sonstiger bzw. unklarer Etymologie weist ebenso wie die deutschen und romanischen Lehnwörter zu allen Zeiten einen hohen Anteil konnotierter Elemente auf. Die alten und jungen Lexeme dieser Gruppe unterliegen häufig stilistischer Konnotation, die (zwei) Elemente der schwach besetzten mittleren Phase sind beide konnotiert, eins stilistisch, eins emotiv. Hier wie bei den romanischen Lehnwörtern können die veranschaulichten Ergebnisse besonders leicht zufallsbegründete Fehldeutungen hervorrufen – die Zahl der berücksichtigten Einheiten ist einfach zu gering.

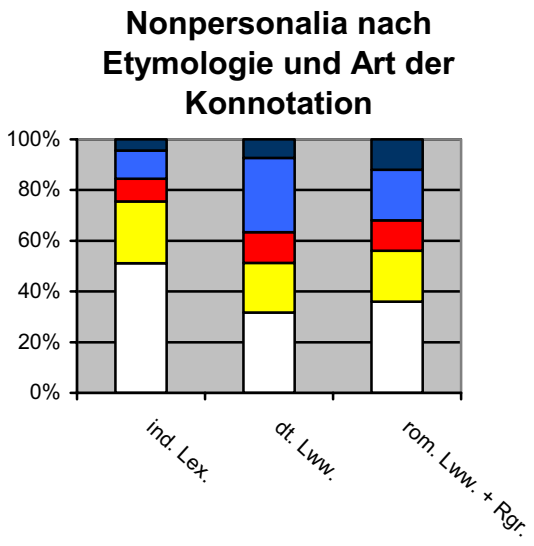
Zurückkehrend zur Ausgangsfrage der Vergleichsuntersuchung wird abschließend das Konnotationsverhalten der Personalia mit dem der Nonpersonalia verglichen, wiederum unabhängig von der Zugehörigkeit zu Synonymenreihen.

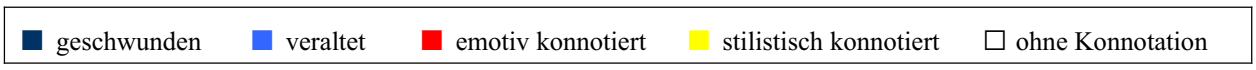




Was sich in absoluten Zahlen abzeichnet, wird noch klarer im – wie erwähnt problematischen – prozentualen Vergleich. Es sollen hier lediglich die Proportionen etwas deutlicher hervortreten:







Die Gegenüberstellung **Personalia vs. Nonpersonalia** auf der Ebene der Einzellexeme zeigt:

- Unabhängig von der Etymologie liegt bei allen Lexemen der Anteil konnotierter Elemente unter den Personalia höher als bei Nonpersonalia.
- Die deutschen Lehnwörter der Stichprobe sind sowohl im Falle von Personalia als auch bei Nonpersonalia im 20. Jahrhundert deutlich häufiger konnotiert als indigene Elemente.
- Der Anteil konnotierter deutscher Lehnwörter unter den Personalia ist deutlich größer als bei der Gruppe der indigenen Lexeme, die auf den unterschiedlichen Referenzbezug (personal vs. nonpersonal) am schwächsten reagiert. Zwischen diesen Polen liegt bei Personalia wie Nonpersonalia die weniger umfangreich untersuchte Restgruppe aus sonstigen Lehnwörtern und Lexemen unklarer Herkunft.
- Bei den Personalia sind in allen Herkunftsgruppen vermehrt Konnotationen im emotiven und stilistischen Bereich festzustellen; geringer ist dagegen der Anteil als veraltet markierter bzw. geschwundener Lexeme.

Aus der Einzelwortuntersuchung folgt also (ebenso wie aus der Synonymenreihen vergleichenden Darstellung), dass die von der Untersuchung erfassten Lehnwörter herkunftsunabhängig einen relativ hohen Anteil konnotierter Elemente aufweisen. Ob deutsche Lehnwörter sich in spezifischer Weise von Lehnwörtern anderer Provenienz unterscheiden, wäre in einer gesonderten Analyse zu prüfen, die vergleichbare Mengen von Lexemen einander gegenüberstellte.

4. Meliorisierung/Pejorisierung – Moralisierung

Bevor die Frage eines spezifischen Konnotationsverhaltens deutscher Lehnwörter abschließend bilanziert wird, sollen zwei Wandlungen zur Sprache kommen, die aus einem anderen Blickwinkel ein Licht auf den Gegenstand werfen: Meliorisierung bzw. Pejorisierung als Wandel der Konnotation und „Moralisierung“ als spezifischer Bedeutungswandel.

Meliorisierung/Pejorisierung: Ein Phänomen, das die einen als Spiegel von Werthaltungen in Lehnbeziehungen betrachten, andere hingegen als typische Erscheinung bei der Integration von Lehnwörtern, ist die empfindliche Frage nach der Bedeutungsverschlechterung, also Pejorisierung, von Lehnwörtern im System der aufnehmenden Sprache. Zeigt sich nun im Polnischen eine generelle Pejorisierungsneigung deutscher Lehnwörter, und: ist dies gegebenenfalls als Bestätigung jener „geradezu universellen“ Tendenz zu lesen, von der Bellmann (1981) spricht, oder doch eher als Zeichen einer subtilen Abwertung alles Deutschen durch polnische Sprecher? Seltener erwähnt wird die ebenfalls mögliche Meliorisierung der Bedeutung; ihre Vernachlässigung rührt wohl daher, dass sie als solche in Wörterbüchern nicht nachgewiesen wird, vielleicht aufgrund der von Linguisten und Psychologen formulierten These von der „Asymmetrie der Semantik“ bei verschiedenen skalaren Werten, die eine „entschiedene Gewichtsverschiebung zugunsten der mehr oder weniger negativen Merkmale“ aufweist (Nagórko 1999, 57).

In diesem Zusammenhang wird unter Meliorisierung der Wegfall einer pejorativen Konnotation bzw. der Zuwachs einer im Sprachsystem positiv bewerteten Konnotation wie z.B. *buchsprachlich*, *poetisch* oder *feierlich* verstanden, unter Pejorisierung entsprechend der Zuwachs einer abwertenden Konnotation[31] (theoretisch auch der Fortfall einer positiv bewertenden Konnotation, der aber im untersuchten Material nicht vorkommt).
Beide Aspekte werden im bearbeiteten Material verfolgt. Auf Meliorisierung bzw. Pejorisierung des von der Untersuchung erfassten Inhalts deuten entsprechende Konnotationen bzw. der Schwund von Konnotationen in folgenden Fällen hin:

Meliorisierung/Pejorisierung des untersuchungsrelevanten Inhalts einzelner Lexeme nach Etymologie

	Meliorisierung	Pejorisierung
indigene Lexeme	*chłop* 'Bauer' *oszust* 'Betrüger' *figiel* 'Schabernack' *łupić* 'plündern'	*partacz* 'Pfuscher' *prostak* 'schlichter Mensch' *szkop* 'Deutscher' *kupczyć* 'feilschen' *pospólstwo* 'Pöbel'
dt. Lehnwörter	*grubianin* 'Grobian'	*frajer* 'Neuling, Tölpel' *fraucymer* 'Frau' *fuszer* 'Pfuscher' *macher* 'Betrüger' *pluder* 'Deutscher' *szołdra* 'Deutscher' *szwab* 'Deutscher' *frymarczyć* 'feilschen' *gmin* 'Pöbel' *mord* 'Mord'
latein. Lehnwörter	/	/
frz. Lehnwörter	/	*kombinator* 'Betrüger' *farsa* 'Posse, Schabernack'
sonst. Lehnwörter/ unklare Etymologie	*kobieta* 'Frau' (unklar) *dowcip* 'Witz' (tschech.)	*cham* 'Flegel' (Eigenname)

Augenfällig ist die relativ große Zahl pejorisierter deutscher Lehnwörter. Während sich Meliorisierung und Pejorisierung bei den betroffenen indigenen Lexemen beinahe die Waage halten, steht es bei den deutschen Lehnwörtern 1 : 10. Die eher unscheinbaren zwei pejorisierten französischen Lehnwörter wiegen im Verhältnis schwerer: das Gesamtsample umfasst lediglich sieben französische Lehnwörter. Die zwei meliorisierten Beispiele

[31] Entsprechend lautet auch die Definition der *pejoration* bei Kleparski (1986, 83). Dieser weist explizit daraufhin, dass die Pejorisierungen, die er auf Basis einer *componential analysis* an Beispielen aus dem englischen Wortschatz angestellt hat, nicht erlauben, von (er zitiert) *a pejorative tendency*, *einem pessimistischen Zug* oder einer *category of pejoration* zu sprechen (a.a.O., 81). Eine Pejoration begleite vielmehr nicht selten den semantischen Wandel in Richtung einer Generalisierung oder Spezialisierung.

der „Restgruppe“ gehören jeweils verschiedenen Untergruppen an und summieren ihre Aussagekraft insofern nicht.
Betrachtet man die Gruppe der pejorisierten deutschen Lehnwörter näher, so reflektiert sich auch hier eine besondere Stellung der Personalia: Nur drei der elf Elemente sind Nonpersonalia, von den übrigen acht stammen drei aus einer Synonymenreihe, und zwar aus der zu ‘Deutscher’[32]. Die hohe Präsenz pejorisierter deutscher Lehnwörter ist insofern zu relativieren. Rechnet man ferner den Personalia-Überhang bei den deutschen Lehnwörtern mit ein, so ist im Grunde keine besondere Pejorisierung deutscher Lehnwörter in den untersuchten synonymischen Konstellationen nachzuweisen. Dass es einen hohen Anteil pejorisierter deutscher Lehnwörter in der Synonymenreihe zu ‘Deutscher’ gibt, ist nicht verwunderlich, sondern wohl eine relativ normale Erscheinung des Kulturkontakts – zumal in Zeiten schwieriger nachbarschaftlicher Verhältnisse.
So bestätigt das untersuchte Material nicht, was als typische konnotative Entwicklung von Personalia gilt:

> Examples of pejoration in terms referring to young, innocent persons, young males, and females of all ages are found in language after language and, apparently, at all stages of human languages. ... At the same time, words designating warriors and rulers ... tend to acquire positive connotations (Hock & Joseph 1996, 244).

Die Ursache dieser regelmäßig beobachteten semantischen Wandlungen verorten die Autoren in „a rather unpleasant side of human character, which glorifies strength and power and holds in contempt the weak, the gentle, and the female” (ebd.). Die Bandbreite der untersuchten Personalia reicht indes nicht aus, dieser These einen belastbaren Widerspruch entgegenzusetzen, und es ist auch schwerlich anzunehmen, dass sich das Polnische im Ganzen anders verhalten sollte als andere Sprachen. Ein gravierender Unterschied zur genannten Typologie der Pejorisierung von Personalia scheint indes tatsächlich in der historischen Entwicklung von polnischen Frauenbezeichnungen zu bestehen. Denn zwar hat das deutsche Lehnwort *fraucymer* die „normale“ Pejorisierung erfahren, aber es war zeit seines „Lebens“ im Polnischen relativ peripher. Für die heutige „Normalbezeichnung“ der ‘Frau’ *kobieta* hingegen lässt sich ein Weg von erheblicher pejorativer Konnotation zu stilistischer Neutralität nachzeichnen, ebenso neuerdings in Ansätzen bei *baba*; andere Bezeichnungen wie *białogłowa*, *niewiasta* und das französische Lehnwort *dama* haben eine scherzhaft-ironische Konnotation angenommen, aber gleichfalls keine pejorative. Damit scheint im Polnischen das von Keller (2003, 108) für das Deutsche postulierte „Galanteriespiel“ im Hinblick auf Frauenbezeichnungen nicht zu funktionieren (vgl. V.2.2).

Moralisierung: Die konnotativen Tendenzen des Absinkens bzw. Aufsteigens gegenüber der hochsprachlichen Neutralität steht dabei in (nicht ver-

[32] Für drei deutschen Lehnwörter *pluder*, *szwab* und *szołdra* ebenso wie für indigen *szkop*, die jeweils nach langer Existenz zusätzlich den Inhalt ‘Deutscher’ angenommen haben, gilt, dass für sie eine Pejorisierung nur zu vermuten, nicht aber lexikographisch nachzuweisen ist. Es wird hier von einer Entwicklung ausgegangen, die über einen metaphorischen bzw. metonymischen zu einem abwertenden Gebrauch fortschreitet.

wunderlichem) Zusammenhang zur eher semantischen Umdeutung einiger Statuswörter (*hołdownik* ursprünglich 'Lehnsmann', *partacz*/*fuszer* ursprünglich 'nicht zur Zunft Gehöriger', *bamber*/*gbur*/*cham*/*wieśniak* ursprünglich 'Bauer', *gmin*/*pospólstwo* urspünglich 'Allgemeinheit', *furman* ursprünglich 'Fuhrmann') sowie einiger Ausdrücke für wirtschaftliche Vorgänge (*kupczyć*/*frymarczać* ursprünglich 'Handel treiben', *kupczenie*/*frymark* ursprünglich '(Tausch-)Handel', *bankructwo*/*plajta* 'Insolvenz'). Gemeint ist die (sekundäre) Umdeutung von deskriptiven zu menschliches Verhalten bewertenden Ausdrücken, die daher „Moralisierung" genannt wird[33]. Es handelt sich also um eine Erweiterung der Denotation, nicht (notwendig) um den Zuwachs einer Konnotation. Die in diesem Zusammenhang ins Blickfeld drängenden semantischen Verschiebungen fallen durch das binäre Raster der Vergleichsuntersuchung und sind deshalb lediglich in den „Langtabellen" (wie sie bei den Personalia-Darstellungen angeführt sind), nicht aber in den vorstehenden „Kurztabellen" nachzuvollziehen. In der Liste der moralisierten Lexeme trifft man einige der pejorisierten Lexeme (fettgedruckt) wieder.

Moralisierung von Lexemen

	Personalia	Nonpersonalia
indigene Lexeme	*hołdownik* 'Enthusiast' (geschwunden) ***partacz*** 'Pfuscher' *wieśniak* 'unkultivierter Mensch'	*kupczenie* 'Schachern' (geschwunden) ***kupczyć*** 'schachern' ***pospólstwo*** 'Pöbel'
deutsche Lehnwörter	*bamber* 'ordinärer Mensch' *furman* 'schlecht erzogener Mensch' ***fuszer*** 'Pfuscher' ***gbur*** 'Flegel'	***frymarczyć*** 'schachern' *frymark* 'Schacherei' ***gmin*** 'Pöbel'
latein. Lehnwörter	/	/
italien. Lehnwörter	/	*bankructwo* 'Zusammenbruch eines Wertesystems'
sonst. Lehnwörter/ unklare Etymologie	***cham*** 'Flegel'	*Plajta* 'Zusammenbruch eines Wertesystems'

Dass hier etliche synonymische Paare/Gruppen auftreten, unterstreicht die Abhängigkeit der Moralisierung vom Gegenstand: *fuszer – partacz*, *gmin – pospólstwo*, *frymark – kupczenie*[34], *frymarczyć – kupczyć*, *gbur*/*bamber – wieśniak – cham*. Wie das letzte Beispiel zeigt, sind Bezeichnungen für Personen aus dem bäuerlichen, ländlichen Bereich offenbar besonders betroffen. Die Moralisierung der Personenbezeichnungen ordnet sich ein in einen typischen „Pfad des Bedeutungswandels" – schon mehrfach erwähnt – „von

[33] Vgl. Hughes 1988, 32ff, der Lewis' Idee der Moralisierung von Statuswörtern, weiter entwickelt.

[34] Zu diesem und dem folgenden synonymischen Paar ist anzumerken, dass sich in den zugehörigen Synonymenreihen die deutschen Lehnwörter *handel* bzw. *handlować* als neutrale Bedeutungsdominanten durchgesetzt haben.

der Verwendung als deskriptives Substantiv zur Verwendung als Schimpfwort“ (Fritz 2005, 43). Als Ursache dieses Wandels gelten die „gängigen stereotypen Annahmen über Personengruppen (soziale, politische Gruppierungen, Berufsgruppen)“ (ebd.). In diese Rubrik fallen auch die der Referenz nach personalen Kollektiva *gmin* und *pospólstwo*. Die eigentlichen Nonpersonalia *frymark – kupczenie*, *frymarczyć – kupczyć*, *bankructwo - plajta* haben ihre Moralisierung wohl dem häufig schlechten Ruf von (Geld-)Geschäften zu verdanken.

Für diese Studie ist interessant, dass sich die beobachtete Moralisierung unabhängig erweist sowohl von der Etymologie als auch vom Kriterium der Personalität der Referenz. Jene Parallelität zwischen Pejorisierung und Moralisierung einzelner Lexeme ist bei der Hälfte der moralisierten Lexeme zu erkennen. Diese Erscheinung lässt nicht zuletzt an das dialektische Verhältnis von impliziter und expliziter Expressivität denken. Die semantischen Entwicklungspfade im Einzelnen zu verfolgen wäre eine lohnende Aufgabe[35].

[35] Die Synonymengruppe *gmin – lud – pospólstwo* wird näher analysiert in Seemann 2007. Hier deutet sich die Komplexität semantischen und konnotativen Wandels an, im Spannungsfeld von tatsächlichem sozialen Wandel und Ideologisierung.

VII. Resümee

Die vorliegende Untersuchung suchte zu erhellen, ob in der polnischen Sprache deutsche Lehnwörter gegenüber synonymen indigenen Lexemen besonders konnotiert sind bzw. zu sozial wertenden, moralisierten Varianten werden. Hinter dieser linguistischen Fragestellung steht das kulturhistorische Interesse, ob sich in der Sprache möglicherweise subtile Wertungen dem bzw. den Deutschen gegenüber verbergen als Reflex der nicht immer einfachen Nachbarschaft.

Will man nachvollziehen, wie „the same message in 'strategically' different ways" kommuniziert wird, begibt man sich in die „borderlands where linguistic semantics meets other disciplines. … Such forays into the twilight regions between disciplines are perforce of a highly tentative nature, a kind of blindman's-buff, rather than a well-fitted-out expedition" (Hervey 1971, 34, 40). Dieser Schwierigkeit eingedenk wurde dennoch eine empirische Expedition unternommen in solche synonymische Konstellationen im Polnischen, die mindestens ein deutsches Lehnwort und ein originär polnisches Lexem enthalten.

Ausgangspunkt der Untersuchung war das „Wörterbuch der deutschen Lehnwörter in der polnischen Schrift- und Standardsprache. Von den Anfängen des polnischen Schrifttums bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts" (begonnen, konzipiert und grundlegend redigiert von Andrzej Vincenz, zu Ende geführt von Gerd Hentschel, im Erscheinen, kurz: WDLP). Dieses ca. 2500 Lemmata enthaltende Werk basiert zu einem erheblichen Teil auf einem Kanon von Wörterbüchern, die die Sprachstände seit dem Altpolnischen mit Original-Belegen dokumentieren. Dieser Kanon ist auch Grundlage der vorliegenden Untersuchung von Synonymengruppen. Als deutsches Lehnwort versteht WDLP eine lexikalische Einheit, die direkt aus dem Deutschen entlehnt wurde, germanischer Etymologie ist und außerdem der polnischen Schrift- bzw. Hochsprache angehört.

Bei der Erstellung eines Samples von Untersuchungswörtern aus WDLP zeigte sich, dass zwar viele der Lemmata synonymisches Potential aufweisen (gemäß Konkurrentenangaben, Hinweisen in Bedeutungserklärungen, Belegen oder erläuternden Diskursen); zurrt man das Messband aber fester und bezieht Aussagekraft sowie Menge von Belegen und Hinweise in den WDLP-eigenen „Diskursen" auf eine gewisse kulturell-kommunikative Relevanz der Inhalte mit ein, so schrumpft die Masse der möglichen Untersuchungswörter erheblich zusammen: Lexeme wie *klamka* 'Türklinke' oder *cecha* 'Zeichen, Eigenschaft' sind alte, heute noch frequente deutsche Lehnwörter im Polnischen, die jahrhundertelang mit z.T. mehreren Konkurrenten koexistierten, deren WDLP-Einträge aber keinerlei Hinweis darauf enthalten, dass sich auf Ebene von Synonymengruppen eine konnotative Variation zeigen könnte. Eher deuten sich mehr oder weniger große denotative Unterschiede oder Verschiebungen an. Nach mehrfacher gründlicher Prüfung des gesamten WDLP-Materials blieb am Ende als uneingeschränkt geeignet die hier untersuchte handverlesene Auswahl deutscher Lehnwörter übrig, die insofern systematisch verzerrt ist, als für sie eine Konnotation bereits naheliegt. Dies betrifft insbesondere Personenbezeichnungen, die etwa die Hälfte der ausgewählten Lehnwörter ausmachen. Die starke Präsenz von Personen-

bezeichnungen rührt daher, dass diese nicht selten als synonymische Cluster auftreten (z.B. *fryc – fuks – frajer* ‘Neuling’). Auch wenn man im Einzelfall sicher darüber streiten kann, ob nicht auch um dieses oder jenes andere Lehnwort Synonymengruppen mit konnotativer Variation zu bilden wären, ist hier doch als Tendenz festzuhalten, dass synonymische deutsche Lehnwörter im ganzen betrachtet offenbar eher einer denotativen Bedeutungsnuancierung dienen denn konnotativer Variation – zumindest auf Ebene der von WDLP repräsentierten Hochsprache.

Von den insgesamt 68 ausgewählten deutschen Lehnwörtern ausgehend wurden nach semantischer Nähe Synonymengruppen zusammengestellt. Diese umfassen 63 indigene Untersuchungswörter, 34 Lehnwörter anderer Provenienz (17 romanische, 7 tschechische, 10 sonstige Lehnwörter) sowie drei Lexeme unklarer Etymologie. Damit standen 168 Lexeme in 38 Synonymengruppen zur Untersuchung; elf der Gruppen beziehen sich auf personale Referenten.

Der empirischen Analyse lagen zwei unterschiedliche Konnotationsbegriffe zugrunde (vgl. III.3.1): ein strukturalistischer und ein kognitivistischer. Daraus ergab sich ein zweigleisiges Auswertungsverfahren.

Der Hauptteil der empirischen Studie untersucht die in konnotativer Hinsicht besonders auffälligen Synonymengruppen von Personenbezeichnungen und folgt dem kognitivistischen Ansatz, der Konnotationen im Rahmen einer „holistischen“ Bedeutungsauffassung als sprachliche Stereotype versteht. Gemeint ist damit die Gesamtheit typischer Vorstellungen, die sich mit einem Gegenstand verbinden. Diese können sich diachron sprachlich in Kollokationen, Sprichwörtern, Redewendungen u.ä. konservieren (etwa in *buta niemiecka* ‘deutscher Hochmut’). Entsprechend wurden die einzelnen verfügbaren Belegsätze soweit möglich auf Textebene wie vor dem Hintergrund der Sozialgeschichte analysiert und interpretiert.

Auf dem strukturalistischen Ansatz basiert eine quantifizierende Auswertung des gesamten Samples, einschließlich der Personenbezeichnungen. Nach strukturalistischer Auffassung bezieht sich Konnotation auf das ganze sprachliche Zeichen mit Inhalt und Ausdruck. Die Funktion der Konnotation besteht in einem Verweis auf sprachliche Subkodes, d.h. grob gesprochen auf dialektale, diastratische oder stilistische Unterschiede. Zu differenzieren sind hier statische und dynamische Konnotation. Die statische Konnotation ist die Verweisfunktion eines sprachlichen Zeichens auf Systemebene, in hochsprachlichen Wörterbüchern gegebenenfalls als Abweichung von der wertneutralen Norm notiert in Form von Deskriptoren. Diese statische Konnotation kann nun stilistisch wirksam werden, indem auf Ebene der konkreten Sprachäußerung ein Kode-Unterschied zwischen einzelnem Wort und Textfolie erzeugt wird: In diesem Falle spricht man von einer dynamischen Konnotation. Für sämtliche 168 Untersuchungswörter wurde entsprechend schematisch nach Jahrhunderten erhoben, ob der relevante Inhalt enthalten sei, ob ihm eine statische Konnotation zugeschrieben werde und gegebenenfalls welche. Mit dieser quantitativen Erfassung des diachronen und synchronen Konnotationsverhaltens hat die Untersuchung Neuland betreten. Ihr Sinn war einerseits, auf breiterer Basis allgemeinere Aussagen zu Konnotationen

treffen zu können, andererseits sollte sie als eine Art Kontrolluntersuchung zu den ohnehin auffälligeren Personenbezeichnungen dienen.
Die umfangreiche interpretative Untersuchung von elf Synonymengruppen zu Personenbezeichnungen eröffnet den Blick auf viele sprach- und sozialhistorische Details (vgl. V.). Auf allgemeinerer Ebene lässt sich festhalten, dass die untersuchten Synonyma eher denotativer als konnotativer Nuancierung dienen und dass frühere Verwendungsspezifika auch nach langen Zeiträumen noch bedeutungsunterscheidend relevant sein können. Im Hinblick auf konnotative Unterschiede zeichnen sich die deutschen Lehnwörter zwar durch einen erhöhten Anteil konnotierter Elemente aus, aber sie werden nicht gehäuft zu sozial wertenden oder pejorisierten Varianten. Die einzige Ausnahme bildet – wenig verwunderlich – die Synonymengruppe ‘Deutscher’. Hier gibt es kein deutsches Lehnwort, das nicht als pejorativ gekennzeichnet ist. Mehr noch: Auch zwei weitere deutsche Lehnwörter aus anderen Synonymengruppen wechseln im Laufe ihrer Geschichte in diese Gruppe über und werden dann ebenfalls pejorativ gebraucht (vgl. V.2.8).
Die Auswertung der quantifizierenden Untersuchung bezieht sich aus lexikographischen Gründen[1] vor allem auf das Konnotationsverhalten im 20. Jahrhundert (vgl. VI.). Es zeigt sich, dass tatsächlich Personalia generell häufiger konnotiert sind als Nonpersonalia, und zwar unabhängig von der Etymologie. Was die deutschen Lehnwörter betrifft, so bestätigt sich auch auf dieser breiteren Datenbasis, dass sie sich nicht gehäuft zu sozial wertenden, moralisierten Varianten entwickeln, und es zeichnet sich auch keine allgemeine Tendenz zur Pejorisierung ab.
Gleichwohl zeigt sich jenseits der Frage nach sozialer Wertung oder Pejorisierung eine gehäufte Konnotation deutscher Lehnwörter in 15 von 38 Synonymengruppen. Bei diesem großen Anteil ist allerdings zu bedenken, dass die Auswahl der deutschen Lehnwörter ja „tendenziös“ getroffen wurde. Wenn also – andersherum betrachtet – nicht einmal bei der Hälfte dieser Synonymengruppen deutsche Lehnwörter der konnotativen Variation dienen, dann relativiert sich das Ergebnis, zumal in etlichen Fällen ein deutsches Lehnwort sogar neutrales Grundwort in der betreffenden Synonymengruppe geworden ist.
Aufschlussreich ist die Beziehung zwischen Konnotationsart und Etymologie. Vergleicht man entsprechend die statischen Konnotationen im 20. Jahrhundert unabhängig von Synonymengruppen, so fällt zunächst auf, dass gegenüber den indigenen Lexemen nicht nur die deutschen Lehnwörter in erhöhtem Maße konnotiert sind, sondern auch Lehnwörter anderer Provenienz. Im direkten Vergleich der indigen polnischen Wörter mit den synonymen deutschen Lehnwörtern erscheinen letztere zwar als vermehrt konnotiert; hier ist aber zu bedenken, dass bei den Entlehnungen aus dem Deutschen überproportional viele Personenbezeichnungen enthalten sind, die nicht nur generell häufiger konnotiert sind, sondern auch, das ist eine weitere Erkenntnis, erheblich seltener veralten. Damit relativieren sich die ohnehin nicht allzu großen Unterschiede im Bereich von emotionaler und stilistischer Konnotation. Als auffällig kann man am

[1] Deskriptoren werden in nennenswertem Umfang erst seit Anfang des 20. Jahrhunderts verzeichnet.

Ende nur die verhältnismäßig große Zahl veralteter deutscher Lehnwörter bezeichnen.
An dieser Stelle ist noch einmal jener Topos zu streifen, deutsche Lehnwörter seien in erhöhtem Maße umgangssprachlich geprägt (vgl. III.1). Der synonymische Vergleich der hier untersuchten Wortgruppen erhärtet diese Aussage nicht überzeugend: Umgangssprachliche Elemente sind zwar im 20. Jahrhundert 10 von 67 (14,9 %) der deutschen Lehnwörter und nur 6 von 63 (9,5 %) der indigenen Lexeme. In der „Restgruppe" (sonstige Lehnwörter, unklare Etymologie) liegt der Anteil mit 7 von 37 (18,9 %) der umgangssprachlichen Elemente aber deutlich höher als bei den deutschen Lehnwörtern.
Die Wahrnehmung der deutschen Lehnwörter als häufig umgangssprachlich und expressiv mag neben der Alltäglichkeit vieler Denotate und – bei weitgefasster Definition des deutschen Lehnwortes – der Fachsprachlichkeit oder auch Mundartlichkeit vieler Ausdrücke damit zusammenhängen, dass unter den (wenigen) Lehnwörtern, die von gebildeten Polen als deutsch erkannt werden, der Anteil markierter Lexeme erhöht ist: Eine Fragebogenerhebung, durchgeführt 2006 unter Studierenden und Mitarbeitenden der Germanistik an der Universität Rzeszów (vgl. Anhang 2), hat gezeigt, dass nur 13 der 68 untersuchten deutschen Lehnwörter von jeweils mehr als der Hälfte der Befragten als deutsch erkannt werden[2]; von diesen Lexemen tragen lediglich vier keine Konnotation (*furman*, *werbować* 'anwerben', *szlagier* 'Schlager', *krach* 'Insolvenz'), alle anderen weisen Markierungen auf, die sich gleichmäßig verteilen über das Spektrum *umgangssprachlich* (*knajpa*, *bauer*), *umgangssprachlich*/*verächtlich* (*szwab* 'Deutscher', *macher* 'Betrüger'), *verächtlich* (*mord*, *fraucymer*), *veraltet* (*buchalter*, *banhof*, *sztambuch* 'Erinnerungsalbum'). Für allgemeinere Erkennbarkeit scheinen das Suffix *-er* (5 von 13) sowie geringes Alter der Lexeme (7 Lexeme aus dem 19./20. Jahrhundert) eine Rolle zu spielen.

Um schließlich auf die Kernfragen der Untersuchung zurückzukommen, kann man festhalten: Erstens. Die sprachwissenschaftlichen Thesen, nach denen Lehnwörter bei konnotativer Differenzierung von Synonymengruppen zu sozial wertenden, moralisierten Varianten werden bzw. einer Pejorisierung unterliegen, bestätigen sich für die hier untersuchten Wörter nicht. Zweitens. Die „schwierige Nachbarschaft" von Polen und Deutschen hat offenbar keine subkutanen (hoch-)sprachlichen Spuren in Form stilistischer oder emotionaler Konnotationen hinterlassen.
Konnotationen im hier zugrundegelegten Verständnis des Subkodeverweises sind offenbar als Speicher sozialer Wertungen allenfalls vorübergehend geeignet. Längerfristig können sich die Vorzeichen der Wertungen umkehren (z.B. *grubianin*, vgl. V.2.5.2), wandeln oder verflüchtigen – wie bei allen anderen Elementen des Wortschatzes auch. „Haltbarer" sind vermutlich jene sprachlichen Stereotype, die in Kollokationen, Sprichwörtern und sonstigen fest verdrahteten Assoziationen aufbewahrt

[2] Es handelt sich um folgende Lehnwörter: 14./15. Jh.: *furman*, *szwab* 'Schwabe, Deutscher', *mord*; 16. Jh.: *fraucymer*; 17. Jh. *werbować* 'anwerben'; 18. Jh.: *szlagier* 'Schlager'; 19. Jh. *buchalter*, *krach* 'Insolvenz', *knajpa*, *macher* 'Betrüger', *sztambuch*, *banhof* ; 20. Jh.: *bauer* (letzteres in WDLP nicht enthalten).

werden. Der separate deskriptive sprachliche Ausdruck scheint einigermaßen immun zu sein gegen die Aufpfropfung von Werten, die sich etwa auf eine andere Sprache oder deren Sprachgemeinschaft beziehen[3]. Dem entspricht die klare Aussage, die Markowski (2002, 85) mit Blick auf Synonymengruppen wagt, welche durch puristische Ersatzwörter für Lehnelemente entstanden sind: „Emocjonalny stosunek do zapożyczeń nie ma wpływu na ich losy w polszczyźnie“ [Die emotionale Beziehung zu Lehnwörtern hat keinen Einfluss auf ihr Schicksal im Polnischen].

[3] Diese Funktion haben regelmäßig eher mit entsprechenden morphologischen Mitteln gebildete Derivate (vgl. III.3.2).

Zusammenfassung (in deutscher und englischer Sprache)

Die vorliegende Untersuchung geht der Frage nach, ob deutsche Lehnwörter in der polnischen Sprache gegenüber indigenen Lexemen in spezifischer Weise – womöglich pejorativ – konnotiert seien. Diese kulturhistorisch begründete Fragestellung wird in zwei Strängen empirisch untersucht an 38 Synonymenkonstellationen aus insgesamt 168 Lexemen indigener oder fremder Herkunft. Elf der Synonymenkonstellationen referieren auf Personen, sie stehen zunächst im Zentrum einer historisch-interpretativen Analyse von Originalbelegen seit dem 14. Jahrhundert bis heute. Das gesamte Sample aus diesen Personalia sowie einer Vergleichsgruppe aus 27 Synonymenkonstellationen ohne personale Referenz wird sodann quantitativ für 20. und 21. Jahrhundert auf Synonymie und Konnotation überprüft. Als Ergebnis kann man formulieren: Im Ganzen gesehen weisen deutsche Lehnwörter im Polnischen gegenüber indigenen oder anderen entlehnten Lexemen kein spezifisches Konnotationsverhalten auf. Die viel zitierte „schwierige Nachbarschaft" der beiden Nationen scheint sich zumindest in der hier untersuchten polnischen Schrift- und Standardsprache nicht niedergeschlagen zu haben.

The research at hand investigates the question if German borrowings in the Polish language might be connotated, in comparison with indigenous lexemes, in a specific – possibly pejorative – manner. This historic-culturally founded question has been analyzed empirically in two different ways based on a selection of 38 synonymous constellations from a total of 168 lexemes, both indigenous and borrowed. First, eleven of these constellations of synonyms referring to persons constitute the centre of a historic-interpretative analysis of original instances dating from the 14th century up to the present. Second, the complete sample consisting of these *personalia* as well as of a reference group of 27 synonymous constellations of *impersonalia* has been checked quantitatively for the 20th and the first years of the 21st century with regard to synonymy and connotation. The conclusion is that, on the whole, German borrowings in the Polish language, in comparison with indigenous or elsewhere borrowed lexemes, do not show any specific connotations. The frequently quoted "difficult neighbourhood" of those two nations at least seems to find no expression in the here examined written Polish standard language.

Literatur

Alexander, Manfred 2003: Kleine Geschichte Polens. Stuttgart

Althaus, Hans Peter 2002: Zocker, Zoff & Zores. Jiddische Wörter im Deutschen. München

Ameka, Felix & Wilkens, David P. 1996: Semantics. In: Goebl, Hans & Nelde, Peter H. & Starý, Zdeněk & Wölck, Wolfgang (Hg.): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin – New York, 130-138

Andriga, Els 1979: Text, Assoziation, Konnotation. Königstein/Taunus

Annamalei, E. 1989: The linguistic and social dimensions of purism. In: The Politics of Language Purism. Berlin - New York, 225-231

Anttila, Raimo 1989: Historical and comparative linguistics. Amsterdam – Philadelphia

Appel, René & Muysken, Pieter 1987: Language contact and bilingualism. London

Apresjan, Jurij D. 1974: Leksičeskaja semantika. Sinonimičeskije sredstva jazyka. Moskva

Apresjan, Jurij D. 1995: The semantics of Hope in Russian: a Group of Synonyms. In: Hoinkes, Ulrich (Hg.): Panorama der Lexikalischen Semantik. Thematische Festschrift aus Anlaß des 60. Geburtstags von Horst Geckeler. Tübingen

Awdiejew, Aleksy 1998: Standardy semantyczne a znaczenie leksykalne. In: Anusiewicz, Janusz & Bartmiński, Jerzy (Hg.): Stereotyp jako przedmiot lingwistyki. Teoria, metodologia, analizy empiryczne. (Język a kultura; Bd. 12), Wrocław, 53-62

Backhouse, Anthony E. 2003: Connotation. In: Frawley, William J. (Hg.): International Encyclopedia of Linguisitics. Sec. Ed., Bd. 4, Oxford, 9f

Badstübner-Kizik, Camilla & Kizik, Edmund 1991: Polnische Forschungen zu Alltag und materieller Kultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Eine Auswahlbibliographie. Krems

Badstübner-Kizik, Camilla 2003: Rezension von: Glück, Helmut. (2002). Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit. Berlin – New York. In: Zeitschrift für Inter-kulturellen Fremdsprachenunterricht [Online], 8(2/3), http://www.ualberta.ca/~german/ejournal/RezensionGlueck1.htm

Bajerowa, Irena 1992: Cytaty obcojęzyczne w tekstach polskich jako ślady przeszłości. In: Poradnik Językowy, 412-420

Bajerowa, Irena 1994: Galicyjskie osobliwości leksykalne w listach z końca XIX wieku. In: Zeszyty Naukowe – Prace Językoznawcze 17-18, Gdańsk, 29-36

Baldinger, Kurt 1973: Zum Einfluß der Sprache auf die Vorstellungen des Menschen. Heidelberg

Barthes, Roland 1964: Eléments de sémiologie. In: Communication 4, 91-135

Bartmiński, Jerzy 1988: Definicja kognitywa jako narzędzie opisu konotacji słowa. In: ders. (Hg.): Konotacja. Lublin, 169-183

Bartmiński, Jerzy 1994: Jak zmienia się stereotyp Niemca w Polsce? In : Przegląd humanistyczny, Nr. 5, 81-101

Bartmiński, Jerzy 1998: Podstawy lingwistycznych badań nad stereotypem – na przykładzie stereotypu *matki*. In: Anusiewicz, Janusz & Bartmiński, Jerzy (Hg.): Stereotyp jako przedmiot lingwistyki. Teoria, metodologia, analizy empiryczne. (Język a kultura, Bd. 12), Wrocław, 63-83

Bartmiński, Jerzy 1999: Unsere Nachbarn aus Sicht der Studenten (Aus Untersuchungen über nationale Stereotypen). In: Walas, Teresa (Hg.): Stereotypen und Nationen. Krakau, 311-323

Bartmiński, Jerzy 2006: Językowe podstawy obrazu świata. Lublin

Basaj, Mieczysław & Siatkowski, Janusz 1967: Przegląd wyrazów uważanych w literaturze naukowej za bohemizmy (cz. IV). In: Studia z filologii polskiej i słowiańskiej, Bd. 6, Warszawa, 7-24

Basara, Jan 1994: Dynamika procesu zapożyczeń niemieckich w zakresie nazw kilkunastu desygnatów z dziedziny rolnictwa. In: Zeszyty Naukowe – Prace Językoznawcze 17-18, Gdańsk, 41-45

Batteux, Martina 2000: Die französische Synonymie im Spannungsfeld zwischen Pragmatik und Syntagmatik. Frankfurt am Main u.a.

Bechert, Johannes & Wildgen, Wolfgang 1991: Einführung in die Sprachkontaktforschung. Darmstadt

Beck, Anette 1988: Zu funktional-kommunikativen Aspekten der Konnotation im belletristischen Text. Erfurt – Mühlhausen

Bellmann, Günter 1968: Zur Abgrenzung und Terminologie bedeutungsgleicher und bedeutungsverwandter lexikalischer Einheiten. In: Zeitschrift für Mundartforschung. XXXV. Jahrgang, 218-232

Bellmann, Günter 1971: Slavoteutonica. Lexikalische Untersuchungen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt im Mittelostdeutschen. Berlin – New York

Bellmann, Günter 1976: Slawisch-deutsche Mehrsprachigkeit und Sprachwandel. In: Moser, Hugo (Hg.): Sprachwandel und Sprachgeschichtsschreibung. Jahrbuch 1976 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf, 249-259

Bellmann, Günter 1981: Sprachkontakt und Semantik. In: Meid, Wolfgang & Heller, Karin (Hg.): Sprachkontakt als Ursache von Veränderungen der Sprach- und Bewußtseinsstruktur. Innsbruck, 9-18

Bellmann, Günter 1984: Slawisch / Deutsch. In: Besch, Werner & Reichmann, Oskar & Sonderegger, Stefan (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Berlin – New York, 897-907

Bellmann, Günter 1999: Direktionalität als Eigenschaft und Problem der Interferenz (Ostmitteldeutsch/Westslawisch). In: Lasatowicz, Maria Katarzyna & Joachimsthaler, Jürgen (Hg.): Assimilation – Abgrenzung – Austausch. Interkulturalität in Sprache und Literatur. Frankfurt am Main u.a., 271-286

Bellmann, Günter 2001: Sprachkontakt Polnisch-Deutsch. Interlinguale Tendenzen der sprachlichen Kontakte. In: Grucza, Franciszek (Hg.): Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Warszawa, 276-289

Bickmann, Hans-Jürgen 1978: Synonymie und Sprachverwendung. Verfahren zur Ermittlung von Synonymenklassen als kontextbeschränkten Äquivalenzklassen. Tübingen

Bloomfield, Leonard (1933) 1969: Language. London

Bochnakowa, Anna & Widłak, Stanisław 1995: Munus Amicitiae. Studia linguistica in honorem Witoldi Mańczak septuagenarii. Kraków

Boeder, Winfried 1991: A note on synonymic parallelism and bilingualism. In: Studia Linguistica 45 (1/2), 97-126

Bogucka, Maria & Samsonowicz, Henryk 1986: Dzieje miast i mieszczaństwa w Polsce przedrozbiorowej. Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk – Łódź

Braselmann, Petra M. E. 1981: Konnotation – Verstehen – Stil. Operationalisierung sprachlicher Wirkungsmechanismen, dargestellt an Lehnelementen im Werke Maurice Dekobras. Frankfurt a.M.

Brdar Szabó, Rita & Brdar, Mario 1993: Synonymie und Interlinguistik. In: Iral XXXI/4, 323-329

Bréal, Michel (1897) 1983: Essai de Sémantique (science des significations). Brionne

Brevis et Accurata Regimis ac Status zupparum Vieliciensium et Bochnensium sub annum Christi 1518 Descriptio, Biblioteka Tradycji Literackich Nr. 1, Kraków 2000

Broszat, Martin 1972: Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik. Frankfurt am Main

Brückner, Aleksander 1974: Początki i rozwój języka polskiego. Wybór prac pod redakcją Mieczysława Karasia. Warszawa

Brückner, Alexander 1983: Polen und Deutschland. In: Dralle, Lothar (Hg.): Preußen – Deutschland – Polen im Urteil polnischer Historiker. Eine Anthologie. Bd. 1, Millenium germanico-polonicum. Berlin, 61-73

Brückner, Alexander 1917: Walka o język. Łódź

Bubak, Józef 1986: Proces kształtowania się polskiego nazwiska mieszczańskiego i chłopskiego. Kraków

Bues, Almut 2003: Spracherlernung in den Grenzgebieten der Rzeczpospolita. Deutsch-polnische Gesprächsbücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert. In: Augustynowicz, Christoph & Kappeler, Andreas et al. (Hg.): Russland, Polen und Österreich in der frühen Neuzeit. Festschrift für Walter Leitsch zum 75. Geburtstag. (Wiener Archiv für die Geschichte des Slaventums und Osteuropas; Bd. 19), Wien u.a., 87-106

Bugajski, Marian 1994: Niektóre wahania normy leksykalnej w polszczyźnie w latach 1945-1993. In: Gajda, Stanisław & Adamiszyn, Zbigniew (Hg.): Przemiany współczesnej polszczyzny. Opole, 217-222

Burkhardt, Armin 1991: Vom Nutzen und Nachteil der Pragmatik für die diachrone Semantik. In: Busse, Dietrich (Hg.): Diachrone Semantik und Pragmatik. Untersuchungen zur Erklärung und Beschreibung des Erklärung des Sprachwandels. Tübingen, 7-36

Burszta, Józef 1985: Chłopskie źródła kultury. Warszawa

Busse, Dietrich 1991: Der Bedeutungswandel des Begriffs „Gewalt“ im Strafrecht. Über institutionell-pragmatische Faktoren semantischen Wandels. In: Busse, Dietrich (Hg.): Diachrone Semantik und Pragmatik. Untersuchungen zur Erklärung und Beschreibung des Sprachwandels. Tübingen, 259-275

Bußmann, Hadumod 1990: Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart

Buttler, Danuta 1972: Zmiany słownikowe w polszczyźnie przełomu XIX i XX wieku. In: Poradnik Językowy, 1972, cz. I, 196-204, cz. II., 276-285

Buttler, Danuta 1984: Die Entwicklung der polnischen Sprache in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: ZfSl 29, 864-871

Buttler, Danuta1986 : Deutsche Lehnwörter im Polnischen gegen Ende des 19. Jahrhunderts. In: ZfSl 31/4, 559-564

Buttler, Danuta 1987: Dwudziestowieczna warstwa leksykalnych zapożyczeń niemieckich w polszczyźnie. In: Bogusławski, Andrzej & Bojar, Bożenna (Hg.): Od kodu do kodu. Prace ofiarowane profesorowi Olgierdowi Adrianowi Wojtasiewiczowi na 70-lecie jego urodzin. Warszawa, 83-92

Buttler, Danuta 1988: Zmieność formalna i znaczeniowa dziewiętnastowiecznych zapożyczeń niemieckich w polszczyźnie. In: Przegląd humanistyczny XXXII 1/2, 51-67

Buttler, Danuta 1989: Podłoże zaniku niektórych wyrazów rodzimych w polszczyźnie przełomu XIX i XX wieku. In: Przegląd humanistyczny XXXIII 4, 51-59

Bzdęgi, Andrzej 1959: Słownik trudniejszych wyrazów niemieckich w aktach stanów Prus Królewskich. T. I-II (1479-1492). Toruń

Callaway, Howard 1996: Synonymy and analyticity. In: Dascal, Macelo & Gerhardus, Dietfried & Lorenz, Kuno & Meggle, Georg (Hg.): Sprachphilosophie. Philosophie of Language. La philosophie du langage. 2. Halbband, Berlin – New York

Carnap, Rudolf 1955: Meaning and synonymy in natural languages. In: Philosophical Studies, Bd. 6, H. 3, 33-47

Carnap, Rudolf 1972: Bedeutung und Notwendigkeit. Eine Studie zur Semantik und modalen Logik. Wien – New York

Cesarz, Elżbieta 1999: Chłopi w polskiej myśli historycznej doby porozbiorowej 1795-1864. Syntezy, parasyntezy i podręczniki dziejów ojczystych. Rzeszów

Chaffin, Roger & Glass, Arnold 1990: A comparison of Hyponym and Synonym Decisions. In: Journal of Psycholinguistic Research, Bd. 19, Nr. 4

Chmielewski, Stefan 1960: Manowie w ziemi waleckiej. In: Studia i materiały do dziejów Wielkopolski i Pomorza, Bd. 6, H. 1, 209-256

Cienkowski, Witold 1964: Ogólne założenia metodologiczne badania zapożyczeń leksykalnych. In: Poradnik Językowy, 1964, 417-429

Ciolac, Marina 1992: Bilinguisme, Bidialectisme, Diglossie. In: Revue roumaine de linguistique: RRL, 37/1, 11-18

Conze, Werner 1992: Ostmitteleuropa – von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert. Hrsg. von Klaus Zernack, München

Coseriu, Eugenio 1992: Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft. Tübingen

Cruse, A.D. 1986: Lexical semantics. London u.a.

Czarnecki, Tomasz 1992: Zur Chronologie der deutschen Lehnwörter im Altpolnischen. In: Dziechciaruk, Stanisław (Hg.): Studia z zakresu języka, kultury i historii współczesnej. Studien zur Sprache, Kultur und Zeitgeschichte. Studia niemcoznawcze. Studien zur Deutschkunde, Bd. IV., Warszawa, 153-173

Czarniecki, Tomasz 2001: Tausend Jahre deutsch-polnische Sprachkontakte. Probleme mit der Chronologie der deutschen Lehnwörter im Polnischen. In: Grucza, Franciszek (Hg.): Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Warszawa, 290-299

Czubiński, Antoni 2000: Wokół sporów i polemik niemiecko-polskich na temat wzajemnych stosunków w przeszłości. In: Czubiński, Antoni & Strzelczyk, Jerzy (Hg.): Studia historia slavo-germanica, Bd. XXIII – 1998-2000. Poznań 3-17

Dąbrowska, Anna 1998: Czy istnieje w podręcznikach języka polskiego dla cudzoziemców wyraźny obraz Polski i Polaków? (Próba znalezienia stereotypów). In: Anusiewicz, Janusz & Bartmiński, Jerzy (Hg.): Stereotyp jako przedmiot lingwistyki. Teoria, metodologia, analizy empiryczne. (Język a kultura, Bd. 12), Wrocław, 278-295

Danielewiczowa, Magdalena 1993: O pojęciu konotacji wartościującej. In: Grzegoryczowa, Renata & Zaron, Zofia (Hg.): Polono-Slavica Varsiensia. Studia semantyczne. Warszawa, 131-142

Dębski, Antoni 2001: Über die Notwendigkeit von Interkulturalität in der historischen Sprachforschung. Statt einer Einführung. In: Grucza, Franciszek (Hg.): Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Warszawa, 257- 264

Dieckmann, Walther 1981: Politische Sprache. Politische Kommunikation. Vorträge – Aufsätze – Entwürfe. Heidelberg

Digeser, Andreas 1995: Franglais in Frankreich und Fremdwörter in Deutschland. In: NM (Neusprachliche Mitteilungen aus Wissenschaft und Praxis), 48. Jg., 4-7

Dittmar, Norbert 1997: Grundlagen der Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben. Tübingen

Długosz, Kazimierz 1994: Wpływy języków obcych na powstawanie współczesnych nazw własnych. In: Gajda, Stanisław & Adamiszyn, Zbigniew (Hg.): Przemiany współczesnej polszczyzny. Opole, 271-276

Doroszewski, Witold 1957: *Chłop*, *chłopski*. In: Poradnik Językowy, z. 5, 239

Doroszewski, Witold 1972: Kartofel. In: Poradnik Językowy, z. 9, 570-571

Dralle, Lothar 1991: Die Deutschen in Ost- und Mittelosteuropa. Darmstadt

Duda, Barbara & Kaleta-Wojtasik 2001: Die deutschsprachige Periode der Krakauer Kanzlei (14. – 16. Jahrhundert). In: Grucza, Franciszek (Hg.): Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Warszawa, 348-364

Duda, Barbara 1989: Die deutsche Sprache in den ältesten Stadtbüchern von Krakau. In: Dębski, Antoni (Hg.): Studien zum polnisch-deutschen Sprachvergleich 3. (Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego CMVII, Prace językoznawcze), H. 94, 77-82

Dulewiczowa, Irena 1989: Paralelizmy leksykalne a problem zapożyczeń. In: Basaj, Mieczysław (Hg.): Paralele w rozwoju słownictwa języków słowiańskich. Wrocław u.a., 65-75

Dunaj, Bogusław 1987: Polonizacja niemieckiego słownictwo fachowego (technicznego i rzemieślnicznego). In: Pohl, Alek & Vincenz, André de (Hg.): Deutsch-polnische Sprachkontakte. Köln – Wien, 15-28

Eastman, Carol M. 1992: Codeswitching as an urban language-contact phenomenon. In: Journal of multilingual and multicultural development, Bd. 13, 1-17

Eco, Umberto 1989: Denotation. In: Eco, Umberto & Marmo, Constantino (Hg.): On the medieval theory of signs. Amsterdam – Philadelphia, 43-77

Eggers, Eckhard 1987: Zur Entlehnung deutscher Komposita aus freien Morphemen in das Polnische. In: Pohl, Alek & Vincenz, André de (Hg.): Deutsch-polnische Sprachkontakte. Köln – Wien, 29-41

Eggers, Eckhard & Hentschel, Gerd 1987: Lehnwort – Sprachkontakt – Etymologie. In: Hentschel, Gerd & Ineichen, Gustav & Pohl, Alek (Hg.): Kultur- und Sprachkontakte im Polnischen. München, 217-225

Eichler, Ernst 1987: Germanisch-westslawische Kontakte im Lichte der Onomastik im Gebiet zwischen Saale/Elbe und Oder. In: Basaj, Mieczysław (Hg.): Etnolingwistyczne i kulturowe związki słowian z germanami. Wrocław u.a., 47-54

Erdmann, Karl Otto 1910: Die Bedeutung des Wortes. Aufsätze aus dem Grenzgebiet der Sprachpsychologie und Logik. Leipzig

Erlen, Peter 1990: Wirtschaftliche Ausstattung, Abgabenbelastungen und Dienstverpflichtungen neusiedelnder Bauern im Zeitalter des Landesausbaus: Das Beispiel Preußen im 13./14. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 38 (1990), H. 1, 1-14

Filipec, Josef 1961: Česká synonyma z hlediska stylistiky a lexikologie. Praha

Filipec, Josef 1968: Zur Theorie der lexikalischen Synonyme in synchronischer Sicht. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, 17. Jg., Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, H. 2/3, 189-198

Fischer, Walther L. 1973: Äquivalenz- und Toleranzstrukturen in der Linguistik. Zur Theorie der Synonyma. München

Frawley, William (Hg.) 2003: International Encyclopedia of Linguistics. Vol. 4, Second edition, Oxford

Frege, Gottlieb 1962: Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien. Herausgegeben und eingeleitet von Günther Patzig. Göttingen
Fritz, Gerd 1998: Historische Semantik. Stuttgart – Weimar
Fritz, Gerd 2005: Einführung in die historische Semantik. Tübingen
Garza-Cuarón, Beatriz 1991: Connotation and Meaning. Berlin – New York
Gauger, Hans-Martin 1972: Zum Problem der Synonyme. Tübingen
Gauger, Hans-Martin 1973: Die Anfänge der Synonymik: Girard (1718) und Roubaud (1785). Ein Beitrag zur Geschichte der lexikalischen Semantik. Mit einer Auswahl aus den Synonymiken beider Autoren. Tübingen
Geckeler, Horst 1971: Strukturelle Semantik und Wortfeldtheorie. München
Glück, Helmut 2002: Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit. Berlin – New York
Grabias, Stanisław 1981: O ekspresywności języka. Lublin
Greimas, Algirdas Julien 1970: Du sens. Essais sémiotique. Paris
Grochowski, Maciej 1982: Zarys leksykologii i leksykografii. Zagadnienia synchroniczne. Toruń
Grucza, Franciszek 2001: Deutsche Sprache in Polen. In: ders. (Hg.): Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Warszawa, 107-131
Grybosiowa, Antonina & Kleszczowa 1994: Granice synonimii a praktyka lesykograficzna. In: Bulletin de la société polonaise de linguistique, H.1, 1 85-90
Grzesiuk, Stanisław (1964) 1996: Na marginesie życia. Warszawa
Grzybowski, Waldemar 2001: Deutschsprachige Dokumente in den polnischen Städten vom Mittelalter bis in das 16. Jahrhundert als Zeugnisse der Sprachkoexistenz und der Sprachkontakte. In: Sauerland, Karol (Hg.): Kulturtransfer Polen – Deutschland. Wechselbeziehungen in Sprache, Kultur und Gesellschaft, Bd. 2, Bonn, 183-189
Habrajska, Grażyna 1992: Dziedzictwo stu lat kontaktów kulturowych polsko-niemieckich w słownictwie łódzkim. In: Maćkiewicz, Jolanta & Siatkowski, Janusz (Hg.): Kontakty języka polskiego z innymi językami na tle kontaktów kulturowych. Język a kultura; Bd. 7, Wrocław, 25-30
Habrajska, Grażyna 1994: O niektórych zjawiskach towarzyszących usuwaniu zapożyczeń leksykalnych z mowy potocznej. In: Gajda, Stanisław & Adamiszyn, Zbigniew (Hg.): Przemiany współczesnej polszczyzny. Opole, 235-239
Hahn, Marion 2002: Die Synonymenlexikographie vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Historische Entwicklung und kommentierte Bio-Bibliographie. Heidelberg
Hallig, Rudolf & Wartburg, Walter von 1952: Begriffssystem als Grundlage für die Lexikographie. Versuch eines Ordnungsschemas. Berlin
Harder, Hans-Bernd 1980: Zentren und Regionen. Grundlagen der schriftlichen Kultur des 16. Jahrhunderts in Polen. In: Olesch, Reinhold & Rothe, Hans (Hg.): Fragen der polnischen Kultur im 16. Jahrhundert. Giessen, 186-200
Harras, Gisela 1991: Zugänge zu Wortbedeutungen. In: Harras, Gisela & Haß, Ulrike & Strauß, Gerhard (Hg.): Wortbedeutungen und ihre Darstellung im Wörterbuch. Berlin – New York, 3-96
Haß, Ulrike 1991: Textkorpus und Belege. Methodologie und Methoden. In: Harras, Gisela & Haß, Ulrike & Strauß, Gerhard (Hg.): Wortbedeutungen und ihre Darstellung im Wörterbuch. Berlin – New York, 212-292
Hengst, K. 1985: Sprachkontakt und Entlehnungsprozeß. In: ZfSl 30 (1985) 6, 809-822

Hengst, K. 1988: Kulturbeziehungen und lexikalische Entlehnungen aus dem Slawischen ins Deutsche. in: ZfSl 33 (1988) 2, 159-164

Henning, Friedrich-Wilhelm 1979: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, Bd. 1, 800 bis 1750. Paderborn – München – Wien – Zürich

Hentschel, Gerd 1995 a: Stereotyp und Prototyp: Überlegungen zur begrifflichen Abgrenzung vom linguistischen Standpunkt. In: Hahn, Hans-Henning (Hg.): Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde. Oldenburg, 14-40

Hentschel, Gerd 1995 b: Zur „Seuche" des deutschen Lehnworts im Polnischen und zu den „Selbstheilungskräften" dagegen. In: Bochnakowa, Anna & Widłak, Stanisław (Hg.): Munus Amicitiae. Studia linguistica in honorem Witoldi Mańczak septuagenarii. Kraków, 69-78

Hentschel, Gerd 2001 a: Das deutsche Lehnwort in der Geschichte der polnischen Sprache: Quantitäten in chronologisch-qualitativer Perspektive. In: Sauerland, Karol (Hg.): Kulturtransfer Polen – Deutschland. Wechselbeziehungen in Sprache, Kultur und Gesellschaft, Bd. 2, Bonn, 153-169

Hentschel, Gerd 2001 b: Deutsche Lehnwörter im Polnischen als Reflexe von tausend Jahren deutsch-polnischer Sprachkontakte. In: Grucza, Franciszek (Hg.): Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Warszawa, 300-310

Hentschel, Gerd & Menzel, Thomas 2001: Zum Ausscheiden deutscher Lehnwörter aus dem Wortschatz der polnischen Literatursprache im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. In: Gierlak, Maria et al. (Hg.): Im Wechselspiel der Kulturen. Toruń, 185-208

Hermanns, Fritz & Holly, Werner (Hg.) 2007: Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens. Tübingen

Hermanns, Fritz 2004: Affektive Lexik. Ihre Darstellung in einer Auswahl einsprachiger Wörterbücher. In: Albrecht, Jörn & Gerzymisch-Arbogast, Heidrun & Rothfuß-Bastian, Dorothee (Hg.): Übersetzung – Translation – Traduction. Neue Forschungsfragen in der Diskussion. Festschrift für Werner Koller. Tübingen, 95-106

Hernas, Czesław 1998: Barok. Warszawa

Hervey, Sándor G. J. 1971: Notions in the manipulation of non-denotational meaning in speech. In: La Linguistique I, 31-40

Hinze, Friedhelm 2001: Zur Etymologie von pomeranisch *k^{u}ob'?ta 'Frau'*. In: Nagórko, Alicja (Hg.): Alexander Brückner zum 60. Todestag: Beiträge der Berliner Tagung 1999. Frankfurt am Main u.a., 123-129

Hippisley, Andrew 2001: Basic BLUE in East Slavonic. In: Linguistics (39-1), 151-179

Hjelmslev, Louis (1943) 1974: Prolegomena zu einer Sprachtheorie. München

Hock, Hans-Henrich & Joseph, Brian D. 1996: Language History, Language Change, and Language Relationship. An Introduction to Historical and Comparative Linguistics. Berlin – New York

Hoensch, Jörg K. 1990: Geschichte Polens. Stuttgart

Hoffmann, Lothar 1987: Language for Special / Specific Purposes. In: Ammon, Ulrich & Dittmar, Norbert & Mattheier, Klaus (Hg.): Sociolinguistics. Soziolinguistik. 1. Halbband, Berlin - New York, 298-302

Horbatsch, Olexa 1987: Deutsches Lehngut in polnischen Sondersprachen (Gauner-, Pennäler-, Studenten- und Soldatensprache). In: Pohl, Alek & Vincenz, André de (Hg.): Deutsch-polnische Sprachkontakte. Köln, Wien, 57-87

Hornung, Maria 1981: Der wechselweise Gebrauch deutscher und romanischer Synonyma in den Sprachinselmundarten des östlichen Oberitaliens als Ausdruck einer Bewußtseinsverschiebung. In: Meid, Wolfgang & Heller, Karin (Hg.): Sprachkontakt als Ursache von Veränderungen der Sprach- und Bewußtseinsstruktur. Eine Sammlung von Studien zur sprachlichen Interferenz. Innsbruck, 121-128

Hoszowski, Stanisław 1935: Ekonomiczny rozwój Lwowa w latach 1772-1914. Lwów

Hughes, Geoffrey 1988: Words in Time. A Social History of the English Vocabulary. Oxford

Hughes, Geoffrey 2000: A History of English Words. Oxford

Ihnatowicz, Ireneusz & Mączak, Antoni & Zientara, Benedykt 1979: Społeczeństwo polskie od X do XX wieku. Warszawa

Inglot, Stefan 1952: Próby reform włościańskich w Polsce XVIII wieku. Wybór źródeł. Wrocław

Inglot, Stefan (Hg.) 1992: Historia chłopów polskich. Wrocław

Iordanskaja, Lidija N. & Mel'čuk, Igor' A. 1980: Konnotacja v lingvističeskoj semantike. In: Wiener Slawistischer Almanach, Bd. 6, 191-210

Janowska, Aleksandra & Pastuchowa, Magda 1994: Słownictwo obce w polskich pismach kobiecych. In: Gajda, Stanisław & Adamiszyn, Zbigniew (Hg.): Przemiany współczesnej polszczyzny. Opole, 229-234

Jaworski, Józef 2007: Językowy obraz chłopa (rolnika, włościanina) w tekstach publicystycznych końca XVIII w. In: Język polski, LXXXVII 1, 55-65

Jędrzejko, Ewa 1994: Kobieta w przysłowiach, aforyzmach i anegdotach polskich. Konotacje i stereotypy. In: Anusiewicz, Janusz & Handke, Kwiryna (Hg.): Język a kultura. Płeć w języku i kulturze, Bd. 9, Wrocław, 159-172

Jezierski, Andrzej & Leszczyńska, Cecylia 2001: Historia gospodarcza Polski. Warszawa

Jussen, Bernhard 2000: Der Name der Witwe. Erkundungen zur Semantik der mittelalterlichen Bußkultur. Göttingen

Kaestner, Walter 1939: Die deutschen Lehnwörter im Polnischen. Hamburg

Kaestner, Walter 1983: Bemerkungen zu einigen polnischen Lehnwörtern aus dem Deutschen (II). In: Zeitschrift für slavische Philologie, Bd. 43, 148-161

Kaestner, Walter 1987 a: Germanistische Aspekte der deutsch-polnischen Lehnwortforschung. In: Pohl, Alek & Vincenz, André de (Hg.): Deutsch-polnische Sprachkontakte. Köln, Wien, 89-102

Kaestner, Walter 1987 b: Mittelniederdeutsche Elemente in der polnischen und kaschubischen Lexik. In: Ureland, Sture (Hg.): Sprachkontakt in der Hanse. Aspekte des Sprachausgleichs im Ostsee- und Nordseeraum. Tübingen, 135-162

Karaś, Halina 1994: Zakresy tematyczne zapożyczeń leksykalnych z języka rosyjskiego w polszczyźnie okresu zaborów (1795-1918). In: Dubisz, Stanisław & Nagórko, Alicja (Hg.): Granice i pogranicza. Język i historia. Warszawa, 197-209

Karpluk, Maria 1993: Mowa naszych przodków (podstawowe wiadomości z historii języka polskiego do końca XVIII w.). Kraków

Karszniewicz- Mazur, Alicja 1988: Zapożyczenia leksykalne ze źródła niemieckiego we współczesnej polszczyźnie. Wrocław

Kąś, Józef 1994: Kulturowy stereotyp mężczyzny i kobiety w środowisku wiejskim (na materiale gwar orawskich). In: Anusiewicz, Janusz & Handke, Kwiryna (Hg.): Płeć w języku i kulturze. (Język a kultura; Bd. 9), Wrocław, 119-30

Keller, Rudi 2003: Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. Tübingen – Basel

Kerbrat-Orecchioni, Catherine 1977: La connotation. Lyon
Kern, Rudolf 1999: Europäische Sprach- und Minderheitsinitiativen und Deutsch als Kontaktsprache in Mittel- und Osteuropa. Budapest
Kessler, Wolfgang 2001: Die „Ostforschung“ und die Deutschen in Polen. In: Kessler, Wolfgang & Bamberger-Stemmann, Sabine (Hg.): Die Erforschung der Geschichte der Deutschen in Polen. Stand und Zukunftsperspektiven. Neue Folge Bd. IX/2000 Heft 2, Lüneburg, 379-411
Kessler, Wolfgang & Bamberger-Stemmann, Sabine (Hg.) 2001: Die Erforschung der Geschichte der Deutschen in Polen. Stand und Zukunftsperspektiven. Neue Folge Bd. IX/2000 Heft 2, Lüneburg
Kiełbicka, Anieła 1960: Czy w dobrach królewskich było chłopom lepiej? (Ze studiów nad położeniem włościan w królewszczyznach woj. krakowskiego w XVI i początkach XVII wieku). In: Prace z dziejów Polski feudalnej ofiarowne Romanowi Grodekiemu w 70 rocznicę urodzin. Warszawa, 431-451
Klattenhoff, Klaus & Wissmann, Friedrich 2006: Die Zerstörung der polnischen Schule durch die deutsche Besatzung 1939-1945. Straty polskiej szkoły w czasie okupacji niemieckiej w latach 1939-1945. Oldenburg
Kleczkowski, Adam 1915: Dyalekty niemieckie na ziemiach polskich. In: Łoś, Jan et al. (Hg.): Język polski i jego historya z uwzględnieniem innych języków na ziemiach polskich, Teil I, Kraków, 388-394
Klemensiewicz, Zenon 1999: Historia języka polskiego. Warszawa
Kleparski, Grzegorz 1986: Semantic Change and Componential Analysis; an Inquiry into Pejorative Developments in English. Regensburg
Klonowic, Sebastian Fabian (1598) 1951: Flis to jest spuszczanie statków Wisłą i inszymi rzekami do niej przypadającymi. Opracował Stefan Hrabec. Wrocław
Klusen, Ernst 1995: Deutsche Lieder. Frankfurt am Main
Komenda, Barbara 2003: Sekundäre Bedeutungen von Nationalitäts- und Länderbezeichnungen im Deutschen und im Polnischen. Unter besonderer Berücksichtigung der semantischen Gebrauchstheorie. Frankfurt am Main u.a.
Korbut, Gabrjel 1893: Wyrazy niemieckie w języku polskim pod względem językowym i cywilizacyjnym. In: Prace filologiczne, Bd. IV, 345-560
Kośny, Witold 1976: Czy „satyra na leniwych chłopów”? Próba socjologicznoliterackiego opisu tekstu. In: Pamiętnik literacki, LXVII, z.4, 3-22
Kossmann, Oskar 1978: Die Deutschen in Polen. Marburg
Kossmann, Oskar 1996: Deutsche in Polen. Siedlungsurkunden 16.-19. Jahrhundert. Viersen
Krajewska, Hanna 2001: Forschungen zur Geschichte der Protestanten in Polen. Ein Bericht. In: Kessler, Wolfgang & Bamberger-Stemmann, Sabine (Hg.): Die Erforschung der Geschichte der Deutschen in Polen. Stand und Zukunftsperspektiven. Neue Folge Bd. IX/2000 Heft 2, Lüneburg, 471-482
Krasuski, Jerzy 1989: Polska i Niemcy. Dzieje wzajemnych stosunków politycznych (do 1932 roku). Warszawa
Krefeld, Thomas 1999: Cognitive ease and lexical borrowing: the recategorization of body parts in Romance. In: Blank, Thomas & Koch, Peter (Hg.): Historical Semantics and Cognition. Berlin – New York, 259-277
Kriegseisen, Wojciech 1996: W oczach Zachodu. Ewangelicy polscy i litewscy w XVIII wieku a szwajcarska i niderlandzka opinia publiczna. Kontakty – inspiracje – publikacje. In: Stasiewicz, Krystyna & Achremczyk, Stanisław (Hg.): Między barokiem a oświeceniem. Nowe spojrzenie na czasy saskie. Olsztyn, 85-95

Krupianka, Aleksandra 1997: Słownik Adama Mickiewicza jako naukowy warsztat badań nad językiem i stylem poety. In: Lichański, Jakub Zdzisław (Hg.): Między oświeceniem i romantyzmem. Kultura polska około 1800 roku. Warszawa, 409-417

Krzyżanowski, Julian 1996 (1971): Zygmunt Gloger i jego *Encyklopedia staropolska*. In: Gloger, Zygmunt 1996 (1900-1903): Encyklopedia staropolska ilustrowana. Warszawa

Kucala, Marian 1987: Grupy spółgłoskowe *st*, *st* i podobne w staropolskich zapożyczeniach z niemieckiego. In: Pohl, Alek & Vincenz, André de (Hg.): Deutsch-polnische Sprachkontakte. Köln – Wien, 103-111

Kucharska, Elżbieta 1998: „Gnädige Frau!" oder Von der Anrede des weiblichen Geschlechts im 18. Jahrhundert. In: Kunicki, Wojciech (Hg.): Aufklärung in Schlesien, II Aufgeklärter Sensualismus. Wrocław, 179-202

Kucharska, Elżbieta 2000: Anreden des Adels in der deutschen und der polnischen Briefkultur vom 17. bis Anfang des 20. Jahrhunderts. Neustadt an der Aisch

Kuchowicz, Zbigniew 1974: Wizerunki niepospolitych niewiast staropolskich XVI-XVIII wieku. Łódź

Kuchowski, Zbigniew 1989: Życie codzienne szlachty polskiej XVI-XVIII wieku. In: Z dziejów polskiego społeczeństwa i kultury. Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk – Łódź, 41-69

Kurcz, Ida et al. 1990: Słownik frekwencyjny polszczyzny współczesnej. Kraków

Labuda, Gerard 2001: Vergangenheit und Zukunft im deutsch-polnischen Dialog. Versuch einer Bilanz. In: Grucza, Franciszek (Hg.): Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Warszawa, 55- 87

Lambert, Jiri 1991: Die tschechische Vermittlung deutscher Lehnwörter im Polnischen: Semantischer Aspekt. In: Vincenz, André de et al. (Hg): Göttinger Studien zu Wortschatz und Wortbildung im Polnischen. München, 61-83

Laskowksi, Roman 1987: Mechanismen der morphologischen Adaption deutscher Nomina im Polnischen. In: Pohl, Alek & Vincenz, André de (Hg.): Deutsch-polnische Sprachkontakte. Köln – Wien, 113-130

Leskiewiczowa, Janina 1964 (Hg.): Zarys historii gospodarstwa wiejskiego w Polsce, Bd. II, Warszawa

Levin-Steinmann, Anke 1995: Antonymische und synonymische Beziehungen im phraseologischen System der russischen Sprache und die Möglichkeit ihrer lexikographischen Darstellung. In: Anzeiger für Slavische Philologie, Bd. XXIII, 25-33

Lewicki, Roman 1993: Konotacja obcości w przekładzie. Lublin

Lewis, Clive Staples 1967: Studies in words. Cambridge

Lipczuk, Ryszard 2001: Deutsche Entlehnungen im Polnischen – Geschichte, Sachbereiche, Reaktionen. In: Linguistik Online, Ausgabe 8, 1/01

Lipczuk, Ryszard 2001: Polnisch-deutsche und deutsch-polnische Wörterbücher gestern und heute. In: Grucza, Franciszek (Hg.): Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Warszawa, 456-469

Lippmann, Walter (1922) 1990: Die öffentliche Meinung. Reprint des Publizistik-Klassikers. Bochum

Lizisowa, Maria Teresa 1995: Podstawowe terminy prawne w statutach staropolskich na tle słowiańskim. Kraków

Löbner, Sebastian 2002: Understanding semantics. London

Löbner, Sebastian 2003: Semantik. Eine Einführung. Berlin – New York

Łobodzińska, Roma 1994: Jaka jest kobieta w języku polskim? In: Anusiewicz, Janusz & Handke, Kwiryna (Hg.): Płeć w języku i kulturze. Język a kultura, Bd. 9, Wrocław, 181-186

Lötzsch, Ronald 1977: Versuch einer Typologie der slawisch-nichtslawischen Sprachkontakte. In: ZfSl XXII, 591-597

Łoziński, Władysław (1907) 1912: Życie polskie w dawnych wiekach. Lwów

Lubaś, Władysław 1987: Kontakty językowe polsko-niemieckie na poziomie tekstu. Uwagi metodologiczne. Elementy niemieckie w miejskim języku przemysłowego Górnego Śląska. In: Pohl, Alek & Vincenz, André de (Hg.): Deutsch-polnische Sprachkontakte. Köln – Wien, 131-153

Lübke, Christian 1995: Fremde im frühmittelalterlichen Ost- und Mitteleuropa. In: Demandt, Alexander (Hg.): Mit Fremden leben. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. München, 108-121

Łuczyński, Edward 1986: Staropolskie słownictwo związane z żeglugą: XV i XVI wiek. Gdańsk

Ludat, Herbert 1965: Soziale und politische Strukturprobleme des frühpiastischen Polen. In: Ludat, Herbert (Hg.): Agrar-, Wirtschafts- und Sozialprobleme Mittel- und Osteuropas in Geschichte und Gegenwart. Wiesbaden, 371-392

Ludat, Herbert 1982: Slaven und Deutsche im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zu Fragen ihrer politischen, sozialen und kulturellen Beziehungen. Köln - Wien

Luhmann, Niklas 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Franfurt am Main

Lyons, John 1972: Einführung in die moderne Linguistik. München

Lyons, John 1983: Die Sprache. München

Lyons, John 1995: Linguistic semantics. An Introduction. Cambridge

Maas, Utz 1985: Konnotation. In: Januschek, Franz (Hg.): Politische Sprachwissenschaft. Zur Analyse von Sprache als kultureller Praxis. Opladen, 71-95

Maciejewski, Tadeusz 1998: Kierunki badań nad prawem miast pomorskich i pruskich (uwagi na miejskim prawem sądowym). In: Czasopismo Prawno-Historyczne, Bd. L, H. 1, Poznań, 267-277

Maćkiewicz, Jolanta 1992: Wyrazy międzynarodowe jako świadectwo kontaktów językowych. In: Siatkowski, Janusz & Doliński, Ignacy (Hg.): Słowiańsko-niesłowiańskie kontakty językowe. Warszawa, 171-177

Magocsi, Paul Robert 1998: Historical Atlas of East Central Europe. Seattle – London

Maliszewski, Kazimierz 1996: Problem badań nad dziejami komunikacji społecznej w dobie nowożytnej na przykładzie polskich gazet rękopiśmiennych XVII-XVIII wieku. In: Stasiewicz, Krystyna & Achremczyk, Stanisław (Hg.): Między barokiem a oświeceniem. Nowe spojrzenie na czasy saskie. Olsztyn, 195-201

Mańczak, Witold 1984: W sprawie czasu i miejsca zapożyczeń germańskich w prasłowiańskim. In: International Journal of slavic linguistics and poetics, Bd. 29, 7-16

Mańczak, Witold 1985: Semantic development of borrowings. In: Fisiak, Jacek (Hg.): Historical Semantics. Historical Word-Formations. Berlin u.a., 367-375

Mańczak, Witold 1996: Problemy językoznawstwa ogólnego. Wrocław

Markowski, Andrzej 2002: Zapożyczenia dawne – dziś (stan z początku i końca XX wieku). In: Gruszczyński, Włodzimierz (Hg.): Język narzędziem myślenia i działania. Materiały z konferencji zorganizowanej z okazji 100-lecia „Poradnika Językowego" (Warszawa, 10-11 maja 2001 r.). Warszawa

Martin, Robert 1976: Inférence, antonymie et paraphrase. Paris

Martinet, André 1967: Connotations, poésie et culture. In: To Honor Roman Jakobson. Essays on the occasion of his 70th birthday. The Hague – Paris, 1288-1294

Masłowska, Ewa 1989: Paralelizmy w rozwoju semantycznym wyrazów rodzimych i zapożyczonych. In: Basaj, Mieczysław (Hg.): Paralele w rozwoju słownictwa języków słowiańskich. Wrocław u.a., 51-64

Mattheier, Klaus J. 1987: Das Verhältnis von sozialem und sprachlichem Wandel. In: Ammon, Ulrich & Dittmar, Norbert & Mattheier, Klaus (Hg.): Sociolinguistics. Soziolinguistik. 2. Halbband, Berlin - New York, 1430-1452

Mayenowa, Maria Renata 1962: W sprawie problematyki stilistycznej staropolszczyzny. In: Mayenowa, Maria Renata & Klemensiewicz, Zenon (Hg.): Odrodzenie w Polsce. Historia języka. Teil 2, 26-60

Mazur, Jan 1993: Geschichte der polnischen Sprache. Frankfurt am Main u.a.

Mazurkiewicz, Małgorzata 1988: Etymologia a konotacja semantyczna. In: Bartmiński, Jerzy (Hg.): Konotacja. Lublin, 99-112

Meier, Jürgen & Möhn, Dieter 1999: Die Sprache im Hanseraum. In: Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos. Lübeck, 580-590

Menzel, Thomas & Hentschel, Gerd 2003: Wörterbuch der deutschen Lehnwörter im Teschener Dialekt des Polnischen. Oldenburg

Mersiowsky, Mark 2000: Die Anfänge territorialer Rechnungslegung im Deutschen Nordwesten: spätmittelalterliche Rechnungen, Verwaltungspraxis, Hof und Territorium. Stuttgart

Metz, Christian 1972: Semiologie des Films. München

Metz, Christian 1973: Sprache und Film. Frankfurt am Main

Meyer, Enno 1990: Grundzüge der Geschichte Polens. Darmstadt

Michałowska, Teresa 1993: Między słowem mówionym a pisanym (o poezji polskiej późnego średniowiecza). In: Michałowska, Teresa (Hg.): Literatura i kultura późnego średniowiecza. Warszawa, 83-113

Mickiewicz, Adam 1955: Dzieła (Bd. I-XVI). Warszawa

Modzelewski, Karol 2000: Organizacja gospodarcza państwa piastowskiego X-XIII wiek. Poznań

Möller, Stefan 2008: Viva Polonia. Als deutscher Gastarbeiter in Polen. Frankfurt am Main

Molik, Witold 1996: Przemiany w strukturze narodowościowej i społecznej wielkich właścicieli ziemskich w Poznańskiem (od końca XVIII do początku XX wieku). In: Stępiński, Włodzimierz (Hg.): Szlachta i ziemiaństwo polskie oraz niemieckie w Prusach i Niemczech w XVIII-XX w. Der polnische und der deutsche Adel und Grundbesitz in Preußen und Deutschland vom 18. bis 20. Jahrhundert. Szczecin, 160-177

Moszyński, Leszek 1954: Geografia niektórych zapożyczeń niemieckich w staropolszczyźnie. Poznań

Moszyński, Leszek 1980: Funkcjonowanie wyrazów pochodzenia niemieckiego w Leksykonie Jana Mączyńskiego. In: Olesch, Reinhold & Rothe, Hans (Hg.): Fragen der polnischen Kultur im 16. Jahrhundert. Giessen, 111-128

Możdżyńska-Nawotka, Małgorzata 2003: O modach i strojach. Wrocław

Nagórko, Alicja 1994: *Granica* vs *Grenze*, *Kresy* vs *Kreis* (z historii wzajemnych zapożyczeń). In: Dubisz, Stanisław & Nagórko, Alicja (Hg.): Granice i pogranicza. Język i historia. Warszawa, 39-46

Nagórko Alicja 1996: Ethnolinguistische Fragen der kontrastiven Semantik (polnisch-deutsch). In: Gladrow, Wolfgang & Heyl, Sabine (Hg.): Slawische und deutsche Sprachenwelt: typologische Spezifika der slawischen Sprachen im Vergleich mit

dem Deutschen. (Berliner slawistische Arbeiten; Bd. 1), Frankfurt a.M. u.a., 96-104

Nagórko, Alicja 1998: Synonimia kontekstowa i sytuacyjna. Implikacje leksykograficzne. In: Prace filologiczne, Bd. XLIII, 327-339

Nagórko, Alicja 1999: Die Synonymie und ein polnisches Synonymwörterbuch für Deutsche. In: ZfSl 44 (1999) 1, 46-60

Nagórko, Alicja 2001 a: Zur Etymologie des polnischen Substantivs *kobieta* (anknüpfend an das etymologische Wörterbuch von Alexander Brückner). In: : Nagórko, Alicja (Hg.): Alexander Brückner zum 60. Todestag: Beiträge der Berliner Tagung 1999. Frankfurt am Main u.a., 115-122

Nagórko, Alicja 2001 b: Menschliche Dilemmas – die Einbettung der Einheit *Mensch / człowiek* im Lexikon. In: ZfSl 46 (2001) 2, 204-220

Nagórko, Alicja 2002: Sind lexikalische Systeme unterschiedlicher Sprachen kompatibel? (Erwägungen am Rande eines Synonymwörterbüchs). In: Kunzmann-Müller, Barbara & Zieliński, Monika (Hg.): Sprachwandel und Lexikographie. Beispiele aus slavischen Sprachen, dem Ungarischen und Albanischen. (Berliner slawistische Arbeiten; Bd. 18), Frankfurt a.M. u.a., 94-102

Nagórko, Alicja & Burkhardt, Hanna 1999: Synonymie im Polnischen und im Deutschen – Fragen der Äquivalenz (am Beispiel der Adjektive). In: Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen. Bonn, 267-283

Newerkla, Stefan Michael 2004: Sprachkontakte Deutsch – Tschechisch – Slowakisch. Wörterbuch der deutschen Lehnwörter im Tschechischen und Slowakischen: historische Entwicklung, Beleglage, bisherige und neue Deutungen. Frankfurt am Main u.a.

Nitsche, Peter 1964: Die geographische Terminologie des Polnischen. Köln – Graz

Noelle-Neumann 1990: Nachwort. Das Stereotyp als Verkehrsmittel der öffentlichen Meinung – Walter Lippmann. In: Lippmann, Walter: Die öffentliche Meinung. Reprint des Publizistik-Klassikers. Bochum, 286-299

North, Michael 1988: Lohnarbeit und Fronarbeit in der ostpreußischen Landwirtschaft vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 36 (1988), H. 1, 11-22

Novalis 1978: Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs. Hrsg. von Mähl, Hans-Joachim & Samuel, Richard, Bd. 2, Darmstadt

Nowa Encyklopedia Powszechna (PWN) 1995-1997. Hrsg. von Petrozolin-Skowrońska, Barbara, Warszawa

Nowicka-Jeżowa, Alina 1991: Związki umysłowe Mazowsza i Mazowszan z Krakowem w dobie Renesansu. In: 543-575

Nowowiejski, Bogusław 1992: Uwagi o zapożyczonych ze źródła niemieckiego w polszczyźnie I połowy XIX wieku (na materiale czasopism). In: Siatkowski, Janusz & Doliński, Ignacy (Hg.): Słowiańsko-niesłowiańskie kontakty językowe. Warszawa, 113-121

Nowowiejski, Bogusław 1996: Zapożyczenia leksykalne z języka niemieckiego w polszczyźnie XIX wieku (na materiale czasopism). Białystok

Panasiuk, Jolanta 1998: O zmienności stereotypów. In: Anusiewicz, Janusz & Bartmiński, Jerzy (Hg.): Stereotyp jako przedmiot lingwistyki. Teoria, metodologia, analizy empiryczne. (Język a kultura; Bd. 12), Wrocław, 84-98

Parveva-Kern 1999: Deutsche Lehnwörter in der bulgarischen Sprache: phonetisch-phonologische und morphologische Besonderheiten. Frankfurt am Main

Peters, Robert 1987: Sprachverhältnisse zur Zeit der Kaufmannshanse. In: Ureland, Sture (Hg.): Sprachkontakt in der Hanse. Aspekte des Sprachausgleichs im Ostsee- und Nordseeraum. Tübingen, 66-88

Peters, Werner 1991: Bezeichnungen und Funktionen des Fronboten in den mittelniederdeutschen Rechtsquellen. Frankfurt a.M., Bern, New York, Paris

Pinkal, Manfred 1985: Kontextabhängigkeit, Vagheit, Mehrdeutigkeit. In: Schwarze, Christoph & Wunderlich, Dieter (Hg.): Handbuch der Lexikologie. Königstein, 27-63

Piotrowicz, Józef 2000: Żupy krakowskie i ich znaczenie w średniowiecznej Polsce. In: Brevis et accurata regiminis ac status zupparum vieliciensium et bochnensium sub annum christi 1518 descripto (Biblioteka Tradycji Literackich Nr. 1). Kraków

Piprek, Jan & Ippoldt, Juliusz 1991: Wielki słownik polsko-niemiecki. Warszawa

Pisarkowa, Krystyna 1976: Konotacja semantyczna nazw narodowości. In: Zeszyty prasoznawczy, R. XVII, Nr. 1 (67), 5-26

Pisarkowska, Krystyna 1987: Frühe Spuren deutsch-polnischer Kontakte in der Textstruktur. In: Pohl, Alek & Vincenz, André de (Hg.): Deutsch-polnische Sprachkontakte. Köln – Wien, 190

Piskorski, Jan M. 1990: Kolonizacja wiejska Pomorza Zachodniego w XIII i początkach XIV wieku na tle procesów osadniczych w średniowiecznej Europie. Poznań

Piskorski, Jan M. 1994: Die Deutschen in Polen: vom 10. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In: Meulen, Hans van der (Hg.): Anerkannt als Minderheit: Vergangenheit und Zukunft der Deutschen in Polen. Baden-Baden, 13-20

Podhorodecki, Leszek 1993: Dzieje Lwowa. Warszawa

Podracki, Jerzy 1994: Rywalizacja wyrazów polskich z obcymi. In: Thiergen, Peter & Udolph, Ludger (Hg.): Res Slavica. Festschrift für Hans Rothe zum 65. Geburtstag. Paderborn u.a., 595-600

Pohl, Alek 1991: Aspekte der Wortbildungsstruktur deutscher Lehnübersetzungen im Polnischen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: Vincenz, André de et al. (Hg.): Göttinger Studien zu Wortschatz und Wortbildung im Polnischen. München, 127-143

Pohl, Alek 1991: Lehnübersetzungen in der polnischen Sprache des 17. Jahrhunderts. In: Vincenz, André de et al. (Hg.): Göttinger Studien zu Wortschatz und Wortbildung im Polnischen. München, 159-171

Pohl, Alek 1991: Zur Struktur und Funktion der Lehnübersetzung in den slavischen Sprachen. In: Vincenz, André de et al. (Hg.): Göttinger Studien zu Wortschatz und Wortbildung im Polnischen. München, 173-185

Poplack, Shana & Sankoff, David 1984: Borrowing: the synchrony of integration. In: Linguistics 22, 99-135

Pottier, Bernard 1978: Entwurf einer modernen Semantik. In: Geckeler, Horst (Hg.): Strukturelle Bedeutungslehre. Darmstadt, 45-89

Presch, Gunter 1991: Widersprüche zwischen Textfunktionen als ein Ausgangspunkt sozialgeschichtlicher Pragmalinguistik. In: Busse, Dietrich (Hg.): Diachrone Semantik und Pragmatik. Untersuchungen zur Erklärung und Beschreibung des Erklärung des Sprachwandels. Tübingen, 83-100

Prochorowa, Swietłana 1998: Stereotyp językowy Europejczyka w kontekście opozycji „swój – obcy“. In: Anusiewicz, Janusz & Bartmiński, Jerzy (Hg.): Stereotyp jako przedmiot lingwistyki. Teoria, metodologia, analizy empiryczne. (Język a kultura; Bd. 12), Wrocław, 238-244

Przybyla, Zbigniew 1980: „Leniwi chłopi“ czy „chytrzy kmiecie“ w tytule XV-wiecznej satyry? In: Pamiętnik literacki, LXXI, z. 2, 219-239

Putnam, Hilary (1975/ dt. 1979) 2004: Die Bedeutung von “Bedeutung”. Frankfurt am Main

Putzger Historischer Weltatlas 2001. Hrsg. von Bruckmüller, Ernst & Hartmann, Peter Claus. Berlin

Puzynina, Jadwiga 1992: Język wartości. Warszawa

Quasthoff, Uta 1973: Soziales Vorurteil und Kommunikation: Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps; ein interdisziplinärer Versuch im Bereich von Linguistik, Sozialwissenschaft und Psychologie. Frankfurt am Main

Reichan, Jerzy 1999: Interpretowanie fonetycznych form zapożyczeń niemieckich w *Słowniku gwar polskich* PAN. In: Prace filologiczne, Bd. XLIV, Warszawa, 441-446

Ressel, Gerhard 1997: Die Rolle der Wortforschung in der Konzeption des „Słownik języka polskiego“ von M.S.B. Linde. In: Lichański, Jakub Zdzisław (Hg.): Między oświeceniem i romantyzmem. Kultura polska około 1800 roku. Warszawa, 395-408

Ricziová, Beáta 1990: Synonymia z vývinového aspektu (z problematiky lexikálnych synoným). In: Studia Linguistica Polono-Slovaca, Bd. 3, 97-105

Riczowá, Beáta 1990: Synonymia z vyvinového aspektu (z problematiky lexikálnych sysnoným). In: Reichan, Jerzy (Hg.): Studia Linguistica Polono-Slovaca, Bd. 3, Wrocław u.a., 97-105

Rogall, Joachim 1993: Die Deutschen im Posener Land und in Mittelpolen. München

Rogall, Joachim 1996: Land der großen Ströme. Von Polen nach Litauen. Berlin

Rohde, Gotthold 1980: Die Ostbewegungen des deutschen, polnischen und russischen Volkes im Mittelalter. In: Grothusen, Klaus-Detlev & Zernack, Klaus (Hg.): Europa Slavica – Europa Orientalis. Festschrift für Herbert Ludat zum 70. Geburtstag. Berlin, 178-205

Rok, Bogdan 1996: Mniejszości narodowe i religijne w Rzeczypospolitej w czasach saskich. Stan badań i postulaty badawcze. In: Stasiewicz, Krystyna & Achremczyk, Stanisław (Hg.): Między barokiem a oświeceniem. Nowe spojrzenie na czasy saskie. Olsztyn, 71-84

Rokoszowa, Jolanta 1997: Poland. In: Goebl, Hans & Nelde, Peter H. & Starý, Zdeněk & Wölck, Wolfgang (Hg.): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin – New York, 1583-1594

Romaine, Suzanne 1987: Historical Sociolinguistics: Problems and Methodology. In: Ammon, Ulrich & Dittmar, Norbert & Mattheier, Klaus (Hg.): Sociolinguistics. Soziolinguistik. 2. Halbband, Berlin – New York, 1452-1469

Röska-Hardy, Louise 1988: Die „Bedeutung“ in natürlichen Sprachen. Frankfurt a.M.

Rospond, Stanisław 1962: Język Renesansu a średniowiecza na podstawie literaturze psałterzowo-biblijnej. In: Mayenowa, Maria Renata & Klemensiewicz, Zenon (Hg.): Odrodzenie w Polsce. Historia języka. Teil 2, 61-192

Rossipal, Hans 1973: Konnotationsbereiche, Stiloppositionen, Sprachen in der Sprache. In: Germanistische Linguistik 4, 1-87

Rössler, Gerda 1979: Konnotationen. Untersuchungen zum Problem der Mit- und Nebenbedeutung. Wiesbaden

Rybicka, Halina 1976: Losy wyrazów obcych w języku polskim. Warszawa

Rymut, Kazimierz 1987: Uwagi onomastyczne do badań nad zapożyczeniami niemieckimi w języku polskim. In: Pohl, Alek & Vincenz, André de (Hg.): Deutsch-polnische Sprachkontakte. Köln – Wien, 207-217

Samsonowicz 1993: Roty sądowe jako źródło do dziejów kultury. In: Michałowska, Teresa (Hg.): Literatura i kultura późnego średniowiecza. Warszawa, 153-159
Samsonowicz, Henryk & Tazbir, Janusz 2001: Tysiącletnie dzieje. Wrocław
Samsonowicz, Henryk (Hg.) 2000: Ziemie polskie w X wieku i ich znaczenie w kształtowaniu się nowej mapy Europy. Kraków
Samsonowicz, Henryk 1986: Ziemie polskie w opiniach Niemców w średniowieczu. In: Strzelczyk, Jerzy (Hg.): Niemcy – Polska w średniowieczu. Poznań, 313-320
Samsonowicz, Henryk 1989: Środowiska piszące w Polsce u schyłku średniowiecza. In: Michałowska, Teresa (Hg.): Pogranicza i konteksty literatury polskiego średniowiecza. Wrocław u.a., 97-108
Samsonowicz, Henryk 1990: Historia Polski do roku 1795. Warszawa
Samsonowicz, Henryk 1993: Die Handelsstraße Ostsee – Schwarzes Meer im 13. und 14. Jahrhundert. In: Jenks, Stuart & North, Michael (Hg.): Der hansische Sonderweg? Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Hanse. Köln – Weimar – Wien, 23-30
Samsonowicz, Henryk 2002: Deutsch-polnische Beziehungen in der Geschichte des Mittelalters aus polnischer Sicht. In: Borgolte, Michael (Hg.): Polen und Deutschland vor 1000 Jahren. Berlin, 19-27
Sansome, Rosemary 1986: Connotation and lexical field analysis. In: Cahiers de lexicologie: Revue internationale de lexicologie et lexicographie, Bd. 49, 13-33
Sappok, Christian 1987: Sprachliche Besonderheiten der „zniemczona polszczyzna“ in der polnischen Eulenspiegeltradition. In: Pohl, Alek & Vincenz, André de (Hg.): Deutsch-polnische Sprachkontakte. Köln, Wien, 219-228
Schaller, Helmut W. 1998: Die polnischen Lehnwörter im Ukrainischen und Weißrussischen. In: Rothe, Hans & Thiergen, Peter (Hg.): Polen unter Nachbarn. Polonistische und komparatistische Beiträge zu Literatur und Sprache. Köln – Weimar – Wien, 55-71
Schirmer, Alfred 1911: Zur Geschichte der deutschen Kaufmannssprache. Straßburg
Schirn, Matthias 1975: Identität und Synonymie. Logisch-semantische Untersuchungen unter Berücksichtigung der sprachlichen Verständigungspraxis. Stuttgart – Bad Cannstatt
Schlechter, Doris 1951: Der Bedeutungswandel des Wortes „GEMEIN“ im 19. Jahrhundert. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung. Köln
Schlüer, Sabine 1991: Bemerkungen zur Wortgeographie einiger deutscher Lehnwörter im Sinnbezirk ‘Handel’ des Altpolnischen bis 1500. In : Vincenz, André de et al. (Hg.): Göttinger Studien zu Wortschatz und Wortbildung im Polnischen. München, 85-102
Schmitt, Hans Joachim 1982: Zur Geschichte und semantischen Motivation englischer Lehnwörter im Französischen. Untersuchungen an Anglizismen des Micro-Robert. Giessen
Schönfelder, Karl-Heinz 1956: Probleme der Völker- und Sprachmischung. Halle/Saale
Schulz-Vobach, Klaus-Dieter 1989: Die Deutschen im Osten: Vom Balkan bis Sibirien. Hamburg
Seemann, Katinka 2007: Wortgeschichte als Sozialgeschichte. Zur Konnotierung des deutschen Lehnworts *gmin* (‘gemeines Volk’) im Polnischen. In: Müns, Heike & Weber, Matthias (Hg.): „Durst nach Erkenntnis ...” Forschungen zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Zwei Jahrzehnte Immanuel-Kant-Stipendium. München, 198-223
Siatkowska, Ewa 1992: Socjolingwistyczne uwarunkowania wpływu języka łacińskiego, niemieckiego i francuskiego na języki zachodniosłowiańskie. In:

Siatkowski, Janusz & Doliński, Ignacy (Hg.): Słowiańsko-niesłowiańskie kontakty językowe. Warszawa, 141-151

Siatkowski, Janusz 1992: Niemiecko-słowiańskie interferencje językowe w zakresie morfologii. In: Siatkowski, Janusz & Doliński, Ignacy (Hg.): Słowiańsko-niesłowiańskie kontakty językowe. Warszawa, 105-111

Siatkowski, Janusz 1994: Pożyczki zwrotne na pograniczu językowym słowiańsko-niemieckim. In: Dubisz, Stanisław & Nagórko, Alicja (Hg.): Granice i pogranicza. Język i historia. Warszawa, 223-227

Sienkiewicz, Witold 1997: Mały słownik historii Polski. Warszawa

Simsch, Adelheid 1971: Posener Markzettel aus den Jahren 1579/80. In: Zernack, Klaus (Hg.): Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte Ost- und Nordeuropas. Herbert Ludat zum 60. Geburtstag. Wiesbaden, 153-171

Skála, Emil 1976: Der deutsch-tschechische Bilingualismus. In: Moser, Hugo (Hg.): Sprachwandel und Sprachgeschichtsschreibung. Jahrbuch 1976 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf, 260-279

Skibicki, Monika (1979): Z badań interferencji języka niemieckiego na język polski. In: Polonica V, 171-185

Skodlarski, Janusz 2000: Zarys historii gospodarczej Polski. Warszawa – Łódź

Skubalanka, T. 1978: Der Vergleich in Stiluntersuchungen. In: Zeitschrift für Slawistik, Bd. 23, 520-529

Sokolowska, Magdalena 1973: Frauenemanzipation und Sozialismus. Das Beispiel der Volksrepublik Polen. Hamburg

Sperber, Hans 1965: Einführung in die Bedeutungslehre. Bonn

Spies, Barbara 2005: Jüdische Binnen- und Übersee-Wanderung aus dem Bamberger Land im 19. Jahrhundert. In: Guth, Klaus (Hg.): Deutsche – Juden – Polen zwischen Aufklärung und Drittem Reich. Erinnerungen und Erinnerungsräume. Petersberg, 71-116

Spillner, Bernd 1987: Style and Register. In: Ammon, Ulrich & Dittmar, Norbert & Mattheier, Klaus (Hg.): Sociolinguistics. Soziolinguistik. 1. Halbband, Berlin – New York, 273-285

Spillner, Bernd 1996: Stilistik. In: Goebl, Hans & Nelde, Peter H. & Starý, Zdeněk & Wölck, Wolfgang (Hg.): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin – New York, 144-153

Stender-Petersen, Adolf 1974: Slavisch-Germanische Lehnwortkunde. Hildesheim – New York

Strzelczyk, Jerzy 2000: Polska w strukturze geopoliticznej Europy. In: Samsonowicz, Henryk (Hg.): Ziemie polskie w X wieku i ich znaczenie w kasztaltowaniu się nowej mapy Europy. Kraków, 35-51

Szweryn, Beata 1999: President van de seksshop: in Polen kann tegenwordig alles. In: Sijs, Nicoline van der (Hg.): Taaltrosts: purisme in een veertigtaal talen. Amsterdam, 230-234

Szymczak, M. 1978: Gegenstand und Methodik der linguistischen Stilistik. In: Zeitschrift für Slawistik, Bd. 23, 515-519

Szymczak, Mieczysław 1969: Zapożyczenia niemieckie w polskim słownictwie z zakresu stopni pokrewieństwa i powinowactwa rodzinnego. In: Krauss, W. & Stieber, Z. & Belic, J. & Borkovskij, V.I. (Hg.): Slawisch-deutsche Wechselbeziehungen in Sprache, Literatur und Kultur. Berlin 1969, 237-243

Tazbir, Janusz 1980: Die polnische Kultur des XVI. Jahrhunderts. In: Olesch, Reinhold & Rothe, Hans (Hg.): Fragen der polnischen Kultur im 16. Jahrhundert. Giessen, 379-390

Tesch, Gerd 1978: Linguale Interferenz. Theoretische, terminologische und methodische Fragen zu ihrer Erforschung. Tübingen

Teuber, Werner 1995: Jüdische Viehhändler in Ostfriesland und im nördlichen Emsland 1871-1942. Cloppenburg

Thomas, George 1991: Linguistic Purism. London

Tokarski, Ryszard 1988: Konnotacja jako składnik treści słowa. In: Bartmiński, Jerzy (Hg.): Konotacja. Lublin, 35-54

Tokarski, Ryszard 1995: Semantyka barw we współczesnej polszczyźnie. Lublin

Traini, Stefano 2001: La connotazione. Milano

Trunte, Hartmut 1994: Ein praktisches Lehrbuch des Altkirchenslavischen in 30 Lektionen. München

Tymieniecki, Kazimierz 1930: Manowie wielkopolscy. In: Przewodnik historyczno-prawny. Czasopismo kwartalne, Bd. 1, 367f

Ullmann, Stephen 1972 a: Sprache und Stil. Aufsätze zur Semantik und Stilistik. Tübingen

Ullmann, Stephan 1972 b: Grundzüge der Bedeutung. Die Bedeutung in sprachwissenschaftlicher Sicht. Berlin – New York

Ullmann, Stephan 1973: Semantik. Eine Einführung in die Bedeutungslehre. Frankfurt a.M.

Umińska-Tytoń, Elżbieta 1992: Polszczyzna potoczna XVIII wieku. Łódź

Urban, Thomas 2000: Von Krakau bis Danzig. Eine Reise durch die deutsch-polnische Geschichte. München

Urban, Wacław 1974: Do biografii Frycza Modrzewskiego. Wrocław u.a., 219-239

Urban, Wacław 1997: Wokół Polski. Kielce

Urban, Wacław 1998: Kobiety i włościanie w krakowskich księgach sądowych duchownych z roku 1648. In: Czasopismo Prawno-Historyczne, Bd. L, H. 1, Poznań, 213-219

Urbańczyk, Stanisław 1969: W sprawie staropolskich zapożyczeń z języka niemieckiego. In: Krauss, W. & Stieber, Z. & Bělič, J. & Borkovskij, V.I. (Hg.): Slawisch-deutsche Wechselbeziehungen in Sprache, Literatur und Kultur. Berlin, 255-261

Urbańczyk, Stanisław 1972: Der altpolnische Wortschatz und die höhere Kultur. In: Anzeiger für slavische Philologie VI, 124-137

Urbańczyk, Stanisław 1984: Zur sprachlichen Situation des Polnischen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. ZfSl 29, 853-863

Urbańczyk, Stanisław 1987: Wiek XX w kontaktach jezykowych polsko-niemieckich. In: Pohl, Alek & Vincenz, André de (Hg.): Deutsch-polnische Sprachkontakte. Köln, Wien, 245-256

Urbańczyk, Stanisław 1990: Polnische Lexikographie. Polabische Lexikographie. In: Hausmann, Franz Josef & Reichmann, Oskar & Wiegand, Herbert Ernst & Zgusta, Ladislav (Hg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Berlin – New York, 2268-2274

Vincenz, André de & Pohl, Alek & Hentschel, Gerd 1985: Probeheft zum Wörterbuch der deutschen Lehnwörter im Polnischen. Frankfurt am Main

Vincenz, André de 1986: Lehnwörter in Kontakt. Zu einer Klasse deutscher Lehnwörter. In: Olesch, Reinhold & Rothe Hans (Hg.): Festschrift für Herbert Bräuer zum 65. Geburtstag am 14. April 1986. Köln, Wien, 713-727

Vincenz, André de 1987: Sprachkontakte und die Konstituierung des polnischen Wortschatzes. In: Pohl, Alek & Vincenz, A. de (Hg.): Deutsch-polnische Sprachkontakte. Köln, Wien, 257-264

Vincenz, André de 1991: Lehnwortseuche und ihre Therapie. In: Vincenz, André de et al. (Hg.): Göttinger Studien zu Wortschatz und Wortbildung im Polnischen. München, 103-109

Vincenz, André de 1998: Die deutschen Lehnwörter des Polnischen. Zu einigen Problemen eines Forschungsprojektes. In: Rothe, Hans & Thiergen, Peter (Hg.): Polen unter Nachbarn. Polonistische und komparatistische Beiträge zu Literatur und Sprache. Köln – Weimar – Wien, 89-97

Walczak, Bogdan 1987: Między snobismem i modą a potrzebami języka czyli o wyrazach obcego pochodzenia w polszczyźnie. Poznań

Walczak, Bogdan 1994: Wpływy obce w powojennej polszczyźnie. In: Gajda, Stanisław & Adamiszyn, Zbigniew (Hg.): Przemiany współczesnej polszczyzny. Materiały konferencji naukowej Opole 20-22.09.1993 r. Opole, 223-228

Walczak, Bogdan 2001: Rozwój zasobu leksykalnego w XX wieku. In: Dubisz, Stanisław & Gajda, Stanisław (Hg.): Polszczyzna XX wieku. Ewolucja i perspektywy rozwoju. Warszawa, 141-153

Walczewska, Sławomira 2000: Damy, rycerze i feministki. Kobiecy dyskurs emancypacyjny w Polsce. Kraków

Walsleben, Albrecht 1991: Zu den Lehnwörtern im Polnischen des 17. Jahrhunderts: Forschungsstand und Materialgrundlage zu einer Untersuchung. In: Vincenz, André de et al. (Hg.): Göttinger Studien zu Wortschatz und Wortbildung im Polnischen. München, 111-124

Walsleben, Albrecht 1997: Romanische Lehnwörter in polnischen Texten des 17. Jahrhunderts. München

Weinreich, Uriel (1953) 1970: Languages in contact. The Hague – Paris

Weinreich, Uriel & Labov, William & M. Herzog, Marvin I. 1968: Empirical foundations for a theory of language change. In: Lehmann, Winfried & Malkiel, Yakov (Hg.): Directions for historical linguistics. Austin, 97-195

Weiß, Volkmar 1991: Sozialstruktur und soziale Mobilität der Landbevölkerung: Das Beispiel Sachsen 1550-1880. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 39 (1991), H. 1, 24-43

Wenskus, Reinhard & Jankuhn, Herbert & Grinda, Klaus (Hg.) 1975: Wort und Begriff „Bauer“. Göttingen

Wesołowska, Danuta 1996: Słowa z piekieł rodem. Kraków

Wiesiołowski, Jacek 1997: Socjotopografia późnośredniowiecznego Poznania. Poznań

Wiktorowicz, Józef 1995: Die deutsche Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts. In: Lerchner, Gotthard & Schröder, Marianne & Fix, Ulla (Hg.): Chronologische, areale und situative Varietäten des Deutschen in der Sprachhistoriographie. Festschrift für Rudolf Große. Frankfurt am Main – Berlin

Wiktorowicz, Józef 2001: Die Historiographie der deutsch-polnischen Sprachbeziehungen vor dem Hintergrund der politischen Geschichte der beiden Länder. In: Grucza, Franciszek (Hg.): Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Warszawa, 265-275

Winford, Donald 2003: An Introduction to Contact Linguistics. Malden – Maas u.a.

Winter, Werner 1992: Borrowing and non-borrowing in Walapai. In: Jahr, Ernst Håkon (Hg.): Language and contact: theoretical and empirical findings. Berlin, 213-228

Wisell, Rudolf 1971: Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit. Berlin

Witaszek-Samborska, Małgorzata 1992: Wyrazy obcego pochodzenia we współczesnej polszczyźnie na podstawie słowników frekwencyjnych. Poznań

Witczak, Krzysztof Tomasz 1992: Zapożyczenia i przeniknięcia a zagadnienie substratu. Przyczynek do teorii kontaktów językowych (na przykładzie leksyki

pragermańskiej). In: Maćkiewicz, Jolanta & Siatkowski, Janusz (Hg.): Kontakty języka polskiego z innymi językami na tle kontaktów kulturowych. (Język a kultura; Bd. 7), Wrocław, 79-85

Włodarczyk, Edward 1996: Miasta zachodniopomorskie jako posiadacz ziemski w XIX wieku. In: Stępiński, Włodzimierz (Hg.): Szlachta i ziemiaństwo polskie oraz niemieckie w Prusach i Niemczech w XVIII-XX w. Der polnische und der deutsche Adel und Grundbesitz in Preußen und Deutschland vom 18. bis 20. Jahrhundert. Szczecin, 49-62

Worbs, Erika 1997: Die polnisch-deutsche Lexikographie im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Die polnisch-deutschen Wörterbücher von Bandtkie, Mrongovius und Trojański. In: Lichański, Jakub Zdzisław (Hg.): Między oświeceniem i romantyzmem. Kultura polska około 1800 roku. Warszawa, 375-394

Worbs, Erika 1997: Gniezno im Spiegel der deutsch-polnischen Beziehungen. In: Gniezno. Geschichte und Gegenwart. (Schriftenreihe der Stadt Speyer, Bd. 8), 9-31

Woźniak, Krzysztof 2001: Forschungsstand und Forschungsdesiderata zur Geschichte der Deutschen in Mitteleuropa. In: Kessler, Wolfgang & Bamberger-Stemmann, Sabine (Hg.): Die Erforschung der Geschichte der Deutschen in Polen. Stand und Zukunftsperspektiven. Neue Folge Bd. IX/2000 Heft 2, Lüneburg, 413-427

Wrzesiński, Wojciech 1992: Sąsiad. Czy wróg? Ze studiów nad kształtowaniem obrazu Niemca w Polsce w latach 1795-1939. Wrocław

Wrzesiński, Wojciech 1999: Der Deutsche in Stereotypen des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Walas, Teresa (Hg.): Stereotypen und Nationen. Krakau 1999, 220-228

Wrzesiński, Wojciech 2001: Spuren deutscher Kultur in Polen. In: Grucza, Franciszek (Hg.): Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Warszawa, 188-204

Wyczański, Andrzej 1999: Polska w Europie XVI stulecia. Poznań

Wydra, Wiesław & Rzepka, Wojciech Ryszard 1995: Chrestomatia staropolska. Teksty do roku 1543. Wrocław – Warszawa – Kraków

Zajda, Aleksander 1979: Nazwy staropolskich powinności feudalnych danin i opłat. Kraków

Zajda, Aleksander 1995: Kilka dawnych zapożyczeń z języka niemieckiego: *kosmal, awisz, kreptuch*. In: Język polski, Bd. LXXV, H. 4-5, 380-382

Zarębina, Maria 1990: Przyczyny zmian w systemie leksykalnym. Wzajemny stosunek wyrazów wychodzących z użycia i nowo powstałych. In: Reichan, Jerzy (Hg.): Studia Linguistica Polono-Slovaca, Bd. 3. Wrocław u.a., 23-29

Zernack, Klaus 1961: Polen – Geschichte einer europäischen Nation. In: Ludat, Herbert (Hg.): Liegt Polen noch in Europa? Giessen, 9-30

Zernack, Klaus 1971: Der europäische Norden als Städtelandschaft der Frühzeit. In: ders. (Hg.): Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte Ost- und Nordeuropas. Herbert Ludat zum 60. Geburtstag. Wiesbaden, 13-47

Zernack, Klaus 1982: Preußen – Polen – Rußland. Betrachtungen am Ende des „Preußen-Jahres“. In: Büsch, Otto (Hg.): Preußen und das Ausland. Berlin, 106-125

Zernack, Klaus 2001: Deutsch-polnische Beziehungen im Überblick. In: Grucza, Franciszek (Hg.): Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Warszawa, 88-101

Zernack, Klaus 2002: Die deutsch-polnischen Beziehungen in der Mittelalterhistorie aus deutscher Sicht. In: Borgolte, Michael (Hg.): Polen und Deutschland vor 1000 Jahren. Berlin, 29-42

Zientara, Benedykt 2002: Heinrich der Bärtige und seine Zeit. Politik und Gesellschaft im mittelalterlichen Polen. München

Zientara, Włodzimierz 2002: Stereotype Meinungen über Polen in deutschsprachigen Druckwerken des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts. In: Hahn, Hans-Henning (Hg.): Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen. Frankfurt am Main u.a., 175-185

Zybura, Marek 2001: Niemcy w Polsce. Wrocław

Zurer Pearson, Barbara & Fernández, Sylvia & Oller, K.D. 1995: Cross language synonyms in the lexicons of bilingual infants: one language or two? In: Journal of child language, Bd. 22, 345-368

Anhang

Verzeichnis der benutzten Wörterbücher

Zeitgenössische Wörterbücher

ARCT	Arct, Michał 1929: Słownik ilustrowany języka polskiego. 2 Bde., Warszawa
BANDTKIE	Bandtkie, Jerzy Samuel (Bandtke, Georg Samuel) 1806: Słownik dokładny Języka Polskiego i Niemieckiego do podręcznego używania dla Polaków i Niemców ułożony. Vollständiges Polnisch-Deutsches Wörterbuch zum Handgebrauch für Deutsche und Polen. 2 Bde., Breslau
CN	Cnapius, Gregorius (Knapski, Grzegorz) ^{2}1643: Thesaurus Polono-Latino-Graecus in 3 tomos divisus. Cracovae
DOR	Doroszewski, Witold 1958-1969: Słownik języka polskiego. 11 Bde., Warszawa
IS	Bańko, Mirosław 2000: Inny słownik języka polskiego. 2 Bde., Warszawa
LINDE	Linde, Bogusław Samuel 1807-1814: Słownik języka polskiego. 6 Bde., Warszawa
LSp	Lehr-Spławiński, Tadeusz 1937-1939: Słownik języka polskiego. 2 Bde. (A-N), Warszawa
MĄCZ	Mączyński, Jan (1564) 1873: Lexikon-Latino-Polonicum. Köln – Wien
nSGU	Zgółkowa, Halina 2004: Nowy słownik gwary uczniowskiej. Wrocław
PSWP	Zgółkowa Halina 1994-2005: Praktyczny słownik współczesnej polszczyzny. 50 Bde., Poznań
SPLP	Lubaś, Władysław 2001: Słownik polskich leksemów potocznych. 3 Bde., Kraków
SPP	Anusiewicz, Janusz & Skawiński, Jacek 1996: Słownik polszczyzny potocznej. Warszawa – Wrocław
STGP	Stępniak, Klemens 1993: Słownik tajemnych gwar przestępczych. Londyn
SW	Karłowicz, Jan & Kryński, Adam & Niedźwiedzki, Władysław 1900-1927: Słownik języka polskiego. 8 Bde., Warszawa
SWil	Zdanowicz, Aleksander et al. (1861) 1986: Słownik języka polskiego. 2 Bde., Warszawa (1861: Wilno)
TR	Trotz, Michał Abraham 1779: Nowy dykcyonarz to iest mownik polsko-niemiecki-francuski. Lipsk
TROJ	Trojański, Józef Kajetan 1835/1836: Dokładny polsko-nimiecki słownik do podręcznego użycia dla Niemców i Polaków. Ausführliches polnisch-deutsches Handwörterbuch zum Gebrauche für Deutsche und Polen. 2 Bde., Poznań – Berlin – Bydgoszcz

Wörterbücher zu historischen Sprachständen

FLOR	Mayenowa, Maria Renata (Hg.) 1957: Ludzie oświecenia o języku i stylu. Oprac. Zofia Florczak i Lucylla Pszczołowska, Bd. III, Warszawa

PUZ	Mayenowa, Maria Renata (Hg.) 1963: Wypowiedzi o języku i stylu w okresie staropolskim (do połowy XVIII w.). Oprac. Jadwiga Puzynina, Bd. II, Słownik. Wrocław – Warszawa – Kraków
SPXVI	Mayenowa, Maria Renata 1966ff: Słownik polszczyzny XVI w. 30 Bde. (A-Pry), Wrocław u.a.
SP 17	Siekierska, Krystyna 1996ff: Słownik języka polskiego XVII i 1. połowy XVIII wieku. Zeszyt próbny. H. 1-5, Kraków
SSTP	Urbańczyk, Stanisław 1953-2002: Słownik staropolski. 11 Bde. Warszawa

Etymologische Wörterbücher

BAŃ	Bańkowski, Andrzej 2000: Etymologiczny słownik języka polskiego. 2 Bde. (A-P), Warszwa
BERN	Berneker, Erich 21924: Slavisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg
BOR	Boryś, Wiesław 2006: Słownik etymologiczny języka polskiego. Kraków
BRÜCKNER	Brückner; Aleksander (1927) 1996: Słownik etymologiczny. Warszawa
DŁU-KU	Długosz-Kurczabowa, Krystyna 2005: Słownik etymologiczny języka polskiego. Warszawa
KLUGE	Kluge, Friedrich 1999: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von Elmar Seebold. 23. erw. Aufl., Berlin – New York
SENO	Klimek, Zygmunt 1997: Słownik etymologiczno-motywacyjny staropolskich nazw osobowych, cz. 5, Nazwy pochodzenia niemieckiego. Kraków
SENOSupr	Supranowicz, Elżbieta 1997: Słownik etymologiczno-motywacyjny staropolskich nazw osobowych, cz. 4, Nazwy osobowe pochodzące od etników. Kraków
SŁA	Sławski, Franciszek 1952-1975: Słownik etymologiczny języka polskiego. 6 Bde., Kraków (A-Lzywy)
VASSMER	Vassmer, Max 1953-1955: Russisches etymologisches Wörterbuch. 3 Bde., Heidelberg

Dialekt- bzw. Mundarten-Wörterbücher

SGP	Karłowicz, Jan (1900-1911) 1981: Słownik gwar polskich. 6 Bde., Kraków
WIECZ	Wieczorkiewicz, Bronisław 1966: Słownik gwary warszawskiej XIX wieku. Warszawa

Fremdwörterbücher

SWO	Sobol, Elżbieta 1999: Słownik wyrazów obcych. 1 Bd., Warszawa
SWO (2007)	Wiśniakowska, Lidia 2007: Słownik wyrazów obcych. Warszawa

Lehnwörterbücher

BAS-SIAT	Basaj, Mieczysław & Siatkowski, Janusz 2006: Bohemizmy w języku polskim. Słownik. Warszawa
MENZ-HENT	Menzel, Thomas & Hentschel, Gerd 2003: Wörterbuch der deutschen Lehnwörter im Teschener Dialekt des Polnischen. Oldenburg
NEWERKLA	Newerkla, Stefan Michael 2004: Sprachkontakte Deutsch – Tschechisch – Slowakisch. Wörterbuch der deutschen Lehnwörter im Tschechischen und Slowakischen: historische Entwicklung, Beleglage, bisherige und neue Deutungen. Frankfurt am Main – Berlin Bern – Bruxelles – New York – Oxford – Wien
WDLP	Vincenz, Andrzej & Hentschel, Gerd (Hg.) im Erscheinen: Wörterbuch der deutschen Lehnwörter in der polnischen Schrift- und Standardsprache. Von den Anfängen des polnischen Schrifttums bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Begonnen, konzipiert und grundlegend redigiert von Andrzej Vincenz, zu Ende geführt von Gerd Hentschel; demnächst als Onlinewörterbuch unter: http://www.bkge.de/14423.html

Synonymenwörterbücher

ZAWIL	Zawiliński, Roman 1926: Dobór wyrazów. Słownik wyrazów blizkoznacznych i jednoznacznych. Kraków
KRASI	Krasiński, Adam Stanisław 1885: Słownik synonimów polskich. Kraków
SKORUPKA	Skorupka, Stanisław 1991: Słownik wyrazów bliskoznacznych. Warszawa
NAG	Nagórko, Alicja et al. 2004: Dystynktywny słownik synonimów. Kraków

Wörterbücher anderer Sprachen

BIELFELDT	Bielfeldt, Hans Holm 1971: Russisch-deutsches Wörterbuch. Berlin
GRIMM	Grimm, Jakob und Wilhlem (1854) 1984: Deutsches Wörterbuch. (Nachdruck) 33 Bde., München
OŽEGOV	Ožegov, S. I. 1968: Slovar' russkogo jazyka. Moskva
WEINREICH	Weinreich, Uriel 1977: Modern English-Yiddish / Yiddish-English Dictionary. New York
WRO	Siegmund, Wolf A. 1985: Wörterbuch des Rotwelschen. Deutsche Gaunersprache. Hamburg

Namenwörterbücher

BAHLOW	Bahlow, Hans 1967: Deutsches Namenlexikon. Stuttgart – Hamburg – München
DUDEN Fam.	Kohlheim, Rosa und Volker 2000: Duden. Familiennamen. Herkunft und Bedeutung. Mannheim – Leipzig – Wien – Zürich

RYM	Rymut, Kazimierz 1999-2001: Nazwiska Polaków: Słownik historyczno-etymologiczny. 2 Bde., Kraków
SSNO	Taszycki, Witold 1965-1983: Słownik staropolskich nazw osobowych. 6 Bde., Wrocław – Warszazwa – Kraków
SSNO-Suppl	Taszycki, Witold (Hg.) 1984-1987: Słownik staropolskich nazw osobowych, T. VII, Supplement, opracowany pod kierunkiem Marii Malec, Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk – Łódź
SEIB	Seibicke, Wilfried 1996-2003: Historisches Deutsches Vornamenbuch. 4 Bde., Berlin – New York

Sonstige Wörterbücher / Nachschlagewerke

ADALBERT	Adalbert, Samuel 1889-1894: Księga przysłów. Przypowieści i wyrażeń przysłowiowych polskich. Warszawa
EICHLER	Eichler, Ernst 1985-1993: Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße: ein Kompendium. 3 Bde. (A-S), Bautzen
KURCZ	Kurcz, Ida et al. 1990: Słownik frekwencyjny polszczyzny współczesnej. 2 Bde., Kraków
SJAM	Gorski, Konrad 1962-1983: Słownik języka Adama Mickiewicza. 11 Bde., Wrocław u.a.
SSS	Kowalenko, Władysław & Labuda, Gerard 1961-1986: Słownik starożytności słowiańskich: encyklopedyczny zarys kultury słowian od czasów najdawniejszych (do schyłku XII). 7 Bde., Wrocław u.a.

Ergebnisse einer Erhebung zu Erkennbarkeit und stilistischer sowie emotiver Bewertung der untersuchten Lexeme

Die beigefügte Aufstellung dokumentiert die Angaben von 29 polnischen Studierenden und Mitarbeitern des Germanistischen Seminars der Universität Rzeszów zu einem Fragenbogen, mit dem – ohne systematischen Anspruch – eine explorative Annäherung an die Problematik des Verhältnisses zwischen Konnotation von Lehnwörtern und deren Erkennbarkeit als Lehnwörter (aus einer bestimmten Sprache) versucht werden sollte. Dabei war von vornherein klar, dass diese Befragung einer kleinen, homogenen Probandengruppe, die zudem als aktuelle Momentaufnahme für das Thema der vorliegenden diachronen Untersuchung nicht von zentraler Bedeutung ist, keine allgemein belastbaren Ergebnisse liefern, sondern eher Fragen wecken, Streiflichter werfen würde. Letzteres ist immerhin geschehen: einige der Daten – auf sie wird im Verlaufe der Arbeit verschiedentlich hingewiesen – sind vorderhand erstaunlich und wären näherer Erforschung durchaus wert.

Aus genannten Rücksichten wurde der Fragebogen bewusst „liberal" angegangen: Da möglichst das gesamte Untersuchungssample „abgefragt" werden sollte, ist die Liste eigentlich viel zu lang. Um angesichts dessen dem „naiven" Sprachbenutzer nicht noch linguistischen Ballast aufzubürden, wird der Unterschied von impliziter und expliziter Expressivität vernachlässigt: Die Werturteile + / - / 0 können sich sowohl auf eine Bewertung der impliziten Expressivität (z.B. *Glück* vs. *Pech*) beziehen als auch auf die Art einer möglichen Konnotation (z.B. *Antlitz* vs. *Gesicht* vs. *Fresse*), was allerdings die Trennschärfe der Kategorien einschränkt. Leider erst im nachhinein stellte sich heraus, dass eine Rubrik fehlt, nämlich für den Fall, da ein Lexem unbekannt ist, gleichwohl aber über die (mögliche oder wahrscheinliche) Herkunft Angaben gemacht werden können. Die Probanden haben dieses Problem offenbar dadurch gelöst, dass sie zwar eine Einschätzung zur Etymologie, aber keine zur stilistischen und emotiven Einordnung vermerken (entsprechend wird es in der Auswertungstabelle notiert).

Die Befragung wurde im Sommer 2006 durchgeführt; geringe Abweichungen der abgefragten von den letztlich berücksichtigten Lexemen ergeben sich aus späteren Änderungen. Im Folgenden sind Anschreiben und erste Fragebogenseite sowie die Auswertungstabelle wiedergegeben.

KWESTIONARIUSZ

Serdecznie proszę o wypełnienie niniejszej „ankiety językowej", która jest potrzebna dla mnie z powodu napisania doktoratu. Wszystkie dane osobiste (oczywiście dobrowolne) służą tylko do porównania i zostaną opracowane całkiem anonymicznie, za co gwarantuję. Dziękuję bardzo za pomoc!

Data osobiste
Płeć: Data urodzenia: Miejsce urodzenia:
Miejsca pobytu dłuższych okresów życiowych:
Znajomość języków obcych:

Następujący spis zawiera i rodzime słowa polskie i słowa pochodzące z różnych innych języków. Proszę zaznaczyć:

- **Rodzimość albo obcość słowa**
  Jeśli możliwe: skąd słowo mogłoby pochodzić?
- **Wartość stylistyczna: a) Raczej styl wyższy / niższy / neutralny (W / N / 0)**
  b) Raczej w pozytywnym / negatywnym /neutralnym sensie używane słowo (+ / - / 0)

(Chodzi o osobistą ocenę, proszę się zdecydować spontanicznie!)

FRAGEBOGEN

Sie werden hiermit freundlich gebeten die anhängende Liste einer „Sprach-Befragung" auszufüllen, deren Ergebnisse ich für die Abfassung meiner Doktorarbeit benötige. Alle (selbstverständlich freiwilligen) Angaben zu Ihrer Person dienen ausschließlich dem Vergleich und werden gänzlich anonym behandelt, dafür stehe ich persönlich ein. Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!

Persönliche Daten
Geschlecht: Geburtstag: Geburtsort:
Orte, an denen man längere Lebensabschnitte verbracht hat:
Fremdsprachenkenntnisse:

Die folgende Liste enthält sowohl polnische Wörter als auch solche, die aus unterschiedlichen anderen Sprachen stammen. Bitte geben Sie an:

- **Polnische oder fremde Herkunft des Wortes**
  wenn möglich: woher könnte das Wort stammen?
- **Stilistische Bewertung: a) Eher gehobener / niedriger / neutraler Stil (W / N / 0)**
  b) Wird das Wort eher in positivem / negativem / neutralem Sinn verwendet (+ / – / 0)

(Es geht um Ihre persönliche Einschätzung, bitte entscheiden Sie spontan!)

	Pochodzenie słowa [Herkunft des Wortes]			**Wartość stylistyczna** [stilistische Bewertung]	
	polskie [poln.]	**obce** [fremd]	**jeśli obce, to może skąd?** [wenn fremd, dann woher?]	**W / N / 0**	**+ / - / 0**
agent					
album					
bajzel					
bakenbardy					
baki					
bamber					
banda					
banhof					
bankructwo					
bar					
barwa					
bauer					
biała głowa					
biesiada					
broda					
brutal					
buchalter					
buda					
burdel					
cham					
chłop					
część					
dama					
debarkader					
derdydas					
dom publiczny					
dowcip					
dubiel					

	keine Angabe	**Herkunft des Wortes**									**Stilistische Bewertung**							
		polnisch	keine Ang.	fremd	keine Ang.	wenn fremd, dann					W / N / 0 / k.A.				+ / - / 0 / k.A.			
						deutsch	englisch	französisch	sonstige	keine Ang.								
agent		5		24		3	13	1	L 2	4	3	6	20		5	4	20	
album		2	2	25	1	6	1		L 9	10	1	4	22	1	5	1	22	1
bajzel		18	1	9		6				2		20	9			24	5	
bakenbardy	16		16	13	16	4	2			23	1	1	9	18	1		10	19
baki		22	1	6	1	1	1			6	3	5	20	1	3	2	24	
bamber	14		16	13	15	5				22	1	5	8	15	1	5	8	15
banda		12		17		6	3			8	1	18	9	1		20	8	1
banhof	1		1	27	1	25				3	2	4	21	1	5	2	20	1
bankructwo		12		17		9		1	It 1	6	12	3	14		2	13	14	
bar		4		25		6	9			10		6	23		1	1	27	
barwa	1	25	1	3	1	1				2	10	1	15	1	7		21	1
bauer				29		28				1	1	5	21	2	3	6	18	2
biała głowa	2	25	4		4					4	16		10	3	13		13	3
biesiada		27		2		1				1	10	3	16		11	1	17	
broda		21		8		2				6	2	2	25		1		28	
brutal		7	1	21	1	6	4		L 1 G 1	9	11	13	5		2	22	5	
buchalter	3		3	26	3	25				4	9	3	14	3	4	2	21	2
buda		22		7		3			R1	3		17	11	1		18	10	1
burdel	1	9	1	19	1	8		4	S1	7		23	4	2		26	2	1
cham		23		6			1			5		24	5			26	2	1
chłop		27		1						1		12	16			12	16	
część		28		1					L1		1	1	27		1		28	
dama		11	1	17	1	8		7	L1	2	24		5		26		2	1
debarkader	18		18	11	16	2				27	3	1	6	19	2	2	7	18
derdydas	13	2	18	12	17	9				21		4	7	18	1	2	8	18
dom publiczny		25		4				1		1	14	6	9		3	17	8	1
dowcip	1	26	1	2	1					3	5	2	21	1	8	1	19	1

	Herkunft des Wortes										Stilistische Bewertung							
	keine Angabe	polnisch	keine Ang.	fremd	keine Ang.	wenn fremd, dann: deutsch	englisch	französisch	sonstige	keine Ang.	W / N / 0 / k.A.				+ / - / 0 / k.A.			
dubiel	18	5	19	4	19	1	1			21		2	8	19	1		9	19
faktor		2	1	26	1	9	10	1	L2	5	11	2	16		6		23	
farba		11		18		11	1		L2	4	3	2	23		3		25	
farsa		10		19		2	2	8	L1	6	18	4	7		1	17	11	
faworyty	3	7	3	19	3	1	4	7	L1	9	16	2	8	3	10	3	13	3
ferajna	6	9	6	13	6	3	2		S1	14	6	4	13	6	4	3	15	7
fertyczny	21	2	20	7	20	1	1			24	1	3	3	22	2	3	2	22
fest		1		28		26	1			1	5	6	17	1	11	2	16	
figiel	1	15	1	13	1	3		2	I1	8	9	5	14	1	7	6	15	1
foksal	18		19	10	19	2	2			25	3	1	3	22	2		7	20
fornal	15	4	16	9	15	2	2			20	5	4	4	16	2	2	9	16
forszpan	15	1	15	12	16	5			R1	20	1	4	7	17	2	1	9	17
fortel	3	6	5	18	5	4	1	4	I1 L2	8	12	2	12	3	9	3	14	3
foryś	22	3	24	2	24					25		5	2	21		3	4	22
forytarz	22	1	25	4	25					27	2	2	3	22	1	1	4	23
frajda		14	3	10	3	4	1		R1	5	7	7	14		20		8	
frajer	1	16	2	12	2	10				4	1	24	3	1	1	24	3	1
fraucymer	9		10	20	4	18				10	4	3	12	10	1	5	12	11
fryc	11	3	15	11	14	9				15	1	7	10	11		8	10	11
frymarczyć	20	2	22	6	20	1				25	1	5	3	19		6	3	19
frymark	13	1	16	13		10				18	2	3	7	17			12	17
fuks	1	3	2	22	3	13	5			8	1	12	15	1	16	1	11	1
furman	1	8	1	20	1	18				2	1	9	18	1	2	7	18	1
fuszer	6	7	5	15	7	12				10	2	13	8	6		19	4	6
gazda	5	22	7		7					7	2	5	16	6	7	2	14	6
gbur		22	3	4	3	1		1		5	2	19	7	1		25	3	1
głupiec		27	2		2					2	7	11	11		1	26	2	
gmin	7	16	8	4	8	2				10	9	2	10	7	4	6	11	6

	keine Angabe	**Herkunft des Wortes**									**Stilistische Bewertung**							
		polnisch	keine Ang.	fremd	keine Ang.	wenn fremd, dann					W / N / 0 / k.A.				+ / - / 0 / k.A.			
						deutsch	englisch	französisch	sonstige	keine Ang.								
gospoda		23		5	2	4				3	2	4	13	1	3	2	23	1
grubianin	1	22	4	2	4	1				5	15	5	5	2		18	9	2
grundal	18	1	23	5	18	5				23		2	8	19	1		10	20
gust		14	4	10	4	3		2	I2 L1	6	9	1	18	1	10		18	1
gwałt		22	1	6	1	3	1			3	4	7	16	1	1	19	7	1
handel		6	1	22	1	12	3		L1 I1	6	4	1	24		3	1	25	
handlować		9	1	19		10	2		L1 I1	6	4	3	22		4	2	23	
hit		2		27		2		21		4	2	3	24		17		12	
hołdownik	6	15	7	7	7	2			R1	10	11	1	11	6	5	4	14	6
humor		9		21		6	7	2	L1	5	7	1	21		13		16	
hurt	1	12	1	16	1	1	3	1	L1	11		2	24	3			26	3
imiennik	1	26	1	2	1				R1 L1	1	3	1	24	1	3		26	
inkwizycja	1	5	1	23		1	1	4	L8	8	17	2	8	1	5	13	10	1
jarmark	1	17	1	11	1	10				2	2	6	19	2	3	2	22	1
kafar	18	4	18	7	18	2			A1	22	1	6	4	18		5	6	18
kak	20	1	21	7	21	3			R2	23	2	2	5	20	1	5	3	20
kaptować	22	3	17	9	16	2	1			21	2	6	4	17	1	2	9	17
karczma		24	1	4	1	2				3	1	7	20	1	2	3	23	1
karzeł		25	2	2	2					4	1	10	16	1		18	11	
kawał	1	26	2	1	2					3	1	9	19	1	3	3	26	1
kmieć	2	25	4		4					4	4	6	16	3	4	11	11	3
knajpa		12		17		15				2		19	10		2	15	12	
knast	6		6	23	6	18				11	1	11	8	10		15	4	10
kobieta		27		2					L1	1	5	3	21		9		20	
kolor		15	1	14	1		6	1	L2	6	1	1	27		2		27	
kombinator		10	1	18	1	4	4	1	L3	7	4	11	14		1	23	5	

		Herkunft des Wortes									**Stilistische Bewertung**							
						wenn fremd, dann												
keine Angabe		polnisch	keine Ang.	fremd	keine Ang.	deutsch	englisch	französisch	sonstige	keine Ang.	W / N / 0 / k.A.				+ / - / 0 / k.A.			
krach	2	4	2	23	2	19	2			4	8	8	11	2	1	20	6	2
kram	2	8	2	20	2	11			reg 1	10		5	22	3	1	4	22	2
kramować	14	5	16	8	15	4				19		4	10	14		3	11	14
księgowy		26	1	2	1					4	8	1	20		6		23	
kupczenie	5	21	6	2	6	1				7	2	14	7	5		16	7	5
kupczyć	6	18	7	4	7	1				10	2	13	8	6		15	8	6
lamus	3	9	4	16	4	1		2	I1 L3	11	14	5	11	4	3	8	14	4
leman	19		20	9	19	5	1			22	2		5	21		1	6	22
lennik	5	20	6	3	6	1		2		5	10	1	13	5	3	6	15	5
liczman	12	4	14	11	14	9				15	3	1	10	15	3	2	8	15
lud		25	2	2	2	1				2	5	1	22	1	4	2	22	
lusztyk	21	1	21	7	21	4			21	22	1		7	21	1	1	6	21
macher	1		1	28	1	25	1			3	4	10	13	2	4	8	15	2
magazyn		11	1	17	1	6	4	3		5	3		25	1	2		27	
makler		2		27		5	19	1		3	15	1	12		6	2	21	
man	4		4	25	1	9	16			4	7	1	17	5	4		20	5
mord		7		22		15	2			5	6	6	17		1	20	8	
niemiec(ki)		26		3		2				1	2	1	26		2	1	26	
niewiasta		26		3		1			R1	1	23	1	5		16		13	
nowicjusz		18		11				1	L7	1	18		11		5	1	23	
oszust		24	1	3						4	7	8	14			25	4	
panna		28		1						1	8	1	20		7	1	21	
partacz	1	22		5	2	3				4	5	15	8	1		27	1	1
plądrować	1	15	2	12	2	3		3		7	6	8	14	1		24	4	1
plajta	2	7	2	20	2	12				10	3	11	13	2		22	5	2
pluder	20	1	20	8	20	5				23		2	5	22		5	2	22
pospólstwo	2	26	2	1	2					3	13	5	9	2	1	16	10	2
pośrednik	1	23	1	5	1				R1	5	4		24	1	3		26	

	keine Angabe	Herkunft des Wortes									Stilistische Bewertung							
		polnisch	keine Ang.	fremd	keine Ang.	wenn fremd, dann					W / N / 0 / k.A.				+ / - / 0 / k.A.			
						deutsch	englisch	französisch	sonstige	keine Ang.								
pręga	4	20	6	3	6					10	3	2	19	5		6	18	5
pręgierz	5	16	5	8	5	1		1	R1	10	8	5	11	5		14	10	5
prostak		26	1	2	1				R1	2	2	18	9			28	1	
przebój		27	1	2	1					1	2	1	26		12	1	16	
przemoc	1	25	1	3	1					4	6	5	17	1		17	12	
psikus	1	22	1	6	1	1			I2	4	4	6	18	1	6	7	15	1
rabować		14		15		9				6	7	11	11		1	21	7	
rachmistrz	3	10	3	16	3	13				6	14		13	2	8		18	3
rolnik	1	26	1	2	1				L1	2	2		26	1		1	27	1
rug	14	7	14	8	14	2			R2	14	4	1	11	13	1	5	10	13
ryczałt	4	14	5	10	4	4				13	7	2	16	4	1	6	18	4
rzeź		25	1	3	1					2	4	6	19			25	4	
siła		27	1	1	1					1	4		25		10		19	
smak		24	1	4	1	1		1		2	2		27		3		26	
smatruz	24	2	24	3	24	1				23		2	3	24		3	2	24
stangret	11	2	11	15	11	2	2	5		14	11		6	11	4	1	12	11
stragan	2	15	2	9	2	4			R1	6	2	2	22	2			27	1
szachraj	3	12	3	10	3	3			R1	9	4	14	7	3		22	3	3
szajka	2	20	3	5	3	3				5	4	10	12	2		18	8	2
szarwark	21	2	21	5	21	1				21		1	5	21		2	5	21
szlagier		2		24		18	2		Reg1	3	8	3	17		11	1	16	
sztambuch	8		8	20	8	20				8	5	1	12	10	4	2	12	10
sztuka		16		12		7			L1	3	9		19		12		16	
szturarz	21	2	21	4	21	1				20	1	1	5	21	1	1	5	21
szwab		5		22		21				1	1	18	8		1	24	2	
szynk	10	4	10	14	10	9				15	3	5	10	10	1	5	12	10
śpicherz	19	6	19	2	19	2				19	1	1	6	19		1	7	19
świron	19	7	19	2	19					21	1	4	4	19		5	3	20

	keine Angabe	**Herkunft des Wortes**									**Stilistische Bewertung**							
		polnisch	keine Ang.	fremd	keine Ang.	wenn fremd, dann					W / N / 0 / k.A.				+ / - / 0 / k.A.			
						deutsch	englisch	französisch	sonstige	keine Ang.								
świronek	22	4	22	2	22					22		3	3	22		4	2	22
tasz	22	2	22	3	22	2				24		1	5	22		1	5	22
tłoka	15	9	17	2	19					19	1	3	8	15		2	9	16
uczta		26	1	1	1				I1	1	11		16		17		9	1
ukuszenie	13	10	16	1	16	1				16		2	10	15		4	8	15
ułomek	7	20	7		7					7	4	9	7	7	2	14	4	7
wasal	3	15	4	8	4			2	L2	8	13		11	3	3	3	21	
wąsy		25	1	1	1					1	2		25			2	25	
werbować	1	3	1	23	1	19				5	8		18	1	5	1	20	1
wiara		22	2	3	2				I1 L1	3	9		18		11		16	
wieśniak		27										17	10			20	6	1
woźnica		27		1		1					3	1	23		2		25	
zabawa		26		1					I1		3		24		10		17	
zamtuz	22	3	22	2	22					24		2	4	22		4	2	22
zjednywać		25		2	1					3	12		14	1	15		11	1
zręczny		26		1						1	6		20	1	19		9	
zuchowaty	3	20	3	4	4	2				6	5	4	16	3	9	2	12	4
zwinny		26		1						1	4	1	22		20		8	

3. Lebenslauf der Verfasserin

Katinka Seemann M.A., geboren 18.01.1973 in Oldenburg, deutscher Staatsangehörigkeit, studierte von 1992 bis 2001 in Oldenburg, Szczecin/Stettin (1996/97) und Toruń/Thorn (1999) Soziologie und Slavistik. Immanuel-Kant-Stipendium 2002-2004.